

Kunigunde, Erzherzogin von Österreich und Herzogin von
Bayern-München (1465-1520) - Eine Biographie

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie
an der Universität Mannheim

vorgelegt von
Karina Graf
aus Kaiserslautern

Erstkorrektor: Prof. Dr. Karl-Friedrich Krieger, Lehrstuhl für Mittelalterliche
Geschichte

Zweitkorrektor: Prof. Dr. Michael Erbe, Lehrstuhl für Neuere Geschichte

Dekan: Prof. Dr. Kai Brodersen

Tag der mündlichen Prüfung: 16. August 2000

Gliederung

1. Einleitung	Seite 1
1.1 Problemstellung	Seite 1
1.2 Quellenlage und Literatur	Seite 4
2. Familiärer Hintergrund - Eltern und Geschwister	Seite 8
3. Kindheit und Jugend der Erzherzogin Kunigunde.....	Seite 14
3.1 Geburt und erste Lebensjahre am Hof der Mutter (1465-1467)	Seite 14
3.2 Erziehung unter der Obhut des Vaters (1467-1480)	Seite 16
3.3 Erste Auftritte in der Öffentlichkeit	Seite 22
3.4 Versuch der Entführung der Kaiserstochter im ungarischen Krieg	Seite 26
4. Erzherzogin Kunigunde als Objekt habsburgischer Familienpolitik – erste Heiratsprojekte	Seite 32
5. Der Aufenthalt am Hof Erzherzog Sigmunds in Tirol (1485-1487)	Seite 41
5.1 Der Alltag am Tiroler Hof	Seite 41
5.2 Erste Kontakte mit Herzog Albrecht von Bayern-München	Seite 45
5.3 Spätere Kontakte Kunigundes zu ihren Tiroler Verwandten	Seite 48
6. Herzog Albrecht IV. von Bayern-München, seine politischen Ziele und die Beziehungen zu Erzherzog Sigmund von Tirol	Seite 50
7. Kunigundes Hochzeit mit Herzog Albrecht von Bayern-München	Seite 59
7.1 Erste Verhandlungen	Seite 59
7.2 Widerstände des Kaisers gegen die Heirat seiner Tochter	Seite 65
7.3 Letzte Heiratsvorbereitungen	Seite 71
7.4 Die Hochzeit in Innsbruck	Seite 74
7.5 Reaktionen auf die Innsbrucker Hochzeit	Seite 79
7.6 Zum Problem der angeblich gefälschten Einverständniserklärung Kaiser Friedrichs	Seite 84
7.7 Die endgültige Regelung der Mitgiftfrage Kunigundes	Seite 91
8. Konflikt und Versöhnung - Das Verhältnis zu Kaiser Friedrich und König Maximilian 1487-1492	Seite 96
8.1 Politische Verhältnisse	Seite 96
8.2 Die Stellung Kunigundes in der Auseinandersetzung zwischen Ehemann und Vater	Seite 108
8.3 Vom Augsburger Vergleich bis zur endgültigen Versöhnung mit Kaiser Friedrich III.	Seite 111
9. Das Verhältnis der Geschwister Kunigunde und Maximilian	Seite 115
10. Kunigunde als bayerische Herzogin (1487-1508)	Seite 128
10.1 Die Ehe mit Herzog Albrecht	Seite 128
10.2 Die Kinder des bayerischen Herzogspaares	Seite 134
10.3 Die Hofhaltung	Seite 142
11. Klärung der finanziellen Verhältnisse nach dem Tode Herzog Albrechts ..	Seite 152
11.1 Das Testament der Herzogin	Seite 152
11.2 Die Rückzahlung der von Herzog Albrecht hinterlassenen Schulden ..	Seite 156
12. Witwenzeit im Pütrich-Regelhaus zu München (1508-1520)	Seite 166
12.1 Die Entwicklung des Hauses und erste Kontakte der Herzogin zu den Schwestern des Regelhauses	Seite 166

12.2 Eintritt der Herzogin in das Münchner Püttrich-Regelhaus gegen den Widerstand des Hofes.....	Seite 170
12.3 Tägliches Leben im Kloster	Seite 176
12.4 Der Bücherbesitz Herzogin Kunigundes	Seite 182
12.5 Stiftungen der Herzogin zugunsten des Püttrich-Klosters	Seite 189
12.6 Die Klosterreform von 1518	Seite 201
13. Die Entlarvung der religiösen Schwindlerin Anna Laminit aus Augsburg .	Seite 203
13.1 Anna Laminit: Leben und Charakter	Seite 203
13.2 Die Einladung der Anna Laminit nach München und die Aufdeckung ihres Betrugs durch Herzogin Kunigunde	Seite 208
13.3 Annas Verhalten nach ihrer Rückkehr nach Augsburg und die Antwort der Herzogin auf deren Behauptungen	Seite 213
14. Engagement der Herzogin für ihre Kinder	Seite 218
14.1 Kunigundes Rolle in der Auseinandersetzung um die Nachfolge Herzog Albrechts	Seite 218
14.1.1 Die Regierung Herzog Wilhelms IV. bis 1514	Seite 218
14.1.2 Die beiden Münchner Landtage von 1514 und Kunigundes Rolle in der Auseinandersetzung der Herzöge Wilhelm und Ludwig	Seite 223
14.1.3 Der Sturz des Hofmeisters Hieronymus von Stauf und die endgültige Einigung der Herzöge Wilhelm und Ludwig	Seite 241
14.2 Kunigunde und ihre Tochter Sabine von Württemberg	Seite 246
15. Korrespondenz der Herzogin Kunigunde	Seite 252
16. Tod der Herzogin und Memoria	Seite 270
16.1 Kunigundes Tod	Seite 270
16.2 Versuch einer Charakterisierung Kunigundes	Seite 276
16.3 Herzogin Kunigunde in der Kunst	Seite 279
16.4 Nachleben in Literatur und Forschung	Seite 284
17. Zusammenfassung und Ergebnisse	Seite 288
Anhang: Kurzregesten der Briefe Kunigundes	Seite 293
Abkürzungsverzeichnis	Seite 299
Literaturverzeichnis	Seite 301
1. Archivalische Quellen	Seite 301
2. Gedruckte Quellen und Regestenwerke	Seite 302
3. Darstellungen	Seite 307

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

*Wenn der Österreicher die Reihe großer und wohlwollender Herrscher, welche die Monarchie beglückten, betrachtet, darf er Fürstinnen nicht unbeachtet lassen, welche durch Geist, Tugend und Anmuth der Stolz und die Zierde ihrer Zeit waren. Ihrer zu gedenken, scheint nicht ohne Verdienst zu sein.*¹

Mit diesen Worten leitete Johann Mayrhofer vor mehr als 150 Jahren die erste neuzeitliche Biographie der österreichischen Erzherzogin Kunigunde ein, der im 19. Jahrhundert mehrere Studien zu einzelnen Aspekten ihres Lebens folgen sollten. Mit seiner Einleitung drückte Mayrhofer gleichzeitig aber auch ein Problem der Geschichtsschreibung aus, das sich erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten änderte. Zwar wurde die Bedeutung der Kaiserinnen der ottonischen und salischen Dynastien in der Forschung schon früh erkannt und dargestellt,² die Lebensläufe der Fürstinnen aber treten besonders im späten Mittelalter trotz zunehmender Quellenfülle kaum aus dem Schatten ihrer Ehemänner heraus. Meist wurden die Fürstinnen nur dann in der Forschung beachtet, wenn sie außergewöhnliche und „spektakuläre“ Biographien aufweisen konnten, wie etwa Barbara von Brandenburg,³ Agnes Bernauer,⁴ Agnes von Baden⁵ oder Mechthild von der Pfalz, die sich durch ihr ausgeprägtes Mäzenatentum auszeichnete.⁶

Das Leben der Habsburgerin Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrichs III., scheint auf den ersten Blick im Vergleich mit den oben genannten Fürstinnen keine derartigen Abweichungen von der Norm aufzuweisen; in ihrem Fall hat sich allerdings eine zeitgenössische Lebensbeschreibung erhalten,⁷ was auch im relativ quellenreichen 15.

¹ Vgl. Johann MAYRHOFER: Kunigunde, Kaiser Friedrich's IV. Tochter, in: Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde 2 (1836), S. 197-199, 201-203, 205-206.

² Die umfangreiche Literatur zu diesem Thema soll an dieser Stelle nicht im Einzelnen aufgeführt werden. Eine Zusammenfassung des Literaturstandes geben jedoch Hans-Werner GÖTZ: Frauen im frühen Mittelalter. Frauenbild und Frauenleben im Frankenreich. Köln 1995 sowie Kurt-Ulrich JÄSCHKE: Notwendige Gefährtinnen. Königinnen der Salierzeit als Herrscherinnen und Ehefrauen im römisch-deutschen Reich des 11. und beginnenden 12. Jahrhundert. Saarbrücken-Scheidt 1991 und Franz-Reiner ERKENS: „Sicut Esther regina“. Die westfränkische Königin als consors regni, in: Francia 20,1 (1993), S. 15-38.

³ Vgl. Italo BACIGALUPO: Barbara, geborene Markgräfin zu Brandenburg, verwitwete Herzogin zu Crossen (1464-1515), und der von ihr gestiftete Gutenstetter Altar, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 46 (1986), S. 45-61.

⁴ Vgl. Werner SCHÄFER: Agnes Bernauer und ihre Zeit. München 1987.

⁵ Vgl. Peter HIRSCHFELD: Markgräfin Agnes von Baden, Gemahlin Herzog Gerhards VII. von Schleswig. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 34). Neumünster 1957.

⁶ Vgl. Renate KRUSKA: Mechthild von der Pfalz. Im Spannungsfeld von Geschichte und Literatur. Frankfurt 1989; Hans-Martin MAURER: Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zur Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter. Stuttgart 1994.

⁷ Joseph HEYRENBACH (Hg.): Kaiser Friedrichs Tochter Kunigunde. Ein Fragment aus der Oesterreich-Bayerischen Geschichte. Nach dem Wiener Original. Wien 1778. Zu dieser Biographie vgl. auch unten, Kap. 1.2.: Quellenlage und Literatur.

Jahrhundert eine Seltenheit ist. Beleuchtet man mit Hilfe dieser Biographie und anderer Quellen das Leben der österreichischen Erzherzogin näher, lassen sich auch in Kunigundes Biographie Auffälligkeiten und Besonderheiten finden, die eine weitere Betrachtung und Untersuchung der Vita der Habsburgerin rechtfertigen. Einzelne Aspekte wurden daher auch in der Vergangenheit bereits untersucht, so beispielsweise die im Ablauf noch immer umstrittene Heirat der Erzherzogin mit Herzog Albrecht IV. von Bayern-München. Ein weiteres Beispiel für die Abweichung vom üblichen Lebenslauf einer spätmittelalterlichen Fürstin ist der scheinbar plötzliche Entschluß Kunigundes, sich nach dem Tod ihres Gatten vom Münchner Hofleben zurückzuziehen und sich in das in der Nähe der hauptstädtischen Residenz gelegene Pütrich-Regelhaus zu begeben, um dort gemeinsam mit den Franziskanerinnen zu leben. Da dieses Verhalten nicht gerade den Normen der Zeit entsprach, ergibt sich an dieser Stelle die Frage nach den Motiven für die ungewöhnliche Verhaltensweise. Daß sich die Herzogin während ihrer letzten Lebensjahre aktiv in die bayerische Politik einmischte, ist ebenfalls ungewöhnlich, wenn man ihre mit Ausnahme ihres Engagements im Landshuter Erbfolgekrieg meist passive Haltung in früheren politischen Auseinandersetzungen kennt. Besonders deutlich wird diese veränderte Haltung im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig um die von Herzog Albrecht IV. eingeführte Primogeniturordnung: Bei deren Entstehung im Jahr 1506 läßt sich keine aktive Beteiligung der Herzogin nachweisen; im Jahr 1514 dagegen, als es zwischen ihren Söhnen Wilhelm und Ludwig zu einem Konflikt um die Erbfolge im Herzogtum Bayern kam, war Kunigunde aktiv an dessen Beilegung beteiligt.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß sich das Verhalten Kunigundes besonders nach dem Tod ihres Gatten deutlich von dem früherer Jahre unterschied. Daraus ergibt sich die Frage nach der Persönlichkeitsentwicklung der Herzogin; diese Arbeit soll daher unter anderem untersuchen, ob man die aus diesen wenigen Beispielen gewonnene Vermutung aufrecht halten kann, daß sich die Habsburgerin im Laufe ihres Lebens von einer anfangs passiven Kaiserstochter, die oft scheinbar nur ein „Spielball“ der habsburgischen Familienpolitik war, zu einer Persönlichkeit entwickelte, die durchaus im Stande war, ihre eigene Meinung zu vertreten und auch durchzusetzen.

Um diese Frage beantworten zu können, soll in der vorliegenden Arbeit ein Überblick über das Leben der Habsburgerin gegeben werden, wobei sich die Aufteilung in drei große Abschnitte anbietet:

1. Kunigunde als Tochter Kaiser Friedrichs III. und als Teil der habsburgischen Familie
2. Kunigunde als Frau Herzog Albrechts IV. von Bayern-München und als bayerische Herzogin
3. Kunigunde als Witwe und Mutter

Natürlich können diese drei Lebensabschnitte der Herzogin nicht isoliert betrachtet werden, da die Grenzen der Lebensabschnitte ineinander übergehen: So war Kunigunde selbstverständlich schon während ihrer Ehe mit Herzog Albrecht darum bemüht, sich für die Interessen ihrer Kinder einzusetzen. Gewissermaßen als Klammer der Biographie sind allgemeine Kapitel zu sehen, die sich beispielsweise mit dem Verhältnis der Geschwister Kunigunde und Maximilian oder mit dem Briefwechsel der Herzogin auseinandersetzen.

In den Rahmen des ersten Teilstückes gehört beispielsweise die Frage nach der Bildung und Erziehung Kunigundes, wie diese nach dem frühen Tod der Mutter organisiert wurde oder durch wen sie erfolgte. Auch die Rolle, die Vater und Bruder in der Kindheit der Erzherzogin spielten, sowie die Prägung durch ihre Familie für ihr weiteres Leben sind in diesem Zusammenhang zu untersuchen. Daneben ist auch schon die politische Bedeutung, die Kunigunde trotz ihrer Jugend zukam, anhand der verschiedenen Heiratsprojekte zu ermitteln.

Für die Zeit, die Kunigunde als bayerische Herzogin an der Seite ihres Gatten verbrachte, ist die Quellenüberlieferung weniger dicht als für ihre letzten Lebensjahre. Dennoch soll versucht werden zu klären, in wie weit Kunigunde die Aufgaben und Pflichten, die man von einer spätmittelalterlichen Fürstin erwartete, erfüllte. In diesem Zusammenhang ist auch die Stellung Kunigundes nach ihrer Heirat zu prüfen. Fühlte sie sich auch nach ihrer Übersiedlung nach München als Mitglied der Familie der Habsburger oder setzte sie sich eher für die Interessen ihrer neuen Familie, der Wittelsbacher, ein und änderte sich dieser Einsatz eventuell nach der Geburt der gemeinsamen Kinder? Im letzten Abschnitt soll vor allem versucht werden, die Fragen nach den Motiven für den Eintritt in das Münchner Pütrich-Regelhaus sowie nach dem alltäglichen Leben der Herzogin in dieser Einrichtung zu beantworten, wobei die Analyse der religiösen Interessen in engem Zusammenhang mit dieser Fragestellung steht. Auch das politische Engagement, das Kunigunde in diesem Lebensabschnitt zeigte, und die Beweggründe für ihr Handeln sind hier von Interesse.

Abschließend soll versucht werden, aus den angesprochenen Einzelstücken ein Persönlichkeitsbild der Herzogin zu entwerfen und die eingangs gestellte Frage nach der Persönlichkeitsentwicklung Kunigundes zu beantworten. Dabei soll auch betrachtet werden, ob die Herzogin sich in ihren Ansichten eher noch dem Mittelalter oder teilweise auch schon dem in der Renaissance aufkommenden Gedankengut verpflichtet fühlte.

1.2 Quellenlage und Literatur

Auf den ersten Blick erscheint die Anzahl der Quellen, die das Leben der Erzherzogin Kunigunde von Österreich näher beleuchten, eher gering, sieht man einmal davon ab, daß ihr Schicksal in der schon oben erwähnten zeitgenössischen Lebensbeschreibung eines unbekanntem Autors Beachtung fand.⁸ Diese 1778 erstmals im Druck erschienene Biographie wurde stilistisch dem „Weißkunig“ nachempfunden, den ihr Bruder, der römisch-deutsche Kaiser Maximilian I. verfaßte hatte,⁹ und erzählt, teils realistisch, teils aber auch in der Art eines höfischen Romans, die wichtigsten Stationen im Leben der Heldin, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die ersten Lebensjahre Kunigundes bis zu ihrer Heirat mit Herzog Albrecht IV. von Bayern-München gelegt wurde. Aufgrund der Stilähnlichkeiten der Erzählung mit dem „Weißkunig“ und der thematischen Schwerpunkte der Erzählung liegt die Vermutung nahe, daß der Verfasser aus der Umgebung Kaiser Maximilians stammte, was auch durch die konsequente Habsburgerfreundliche Tendenz der Schrift bestätigt wird. Für die Annahme, daß es sich bei dem Autor der Biographie um einen intimen Kenner der Familie Habsburg handelte, sprechen ebenso dessen Vertrautheit mit den Inhalten der wichtigsten Urkunden Kunigundes. So ist er zum Beispiel sowohl über die Bestimmungen der Heiratsabrede als auch über das Testament der Herzogin bis in Details unterrichtet.

Möglicherweise entstand die Biographie der Erzherzogin noch zu ihren Lebzeiten, da die Schilderung der historischen Ereignisse ihrer Jugend bis hin zum Tod Herzog Albrechts vergleichsweise viel Platz eingeräumt wurde; der spätere Einsatz Kunigundes für ihre Kinder fand dagegen keine Erwähnung mehr. Hier drängt sich die Vermutung

⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde.

⁹ So werden in beiden Werken die wichtigsten Personen mit gleichen oder ähnlichen Verschlüsselungen bezeichnet, z.B. *der alt weiß kunig* für Kaiser Friedrich III., „der jung weiß kunig“ für Maximilian oder *der grun kunig* für König Matthias Corvinus von Ungarn. Zu Kaiser Maximilians „Weißkunig“ vgl. Jan-Dirk MÜLLER: Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, Bd. 2). München 1982, bes. S. 130-148; DERS.: Kaiser Maximilian I., in: VL, Bd. 6 (1987), Sp. 204-236 sowie Georg MISCH: Die Stilisierung des eigenen Lebens in dem Ruhmeswerk Kaisers Maximilians, des letzten Ritters, in: Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philosophisch-historische Klasse, Nachrichten (1930), S. 435-459.

auf, daß das letzte Kapitel der Vita, das über den Tod der Herzogin berichtet, nachträglich angefügt wurde, um dem Gesamtwerk einen Abschluß zu geben. Trotz einer teilweise sehr poetischen Ausdrucksweise ist der Wahrheitsgehalt der Biographie an vielen Stellen durch zahlreiche andere Quellen, beispielsweise durch Gesandtenberichte, Briefe oder Urkunden, zu belegen; kritisch zu betrachten sind dagegen besonders die Episoden der Handlung, in der fiktive Figuren in die Handlung mit eingebunden sind, wie beispielsweise Frau Minne, die für die angebliche Fälschung der Heiratsabrede durch Herzog Albrecht verantwortlich gemacht wird. Gerade für die Kindheit und Jugend, in der die archivalischen Quellen spärlich sind, bietet die Biographie der Erzherzogin eine nicht zu unterschätzende Fülle von Informationen, die durch schriftliche Belege wie beispielsweise Rechnungen, Urkunden oder Gesandtschaftsberichte ergänzt oder verifiziert werden können.

Herausgegeben und mit einem Anhang der wichtigsten Urkunden versehen wurde diese Biographie von dem Wiener Jesuiten Joseph Benedikt Heyrenbach, der auch für die Edition einer Weißkunig-Ausgabe sorgte.¹⁰ Leider ist das von Heyrenbach benutzte Original der Kunigunde-Biographie heute nicht mehr aufzufinden, so daß die Frage nach eventuellen Änderungen durch den Herausgeber nicht mehr zu beantworten ist.

Mit dem Erreichen des Erwachsenenalters wächst auch die Zahl der archivalischen Quellen, wenn auch der überwiegende Teil der Dokumente, welche die Heirat Kunigundes und Albrechts regelten, im 2. Weltkrieg verloren gegangen ist. Glücklicherweise liegen von diesen aber Regesten-ähnliche Auszüge des Münchner Archivars Michael Arrodenius vor;¹¹ auch die frühere Forschung, zu nennen ist hier besonders der

¹⁰ Zu Heyrenbach († 1779) vgl. Ulrich ZANGENFEIND: Heyrenbach, Joseph Benedikt, in: Karl Bosl (Hg.): Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Regensburg 1983 (künftig: BBB), S. 346 sowie Artikel „Heyrenbach, Joseph Benedikt“ in ADB, Bd. 12, S. 379f. Heyrenbach sorgte in seinem „Codex probationum“ unter anderem für den Abdruck eines Schreibens König Maximilians an den kaiserlichen Hofmarschall Sigmund von Prüschenk aus dem Jahr 1485, in dem er den Herzog von Savoyen als einen Kandidaten um die Hand seiner Schwester vorschlug. Dieses Schreiben ist ebenfalls abgedruckt bei Viktor von KRAUS (Hg.): Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg nebst einer Anzahl zeitgenössischer das Leben am Hofe beleuchtender Briefe. Innsbruck 1875, hier S. 49. Zudem finden sich in diesem Anhang ein Memorial des Tiroler Erzherzog Sigmunds an Herzog Albrecht IV. von Bayern-München bezüglich der geplanten Heirat (heute im TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 267-270), eine Instruktion des Erzherzogs für seine Gesandten auf ihrer Reise zum Kaiser (heute im TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 181f.), die Heiratsabrede (heute im TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 151-155), die Versicherung Sigmunds, die versprochene Ausstattung Kunigundes zu zahlen, der Morgengabebrief Herzog Albrechts (heute im Geh.HausA in München, Hausurkunden, Nr. 813 sowie in Wien HHStA, AUR (Familienurkunden 798) vom 4.1.1487, der Augsburger Schiedsspruch und Kunigundes Erbverzicht von 1492 sowie der Verkaufsbrief Maximilians bezüglich der Herrschaft Abensberg an Albrecht IV.

¹¹ Zu Michael Arrodenius (†1598/1603?) vgl. Kurt MALISCH: Arrodenius, Michael, in: BBB, S. 28.

bayerische Historiker Sigmund von Riezler, hat diese verlorenen Dokumente eingesehen und überliefert. Andere wichtige, das Leben Kunigundes betreffende Urkunden haben sich dagegen erhalten; zu diesen gehören beispielsweise die Heiratsabrede aus dem Jahr 1486, die Erbverzichtserklärung von 1492 und das 1508 entstandene Testament der Herzogin.

Einige Erkenntnisse zum Leben Kunigundes liefert auch ihre Korrespondenz mit verschiedenen Familienangehörigen; diese Briefe wurden teilweise wohl in der Münchner Kanzlei ihres Ehemannes geschrieben, teilweise, besonders bei der Korrespondenz mit ihren Söhnen Ludwig und Wilhelm, griff die Herzogin selbst zur Feder.

In der Anfangszeit ihrer Ehe korrespondierte die bayerische Herzogin vor allem mit ihren Tiroler Verwandten, Erzherzog Sigmund und dessen zweiter Gattin Katharina, aber auch mit wichtigen Personen am Hofe ihres Vaters, wie beispielsweise dem kaiserlichen Protonotar Johann Waldner. Später waren es vor allem Bittschreiben, die Kunigunde im Namen dritter Personen an ihren Bruder Maximilian oder an ihre Söhne richtete. Als die Herzogin nach dem Tod ihres Ehemannes dessen Schulden bei verschiedenen Kirchen und Klöstern des Landes bezahlte, hielt sie ihren ältesten Sohn Wilhelm brieflich über die Fortschritte dieses Unternehmens auf dem Laufenden. Ebenso haben sich Teile ihrer Korrespondenz mit König Karl V., dem Enkel und Nachfolger Kaiser Maximilians, sowie mit dem portugiesischen König Emanuel I. erhalten, die teilweise schon gedruckt wurden.¹²

Material zur Vita der Erzherzogin tragen auch verschiedene zeitgenössische oder kurz nach dem Tod Kunigundes entstandene erzählende Quellen bei, die größtenteils schon längere Zeit im Druck vorliegen; zu nennen sind hier der „Fuggersche Ehrenspegel des Hauses Habsburg“¹³ sowie die Werke der bayerischen Historiker Aventin, Veit Arnpeck,¹⁴ Cuspinian und der Fortsetzer der Bayerischen Chronik des Ulrich Fuetrer, einige Städtechroniken sowie Liliencrons Sammlung historischer Volkslieder.¹⁵

¹² Friedrich KUNSTMANN: Schreiben des Schwesternhauses zum Pütrich in München an den König Emanuel von Portugal, aus dem Lissabonner Archive mitgeteilt, in: OA 6 (1845), S. 418-421.

¹³ Johann Jacob FUGGER/Sigmund von BIRKEN: Spiegel der Ehren des Höchstlöblichen Kayser- und Königlichen Erzhauses Österreich ... ernstlich vor mehr als hundert Jahren verfasst durch ... Johann Jacob Fugger ... nunmehr aber aus dem Original neußblicher umgesetzt ... und in Sechs Bücher eingeteilt durch Sigmund von Birken. Nürnberg 1668.

¹⁴ Georg LEIDINGER (Hg.): Veit Arnpeck, *Chronica Baioariorum* und *Bayerische Chronik*, in: Veit Arnpeck, *Sämtliche Chroniken (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF, Bd. 3)*. Neudr. der Ausgabe München 1915. Aalen 1969. Zu Veit Arnpeck vgl. allgemein Wolfgang RAPPEL: Arnpeck, Veit, in: BBB, S. 27 sowie Peter JOHANEK: Arnpeck, Veit, in: VL, Bd. 1 (1978), Sp. 493-498. Zu seinem Werk vgl. Dieter RÖDEL: Veit Arnpeck: Publikumsbezogene Zweisprachigkeit bei „*Chronica Baioariorum*“ und „*Bayerischer Chronik*“, in: Rolf Sprandel (Hg.):

Auch die letzten Jahre der bayerischen Herzogin, die sie zurückgezogen im Münchner Pütrich-Regelhaus verbrachte, lassen sich recht gut dokumentieren. Hilfreich sind dabei die Urkunden des Pütrich-Regelhauses sowie eine handschriftliche „Kurzchronik“ über Kunigundes Klosterleben, die wohl noch im 16. Jahrhundert entstanden ist und die offenbar einer späteren Chronik als Vorbild diente.¹⁶

Als Folge dieser zwar verstreuten, aber doch recht dichten Quellenüberlieferung haben einige Episoden aus dem Leben Kunigundes immer wieder das Interesse der Forschung geweckt. Schon zum Ende des letzten Jahrhunderts untersuchte Sigmund von Riezler die Eheschließung mit Herzog Albrecht IV.¹⁷ Einige Jahrzehnte später analysierte Friedrich Roth im Rahmen seiner Abhandlung über die Augsburgische Schwindlerin Anna Laminit auch die Rolle, die die bayerische Herzogswitwe Kunigunde bei der Entlarvung Annas spielte.¹⁸ Zuletzt beschäftigte sich Roland Schäffer mit der angeblichen Entführung der Kaisertochter aus der Grazer Residenz;¹⁹ Ferdinand Gelder veröffentlichte einen Aufsatz zum Bücherbesitz der bayerischen Herzogin.²⁰

Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 14). Wiesbaden 1993, S. 227-270.

¹⁵ Reinhold SPILLER (Hg.): Ulrich Füetrer, Bayerische Chronik (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF, Bd. 2,2). Neudr. der Ausgabe München 1909. Aalen 1969 (Die maßgebliche Fortsetzung befindet sich in der Wessobrunner Handschrift, vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, S. 219-268). Zu Ulrich Füetrer vgl. Kurt NYHOLM: Fuetrer, Ulrich, in: VL, Bd. 2 (1980), Sp. 999-1007. Zu seinem Werk vgl. u.a. Maren GOTTSCHALK: Geschichtsschreibung im Umkreis Friedrichs I. des Siegreichen von der Pfalz und Albrechts IV. des Weisen von Bayern-München. Diss. masch München 1989, bes. S. 86-118. Horst WENZEL: Alls in ain summ zu pringen. Füetters „Bayerische Chronik“ und sein „Buch der Abenteuer“ am Hof Albrechts IV., in: Peter Wapnewski (Hg.): Mittelalter-Rezeption: Ein Symposium (Germanistische-Symposien-Berichtsbände, Bd. 6). Stuttgart 1986, S. 10-31; Wolfgang HARMS: Zu Ulrich Füetters Auffassung vom Erzählen und von der Historie, in: Zeitschrift für Deutsche Philologie 93 (1974), Sonderheft: Spätmittelalterliche Epik, S. 185-197 sowie Hellmut ROSENFELD: Der Münchner Maler und Dichter Ulrich Fuetrer (1430-1496) in seiner Zeit und sein Name (eigentlich „Furtter“), in: OA 90 (1968), S. 128-140.

¹⁶ Bittrich, voll des himmlischen Manna und süßen Morgen-Thau. Historischer Discurs von dem Ursprung, Fundation, Auffnamb, glücklichen Fortgang, Tugend-Wandel und andern denckwürdigen Sachen des Löbl. Frauen-Closters, Ordens der dritten Regul des Heil. Francisci bey Sanct Christophen im Bittrich genannt. München 1721.

¹⁷ Sigmund von RIEZLER: Die Vermählung Herzog Albrechts IV. von Bayern mit Kunigunde von Oesterreich, in: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften zu München, Bd. 2 (1889), S. 375-394.

¹⁸ Friedrich ROTH: Die geistliche Betrügerin Anna Laminit von Augsburg (ca. 1480-1518). Ein Augsburger Kulturbild vom Vorabend der Reformation, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 43, NF 6 (1924), S. 355-417.

¹⁹ Roland SCHÄFFER: Hundegebell rettet die Kaisertochter. Zum Ursprung der „Schloßbergsage“ vom Steinernen Hund (1481), in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 11/12 (1979/80), S. 9-35.

²⁰ Ferdinand GELDER: Vom Bücherbesitz der Herzogin Kunigunde von Baiern († 6.8.1520), in: BFB 3 (1975), S. 117-125.

Der erste kurze biographische Gesamtabriß des Lebens der österreichischen Erzherzogin stammt noch aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts;²¹ ähnlich alt sind auch die Monographien, die das Leben ihres Ehemannes, Herzog Albrecht IV., abhandelten;²² einzelne Aspekte seiner Herrschaft wurden in den letzten Jahren allerdings gründlicher untersucht.²³

2. Familiärer Hintergrund - Eltern und Geschwister

Kunigundes Vater Kaiser Friedrich III., der aus der innerösterreichischen Linie der Habsburger stammte, wurde 1415 als ältester Sohn Herzog Ernsts des Eisernen und seiner polnischen Ehefrau Czimbarca von Masovien geboren.²⁴ Nachdem Ernst im Jahr 1424 verstorben war, übernahm dessen jüngerer Bruder Friedrich IV. von Tirol die Vormundschaft für Friedrich und seinen jüngeren Bruder Albrecht. Bei der Entlassung aus der Vormundschaft im Jahr 1435 zeigte sich zum ersten Mal ein typischer Charakterzug des späteren Kaisers Friedrich, als er in den Streitigkeiten um das Länderebe und das Vermögen der Familie hartnäckig auf seinen Rechten beharrte.²⁵ Die Bedeutung und das Ansehen des gesamten Hauses wurde in den folgenden Jahren durch die Wahl Albrechts II. aus der niederösterreichischen Linie, der seinem Schwiegervater Sigis-

²¹ MAYRHOFER, Kunigunde, S. 197-199, 201-203, 205-206 (Neudruck des bereits 1818 in Hormayr's Archiv 9 (1818) erschienenen Artikels, vgl. Kunigunde, in: Constant von WURZBACH: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben, 6. Theil. Wien 1860, S. 404ff., hier S. 406).

²² Isidor SILBERNAGL: Albrecht IV., der Weise, Herzog von Bayern, und seine Regierung. München 1857; Gustav von HASSELHOLDT-STOCKHEIM.: Albrecht IV. und seine Zeit. Leipzig 1865; DERS.: Urkunden und Beilagen zur Geschichte Herzogs Albrecht IV. von Bayern und seiner Zeit. Bd. 1, 1. Abt.: 1459-1465. Leipzig 1865; Otto Titan von HEFNER: Geschichte der Regierung Albrecht IV., Herzogs in Bayern, in: OA 13 (1852), S. 227-312.

²³ Als Beispiel seien hier genannt: Reinhard STAUBER: Staat und Dynastie. Herzog Albrecht IV. und die Einheit des „Hauses Bayern“ um 1500, in: ZBLG 60 (1997), S. 539-565; Stefan WEINFURTER: Die Einheit Bayerns. Zur Primogeniturordnung des Herzogs Albrecht IV. von 1506, in: Harald Dickerhof (Hg.): Festgabe für Heinz Hürten zum 60. Geburtstag. Frankfurt u.a. 1988, S. 225-242.; Peter SCHMID: Herzog Albrecht IV. von Oberbayern und Regensburg. Vom Augsburger Schiedsspruch am 25. Mai 1492 zum Straubinger Vertrag vom 23. August 1496, in: Pankraz Fried/Walter Ziegler (Hg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag (Münchener historische Studien, Abteilung bayerische Geschichte 10). Kallmünz/Opf. 1982, S. 143-160. Weitere Titel finden sich in der Literaturliste.

²⁴ Vgl. Hermann WIESFLECKER: Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 1: Jugend, burgundisches Erbe und Römischer Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459-1493. Wien 1971, hier S. 51f. Zu Kaiser Friedrich, seinem Charakter und seiner Politik vgl. Alphons LHOTSKY: Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, in: Hans Wagner/Heinrich Koller (Hg.): Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Das Haus Habsburg. München 1971, S. 119-163 und zuletzt: Karl-Friedrich KRIEGER: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. Stuttgart u.a. 1994, S. 169-237 sowie Günther HÖDL: Habsburg und Österreich 1273-1493. Gestalten und Gestalt des österreichischen Spätmittelalters. Wien u.a. 1988, 191-226.

mund als König im römisch-deutschen Reich nachfolgte, erhöht, da die königliche Würde nach mehr als 100 Jahren wieder in diese Familie zurückkehrte.

Nach dem plötzlichen Tod Albrechts II. im Oktober 1439 und dem Ableben des Tiroler Herzogs Friedrichs des Älteren im gleichen Jahr wurde Friedrich mit knapp 24 Jahren Senior des Hauses Österreich und gleichzeitig Vormund seiner Vettern Ladislaus, der nach dem Tod seines Vaters Albrecht geboren worden war, und Sigmund von Tirol. Damit befand sich vorläufig die gesamte Ländermasse der Habsburger, zum ersten Mal seit dem Jahre 1395, wieder in den Händen einer einzigen Person. Zudem wurde Friedrich am 2. Februar 1440 in Frankfurt zum Nachfolger Albrechts auf den Thron des römisch-deutschen Reiches gewählt, wobei er die Wahl erst nach einer längeren Bedenkzeit annahm. Bezeichnend für diesen Habsburger ist die Wahl seines Herrschernamens. Indem er sich Friedrich III. nannte, wollte er offensichtlich direkt an den Staufer Friedrich II. anknüpfen; gleichzeitig übergang er aber seinen Vorfahren Friedrich den Schönen, der zu Beginn des 14. Jahrhunderts gemeinsam mit Ludwig IV., dem Bayern, regiert hatte. Die Wahl der Ordnungszahl war also Programm: Friedrich wollte seine Regierungsmacht mit niemandem teilen.²⁶ Die Ausgangsposition für Friedrichs Königtum war durch die Verschwendung von Reichsgut unter seinen Vorgängern nicht günstig, zudem konnte er sich nur auf wenige Machtmittel, vornehmlich in der Steiermark, in Kärnten und der Krain, stützen, was unter anderem ein Grund für die Wahl des Habsburgers durch die Kurfürsten war.²⁷ Zusätzlich zu diesen Problemen sah sich Friedrich mit dem Streit um eine Reichs- und Kirchenreform konfrontiert,²⁸ und auch in seinen eigenen Ländern war die Lage für den frischgekürten König alles andere als rosig.²⁹ In den ersten Jahren seiner Regierung konzentrierte sich die Politik des Königs daher auf mehrere Ziele; er wollte nicht nur seine Autorität in den eigenen Ländern herstellen, sondern auch die Stellung und das Ansehen des Reiches und der Kirche wieder stärken, wobei er besonders im letztgenannten Punkt durch die Vermittlung des Enea

²⁵ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 52.

²⁶ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 53.

²⁷ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 54 sowie KRIEGER, Habsburger, S. 169-174.

²⁸ Die Forderung nach einer Reichsreform, die eng mit dem Problem der kirchlichen Reform verknüpft war, wurde während der gesamten Regierungszeit Friedrichs III. immer wieder erhoben; Friedrich, der die Aussichtslosigkeit, in diesem Unterfangen erfolgreich zu sein, wohl schnell erkannt hatte, ließ sich auf keinerlei Reformen ein, sondern überließ diese schwere Aufgabe seinem Sohn Maximilian. Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 54f.

²⁹ Zu Friedrichs Problemen nach der Übernahme der Herrschaft vgl. KRIEGER, Habsburger, S. 175-186; WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 55 sowie allgemein Alois NIEDERSTÄTTER: Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. 1400-1522, in: Herwig Wolfram (Hg.) Österreichische Geschichte. Wien 1996, bes. S. 238-254

Silvio Piccolomini einen Vergleich mit dem Papst erreichen konnte. Ihren Höhepunkt fand die enge Verbindung König Friedrichs mit der römischen Kurie im Wiener Konkordat von 1448, in dem dem Habsburger viele Vorteile sowie die Aussicht auf die Kaiserkrone zugestanden wurden.³⁰

Die Lage in Österreich und den angrenzenden Ländern war alles andere als ruhig, als sich Friedrich III., der mittlerweile das 30. Lebensjahr schon überschritten hatte, zu einer Heirat entschloß. Ihm, dem potentiellen Kaiser, standen selbstverständlich die besten Partien Europas offen, so daß die Wahl der geeigneten Braut keine einfache Angelegenheit war. Bevor sich Friedrich auf Anregung des burgundischen Hofes zu einer Werbung um die Hand der Infantin Eleonore von Portugal entschlossen hatte, waren von ihm bereits Verbindungen mit Frankreich, Luxemburg und Savoyen erwogen und wieder verworfen worden.³¹ Sicherlich war aber nicht nur die Fürsprache der burgundischen Verwandten der Grund, warum sich Friedrich schließlich entschloß, eine portugiesische Prinzessin zur Frau zu nehmen. Neben der Schönheit der Braut spielte bei der Wahl Eleonores wohl vor allem der Reichtum Portugals eine sehr wichtige Rolle, von der sich Friedrich eine überaus großzügige Mitgift erhoffen konnte.³²

Im Gegensatz zu Kaiser Friedrich III. fand das Leben seiner Ehefrau Eleonore, einer geborenen Infantin von Portugal, in den erzählenden Quellen der Zeit nur wenig Beachtung, so daß viele ihrer Charaktereigenschaften im Dunkeln bleiben müssen.³³ Diese Quellenarmut beginnt schon mit der Geburt der späteren Kaiserin, die als eines von sechs Kindern des portugiesischen Königspaares Eduard (1433-1438) und Leonor von Aragon um die Mitte der 1430er Jahre in Torres Vedras zur Welt kam.³⁴ Schon in früher

³⁰ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 55f.

³¹ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 58. Der burgundische Herzog Philipp der Gute war in dritter Ehe mit der portugiesischen Prinzessin Isabella verheiratet und erhoffte sich durch seinen Vorschlag eine engere Anbindung ans Kaiserhaus.

³² Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 59.

³³ Vgl. Antonia ZIERL: Kaiserin Eleonore, Gemahlin Kaiser Friedrichs III., in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.): Ausstellung Friedrich III. - Kaiserresidenz Wiener Neustadt, St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt 28. Mai bis 30. Oktober 1966. Wien 1966, S. 144-153, hier S. 144. Zu Eleonore vgl. auch Eberhard HOLTZ: Eine Portugiesin in Österreich – Eleonore, Gemahlin Kaiser Friedrichs III., in: Gerald Beyreuther/Barbara Pätzold/Erika Uitz (Hg.): Fürstinnen und Städterinnen. Frauen im Mittelalter. Freiburg /Br. u.a. 1993. S. 255-282 und Franz FUCHS: Exequien für die Kaiserin Eleonore († 1467) in Augsburg und Nürnberg, in: Paul-Joachim Heinig (Hg.): Kaiser Friedrich III. (1440-1493) in seiner Zeit: Studien anlässlich des 500. Todestages am 19. August 1493/1993 (Forschungen zu Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 12). Köln 1993, S. 447-466.

³⁴ Heinrich KOLLER: Eleonore von Portugal, in: LdM, Bd. 3, München 1986, Sp. 1804 nennt den 18. September 1434, Antonia ZIERL: Kaiserin Eleonore und ihr Kreis. Eine Biographie (1436-1467). Diss. Masch, Wien 1966, S. 29 dagegen den 8. September 1436. Eine Aufstellung über die verschiedenen in Erwägung gezogenen Geburtstermine liefert ZIERL, Eleonore, S. 35-38.

Kindheit verlor die Infantin beide Elternteile; ihr Vater Eduard starb im September 1438 an der Pest, die Mutter verstarb wenige Jahre später. Ihre Kinder, darunter auch die Tochter Eleonore, kamen in die Obhut ihres Onkels Pedro. Dieser hatte zwischen 1439 und 1448 die Regentschaft in Portugal inne und ließ seinen Nichten und Neffen vermutlich eine gründliche, vom Humanismus geprägte Erziehung zukommen.³⁵ Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., und zur Zeit der Hochzeit Eleonores Rat des deutschen Königs, betonte später, ihm seien bei der Ankunft der Braut Eleonore in Italien nicht nur ihre königlichen Manieren, sondern auch ihre klugen Antworten aufgefallen; bei einer anderen Gelegenheit lobte er die Schönheit und die Intelligenz der Kaiserin.³⁶

Vermutlich in den Jahren 1448/49 war es zu ersten Kontakten zwischen Friedrich III. und dem portugiesischen Hof bezüglich einer eventuellen Heirat Eleonores mit dem römisch-deutschen König gekommen.³⁷ Die Heiratsverhandlungen wurden am Hofe eines Onkels der Braut, König Alphons V. von Aragon-Sizilien, in Neapel abgehalten und führen relativ rasch zum Erfolg, obwohl mit dem französischen Dauphin Ludwig ein weiterer Bewerber um die Hand der schönen Portugiesin aufgetreten war.³⁸ Der Grund, warum sich Eleonore, der man die Wahl zwischen beiden Kandidaten gelassen hatte, für die Verbindung mit dem deutschen König und ein Leben im kühlen Mitteleuropa entschloß, muß offen bleiben; vermutlich lockte sie, wie Enea Silvio Piccolomini berichtet, der Glanz der Kaiserkrone, die durch eine Heirat mit Friedrich in den Bereich des Möglichen rückte.³⁹ Nach Abschluß der Verhandlungen wurde im Beisein des portugiesischen Königs Alphons V. und weiterer prominenter Gäste am 1. August 1451 in Lissabon die Ehe zwischen der Infantin Eleonore und Friedrich, als dessen Vertreter der Gesandte Jakob Motz fungierte, „per procurationem“ geschlossen.⁴⁰ Nach Abschluß der prächtigen Hochzeitsfeierlichkeiten und der Reisevorbereitungen verließ die Flotte, die Eleonore nach Italien bringen sollte, um die Mitte des Monats November 1451 den Lissabonner Hafen. Eleonore, die vielleicht schon in Portugal mit dem Erlernen der deutschen Sprache begonnen hatte, wollte die Fahrt nutzen, um diese Fähigkeiten zu

³⁵ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 29-31 und S. 262f. sowie ZIERL, Kaiserin Eleonore, S. 146.

³⁶ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 263.

³⁷ Vgl. KOLLER, Eleonore, Sp. 1804.

³⁸ Vgl. ZIERL, Kaiserin Eleonore, S. 146 sowie ZIERL, Eleonore, S. 39-41.

³⁹ Vgl. ZIERL, Kaiserin Eleonore, S. 146, ZIERL, Eleonore, S. 41 sowie KOLLER, Eleonore, Sp. 1804.

⁴⁰ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 59. Zur Reise der Gesandten König Friedrichs vgl. FUCHS, Exequien, S. 448, Anm. 4. Zu Jakob Motz vgl. Paul-Joachim HEINIG: Kaiser Friedrich III. (1440-1493). Hof, Regierung und Politik. (Forschungen zu Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 17). Köln u.a. 1997, Bd. 1, S. 802.

erweitern, wurde aber durch widrige Umstände auf der Reise daran gehindert.⁴¹ Nach etwa zwei Monaten erreichte die zukünftige Kaiserin mit ihrer Flotte endlich die italienische Küste; mit ihrem zukünftigen Mann traf sie erstmals in Siena zusammen. Der König soll, so berichtet Piccolomini, beim ersten Anblick seiner kleinen und zierlichen Braut erschrocken sein, da er sie, verglichen mit seiner Körpergröße, für zu klein gehalten habe. Nachdem er sie dann aber aus der Nähe betrachtet habe, sei Friedrich angesichts ihrer Schönheit und ihren anmutigen Bewegungen allerdings sehr glücklich gewesen.⁴² Kurze Zeit später reisten Friedrich und Eleonore nach Rom, wo am 16. März 1452 Papst Nikolaus V. die Trauung des königlichen Paares vornahm; wenige Tage später folgte die gemeinsame Kaiserkrönung, die letzte eines deutschen Herrschers in der Stadt Rom.⁴³ Der Papst hatte zwei Menschen miteinander verbunden, die kaum unterschiedlicher hätten sein können: Friedrich, groß und blond, bedächtig und vorsichtig, mißtrauisch und sparsam, bildete nicht nur äußerlich einen vollkommenen Kontrast zu seiner zierlichen, dunkelhaarigen Frau, die sich durch ihre Bildung und Lebenslust auszeichnete.⁴⁴ Mehr als einmal tadelte die temperamentvolle Eleonore das Wesen ihres auf seine Umwelt oft phlegmatisch wirkenden Gatten, der sich ihrer Meinung nach oft genug zuviel gefallen ließ. Friedrich dagegen glaubte, daß die Zeit für ihn arbeite; trotz seiner scheinbaren Geduld konnte er sehr nachtragend, gnadenlos und unversönlich sein, Eigenschaften, die auch seine Tochter Kunigunde nach ihrer Heirat kennenlernen sollte.⁴⁵ Einige Gemeinsamkeiten hatten die Frischvermählten allerdings dennoch: Eleonore hatte in Portugal eine sorgfältige Erziehung erhalten,⁴⁶ der Kaiser beherrschte die lateinische Sprache, interessierte sich für Historiographie und hatte im Laufe seines Lebens eine mehr als 60 Bände umfassende Bibliothek zusammengetragen.⁴⁷ Zudem waren beide Ehepartner sehr religiös, was auch auf die Kinder Maximilian und Kuni-

⁴¹ Vgl. ZIERL, Kaiserin Eleonore, S. 147 sowie ZIERL, Eleonore, S. 63-66 (Hochzeitsfeierlichkeiten) sowie S. 68-72 (Reise Eleonores).

⁴² Vgl. ZIERL, Kaiserin Eleonore, S. 148, ZIERL, Eleonore, S. 87f. sowie WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 59.

⁴³ Vgl. ZIERL, Kaiserin Eleonore, S. 148, ZIERL, Eleonore, S. 92-104 sowie KOLLER, Eleonore, Sp. 1804.

⁴⁴ Zum Aussehen Kaiser Friedrichs vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 57, zu Kaiserin Eleonore vgl. KOLLER, Eleonore, Sp. 1804. Eine Abbildung, die das kaiserliche Paar gemeinsam zeigt, findet sich bei WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, nach S. 64.

⁴⁵ Vgl. HÖDL, S. 200.

⁴⁶ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 29-31 und S. 262f. sowie ZIERL, Kaiserin Eleonore, S. 146.

⁴⁷ Vgl. Alphons LHOTSKY: Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III., in: Hans Wagner/Heinrich Koller (Hg.): Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Das Haus Habsburg. München 1971, S. 223-238 sowie Franz UNTERKIRCHER: Die Bibliothek Friedrichs III., in: Ausstellung Friedrich III., S. 218-225.

gunde prägenden Einfluß hatte; bei Friedrich kam zudem noch eine Vorliebe für Astrologie und Horoskope hinzu.⁴⁸

In den Jahren nach der Heirat nahmen die politischen Probleme, denen sich der Kaiser zu stellen hatte, nicht ab; dem Tod seines Mündels Ladislaus Postumus folgten Auseinandersetzungen mit den Böhmen und den Ungarn, während Friedrich in Österreich vor allem gegen die Ansprüche seines jüngeren Bruders Albrecht VI. zu kämpfen hatte. Im Rahmen dieser Auseinandersetzungen wurden Friedrich, Eleonore und ihr Sohn Maximilian im Jahr 1462 sogar in der Wiener Hofburg belagert; die innerösterreichischen Auseinandersetzungen wurden erst mit dem Tod Albrechts am Ende des darauf folgenden Jahres beendet.⁴⁹

Die Kaiserin gab sich in dieser schweren Zeit alle Mühe, die Probleme ihres Mannes mitzutragen, indem sie beispielsweise während der Belagerung von Wien der Bevölkerung Mut zusprach.⁵⁰ Dennoch war die Ehe des Paares offensichtlich nicht immer glücklich, zumal der Kaiser seiner Frau die Schuld am frühen Tod ihrer drei Kinder Christoph, Helena und Johannes gab,⁵¹ die allesamt im Kleinkindalter verstorben waren; von den fünf Kindern des Kaiserspaars erreichten nur der am 22. März 1459 geborene spätere Kaiser Maximilian I. und seine um sechs Jahre jüngere Schwester das Erwachsenenalter.⁵² Zwei der Geschwister verstarben noch vor der Geburt Kunigundes, auch an den jüngeren Bruder Johannes dürfte die Erzherzogin, die bei dessen Tod noch keine zwei Jahre alt war, keine genaueren Erinnerungen besessen haben.

Zu Erzherzog Maximilian, dem um sechs Jahre älteren Bruder, hatte Kunigunde dagegen Zeit ihres Lebens eine relativ enge Beziehung, auch wenn sie mitunter mehrere Jahre lang nicht persönlich zusammentrafen.⁵³ Der Grundstein dieser Zusammengehörigkeit wurde sicherlich in der Kindheit der beiden gelegt, auch wenn Maximilian und Kunigunde nach der Sitte der Zeit nicht gemeinsam erzogen wurden.

⁴⁸ Vgl. HÖDL, Habsburg, S. 199 und ZIERL, Eleonore, S. 264-267.

⁴⁹ Vgl. KRIEGER, Habsburger, S. 195-202 und HÖDL, Habsburg, S. 210f.

⁵⁰ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 137.

⁵¹ Vgl. dazu Paul UIBLEIN: Eine unbeachtete Chronik Österreichs aus der Zeit Kaiser Friedrichs III., in: *MIÖG* 78 (1970), S. 386-415, hier S. 412f. (zum Jahr 1467): *In derselben vasten kamen der kayser mār gen Lincz, wie sein sun herczog Johans gestarben wār und nam im ummut und unwillen zw seine[m] gemahel der kayserin, darumb das sy dem kind z[w] amen gehabt het mit ein ander gesaugt, und vo[r] unmut zoch die kayserin von der Neunstat gen Gra[cz] zw irem sun herczog Maximilian und irer tachter frauelein Kunigunden, und het hoffnung, der keyser wurd von Lincz eegen Grätz komen, denn in die Newstat.*

⁵² Die frühverstorbenen Geschwister Christoph (20.11.1455-25.03.1456), Helena (03.11.1460-27. Februar 1461) und Johannes (09.08.1466-10.02.1467) wurden in der Zisterzienserabtei in Wiener Neustadt bestattet. Möglicherweise hatte das Kaiserpaar noch ein viertes, ebenfalls in Kleinkindalter verstorbenes Kind, das im Jahr 1554 geboren sein könnte. Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 174ff.

3. Kindheit und Jugend der Erzherzogin Kunigunde

3.1 Geburt und erste Lebensjahre am Hof der Mutter (1465-1467)

Erzherzogin Kunigunde von Österreich wurde als viertes Kind Kaiser Friedrichs III. und seiner Gemahlin Eleonore von Portugal am 16. März 1465 in der kaiserlichen Residenz in Wiener Neustadt geboren.⁵⁴ Diese Residenz spielte im Leben des Kaisers eine wichtige Rolle, wie viele Familienereignisse, die dort stattfanden, belegen.⁵⁵ Der Namen der Neugeborenen, Kunigunde, läßt sich im berühmten Notizbuch des Kaisers finden; die heilige Kunigunde gehörte zu den Lieblingsheiligen Friedrichs III.⁵⁶ Kunigunde blieb in ihren ersten Lebensmonaten wohl zumeist in der Obhut der Mutter, wie es zu dieser Zeit üblich war und wie eine Episode aus den ersten Monaten des Jahres 1467 zeigt. Nachdem im Februar 1467 mit dem jüngsten Sohn Johann bereits das dritte Kind sehr früh verstorben war, kam es zum Streit zwischen Eleonore und ihrem Ehemann. Dieser glaubte, der frühe Tod seiner Kinder sei wegen der falschen Ernährung der Kleinkinder durch die Mutter und die Betreuung der Kinder durch Ammen, die aber bei finanziell besser gestellten Familien nicht selten war, verursacht worden.⁵⁷ Eleonore wollte die Vorwürfe ihres Mannes entkräften und reiste daraufhin von Wiener Neustadt nach Graz zu ihren Kindern Maximilian und Kunigunde, in der Hoffnung, der Kaiser, der sich zu diesem Zeitpunkt in der Linzer Residenz aufhielt, werde ebenfalls dorthin kommen.⁵⁸

⁵³ Zum Verhältnis der Geschwister Kunigunde und Maximilian vgl. unten Kap. 9.

⁵⁴ Vgl. MAYRHOFER, Kunigunde, S. 197 und FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 1085. Der Ehrenspiegel des Hauses Habsburg, zwischen 1548 und 1559 von Clemens Jäger im Auftrag des Johann Jacob Fugger verfaßt und nur in Handschriften erhalten, wurde im 17. Jahrhundert von Sigmund von Birken überarbeitet und 1668 in Nürnberg gedruckt. Vgl. Friedrich ROTH: Clemens Jäger, nacheinander Schuster und Ratsherr, Stadtarchivar und Ratsdiener, Zolleinnehmer und Zolltechniker in Augsburg, - der Verfasser des Habsburgisch-Österreichischen Ehrenwerkes, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 46 (1926), S. 1-75 und 47 (1927), S. 1-105 sowie Inge FRIEDHUBER: Der „Fuggerische Ehrenspiegel“ als Quelle zur Geschichte Maximilians I. Ein Beitrag zur Kritik der Geschichtswerke Clemens Jägers und Sigmund von Birken, in: MIÖG 81 (1973), S. 101-138. Zum Fuggerschen Ehrenspiegel vgl. auch FUCHS, Exequien, S. 452, Anm. 12.

⁵⁵ Vgl. Josef MAYER: Geschichte von Wiener Neustadt. I. Wiener Neustadt im Mittelalter, 2. Teil: Eine Glanzperiode der Stadt (1440-1500). Wiener Neustadt 1926, hier S. 99. In Wiener Neustadt wurden alle Kinder des kaiserlichen Paares geboren, hier fand auch die Verlobung Katharinas, der Schwester Kaiser Friedrichs, mit dem Markgrafen Karl von Baden statt. Die früh verstorbenen Kinder Christoph, Helena und Johann sowie Kaiserin Eleonore wurden in Wiener Neustadt in der Zisterzienserkirche bestattet.

⁵⁶ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 174ff.; Alphons LHOTSKY: AEIOV. Die „Devise“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, in: Wagner, Hans/Koller, Heinrich (Hg.): Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Das Haus Habsburg. München 1971, S. 165-222, hier S. 213.

⁵⁷ Vgl. UIBLEIN, Chronik, S. 413. Daß die Betreuung von Kleinkindern durch Ammen nicht selten war, belegt Shulamith SHAHAR: Kinheit im Mittelalter. Reinbek bei Hamburg 1993, S. 69-91, bes. S. 75f.

⁵⁸ Vgl. UIBLEIN, Chronik, S. 412f. sowie oben S. 17. Vgl. auch: Katherine WALSH: Deutschsprachige Korrespondenz der Kaiserin Leonora von Portugal. Bausteine zu einem geistigen Profil der Gemahlin Kaiser Friedrichs III. und zur Erziehung des jungen Maximilian, in: Paul-Joachim Heinig (Hg.): Kaiser

Bald nach diesem Ehestreit erkrankte aber auch die kleine Kunigunde, wie anekdotisch in ihrer Biographie festgehalten wurde. Am Kaiserhof befürchtete man nach dem Tod der drei Geschwister das Schlimmste; zumal auch der Thronfolger Maximilian als Kleinkind aufgrund einer falschen Ernährung schwer erkrankt sein soll.⁵⁹ Abermals gab der Kaiser seiner Frau die Schuld, die angeblich fremdländische, gesüßte Nahrungsmittel aus ihrer Heimat Portugal einführen ließ, um die Kinder damit zu verwöhnen.⁶⁰ Als Kunigunde immer schwächer wurde, ließ der Kaiser seine Tochter in seine eigenen Gemächer überführen, um sie dort mit Milch und anderen gesunden Speisen zu pflegen. Diese Kur schlug auch an, bald war Kunigunde geheilt.⁶¹ Nach ihrer Genesung wechselte die Prinzessin wieder in die Obhut der Mutter; mit ihr und Maximilian reiste sie nach einer Kur Eleonores in Baden bei Wien zurück nach Wiener Neustadt, wo der Kaiser seine Familie in der Nähe der Stadt erwartete.⁶² Die Anekdote über die Erkrankung der kleinen Kunigunde könnte durchaus einen wahren Hintergrund haben, da die Kleinkinder gerade in diesem Alter, zwischen 1½ und 2 Jahren, abgestellt und an eine normale Ernährung gewöhnt wurden, die vor allem aus Brot bestand.⁶³ Möglicherweise vertrat die Prinzessin diese Umstellung auf normale Kost, zu der auch Süßigkeiten

Friedrich III. (1440-1493) in seiner Zeit: Studien anlässlich des 500. Todestages am 19. August 1493/1993 (Forschungen zu Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 12). Köln u.a. 1993, S. 399-445, hier S. 412f.

⁵⁹ Zu diesen angeblichen Erkrankungen vgl. allgemein auch: Hans-Henning KORTÜM: Zur Typologie der Herrscheranekdote in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: *MIÖG* 105 (1997), S. 1-29 und Alphons LHOTSKY: Über das Anekdotische in spätmittelalterlichen Geschichtswerken Österreichs, in: Hans Wagner/Heinrich Koller (Hg.): *Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge*. Bd.3: *Historiographie, Quellenkunde, Wissenschaftsgeschichte*. München 1972, S. 117-137.

⁶⁰ Vgl. MAYRHOFER, Kunigunde, S. 197 und HEYRENBACH, Kunigunde, S. 16ff.: *Vnnd als er [gemeint ist der Tod] gen houe kam, pracht er albegen den kinden seltzame frucht, specerey vnnd gewürze, zu latein aromata genannt; darann die somnderlich grossen lust vnnd geuallen erzaigten [...] dann des weissen Kunigs kind alle ains nach dem andern vom leben zu todt zu bringenn: wann des gewürzes hitzigkhait den kinden fast schedlich ist vnnd dess der dewtsch magen leichtlich nit vertragen mag. [...] Da machet er sich an junckhfrau Chüngunden [...] Also ward die auch schwaches leibs vnnd gebrach ir täglichen pass an gesunndhait.*

⁶¹ Vgl. MAYRHOFER, Kunigunde, S. 197 sowie HEYRENBACH, Kunigunde, S. 18f.: *In sölichem ward das Kind für vnnd für schwächer; vnnd als das der weiss Kunig vermerket, vnterwandt er sich sein: wolt das Kind im frawenzimmer lennger nit lassen, vnnd liess das in sein kammer bringen. Also ward frawlein Chüngund mit milich vnnd annderer tewtscher speise erkuket vnnd genarrt; vnnd genass in kurzen tagen, vnnd ward furter in des kaysers kamer ertzogen.* Auch Kunigundes Bruder, der spätere Kaiser Maximilian soll einmal durch den übermäßigen Genuß dieser Süßigkeiten so schwer erkrankt sein, daß er beinahe daran starb, vgl. Heinrich FICHTENAU: *Der junge Maximilian (1459-1482)*. München 1959, S. 11 und ZIERL, Eleonore, S. 174f.

⁶² Vgl. UIBLEIN, Chronik, S. 415: *Also kam sy heraus geriten und gevaren in die Newstat am sambstag vor Bartholomei an sand Thimotheustag mit irem sun herczog Maximilian [...] und ir tachter freuel ... furt man in einer rospar, die was nu sider ... Der kuft ir kayserlichen gnaden und kindern sich manikchl(ich) in der Neunstat und in dem ganczen land Ostreich erfreut. Also rayt unser allergnedigister herr kayser Fridrich ir uns seinen kindern ertgegen pis zw dem Kerpach, ein halb meyl von der Neunstat.*

⁶³ Vgl. SHAHAR, *Kindheit*, S. 94.

gehört haben können, zu Beginn nicht allzu gut und brauchte einige Zeit, um sich dieser neuen Ernährungsweise anzupassen.

Eleonore kehrte allerdings als schwerkranke Frau in die Residenz von Wiener Neustadt zurück, schon wenige Tage später, am 3. September 1467, starb sie.⁶⁴ Kunigunde dürfte sich später kaum mehr an ihre früh verstorbene Mutter erinnert haben, der sie äußerlich auch nicht sehr ähnlich sah. Ähnlich war sie ihrer Mutter bezüglich ihrer Erziehung zu großer Frömmigkeit, durch die sich sowohl die Kaiserin als auch die Erzherzogin Zeit ihres Lebens auszeichneten.⁶⁵ Nach dem Tod und der Bestattung der Mutter am 25. September in Wiener Neustadt wurde die kaiserliche Prinzessin wohl weitgehend von den Damen des mütterlichen Hofstaates erzogen. Da die Quellen in der Regel keine Angaben über die emotionellen Beziehungen zwischen Mutter und Tochter machen,⁶⁶ muß die Frage, ob Kunigundes Kindheit sehr viel anders verlaufen wäre, wenn die Mutter am Leben geblieben wäre, offen bleiben. Es ist aber zu vermuten, daß die Erziehung unter der Anleitung ihrer Mutter ähnlich verlaufen wäre, so daß der frühe Verlust der Mutter auf dieser Ebene nicht allzu sehr ins Gewicht fiel.⁶⁷ Kunigundes Vater ließ es sich allerdings nicht nehmen, über das Leben und die Erziehung seiner Tochter unterrichtet zu werden und selbst Anweisungen für deren Lebensführung zu geben. Diese Haltung Kaiser Friedrichs ist nicht untypisch für einen Vater dieser Zeit; im Bereich des Vater-Tochter-Verhältnisses stellte Karl-Heinz Spieß häufiger das Vorhandensein emotionaler Beziehungen fest.⁶⁸

3.2 Erziehung unter der Obhut des Vaters (1467-1480)

Aus den ersten Jahren der Kindheit Kunigundes sind nur wenige Quellen, zumeist Rechnungen oder Quittungen, überliefert; sie dürfte sich aber häufig, unterbrochen von einigen kleineren Reisen, teils auch in Gesellschaft ihres Vaters oder ihres Bruders, in der Burg von Wiener Neustadt aufgehalten haben.⁶⁹ Während aber der Ablauf der Erzie-

⁶⁴ Vgl. FUCHS, Exequien, S. 450, Anm. 8. sowie ZIERL, Eleonore, S. 184.

⁶⁵ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 1.

⁶⁶ Vgl. Karl-Heinz SPIESS: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (VSWG Beihefte Nr. 111). Stuttgart 1993, hier S. 481.

⁶⁷ Auch Kunigunde selbst zeigte später, daß ihre eigene Bindung zu ihren Kindern nicht so eng war, wie man es dem heutigen Rollenbild einer Mutter entspricht, als sie, dem Vorbild der Heiligen Elisabeth folgend, ihre Kinder, von denen das jüngste gerade erst 6 Jahre alt war, in der Obhut des Hofpersonals zurückließ, um in das Münchner Pütrich-Regelhaus einzutreten.

⁶⁸ Vgl. SPIESS, Familie, S. 480f.

⁶⁹ Gelegentlich gab der Kaiser Anweisung, seine Tochter zu ihm kommen zu lassen, so beispielsweise im April 1478, als er Baltasar von Weispriach und seiner Frau für die Dienste, die sie seiner Tochter geleistet hatten, dankte und ihn bat, seinen Kämmerer Wilhelm Auersberger zu Kunigunde zu schicken, damit dieser die Prinzessin samt ihrem Hofstaat zum Kaiser begleiten könne. Vgl. Joseph

hung Maximilians relativ gut dokumentiert ist,⁷⁰ gibt es für die Kindheit Kunigundes keine entsprechenden Belege. Man kann aber davon ausgehen, daß die Prinzessin die ersten Jahre nach dem Tod der Mutter wohl hauptsächlich in der Gesellschaft des ehemaligen Hofstaates der Kaiserin Eleonore verbrachte. Dort übernahm vermutlich eine der Frauen, vielleicht die ehemalige Amme Kunigundes, die „Mutterrolle“. In dieser Umgebung wurde Kunigunde selbstverständlich unter Beachtung der Normen des späten Mittelalters erzogen, wobei der Inhalt der Schriften über die Erziehung, die im hohen und späten Mittelalter Verbreitung fanden, zwar wohl nicht direkt als Vorlage, aber sicherlich als bekannte Grundlage im Hintergrund diente.⁷¹ Nach deren Anleitung wurde Kunigunde in den Anfängen traditioneller Beschäftigungen adeliger Frauen unterwiesen, wozu neben hoch geachteten Handarbeiten wie Weben, Spinnen oder Sticken auch Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben sowie eine erste Beschäftigung mit Gebeten und Psaltern gehörten.⁷² Ihre Kenntnisse im Lesen erwarben sich die jungen Mädchen vor allem durch die Lektüre von Legenden, Gebeten und Erbauungsbüchern, die oft speziell für das weibliche Lesepublikum aus dem Lateinischen übersetzt worden waren,⁷³ teils aber auch in lateinischer Sprache auswendig gelernt wurden.⁷⁴ Auch Kunigunde dürfte sich zunächst mit Lektüre dieser

CHMEL (Hg.): Monumenta Habsburgica, Abt.1: Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Bd. 2. Nachdr. der Ausgabe Wien 1855. Hildesheim 1968, S. 543. Zu Balthasar Weispriach vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 224f. Wilhelm Auersperger stammte aus einer bedeutenden Krainer Adelsfamilie, die wohl auch mit der Familie des kaiserlichen Rates Andreas von Kraig verwandt war, wie ein Schreiben der Dienerin Kunigundes, Siguna von Kraig, aus dem Jahr 1478 zeigt. Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 231f.

⁷⁰ Vgl. FICHTENAU, Maximilian; Gustav STRAKOSCH-GRASSMANN: Erziehung und Unterricht im Hause Habsburg, in: 5. Jahres-Bericht des städt. Kaiser Franz-Josef-Jubiläum-Realgymnasiums in Korneuburg. Korneuburg 1903, S. 1-82, hier S. 12-18; Emanuel HANNAK: Ein Beitrag zur Erziehungsgeschichte Kaiser Maximilians I. aus dem Jahre 1466, in: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 11 (1892), S. 145-163.

⁷¹ Dazu gehören beispielsweise das aus dem 13. Jahrhundert stammende Werk des Vinzenz von Beauvais „Über die Erziehung königlicher Kinder (De eruditione filiorum regalium)“, das sich weitgehend auf die Ansichten der alten Kirchenlehrer stützte, sowie der „Wälsche Gast“ des Thomasin von Zirklare, der im selben Jahrhundert entstand. Vgl. Joachim BUMKE: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 8. Aufl. München 1997, hier S. 470ff. Einige Jahrzehnte jünger ist die Erziehungslehre des Erzbischofes von Bourges, Ägidius Romanus (1442/47-1316), die in zehn verschiedene Sprachen übersetzt und immer wieder neu gedruckt wurde.

Zur Frauenerziehung im späten Mittelalter vgl. allgemein: Dagmar THOSS: Frauenerziehung im späten Mittelalter, in: Frau und spätmittelalterlicher Alltag. Internationaler Kongress Krems an der Donau, 2. bis 5. Oktober 1984 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 473). Wien 1986, S. 301-323. Vgl. außerdem: BUMKE, Höfische Kultur, S. 470-483 sowie SHAHAR, Kindheit, S. 250-256, kurz bei SPIESS, Familie, S. 274f.

⁷² Vgl. BUMKE, Höfische Kultur, S. 473f.

⁷³ Vgl. BUMKE, Höfische Kultur, S. 474f.

⁷⁴ Vgl. SHAHAR, Kindheit, S. 253. Zum Bildungsstand adeliger Damen des späten Mittelalters vgl. außerdem: Martina BACKES: Das literarische Leben am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gönnerforschung des Spätmittelalters (Hermaea. Germanistische Forschungen, NF, Bd. 68). Tübingen 1992.

Art beschäftigt haben; daß sie später auch mit „modernen“ Romanen vertraut war, zeigt die Namensgebung bei den beiden ältesten Töchtern: Die Namen Sidonie und Sybille waren in den Familien der Habsburger und Wittelsbacher bisher noch nicht aufgetreten und wurden wahrscheinlich von den Romanen „Pontus und Sidonia“ (entstanden um 1470/80) sowie „Sibille“ (entstanden vor 1437) abgeleitet.⁷⁵

Zur Erziehung adeliger junger Damen des Spätmittelalters gehörte ferner, daß sie zur Übernahme repräsentativer Aufgaben und zur Unterhaltung ihrer Gäste ausgebildet wurden; dazu mußten die Mädchen Reiten lernen, sich mit Falkenzucht beschäftigen, Gesellschaftsspiele wie beispielsweise Schach beherrschen, Geschichten erzählen, singen und ein Instrument spielen können.⁷⁶ Auch Kunigunde dürfte in all diesen Bereichen eine gewisse Grundbildung erhalten haben; während ihrer Ehe spielte sie gelegentlich mit ihrem Gatten Albrecht Karten.⁷⁷

Einen wichtigen Teil in der Erziehung der jungen Mädchen machte das Erlernen gewisser Anstandsregeln aus, die ihr gesellschaftliches Verhalten bestimmten. Was die Erzieherinnen und ihre Schülerinnen dabei zu beachten hatten, wurde im 13. Jahrhundert beispielsweise von Thomas von Zirklare im „Wälschen Gast“ und von Robert de Blois in seinem Werk „Chastoiement des dames“ niedergeschrieben. Dazu gehörte etwa, daß eine junge Dame nicht mutwillig scherzen und nicht zu laut sprechen sollte. Auch das Tragen der richtigen, nicht allzu offenherzigen Kleidung oder das richtige Verhalten beim Essen wurde in diesen Regeln festgelegt.⁷⁸ Einen großen Raum in der Erziehung nahm auch die Tugendlehre ein, die den Mädchen helfen sollte, ihren guten Ruf zu bewahren, indem sie sich durch die erwünschten Eigenschaften wie Schamhaftigkeit und Keuschheit, Sanftmut und Bescheidenheit, Barmherzigkeit, Güte und Demut auszeichneten. Diese moralische Unterweisung geschah in der Regel nicht durch die Mutter oder eine Erzieherin, sondern durch einen Geistlichen.⁷⁹

Diese Ausbildung, die die Mädchen auf ihre spätere gesellschaftliche Rolle an der Seite eines Fürsten vorbereiten sollte, wurde abgerundet durch eine eher spielerische Ausein-

⁷⁵ Vgl. Bernd BASTERT: Der Münchner Hof und Fuerters „Buch der Abenteuer“. Literarische Kontinuität im Spätmittelalter. (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 33). Frankfurt/Main 1993, hier S. 96.

⁷⁶ Vgl. SHAHAR, Kindheit, S. 253 sowie BUMKE, Höfische Kultur, S. 276.

⁷⁷ Ein kunstvoller Stich des Goldschmiedes Mattheus Zasinger (geb. 1477) zeigt einen Hofball in der alten Veste zu München; in einem Erker sitzen Herzog Albrecht und Kunigunde beim Kartenspiel. Vgl. Fridolin SOLLEDER: München im Mittelalter. Neudr. der Ausgabe München 1938. Aalen 1962, S. 65; Abbildung S. 413 sowie Sigmund von RIEZLER, Geschichte Baierns, Bd. 3: 1347 bis 1508. Gotha 1889, S. 954.

⁷⁸ Vgl. BUMKE, Höfische Kultur, S. 477-480.

andersetzung mit weiblichem Rollenverhalten. Ähnlich wie die Jungen, die durch militärisches Spielzeug wie Ritterfiguren, Waffen oder Steckenpferde auf ihre spätere Laufbahn vorbereitet wurden, übten die Mädchen in ihrer Freizeit durch die Beschäftigung mit Puppen und Puppenzubehör schon beim Spielen ihre spätere Rolle als Mutter und Leiterin eines Haushaltes.⁸⁰

Die Erziehung der Erzherzogin Kunigunde beschränkte sich in den Jahren nach dem Tod der Mutter allerdings nicht nur auf die oben beschriebenen Studien in der Residenz von Wiener Neustadt; daß sie auch andere Teile der Erblande zu sehen bekam, zeigen Rechnungseinträge und Briefe, die Aufenthalte an anderen Orten belegen. Im Frühsommer des Jahres 1470 verbrachte sie beispielsweise einige Tage in Gesellschaft Maximilians in Villach, wie aus einer Quittung für den Viztum in Kärnten, Jakob von Erbau,⁸¹ hervorgeht, der für die Verpflegung der Geschwister sowie für die Versorgung der Pferde und des Hofgesindes insgesamt 379 Pfennig erstattet bekam.⁸² 12 Pfund Pfennige pro Woche erhielt der Hofmarschall Georg Fuchs, der um 1470 als Verantwortlicher für die Hofhaltung Kunigundes nachweisbar ist,⁸³ für die Verpflegung Kunigundes und *irs hofgesinds notturft vnd speis* ausbezahlt.⁸⁴ Auch im April des Jahres 1474 weilte Kunigunde in Villach, von wo aus sie einen Brief an den Bürgermeister, den Richter und den Rat von Wiener Neustadt schrieb.⁸⁵ Dieser Bittbrief an das Stadtr Regiment von Wiener Neustadt ist das erste nachweisbare Schreiben der Erzherzogin und

⁷⁹ Vgl. BUMKE, Höfische Kultur, S. 481-483.

⁸⁰ Eine Aufzählung des damals üblichen Kinderspielzeugs, zu dem neben den genannten auch Murmeln, Kreisel oder Bälle gehörten, findet sich bei u.a. bei Elisabeth LOFFL-HAAG: *Hört ihr die Kinder lachen? Zur Kindheit im Spätmittelalter* (Forum Sozialgeschichte, Bd. 3). Pfaffenweiler 1991, S. 96-112.

⁸¹ Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 212.

⁸² Zur Quittung vom 12. Juni 1470 vgl. Joseph CHEML: *Regesta Chronologico-Diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.)*. Auszug aus den im k.k. geheimen Haus- Hof- und Staats-Archive zu Wien sich befindenden Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1440-1493. Nebst Auszügen aus Original-Urkunden, Manuscripten und Büchern. Wien 1859, hier Nr. 6059.

⁸³ Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 72f. Der aus Tirol stammende Georg Fuchs von Fuchsberg hatte den Kaiser 1436 bei dessen Zug ins Heilige Land begleitet. Georg blieb sein Leben lang mit dem Kaiser verbunden und fungierte von 1442 bis 1480 als Hofmarschall, Rat, Kammergerichtsbeisitzer und Pfleger im Dienste des Herrschers; zeitweilig war er auch für den Hof der Erzherzogin Kunigunde verantwortlich. Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 299f.

⁸⁴ Vgl. Joseph CHEML (Hg.): *Regesta Chronologico-Diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.)*. Auszug aus den im k.k. geheimen Haus- Hof- und Staats-Archive zu Wien sich befindenden Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1440-1493. Nebst Auszügen aus Original-Urkunden, Manuscripten und Büchern. Wien 1859, hier Nr. 5961 sowie MAYER, Wiener Neustadt, S. 241.

⁸⁵ Sie habe, schreibt Kunigunde, durch Leonhard, den Pfarrer von Spital, vom Tod des Pfarrers zu Feustricz, Andre Gössel, gehört, dessen Kaplanei nun frei geworden sei. Sie bäte nun die Angesprochenen, das Lehen, das sie zu vergeben hätten, an genannten Herrn Leonhard weiterzugeben. Vgl. Brief Kunigundes vom 12. April 1474 in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Nachlaß Birk, Schachtel 34.

gleichzeitig ein erstes Zeichen von politischer Einmischung, die allerdings noch in sehr kleinem Rahmen erfolgte.

Auch der Kaiser verbrachte natürlich einige Zeit zusammen mit seiner Tochter, wie beispielsweise aus einem Schreiben des Dr. Heinrich Stercker an den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg vom 8. März 1476 hervorgeht. *Der Kaiser* heißt es, *verbringe seine Zeit beim Tanzen und Stechen, seiner Tochter zu Ehren, die Estomihi hier ankam.*⁸⁶

Kunigunde bereiste in ihrer Kindheit aber nicht nur verschiedene Orte Österreichs. In Begleitung ihres Vaters scheint sie auch weitere Reisen unternommen zu haben. Als Friedrich III. im Jahre 1473 in Trier mit dem burgundischen Herzog Karl zusammentraf, um über eine mögliche Vermählung ihrer Kinder Maximilian und Maria zu verhandeln, wurde der Kaiser zumindest auf einem Teil des Weges von seiner Tochter begleitet, wie ein zeitgenössischer Reisebericht zeigt. Nach dem Bericht eines unbekanntem Teilnehmers der Reise trafen Kunigunde und Maximilian am 3. April 1473 in Sankt Veit an der Glan mit dem Kaiser zusammen, der schon einige Tage zuvor aus Graz gekommen war. Als Eskorte hatte Friedrich III. seinen Kindern etwa 100 Reiter ins nahe Straßburg an der Gurk entgegengeschickt.⁸⁷ Fast drei Monate war der Zug unterwegs, bis der Kaiser und sein Gefolge Pforzheim erreichten. Friedrich, der von dort aus zusammen mit seinem Sohn Maximilian nach Trier weiterreiste, ließ nun seine Tochter in der Obhut seiner in der Markgrafschaft Baden verheirateten Schwester Katharina zurück.⁸⁸

Wenn der Kaiser nicht mit seiner Tochter zusammen war, gab er brieflich Anweisungen für deren Wohlergehen, teilweise kümmerte er sich dabei sogar um Kleinigkeiten, wie den Lohn für eine Wäscherin, die im Dienst Kunigundes stand, die Schusterrechnungen seiner Kinder oder Opfergeld, das an Kunigunde und ihre Dienerinnen ausbezahlt wer-

⁸⁶ Vgl. Felix PRIEBATSCH (Hg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles. Bd. 3: 1481-1486 (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 71). Neudr. der Ausgabe 1898. Osnabrück 1965, S. 618.

⁸⁷ Vgl. Karl SCHELLHAAS (Hg.): Eine Kaiserreise im Jahre 1473, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge, 4 (1893), S. 161-211, hier S. 167. Zu dieser Reiser Kaiser Friedrichs vgl. auch Hartmut BOOCKMANN: Kaiser Friedrich III. unterwegs, in: DA 54 (1998), S. 567-582.

⁸⁸ Vgl. SCHELLHAAS, Kaiserreise, S. 177. Unklar bleibt aber, ob mit der Formulierung *uf halbem wegk da rast unser frawe* überhaupt Kunigunde gemeint ist, auch wenn bei Berichten verschiedener Gesandter des öfteren diese Redewendung für Kunigunde verwendet wird. Für einen Verbleib Kunigundes, falls sie wirklich angesprochen ist, spricht, daß sie im weiteren Verlauf des Reiseberichtes keine Erwähnung mehr findet. Bei den Verhandlungen Kaiser Friedrichs und Herzog Karls in Trier war sie offensichtlich nicht anwesend, da sie in keinem zeitgenössischen Bericht genannt wurde. Problematisch wäre bei einem Verbleiben Kunigundes in Baden lediglich die Organisation der Rückkehr Kunigundes nach Österreich, wobei sich zwei Möglichkeiten anbieten: So könnte sie auf der Rückreise vom Kaiser abgeholt worden oder aber von einer Eskorte zurück nach Wien oder Wiener Neustadt gebracht worden sein.

den sollte.⁸⁹ Auch der Sorge für die Kleidung seiner Tochter nahm sich der Kaiser zuweilen höchstpersönlich an.⁹⁰ Wie besorgt Kaiser Friedrich um die Sicherheit seiner Tochter war, zeigen zwei Briefe vom März 1478, in denen er den Hofmeister seiner Tochter, Kaspar Aspach,⁹¹ anwies, dafür zu sorgen, daß deren neu bestellte Hofmeisterin Magdalena, die Witwe des Sigmund Kreuzer, am Tisch Kunigundes esse und stets mit ihr in einer Schlafkammer liege. Diese Mahnungen wiederholte er in seinem Schreiben an seine Tochter.⁹² Die Anweisung, Kunigunde nicht allein schlafen zu lassen, lag in den Sitten der Zeit begründet und sollte wohl vor allem dazu dienen, die Jungfräulichkeit der Erzherzogin, zu bewahren.⁹³

Ähnlich gründliche, allerdings eher politisch motivierte Entscheidungen traf der Kaiser auch bezüglich des Hofstaates seiner Tochter. Offensichtlich hatte es sich Friedrich zur Gewohnheit gemacht, Einwohner von Wiener Neustadt oder andere für ihn wichtige Männer mit Frauen zu verheiraten, die am Hof seiner Tochter beschäftigt waren.⁹⁴ So forderte er beispielsweise im September 1469 den Magistrat von Wiener Neustadt auf, dem Bürger Wolfgang Pilchdorfer, der sich mit Anna, einer Hofdame der verstorbenen Kaiserin Eleonore und Kunigundes, verheiraten wollte, *Gnad und Fürderung* zu erweisen.⁹⁵ Zugleich erteilte er dem Bräutigam Annas, die zum damaligen Zeitpunkt ihren Dienst als Hofmeisterin Kunigundes versah,⁹⁶ seine Genehmigung zur Heirat. Der Kaiser sorgte aber nicht nur für die Verheiratung der Hofdame Anna, sondern auch dafür, daß eine ungenannte Tochter des kaiserlichen Rates Heinrich von Himmelberg standes-

⁸⁹ So schrieb der Kaiser am 1. Juni 1469 aus Graz, daß Peter Tanner der *fraw Margareth, hofweschin der junckfrawn Kunigunden* ihren Wäscherlohn ausbezahlen solle. Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 5580. Gleich zweimal gab Friedrich im Jahr 1470 die Anweisung, Michel, dem Hofschuster seiner Kinder, seinen Sold auszubezahlen. Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 5892 und Nr. 6017. Im Dezember des gleichen Jahres wurde der Viztum von Kärnten angewiesen, Kunigunde zwei Gulden sowie jeder Jungfrau aus deren Gefolge einen Gulden Opfergeld auszubezahlen. Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 6143.

⁹⁰ Dies belegt z.B. eine aus dem Jahr 1470 stammende Anweisung. Von Graz aus bat Friedrich den *Kastelwartter*, gemeint ist vermutlich Friedrichs Kämmerer Friedrich von Castelbarco, seiner Tochter fünf Ellen Scharlach zu kaufen. Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 6141 und MAYER, Wiener Neustadt, S. 103. Zu Friedrich von Castelbarco vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 148.

⁹¹ Der steierische Ritter Kaspar Aspach war in den Jahren 1478 bis 1485 Kunigundes Hofmeister, zudem Kammergerichtsdieners und Diplomat in den Diensten Kaiser Friedrichs III. Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 64 und S. 194. Offensichtlich blieb Kaspar Aspach auch während Kunigundes Aufenthalt in Innsbruck als Hofmeister in ihren Diensten, da er noch zu Beginn des Jahres 1487 in den Rechnungsbüchern Erzherzog Sigmunds als *der kaiserin hofmeister* bezeichnet wird. Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 36.

⁹² Vgl. CHMEL, Aktenstücke und Briefe, Bd. 2, S. 526.

⁹³ Vgl. SHAHAR, Kindheit, S. 252, BUMKE, Höfische Kultur, S. 470 verweist auf die Erziehungsschrift des Vinzenz von Beauvais, deren erstes Gebot besagte, daß Mädchen einer strengen Bewachung unterworfen werden sollten, um ihre Jungfräulichkeit nicht zu gefährden.

⁹⁴ Vgl. MAYER, Wiener Neustadt, S. 113.

⁹⁵ Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 5876.

gemäß und dem kaiserlichen Willen entsprechend vermählt wurde. Die junge Frau war im „Frauenzimmer“ Kunigundes beschäftigt und heiratete, wie die Hofdame Anna auf Anordnung des Kaisers, im Jahre 1478 Valentin Lamberger, den Pfleger von Stein.⁹⁷ Im Jahre 1479 gehörte mit Siguna von Kraig eine weitere Ratstochter zum „Frauenzimmer“ der Erzherzogin.⁹⁸ Dies belegt die Anweisung Kaiser Friedrichs an Andreas von Kraig, der Siguna, Dienerin der Herzogin Kunigunde, eine Summe von 100 Gulden zu bezahlen.⁹⁹

3.3 Erste Auftritte in der Öffentlichkeit

Kunigunde verbrachte, wie oben erwähnt, ihre ersten Lebensjahre nicht in völliger Abgeschiedenheit, es gibt vielmehr immer wieder Hinweise darauf, daß die Erzherzogin in das öffentliche Leben der Herrscherfamilie mit einbezogen wurde. Diese Beteiligung äußerte sich vor allem darin, daß Kunigunde wiederholt bei Empfängen höher gestellter Persönlichkeiten am Hofe ihres Vaters zugegen war und ihr sogar repräsentative Aufgaben übertragen wurden. Ein Beleg dafür ist ein Brief des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg an den böhmischen König Georg von Podiebrad, in dem Albrecht erzählt, daß er jüngst zum Kaiser gereist sei. Auf dem Weg dorthin seien ihm viele Ehren erwiesen worden, unter anderem von Erzherzog Sigmund von Österreich und *in unsers hern des kaysers landen von seiner gnaden son und tochter*.¹⁰⁰ Vermutlich sollte die damals erst 6-jährige Kunigunde in Begleitung und wohl auch unter Anleitung ihres Bruders auf spätere gesellschaftliche Auftritte vorbereitet werden.

Daß Kunigundes Teilnahme am Empfang des Kurfürsten Albrecht keine Ausnahme darstellte, zeigt auch der Bericht des Rentmeisters Hans von Mergenthal, den dieser im Jahre 1476 als Begleiter des Herzogs Albrecht von Sachsen nach einer Pilgerreise ins Heilige Land verfaßte.¹⁰¹ Auf dem Heimweg kamen die Pilger unter anderem auch nach

⁹⁶ Elisabeth, die Gemahlin des Hans von Pellendorf, war eine geborene von Rohrbach und hatte schon dem Hofstaat der Kaiserin Eleonore angehört. Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 275f.

⁹⁷ Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 217.

⁹⁸ Dem Kärntener Andreas von Kraig wurde 1471 vom Kaiser das Oberstkämmereramt verliehen, das schon sein Onkel Konrad innegehabt hatte. Andreas, ein ehemaliger Rat des Grafen Ulrich von Cilli hatte sich rechtzeitig auf die Seite Friedrichs III. geschlagen und wurde daraufhin vom Kaiser besonders gefördert. Wie die nachfolgende Auszahlungsanweisung Kaiser Friedrichs belegt, muß Andreas von Kraig auch auf irgendeine Weise für den Hof Kunigundes zuständig gewesen sein. Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 212f.

⁹⁹ Anweisung Kaiser Friedrichs vom 24. Mai 1479: CHMEL, Regesta, Nr. 7284 und Wien, HHStA, AUR sowie HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 213. Drei Tage später quittierte Siguna, die angesprochenen 100 Gulden auch erhalten zu haben. Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 7288.

¹⁰⁰ Schreiben des Kurfürsten Albrecht vom 20. März 1471 aus Ansbach. Vgl. PRIEBATSCH, Politische Correspondenz, Bd. 1, S. 223.

¹⁰¹ Gotha, Forschungs- und Landesbibliothek, Chart. B. 415, im folgenden zitiert als „Pilgerbericht“. Für den freundlichen Hinweis und einen Auszug aus dem Pilgerbericht danke ich Herrn Prof. Folker

Österreich: Kunigunde, die sich zu diesem Zeitpunkt im Herbst des Jahres 1476 zusammen mit ihrem Vater und ihrem Bruder in Wiener Neustadt aufhielt, muß davon unterrichtet worden sein, denn sie schickte Herzog Albrecht von Sachsen nach dessen Einzug in die Stadt Wien als Geleit 50 Reiter entgegen.¹⁰² Nach kurzem Aufenthalt in Wien zogen Herzog Albrecht und sein Gefolge weiter nach Wiener Neustadt, wo sie von Maximilian empfangen wurden. Kunigunde wartete mit ihrem Gefolge kurz vor den Toren der Stadt, um den Besucher zu begrüßen.¹⁰³ Im Anschluß begleiteten der Herzog und sein Gefolge Maximilian und seine Schwester zurück in die Burg von Wiener Neustadt, von wo aus sich der Herzog und seine Begleiter in eine Herberge begaben. Einige Tage später wurden die Gäste aus Sachsen vom Kaiser persönlich zu einer Hochzeitsfeier eingeladen, bei der auch Kunigunde zugegen war; im Anschluß an die Rennen, die wegen des Festes abgehalten wurden, machte sie Herzog Albrecht eine Spange und andere Dinge zum Geschenk.¹⁰⁴ Im Gegenzug richtete der sächsische Herzog einige Bitten an Kunigunde, die auch prompt gewährt wurden. Als die Besucher Wiener Neustadt verlassen wollten, wurden sie zum Abschied von Kunigunde und Maximilian nochmals großzügig beschenkt.¹⁰⁵ Auch nach ihrer Abreise über Nieder- und Oberösterreich in Richtung Bayern erhielten Herzog Albrecht und sein Gefolge auf Geheiß Kunigundes noch mehrere Tage lang berittene Begleitung. Interessant ist hier die Tatsache, daß Hans von Mergenthal in seinem Bericht zwischen berittenen Begleitern, die auf Befehl Kunigundes anwesend waren, und Begleitern aus der Gruppe der kaiserlichen

Reichert, Stuttgart. Der Bericht des Hans von Mergenthal liegt auch in gedruckter Fassung vor: Beschreibung Der löblichen und Ritterlichen Reise und Meerfahrt in das heilige Land nach Hierusalem des Durchlaughtigen und Hochgebornen Fürsten unnd Herrn Herrn Albrechten Hertzogen zu Sachsen, Landgraffen in Düringen, Marggraffen zu Meissen etc. Gestellet durch den Gestrengen und vesten Hansen von Mergenthal etc. Leipzig 1586. Zum Pilgerbericht des Hans von Mergenthal vgl. auch: Werner PARAVICINI (Hg.): Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie. Teil 1: Deutsche Reiseberichte, bearb. v. Christian Halm. (Kieler Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, Bd. 5). Frankfurt/Main u.a. 1994, hier S. 177-181.

¹⁰² Vgl. Pilgerbericht, fol. 26^v.

¹⁰³ Vgl. Pilgerbericht, fol. 26^v-27^r: *... undt ritten also fort biß uff 4 armbrustschuß von der stadt. Do war des keyßers tochter mit dreyen gülden wägen. Die stunde mit den jungfrauen vor dem wägen. Also stundt mein gnediger herr von seinem pferdt undt gieng mit sambt dem jungen keyßer zu der keyßerin.*

¹⁰⁴ Vgl. Pilgerbericht, fol. 27^r: *Die junge keyßerin schenckte meinem gnedigen herrn nach solchem rennen ein schonen span mit andern gaben mehr. Mein gnediger herr ging zu der jungen keyßerin undt brachte etliche werbe selber mündtlichen an ihr gnaden. Waß daz den nun gewest ist, hatt die junge keyßerin zu keinem nein gesagt undt S. g. so frl. undt hoch empfangen, auch so gnediglich gegen S. g. beweist, als je einem fursten geschehen ist.*

¹⁰⁵ Vgl. Pilgerbericht, fol. 27^r-27^v: *Als mein gnediger herr weg wolt, schanckte die junge keyserin meinem gnedigen herrn acht vergülte schöne köppe [Trinkgeschirr]. Der junge keyßer schanckte S.g. drey hubsche hengst mit reinem geräthe.*

Hofleute unterschied.¹⁰⁶ Daß Kunigundes Wünsche und Befehle gesondert erwähnt wurden, zeigt deutlich ihre Bedeutung und Stellung am Hof, ebenso wie die Bezeichnung *die junge keyßerin*. Schon in diesem jugendlichen Alter hatte Kunigunde, zumindest zeitweise, wenn sie in Gesellschaft ihres Vaters weilte, eine festgelegte, nicht unwichtige Rolle im Hofleben ihres Vaters zu erfüllen. Teilweise war es wohl sogar ihre Aufgabe, die Lücke zu füllen, die nach dem Tode ihrer Mutter im repräsentativen Bereich entstanden war.

Nachdem sich für die ersten 15 Lebensjahre Kunigundes nur vereinzelt Quellenbelege finden lassen, die einen Aufschluß über ihre Lebensführung, ihren jeweiligen Aufenthaltsort, ihre Umgebung oder ihre Erziehung bieten, scheint die Prinzessin in den Jahren ab etwa 1480 häufiger in der Öffentlichkeit aufgetreten zu sein, wie die Nennung Kunigundes in Gesandtenberichten,¹⁰⁷ aber auch die zunehmende Ausführlichkeit ihrer Biographie zeigen. In diesem Jahr befand sich Kaiser Friedrich zum wiederholten Male im Krieg gegen die Ungarn. Selbst die kaisertreue Einwohnerschaft von Wiener Neustadt sei, so berichtet der anonyme Biograph der Erzherzogin, so unzufrieden gewesen, daß ein Aufstand zu drohen schien. In dieser nicht ungefährlichen Situation soll Friedrich III. seine Tochter mit auf eine Ausfahrt durch die Straßen von Wiener Neustadt genommen haben, wo der Kaiser die Bürger durch Gespräche zu beruhigen suchte. Dies gelang ihm schließlich, angeblich dank der Anwesenheit seiner Tochter, die in dieser Stadt aufgewachsen und daher den Einwohnern bekannt und vertraut war.¹⁰⁸

Anders und wohl auch realistischer stellt sich diese Situation dagegen in den Berichten des Augsburgers Georg Wieser an den Bürgermeister und Rat seiner Heimatstadt dar. Kunigunde und ihr Gefolge, „Frauenzimmer“ genannt, verbrachten im Winter 1479/80 anscheinend einige Monate in der Residenz von Wiener Neustadt. Um die Damen des Hofstaates zu unterhalten, wurden trotz des Krieges Pferderennen und Turniere abge-

¹⁰⁶ Vgl. Pilgerbericht, fol. 27^v: „*Am sonnabend vor Martini ritt mein gnediger her gen Hanfeldt [Honfeldt], liß uns die junge keyßerin beleiten mit 400 pferden. [Sontag Vigilia Martini, gen Milck, ein schön Kloster, lies uns die junge Keyserin abermals mit 300 Pferden beleitten.] [...] Am tag Martini ritt mein gnediger herr zu Ambstet [Ambstedt], aber mit des keyßers hoffleuten. Am dinstag nach Martini ritt mein gnediger herr gen Abeßberg [Ebelßberg]. Do ließ in aber die junge keyßerin beleitten...*“

¹⁰⁷ So erwähnt der Augsburger Gesandte Georg Wieser in seinen Berichten an den Bürgermeister und Rat der Stadt Augsburg immer wieder am Rande kleinere und größere Ereignisse, in denen Kunigunde eine Rolle spielte.

¹⁰⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 34f.: *Da horet man allenthalben viel böser reden wider den alten weissen kunig von ettlichen lanntleuten, die dann der trew vnnd pflichten gegen irm naturlichen herrn vnnd Kunig vergassen [...] Also nam er auch sein tochter, vnnd fueret die in ain slitten vm den tiergarten tzu der newnstatt, vnnd durch die gassen derselben statt offennlich, dass das meniglich sehen mocht vnnd darob ain wolgeuallen, auch ain hertz gegen den alten weissen kunig vnnd seim töchterlein schöpfen...*

halten;¹⁰⁹ auch der Kaiser hielt sich bisweilen bei seiner Tochter in Wiener Neustadt auf.¹¹⁰ Vom Krieg mit dem ungarischen König Matthias ist in den Berichten Wiesers zwar auch die Rede, gleichzeitig sprach der Augsburger aber auch von *rennen und tantzen* am kaiserlichen Hof.¹¹¹ Im selben Schreiben erwähnte Wieser auch mehrere Schlittenfahrten, die der Kaiser zusammen mit seiner Tochter und deren „Frauenzimmer“ unternommen hatte. Im Gegensatz zu Kunigundes Biographie ist aber nicht davon die Rede, daß Friedrich mit Kunigunde durch die Stadt gefahren sei, um die unzufriedene Bevölkerung der Residenzstadt zu beruhigen; es scheint sich vielmehr um Spazierfahrten zur Unterhaltung Kunigundes und ihres Gefolges gehandelt zu haben.¹¹² Wieser begründete die ungewöhnliche Freude des Kaisers bei diesen Aktivitäten mit der Nachricht über eine angeblich lebensgefährliche Erkrankung des ungarischen Königs.¹¹³ Wenige Monate später kann man dagegen von einem „echten“ repräsentativen Auftritt der Kaisertochter sprechen, als im Frühling des Jahres 1480 Herzog Georg von Bayern-Landshut mit großem Gefolge nach Wien kam, um sich vom Kaiser die Lehen und die Regalien über Niederbayern verleihen zu lassen. Im Gefolge des Herzogs befanden sich unter anderem auch Niklas von Abensberg und Herzog Christoph, der jüngere Bruder Herzog Albrechts von Bayern-München. Herzog Albrecht, Kunigundes späterer Ehemann, war einen Tag nach seinem Vetter Georg in Wien eingetroffen. Georg, der erfahren hatte, daß sich auch die Tochter des Kaisers in Wien aufhielt, ließ es sich nicht nehmen, diese höchstpersönlich mit seinem ganzen Gefolge aufzusuchen und zu begrüßen,¹¹⁴ wie nicht nur Kunigundes Biograph, sondern auch Georg Wieser zu berichten weiß.¹¹⁵

¹⁰⁹ Vgl. Schreiben des Georg Wieser aus Wiener Neustadt vom 30. Januar 1480 (Mentag vor Lichtmeß) in StadtA Augsburg, Literaliensammlung 30. 01.1480: *...so ist das frawnzimer noch hie, dem wirt mit rennen und stechen altag kurtzweil gemacht...*

¹¹⁰ Zum Itinerar Kaiser Friedrichs vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 3, S. 1347-1389, hier S. 1382.

¹¹¹ StadtA Augsburg, Literaliensammlung 02.03.1480.

¹¹² StadtA Augsburg, Literaliensammlung 02.03.1480: *...ist auch mermals selb uff dem schlitten, und mein junge fraw hinder im, mitsampt dem gantzen frawnzimer unnd hoffleuten, allenthalben in der statt und umb den tiergarten gefaren...*

¹¹³ StadtA Augsburg, Literaliensammlung 02.03.1480.

¹¹⁴ HEYRENBACH, Kunigunde, S. 36: *...vnnnd also nachdem er das edl frawlein Chundungen mit irm frawnzimmer wesst in der hohen burg zu Wienn sein, sawmet er nit vnd wolt dye auch begruesset haben. Da nam er all Graven, herren vnnnd ritter, die mit im hintz wienn verruckht waren tzu ime, vnnnd hat das edl frawlein in irer kammer haimbgesucht vnnnd auf das höflichist vnnnd freundlichist begruesset.* Zur Reise Georgs nach Wien vgl. auch Reinhard STAUBER: Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Möglichkeiten und Grenzen reichsfürstlicher Politik im wittelsbachisch-habsburgischen Spannungsfeld zwischen 1470 und 1505 (Münchner Historische Studien, Abteilung bayerische Geschichte, Bd. 15). Kallmünz/Obf. 1993.

¹¹⁵ Bericht vom 16. Mai 1480 (Erchtag nach Exaudi) in StadtA Augsburg, Literaliensammlung 16.05.1480. Im Postscriptum heißt es *Item uff sontag Exaudi ist hertzog Jörg mit den seinen zum ersten Mal im frawnzimer gewest, hett den ersten rayen mit meiner jungen frawen...*

Bei dem Ball, der zu Ehren der Gäste aus Bayern abgehalten wurde, konnte man jedenfalls das Ergebnis der Erziehung Kunigundes bewundern, als sie zusammen mit Herzog Georg von Bayern-Landshut den Tanz eröffnen durfte und von den anwesenden Herren *ob irer schicklichkait vnnd hübschen manieren* mit großem Wohlgefallen betrachtet wurde.¹¹⁶ Einen Tanz gewährte Kunigunde an diesem Abend auch ihrem zukünftigen Gemahl, dem Münchner Herzog Albrecht, natürlich ohne dies zu erahnen, wie ihr Biograph anmerkt.¹¹⁷ Beim Turnier am Tag der Belehnung war die Erzherzogin mit ihrem Gefolge schließlich ebenso anwesend wie beim feierlichen Belehnungsakt am Nachmittag.¹¹⁸

Erzherzogin Kunigunde und ihr Gefolge waren also bei allen wichtigen Feiern anlässlich der Lehensverleihung in Wien zugegen. Daß Herzog Georg persönlich in die Gemächer Kunigundes kam, um sie zu begrüßen, ist ein Beleg für die hohe Stellung, die Kunigunde als Tochter des Kaisers zukam. Da es am Hofe Friedrichs III. nach dem frühen Tod seiner Frau keine Kaiserin mehr gab, scheint es nur zu verständlich, daß Kunigunde mit zunehmenden Alter mehr und mehr repräsentative Aufgaben an der Seite ihres Vaters zu übernehmen begann.

3.4 Versuch der Entführung der Kaisertochter im ungarischen Krieg

Das Leben, das Kunigunde in den Monaten nach der Belehnungsfeierlichkeiten in Wien führte, muß aufgrund fehlender Quellen im Dunkeln bleiben. Wahrscheinlich verbrachte die Erzherzogin noch einige Zeit in der Gesellschaft ihres Vaters; im Herbst des folgenden Jahres hielt sie sich jedenfalls noch oder wiederum in Wien auf. Dort aber hatte sie unter dem Krieg ihres Vaters gegen den ungarischen König Matthias zu leiden und geriet sogar in Lebensgefahr, als ungarische Truppen die Hofburg belagerten, in der sich Kunigunde mit ihrem Hofstaat aufhielt.¹¹⁹ Der langjährige Schreiber am

¹¹⁶ Vgl. MAYRHOFER, Kunigunde, S. 197 sowie HEYRENBACH, Kunigunde, S. 36f.: „So was auch ain treffenlich schoner tannz in des alten weissen Kunig burg gehalten vnnd gab man den ersten tannz dem edlen frawlein Chungunden die derselb fürst des alten weissen Kunigs lehenmann gar höflich datzue aufgezogen hett. Da liess das minniglich edl frawlein an ir kains mangels nit erscheinen vnnd hielt sich dermassen statlichen bei demselben tannzen, dass ob irer schicklichkait vnnd hübschen manieren all fremd herren ain sunder gross wolgevallen gehabt...

¹¹⁷ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 37.

¹¹⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 38f.: *Vnnd hat sölichem rennen auch das hochgeporn frawlein Chungund sampt irm vater dem alten weissen kunig auch annderen beywesenden herren geistlichen vnnd weltlichen mit grossen lust vnnd frewden tzu gesehen...*

¹¹⁹ Die Kämpfe zwischen den ungarischen und den kaiserlichen Truppen hatte seit 1479 ständig zugenommen; im Oktober 1481 erklärte Matthias Corvinus, daß seine Truppen schon weit in die Steiermark und nach Kärnten eingedrungen seien, so daß ein Angriff auf die Stadt Wien durchaus im

Kammergericht, Peter Gamp, berichtete zumindest in einem Brief vom 1. Oktober 1481 an seine Straßburger Freunde Conrad Riff und Jakob Amelung, wie die Ungarn die Stadt angegriffen und dabei um ein Haar die Frauengemächer im kaiserlichen Schloß getroffen hätten.¹²⁰ Außerdem schrieb Gamp, daß in Wien eine tödliche Pestepidemie aufgetreten sei, die den Kaiser so beunruhige, daß er erwäge, seine in Wien weilende Tochter in die Steiermark zu schicken.¹²¹

Bestätigt wird Gamps Meldung über das Auftreten der Pestepidemie und die geplante „Evakuierung“ der kaiserlichen Prinzessin durch ein Schreiben Georg Wiesers, der im November 1481 in einem Schreiben nach Augsburg das Gerücht erwähnte, daß Truppen des Kaisers dessen Tochter nach Graz geleiten sollen, um diese vor dem *sterben* in Wien in Sicherheit zu bringen.¹²² Wie groß die Besorgnis des Kaisers um seine Tochter war, zeigt die Zusammenstellung der Eskorte. Georg Wieser nannte sogar die Namen und teilweise auch die Anzahl der Begleiter Kunigundes: Sittich von Zedtwitz, einen Hauptmann der Herzöge Ernst und Albrecht von Sachsen,¹²³ und dessen Truppen sowie Hauptmann Nikolaus Schirntinger, der in Diensten des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg stand und von 200 Reitern begleitet wurde. Dazu kamen das Nürnberger Kriegsvolk sowie Andreas von Weispriach mit seiner *Rotte*, insgesamt wurde Kunigunde nach Wiesers Bericht von etwa 1300 Männern von Wien aus erst ins benachbarte Laxenburg, dann weiter in die Grazer Burg begleitet.¹²⁴

Doch gerade in der Stadt, in der Kunigunde in Sicherheit leben sollte, drohte ihr kurz nach ihrem Eintreffen eine viel größere Gefahr, wie Wieser in seinem nächsten Schreiben (vom 30. November) andeutete. In diesem Brief bestätigte der Gesandte zunächst

Bereich des Möglichen lag. Vgl. Jörg K. HOENSCH: Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen. Graz u.a. 1998, S. 183.

¹²⁰ Vgl. hierzu den Brief Peter Gamps vom *mentag nach sant Michelstag* 1481 im StadtA Hagenau, EE 59, Nr. 10: *Am samstag nehst sien die Ungerischen und Retzen her fur zwey thor gerant und haben die ein dorschrancken drie oder vier erstochen, und alle huser an der stat gelegen verbrant. Gestern, sontag, sint sint (sic!) si vor ein ander tor gegen dem sloss gezogen, und haben och gantz an die porten gerant und aber mullen und die nehsten hüser by der stat gebrant, und vier schusz mit steinbussen zu dem sloss getan. Der ein ist zu dem frawenzimber unden an ein venster gangen und umb drie vinger wer er gantz in dz zimber gangen, ...*

¹²¹ Vgl. Brief des Peter Gamp, StadtA Hagenau, EE 59, Nr. 10: *Etlich personen sien hie mit der pestelentz mit tode abgangen, versten ich, die kaiserliche Majestät. werde sin tochter von hinen gen Stir schicken...*

¹²² *...etlich sagen, das sy mein jung frawen gen Gretz, die den sterben fliehen, hinlaiten werden....* Vgl. StadtA Augsburg, Literaliensammlung 05.11.1481. Für die gesamte Episode der (angeblichen) Entführung Kunigundes in Graz vgl. SCHÄFFER, Hundeggebell, S. 9-35.

¹²³ Sittich von Zedtwitz war der Anführer eines Truppenkontingents, das die sächsischen Herzöge Ernst und Albrecht dem Kaiser zum Kampf gegen die Türken zur Verfügung gestellt hatten, das aber tatsächlich im Krieg gegen Matthias Corvinus eingesetzt wurde. Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 438.

¹²⁴ Vgl. Brief des Georg Wieser, in: StadtA Augsburg, Literaliensammlung 05.11.1481.

die Gerüchte um Kunigundes Abreise. Am Montag vor Martini sei seine *junge frawen mit irem zymer gen Gretz* geleitet worden, in Wien erwarte man die Geleittruppen täglich zurück.¹²⁵ Im unmittelbaren Anschluß an diese Meldung erzählte er von einem weiteren Gerücht, nämlich, daß *die von Leibnitz*, womit Wieser die ungarischen Truppen meinte, welche die südlich von Graz gelegene Stadt Leibnitz besetzt hielten, einen Anschlag auf die Grazer Feste geplant hätten. Dabei seien diese von zwei Verrätern namens *Hymelfeint* und *Greslin* unterstützt worden, die sich auf dem Burggelände aufhielten.¹²⁶ Der Anschlag sei aber erfolglos geblieben, weil der oberste Hauptmann der Burg, Ulrich von Graben,¹²⁷ die beiden entdeckt und in Ketten geschmiedet habe. Von einer Entführung Kunigundes ist, zumindest in diesem Brief, nicht die Rede. Die Möglichkeit einer solchen Entführung ist aber keineswegs von der Hand zu weisen, da die Kaisertochter für die ungarischen Truppen und ihren König als wertvolles Pfand für eventuelle Verhandlungen mit Kaiser Friedrich hätte eingesetzt werden können.

Die von Wieser geschilderte Geschichte findet sich in ähnlicher Darstellung sowohl in Kunigundes Biographie¹²⁸ als auch im Fuggerschen Ehrensiegel,¹²⁹ der von Clemens Jäger um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Augsburg zusammengestellt und etwa 100 Jahre später von Sigmund von Birken überarbeitet wurde. Die Beschreibung des unbekanntenen Biographen unterscheidet sich allerdings an einigen Stellen von den Berichten Wiesers. So mußte Kunigunde, laut ihrer Biographie, die Stadt Wien nicht wegen einer Seuche verlassen, sondern weil Kaiser Friedrich wegen des Krieges gegen die Ungarn der Meinung war, die Stadt Graz mit ihrer gut befestigten Burg böte einen besseren Schutz für seine Tochter.¹³⁰ Nachdem die in der Erzählung nicht näher genannten Truppen mit der Prinzessin Graz erreicht hatten, sei es zu einem Anschlag der Ungarn gegen Kunigunde gekommen. Angestiftet durch zwei Verräter, von denen der eine dem

¹²⁵ Vgl. Brief des Georg Wieser, in: StadtA Augsburg, Literaliensammlung 30.11.1481.

¹²⁶ Vgl. Brief des Georg Wieser, in: StadtA Augsburg, Literaliensammlung 30.11.1481.

¹²⁷ Zu Ulrich von Graben vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 147.

¹²⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 40-45.

¹²⁹ Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 904.

¹³⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 40. Die Vorteile der Grazer Burg werden besonders herausgehoben: *...vnnnd füret man das edl frawlein mit ain sichern gelaît als obgemeldt ist, gen Gretz, weliche statt ain sunnder vesste burg hat, zum tail aus gelegenhait der natur in massen dieselb burg auf ainem gar hohen berg gelegen ist, vnnnd zum tail auch wegen den starkhen passzey mit den dieselb burg treffennlichen wol bevesstent was...* Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 42. Problematisch an dieser Begründung ist aber, daß die Ungarn zu diesem Zeitpunkt im Herbst des Jahres 1481 viele Orte in der Steyermark schon erobert hatten und besetzt hielten, die Gegend um Wien dagegen noch ruhig und vom Krieg noch nicht betroffen war. Vgl. hierzu SCHÄFFER, Hundegebell, S. 20. Zwar berichtet Peter Gamp vom Beschuß der Frauengemächer der Wiener Hofburg durch die Ungarn Ende September 1481, gleichzeitig schreibt er aber auch, er könne verstehen, daß der Kaiser seine Tochter

himmel feindt gewesen sei, während der andere *nit wert* [gewesen sei] *das lieb greslein tzu treten*,¹³¹ wollten die ungarischen Truppen, die vier Meilen von der Stadt entfernt ihr Lager aufgeschlagen hatten, angeblich in der Nacht mit 2000 Mannen die Burg stürmen, um die Erzherzogin in ihre Gewalt zu bringen. Durch die Aufmerksamkeit des Burghauptmannes Ulrich von Graben seien die Verräter aber überwältigt und eingeschmiedet worden. Nach einer Überführung zum Kaiser, begleitet von einer sicheren Geleitschaft, seien sie schließlich zum Tode verurteilt und geviertelt worden.¹³²

Auch Clemens Jäger, der Augsburger Verfasser des Ehrenspiegels, beschreibt die Episode ähnlich, teilweise wirkt seine Arbeit sogar wie eine Mischung aus beiden Quellenstücken. So gibt Jäger an, Kunigunde sei wegen einer in Wien grassierenden Seuche nach Graz geleitet worden.¹³³ Nach ihrer Ankunft in der Stadt hätten die Ungarn sowohl die Burg erobern als auch die Kaisertochter entführen wollen; als Lagerplatz der Ungarn nennt er das vier Meilen von Graz entfernte Leibnitz. Ähnlich wie Kunigundes Biograph geht Jäger von 2000 Männern aus, die in der Nacht die Grazer Burg erobern sollten. Auch im Ehrenspiegel wird als Urteil für die beiden Verräter, hier allerdings *Himmelfreund* und *Greßlin*¹³⁴ genannt, nach der Überführung zum Kaiser nach Wien in Begleitung von 200 Mann schließlich der Tod durch Vierteilen genannt.¹³⁵

In den zahlreichen anderen zeitgenössischen Geschichtswerken, die Clemens Jäger als Quelle und Vorbild für seinen Ehrenspiegel dienten, fand der Vorfall von Graz keine Erwähnung.¹³⁶ Daher stellt sich die Frage, woher die beiden nicht unmittelbar nach dem Geschehen entstandenen Erzählungen des Anonymus und des Clemens Jäger Kenntnis von der angeblich geplanten Entführung Kunigundes hatten.

Clemens Jäger übte in seiner Heimatstadt zahlreiche Ämter und Berufe aus, darunter den eines Augsburger Ratsdieners. Bedingt durch seine Stellung war es Clemens Jäger

wegen der Todesfälle aufgrund der grassierenden Pestilenz *gen Stir* schicke. Somit berichten gleich zwei in Wien anwesende Augenzeugen, daß die Pest der Grund für Kunigundes Abreise war.

¹³¹ Der Biograph hält es nach eigenen Angaben für unnötig, die Namen der beiden Verräter anzugeben, daher nennt er sie, leicht verschlüsselt, aber dennoch gut erkennbar, im Satzzusammenhang. Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 42f.

¹³² Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 44f.

¹³³ Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 904: ... *durch welche er die Prinzessinn seine Tochter / weil in Wien die Pest sich stark regte / nach Grätz / und von dar / als die Seuche aufgehört / wieder zurücke nach Wien / begleiten lassen...*

¹³⁴ Vgl. Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 904: *Vor wiederabzug der Prinzessinn / machten zween Verrätere / der Greßlin und Himmelfreund genannt / mit den Hungarn / welche nur vier meilen davon zu Leibnitz lagen / einen heimlichen Anschlag / ihnen bey nächtlicher weile / das veste BergSchloß daselbst zu Grätz / durch Entdeckung eines orts / alda es am leichtesten zuersteinen war / verräterisch einzuhändigen...*

¹³⁵ Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 904.

¹³⁶ Vgl. SCHÄFFER, Hundegebell, S. 12.

möglich, die Bestände des Augsburger Stadtarchives zu benutzen. Aufgrund der zahlreichen Übereinstimmungen zwischen dem „Fuggerschen Ehrenspiegel“ und der Darstellung in den Briefen Georg Wiesers kann davon ausgegangen werden, daß Clemens Jäger bei seiner Arbeit im Augsburger Archiv auf dessen Briefe zurückgriff. Daß bei Jäger auch das Ende der beiden Verräter geschildert wird, bei Wieser die Erstürmung der Grazer Burg dagegen nur als (unbestätigtes) Gerücht erscheint, ließe sich durch das Fehlen einiger Briefe Wiesers, die Clemens Jäger aber noch zur Verfügung standen, erklären, da Wieser seiner Heimatstadt regelmäßig, meist im Abstand von etwa einem Monat, Berichte vom Kaisershof zuschickte. In der betreffenden Zeit zwischen dem 30. November 1481 und dem 22. April 1482 ist nur ein Fragment vom 9. Dezember erhalten geblieben, in dem nichts über den angesprochenen Vorfall berichtet wird.¹³⁷ Daß sich die Episode in der Grazer Burg laut Jägers Schilderung nicht im Jahr 1481, sondern, wie aus dem Zusammenhang zu erschließen ist, schon im Jahr 1480 ereignet haben soll, muß nicht unbedingt gegen eine Verwendung der Briefe Wiesers sprechen, da Jägers Werk nicht durchgängig datiert ist. Bei vielen Ereignissen läßt sich der Zeitpunkt nur durch den Vergleich mit anderen Ereignissen und Quellen bestimmen, so daß es sich bei der falschen Jahresangabe durchaus auch um ein Versehen handeln könnte.¹³⁸

Zu klären ist noch die Frage, woher Jäger die zusätzlichen Einzelheiten, die nicht in den Briefen Wiesers zu finden sind, bekannt waren. Geht man davon aus, daß Jäger die anonyme Biographie Kunigundes nicht kannte, sind einige Übereinstimmungen mit der Biographie dennoch erstaunlich. Daß die ungarischen Truppen die Bergfestung bei Nacht überfallen und erobern wollten, war angesichts der Lage des Grazer Burgberges vermutlich die einzige erfolgversprechende Möglichkeit. Die Präzision der Ortsangaben und der Zahl der Angreifer, in beiden Fällen ist von 2000 Mann die Rede, lassen aber auch an die Existenz einer weiteren Quelle denken, die beiden Autoren, Jäger und dem Biographen, zur Verfügung stand, auch wenn die Episode in anderen zeitgenössischen Quellen keine Erwähnung fand.

Wiesers Briefe haben also mit Clemens Jäger als Quelle für seine Arbeit am „Fuggerschen Ehrenspiegel“ gedient. Abwegig dagegen ist, daß sie auch dem anonymen Biographen Kunigundes zur Verfügung standen. Denn obwohl Kaiser Maximilian seinen Historiographen Zugang zu verschiedenen Archiven verschafft hatte, wäre das Auffinden der Wieser-Briefe, trotz des Wirkens enger Vertrauter des Kaisers in Augs-

¹³⁷ Vgl. auch SCHÄFFER, Hundegebell, S. 13.

burg, ein sehr großer Zufall gewesen.¹³⁹ Außerdem sind, wie schon oben festgestellt, doch einige grundlegende Unterschiede in beiden Erzählungen festzustellen; als Beispiel soll nur die Abreise Kunigundes aus Wien nochmals angeführt werden, die entweder mit dem Auftreten einer Pestepidemie oder einem Krieg mit den Ungarn begründet wurde.

Aufgegriffen wurde die Episode um die versuchte Entführung der Kaisertochter Kunigunde natürlich auch in den verschiedenen Werken über die Geschichte der Stadt Graz. So berichtete im 19. Jahrhundert Wilhelm von Kalchberg,¹⁴⁰ teils in Anlehnung an Kunigundes Biographie¹⁴¹, teils aber auch in Anlehnung an die Schilderung im Fugger-schen Ehrenspiegel¹⁴² die schon bekannte Geschichte. Neu bei Kalchberg und in keiner Quelle zu finden ist, daß der Schloßhauptmann Ulrich von Graben bei einem nächtlichen Kontrollgang durch das Gebell von Hunden auf den Verrat aufmerksam gemacht wurde und so die Prinzessin retten konnte. Im Grazer Schloß sei daher, so die Sage, noch heute ein steinerner Hund beim Uhrturm zu sehen.¹⁴³ In keiner der bekannten Quellen und Darstellungen wird über dieses Detail berichtet, das man eher in der romanhaften Beschreibung in Kunigundes Biographie erwartet hätte. Der österreichische Historiker Johann Mayrhofer, der sich 20 Jahre vor Kalchberg mit dem Leben Kunigundes beschäftigt hatte, berichtet zwar ebenfalls von der versuchten Entführung der Prinzessin in Graz, wobei er weitgehend der Darstellung des anonymen Biographen folgt,¹⁴⁴ von einer Rettung durch die Hunde der Burg ist aber nicht die Rede. Wahrscheinlich fügte Kalchberg diese Anekdote ein, um eine überzeugende Erklärung für die Hundestandbilder auf dem Grazer Burgberg zu geben.¹⁴⁵

¹³⁸ Vgl. auch SCHÄFFER, Hundegebell, S. 15 und Anm. 24.

¹³⁹ Vgl. SCHÄFFER, Hundegebell, S. 19f.

¹⁴⁰ Wilhelm Freiherr von KALCHBERG: Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung. Originalgetreuer Nachdr. der Ausgabe Graz 1856. Graz 1995.

¹⁴¹ KALCHBERG, Grazer Schloßberg, S. 10, nennt als Grund für die Abreise Kunigundes nach Graz die harte Bedrängung ihres Vaters durch die Könige von Böhmen und Ungarn.

¹⁴² Wie Fugger/Birken gibt er als Namen eines der beiden Verräter Himmelfreund statt - wie sonst überliefert - Himmelfeind an. Vgl. KALCHBERG, Grazer Schloßberg, S. 11.

¹⁴³ KALCHBERG, Grazer Schloßberg, S. 11 und SCHÄFFER, Hundegebell, S. 10 und S. 34f.

¹⁴⁴ Von Fugger/Birken übernahm Mayrhofer beispielsweise die falsche Jahresangabe 1480, die genaue Angabe des Lagers der Ungarn oder die Angabe, daß 200 Soldaten die Verräter, deren Namen nicht genannt werden, nach Wien zum Kaiser bringen. Wie Heyrenbach erklärt er die Abreise Kunigundes wegen der inneren und äußeren Unruhen durch den Krieg mit den Ungarn, um eine Unstimmigkeit mit Fugger/Birken zu vermeiden, deutet er dessen „Pest“ in diese Richtung um. Vgl. MAYRHOFER, Kunigunde, S. 198.

¹⁴⁵ Vgl. SCHÄFFER, Hundegebell, S. 34f. Außerdem ist die Chronologie bei Kalchbergs Chronik nicht immer korrekt dargestellt. So hat Kunigunde weder, wie von Kalchberg berichtet, sofort nach ihrer Rückkehr aus Graz mit 16 Jahren geheiratet (KALCHBERG, Grazer Schloßberg, S. 11) noch wurde sie am 16. März 1463 in Graz (KALCHBERG, Grazer Schloßberg, S. 12) geboren, sondern zwei Jahre später in Wiener Neustadt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß aufgrund der spärlichen Quellenlage die Kindheit und die frühe Jugend der Habsburgerin nur sehr schwer zu rekonstruieren sind, was auch mit der Tatsache zu begründen ist, daß Kunigunde „nur“ eine jüngere Tochter Kaiser Friedrichs war. Man kann jedoch davon ausgehen, daß die Erziehung Kunigundes entsprechend den Normen der Zeit und ihres Standes verlief. Die frühe Einbindung der Erzherzogin in repräsentative Aufgaben am väterlichen Hof ist einerseits durch den frühen Tod der Kaiserin Eleonore zu erklären, deren Aufgaben und Pflichten die Tochter mit zunehmenden Alter teilweise übernehmen mußte; zum anderen waren diese oben beschriebenen Auftritte sicherlich auch Teil ihrer Erziehung, die Kunigunde auf ihre spätere Rolle als Ehefrau eines standesgemäßen Gatten vorbereiten sollte.

4. Erzherzogin Kunigunde als Objekt habsburgischer Familienpolitik - erste Heiratsprojekte

Da Kunigunde die einzige Tochter Friedrichs III. war, die das Erwachsenenalter erreichte, mußte ihre Verheiratung äußerst sorgfältig geplant werden. Schließlich besaß der Kaiser außer Kunigunde mit Maximilian und dessen Sohn Philipp nur wenige potentielle Erben, so daß sich der künftige Schwiegersohn Friedrichs durchaus einen Teil des Habsburgererbes oder, im günstigsten Fall, die Wahl zum römisch-deutschen König erhoffen konnte. Der Kaiser seinerseits mußte darauf achten, daß ein möglicher Schwiegersohn seine Stellung im Reich und die Maximilians nicht untergrub; zudem strebte er an, einen möglichen Schwiegersohn als zusätzlichen Verbündeten, zum Beispiel im ständigen Kampf gegen die Ungarn, zu gewinnen.

Obwohl sich diese Aussichten erst im Laufe der Zeit ergaben, ist es nicht verwunderlich, daß sich schon sehr früh die ersten Bewerber um die Hand der Kaiserstochter einstellten. Im ersten Lebensjahr Kunigundes gab es enge Kontakte zur Markgrafschaft Baden, wo Friedrichs Schwester lebte, und zur Grafschaft Württemberg, wo man eine Heirat zwischen dem Grafen Eberhart dem Jüngeren und der jungen Prinzessin anstrebte. Als Vermittler trat bereits im September des Jahres 1465 der Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg auf, der in zwei Schreiben eine möglichen Vermählung zwischen dem jüngeren Eberhart und der Tochter des Kaisers ansprach.¹⁴⁶ Die-

¹⁴⁶ Zu den Briefen des Albrecht Achilles vgl. Urkunden und Akten des K. Württ. Haus- und Staatsarchivs. Erste Abteilung: Württembergische Regesten von 1301 bis 1500. Hrsg. v. d. K. Haus- und Staatsarchiv Stuttgart. I. Altwürttemberg, 1. Teil. Stuttgart 1916, hier Nr. 284, sowie allgemein Adolf BACHMANN: Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrich III. und Max I. Mit besonderer Berücksichtigung der

ser Plan scheint allerdings, vermutlich bedingt durch das äußerst jugendliche Alter der Kandidaten und eine geänderte politische Situation, bald aufgegeben worden zu sein.

Als nächster Bewerber um die Hand der Prinzessin trat nun der verwitwete ungarische König Matthias Corvinus auf, dessen erste Gemahlin Katharina, eine Tochter des böhmischen Regenten Georgs von Podiebrad, bereits im Februar 1464 nach nur dreijähriger Ehe verstorben war.¹⁴⁷ Nach einer Niederlage gegen seinen ehemaligen Schwiegervater Georg versuchte König Matthias, die Unterstützung Kaiser Friedrichs zu erreichen; daher schickte er im Oktober 1469 eine Gesandtschaft unter Leitung des ungarischen Kanzlers Johann Vitéz zu Friedrich III.¹⁴⁸ Ziel der Gesandtschaft war es, ein persönliches Treffen beider Monarchen zu verabreden. Da sich der Kaiser aber weigerte, auf die ungarischen Forderungen einzugehen¹⁴⁹, waren die Vorverhandlungen für die geplante Zusammenkunft noch nicht abgeschlossen, als kurz vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1469 eine zweite Gesandtschaft aus Ungarn in Wiener Neustadt eintraf. Sie sollte im Namen des ungarischen Königs um die Hand der kleinen Kunigunde werben, gleichzeitig aber auch deren Vater auffordern, die 1463 im Vertrag von Wiener Neustadt von den Ungarn abgetretenen Gebiete in Westungarn zurückzugeben.¹⁵⁰ König Matthias selbst kam am 11. Februar des folgenden Jahres in Begleitung der vornehmsten Magnaten Ungarns zu den Verhandlungen nach Wien. Den Kaiser versuchte er mit Hinweisen auf das 1463 in Wiener Neustadt vereinbarte freundschaftliche sogenannte „Vater-Sohn-Verhältnis“ zu überzeugen,¹⁵¹ ihm die Hand Kunigundes zu gewähren, nachdem er schon vom polnischen König wegen seiner niederen Herkunft als Heiratskandidat

österreichischen Staatengeschichte. Bd. 1. Neudr. der Ausgabe Leipzig 1884. Hildesheim 1970, hier S. 601.

¹⁴⁷ Vgl. Karl NEHRING: Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich: Zum hunyadisch-habsburgischen Gegensatz im Donauraum (Südosteuropäische Arbeiten 72). 2. erg. Aufl. München 1989, hier S. 24.

¹⁴⁸ Zu Johann Vitéz (um 1408-1472) vgl. Peter KULCSAR: Vitéz, Johann, in: LdM, Bd. 8. München 1997, Sp. 1773.

¹⁴⁹ Die ungarischen Gesandten forderten 400.000 Gulden, die Kaiser Friedrich als Hilfe im Kampf gegen Böhmen zwar versprochen, aber nicht gezahlt hatte. Unterstützt wurden die Ansprüche vom päpstlichen Gesandten Roveralla, obwohl Matthias seine vertraglich festgelegten Versprechen gegenüber Kaiser Friedrich ebenfalls gebrochen hatte. Zudem forderte die ungarische Gesandtschaft den Verzicht Friedrichs, sich „König von Ungarn“ zu nennen, da es nach ihrer Argumentation nur einen ungarischen König geben könne, nämlich den, der im Besitz der heiligen Krone sei (seit dem Vertrag von Wiener Neustadt 1463 war dies Matthias Corvinus). Vgl. NEHRING, Corvinus, S. 43 sowie HOENSCH, Corvinus, S. 112 sowie Ferdinand OPPL/Richard PERGER: Kaiser Friedrich III. und die Wiener 1483-1485. Briefe und Ereignisse während der Belagerung Wiens durch König Matthias Corvinus von Ungarn (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 24). Wien 1993, S. 13.

¹⁵⁰ Vgl. NEHRING, Corvinus, S. 44.

¹⁵¹ Zum Vertrag von Wiener Wiener Neustadt vgl. kurz bei OPPL/PERGER, Friedrich III. und die Wiener, S. 11f.

abgelehnt worden war.¹⁵² Corvinus wollte durch sein Einheiraten in die alte Dynastie der Habsburger vermutlich sowohl sein eigenes Ansehen als auch die Machtbasis seiner Herrschaft in Ungarn verbessern, die noch immer durch den Widerstand verschiedener Magnaten des Reiches bedroht war. Zudem konnte er als eine Art Mitgift der Kaisertochter die Rückgabe der westungarischen Gebiete sowie die Aufgabe der habsburgischen Ansprüche auf Ungarn erwarten.¹⁵³ Möglicherweise strebte er die Verbindung mit der Prinzessin auch deshalb an, um so die Aussicht auf die deutsche Königskrone, und damit auch die Chance auf eine Nachfolge Friedrichs als römisch-deutscher Kaiser zu erhalten.¹⁵⁴ Der Kaiser, der ebenfalls vermutete, daß sich Corvinus die Königswürde sichern wollte, konnte und wollte die Königsherrschaft, die er als „höchstes Juwel“¹⁵⁵ bezeichnete, nicht ohne Zustimmung der Kurfürsten vergeben, und lehnte das Ansinnen des Corvinen mit dem Verweis auf notwendige Verhandlungen mit den Fürsten ab. Um König Matthias nicht gänzlich zu verprellen, versuchte Friedrich, diesen mit Versprechungen und Verweisen auf die Zukunft bei Laune zu halten. Kunigunde, damals gerade fünf Jahre alt, sei noch ein Kind und auch in zehn Jahren noch nicht im Stande, sich mit einem Mann zu vermählen.¹⁵⁶ Dieses Argument allein war allerdings nicht so schlagend, da es schließlich schon vor dem Antrag des Corvinen Pläne zur Verheiratung der kaiserlichen Prinzessin gegeben hatte. Hinzu kommt sicherlich auch die Tatsache, daß der Kaiser auch andere Möglichkeiten zur Verheiratung seiner einzigen Tochter prüfte, um den Einfluß des Hauses Habsburg zu stärken. Friedrich III. wollte zudem nicht ausdrücklich auf seine Ansprüche auf die ungarische Krone und den nominellen Titel eines Königs von Ungarn verzichten;¹⁵⁷ diese Krone schien für die Habsburger nähergerückt zu sein, da Matthias aus seiner ersten Ehe keine legitimen Nachkommen hatte.

¹⁵² Vgl. NEHRING, Corvinus, S. 44.

¹⁵³ Vgl. NEHRING, Corvinus, S. 44f.

¹⁵⁴ NEHRING, Corvinus, S. 45, lehnt die These, Matthias Corvinus habe Absichten auf das deutsche Königtum gehabt, ab. Für diesen Plan dagegen BACHMANN, Reichsgeschichte, Bd. 2, S. 289 mit Quellenangaben. Noch aber war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation rechtlich ein Wahlreich; eine Heirat mit der Tochter des regierenden Kaisers hätte die Chancen des Corvinen aber sicherlich verbessern können.

¹⁵⁵ BACHMANN, Reichsgeschichte, Bd. 2, S. 290.

¹⁵⁶ BACHMANN, Reichsgeschichte, Bd.2, S. 290. Ähnlich schildert diese Geschichte auch Hoensch, der darauf hinweist, daß die Habsburgerin auch im Falle einer Verlobung, entgegen dem Brauch der Zeit, der eine Erziehung am Hof des Bräutigams vorsah, noch zehn Jahre in der Obhut ihres Vaters bleiben sollte. Vgl. HOENSCH, Corvinus, S. 113.

¹⁵⁷ Den Titel eines Königs von Ungarn führte Kaiser Friedrich seit dem Jahr 1459, bestätigt wurde er im Vertrag von Wiener Neustadt im Jahre 1463, vgl. NEHRING, Corvinus, S. 19. Schon im Vorfeld des Wiener Treffens war es zu der Übereinkunft gekommen, daß Kunigunde im Falle einer Heirat in die

Auch im Fuggerschen Ehrenspiegel wird die Absicht des Ungarn, Kunigunde zur Frau zu nehmen, erwähnt, allerdings erst im Zusammenhang mit den Geschehnissen des Jahres 1477. Hier wird außerdem die Ablehnung des Kaisers wegen der niederen Abstammung des Corvinen als ein Argument für den Krieg zwischen dem Kaiser und Matthias Corvinus genannt, allerdings erst an letzter Stelle, gewissermaßen als Affront, der das Faß zum Überlaufen brachte.¹⁵⁸ Chronologisch und inhaltlich gehört diese Episode aber wohl eher in die frühen 1470er Jahre, da das Argument der nicht bezahlten Unterstützung gegen Georg von Podiebrad schon bei den Wiener Verhandlungen von 1470 auf der Tagesordnung stand. Außerdem hatte sich Matthias Corvinus im Dezember 1476 mit Beatrix von Aragon (1457-1508) vermählt,¹⁵⁹ so daß mit der angesprochenen Werbung um Kunigunde wohl eher die oben angesprochene aus dem Jahr 1470 gemeint sein dürfte. Zudem hätte sich der Ungar sicherlich nicht zweimal eine Absage von Seiten des Kaisers aufgrund seiner niederen Geburt gefallen lassen. Der von Fugger genannte Termin stimmt insoweit, daß der Ungar während des Krieges im Jahr 1477 von Kaiser Friedrich u.a. eine Entschädigung in Höhe von 32.000 Gulden für das nicht eingehaltene Eheversprechen mit Friedrichs Tochter Kunigunde einforderte.¹⁶⁰

Keinen Hinweis auf den genauen Zeitpunkt der ungarischen Werbung bietet, wie üblich, die Biographie Kunigundes; da aber berichtet wird, Kunigunde sei *fast iung vnnd zu irn iarn noch nit kummen*,¹⁶¹ dürfte auch hier Bezug zum Antrag der Jahre 1469/70 genommen worden sein. Die guten Eigenschaften, die Kunigunde von ihrem Biographen zugeschrieben wurden und die angeblich die Grundlage für das Werben des Ungarn bildeten, *die holdsäligkait, eerperkait, vnnd minniglich gestalt*,¹⁶² mag Kunigunde zwar gehabt haben, sie dürften aber zu diesem frühen Zeitpunkt ihres Lebens noch nicht so ausgeprägt gewesen und daher eher als topisch aufzufassen sein. Friedrichs Ablehnung begründet sich aber auch in dieser Quelle auf die nicht ebenbürtige Abkunft des Ungarn,

„habsburgisch-hunyadische Erbverbrüderung“ aufgenommen werden sollte, d.h. Erbsprüche auf Ungarn erhalten sollte. Vgl. HOENSCH, Corvinus, S. 113.

¹⁵⁸ Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 875. Zuerst werden politisch gewichtige Gründe für den Krieg vorgetragen: Friedrich habe Ladislaus Postumus den Thron vorenthalten, der Kaiser habe die versprochene finanzielle Hilfe im Kampf gegen König Georg von Böhmen nicht gezahlt, zudem sei nach dessen Tod die böhmische Krone an Ladislaus von Polen und nicht an Matthias gefallen. Zuletzt wird die Ablehnung des Corvinen als Schwiegersohn genannt: *Mit geringern Verdruß empfienge der König vom Kayser / als der / sein nidres Herkommen verachtend / ihm seine Tochter zur Gemahlinn versaget.*

¹⁵⁹ Vgl. HOENSCH, Corvinus, S. 150f.

¹⁶⁰ Vgl. HOENSCH, Corvinus, S. 157.

¹⁶¹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 20.

¹⁶² Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 20.

zudem wollte der Kaiser keinen solch *vnfriedlichen Aydam erheyrathen*.¹⁶³ Nicht genannt werden aber die politischen Gründe, die hinter den ungarischen Plänen standen, da politische Ereignisse in Kunigundes Biographie immer nur in sehr vereinfachter Form am Rande erwähnt wurden, wenn sie in direktem Zusammenhang mit dem Leben Kunigundes standen. Dazu paßt auch, daß der Krieg zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias, der sich im Anschluß an die Verhandlungen von Wien entwickelte, in Kunigundes Biographie nur als Folge der Ablehnung des Kaisers und dem daraus resultierenden Rachedanken des Ungarn begründet wird, andere, gewichtigere Gründe werden dagegen verschwiegen.¹⁶⁴

Ebenfalls um das Jahr 1470 soll sich auch Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut um die Hand Kunigundes bemüht haben. Dieser Plan fügt sich nahtlos in die außenpolitische Konzeption der bayerischen Wittelsbacher ein, die im 15. Jahrhundert mehrmals durch bedeutende Heiraten von sich Reden machten. Da Herzog Ludwig der Reiche auch Verhandlungen bezüglich einer Heirat seines Sohnes Georgs mit einer Tochter der Könige von Böhmen und Polen führte, scheint auch das Bestreben des Landshuters nicht abwegig, sich mit dem Kaiserhaus ehelich zu verbinden.¹⁶⁵

Bei den Trierer Verhandlungen zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Karl dem Kühnen von Burgund im Oktober 1473 stand zwar das Heiratsprojekt zwischen Maximilian und Maria im Mittelpunkt der Gespräche, trotzdem wurde bei jenem Treffen erstmals eine französische Heirat der Kaisertochter ins Auge gefaßt. Um einen sogenannten ewigen Frieden zwischen König Ludwig von Frankreich und dem burgundischen Herzog sowie ein Bündnis beider Staaten mit dem Haus Habsburg zu bekräftigen, sollte sich Maximilian mit Maria von Burgund vermählen, während Friedrich eine Ehe seiner Tochter mit dem 1470 geborenen französischen Dauphin Karl, dem späteren König Karl VIII., ins Auge faßte.¹⁶⁶ Als es nach dem Scheitern der Trierer Verhandlungen zum Krieg zwischen dem römisch-deutschen Kaiser und dem Herzog von Burgund kam, suchte Friedrich III. erst recht die Annäherung an Frankreich, dessen König ebenfalls mit dem Burgunder verfeindet war. Wiederum plante man eine Heirat zwischen Kunigunde und dem Sohn König Ludwigs XI.¹⁶⁷ Am letzten Tag des Jahres 1474 kam es in Mainz zu einem Bündnis zwischen Frankreich und dem Deutschen

¹⁶³ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 21.

¹⁶⁴ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 21f.

¹⁶⁵ Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 62.

¹⁶⁶ Vgl. BACHMANN, Reichsgeschichte, Bd. 2, S. 430.

¹⁶⁷ Vgl. CHMEL, Aktenstücke und Briefe, Bd. 1, S. 271ff.

Reich, in dem man die Aufstellung einer Streitmacht gegen Burgund festsetzte und außerdem das geplante Ehebündnis zwischen dem Dauphin Karl und Erzherzogin Kunigunde bekräftigte.¹⁶⁸ Diese eventuelle Heirat Kunigundes mit dem französischen Dauphin wurde immerhin noch 1478 bei den Friedensverhandlungen zwischen König Ludwig XI. von Frankreich und Maximilian angesprochen.¹⁶⁹ Im folgenden Jahr ist schließlich letztmalig die Rede von dieser Verbindung, danach stand eine Verbindung Kunigundes mit einem französischen Prinzen offenbar nicht mehr zur Debatte.¹⁷⁰

Schon vor dem endgültigen Scheitern des französischen Heiratsprojektes hatte man aber einen weiteren Kandidaten für die Hand Kunigundes gefunden. Im Rahmen der Friedensverhandlungen zwischen Kaiser Friedrich und König Matthias von Ungarn, die im November und Dezember 1477 zu Gemund stattfanden, schlug der ungarische König vor, nach der Vertreibung der Sforza aus Mailand diese Herrschaft an seinen Schwager Friedrich von Neapel aus dem Hause Aragon-Neapel zu übergeben, der gleichzeitig mit der Tochter des Kaisers vermählt oder zumindest verlobt werden sollte.¹⁷¹ Auch diese geplante Verbindung scheiterte; als sich einige Jahre später die politische Lage erneut gewandelt hatte, ließ der Ungar Kaiser Friedrich wissen, daß er nicht mehr an einer Einsetzung seines Schwagers in Mailand und an einer Heirat desselben mit Kunigunde interessiert sei.¹⁷²

Als Friedrich III. wenige Jahre später erneut Krieg gegen den ungarischen König Matthias führte, hatte sich die politische Lage schließlich dermaßen verändert, daß der Kaiser im Jahre 1481 erstmals Heiratsverhandlungen mit König Kasimir IV. von Polen (1427-1492) aufnahm. Dessen ältester Sohn Wladislaw (1456-1516) hatte nach dem Tode Georg von Podiebrads die böhmische Königskrone für die Jagellonen erringen können und sollte nun der Bräutigam Kunigundes werden, obwohl dieser zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet war. Friedrich wollte sich, so Albrechts Achilles, aber in

¹⁶⁸ Vgl. BACHMANN, Reichsgeschichte, Bd. 2, S. 497 und Instruktion des Kaisers Friedrich für Graf Schaffried von Leinigen und Dr. Martin Heyden bei CHMEL, Aktenstücke und Briefe, Bd.1, S. 300-303; Verträge mit Frankreich bei CHMEL, Aktenstücke und Briefe, Bd. 1, S. 271-279, S. 295. Vgl. außerdem Eduard Maria von LICHNOWSKY: Geschichte des Hauses Habsburg, 7. Theil: Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian 1457 - 1477. Wien 1843, Regest Nr. 1221.

¹⁶⁹ Vgl. CHMEL, Aktenstücke und Briefe, Bd. 3, S. 157ff.

¹⁷⁰ Vertrag vom 17. März 1478 bei: CHMEL, Aktenstücke und Briefe, Bd. 3, S. 162.

¹⁷¹ Vgl. HHStA Wien, AUR 1477, XI. 30 (Vertrag von Korneuburg, 30. November 1477) sowie CHMEL, Aktenstücke und Briefe, Bd. 2, S. 117-119; CHMEL, Regesta, Nr. 7169; MAYRHOFER, Kunigunde, S. 198, BACHMANN, Reichsgeschichte, Bd. 2, S. 603. HOENSCH, Corvinus, S. 158 spricht lediglich von einer Verlobung innerhalb der nächsten drei Jahre, was aufgrund des immer noch sehr jugendlichen Alters Kunigunde sehr wahrscheinlich klingt.

¹⁷² Vgl. HOENSCH, Corvinus, S. 172f.

Rom um eine Auflösung dieser Ehe bemühen¹⁷³ Diese Verbindung hätte die Ansprüche der Habsburger auf Böhmen bekräftigt, die Friedrich III. seit dem Tode des Ladislaus Postumus stellte; ein Übergang Böhmens in den Machtbereich der Habsburger durch Erbschaft wäre dann nicht mehr ausgeschlossen gewesen. Der Kaiser beharrte wegen der Probleme mit der römischen Kirche allerdings nicht auf König Wladislaw als Bräutigam für seine Tochter, er brachte in seinen Verhandlungen mit dem Jagellonen Kasimir auch eine eventuelle Verbindung Kunigundes mit dem nächstgeborenen Sohn ins Gespräch.¹⁷⁴ Die Verhandlungen mit Polen wurden in den folgenden Jahren mit einigen Unterbrechungen immer wieder fortgeführt. Noch im Frühjahr 1486 wurden Gespräche mit dem polnischen König über eine mögliche Heirat Kunigundes mit dem ältesten Sohn Kasimirs geführt. Wladislaw von Böhmen hatte nun den Vorzug vor seinem jüngeren Bruder erhalten, wobei die Hoffnung, durch diese Verbindung schließlich Böhmen erringen zu können, eine große Rolle spielte.¹⁷⁵ Als Kaiser Friedrich aber von den Eheabsichten Herzog Albrechts IV. von Bayern-München unterrichtet wurde, der die Erzherzogin bei seinen Besuchen am Tiroler Hof Erzherzog Sigmunds getroffen hatte, ließ er sich dazu verleiten, die Verhandlungen mit Polen, die anscheinend schon sehr weit gediehen war, plötzlich abubrechen. Dies hatte zur Folge, daß sich die Polen unter ihrem König Kasimir den Feinden Kaiser Friedrichs anschlossen.¹⁷⁶

Nicht nur Friedrich III., auch andere Verwandte Kunigundes brachten verschiedene mögliche Eheandidaten ins Gespräch.¹⁷⁷ Als sich Erzherzog Sigmund von Tirol nach dem Tod seiner ersten Frau Eleonore von Schottland (†1480) im Jahr 1483 mit Katharina von Sachsen verheiratete, lud er den Kaiser und seine Tochter zu den Feierlichkeiten nach Innsbruck.¹⁷⁸ Gleichzeitig schlug er eine weitere Verbindung der Familie Habsburg mit Sachsen vor: Kunigunde sollte mit einem (nicht genannten) Sohn eines sächsischen Herzogs vermählt werden.¹⁷⁹ Ob der Kaiser diesen Vorschlag seines Tiroler

¹⁷³ Vgl. PRIEBATSCH, Politische Correspondenz, Bd. 3, S. 91 (Schreiben des Kurfürsten Albrecht Achilles vom 5. September 1481). Zu den ersten Verhandlungen vgl. auch HOENSCH, Corvinus, S. 182.

¹⁷⁴ Vgl. PRIEBATSCH, Politische Correspondenz, Bd. 3, S. 117.

¹⁷⁵ Vgl. PRIEBATSCH, Politische Correspondenz, Bd. 3, S. 336.

¹⁷⁶ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 279f., sowie Heinrich ULMANN: Kaiser Maximilian I. Auf urkundlicher Grundlage dargestellt. Bd.1. Unver. Neudr. der Ausgabe Stuttgart 1884. Wien 1967, hier S. 53.

¹⁷⁷ Daß Verwandte sich als Heiratsvermittler betätigten, was im späten Mittelalter nicht ungewöhnlich, vgl. SPIESS, Familie, S. 88-104.

¹⁷⁸ Zu den beiden Frauen Erzherzog Sigmunds von Tirol vgl. Margarete KÖFLER/Silvia CARMELLE: Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund von Österreich-Tirol. Innsbruck 1982. Zur Einladung für Friedrich und seine Tochter vgl. Margarete ORTWEIN: Der Innsbrucker Hof zur Zeit Erzherzogs Sigmunds des Münzreichen. Ein Beitrag zur Geschichte der materiellen Kultur. Diss. Masch. Innsbruck 1936, hier S. 137 mit Verweis auf TLA Innsbruck Cod. 2469.

¹⁷⁹ Vgl. TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe F/5 (1483), fol. 237.

Verwandten überhaupt in Erwägung zog, ist nicht bekannt, eine Reaktion Friedrichs oder gar Verhandlungen mit dem sächsischen Herzog sind jedenfalls nicht überliefert.

Auch Maximilian beteiligte sich an der Suche nach einem Bräutigam für seine jüngere Schwester und brachte einen weiteren Kandidaten ins Gespräch. Er schlug in einem Schreiben an seinen Vertrauten Sigmund Prüschenk den Herzog Karl von Savoyen (1468-1490) als geeigneten Heiratskandidaten vor.¹⁸⁰ Möglicherweise wurde dieser Plan nicht allein von Maximilian, sondern in Zusammenarbeit mit dem Kaiser erdacht, um nach der Thronbesteigung der Tudors in England eine Art „westliches Staatensystem“¹⁸¹ als Gegenpol gegen die neue Herrscherfamilie aufzubauen.

All diese Pläne und Kandidaten für eine Heirat mit Erzherzogin Kunigunde sind gut bezeugt und glaubwürdig, der häufige Wechsel der in Frage kommenden Kandidaten kann durch Veränderungen der politischen Lage und die daraus resultierende Suche nach Allianzen begründet werden. Wenig Vertrauen verdient dagegen die Behauptung zweier zeitgenössischer Historiker, des anonymen Biographen und Cuspinians, die berichten, Kaiser Friedrich habe seine junge Tochter mit dem türkischen Sultan Mehmet, dem Eroberer Konstantinopels, verheiraten wollen, um diesen zum christlichen Glauben zu bekehren.¹⁸² Während Kunigundes Biograph den Plan des Kaisers zunächst so schilderte, als sei er durchaus realistisch gewesen, lehnten die meisten Zeitgenossen eine solche Verbindung völlig ab. Dies mußte sogar der Verfasser der Kunigunde-Biographie eingestehen, denn er berichtete, daß es nach Bekanntwerden der kaiserlichen Pläne *des murrens vnnd pösen redens kain mass* gegeben habe.¹⁸³ Um sich dieser Kritik gegenüber zu rechtfertigen, habe Kaiser Friedrich alte Exempla

¹⁸⁰ Vgl. einen Brief Maximilians aus dem Jahr 1485 in KRAUS, Briefwechsel, S. 49 sowie HEYRENBACH, Kunigunde, S. 125f. Maximilian gab die Idee einer Verbindung seines Hauses mit Savoyen nicht auf, später sollte seine Tochter Margarete in dritter Ehe mit Herzog Philibert II. (1480-1504) vermählt werden. Zur Maximilians Vorschlag vgl. auch HEYRENBACH, Kunigunde, S. 50. Zu Sigmund Prüschenk vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 206.

¹⁸¹ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 180. Anscheinend sollte der verwitwete Maximilian im Gegenzug die Schwester des lothringischen Herzogs zur Frau nehmen.

¹⁸² Erstmals nennt der anonyme Biograph Kunigundes diese Möglichkeit, vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 29f.: *Also nam der alt weiss Kunig für sich ain haimlichen anschlag, wie er auch denselben vnglaubigen mechtigen Kunig zum cristennlichen glauben brinngen mocht. [...] Vnnd damit also der haimlich anschlag desto pass fürgang haben möcht, wolt er demselben Kunig sein ainige tochter frawlein Chungunden tzu aim gemachel geben haben. [...] Mit dem, so schickhet der alt weiss Kunig ain haimliche pottschaft, die demselben vnglaubigen kunig sein maynung antzaigen solt, vnnd nämlichen, so er mit allem seinem volkh den cristennlichen glauben wolt annemen vnnd sich tauffen lassen, trueg der alt weiss Kunig am wenigsten kein bedenken, ime sein liebe ainige tochter tzum gemachl tzu geben.* Aufgegriffen wurde diese Darstellung schließlich von Cuspinian.

Zu Mehmed dem Eroberer vgl. FRANZ BABINGER: Mehmed der Eroberer und seine Zeit. Weltenstürmer einer Zeitenwende. München 1953, der in seiner ausführlichen Biographie allerdings keinen Hinweis auf eine mögliche Verbindung zwischen Kunigunde und Mehmed gibt.

¹⁸³ HEYRENBACH, Kunigunde, S. 31.

angeführt, in denen ungläubige Männer von ihren Frauen zum christlichen Glauben bekehrt worden seien. Nach dieser Belehrung durch ihren Vater sei die fromme Kunigunde daher auch ohne weiteres bereit gewesen, in die geplante Heirat einzuwilligen.¹⁸⁴

Daß es sich bei dem in Kunigundes Biographie nicht namentlich genannten Sultan um Mehmed II. handelt, ist allerdings sehr unwahrscheinlich, da dieser im Alter von 49 Jahren am 3. Mai 1481 verstarb.¹⁸⁵ Abgesehen davon, daß aufgrund der Daten eher Mehmeds ältester Sohn Bejazed als möglicher Bräutigam in Frage käme, wie schon der Augsburger Historiker Clemens Jäger um die Mitte des 16. Jahrhunderts feststellte, wäre eine solche Verbindung für einen christlichen Kaiser sehr unwahrscheinlich.¹⁸⁶ Denn es ist trotz dieser Überlieferung und der ständigen Bedrängnis Kaiser Friedrichs durch seine auswärtigen Feinde nicht einzusehen, warum der Kaiser seine einzige Tochter in ein solches Abenteuer mit ungewissem Ausgang hätte schicken sollen, obwohl der anonyme Biograph und Cuspinian von ausführlichen Verhandlungen zwischen beiden Höfen sprechen. Viel eher scheint Kunigundes Biograph diese Geschichte so ausführlich erzählt zu haben, um, ausgehend von den genannten „exempla“, auch die Heldin seiner Erzählung positiv darstellen und sie mit ihrer Opferbereitschaft in die Nähe einer Heiligen rücken zu können.

Daß dieses Gerücht um die angebliche Vermählung Kunigundes nicht nur auf den Kaiserhof beschränkt blieb, sondern auch in Teilen des Reiches bekannt war, zeigt ein Auszug aus einem Gedicht über die Einnahme der Stadt Regensburg, das etwa um das Jahr 1489 entstanden sein dürfte.¹⁸⁷ Darin heißt es:

*wann er hat ir vil ain hohern man
ain kunig in fremden landen vermaint,
dardurch gemert wär worden di cristenhait...*¹⁸⁸

¹⁸⁴ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 31f. Zu Kunigundes Haltung S. 32: *Also zweifelt mir auch nit, das frumm anndechtig frawlein Chungund solt auch iren willen in den seltzamen heyrat leichtlichen geben haben, wann albegen die gantz begier irs hertzens gänzlichen tzu den willen irs vaters gestannden ist; vnnd tzum allermaisten aus der bewegung dass aus ainem sölichen heyrat der gannzen welt vnnd aller cristenhait mercklicher trost nutz vnnd frummen erwachsen wurd.*

¹⁸⁵ Vgl. BABINGER, Mehmed, S. 444.

¹⁸⁶ FUGGER/BIRKEN, Ehrenspegel, S. 963. Der Ehrenspegel verneint die Möglichkeit einer Heirat Kunigundes mit Mehmed, allerdings hauptsächlich aufgrund des Altersunterschiedes. Er korrigiert Cuspinian und verweist auf eine mögliche Verbindung mit Mehmeds Sohn Bejazid.

¹⁸⁷ Vgl. Rochus von Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd 2. Leipzig 1866, hier S. 185. Vgl. hierzu auch: Frieder SCHANZE: „Regensburg, Bayern und das Reich“, in: VL, Bd. 7 (1989), Sp. 1090ff.

¹⁸⁸ Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 186, Verse 62-64.

Daß der Verfasser des Spruchs dieses Gerücht gerne aufnahm und weitergab, ist verständlich; für ihn dürfte allerdings weniger die mögliche Heirat Kunigundes im Mittelpunkt seines Interesses gestanden haben, sondern vielmehr die Möglichkeit der Bekehrung von Ungläubigen, wofür auch die Tatsache spricht, daß der anonyme Autor weder den Namen noch die genaue Herkunft des angeblichen Bräutigams nennt.

Abgesehen von diesen unglaubwürdigen Berichten ist die relativ große Zahl potentieller Verbindungen, die im Laufe der Jahre von Kaiser Friedrich erwogen wurden, dagegen sehr ernst zu nehmen; die Menge der Bewerber erklärt sich zum einen durch deren Hoffnung, mit der Hand der Kaisertochter zugleich auch politische Vorteile und eine Standeserhöhung zu erlangen, wie dies am Beispiel des ungarischen Königs Matthias Corvinus zu beobachten ist. Zum anderen war eine eventuelle eheliche Verbindung Kunigundes aber auch ein wichtiger Faktor im politischen Kalkül ihrer Familie; dies ist unter anderem am Beispiel der Verhandlungen mit dem polnischen König Kasimir zu belegen, der durch eine Heirat als Bundesgenosse im Kampf gegen die Ungarn gewonnen werden sollte. Die Bedeutung Kunigundes für die Politik ihres Vaters beweisen auch die Gerüchte um die angebliche Verbindung mit Mehmet II.

Daß Kunigunde dennoch verhältnismäßig lange unverlobt blieb, ist sicherlich zum Teil der zögerlichen Haltung Friedrichs III. und der wechselhaften politischen Lage zu verdanken. Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß andere Familienmitglieder, Maximilian und Erzherzog Sigmund von Tirol, versuchten, bezüglich einer Verheiratung der jungen Frau die Initiative zu ergreifen versuchten.

5. Der Aufenthalt am Hof Herzog Sigmunds in Innsbruck (1485-1487)

5.1. Am Tiroler Hof Erzherzog Sigmunds

Nach ihrer Rückkehr aus Graz und den Aufregungen um die angebliche Entführung im Winter 1481 verbrachte Kunigunde die nächsten Monate vermutlich bei ihrem Vater in Wien. Als aber auch die Eroberung Wiens durch die Truppen des ungarischen Königs drohte, mußten der Kaiser, seine Tochter und der Hofstaat in andere Städte ausweichen.¹⁸⁹ Unter anderem diente die befestigte Burg in Graz als Residenz. Im Februar 1484 wuchs allerdings auch in der Steiermark die Ungarngefahr, so daß sich Friedrich wieder einmal dazu gezwungen sah, seine Tochter an einen sicheren Ort bringen zu lassen, wie der Augsburger Gesandte Georg Wieser berichtet: Er sei am

Sonntag Invocavit (7. März) in Graz angekommen, aber schon vor 14 Tagen sei seine gnädige Frau mit 24 Jungfrauen, ihrem Hofmeister Kasper Aspach¹⁹⁰ und der *Dispotin*, ihrer Hofmeisterin, aus der Stadt abgereist. Dabei sei Kunigunde von Heinrich Prüschenk¹⁹¹ und Sigmund Niedertor¹⁹² begleitet worden, die sie, soweit er informiert sei, zum Schloß Weinburg bringen sollten.¹⁹³ Im selben Brief schrieb Wieser außerdem, daß zum Troß Kunigundes auch 28 Wagen, beladen mit Teilen der kaiserlichen Kanzlei und wichtigen Dokumenten des Hauses Österreich sowie Wertgegenständen gehört hätten. Kunigunde sei zunächst nach Wels gebracht worden, wo sie Hof gehalten habe.¹⁹⁴ Der Kaiser selbst reiste im Oktober 1484 von Graz aus weiter nach Linz.¹⁹⁵ Vermutlich kam es in einem der Wintermonate 1484/85 zu einem Treffen zwischen Vater und Tochter in Neuburg am Inn, wo Kunigunde und ihr Gefolge mittlerweile Aufenthalt genommen hatten.¹⁹⁶ Bestätigt werden diese Angaben durch Kunigundes Biographie, in der nicht nur die Reiseroute, sondern auch die Anzahl der Damen des „Frauenzimmers“ sowie das Treffen Kunigundes mit ihrem Vater in Übereinstimmung mit der Schilderung Jägers genannt werden.¹⁹⁷

Anfang Juli des folgenden Jahres hielt sich der Kaiser am Hofe seines Vettters Erzherzog Sigmund von Tirol in Innsbruck auf,¹⁹⁸ wo er erneut mit seiner Tochter zusammentraf, die schon vorher den väterlichen Befehl empfangen hatte, sich mit ihrem Gefolge von

¹⁸⁹ Der Einzug des ungarischen Königs in Wien erfolgte schließlich am 1. Juni 1485. Vgl. OPPL/PERGER, Friedrich III. und die Wiener, S. 15f.

¹⁹⁰ Zu Kaspar Aspach vgl. Kap. 3, Anm. 90.

¹⁹¹ Zu Heinrich Prüschenk vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 206ff.

¹⁹² Der kaiserliche Rat Sigmund Niedertor. Zu ihm vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 1, S. 301-304.

¹⁹³ Gemeint ist vermutlich das ca. 30 km östlich von Linz gelegene Weinberg.

¹⁹⁴ Vgl. StadtA Augsburg, Literaliensammlung, 8. März 1484. (25.02.1484): *Item vor 14 tagen ist mein gnädige fraw, unsers herrn kaisers tochter, hie zu Gretz abgeschiden mit 24 junckfrawen, herrn Casparn Aspach, irem fofmaister, und Dispotin, irer hofmaisterin, sy hatt belait herr Heinrich Prüschenck und herr Sigmund Nidertor....* Ähnlich auch Cgm 895 (Jägers Ehrensiegel), fol. 357^v und FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 928, wo aber nicht von einem Aufenthalt Kunigundes in Wels, sondern in Neuburg am Inn gesprochen wird: *Dieser Zug / von Heinrich Priüeschenken und Sigmund Niederthoren mit 600 Pferden begleitet / kame über Passau nach Neuburg am Ynn...*

¹⁹⁵ Von einer Übersiedlung Kaiser Friedrichs und Kunigundes nach Linz war bereits im März 1484 die Rede gewesen, vgl. OPPL/PERGER, Friedrich III. und die Wiener, Regest 106, S. 56.

¹⁹⁶ FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 928.

¹⁹⁷ HEYRENBACH, Kunigunde, S. 45f.: *Darnach schiket er die samt ainer antzal iunkhfrawen, tzu wissen vier vnnd zwaintzick, als irer furstlichen gnad frawenzimer, auch mit aim hofmaister vnnd hofmaisterin in die obern lannd; als am ersten auf ain Gesloss genannt Newnburg, [...] Mit demselben tzug hett man auch all klainat, gutt, freyhaitbrief, in summa was tzu des alten weissen kunig notturft vnnd geuallen gewest, verfuert; vnnd giennng also derselb schwer tzug auf passaw, vnnd verrer auf das gemeldt Gsloss Newnburg.*

¹⁹⁸ Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 3, S. 1382.

Neuburg nach Innsbruck zu begeben.¹⁹⁹ Schon vor Kunigundes Ankunft hatte Erzherzog Sigmund seinem kaiserlichen Vetter durch Hans Ramung erklären lassen, daß er und seine Gattin gerne bereit seien, ihre junge Verwandte für einige Zeit bei sich aufzunehmen. Kunigunde könne entweder in den Gemächern seiner Frau, Katharina von Sachsen, untergebracht werden oder aber in einer Stadt oder einem Schloß auf Tiroler Gebiet: Sigmund schlug unter anderem *Rotenburg, Hall, Fragenstam oder Umbst und Sigmundspurg* vor, bot aber auch *Rotenburg am Neckar oder Veltkirch* an. Die stets knappe Kasse seines kaiserlichen Veters genau kennend, bot Sigmund auch *höfung und cost* für seine junge Verwandte und deren Hofstaat an.²⁰⁰ Da die Ungarn im Sommer 1485 schon sehr weit nach Westen vorgedrungen waren und weite Teile Österreichs besetzt hielten, blieb dem Kaiser, der sich auf der Suche nach Unterstützung in diesem Krieg ins Reich begeben wollte, keine andere Wahl, als seine Tochter in der Obhut seiner Tiroler Verwandten zurückzulassen. Daß die erneute Trennung beiden recht schwer gefallen war, wie Clemens Jäger²⁰¹ und Kunigundes Biograph berichten,²⁰² ist sicherlich nicht nur als Topos aufzufassen, durch den die Beschreibung dramatisiert werden sollte. Das vorgerückte Alter des Vaters und die Kenntnis der weiteren Geschehnisse, also das jahrelange Zerwürfnis zwischen Vater und Tochter, dürften beide Autoren aber dazu bewogen haben, den sicherlich vorhandenen Trennungsschmerz in ihrer Erzählung übertrieben heftig zu schildern.

In Innsbruck wurde Kunigunde vermutlich im „Frauenzimmer“ der Erzherzogin Katharina untergebracht, zu dem eine Dienerschaft von etwa 50 bis 60 Personen gehörte.²⁰³ Zum schon vorhandenen Personal Katharinas von Sachsen gesellte sich während Kunigundes Aufenthalt nun auch das Gefolge, das die Erzherzogin nach Innsbruck begleitet hatte. Dank der gut geführten Rechnungsbücher am Innsbrucker Hof lassen sich einige ihrer Diener und Vertrauten sogar namentlich fassen, da sie nach Kunigundes Heirat von

¹⁹⁹ Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 931: *Nachdem er daselbst 19 tage lang verharret / setzte er seine Reise fort [...] nach Insbruck: dahin er seine Tochter / welche inzwischen mit ihrer Geleitschaft zu Neuburg am Ynn verharret / zukommen beschieden hatte.*

²⁰⁰ TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe H/7 (1485), fol. 80f sowie ORTWEIN, Innsbrucker Hof, S. 149.

²⁰¹ FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 931: *Zu Insbruck / empfahle er seinem Vetter / Erz. Sigmunden / seine Tochter / samt allem dem / was sie sonst mitgebracht / in getreuen Schutz / Aufsicht und Bewahrnis / liesse sie mit obgedachten Herren daselbst / und reisete von dar ins Bayrland: nachdem er von der Prinzessinn / deren dieses ihres verlebten alten Vatters Unglückwesen schmerzlich zu Herzen gieng / mit bittren Threnen und betrübttem Seufzen abgeseget worden.*

²⁰² Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 48f.

²⁰³ Vgl. ORTWEIN, Innsbrucker Hof, S. 42.

Erzherzog Sigmund ausbezahlt wurden.²⁰⁴ So diente ihr auch in Innsbruck der aus der Steiermark stammende Ritter Kaspar Aspach als Hofmeister, wie mehrere Eintragungen in den Innsbrucker Raitbüchern belegen.²⁰⁵ Offensichtlich war es auch Kaspar Aspachs Aufgabe, im Auftrage des Tiroler Landesherrn die übrige Dienerschaft Kunigundes zu entlohnen.²⁰⁶ Zum Hofstaat der Erzherzogin gehörte ferner der *einkawfffer* Lienharth, dem Erzherzog Sigmunds Hofmeister am 10. Januar 1487 sechs Gulden auszahlte.²⁰⁷ Namentliche Erwähnung in den Rechnungsbüchern finden außerdem *her Jörgen, der kaiserin caplan*²⁰⁸ sowie *Ulrichen, der kaiserin peydvater*²⁰⁹ und *Wolfgang Mair, der Kaiserin gesindkoch*.²¹⁰ Auch ein Goldschmied hat zumindest zeitweise, vielleicht im Zusammenhang mit ihrer Heirat, für die Erzherzogin gearbeitet. „*Gotharth, der kaiserin goldsmid* wurde am 25. Januar 1487 mit vier Gulden für seine Arbeiten entlohnt.“²¹¹ Weitere Personen, beispielsweise die Namen von Kunigundes Dienerinnen, lassen sich aus den Raitbüchern nicht fassen. Die Summe der Eintragungen zeigt aber, daß der Buchhalter Erzherzog Sigmunds sehr genau zwischen der Dienerschaft des Erzherzoges und seiner Frau einerseits und der Dienerschaft Kunigundes andererseits unterschieden hat, wobei diese zur besseren Unterscheidung stets als *die kaiserin* bezeichnet wurde. Interessant ist dabei aber, daß sich für die Zeit des Aufenthaltes der Erzherzogin in Tirol keine Eintragungen in den Raitbüchern für die Jahre 1485 und 1486 finden lassen, die auf eine Entlohnung der Dienerschaft Kunigundes hinweisen; alle Auszahlungen fanden erst im Januar 1487, also nach ihrer Heirat und der Übersiedlung nach München statt, können also als Begleichung der aus Kunigundes Aufenthalt resultierenden Schulden aufgefaßt werden.

²⁰⁴ Der anonyme Biograph Kunigundes nennt bei seiner Beschreibung des Hofstaates keine Namen, er berichtet lediglich, Kunigunde hielte sich *mit viel edlen Iunckfrawen von art vnnd stamen die allerdistenn vnnd eerperisten, die der alt weiss kunig als obgemeldt ist, zu seiner tochter in ir frawenzimmer getan hett, in des frolich weissen kunigs hauptstadt* auf. Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 51.

²⁰⁵ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 36. *Casparn Aspach ritter, der kaiserin hofmeister* erhielt am 14. Januar 1487 die Summe von 80 Gulden ausbezahlt.

²⁰⁶ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 36. So erhielt er ebenfalls am 14. Januar 1487 32 Gulden, um acht Personen, namentlich *der kaiserin knaben, silberkammer und junkhfrawen, knecht* jeweils vier Gulden *zerung* zu zahlen. Am gleichen Tag erhielt Aspach weitere acht Gulden für Kunigundes Koch und zwei weitere Knechte, vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 36v.

²⁰⁷ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 35v.

²⁰⁸ Caspar Aspach erhielt für die *zerung* des Kaplans am 14. Januar 1487 vier Gulden, vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 36v.

²⁰⁹ Der Beichtvater Ulrich wird sogar zweimal erwähnt: Am 17. Januar 1487 erhielt er vier Gulden, weitere acht Gulden wurden ihm und einem gewissen *Nicolasch Turchner* [...] *zu hawszins* am 20. Januar ausbezahlt. Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 37 und 37v.

²¹⁰ Wolfgang Mair erhielt am 14. Januar zwei Gulden, vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 36v.

²¹¹ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 38.

Zum ersten Mal in ihrem Leben bot sich Kunigunde bei ihrem Innsbrucker Aufenthalt die Gelegenheit, eine längere Zeit mit einer gleichrangigen und etwa gleichaltrigen Frau zu verbringen. Dies und die Tatsache, daß es am Innsbrucker Hof Erzherzog Sigmunds recht gesellig zugeht, scheint auch auf die junge Habsburgerin nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. An der Seite der jungen Erzherzogin Katharina, mit der sie sehr viel Zeit verbrachte, war Kunigunde wohl auch in das rege gesellschaftliche Leben des Tiroler Hofes eingebunden.²¹² Daß die junge Frau an den glanzvollen, teilweise sogar verschwenderischen Banketten teilnahm, die Erzherzog Sigmund an seinem Hof zu besonderen Anlässen, beispielsweise anlässlich der Besuche seiner Münchner Nachbarn, gab, zeigen mehrere Episoden, die in ihrer Biographie geschildert werden.²¹³

5.2 Erste Kontakte mit Herzog Albrecht von Bayern-München

Herzog Albrecht war für Kunigunde kein Unbekannter, als sie ihn am Hof ihres Verwandten Sigmund von Tirol traf; mindestens einmal war es schon in der Vergangenheit zu einem Treffen zwischen beiden gekommen, da Albrecht seinen Vetter Georg von Bayern-Landshut zu dessen Lehensverleihung nach Wien begleitet hatte.²¹⁴ Zu diesem Zeitpunkt, im Frühling des Jahres 1480, war aber von einer Heirat zwischen Kunigunde und dem Wittelsbacher noch nicht die Rede, wenn auch Maximilian in Albrecht möglicherweise einen Kandidaten um die Hand seiner Schwester gesehen hat. Zu welchem Zeitpunkt das erste Wiedersehen in Tirol stattfand, ist nicht bekannt. Bei den guten Beziehungen zwischen den Höfen von Innsbruck und München liegt ein Besuch Albrechts bei Erzherzog Sigmund bald nach Kunigundes Ankunft um die Mitte des Jahres 1485 nahe, ist aber nicht nachzuweisen. Vielleicht war auch der Tiroler für die erste Zusammenkunft verantwortlich, indem er seinen Münchner Freund einlud, um diesem die junge, heiratsfähige Verwandte vorzustellen.²¹⁵

Wie sich die Erzherzogin und Albrecht schließlich am Hof Sigmunds in Innsbruck oder Hall oder einer anderen Residenz des Habsburgers,²¹⁶ näherten, ist in romantisch verklärter Form der Biographie Kunigundes zu entnehmen. So sei Albrecht zu einem

²¹² Vgl. ORTWEIN, Innsbrucker Hof, S. 116-126.

²¹³ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 53ff.

²¹⁴ s.o. Kap. 3.3.

²¹⁵ Eine Verknüpfung beider Möglichkeiten bietet Kunigundes anonymer Biograph. So war Kunigunde nach Meinung Erzherzog Sigmunds *recht zeitig vnnnd irs leibs vnnnd vernunft zum heyrat geschickt* und es sei *ye schimpflich zu achten* [...], *solt sy in dem ledigen wesen verrer aufgehalten werden*. Bei einem seiner häufigen Besuche *inn fründtlicher vnnnd nachpers wise* habe Albrecht schließlich Kunigunde kennengelernt. Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 51f.

²¹⁶ STAUBER, Herzog Georg, S. 317 spricht von Innsbruck oder Hall.

seiner zahlreichen Besuche in Innsbruck eingetroffen und *inn fuesstapfen ward sein herz gegen dem frawlein in eerperer lieb entzundt.*²¹⁷ Die folgenden Aufenthalte Herzog Albrechts bei Sigmund hätten demnach nicht mehr allein dem Erzherzog, sondern vielmehr dessen jungem Gast gegolten. Albrecht habe es aber zu Beginn der Beziehung nicht gewagt, seine Gefühle für Kunigunde offenzulegen, bei der Sigmund während der Abwesenheit Friedrichs III. eine Art Vertretung der Vaterstelle innehatte. Es gab zwar, schenkt man Kunigundes Biographen Glauben, genug Anzeichen dafür, daß die junge Frau die Gefühle des Münchners erwiderte, es wäre aber absolut nicht schicklich gewesen, diese offenkundig werden zu lassen. Der Biograph der Habsburgerin schildert anschaulich, mit welchen weiblichen Tricks sich seine Heldin um die Aufmerksamkeit des Wittelsbachers bemühte:

*Da gieng es an ain gruessen vnnd dancken vnnd als offt der blabweiss kunig [Herzog Albrecht] kam, was frawlein Chungund in sunnderhait froliches gemuets. Vnnd so sy bey dem frolichen weissen kunig [Sigmund] miteinander den imbiss einnahmen, da liess frawlein Chungund ye tze weilen ein gäblein, oder ein tischmesserlein ab den tisch falen; da ybertraff der blab weiss kunig all diner vnnd dienerinn an behenndigkait, wolt sich den dienst nit nemen lassen, hob das auf vnnd gab das mit sitlichen geberden, vnnd mit seiner hofart dem frawlein wider, dess sie sich hinwider gar schon vnnd höflichen bedannkhet.*²¹⁸

Erzherzog Sigmund, so der Biograph weiter, habe recht bald erkannt, daß *das füncklein an bayden ennden gloset*²¹⁹, seiner Nichte durch geschicktes Nachfragen ein Geständnis ihrer Liebe entlockt und sich bei Kaiser Friedrich für die Jungverliebten eingesetzt.²²⁰

So einfach, wie in der Biographie geschildert, dürfte sich die Beziehung allerdings nicht entwickelt haben. Wenn auch die Möglichkeit nicht ganz von der Hand gewiesen werden kann, daß sich beide zwar nicht sofort und auf den ersten Blick, aber immerhin relativ schnell ineinander verliebt hatten, ist zu beachten, daß eine Ehe auch im späten Mittelalter vor allem ein Geschäft war, das beiden Partnern bzw. deren Familien Vorteile bringen sollte. Albrecht konnte sich durch eine mögliche Eheschließung mit der

²¹⁷ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 52. Ähnlich romantisch wird das Kennenlernen Albrechts und Kunigundes auch in der Originalfassung des Fuggerschen Ehrenspiegels von 1555 geschildert. Vgl. Cgm 895 (Fuggers Ehrenspiegel), fol. 370: *...unnd aber hertzog Albrecht von Bayern, welcher von jugent auf bey gemelten hertzog Sigmunden inn groser kundtschaft, ja demselben vast lieb vnnd anenem gewesen, zu dem offtermalen gen Ynspruck kommen, unnd hertzog Sigmunden haimgesuecht etc. Auch alsdann inn der ertzfürstin frawenzimmer, von kurtzweyl wegen, sich gethan, durch welchen bey wandert hertzog Albrecht (der auch von person ain gar schöner, lannger vnnd wolberedert fürst was) mit des kaysers tochter, der ertzfürstin von Österreich, zu mermalen inn ain lieplichs gespräch gerathen, aus dem auch nicht annderst entstanden, dann das irer bayder gemueter inn eerlicher lieben zublüeen vnnd wachsen angefangen haben...*

²¹⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 53f.

²¹⁹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 55.

²²⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 55ff.

einzigsten Tochter des Kaisers erhoffen, das Erbe über zumindest einen Teil der Besitztümer der Habsburger anzutreten, zumal der engere Familienkreis des Kaiser Friedrichs zum damaligen Zeitpunkt nur aus ihm selbst, Maximilian mit seinen Kindern Philipp und Margarethe sowie Kunigunde bestand. Für Albrecht konnte dies unter Umständen den Erwerb Tirols bedeuten, auf den er schon in den Jahren zuvor hingearbeitet hatte; auf alle Fälle konnte er hoffen, daß seine außenpolitischen, territorialen Ziele durch die Eheschließung mit der Kaisertochter leichter zu erringen seien, besonders, wenn es ihm gelänge, sich die Rückendeckung des Kaisers zu sichern. Daher ist es durchaus verständlich, daß Albrecht, beeindruckt von der äußeren Erscheinung Kunigundes, die nicht nur von ihrem Biographen hervorgehoben wurde,²²¹ und den Möglichkeiten, die sich durch diese Verbindung ergeben konnten, bald nach Kunigundes Ankunft in Innsbruck um deren Hand zu werben begann.²²² Gleichzeitig aber mußte sich der Herzog der Tatsache bewußt sein, daß der Kaiser eine Erweiterung der wittelsbachischen Territorien auf Kosten seines Hauses niemals dulden würde. Daß die Bemühungen Herzog Albrechts um die Hand Kunigundes zumindest anfänglich von Berechnung bestimmt waren, zu der erst zu einem späteren Zeitpunkt Zuneigung hinzukam, war auch die Meinung, die in den Kreisen vertreten wurde, die dem Münchner Herzog nicht wohlgesonnen waren. Ein Beleg dafür findet sich im historischen Volkslied über die Einnahme Regensburgs, wo der Verfasser anklingen läßt, daß Albrecht bewußt die Bekanntschaft mit Kunigunde als eine Art taktische Maßnahme gesucht habe.²²³

Kunigunde scheint die Heiratspläne Erzherzog Sigmunds und Herzog Albrechts zumindest in den Anfängen mit stillschweigender Zustimmung akzeptiert zu haben. Die Gründe dafür sind relativ leicht nachzuvollziehen: Immerhin war sie bei ihrer Ankunft

²²¹ Daß Erzherzogin Kunigunde zwar keine so strahlende Schönheit wie ihre verstorbene Mutter Eleonore, aber durchaus ansehnlich war, zeigt ein zeitgenössisches Gemälde der Erzherzogin, auf welchem sie mit dem Schmuck ihrer Mutter zu sehen ist. Dieses Gemälde wurde vermutlich an den verschiedenen Höfen, an denen über eine Heirat Kunigundes verhandelt wurde, vorgezeigt. Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 185. Eine Abbildung des Kunigunde-Portraits, das aus der Schule des Wiener Schottenmeisters stammt und um das Jahr 1480 entstand, findet sich in: Ausstellung Friedrich III., Abb. 31 und Beschreibung S. 373. Zum Meister, der den Altar des Wiener Schottenklosters schuf, vgl. Rupert FEUCHTMÜLLER: Der Schottenmeister und seine Nachfolger, in: Ausstellung Friedrich III., S. 414-420.

²²² Von einer Verbindung zwischen politischen Motiven und „wahrer Herzensneigung“ spricht auch RIEZLER, Vermählung, S. 378, der die aufrichtige Zuneigung der beiden Ehepartner mit ihrem späteren ungetrübten Eheglück begründet.

²²³ Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 186, Verse 51-56: *Des wär auch herzog Albrecht gar not / der auch gehoft hat auf des kaisers tod. / Er [Herzog Albrecht] hub sich auf und tet sich schbingen / da er gund frauen Kunigunden finden / in Inspruck pei herzog Sigmund / auß furschlag seines herzen grund.* Der Plan der bayerischen Herzöge Georg und Albrecht *ir gut ze meren*, wozu auch die Heirat mit Kunigunde beitragen sollte, klingt auch an früherer Stelle des Liedes an, vgl. Verse 31-34.

in Tirol schon zwanzig Jahre alt und wollte, wie es bei der abwartenden Politik ihres Vaters und den vielen Absagen an die verschiedenen Bewerber fast zu erwarten war, wohl nicht als „alte Jungfer“ enden.²²⁴ Zudem erlebte sie in Tirol vermutlich täglich, welch relativ freies Leben die Gattin Sigmunds, Katharina von Sachsen führen konnte, die nur wenige Jahre jünger als Kunigunde war.

5.3. Spätere Kontakte Kunigundes zu ihren Tiroler Verwandten

Während der 18 Monate, die Kunigunde bei ihren Tiroler Verwandten verbrachte, hatte sie familiäre Kontakte zu Erzherzog Sigmund, aber auch zu dessen Ehefrau Katharina, in deren „Frauenzimmer“ sie lebte, aufbauen können. Auch in den Jahren nach ihrer Heirat, als Kunigunde längst in München lebte, hielt sie, teils brieflich, teils mittels Boten, stets den Kontakt zum Erzherzogspaar von Tirol.²²⁵

Daß man die Nachbarn und Verwandten am Innsbrucker Hof über die Geburt der Kinder benachrichtigte, war selbstverständlich und läßt sich an mehreren Beispielen belegen. So wurde Erzherzog Sigmund unmittelbar nach der Geburt der ersten Tochter Sidonie am 1. Mai 1488 durch Herzog Albrechts Sattelknecht Peter über das glückliche Ereignis unterrichtet;²²⁶ Erzherzog Sigmund antwortete ebenso prompt mit einem Schreiben, in dem er Albrecht und seiner Nichte, der *lieben mumen*, seine Glückwünsche übermittelte.²²⁷ Auch zur Verlobung Sidonias mit Ludwig, dem Sohn des pfälzischen Kurfürsten Philipp, die ein knappes Jahr später am 27. Juli 1489 erfolgt war, liegt ein Glückwunschsreiben des Tiroler Erzherzogs vor.²²⁸ Die Geburt der zweiten Tochter Sybille am 16. Juni 1489 wurde ebenfalls nach Innsbruck gemeldet, wie ein Eintrag im Raitbuch dieses Jahres zeigt. Clemens Dachssner erhielt, *als er potschafft hat bracht*,

²²⁴ Nach kanonischem Recht lag das Mindestalter für eine Eheschließung bei 12 Jahren. Im Spätmittelalter lag das durchschnittliche Heiratsalter adeliger Mädchen bei 17 Jahren. Vgl. SHAHAR, *Kindheit*, S. 255. SPIESS, *Familie*, S. 414-420 stellte für das späte Mittelalter bei der ersten Eheschließung der jungen Mädchen ein durchschnittliches Heiratsalter von deutlich unter 20 Jahren fest. Durch diese frühe Verheiratung sollte einerseits eine möglichst hohe Zahl von Geburten und damit von Nachkommen sichergestellt werden, andererseits konnten die häufig durch Verlobungen angebahnten Bündnisse oft nur durch den Vollzug der Ehe nach einer Heirat bekräftigt werden, was natürlich relativ bald nach dem von der Kirche gestatteten Heiratsalter erfolgen sollte.

²²⁵ Vgl. zu diesem auch Ebba SEVERIDT: *Struktur und Entfaltung von Verwandtschaft im Spätmittelalter: Die Beziehungen der Gonzaga, Markgrafen von Mantua, zu den mit ihnen verwandten deutschen Fürsten*. Diss. masch. Freiburg/Br. 1998, S. 146-152, die ähnliche Beispiele im Umgang der Gonzaga aufzeigt.

²²⁶ Der Sattelknecht Peter erhielt am Freitag vor Invectio Crucis, am 2. Mai, seinen Botenlohn ausbezahlt. Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 22 (1488), fol. 55 sowie CARMELLE, *Katharina*, S. 207.

²²⁷ Vgl. BayHStA München, KÄA 974, fol. 269.

²²⁸ Vgl. BayHStA München, KÄA 974, fol. 311.

*das seiner gnaden gemahel ains frewleins nyderkomen ist, am 22. Juni die Summe von zwei Gulden zu ainem potenbrot ausbezahlt.*²²⁹

In den Jahren nach dem Regierungsverzicht Erzherzog Sigmunds gab es weiterhin Kontakte zwischen dem Innsbrucker und dem Münchner Hof. Im November 1493, einige Tage nach der Geburt des ersehnten männlichen Erbens Wilhelm am 13. November, sandte Kunigunde ihrem Onkel Sigmund ein *wildes swain*, das sich dieser zusammen mit seiner Gattin Katharina schmecken lassen sollte.²³⁰ Der Dank des Erzherzogs für dieses Geschenk kam prompt, schon drei Tage später wurde der Fußbote Wolfgang Valkner den Wagenknechten, die Kunigunde ein Faß Wein nach München bringen sollten, mit einem Brief nachgeschickt.²³¹ In diesem Antwortschreiben bedankte sich der Tiroler auch im Namen seiner Frau Katharina für das *willpret* und kündigte als Gegengeschenk *ain trunckh* an, den Kunigunde und Albrecht *von unsern wegn mitainander zuverzeren* sollten.²³² An diesem Beispiel zeigt sich deutlich, wie gut das Prinzip von Geschenk und Gegengeschenk zwischen den Höfen von München und Innsbruck funktionierte. Bei einer anderen Gelegenheit überraschte Katharina ihre Münchner Verwandte mit *zwey zimel mit weinperen und melonen, so uns an der Etsch gewachsen.*²³³ Verbunden mit guten Wünschen für das kommende Jahr sandte Kunigunde ihren Tiroler Verwandten zum Ende des Jahres 1494 sechs *lachsvörchen* mit der Anweisung nach Innsbruck, Sigmund möge *die drey unnsere lieben mümen, ewr lieb gemahl antwürten lassen, und Ir die drey behallten*. Für einen häufigeren Austausch kulinarischer Spezialitäten spricht in diesem Brief die entschuldigende Aussage Kunigundes, sie hätte *ewrn lieben gern seltzamer geschickt*, zu dieser Jahreszeit sei allerdings nichts vorhanden, Sigmund und Katharina sollten sich aber dennoch ihres guten Willens bewußt sein.²³⁴ Im März 1496 ließ die bayerische Herzogin der Gattin Sigmunds durch Martin Metzger als eine weitere kulinarische Aufmerksamkeit Fische überbringen.²³⁵

Die Beziehungen zwischen Innsbruck und München beschränkten sich allerdings nicht nur auf den Austausch von Glückwunschschriften und Geschenken, auch mit Bitten

²²⁹ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbauch 24 (1489), fol. 28 sowie CARMELLE, Katharina, S. 207.

²³⁰ Brief Kunigundes vom 23. November 1493, vgl. TLA Innsbruck, Sigmundiana IVa, fol. 228,8: *Wir schicken ewr liebe und ewr lieben gemahl, unnsere lieben muemen, hiemit ain willdes swain, das wollen ewr beder liebe mit ainander verzeren, und unnsere in gut dabei gedenncken...* Vgl. auch CARMELLE, Katharina, S. 206.

²³¹ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 35 (1493/II), fol. 128^v.

²³² Vgl. BayHStA, KAA 973, fol. 70.

²³³ Vgl. BayHStA, KAA 973, fol. 67 (Schreiben der Erzherzogin Katharina vom 28. Juli 1494).

²³⁴ Vgl. TLA Innsbruck, Sigm. IVa, fol. 205 sowie CARMELLE, Katharina, S. 206f.

²³⁵ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 40 (1496), fol. 128^v sowie CARMELLE, Katharina, S. 207.

wandte sich das bayrische Herzogspaar an die Tiroler Nachbarn. Kunigunde und Albrecht waren von Sebastian von Rohrbach, dessen Tochter dem Hofstaat der Herzogin angehörte, um Förderung für eine seiner weiteren Töchter gebeten worden. Deshalb wurde der Tiroler Erzherzog in einem Schreiben vom 4. Juli 1493 gebeten, eine Tochter Sebastians in das „Frauenzimmer“ Katharinas aufzunehmen.²³⁶ Im selben Jahr baten Albrecht und Kunigunde Sigmund um Unterstützung und freundliche Aufnahme für ihren Diener Paul Marquard, der soeben aus der kaiserlichen Acht entlassen worden war, da dieser nach Tirol reisen wolle.²³⁷

Der Kontakt Kunigundes und Albrechts zu ihren Tiroler Verwandten blieb, wie die oben geschilderten Beispiele zeigen, auch nach dem Scheitern der Tiroler Pläne Herzog Albrechts bestehen und beruhte somit nicht allein auf politischem Kalkül. Bis zum Tod Erzherzog Sigmunds im Jahr 1496 wurden immer wieder Geschenke und Briefe ausgetauscht; dies geschah zum einen bei familiären Anlässen, wie beispielsweise bei der Geburt von Kunigundes Kindern, zum anderen zu bestimmten Gelegenheiten, wie etwa Glückwünsche anlässlich des neuen Jahres, manchmal aber auch scheinbar ohne äußere Notwendigkeiten. Die Bitten an die Nachbarn, aus Bayern stammende Personen in den Tiroler Hofstaat aufzunehmen, waren für die damalige Zeit zwar nicht außergewöhnlich, belegen aber immerhin, daß sich die Höfe in Innsbruck und München auch nach dem Regierungsverzicht Erzherzog Sigmunds noch recht nahe standen. Möglicherweise war das Verhältnis Kunigundes und Albrechts zu den Tiroler Verwandten auch aus einem „romantischen Gesichtspunkt“ recht ausgeprägt, denn schließlich hatten sie sich am Hof Erzherzog Sigmunds kennengelernt und ihre Heirat auch den Handlungen des Tirolers zu verdanken.

6. Herzog Albrecht IV. von Bayern-München, seine politischen Ziele und die Beziehungen zu Erzherzog Sigmund von Tirol

Der spätere Herzog Albrecht IV. von Bayern-München wurde am 15. Dezember des Jahres 1447 in München als dritter Sohn des damaligen Herzogs Albrecht III.²³⁸ und

²³⁶ Vgl. TLA Innsbruck, Sigm. IVa, fol. 208: *...aine sein Tochter, in ewr frauencymer aufzunemen, derselben swester wir dann auch aine in unnserrm frauencymer haben...* Vgl. auch CAMELLE, Katharina, S. 195.

²³⁷ Vgl. TLA Innsbruck, Max. IVa 86, fol. 10: *... bitten auf das freuntlich, ewr lieb welle ine umb unnserrn willen gnediglich und dermassen bevolhen, dardurch er dis unnserr fürbete schimperlich empfinde...*

²³⁸ Zu Herzog Albrecht III. vgl. Gerhard SCHWERTL: Albrecht III., der Fromme, in: LdM, Bd. 1. München 1980, Sp. 315 sowie Hans RALL: Albrecht III., der Gütige (der Fromme), in: NDB, Bd. 1, Berlin 1953, S. 156f.

seiner Frau Anna, der Tochter des Braunschweiger Herzogs Erich, geboren.²³⁹ Dieser Ehe entsprangen insgesamt drei Töchter und sieben Söhne geboren, von denen fünf ihren Vater überlebten, der am 29. Februar 1460 starb: Albrecht, seine älteren Brüder Johann und Sigmund sowie die jüngeren Brüder Christoph und Wolfgang. Über die frühe Kindheit Albrechts ist nur wenig bekannt, spätestens ab 1455 wurde er jedoch, wie auch die übrigen Söhne Albrechts III., von Ulrich Greimold unterrichtet, der 1452 als Prinzenzieher an den Münchener Hof gekommen war. Dieser hatte an der Universität Wien studiert und brachte den Söhnen Albrechts III. nicht nur die Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens bei, zum Unterrichtsstoff gehörten auch die Anfänge der lateinischen Grammatik sowie das Lesen lateinischer Texte.²⁴⁰

Nach dem Tod des Vaters übernahmen die beiden ältesten Söhne Johann und Sigmund, die schon in Albrechts letzten Lebensjahren gemeinsam mit dem Vater regiert hatten, die Regierung im Herzogtum,²⁴¹ während die Erziehung ihrer jüngeren Brüder in Wolfratshausen zunächst fortgesetzt wurde.²⁴² Kurze Zeit später aber verließen Albrecht, Christoph und Wolfgang die Stadt Wolfratshausen, um einige Zeit in Italien bei ihrer Schwester Margaretha zu verbringen, die mit dem Markgrafen von Mantua verheiratet war. Albrecht und seine Brüder sollten durch ein Studium in Italien auf eine spätere geistliche Laufbahn vorbereitet werden, um so weitere Teilungen des bayerischen Herzogtums zu vermeiden.²⁴³ Schon ab 1458 hatte Albrecht III. versucht,

²³⁹ Eine neuere Biographie zu Herzog Albrecht IV. von Bayern-München fehlt leider. Vgl. jedoch allgemein: Gerhard SCHWERTL: Albrecht IV., der Weise, in LdM, Bd. 1, Sp. 315f.; Andreas KRAUS: Sammlung der Kräfte und Aufschwung (1450-1508), in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 2: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 2. überarbeitete Aufl. München 1988, S. 268-294; Hans RALL: Albrecht IV., in: NDB, Bd. 1. Berlin 1953, S. 157f.; RIEZLER, Vermählung, S. 375-394; HASSELHOLDT - STOCKHEIM, Albrecht IV.; SILBERNAGL, Albrecht IV.; HEFNER, Geschichte der Regierung. Zu einzelnen Aspekten seiner Regierung vgl. zuletzt STAUBER, Staat und Dynastie, S. 539-565; WEINFURTER, Einheit, S. 225-242; SCHMID, Albrecht IV. und Regensburg, S. 143-160.

²⁴⁰ Vgl. BASTERT, Münchener Hof, S. 103f. sowie Friedrich SCHMIDT: Geschichte der Erziehung der bayerischen Wittelsbacher. Berlin 1892, S. XXII.

²⁴¹ Vgl. HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 235.

²⁴² Vgl. BASTERT, Münchener Hof, S. 103f. und SCHMIDT, Erziehung, S. XXIV.

²⁴³ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 222: *Nach seins vattern, hertzog Albrechts, abgen reigierten sein elltist zben prüeder, hertzog Johans und hertzog Sigmund, und die schikten in und mit im [gemeint ist Albrecht] sein jünger prüeder, hertzogen Cristoffen und Wolfgang, ad studyumb in wälsche landt gen Pafya in willen in geistlich und ainen pischoff zu machen.* Nach HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 236f., war von einem „gewissen Meister Thomas“ der Vorschlag gemacht worden, Albrecht entweder die Stellung eines Dechanten im Straßburger Dom oder ihn nach Vereinigung der Klöster Diessen und Andex, zum Probst in diesem Stift zu machen. Zu Herzog Albrechts Aufenthalt in Italien und dem Bemühen, die jüngeren Söhne Albrechts III. mit Pfünden zu versorgen, vgl. auch Erich MEUTHEN: Nikolaus von Kues und die Wittelsbacher, in: Pankraz Fried/Walter Ziegler (Hg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag (Münchener historische Studien, Abteilung bayerische Geschichte 10). Kallmünz/Opf. 1982, S. 95-113, bes. S. 113.

Domherrenpfründen für den jungen Albrecht zu erlangen, um so dessen Versorgung sicherzustellen. Auch Johann und Sigmund bemühten sich, allerdings erfolglos, nach dem Tode ihres Vaters um eine Fortsetzung dieser Politik.²⁴⁴ Auf Rat des Thomas Pirckheimer wurden die Geschwister schließlich an verschiedene italienische Hochschulen gesandt;²⁴⁵ auf diese Weise lernten die Brüder Pavia, Siena und Rom kennen. Auch wenn der Aufenthalt in Italien nicht primär den Studien der jungen Herzöge gedient haben sollte, wie Bastert feststellt,²⁴⁶ sollte man die auf der Reise nach Italien entstandene Erweiterung des Horizontes nicht unterschätzen. Albrecht könnte sehr wohl in Italien mit den Lehren der Humanisten in Kontakt gekommen sein und seine Kenntnisse später in der Heimat erweitert haben. Immerhin dringt durch die spöttische Bezeichnung „Doktor“, die die jüngeren Brüder für Herzog Albrecht gelegentlich verwendeten, auch eine gewisse Anerkennung für die vergleichsweise hohe Bildung des Älteren.²⁴⁷

Nach dem Tode des ältesten Bruders Johann, der im November 1463 vermutlich an der Pest starb, kam Albrecht möglicherweise nach München zurück, um seine Ansprüche auf die Mitregierung in Bayern anzumelden; dieses Vorhaben war zunächst allerdings noch nicht von Erfolg gekrönt.²⁴⁸ Nach einem weiteren kurzen Aufenthalt in Rom, wo er zu Beginn des Jahres 1464 weilte, kehrte Albrecht gegen Ende dieses Jahres wohl endgültig nach München zurück.²⁴⁹ Schon vor seinem 18. Geburtstag begann er im Frühjahr 1465 erneut Ansprüche auf die Mitregierung in Bayern-München geltend zu machen, was Herzog Sigmund jedoch ablehnte. Nach längeren Auseinandersetzungen, während derer Albrecht sich nicht nur an seine Vettern Friedrich von der Pfalz und Ludwig von Bayern-Landshut wandte, um Unterstützung zu erhalten, sondern auch an Kaiser Friedrich III. appellierte, konnte schließlich eine für Albrecht positive Einigung zwischen den Brüdern erzielt werden. Am 10. September 1465 hatte Albrecht sein erstes Ziel, die Mitregierung in Bayern-München, schließlich erreicht.²⁵⁰ Zusätzlich verständigten sich die beiden Herzöge mit den jüngeren Brüdern Wolfgang und Christoph, das väterliche Erbe nicht weiter aufzuteilen. Schon kurze Zeit später kam es

²⁴⁴ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 106.

²⁴⁵ Vgl. HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 236.

²⁴⁶ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 107ff.

²⁴⁷ Vgl. HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 237.

²⁴⁸ Vgl. KRAUS, Sammlung der Kräfte, S. 271.

²⁴⁹ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 107.

²⁵⁰ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 466 und HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 239-242 mit einem Protokoll des Vertrages.

jedoch wiederum zu Streitigkeiten zwischen den Brüdern. Am 3. September 1467 zog sich Herzog Sigmund, der ohnehin kein allzu großes Interesse an der Regierungsarbeit besaß, auf Druck der Landstände ganz aus der Regierung zurück, so daß Albrecht im Alter von zwanzig Jahren die Alleinherrschaft über das Herzogtum Bayern-München übernehmen konnte,²⁵¹ während die jüngeren Brüder Christoph und Wolfgang immer wieder - allerdings erfolglos - ihren Anteil an der Regierung einforderten.²⁵²

Das Hauptziel der Politik Herzog Albrechts, das er während seiner gesamten Regierungszeit verfolgte, war die Ausdehnung des eigenen und des gesamt-wittelsbachischen Herrschaftsbereichs. Während sich Herzog Georg von Bayern-Landshut eher auf die schwäbischen Nachbarterritorien konzentrierte, versuchte Albrecht bevorzugt, sein Gebiet auf Kosten Erzherzog Sigmunds von Tirol zu erweitern, um so den bayerischen Einfluß in Tirol wiederherzustellen.

Zwischen den beiden Nachbarterritorien Bayern und Tirol war es im Spätmittelalter zwar zu einer raschen politischen Entfremdung, enge Beziehungen bestanden aber weiterhin auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Die engen wirtschaftlichen Beziehungen, die vor allem im Im- und Export von Nahrungsmitteln und Handwerkserzeugnissen bestanden, waren ebenso Zeichen der engen nachbarlichen Beziehungen, wie der rege Austausch von Handwerkern und Musikern. Auch der Adel beider Länder lebte zuweilen „grenzüberschreitend“; bei den großen Festen trafen sich Adel und Bürger sowohl aus Bayern als auch aus Tirol. Einige ältere Ministerialengeschlechter gehörten dem bayerischen und dem Tiroler Adel gleichermaßen an, einige Adelige arbeiteten zeitweise für beide Länder, vor allem, wenn sie aus dem Grenzgebiet stammten.²⁵³ Der Tiroler Erzherzog Sigmund förderte zudem den Kontakt mit seinen bayerischen Nachbarn, indem er seinen Dienern und Bürgern die Teilnahme an Turnieren in Bayern ermöglichte; diese Erlaubnis galt im Gegenzug auch für Bayern am Hof zu Innsbruck.²⁵⁴ In den Jahren bis etwa 1475 war allerdings die politische Bedeutung der Münchner Linie im Vergleich zu Bayern-Landshut unter Herzog Ludwig dem Reichen eher zweit-

²⁵¹ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, S. 223. Zum Verzicht Herzog Sigmunds vgl. außerdem HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 243 - 247 und KRAUS, Sammlung der Kräfte, S. 271.

²⁵² Zu den Auseinandersetzungen Herzog Albrechts mit seinen Brüdern Christoph und Wolfgang vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, passim; KRAUS, Sammlung der Kräfte, S. 271f. sowie HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 235-259. Zu Herzog Christoph vgl. August ALCKENS: Herzog Christoph der Starke von Bayern-München. Mainburg 1975

²⁵³ Vgl. Robert GISMANN: Die Beziehungen zwischen Tirol und Bayern im Ausgang des Mittelalters. Sigmund der Münzreiche und die Wittelsbacher in Landshut und München von 1439 bis 1479. Diss. Masch. Innsbruck 1976, hier S. 24.

²⁵⁴ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 23.

rangig.²⁵⁵ Zu Beginn von Albrechts Alleinregierung waren die politischen Kontakte zwischen München und Innsbruck so gut wie gar nicht vorhanden; das anfänglich kühle und reservierte Verhältnis zwischen Albrecht und Erzherzog Sigmund lag wohl vor allem in den Auseinandersetzungen um die Regierungsgewalt in Bayern-München begründet; Erzherzog Sigmund seinerseits suchte einen starken Fürsten als Bundesgenossen, den er in Herzog Ludwig von Bayern-Landshut gefunden zu haben glaubte.²⁵⁶ Zwar pflegte der Habsburger auch Kontakte zu den Münchner Wittelsbachern, seine Sympathien lagen aber eher bei Albrechts Brüdern Sigmund²⁵⁷ und Christoph denn bei Albrecht²⁵⁸, wobei der Konflikt zwischen den Brüdern die Beziehungen zwischen den Höfen in München und Innsbruck zunehmend belastete.²⁵⁹

Zu welchem Zeitpunkt es zu einem Wandel im Verhältnis zwischen Herzog Albrecht und Erzherzog Sigmund kam, ist nicht genau zu klären. Möglicherweise begann Albrecht schon zu Beginn der 1470er Jahre, sich die Dienste einiger einflußreicher Personen am Hof Sigmunds von Tirol zu sichern.²⁶⁰ Über den genauen Verlauf der Annäherung zwischen beiden Fürsten ist wenig bekannt, sicher ist jedoch, daß im März 1478 scheinbar plötzlich ein relativ wichtiges Bündnis zustande kam, das aus zwei einseitigen Willenserklärungen bestand.²⁶¹

Der Vorteil dieser gegenseitigen Zugeständnisse lag sicher auf Seiten Herzog Albrechts von Bayern-München, da seine Zusicherungen sehr weit gefaßt und damit praktisch

²⁵⁵ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 352.

²⁵⁶ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 393f.

²⁵⁷ Immerhin erklärten sich Erzherzog Sigmund und seine erste Frau Eleonore von Schottland zur Unterstützung Herzog Albrechts von Bayern-München bereit, als dieser sich mit Louise de Laval, einer Verwandten des französischen Königs vermählen wollte. Trotz dieser Hilfe kam die angestrebte Ehe aber nicht zustande, was wohl vor allem an der ungewissen Zukunft des Münchners gelegen haben dürfte. Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 358ff.

²⁵⁸ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 394.

²⁵⁹ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 381.

²⁶⁰ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 368f. Zu Herzog Albrechts Tirol-Politik vgl. auch NIEDERSTÄTTER, Jahrhundert der Mitte, S. 334-337.

²⁶¹ Am 1. März sicherte Herzog Albrecht dem Tiroler eine Hilfe von 300 Reisigen im Kriegsfall zu. Außerdem bot er dem Habsburger an, dessen Gesandtschaften an den Kaiser und die verschiedenen Könige zu übernehmen. Weiterhin sicherte er Sigmund und dem Land Tirol das Recht zu, uneingeschränkt Nahrungsmittel in Bayern erwerben zu können, und verzichtete auf alte Rechte Bayerns, die noch an Tirol bestanden. Eingeschränkt wurden die Aussagen des Dokumentes allerdings durch einige Ausnahmeregelungen. Im Gegenzug und als Zeichen seines Dankes verschrieb Erzherzog Sigmund am 5. März dem Münchner 24.000 Gulden auf die Schlösser und Ämter von Fragenstein und Landeck. Gültig sollte diese Verschreibung nur sein, wenn der Erzherzog sterben sollte, ohne legitime Söhne zu hinterlassen. Falls Herzog Albrecht vor Sigmund ohne Söhne sterben sollte, würde die Verschreibung ungültig werden. Vgl. hierzu GISMANN, Beziehungen, S. 397 sowie Albert JÄGER: Geschichte der Landständischen Verfassung Tirols. Bd. 2,2: Die Blütezeit der Landstände Tirols von dem Tode des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche 1439 bis zum Tode des Kaisers Maximilian I. 1519. Neudr. der Ausgabe Innsbruck 1885. Aalen 1970, hier S. 307f. Zu den verschiedenen Verträgen

wertlos waren, während Sigmund konkrete, wenn auch nicht sofort realisierbare Angebote gemacht hatte. Für Bayern war außerdem die Lage der versprochenen Ämter äußerst günstig. Allerdings muß einschränkend gesagt werden, daß die Urkunden bei den beteiligten Fürsten unterschiedliches Gewicht besaßen: Sigmund, der zahlreiche illegitime Nachkommen besaß, hatte die Hoffnung auf einen legitimen Erben, dessen Geburt die Verschreibungen ungültig gemacht hätte, zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgegeben, Herzog Albrecht dagegen, der Sigmunds wichtigstes Problem, die ständige Finanznot, erkannt hatte, sah in dieser Verschreibung den ersten Schritt für sein großes Projekt, das durch die Rückgewinnung Tirols abgeschlossen werden sollte.²⁶²

Im folgenden Jahr kam es zu einer weiteren Intensivierung der Beziehungen zwischen Bayern-München und Tirol, als Herzog Albrecht dem Habsburger gestattete, sich bei der Lösung des immer noch akuten Problems der Ansprüche Herzog Christophs zu beteiligen. Zudem gelang es Albrecht nach dem Tode Herzog Ludwigs von Bayern-Landshut (†1479), eine vorläufige Einigung zwischen dessen Sohn und Nachfolger Georg und Sigmund in Bezug auf die schwäbischen Gebiete zu erreichen.²⁶³ Als Gegenleistung für diesen Einsatz sah sich Erzherzog Sigmund schon im März 1479 zu einer zweiten großen Verschreibung zugunsten Albrechts veranlaßt.²⁶⁴ Nach mehreren Besuchen Albrechts in Innsbruck gelang ihm im Sommer des gleichen Jahres ein noch weitaus besserer Schachzug, als ihm Erzherzog Sigmund auf 100.000 Gulden sowohl das Schloß und die Herrschaft Friendsberg als auch das Bergwerk von Schwaz verschrieb.²⁶⁵ Interessant ist hier die Begründung Sigmunds, der ziemlich naiv ausführt, als Gegenleistung werde ihn Herzog Albrecht vor einer Vertreibung aus seinem Herzogtum schützen. Offenbar war es Albrecht bei seinen Besuchen in Innsbruck gelungen, den Habsburger davon zu überzeugen, daß ihn seine Verwandten, der Kaiser und dessen

zwischen den Wittelsbachern und Erzherzog Sigmund vgl. außerdem: STAUBER, Herzog Georg, S. 181-289, bes. S. 191-199.

²⁶² Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 398f.

²⁶³ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 401. Zu den Verträgen zwischen Erzherzog Sigmund und Herzog Georg vgl. auch Friedrich HEGI: Die geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Österreich und ihre Beziehungen zur Schweiz 1487-1499. Beiträge zur Geschichte der Lostrennung der Schweiz vom Deutschen Reiche. Innsbruck 1910, S. 56f.

²⁶⁴ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 401f. Sigmund verschrieb Albrecht gegen 60.000 Gulden die Schlösser und Ämter Rottenburg und Hörtenberg, falls er ohne Söhne sterben sollte. Im Gegenzug verschrieb Albrecht dem Habsburger wenige Tage später am 19. März insgesamt 60.000 Gulden auf Tölz und Wolfratshausen. Vgl. auch HEGI, Geächtete Räte, S. 51.

²⁶⁵ Im Unterschied zu den vorherigen Verschreibungen sollte es in diesem Fall Herzog Albrecht erlaubt sein, nach dem Tode Sigmunds selbst die Pfandsumme aus den Bergwerken herauszuholen. Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 402f. sowie HEGI, Geächtete Räte, S. 51f.

Sohn, aus Tirol vertreiben wollten, um das Herzogtum dem restlichen Besitz der Habsburger hinzuzufügen.²⁶⁶

Bei diesen Aufenthalten Albrechts am Hof zu Innsbruck wurden aber auch andere ehrgeizige Projekte zwischen den beiden Fürsten erörtert. So ist beispielsweise eine Instruktion Sigmunds für einen Gesandten an den Kaiserhof überliefert, in welcher der Erzherzog dem Kaiser vorschlug, falls er sich nicht für Maximilian oder einen anderen Habsburger als seinen Nachfolger entscheiden könne, dann könne er doch Herzog Albrecht dafür in Betracht ziehen.²⁶⁷ Weitaus phantastischer als eine eventuelle Nachfolge Albrechts auf dem Kaiserthron ist ein Versprechen, das Albrecht in diesem Sommer seinem neuen Freund Sigmund machte: Falls es Albrecht gelänge, die Herrschaft über das Herzogtum Mailand zu erlangen, werde er Sigmund eine Summe von 50.000 Gulden als jährliches Leibgedinge zukommen lassen.²⁶⁸ Wie und warum Albrecht den Plan faßte, das Herzogtum Mailand in seinen Besitz zu bringen, ist bisher in der Forschung noch nicht geklärt, obwohl der Münchner immerhin einige verwandtschaftliche Beziehungen zur ehemaligen Herrscherfamilie Visconti aufzuweisen hatte.²⁶⁹ Dem Wittelsbacher war es vermutlich relativ schnell gelungen, das Interesse Erzherzog Sigmunds an diesem Projekt zu wecken, da dieser bereits zweimal selbst Ansprüche auf Mailan angemeldet hatte, die jedoch abgeschlagen wurden. Trotz des Scheiterns dieser Pläne behielt Herzog Albrecht in den folgenden Jahren diese Stadt dennoch im Auge, wie sein vergebliches Werben um Blanca Maria Sforza in den Jahren 1484/85 zeigt.

Dieser politische Fehlschlag konnte aber die engen Beziehungen zwischen München und Innsbruck in den folgenden Monaten nicht zerstören, es herrschte weiterhin ein lebhafter Kontakt zwischen beiden Höfen. Nachdem Herzog Albrecht erfolgreich zwischen Erzherzog Sigmund und seinem Vetter Georg von Bayern-Landshut in den Streitigkeiten beider wegen der schwäbischen Herrschaft Burgau vermittelt hatte, plante der Münchner, letzteren mit in seine Tirol-Politik einzubeziehen, indem er mit Georg am 6. Januar 1480 einen Geheimvertrag abschloß, in dem auch die weiteren Pläne Albrechts

²⁶⁶ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 403.

²⁶⁷ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 404.

²⁶⁸ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 404-407 sowie HEGI, Geächtete Räte, S. 52f. und RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 497.

²⁶⁹ Albrecht war ein Enkel der Elisabeth Visconti, die mit Herzog Ernst von Bayern-München verheiratet war. Zudem hatte es in der Vergangenheit mehrere andere eheliche Verbindungen zwischen Angehörigen des bayerischen Herzogshauses und der Familie Visconti gegeben. Im Jahre 1397 war Herzog Ludwig VII., Sohn der Taddea Visconti, aus der zu Albrechts Zeiten schon ausgestorbenen Linie Bayern-Ingolstadt zum Teilerben des Herzogtumes Mailand eingesetzt, dann aber übergangen

ausformuliert wurden.²⁷⁰ Wichtig für Albrecht war dabei, daß er durch sein Bündnis mit dem Landshuter das durchaus bestehende Risiko dieser Politik teilen konnte; zudem war es mit dem sagenhaften Landshuter Reichtum im Hintergrund wesentlich leichter, die verschiedenen mit Erzherzog Sigmund geschlossenen Verschreibungen zu realisieren.²⁷¹ Als am 7. März 1480 in München ein geheimer Vertrag zwischen Albrecht und Sigmund geschlossen wurde, der ein Bündnis und Freundschaft auf Lebenszeit besiegeln sollte, war der vorläufige Höhepunkt der albertinischen Rückgewinnungspolitik erreicht. Erzherzog Sigmund wurde, auch bedingt durch weitere Darlehen des Münchners, in den folgenden Jahren immer abhängiger von seinem bayerischen Nachbarn.²⁷² Erzherzog Sigmund band sich in diesen Jahren nicht nur vertraglich an Albrecht, auch mit anderen Wittelsbachern ging er verschiedene Bündnisse ein. Im Jahr 1482 wurde durch einen Vertrag zwischen dem Tiroler und Kurfürst Philipp von der Pfalz die alte Bindung zwischen Tirol und den pfälzischen Wittelsbachern erneuert.²⁷³ Friedrich III., dem dieser Politikwechsel seines Vetters Sigmund nicht entgangen war, war allerdings nicht bereit, einer eventuellen Übergabe habsburgischer Gebiete an Albrecht zuzustimmen, weil das Vorgehen Sigmunds den Hausgesetzen der Habsburger widersprach, nach denen Veräußerungen nur unter Zustimmung aller vorgenommen werden durften. Sigmund sah sich daher schon 1480 gezwungen, sich bei seinem kaiserlichen Vetter zu entschuldigen. Dessen ständige Mahnungen waren schließlich zwei Jahre später von Erfolg gekrönt, als Sigmund seinen Freund Albrecht bitten ließ, die geschlossenen Verschreibungen wieder herauszugeben, was Albrecht aber durch eine geschickte Verzögerungstaktik zu verhindern wußte.²⁷⁴

worden, so daß sich tatsächlich eine gewisse Grundlage für Albrechts Ansprüche auf Mailand ergaben. Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 405.

²⁷⁰ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 407.

²⁷¹ Vgl. GISMANN, Beziehungen, S. 407.

²⁷² Vgl. Albert JÄGER: Der Übergang Tirols und der österreichischen Vorlande von dem Erzherzoge Sigmund an den röm. König Maximilian von 1478-1490, in: Archiv für österreichische Geschichte 51 (1873), S. 297-448, hier S. 308 sowie GISMANN, Beziehungen, S. 408.

²⁷³ Ein Jahr später wurde ein inhaltlich ähnliches Bündnis zwischen Sigmund und seinem Rivalen in Schwaben, Herzog Georg von Bayern-Landshut, abgeschlossen, das zunächst auf fünf Jahre beschränkt blieb. Albrecht hatte damit erreicht, daß der Habsburger vollständig in ein Netz wittelsbachischer Bündnisse eingebettet war; als Belohnung für seine zahlreichen Vermittlungsversuche, besonders zwischen Sigmund und Georg, wurde die Schwazer Verschreibung von 1479 um 32.000 Gulden erhöht. Im Gegenzug mußten Albrecht und Georg geloben, den Habsburger vor einer eventuellen Vertreibung aus seinem Tiroler Herzogtum zu verteidigen. Vgl. JÄGER, Übergang, S. 309, sowie Wilhelm BAUM: Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 14). Bozen 1987, S. 444-449.

²⁷⁴ Vgl. BAUM, Sigmund, S. 449.

In den folgenden Jahren suchte Sigmund bei den Bayern-Herzögen zwar immer wieder um Kredite nach, weitere Verträge wurden allerdings nicht geschlossen. In München und Landshut wollte man vermutlich abwarten, ob aus der 1483 geschlossenen zweiten Ehe Sigmunds mit Katharina von Sachsen erbberechtigte Nachkommen hervorgehen würden, die alle Verschreibungen des Habsburgers zugunsten Albrechts ungültig gemacht hätten. Bis zum Jahr 1485 schien in Tirol noch alles auf einen reibungslosen Übergang der Herrschaftsbereiche Sigmunds nach dessen Tod auf die kaiserliche Linie hinzudeuten, was auch durch die mit den Ständen Tirols vereinbarte Landesordnung vom Frühjahr 1485 bestätigt wurde.²⁷⁵ Kurze Zeit später aber versuchte Herzog Albrecht erneut mit vollem Engagement, seinen Einfluß auf den Tiroler Fürsten zu vergrößern. Vermutlich im Rahmen dieses Projektes kam er wieder häufiger zu Besuchen nach Innsbruck, wo er vermutlich in diesem Zusammenhang Kunigunde begegnete.

Von ihrer äußerer Erscheinung beeinflusst, begann sich Albrecht der Lösung eines weiteren Problems zu widmen; da weder er noch einer seiner Brüder verheiratet war, drohte das Teilherzogtum Bayern-München nach dem Aussterben der Münchner Linie an Herzog Georg von Bayern-Landshut zu fallen, den Albrecht selbst als Erben eingesetzt hatte.²⁷⁶ Herzog Albrecht hatte lange Zeit keine konkreten Heiratspläne gehegt; erst im Alter von beinahe 40 Jahren hatte er begonnen, sich an den Höfen Europas nach einer passenden Braut umzusehen. So strebte er gegen Ende des Jahres 1484 eine Verbindung mit der Mailänderin Blanca Maria Sforza an, der späteren zweiten Gattin Kaiser Maximilians; die Verbindung scheiterte aber an den zu hohen Forderungen des Bayernherzogs.²⁷⁷ Vermutlich hatte Albrecht den Gedanken an eine italienische Heirat bereits gänzlich aufgegeben, als er bei einem seiner häufigen Aufenthalte in Innsbruck Kunigunde traf. Eine mögliche Ehe mit ihr mußte dem Bayernherzog weitaus lukrativer erscheinen als die mit der Mailänder Herzogstochter, so daß er beinahe unverzüglich begann, um die Hand Kunigundes zu werben.

²⁷⁵ Vgl. BAUM, Sigmund, S. 451.

²⁷⁶ Herzog Albrecht und sein Bruder Sigmund waren übereingekommen, Herzog Georg von Bayern-Landshut als Erben einzusetzen, falls beide ohne männliche Nachkommen sterben sollten, um so die Einheit Bayerns wieder herzustellen. Georg schloß allerdings keinen entsprechenden Vertrag ab, sondern setzte später seinen Schwiegersohn als Erben ein. Vgl. KRAUS, Sammlung der Kräfte, S. 291f. und HEFNER, Geschichte der Regierung, S. 259f.

²⁷⁷ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 377.

7. Kunigundes Hochzeit mit Herzog Albrecht von Bayern-München

7.1 Erste Verhandlungen

Die Entwicklung der Beziehung zwischen Erzherzogin Kunigunde und Herzog Albrecht bis hin zur Heirat im Januar des Jahres 1487 ist zwar in der Vergangenheit schon wiederholt erörtert worden,²⁷⁸ muß aber dennoch an dieser Stelle behandelt und gegebenenfalls neu bewertet werden. Die Aktenlage zu diesem Thema ist relativ günstig, wenn auch einige Dokumente, die Sigmund von Riezler noch einsehen konnte, im 2. Weltkrieg verloren gingen; teilweise liegen sie jedoch noch in Regestenform vor.²⁷⁹

Der vermutlich erste Hinweis auf die von Herzog Albrecht angestrebte Verbindung mit Kunigunde findet sich in einem Brief, den ein Rat Erzherzog Sigmunds, Graf Georg von Sargans²⁸⁰, an den Wittelsbacher sandte. Darin heißt es, daß es zwar einige Räte des Erzherzogs gäbe, die gegen eine Verbindung mit der Prinzessin seien, er und andere würden aber bei Sigmund dafür sorgen, daß dieser die Angelegenheit weiter betreibe. Ansonsten aber stieße die geplante Eheschließung auch beim Volke, beim *gemain Man*, auf Zustimmung, es sei aber notwendig, daß der Herzog selbst nach Innsbruck komme. Dieser Brief Georgs enthält keine genaue Datumsangabe, Sigmund von Riezler deutet die Angabe *Zinstag zu zwölften des Tags* als Dienstag nach Dreikönigstag, also als den 10. Januar.²⁸¹ Diese Datierung ist aber nicht unumstritten, Heinz Angermeier beispielsweise stellt den angesprochenen Brief, nach dem Vorbild der Regesten des Michael Arrodenuis, zwischen einen Brief Sigmunds vom 18. Juli,²⁸² der die Bitte an Albrecht enthält, dringend wegen wichtiger Angelegenheiten nach Innsbruck zu kommen, und

²⁷⁸ Vgl. RIEZLER, Vermählung, sowie JÄGER, Übergang, S. 313-325.

²⁷⁹ Teile der Dokumente, die die Heirat Kunigundes und Albrechts zum Inhalt hatten, befanden sich in den Korrespondenzakten im Geheimen Hausarchiv der Wittelsbacher in München (Korr. Akten 548), sind aber seit 2. Weltkrieg verschollen. Verschiedene Instruktionen und Urkunden, die sich auf die Werbung Herzog Albrechts und die Heirat selbst beziehen, sind abgedruckt bei Marquard HERRGOTT: *Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae. Qua continentur vera gentis hujus exordia, antiquitates, propagationes, possessiones, & praerogativae, chartis ac diplomatibus*, No. CMLIV. Bd. 3. Wien 1737. Einige, die Heirat betreffende und von Ernst Birk erstellte Regesten finden sich bei LICHNOWSKY, *Hauses Habsburg*, Bd. 8.

²⁸⁰ Georg von Werdenberg-Sargans (1444-1504) war zur dieser Zeit einerseits einer der einflußreichsten Räte Erzherzog Sigmunds und Führer der bayerisch gesinnten Hoffraktion in Innsbruck, zugleich aber als Pfleger des an Herzog Albrecht verpfändeten Landeck auch dem Münchner Herzog verpflichtet. Vgl. HEGI: *Geächtete Räte*, hier S. 3-10; STAUBER, *Herzog Georg*, S. 315; BAUM, *Sigmund*, S. 450.

²⁸¹ Vgl. RIEZLER, *Vermählung*, S. 378 sowie HEGI, *Geächtete Räte*, S. 63. Zu Zeiten Riezlers wurde der heute verschollene Brief im Geheimen Hausarchiv der Wittelsbacher in München, Tom. IV, fol. 98 der Heiratssachen aufbewahrt. Ein Regest des Schreibens findet sich im BayHStA, KAA 4795, S. 163f.

²⁸² Vgl. *Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I.*, Bd. 1: *Reichstag zu Frankfurt 1486*. 1. Teil. Bearb. v. Heinz ANGERMEIER (*Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe*, Bd 1). Göttingen 1989, hier Nr. 605,8.

eine Nachricht des Bischofs Wilhelm von Eichstätt vom 25. Juli,²⁸³ daß er von Innsbruck nach München zu reisen gedenke.²⁸⁴ Laut Angermeier stammt das Dokument, das außer der Meinung Sigmunds und seiner Räte zur geplanten Eheschließung nochmals die Bitte des Erzherzogs um einen Besuch Herzog Albrechts in Innsbruck enthielt, ebenfalls vom 18. Juli. Dafür spräche die in dem Schreiben erwähnte Freude des Volkes, falls die Verbindung zustande käme; die Bevölkerung war zu diesem frühen Zeitpunkt im Januar des Jahres 1486 sicher noch nicht über die angestrebte Verbindung informiert, zumal es ja noch keinerlei Verhandlungen zwischen dem potentiellen Bräutigam und dem Vater der zukünftigen Braut gegeben hatte. Die Innsbrucker Bevölkerung könnte höchstens auf die Besuche Albrechts in Tirol und die daraus folgenden Gerüchte reagiert haben, falls es sich nicht nur um eine kalkulierte Bemerkung des Grafen von Sargans handelt, der Albrecht die Stimmung in Innsbruck so positiv wie möglich darstellen wollte. Problematisch bei dieser Argumentation ist, daß Sigmund von Riezler in seiner Zusammenfassung des Briefes zwar auch von der Freude des *gemeinen Mannes*, allerdings mit der Einschränkung *der davon höre*,²⁸⁵ spricht, so daß die allgemeine Kenntnis und die Zustimmung des ganzen Bevölkerung, wie sie die Zusammenfassung Angermeiers nahelegt, nicht unbedingt notwendig war. Ganz wird der Streit um die genaue Datierung dieses Briefes nicht mehr zu lösen sein, vor allem, da sich auch in der neueren Forschung Stimmen erheben, welche die Entstehung dieses Briefes weiterhin in den Januar datieren und das Schreiben selbst nicht mehr erhalten ist.²⁸⁶

Noch im Februar des Jahres 1486 schickte Herzog Albrecht den Eichstätter Bischof Wilhelm von Reichenau zum frisch gewählten König Maximilian nach Frankfurt,²⁸⁷ um mit ihm über eine mögliche Eheschließung zu verhandeln. Obwohl sich der römische

²⁸³ Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,10.

²⁸⁴ Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,9. Problematisch ist, wie schon erwähnt, daß dieser Brief zu der Reihe von Dokumenten gehört, die sich bis zum 2. Weltkrieg im Geheimen Hausarchiv zu München, Korrespondenzakten Nr. 548 befanden und seither als verloren gelten. Diese Akten lagen allerdings Hegi und Riezler noch im Original vor, benutzt wurden sie außerdem für die regestenartigen Auszüge des Michael Arrodenius im 17. Jahrhundert. Arrodenius stellte den umstrittenen Brief zwischen ein Schreiben des Grafen Georg von Werdenberg an Herzog Albrecht vom 18. Juni 1486 und ein Schreiben des Bischofs von Eichstätt an denselben vom 17. Juli 1486. Allerdings erklärte er selbst, daß er das Datum nicht auflösen könne: *Datum uff Zinstag zur zwelffften des Tags. Was es für ein Datum sey, versteh ich nit, doch mueß dis vor der Heuratsabred geschehen sein.* Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 163f. und ANGERMEIER, RTA 1486, S. 622ff.

²⁸⁵ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 378.

²⁸⁶ Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 317.

²⁸⁷ Bischof Wilhelm von Eichstätt gehörte zum engsten Beraterkreis um den Kaiser und fungierte immer wieder als Schlichter in verschiedenen Streitigkeiten zwischen den Wittelsbachern und Habsburgern, vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, S. 65f. Zu Wilhelm von Reichenau vgl. allgemein: Julius SAX: Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt 745-1806. Versuch einer Deutung ihres Waltens und Wirkens. Bd. 1: 745-1535. Landshut 1884, S. 329-358.

König noch wenige Monate zuvor in einem Schreiben an Sigmund Prüschenk für eine Heirat Kunigundes mit dem Herzog von Savoyen ausgesprochen hatte,²⁸⁸ scheint er auch gegen eine Verbindung mit dem bayerischen Herzog, keine Einwände gehabt zu haben. Die Tatsache, daß diese ersten Verhandlungen von Bischof Wilhelm geleitet wurden, spricht sogar für ein gewisses Interesse Maximilians am Zustandekommen dieser Verbindung, wenn er nicht sogar als deren Urheber anzusehen ist.²⁸⁹ Wahrscheinlich brachte Wilhelm von Reichenau zumindest eine mündliche Antwort des römischen Königs von seinen Verhandlungen mit, die Albrecht und Sigmund zu weiteren Handlungen in Bezug auf die geplante Heirat ermutigte.²⁹⁰ Sicher ist, daß Wilhelm durch ein Kredenzschreiben des Königs, in dem es heißt, Maximilian wolle Albrecht freundlichen Willen erweisen, zu weiteren Verhandlungen mit dem Wittelsbacher bevollmächtigt wurde.²⁹¹ Weitaus erstaunlicher als die Zustimmung Maximilians ist die Tatsache, daß man bei den ersten Verhandlungen den Vater Kunigundes anscheinend völlig übergang,²⁹² zumal dieser anlässlich der Wahl seines Sohnes zum römisch-deutschen König ebenfalls in Frankfurt anwesend war. Vermutlich glaubte Herzog Albrecht, daß Kaiser Friedrich III. mit der Einwilligung und Unterstützung seines Sohnes eher in die geplante Heirat einwilligen werde. Die Anfrage beim König könnte aber auch als eine Art „Versuchsballon“ gewertet werden, um den Kaiser, der ja schon vielen Bewerbern um die Hand seiner Tochter eine Absage erteilt hatte, nicht voreilig zu verstimmen. Möglich ist aber auch, daß der Kaiser zwar von Anfang an über das geplante Heiratsprojekt informiert war, die Initiative aber aus unbekanntem Gründen zunächst seinem Sohn Maximilian überließ,²⁹³ zumal dieser einen recht freundschaftlichen Umgang mit dem Münchner Herzog pflegte.

Nach der Rückkehr des Eichstätter Bischofs trafen sich Herzog Albrecht und Erzherzog Sigmund in Tirol zu intensiven Verhandlungen über den weiteren Ablauf des Heiratsprojektes. Der Tiroler, der wohl von Anfang an in die Pläne Albrechts eingeweiht oder vielleicht sogar einer der Anstifter gewesen war, versuchte die Heirat Kunigundes mit

²⁸⁸ Vgl. oben Kap. 4.

²⁸⁹ Zur möglichen Urheberschaft König Maximilians vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, S. 72f. sowie STAUBER, Herzog Georg, S. 317.

²⁹⁰ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 378f. sowie ANGERMEIER, RTA 1486, S. 616.

²⁹¹ Kredenzschreiben vom 6. März 1486, in dem Herzog Albrecht des freundlichen Willens des Königs versichert wird. Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 162; ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,1 sowie RIEZLER, Vermählung, S. 379 und LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 789.

²⁹² Dagegen: STAUBER, Herzog Georg, S. 317: Maximilian habe die Verhandlungen mit Herzog Albrecht im März mit Wissen des Kaisers begonnen.

²⁹³ Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 317.

dem Münchner auch deshalb voranzubringen, weil er sich eine Rückgabe der zugunsten Albrechts ausgestellten Verschreibungen erhoffte.²⁹⁴ Wie stark sich Erzherzog Sigmund in dieser Angelegenheit engagierte, zeigt die Tatsache, daß er sich im Frühling des Jahres 1486 mindestens einmal durch seine Gesandten, Bartholomäus von Lichtenstein und Kaspar von Mörsberg, an König Maximilian wandte, um diesen zu ermahnen, die geplante Eheschließung Kunigundes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.²⁹⁵

Das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Sigmund von Tirol und Albrecht war eine erneute Reise Wilhelms von Reichenau, der in Begleitung des Grafen Alwig von Sulz diesmal direkt zum Kaiser selbst gesandt wurde.²⁹⁶ Möglicherweise erfuhr Friedrich III. also erst zu diesem Zeitpunkt, welche Pläne sein Vetter Sigmund und Herzog Albrecht hegten. Denn selbst wenn Kaiser Friedrich Kenntnis von der ersten Gesandtschaft unter Leitung des Eichstätter Bischofs hatte, muß dies noch lange nicht bedeuten, daß er den genauen Inhalt der Gespräche kannte. Vielleicht wollte der Kaiser auch, falls er doch über den Zweck der Gesandtschaft unterrichtet war, die bayerische Werbung „offiziell“ noch nicht zur Kenntnis nehmen, da er sich im Frühjahr 1486 zum wiederholten Male in Verhandlungen mit dem polnischen König Kasimir IV. befand, um seine Tochter mit dessen ältestem Sohn Wladislaw zu vermählen. Von dieser Verbindung erhoffte sich Friedrich III. eine Stärkung der alten habsburgischen Ansprüche auf das Königreich Böhmen sowie Unterstützung im Kampf gegen den ungarischen König Matthias Corvinus.²⁹⁷ Die Heirat Kunigundes mit König Wladislaw von Böhmen schien jedenfalls schon so gut wie sicher,²⁹⁸ als der Kaiser im Juni von der Möglichkeit einer bayerischen Heirat unterrichtet wurde, und die Verhandlungen mit Kasimir von Polen ohne erkennbare Motive ziemlich abrupt beendete. Dies hatte zur Folge, daß sich König Kasimir von Polen noch im selben Jahr den Gegnern des Kaisers um König Matthias Corvinus von Ungarn anschloß.²⁹⁹

Die Reise Wilhelms von Eichstätt zum Kaiser war also zumindest insoweit erfolgreich, daß ein sehr aussichtsreicher Mitbewerber um die Hand Kunigundes als Rivale Herzog

²⁹⁴ Dies belegt u.a. ein Memorial Erzherzog Sigmunds an König Maximilian, das am 22. April 1486 ausgestellt wurde (TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 246). Vgl. außerdem HEGI, Geächtete Räte, S. 67.

²⁹⁵ Vgl. TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 251 sowie ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 640.

²⁹⁶ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 379.

²⁹⁷ Vgl. PRIEBATSCH, Politische Correspondenz, Bd. 3, S. 336.

²⁹⁸ Vgl. ULMANN, Maximilian, Bd. 1, S. 53. Dagegen sagt ANGERMEIER, RTA 1486, S. 149, Anm.1, es gebe keine Hinweise für eine geplante eheliche Verbindung zwischen einem Sohn des polnischen Königs und Kunigunde.

Albrechts aus dem Rennen geworfen worden war. Im Juni begann Bischof Wilhelm im Auftrag Kaiser Friedrichs und König Maximilians zahlreiche Gespräche mit Herzog Albrecht zu führen, während in Innsbruck Georg von Sargans mit der Wahrnehmung der Interessen Albrechts betraut war.³⁰⁰ Es ist wohl den Bemühungen und dem Verhandlungsgeschick Bischof Wilhelms zu verdanken, daß er bei seiner Rückkehr nach Innsbruck die frohe Kunde verbreiten konnte, daß sowohl der Kaiser als auch dessen Sohn grundsätzlich nichts gegen eine Heirat Kunigundes mit dem Münchner Herzog einzuwenden hätten. Diese Zustimmung Friedrichs und Maximilians liegt allerdings nicht in schriftlicher Form vor, vermutlich wurde sie Bischof Wilhelm nur mündlich anvertraut.³⁰¹ Ganz ohne Bedingungen wollte der Kaiser aber der geplanten Ehe nicht zustimmen: Vor dem Zustandekommen eines Heiratsvertrages sollten alle Verschreibungen, die Erzherzog Sigmund zwischen 1478 und 1483 zugunsten der bayerischen Herzöge geleistet hatte, für ungültig erklärt werden. Auch die Mitgift, die Friedrich III. seiner Tochter zu geben bereit war, wurde in diesem relativ frühen Stadium der Verhandlungen schon festgelegt. Neben dem Schmuck und anderen Besitztümern ihrer verstorbenen Mutter sollte Kunigunde das Reichslehen Abensberg erhalten, das der Münchner Herzog bald nach der Ermordung des letzten Herren von Abensberg mit seinen Truppen besetzt hatte. Zusätzlich sollte Maximilian eine bestimmte Geldsumme aufbringen.³⁰²

Erzherzog Sigmund konnte sich also einige Vorteile von der geplanten Eheschließung erhoffen. Zum einen sah er die Gelegenheit, das gespannte Verhältnis zwischen den Habsburgern und den Wittelsbachern durch die angestrebte Heirat zu verbessern, zum

²⁹⁹ Vgl. oben Kap. 4 sowie RIEZLER, Vermählung, S. 379f. und Ulmann, Maximilian, Bd. 1, S. 53f.

³⁰⁰ Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 317.

³⁰¹ Vermutlich kehrte Bischof Wilhelm von Eichstätt noch im Juni 1486 von seiner Reise zum Kaiser zurück, dafür sprechen zumindest die Botschaften, die zwischen ihm und Herzog Albrecht nach dem 11. Juni ausgetauscht wurden und in denen ein möglicher Termin für ein Treffen zwischen beiden gesucht wird. Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605, 2-4.

³⁰² Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 71f.: *Vnnd was der firschlag des heyrats gestellet als volgt. Der alt weiss Kunig wolt seiner tochter die herrschaft abensperg samt irer frawen und mueter klainaten tzu heyratgut veruolgen lassen. So wass auch der iung weiss kunig, vnnd der frölich kunig des genaigten willens, seiner swester und muemen ain statliche Beysteur tzu merung solchs heyratguts zu tun. Vnnd namlichen so hett der iung weiss kunig XXM. guldein vnnd der frölich kunig wol XLM. guldein ze schiessen sich begeben. Da entgegen wolt aber der alt weiss kunig vnnd sein sun der iung weiss kunig, dass ain verschreibung, die der blabweiss kunig von dem frölichen weissen kunig hett, vm ettlich stett vnnd fleckhen des weissen Lanndes sagennd, damit ganz ab solt seyn, vnd ferrer kain craft nit haben, inn der ernstlichen mainung, der heyrat kunnet annders nit firgang gewynnen.* RIEZLER, Vermählung, S. 381, nennt das Angebot Kaiser Friedrichs über alle Erwartung schäbig, die Eheschließung Kunigundes unter diesen Bedingungen wäre durch die Rücknahme der Verschreibungen viel eher ein gutes Geschäft für das Haus Habsburg als für den Wittelsbacher gewesen, der die Herrschaft Abensberg schon besetzt hielt; zudem hätte sich die Belehnung Albrechts durch den Kaiser aufgrund der Lage Herrschaft vermutlich ohnehin nicht umgehen lassen.

anderen bot sich ihm durch die Bedingung Friedrichs, alle Verschreibungen zurückzunehmen, die Chance, sich dem Kaiser wieder anzunähern, der ihn mehrmals wegen seiner bayernfreundlichen Politik getadelt hatte. Deshalb schloß er sich der Forderung seines kaiserlichen Vetters an. In einem Schreiben an Albrecht, das zusammen mit den Vorschlägen des Kaisers bezüglich Mitgift und Verschreibungen durch seine Gesandten Georg von Sargans, einen Herrn von Rappoltstein, Dietrich von Harras sowie Doktor Aristoteles Lebenpeck nach München gebracht wurde, betonte er die geringe Bedeutung der Verschreibungen für den Münchner. Schließlich hoffe er, Sigmund, noch immer auf die Geburt ehelicher Nachkommen, welche die Verschreibungen ungültig machen würde. Falls Albrecht bereit sei, auf die kaiserlichen Vorschläge einzugehen, sei er außerdem gerne bereit, seiner *muehme* eine Mitgift zukommen zu lassen. Die Gesandten sollten zunächst versuchen, den Münchner gegen ein Angebot von 20.000 Gulden Heiratsgut zur Rückgabe der Verschreibungen zu bewegen. Sollte Albrecht sich damit aber nicht einverstanden erklären, hatten die Gesandten die Vollmacht, diese Summe auf insgesamt 40.000 Gulden zu verdoppeln.³⁰³

Herzog Albrecht scheint diesem Vorschlag zugestimmt zu haben, denn knapp einen Monat nach dem Besuch der Tiroler Gesandtschaft erstellte Erzherzog Sigmund von Tirol am 30. August 1486 als Bevollmächtigter Kaiser Friedrichs und König Maximilians in Innsbruck die Heiratsabrede für seine junge Verwandte Kunigunde und Herzog Albrecht von Bayern-München.³⁰⁴ Wenige Tage nach dieser Verlobung am Innsbrucker Hof sandte Erzherzog Sigmund ein Schreiben an König Maximilian, in dem er diesen über das Zustandekommen der Heiratsabrede unterrichtete und zugleich um eine Zustimmung für die getroffene Vereinbarung bat.³⁰⁵

Eine schriftliche Vollmacht Kaiser Friedrichs für seinen Vetter Sigmund bezüglich der Heiratsabrede hat sich in den Quellen nicht erhalten. Es ist aber davon auszugehen, daß zumindest eine wie auch immer beschaffene Botschaft des Kaisers nach Innsbruck geschickt worden war, die man als Bevollmächtigung oder Zustimmungserklärung des Kaisers werten konnte. Dafür spricht, daß sich Erzherzog Sigmund in den folgenden Konflikten immerhin mehrmals auf diese kaiserliche Einwilligung berief. Ein weiterer

³⁰³ Die Abfertigung der Gesandten Sigmunds erfolgte am 25. Juli 1486, vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 380f., ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 595, STAUBER, Herzog Georg, S. 318 sowie TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 267-270.

³⁰⁴ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 811 und TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 151-155 sowie Regest im BayHStA, KÄA 4795, S. 166f. Vgl. ferner LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 862. Druck bei ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 604.

³⁰⁵ Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,16.

Beleg dafür ist die Aussage von Kunigundes Biographen, Sigmund habe auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers gehandelt. Man kann aufgrund seiner genauen Kenntnisse über das Haus Österreich wohl davon ausgehen, daß er über die Zustimmung des Kaisers Bescheid wußte und er das Fehlen einer solchen Zusage sicherlich nicht verschwiegen hätte, um die „Schuld“ Herzog Albrechts noch zu verdeutlichen.³⁰⁶

Daß Kaiser Friedrich zu diesem Zeitpunkt genau über die Heiratsabsichten seiner Tochter unterrichtet war und diese auch selbst unterstützte, läßt sich auch einer Instruktion Herzog Albrechts entnehmen, die für einen seiner Vertrauten bestimmt war. Dieser sollte Herzog Georg die wittelsbachischen Vorteile der Eheschließung genau darlegen. Unter anderem hoffte der Münchner darauf, daß *die irrung mit Abensberg aufgehebt* werde und daß *der handel mit Regenspurg leichter durchzuetrucken* sei. Zudem sollte dem Landshuter mitgeteilt werden, daß Albrecht die Heirat nicht ablehnen könne, *weil Kg. und Ks. selb zue ime schicken* würden.³⁰⁷ Albrecht scheint also durchaus mit den Bedingungen des Kaisers und der spärlichen Mitgift einverstanden gewesen zu sein; er schätzte den künftigen Nutzen für sein Haus durch die Verbindung mit der Tochter des amtierenden Kaisers höher ein als den finanziellen Vorteil, der durch eine großzügigere Mitgift entstanden wäre.

7.2 Widerstände des Kaisers gegen die Heirat seiner Tochter

Noch vor dem Zustandekommen der Heiratsabrede hatte Herzog Albrecht die schon länger währenden Verhandlungen mit der Reichsstadt Regensburg durch den Vertrag vom 6. Juli 1486 abgeschlossen und die freie Reichsstadt in seinen Besitz gebracht.³⁰⁸

Diese Annexion, verbunden mit weiteren Gefahren, die dem Besitz des Hauses Habsburg durch die Verhandlungen Herzog Georgs von Bayern-Landshut mit Erzherzog

³⁰⁶ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 73: *Auf das kheret der frölich weiss Kunig ganzen fleiss daran, wie er sölichen heyrat zu firgang richten möcht. Es was im auch ferrer von dem alten weissen Kunig vnn dem seim sun dem iungen weissen kunig bevelch, macht vnn rechter gewalt gegeben, mit dem weissblawen Kunig ain ganze abred des heyrats halben ze tun.*

³⁰⁷ Die Instruktion Herzog Albrechts ist nicht datiert, stammt aber vermutlich aus den Julitagen des Jahres 1486. Vgl. BayHStA, KAA 4795, S. 166 (mit der Angabe des Arrodenius, daß sie in einen Umschlag mit dem Datum 5. August eingeschlagen sei) und ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,11.

³⁰⁸ Zum Erwerb der Stadt Regensburg durch Herzog Albrecht von Bayern-München vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 507-513; Carl Theodor GEMEINER: Regensburgische Chronik. Unver. Nachdruck der Originalausgabe Regensburg 1821 und 1824. Mit einer Einleitung, einem Quellenverzeichnis und einem Register neu hrsg. v. Heinz Angermeier. Bd. III/IV. München 1971; Ivo STRIEDINGER: Der Kampf um Regensburg 1486-1492, in: VHO 44, 1 (1890), S. 1-88 und 44, 2 (1890), S. 95-205; zuletzt SCHMID, Albrecht IV. und Regensburg; Herbert SCHMID: Eine „Freistadt“ wird zur „gemeinen Reichstadt“ - Regensburg in der Zeit der Reichshauptleute unter Kaiser Maximilian I., in: VHO 128 (1988), S. 7-80, sowie Stefan Rudolf MAYER: Das Ringen Bayerns und des Kaiserhofes um die

Sigmund bezüglich der Markgrafschaft Burgau drohten,³⁰⁹ bewog den Kaiser zu einer Änderung seiner Politik gegenüber Herzog Albrecht und der geplanten Heirat. War schon das Mitgiftangebot nicht gerade großzügig ausgefallen, so schien er jetzt, knapp einen Monat nach der Besetzung Regensburgs durch seinen künftigen Schwiegersohn, einer Verbindung mit den Wittelsbachern völlig abgeneigt. Dies zeigt sich besonders deutlich an seiner Haltung gegenüber einer weiteren Gesandtschaft Erzherzog Sigmunds, die zu Beginn des Monats August zu Friedrich abgefertigt wurde, der bei seinem Sohn Maximilian in den Niederlanden weilte. Graf Josniklas von Zollern sollte im Auftrag des Tirolers mit dem Kaiser über den finanziellen Aspekt der Heirat sprechen und zudem herausfinden, wie sich dieser das weitere Vorgehen in Tirol vorstellte. Außerdem sollte der Graf von Zollern dem Kaiser übermitteln, daß der Münchner, dem das spärliche Mitgiftangebot seines künftigen Schwiegervaters nicht entgangen war, die Herrschaft Abensberg nicht als Mitgift seiner zukünftigen Frau, sondern als festen Bestandteil seines Herzogtums für sich und seine Erben verliehen haben wolle. Weiterhin wollte Herzog Albrecht, daß sich Friedrich III. selbst mit einer bestimmten Summe an der Mitgift seiner Tochter beteiligte, ähnlich wie dies von König Maximilian zugesichert worden war. Zudem sollte der Graf beim Kaiser eine möglichst rasche Abwicklung der Heiratsangelegenheit erwirken. Erzherzog Sigmund ließ seinem Vetter außerdem noch einmal auf den Nutzen der Verbindung für das Haus Habsburg, namentlich im Kampf gegen den ungarischen König Matthias Corvinus, hinweisen. Außerdem betonte er, sei es für Kunigunde aufgrund ihres Alters höchste Zeit, sich in den Stand der Ehe zu begeben.³¹⁰ Welcher Erfolg der Gesandtschaft unter Führung des Grafen von Zollern beschieden war, ist nicht überliefert; sicher scheint aber, daß es keine erneute Einwilligung des Kaisers gegeben hat.

Friedrich III. war noch vor dem Abschluß der Heiratsabrede am 30. August genauestens über die Vorgänge in Regensburg unterrichtet worden, denn schon knapp 14 Tage vor diesem Ereignis sandte er eine Nachricht an seine Tochter, die sich noch immer in Tirol aufhielt. In diesem eigenhändigen Schreiben lobte er Kunigunde, daß sie selbst ohne sein und Maximilians Wissen noch nicht in die Heirat eingewilligt habe, eine weitere

Reichsstadt Regensburg 1486/92-1508. München 1996 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Bd. 110). München 1996.

³⁰⁹ Vgl. u.a. STAUBER, Herzog Georg, S. 346-351, mit weiteren Literaturangaben.

³¹⁰ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 381f.; CHMEL, Regesta, Nr. 7857 sowie LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 852 und ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 654.

Weigerung solle sie auf den Vater schieben.³¹¹ Wenige Tage nach der Ausstellung der Heiratsabrede wandte sich der Kaiser, der darüber noch nicht informiert worden war, in gleicher Sache an seinen Tiroler Vetter. Er dankte Erzherzog Sigmund für seine Bemühungen bezüglich der Verheiratung Kunigundes und des Zustandekommens des Heiratsabrede, bat ihn aber, die Dinge vorerst auf sich beruhen zu lassen, da er und Maximilian planten, selbst nach Tirol zu kommen, um die Angelegenheit vor Ort zu regeln. Daher wolle er auch die angekündigte Gesandtschaft nicht abfertigen.³¹² Der Hauptgrund für die abwartende Haltung des Kaisers bezüglich Kunigundes Eheschließung lag sicher an der Übernahme Regensburgs durch Albrecht; möglicherweise war Friedrich III. zu diesem Zeitpunkt aber auch grundsätzlich gegen eine Verheiratung seiner Tochter, da er in den Jahren zuvor mehrere lukrative Heiratsmöglichkeiten durch seine abwartende Haltung zum Scheitern gebracht hatte. Der Brief des Kaisers an Kunigunde mit der Bitte um Zurückhaltung sowie der Befehl an seinen Vetter, bezüglich der Heirat vorerst nichts mehr zu unternehmen, trafen erst nach dem Abschluß der Heiratsabrede in Innsbruck ein. Dennoch wäre zu diesem Zeitpunkt eine unliebsame Eheschließung noch ziemlich problemlos zu verhindern gewesen, da dieser Plan in weiten Teilen des Reiches noch unbekannt war. Darauf hatte Kaiser Friedrich aber wohl nicht abgezielt, denn er war weiterhin nicht grundsätzlich gegen eine Verbindung mit Herzog Albrecht eingestellt, was vermutlich dem Einfluß Maximilians zu verdanken war; seine Empörung beruhte hauptsächlich auf der expansiven wittelsbachischen Territorialpolitik der Herzöge Albrecht und Georg.

Kunigunde, die wahrscheinlich nicht über Einzelheiten im Verlauf der Verhandlungen zwischen Sigmund, Albrecht und ihrem Vater unterrichtet worden war, muß sich durch die Mahnung ihres Vaters, die sie erst nach dem 30. August erreichte, sehr getroffen gefühlt haben, denn schon einige Tage später, im September des Jahres 1486, setzte sie ein Verteidigungsschreiben an ihren Vater auf. Darin erklärte sie, seine Mahnung sei zu spät gekommen, sie habe bereits, nachdem man ihr die Ursachen erklärt und den Gewaltbrief Erzherzog Sigmunds gezeigt habe, in den Ehekonsens eingewilligt. Nun bitte sie den Vater, er *wölle khainen unwillen merken lassen, damit nit arges oder ubels*

³¹¹ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 170; LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 859 sowie ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,13.

³¹² Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 168f.; LICHNOWSKY, Haus Habsburg 8, Regest Nr. 868; RIEZLER, Vermählung, S. 382 sowie ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605, 17.

*zwischen bayden heusern daraus entsprünge.*³¹³ Ob sich Kunigunde selbst als gehorsame Tochter entschloß, sich bei ihrem Vater für die in ihren Augen rechtmäßig zustande gekommene Heiratsabrede zu entschuldigen oder ob sie von Erzherzog Sigmund zu diesem Schritt gedrängt wurde, muß offen bleiben. Da sich Kunigunde bisher immer den Wünschen ihres Vaters gebeugt hatte, ist eine Entschuldigung aus eigenem Antrieb, um sich von ihrem schlechten Gewissen Friedrich gegenüber zu befreien, aber durchaus nicht abwegig.

Auch Erzherzog Sigmund wurde durch die beiden Schreiben des Kaisers, die den Erfolg seiner Heiratsvermittlung in Frage zu stellen drohten, zum Handeln gezwungen. Er schickte seinen beiden Vertrauten, Bischof Wilhelm von Eichstätt und Graf Alwig von Sulz, ein Schreiben des Kaisers, wobei es sich vermutlich um das oben erwähnte vom 11. September handelte. Zugleich bat er sie, sich von diesem nicht beirren zu lassen und statt dessen sofort zum Kaiser aufzubrechen, der sich noch in den Niederlanden befand,³¹⁴ um bei Friedrich und Maximilian um den Vollzug der Heiratsabrede nachzusuchen.³¹⁵ Außerdem wandte er sich direkt an Friedrich III. und dessen Sohn. Dem Kaiser teilte er mit, er habe Kunigundes Hand in die Albrechts von Bayern gelegt, nachdem ihm Bischof Wilhelm von Eichstätt und Graf Alwig von Sulz den Bescheid des Kaisers bezüglich der Heirat Kunigundes überbracht hatten.³¹⁶ Zudem bat er in einem gesonderten Schreiben König Maximilian, sich betreffs der Heirat nicht zu einer Verweigerung seiner Zustimmung überreden zu lassen.³¹⁷

Die Bemühungen Sigmunds und seiner Gesandten, den Zorn des Kaisers zu beruhigen, um so die Vermählung Albrechts und Kunigundes feiern zu können, blieben nicht ohne Wirkung. Maximilian war nach wie vor ein Förderer des Wittelsbachischen Heiratsprojektes, was er vor allem mit Albrechts *hohe[r] Vernunft* und der Notwendigkeit, den bayerischen Herzog im Kampf gegen König Matthias von Ungarn zu gewinnen,

³¹³ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 170f.; ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,15. Vgl. außerdem LICHTNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 875 und RIEZLER, Vermählung, S. 383, der sogar von Drohungen Sigmunds gegenüber Kunigunde berichtet: Sie sei, wenn sie nicht in die Heirat einwillige, für den Schaden, der dem Haus Habsburg daraus entstehe, verantwortlich. Vielleicht glaubte Kunigunde sogar, daß sie Tirol verlassen müßte, wenn sie den Wünschen ihres Verwandten nicht Folge leisten würde, zumindest scheint Erzherzog Sigmund diese Drohung ausgesprochen zu haben. Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 383.

³¹⁴ Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, Bd. 3, S. 1385.

³¹⁵ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 168; ANGERMEIER, RTA 1486, 605,18 sowie LICHTNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 874.

³¹⁶ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 167 und LICHTNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 873.

³¹⁷ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 167f. und LICHTNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 876.

begründete.³¹⁸ Zudem schien sich auch der Kaiser mit der Situation und der geplanten Eheschließung arrangieren zu können, auch wenn die Gesandten des Tiroler Erzherzogs von Friedrichs Mißfallen wegen der Annexion Regensburgs berichteten. Diese Haltung des Kaisers und seines Sohnes kommt auch in verschiedenen Schreiben zum Ausdruck, die am 11. November 1486 vom kaiserlichen Hof nach Innsbruck gesandt wurden. Im ersten, das von Vater und Sohn gemeinsam unterzeichnet wurde und somit wohl die „offizielle“ Meinung wiedergibt, teilten beide unter anderen, die Kriege gegen Ungarn und Venedig betreffenden Dingen, ihrem Tiroler Verwandten mit, daß sie grundsätzlich mit der geplanten Heirat Kunigundes einverstanden seien. Maximilian werde bald selbst nach Tirol kommen, um die Angelegenheit zu regeln. Der Kaiser habe allerdings noch einen Vorbehalt wegen der Regensburger Sache, Maximilian dagegen billige die Heirat aus verschiedenen Gründen: Sie stifte eine Freundschaft zwischen den Häusern Österreich und Bayern, mit Albrechts Hilfe könne den Ungarn besser Widerstand geleistet werden, zudem könne Sigmund auf bessere Unterstützung im Kampf gegen Venedig hoffen, schließlich aber seien Maximilian schon lange die charakterlichen und geistigen Vorzüge des Münchners bekannt, den er daher auch sehr schätze.³¹⁹ Im zweiten Brief wandte sich König Maximilian direkt an Erzherzog Sigmund, bedankte sich für dessen Bemühungen in Bezug auf die Vermählung und kündigte nochmals seine baldige Reise nach Tirol an.³²⁰

Nach diesen positiven Nachrichten vom kaiserlichen Hof glaubte man in Tirol aufatmen zu können. Erzherzog Sigmund schrieb, vermutlich gegen Ende des Monats November, seinem Vetter Friedrich, daß seine Gesandten, Bischof Wilhelm von Eichstätt und Graf Alwig von Sulz, mittlerweile mit der Antwort des Kaisers zurückgekehrt seien. Um üble Nachrede und Schimpf für das Haus Österreich zu vermeiden, habe er kraft seiner Vollmacht Herzog Albrecht und Kunigunde miteinander vermählt und das Beilager für den Neujahrstag angesetzt.³²¹ Erzherzogin Kunigunde konnte sich nun berechnete Hoff-

³¹⁸ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 383.

³¹⁹ Vgl. BayHStA, KAA 4795, S. 169f.; ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,19 sowie LICHTENOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 888 und RIEZLER, Vermählung, S. 383f.

³²⁰ Vgl. BayHStA, KAA 4795, S. 169; ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,20 sowie LICHTENOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 889 und RIEZLER, Vermählung, S. 383f.

³²¹ Vgl. HHStA Wien, Familienakten, Karton 18 II/4 Vermählungen, fol. 186^f (undatiertes Konzept):...*So han ich auf der vorberurten und ewr keiserlichen gnaden, und der königlichen wirde gewalt, mir als vorstet, die vergenannten ewr gnad tochter, meine liebe mümen, dem obgenannten meinem lieben oheimen, hertzog Albrechten, zu einem eelichen Gemachel gegeben...* sowie ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,22. Mit der Antwort des Kaisers ist vermutlich dessen Schreiben vom 11. November gemeint, das die Gesandten mit nach Süddeutschland gebracht haben könnten. Mit Vermählung ist wohl der

nungen machen, bald die ersehnte Hochzeit feiern zu können, als eine Botschaft Bischof Wilhelms und des Grafen von Sulz, die mittlerweile wieder in ihre Heimat zurückgekehrt waren, die Gemüter am Innsbrucker Hof erneut beunruhigte. Die beiden Gesandten meldeten Sigmund, sie seien nach einer Unterredung mit Maximilian in Eichstätt eingetroffen und wollten in den nächsten Tagen persönlich am Tiroler Hof erscheinen, um die Antwort des Kaisers in Bezug auf die Heiratsangelegenheit mitzuteilen.³²²

Am 8. Dezember 1486, einen Tag nach dem Schreiben des Eichstätter Bischofs, wandte sich Friedrich III. erneut an Sigmund. Er habe, so schreibt er, durch seinen Kämmerer Sigmund von Niederthor die Botschaft des Erzherzogs erhalten, ihm seine Tochter zu schicken, falls die Heirat nicht zustande käme. Friedrich bat nun seinen Vetter, die Hochzeit zu verschieben und Kunigunde vorläufig an ihrem Aufenthaltsort in Tirol zu lassen, bis Maximilian, den er täglich bei sich in Speyer erwarte, eingetroffen sei.³²³ Der Grund für die erneute Zurückhaltung Kaiser Friedrichs dürfte wohl hauptsächlich darin bestanden haben, daß Erzherzog Sigmund wenige Tage zuvor, am 28. November, mit Herzog Georg von Bayern-Landshut handelseinig geworden war und die in Schwaben gelegene Markgrafschaft Burgau gegen alle Hausgesetze der Habsburger an den Wittelsbacher verkauft hatte.³²⁴ In dem erwähnten Schreiben Friedrichs findet sich nämlich auch der Hinweis an seinen Vetter, jede Änderung bezüglich der Markgrafschaft Burgau zu unterlassen.³²⁵

Sigmund antwortete knapp zwei Wochen später auf die Botschaft des Kaisers, die von dessen Kämmerer und Gesandten Sigmund von Niederthor überbracht worden war. Am 21. Dezember teilte er dem Kaiser mit, er wolle es mit der Heirat auf sich beruhen lassen, in der Sache mit Burgau habe er allerdings wegen seiner Kosten nicht anders handeln können. Falls der Kaiser bereit sei, ihm die Kaufsumme zu erstatten, werde er sich

Abschluß der Heiratsabrede, der am 30. August 1486 zustande gekommen war, gemeint, da die eigentliche Trauung erst im Januar 1487 stattfand.

³²² Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 171 und ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,23. Dieses Schreiben der Gesandten Wilhelm und Alwig ist wohl identisch mit der bei RIEZLER, Vermählung, S. 384 erwähnten Meldung des Eichstätter Bischofs, er habe vom Kaiser eine Antwort erhalten, die hoffentlich nicht das Mißfallen Sigmunds erregen werde. Dafür spricht die Tatsache, daß Bischof Wilhem und Graf Alwig die Antwort des Kaisers persönlich überbringen wollten, statt sie einem Boten oder einem Brief anzuvertrauen.

³²³ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 172; LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 899 sowie RIEZLER, Vermählung, S. 384 und ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,24.

³²⁴ Vgl. JÄGER, Übergang, S. 312; STAUBER, Herzog Georg, S. 346-351 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 505.

³²⁵ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 171f.; LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 899 sowie RIEZLER, Vermählung, S. 384 und ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,24.

um den Rückkauf der Markgrafschaft bemühen.³²⁶ Daß Sigmund zumindest das eine Versprechen, die Heirat Kunigundes zu verschieben, nicht einhalten wollte, zeigt die Tatsache, daß bereits vier Tage zuvor, am 17. Dezember, der Ehevertrag zwischen Erzherzogin Kunigunde und Herzog Albrecht auf Betreiben Sigmunds von Tirol erstellt worden war.³²⁷

7.3 Letzte Heiratsvorbereitungen

Trotz des besänftigenden Schreibens Erzherzog Sigmunds an den Kaiser waren schon am 17. Dezember 1486 in Innsbruck mehrere Verträge geschlossen worden. Sigmund von Tirol zeigte sich bereit, die Heiratsabrede, die er bereits am 30. August zwischen seiner junger Verwandten und Herzog Albrecht von Bayern-München aufgesetzt hatte, erneut zu besiegeln.³²⁸ In Verbindung mit diesem ersten Vertrag hielt Sigmund sein Versprechen ein und stellte eine Verschreibung in Höhe von 40.000 rheinischen Gulden zugunsten Kunigundes aus. Sigmund versicherte in der urkundlichen Fassung der Heiratsabrede ausdrücklich, daß er diese auf Befehl Kaiser Friedrichs und König Maximilians beschlossen und ausgefertigt habe. Nach dieser Einleitung wurden die Bedingungen in Hinblick auf Mitgift, Heiratsgut, Morgengabe und Widerlage aufgelistet:³²⁹ Kaiser Friedrich sollte Kunigunde dem Münchner Herzog Albrecht zur Ehe geben und diesem und dessen Erben die Herrschaft Abensberg und die Besitztümer des verstorbenen Niklas von Abensberg zu Lehen vermachen, die Herrschaft sollte aber gleichzeitig in den Besitz des Herzogtums Bayern-München übergehen. Zudem wurde der Kaiser verpflichtet, seiner Tochter alle fahrende Habe ihrer verstorbenen Mutter zu überlassen, die auf 20.000 Gulden geschätzt worden war.³³⁰ Auch König Maximilian

³²⁶ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 173; LICHTNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 909 sowie RIEZLER, Vermählung, S: 384 und ANGERMEIER, RTA 1486, 605, 25. Anders bei STAUBER, Herzog Georg, S. 319. Erzherzog Sigmund habe sich in jenem Schreiben an den Kaiser für den Vollzug der Eheabrede gerechtfertigt sowie den vorgesehenen Termin für das Beilager gemeldet, wobei er mehrfach betonte, er habe sich nur an seinen Auftrag gehalten. Zudem sei er auf die negativen Folgen, die bei einem Nicht-Zustandekommen der Ehe drohen würden, eingegangen.

³²⁷ Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 7890; LICHTNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 906 und RIEZLER, Vermählung, S. 384.

³²⁸ Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 604 sowie Geh.HausA, Hausurkunden 811 (Heiratsabrede vom 30. August 1486); TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 151-155; Druck bei HERRGOTT, Genealogia, Bd. 3, Nr. XLIV und LICHTNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest 907.

³²⁹ Zu den Begriffen und ausgewählten Beispielen spätmittelalterlicher Heiratsverträge vgl. Helga MÖHRING-MÜLLER: ...wenn sie ihren Witwenstuhl unverrückt läßt. Zur materiellen Absicherung adeliger Frauen im spätmittelalterlichen Franken, in: Dieter Rödel/Joachim Schneider (Hg.): Strukturen der Gesellschaft im Mittelalter. Interdisziplinäre Mediävistik in Würzburg. Wiesbaden 1996, S. 18-34.

³³⁰ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 811: [...] *.die bemelt sein tochter dem genannten unnserrn lieben oheimen, herrn Albrechten zu dem sacrament der heiligen ee geben, und dartzu in und seinen erben*

erklärte sich bereit, seiner Schwester eine zusätzliche Mitgift in Höhe von ebenfalls 20.000 Gulden zukommen zu lassen.³³¹ Erzherzog Sigmund wollte für Kunigunde in Form einer Verschreibung sogar die doppelte Summe bereitstellen.³³²

Herzog Albrecht sollte seiner künftigen Frau Heiratsgut und Widerlage in Höhe von je 60.000 Gulden und eine Morgengabe in Höhe von 10.000 Gulden anweisen, die Kunigunde zur absolut freien Verfügung stehen sollte. Die Summe, die Albrecht aufzubringen hatte, insgesamt 130.000 Gulden, sollte so gut gesichert sein, daß Kunigunde pro Jahr 5% der Summe, *ye von 20 gulden ain gulden reinisch*, als Einnahmen zur Verfügung stehen würden.³³³

Weiterhin wurde vereinbart, was mit den genannten Summen nach dem Tod eines der beiden zukünftigen Ehepartner zu tun sei. Für den Fall, daß Albrecht vor seiner Frau sterben sollte, aber Nachkommen vorhanden wären, sollte Kunigunde ihr Heiratsgut und ihre Morgengabe, insgesamt eine Summe von 70.000 rheinischen Gulden, behalten dürfen, dazu das Silbergeschirr und den Schmuck aus ihrem persönlichen Besitz. Von den wertvollen Hinterlassenschaften Albrechts, wozu Hausrat, Geschirr, Kleider und Schmuck zählten, sollte Kunigunde die Hälfte erhalten. Falls sie sich nach dem Tod ihres Mannes nicht wieder verheiraten würde, sollte ihr jährlich eine Rente von 1.000 rheinischen Gulden zustehen. Für den umgekehrten Fall, also den früheren Tod Kunigundes bei Hinterlassung von Erben, sollten Herzog Albrecht und seine Erben die insgesamt 120.000 Gulden des Heiratsgutes und der Widerlage, dazu die fahrende Habe der Verstorbenen und das, was von Kunigundes Morgengabe übrig sei, erhalten. Sollte Kunigunde dagegen sterben, ohne Albrecht einen Erben zu hinterlassen, sollten die Morgengabe und die Widerlage in den Besitz Albrechts übergehen, das Heiratsgut dagegen sollte Albrecht nur bis zu seinem Tod behalten dürfen, danach würden zwei

die herrschaft Abensperg, und wass durch des von Abensperg tod dem reich haymgefallen ist, leyen. Also das das füran alles zu seinem fürstenthumb gehörn und dabey beleiben sol. Item sein keyserlich gnad sol auch der genannten seiner tochter, unnsere lieben muemen, geben und volgen lassen alle irer frawen und muetter löblicher gedächtnus varends habe, so hinder ir verlassen hat, ungevarlich auf zwaintzigtausent gulden geacht.

³³¹ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 811: *Item die kunigklich wirde sol auch unnsere vergenannten lieben oheimen zu seiner schwester heyratgut geben zwaintzigtausent guldin rheinisch.*

³³² Zu den Begriffen Widerlage, Morgengabe und Wittum und deren durchschnittlich Höhe im deutschen Hochadel vgl. SPIESS, Familie, S. 133-162, bes. Graphik 3, S. 145. Beim deutschen Adel lag die Morgengabe im Durchschnitt bei etwa 1.000 Gulden, Kunigunde, die Tochter des regierenden Kaisers sollte also das Zehnfache dieser Summe erhalten.

³³³ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 811: *Item dagegen sol hertzog Albrecht frewlein Kunigunde ir heyratgut widerlegen mit sechtzigtausent guldin reinisch und sy bemorgengaben mit zehentawsent guldin reinisch. Mit derselben morgengab sol sy mugen tün und lassen in irem leben oder mit geschäft nach irem tod in allweg, wie sy gelanget und verlust.*

Drittel, also 40.000 Gulden, an Albrechts Erben übergehen, das restliche Drittel aber den Erzherzögen von Österreich zufallen.

Sollten der Ehe keine Nachkommen beschieden sein und Herzog Albrecht vor seiner Frau sterben, sollte Kunigunde ihre Morgengabe und alles fahrende Gut, mit Ausnahme von Bargeld, Schuldbriefen und dem Inventar der Städte und Schlösser behalten dürfen. Zudem sollte sie ihr Heiratsgut in Höhe von 60.000 Gulden zugesprochen bekommen, die Widerlage, ebenfalls im Wert von 60.000 Gulden, sollte dagegen nur bis zu ihrem Tod in ihren Händen verbleiben und danach an die Erben Albrechts fallen. Falls sie sich nicht wieder verheirate, sollten ihr alle Zinsen und Renten, die Heiratsgut, Widerlage und Morgengabe einbrächten, von den Erben des Bräutigams nicht genommen werden können; im Falle einer erneuten Heirat würde es aber den Erben Herzog Albrechts zugestanden werden, die oben genannten Verschreibungen jährlich abzulösen und die Summe in bar zuzüglich Zinsen an Kunigunde auszubezahlen.³³⁴ Die Höhe der Rente war, im Vergleich mit der Absicherungen anderer adeliger Damen der Zeit, recht großzügig bemessen, da sie sich, ähnlich wie im Fall ihrer Verwandten Katharina von Sachsen, an der im Heiratsvertrag festgelegten Höhe von Widerlage, Heiratsgut und Morgengabe orientierte.³³⁵

Abschließend erklärte Erzherzog Sigmund, daß für seine versprochene Verschreibung in Höhe von 40.000 rheinischen Gulden eine Bürgschaft der Bergarbeiter von Schwaz geleistet werden würde, was auch wenige Tage nach der Heirat, am 4. Januar 1487, geschah.

Währenddessen gingen in Innsbruck die Vorbereitungen für die nun unmittelbar bevorstehenden Hochzeitsfeierlichkeiten weiter. Thomas Pipperle³³⁶, ein Vertrauter Herzog Albrechts am Tiroler Hof, meldete am 21. Dezember nach München, daß Erzherzog Sigmund zu allem bereit sei, Albrecht möge sich daher so schnell wie möglich selbst

³³⁴ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 811.

³³⁵ Zur Versorgung im späten Mittelalter am Beispiel Frankens vgl. MÖHRING-MÜLLER, Witwenstuhl, S. 18-34, bes. S. 23. Die Jahresrente einer Witwe betrug bei den dort ausgewählten Beispielen zwischen 15 und 250 Gulden; im Falle Kunigundes darf man allerdings ihre Stellung als (künftige) Herzogin von Bayern nicht übersehen, die durch höhere Ausgaben und Ansprüche auch eine größere Rente nötig machte. Zu Katharinas Versorgung vgl. CARMELLE, Katharina, S. 183-191.

³³⁶ Thomas Pipperle, Diener und Kämmerer Herzog Albrechts von Bayern-München und möglicherweise Förster von Tölz in Oberbayern, war ein wichtiger Vermittler bei der Annäherung Albrechts an Sigmund von Tirol gewesen. Er wurde oft als Bote zwischen den beiden Höfen eingesetzt und besaß das volle Vertrauen seines Herren. Um die Jahreswende 1486/87 stand er in den Diensten Erzherzog Sigmunds von Tirol, später gehörte er zu den gestürzten „bösen Räten“ am Innsbrucker Hof. Vgl. HEGI, Geächtete Räte, S. 41f. sowie STAUBER, Herzog Georg, S. 315f. Zum Regiment der sog. „bösen Räte“ vgl. auch NIEDERSTÄTTER, Jahrhundert der Mitte, S. 257-260.

nach Tirol begeben.³³⁷ Auch die Verwandten des Münchner Herzogs waren schon von den anstehenden Feierlichkeiten informiert worden, wie aus einem weiteren Schreiben Thomas Pipperles an Albrecht hervorgeht. Darin heißt es, daß der Tiroler Erzherzog nichts dagegen habe, wenn Albrecht vom Pfalzgrafen Otto von Mosbach begleitet würde. Auch Bischof Wilhelm von Eichstätt und der Graf von Sulz würden in besagter Angelegenheit von Sigmund weiter in Tirol festgehalten.³³⁸

Außer dem Pfalzgrafen von Mosbach wurden noch weitere Verwandte des Bräutigams in Innsbruck erwartet; am 14. Dezember erhielt der Verweser des Marschallamtes, Balthasar von Au, gegen einen Lohn von 10 Gulden den Auftrag, den beiden bayerischen Herzögen Albrecht und Georg entgegenzureiten, da diese anscheinend in Kürze erwartet wurden.³³⁹ Gegen eine absolute Geheimhaltung der Vorbereitungen zur Hochzeit spricht neben der Anreise der Wittelsbacher auch der wohl Ende November 1486 entstandene Bericht eines gewissen Heinrich Eberhard, in dem das bevorstehende Belager Albrechts und Kunigundes erwähnt wird.³⁴⁰

7.4 Die Hochzeit in Innsbruck

Nach Abschluß aller Vorbereitungen und dem Eintreffen des Bräutigams und der Hochzeitsgäste konnte nun in Innsbruck am 2. Januar 1487 die Trauung Herzog Albrechts und der Erzherzogin Kunigunde durch Bischof Wilhelm von Eichstätt vollzogen werden.³⁴¹ Zu diesem Fest, das natürlich nicht so aufwendig gefeiert wurde, wie die Hoch-

³³⁷ Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 173 und ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,26.

³³⁸ Schreiben des Thomas Pipperle an Herzog Albrecht vom 24. Dezember 1486. Vgl. BayHStA, KÄA 4795, S. 173 und ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 605,27.

³³⁹ Vgl. HEGI, Geächtete Räte, S. 70, Anm. 1 mit Verweis auf TLA Innsbruck, Raitbuch 20 (1486), fol. 317 und Raitbuch 21 (1487), fol. 537.

³⁴⁰ Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, Nr. 661.

³⁴¹ Der genaue Tag der Trauung ist umstritten, da die Quellen verschiedene Angaben machen. So findet man in der Benediktbeurer Fortsetzung von Ulrich Füetters Chronik die Angabe *Der hat hochzeit gehebt und beygelegen zu Innsprugk zu den weinachten Anno etc. 1486 und genomen frawen Kunigunden, geborne Ertzherzogin von Oesterreich und kayser Fridrichs des dritten tochter*. Vgl. FÜETTER, Bayerische Chronik, Benediktbeurer Fortsetzung, S. 264 und ähnlich S. 217. Veit Arnpeck nennt in seiner Chronik kein genaues Datum, sondern sagt nur *in novo anno*, was in den Anmerkungen mit dem 3. Januar aufgelöst wird. Vgl. ARNPECK, Chronica, S. 424, Anm. 5. Dieser Deutung schließt sich u.a. auch Helmuth Stahleder an, der Mittwoch, den 3. Januar als Hochzeitsdatum nennt. Vgl. Helmuth STAHLER: Herzogs- und Bürgerstadt. Die Jahre 1157-1505 (Chronik der Stadt München). München 1995, hier S. 523. Für den 1. Januar als Datum der Heirat plädiert JÄGER, Übergang, S. 223, der hier vermutlich der Darstellung Birkens im Fuggerschen Ehrensiegel, gefolgt ist, wo es heißt: *Wie nun alle notturft abgeredt ware / kame er nach Insbruck / liesse sich in einer Kirche daselbst / in Erz. Sigmunds und seiner Gemahlinn gegenwart / durch / Bisch. Wilhelm v. Aichstett / am Neujahrstag / öffentlich trauen / und hielte Beylager*. Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 963. Wie üblich keine genaue Angabe zur Chronologie bietet die anonyme Biographie Kunigundes: *Da nam der weissblaw Kunig frawlein Chungunden tzur ee, vnnd ist der beygelegen in dess frolichen weissen kunigs hauptstadt*. Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 79.

zeit Erzherzog Sigmunds mit seiner zweiten Frau Katharina von Sachsen, hatte sich aber dennoch eine illustre Gästeschar in der Kirche St. Stephan zu Innsbruck versammelt. Angeführt von Erzherzog Sigmund, der persönlich mit seiner Gattin erschienen war, nahmen auch zahlreiche Wittelsbacher, darunter Herzog Georg von Bayern-Landshut, der Pfalzgraf Otto von Mosbach sowie die Bischöfe von Passau und Brixen am Trauungsgottesdienst teil, der nach dem Beilager stattfand.³⁴²

Zwei Tage nach der Trauung stellte Herzog Albrecht, der mit seiner jungen Frau noch in Tirol weilte, die Urkunden über Heiratsgut, Widerlage und Morgengabe in einer Höhe von insgesamt 90.000 Gulden zugunsten seiner Gemahlin Kunigunde aus. In diesem Dokument versicherte auch Erzherzog Sigmund nochmals, daß er die Erlaubnis zur Ausfertigung der Heiratsabrede von Kaiser Friedrich und König Maximilian erhalten habe. Für die Sicherheit der von ihm garantierten 40.000 Gulden stünden die Bergarbeiter von Schwaz ein.³⁴³ Als Sicherheit für die von Herzog Albrecht garantierte Summe dienten unter anderem die Herrschaften Landsberg und Pfaffenhofen sowie Abensberg, das sich aber nicht im Besitz des Münchner Herzogs befand, sondern rechtlich noch immer zum Reich gehörte, dessen künftige Zugehörigkeit zu Bayern aber ausdrücklich betont wurde.³⁴⁴ Auch die Passagen der Heiratsabrede, die sich mit der fahrenden Habe Kunigundes, ihrem Schmuck und der Mitgift ihres Bruders beschäftigten, wurden in dieser Urkunden nochmals festgeschrieben.³⁴⁵ Um die Vereinbarungen der Urkunde zu bekräftigen, wurde der Verschreibungsbrief Herzog Albrechts zwei Tage später von Bischof Georg von Brixen bestätigt.³⁴⁶

Bemerkenswert an diesem Vertrag ist besonders die Sparsamkeit Herzog Albrechts, da Heiratsgut und Widerlage mit jeweils 40.000 rheinischen Gulden insgesamt um 40.000 Gulden geringer ausgefallen waren, als dies in den beiden Heiratsabreden vom 30. August und 17. Dezember vereinbart worden war.³⁴⁷ Dieses und die Tatsache, daß die

³⁴² Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 384. Hochzeiten mußten im Spätmittelalter durchaus nicht immer aufwendig gefeiert werden, vgl. SPIESS, Familie, S. 119-130, bes. 123. In diesem Fall ist die fehlende Pracht wohl vor allem durch das fehlende Einverständnis des Kaisers zu begründen.

³⁴³ Besorgnis- und Schadlosbrief der Bergarbeiter von Schwaz, vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 812 und TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe J/8 (1486), fol. 148-150.

³⁴⁴ Zur rechtlichen Problematik, ein quasi landfremdes Gebiet als Sicherheit anzubieten vgl. JÄGER, Übergang, S. 324.

³⁴⁵ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 813; HHStA Wien, AUR (Familienurkunden 798) vom 4.1.1487 sowie LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 911.

³⁴⁶ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 813.

³⁴⁷ Kunigundes anonymer Biograph, der den erfolglosen Ausgang der wittelsbachischen Finanz- und Expansionspolitik ja bereits kannte, meint dazu, Albrecht habe aufgrund der unsicheren Lage seinen möglichen Verlust von Anfang an in Grenzen halten wollen, vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 80f.: *Also möcht ain verständiger gesell fragen, wie dem also beschehen, dass der blabweiss Kunig seim*

Herrschaft Abensberg ein Reichslehen war, das ihm noch nicht vom Kaiser verliehen worden war, war rechtlich nicht korrekt, wurde von Erzherzog Sigmund und der Braut aber anscheinend kommentarlos zur Kenntnis genommen.³⁴⁸ Erstaunlich ist auch, daß weder Erzherzog Sigmund noch die Braut selbst gegen diese plötzlich eingetretenen Kürzungen protestierten. Auch die Art und Weise, wie in diesem Dokument über Kunigunde gesprochen wird, beispielsweise die Ausstellung des Ehevertrages durch Erzherzog Sigmund, der seine Verwandte dem Ehemann übergeben habe, ist ungewöhnlich und läßt Kunigunde beinahe wie eine Waise erscheinen, da die Übergabe der Braut normalerweise durch den Vater geschah. Das Fehlen jeglicher Nennung von Vater oder Bruder bemängelte schon Kunigundes anonymer Biograph:

So hett es auch sunnst vm den obberürten widerlag vnnd morgengab brief ain fast vnziembliche gestalt; wann der annders nit gestimet was, dann, ob dess blabweissen Kunig gemachl fraw Chüngund tzu den zeiten vaterlos, auch von irer Sipschafft nymand mer im leben wer dann alain der frolich weiss Kunig.³⁴⁹

Zu den Auffälligkeiten, welche die Hochzeit Albrechts und Kunigundes begleiteten, zählt auch die Tatsache, daß die neue Herzogin von Bayern-München keinen Erbverzicht auf die väterlichen Länder ausstellte, wie dies bei Eheschließungen von Töchtern regierender Familien normalerweise üblich war.³⁵⁰ Kunigunde hätte durch die Unterzeichnung der Erklärung darauf verzichtet, für sich selbst, ihren Mann und die gemeinsamen Kinder Ansprüche auf den väterlichen Besitz zu erheben. Erst wenn die Familie der Habsburger im Mannesstamm erloschen wäre, hätten Kunigunde oder ihre Nachkommen das Erbe antreten können. Man kann davon ausgehen, daß der Münchner Herzog bewußt einen solchen Verzicht seiner Ehefrau verhinderte, um zu gegebener Zeit durch die gemeinsamen Kinder Erbansprüche auf Teile des Habsburgerbesitzes stellen zu können. Herzog Albrecht hoffte besonders auf das Herzogtum Tirol, wo er sich durch die Verschreibungen Erzherzog Sigmunds gute Chancen auf dessen Nachfolge ausrechnete, obwohl die Habsburger im Teilungsvertrag von 1379 die weibliche Erbfolge ausgeschlossen hatten.³⁵¹ Später sollte dann auch auf bayerischer Seite immer wieder ange-

gemachl frawn Chungunden mer nit widerlegt hab, dann was ir von irm vettern dem frolichen weissen kunig tzu heyratgut mit geben ward, tzu wissen, vierzig tausennnd guldein reinisch. Dem sey auf sein fragen tzu antwurt gesagt also. Der blabweiss kunig wolt ime halt schadens vor seyn, solt er nw mer wider ist haben, dann er von seins gemachls heyratgut sicher seyn wesst, was ime sorgklichen, das wagstücklein, so ime fraw Minne eingeraten, möcht am ende seine teuren pfenninge cossten. Also wolt er mit seinen gulden ferrer nit auf die zahlbanckh.

³⁴⁸ Vgl. JÄGER, Landständischer Verfassung, Bd. 2,2, S. 311.

³⁴⁹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 81. Vgl. ferner JÄGER, Übergang, S. 324 sowie JÄGER, Landständische Verfassung, S. 311.

³⁵⁰ Zum Erbverzicht von Töchtern vgl. SPIESS, Familie, S. 327-337.

³⁵¹ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 503; STAUBER, Herzog Georg, S. 318f; BAUM, Sigmund, S. 452.

sprochen werden, daß Kunigunde das gleiche Erbrecht besäße wie ihr Bruder Maximilian.³⁵² Diese Überlegungen Herzog Albrechts werden bestätigt durch die Rechtfertigung seiner Heirat gegenüber Herzog Georg von Bayern-Landshut, der ihn im Falle eines söhnelosen Todes beerben sollte. Albrechts Bote, der Bischof von Eichstätt, betonte unter anderem auch die Vorteile der Verbindung der Wittelsbacher mit den Habsburgern, denen weitere folgen könnten.³⁵³ Relativiert wird die Spekulation Albrechts auf mögliche Erbansprüche allerdings dadurch, daß Kaiser Friedrich anfänglich der Heirat seiner Tochter aus einem ähnlichen Grund nicht ablehnend gegenüberstand. Da Albrechts Brüder Sigmund, Christoph und Wolfgang noch unverheiratet waren, hoffte er, über die Nachkommen Kunigundes einen Erbanspruch für die Habsburger in Oberbayern erlangen zu können.³⁵⁴

Kurz nach der Hochzeit machte sich das Paar, das von den bayerischen Verwandten Albrechts begleitet wurde, über Hall im Inntal auf den Weg nach München, wo alles für den Empfang des Herzogspaares vorbereitet worden war. Am Nachmittag des 9. Januar, zwischen *drei und vier Uhr*,³⁵⁵ zogen Albrecht und Kunigunde schließlich in Begleitung Herzog Georgs, der Bischöfe Sixtus Tannberger von Freising und Friedrich von Passau in München ein,³⁵⁶ wo sie von Albrechts jüngeren Brüdern, den Herzögen Christoph

³⁵² Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 503; DERS., Vermählung, S. 385, sowie Ulmann, Maximilian, Bd. 1, S. 53, Anm. 1; Vgl. außerdem HEGI, Geächtete Räte, S. 147, 171 sowie WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 10.

³⁵³ Herzog Albrecht meinte möglicherweise das Verlöbnis zwischen Georgs Tochter Elisabeth und Maximilians Sohn Philipp, das zwar 1491 vereinbart wurde, aber nicht zu einer Ehe führte. Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 386.

³⁵⁴ Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, S. 72f. sowie STAUBER, Herzog Georg, S. 318. Allerdings hatte Herzog Albrecht bereits am 7. Juli 1485 den Landshuter zu seinem Erben für den Fall eingesetzt, daß er ohne Söhne sterben würde. Vgl. KRAUS, Sammlung der Kräfte, S. 291f. sowie Riezler, Baiern, Bd. 3, S. 498.

³⁵⁵ Vgl. BayStabi, Rar. 509, fol. 48 (Oefele, Scriptorum rerum Boicarum): *Item mein gnedige Fraw Kunigund, Kaiser Fridericus tochter, Hertzog Albrechts Gemachel, ist hie zw Munchen des allerersten eingefarn des 9. Tag Januarii nachmittags zwischen 3 und 4 Urn Anno 1487 Jarn* sowie STAHLER, Chronik, S. 523f. In München wurden beispielsweise die Straßen für den Empfang des herzoglichen Paares geräumt. Diese Formulierung *das holtz und kot ab den gassen ze rauwmen, als unser gnadige fraw kom*, ist doppeldeutig, vermutlich handelte es sich aber um das Aufräumen der Straßen vor dem Eintreffen Albrechts und Kunigundes. Vgl. StadtA München, KR 1486/87 fol. 86r

³⁵⁶ Einige Quellen berichten von einem prachtvollen Einzug des frischvermählten Paares, vgl. ARNPECK, Chronica, S. 424: *Postea feria 3. post epiphania domini ipsa domina sponsa introducta fuit in Monacum, ubi sibi obviaverunt dominus sponsus Adalbertus et Georgius, duces Bavariae, Sixtus episcopus Frisingensis ac Fridericus comes de Otingen, electus Pataviensis, et alii quam plures, qui omnes eam cum gaudio susceperunt et honore induxerunt*. Vgl. auch FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 963: *Am o⁷ nach Epiphaniae / reiset er mit ihr von Insbruck ab: und ward folgend diese neue Herzoginn in Bayrn / in begleitung Herz. Georgens zu Landshut / Bisch. Sixti zu Freysingen / und Bisch. Friderichs zu Passau gebohrnen Gravens von Oettingen / zu München mit allem pracht ein= und heimgeführt*. Vgl. außerdem JÄGER, Übergang, S. 325. STAHLER, Chronik, S. 524 nennt den Dienstag [= 9. Januar] als Ankunftstag in München. Der gut informierte Biograph Kunigundes erzählt dagegen, daß in München zwar die *recht hochzeit gehalten* wurde, daß sich aber die Festlichkeiten im Rahmen hielten *wie wol nit mit übergrosem pranngen*, weil der Bräutigam verhindern wollte, daß

und Wolfgang erwartet wurden. Die Festlichkeiten, die in den folgenden Tagen abgehalten wurden, entschädigten das Brautpaar sicherlich für die eher schlicht verlaufene Trauungszeremonie in Innsbruck. Auf dem Programm stand unter anderem ein Empfang durch die Bürger der Stadt München in einem der örtlichen Tanzhäuser, wie die Rechnung für einen Stuhl belegt, der extra für diesen Anlaß angefertigt wurde.³⁵⁷ Das Geschenk der Stadt München wurde der neuen Herzogin erst ein knappes halbes Jahr nach der Heirat und den Feierlichkeiten überreicht, was für die relative Heimlichkeit spricht, mit der die Eheschließung vorbereitet wurde. Als Ausgleich für die verspätete Übergabe übertrafen die drei goldenen Pokale und die Goldschmiedearbeiten im Wert von 335 Pfund, die Kunigunde schließlich erhielt, aber alles bisher Dagewesene.³⁵⁸ Möglicherweise drückte die Stadt so ihre Freude darüber aus, daß dem Münchner Hof endlich wieder eine Herzogin vorstand.

In den folgenden Wochen und Monaten trafen in München auch die Hochzeitsgeschenke verschiedener anderer Städte ein. So schickte beispielsweise die Reichsstadt Augsburg noch im Januar die Herren Goss und Ridler in die Hauptstadt Albrechts, um dem jungen Ehepaar Glückwünsche und das Präsent ihrer Stadt zu überbringen, einen vergoldeten, mit Bargeld gefüllten Becher im Wert von 130 Gulden.³⁵⁹ Ähnlich wertvoll war das Geschenk der Vertreter der Stadt Nürnberg, die Niklas Groland mit einen sil-

yemand aus der nachperschaft [...] im den armen iudas aufblaset. Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 79. Diese Begründung scheint allerdings aus der Luft gegriffen: Die direkten Nachbarn Albrechts, Erzherzog Sigmund von Tirol und Herzog Georg von Bayern-Landshut sowie verschiedene Bischöfe der Umgebung, hatten der Trauungszeremonie begewohnt; ferner wußte Albrecht, daß er die Hochzeit vor seinem Schwiegervater nicht geheimhalten konnte, nachdem Erzherzog Sigmund seinen Vetter schon am 4. Januar über das Zustandekommen der Ehe informiert hatte.

³⁵⁷ Der Kistler Martin Weissenhorn wurde von der Stadt mit 1. Pfund, 5 Schillingen und 6 Pfennigen für die Herstellung eines Stuhles entlohnt. Vgl. StadtA München, KR 1486/87, S. 103^f sowie STAHLER, Chronik, S. 524.

³⁵⁸ Insgesamt wurde eine Rechnung über 335 Pfund 7 Schillinge und 15 Pfennige ausgestellt. Vgl. StadtA München, KR 1487/88, fol. 77^v, STAHLER, Chronik, S. 527 sowie SOLLEDER, München im Mittelalter, S. 414.

³⁵⁹ Zur Gesandtschaft der Herren Goss und Ridler vgl. StadtA Augsburg, Baumeisterbücher 1487, fol. 23r. Die *vergulte scheyr* wurde vom Augsburger Goldschmied Hans Müller angefertigt und enthielt 100 Gulden, die Kunigunde, *des Römischen kaysers tochter, hertzog Albrechts von Bayern gemachel* zum Geschenk gemacht wurden. Zum Geschenk der Stadt Augsburg vgl. auch Friedrich ROTH (Bearb.): Chronik des Hector Müllich. 1348-1487. Mit Zusätzen von Demer, Walther und Rem (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 22. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 3). Nachdr. der Auflage Leipzig 1892. Göttingen 1965, hier S. 376. Die großzügige Gabe sollte auch den Zorn Albrechts mildern, den dieser, nach Meinung des Chronisten Müllich, zu Unrecht wegen der Ermordung des Niklas von Abensberg gegen die Stadt hegte, wurde aber vom Münchner Herzog postwendend zurückgeschickt. Vgl. Cgm 895 (Fuggers Ehrensiegel), fol. 370: *Auff welche hochzeyt der rath zu Augsburg hertzog Albrechten ain silberine und vergulde schewren, hundert gulden werdt unnd hundert und sechtzig guldin darinnen, durch sein raths potschafft schencken unnd verehren lassen, welche der stoltz fürst von deswegen, das der rath hertzog Christoffen unnd Wolfganggen aus befelch des kaysers wider ine hilff gethan, nicht annehmen wöllen, sonder wider haimgeschickt [...].*

bernen Becher im Wert von 120 Gulden nach München schickten.³⁶⁰ Was genau die Stadt Regensburg dem Münchner Herzogspaar überreichen ließ, ist nicht bekannt; Hans Trainer, der Stadtkämmerer, und Wilhelm Frank reisten am 26. Januar nach München, um Kunigunde ein nicht näher bezeichnetes *klainat* zu überreichen.³⁶¹

Kurz nach ihrer Ankunft in München machte Kunigunde auch von ihrem Recht der „*preces primariae*“ Gebrauch, das einem Fürsten oder einer Fürstin zu Beginn der Regierung gestattete, in allen Stiften und Klöstern des Landes einen Kanoniker zu ernennen, der auch akzeptiert werden mußte.³⁶² Allerdings scheint sich Kunigunde mit ihren „ersten Bitten“ nicht immer durchgesetzt zu haben, wie ein Brief eines gewissen *Lienhart Oblocher* aus dem Jahr 1491 belegt, der sich gegenüber Herzog Albrecht beklagte, daß sein Vetter *Wolfgang Oberdorfer* noch immer Probleme habe wegen des nicht befolgten *erste[n] Gepett vom euer fürstlichen Gnaden Gemachel, meiner genadigen Frauen*.³⁶³ In diese Angelegenheit schaltete sich sogar der kaiserliche Hofmarschall Sigmund Prüschenk ein, der in einem Schreiben an den bayerischen Herzog bat, das Anliegen Lienharts und seines Vetters bezüglich der *erste[n] bitt* Kunigundes zu unterstützen.³⁶⁴

7.5 Reaktionen auf die Innsbrucker Hochzeit

Nach Abschluß aller Verträge im Zusammenhang mit der Heirat fand Erzherzog Sigmund an jenem 4. Januar 1487 auch noch die Zeit, dem Kaiser und dessen Sohn die

³⁶⁰ Vgl. StadtA Nürnberg, Rep. 54 a, Reichstadt Nürnberg, Stadtrechnungen Nr. 181, fol. 21r.: *Item I^c XXII guldin landswerung 1 lb. novi II sol. II heller costet ein silbrin vergulte schewrn, die wag 9 marck 4 lot 3 qu, die marck für 13 guldin landswerung gerechent facit 120 guldin landswerung XVII sol. II heller in gold und II lb. novi III sol. II heller fur ein futeral und sacklein dartzu und VI sol. des goldschmids gesellen bibales, tut alles die obgenannte summ. Mit welcher schewren u.a.g.h.d.ro.k. tochter, als die unserm g.h. herczog Albrechten zu bairn etc. vermehelt ward und beygeschlafen was, von gemeiner statt wegen durch her Niclasen Groland zu München vererert ward.*

³⁶¹ Vgl. StadtA Regensburg, Cameralia 19, fol. 223v (1487): *Es rayt Hanns Trainer, die zeit statcamrer, unnd Wilhalm Frangk gen München an freitag nach sand Paulstag bekerung zw unser genedigen frawen mit dem klainat, so man iren genaden von gemainer stat wegen schangkte unnd waren aussen VIII tag, vertzerten VI lb. LXVIII d. Rat. III haller.*

³⁶² Vgl. Adalbert ERLER: Erste Bitten, in: HRW, Bd. 1. Berlin 1971, Sp. 1008f. Zum Themenkomplex der „Ersten Bitten“ vgl. auch Paul-Joachim HEINIG: Kaiser Friedrichs III. Preces-Register der Jahre 1473-1475, in: Klaus Herbers/Hans Henning Kortüm/Carlo Servatius (Hg.): *Ex Ipsis Rerum Documentis*. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag. Sigmaringen 1991.

³⁶³ Vgl. BayHStA, KÄÄ 973, fol. 44 (Schreiben des Lienhart Oblocher an Herzog Albrecht vom 24. September 1491). Auch Kunigundes angeheiratete Verwandte Katharina von Sachsen machte nach ihrer Vermählung von diesem Recht Gebrauch, vgl. CARMELLE, Katharina, S. 150.

³⁶⁴ Vgl. BayHStA, KÄÄ 973, fol. 45 (Schreiben des Sigmund Prüschenk an Herzog Albrecht vom 24. September 1491).

Vermählung Kunigundes anzuzeigen.³⁶⁵ Daß Friedrich zu diesem Zeitpunkt über die Ehe, von deren Vollzug er noch gar nicht informiert sein konnte, nicht begeistert war, ist einem Schreiben Friedrichs an seinen Sohn vom 5. Januar zu entnehmen, in dem er sich beklagt, durch den Verzug Maximilians sei er *in den Schimpf mit dem heyrat unsrer tochter kumen*.³⁶⁶ Die Vorwürfe des Kaisers an seinen Sohn mußten aber weitgehend ungehört verfallen, da Maximilian weiterhin nichts gegen die Verbindung seiner Schwester mit dem Wittelsbacher einzuwenden hatte, wie sein Schreiben vom 14. Januar an Erzherzog Sigmund beweist.³⁶⁷

Einen Einblick in die Stimmung des Kaisers nach der unerwünschten Eheschließung seiner Tochter vermittelt auch Kunigundes Biograph: Er schreibt, der Kaiser habe, nachdem ihm die Nachricht angezeigt worden war, *grossen vnlust* darüber empfunden und nicht gewußt, ob *er pass über den frevel des newen hanndels oder der regenspurgischen pracktickten zurnen* solle. Aber auch wenn er den Stolz Herzog Albrechts nicht länger ertragen könne, sei er zu dieser Zeit nicht in der Lage gewesen, etwas gegen den *vntzuehlich frevel* zu unternehmen.³⁶⁸

Das Mißfallen Friedrichs über das lange Ausbleiben seines Sohnes, der sich noch immer in Brüssel aufhielt, und über die eigenmächtige Heirat der Tochter blieb am kaiserlichen Hof in Speyer niemandem verborgen. Der brandenburgische Botschafter Dr. Pfofel brachte die *herzlich gross bekumbertus* des Kaisers in einen Zusammenhang mit den Gerüchten, die in Speyer kursierten, wonach es Albrecht gewagt habe, *mit frawen und wagen gein Inspruck* zu ziehen, um dort den Beischlaf zu vollziehen. Diese Nachricht, die der Kaiser soeben von seinem Vetter Sigmund erhalten habe, habe unter den Räten große Diskussionen ausgelöst, da manche der Meinung seien, dies sei mit *willen und wissen* des Kaisers geschehen, andere dagegen behaupteten, daß alles *on sein wissen und willen geschehen* sei, was Friedrich im Rat bestätigte.³⁶⁹ Einige Tage später vergrößerte sich der Unmut des Kaisers nochmals, als Gesandte des Erzherzogs Sigmund,

³⁶⁵ Schreiben Erzherzog Sigmunds aus Hall an Kaiser Friedrich. Vgl. CHMEL, Regesta, Nr. 7897 und LICHTENOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 912.

³⁶⁶ KRAUS, Briefwechsel, S. 58.

³⁶⁷ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 281 ½, fol. 41. Maximilian erklärt sich hier ausdrücklich mit der Heirat seiner Schwester einverstanden, wie aus verschiedenen Äußerungen des römischen Königs hervorgeht, von denen hier eine beispielhaft zitiert werden soll.: *So nun der hyrat, also durch dein lieb beschlossen und verkundet ist, das haben wir gern vernomen* [...]. Zur Zustimmung Maximilians vgl. auch ULMANN, Maximilian, Bd. 1, S. 51.

³⁶⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 83f.

³⁶⁹ Vgl. Julius von MINUTOLI (Hg.): Das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Kurfürstliche Periode von 1470-1486. Berlin 1850, hier S. 253f.: Bericht des Brandenburgischen Gesandten Dr. Pfofel an beide Markgrafen vom 14. Januar 1487.

Herzog Albrechts Hofmeister Jörg von Eisenhofen,³⁷⁰ Herzog Georg von Bayern-Landshut und andere nach Speyer kamen, um den Kaiser über den Vollzug der Heirat zu informieren. Zudem forderten sie die Herausgabe der *claynot, clayder und schmuck, den die keyserin ir muter zu seiner mayestat gebracht* und die Friedrich seiner Tochter als Mitgift versprochen hatte. Der Kaiser verweigerte aber zumindest in den ersten Tagen eine Antwort, der Schmuck Eleonores von Portugal blieb vorerst in seinen Händen.³⁷¹ Noch deutlicher zeigte sich die Verärgerung Friedrichs dadurch, daß er sich in der ersten Audienz bei den Abgesandten weder über den Zustand seiner Tochter noch über das Befinden seines Schwiegersohnes erkundigte; er teilte diesen nur mit, daß er nachdenken wolle. In einer zweiten Audienz, bei der auch mehrere kaiserliche Räte anwesend waren, sagte Friedrich kaum mehr: Er werde sich mit König Maximilian wegen der Heirat besprechen und dann Bescheid geben. Danach folgte eine, wie Riezler schreibt, Abfertigung der Gesandten „ohne Dank und ungnädig“.³⁷² Ein wenig beruhigt wurden Herzog Albrechts Gesandte allerdings von einigen Räten des Kaisers, die der soeben erfolgten Heirat positiv gegenüberstanden, eine Meinung, die anscheinend auch von den in Speyer anwesenden Kurfürsten geteilt wurde. So habe Veit von Wolkenstein in einem Gespräch mit dem Hofmeister Eisenhofen die Meinung geäußert, daß die Heirat seiner Ansicht nach ein Gewinn für beide Häuser, Österreich und Bayern, sei. Zudem gäbe es vielleicht die Möglichkeit, daß Albrecht den Oberbefehl im Krieg gegen die Ungarn übernehmen könnte, da Maximilian schließlich nicht an allen Fronten zugleich sein könne.³⁷³

König Maximilian, mit dem die bayerische Gesandtschaft gegen Ende des Monats in Brügge zusammengetroffen war, äußerte sich ähnlich hoffnungsvoll. Er erklärte aufs Neue, daß die Heirat sein Wohlwollen habe und daß nur deshalb um Aufschub gebeten worden sei, weil er und der Kaiser gern selbst am Festakt teilgenommen hätten. Außerdem hoffe er zuversichtlich, den Kaiser bei ihrem Treffen auf dem Reichstag zu Nürnberg von seiner Meinung überzeugen zu können.³⁷⁴

³⁷⁰ Jörg von Eisenhofen stammte aus der bayerischen Ministerialenfamilie Eisenhofer zu Pfaffenberg, die seit 1374 den bayerischen Landständen angehörte, vgl. Heinz LIEBERICH: Die bayerischen Landstände 1313/40-1807. München 1990, hier S. 78 sowie Kurt MALISCH: Eisenhofen, in: BBB, S. 171.

³⁷¹ Vgl. MINUTOLI, Kaiserliches Buch, S. 263: Bericht des Dr. Pfofel vom 5. Februar 1487. Die Gesandtschaft, welche die Herausgabe des Schmuckes erreichen sollte, war am 27. Januar (*Sambstag vor purificationis*) in Speyer eingetroffen und eine knappe Woche später, am 4. Februar, vom Kaiser empfangen worden.

³⁷² Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 392f.

³⁷³ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 393.

³⁷⁴ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 393.

Für die positive Haltung des Königs gegenüber der Eheschließung seiner Schwester sprechen auch die Anweisungen an seinen Rat und Oberschenken Georg Rottaler, der noch im Januar 1487 an die Höfe von München und Innsbruck gesandt wurde. In der Instruktion, die Georg für den Besuch bei Herzog Albrecht erhalten hatte, meinte Maximilian, daß er *sölichen heirat zu volfürn und zu volbringen ganntz gut gevallen und neygunng gehabt, und noch hat*, was Albrecht aber ganz sicher vom Eichstätter Bischof und dem Grafen von Sulz erfahren habe.³⁷⁵ Zwar sei Maximilian, wie auch sein Vater, nicht begeistert über Albrechts Vertrag, den dieser mit der Stadt Regensburg abgeschlossen hatte, er hoffe aber, in den nächsten vierzehn Tagen nach Abfertigung des Botschafters selbst zum Kaiser aufbrechen zu können, um mit diesem persönlich über die Heiratsangelegenheit verhandeln und eine Einigung erreichen zu können.³⁷⁶ Albrecht möge aber immer bedenken, daß Maximilian von Anfang an, seit er im Februar 1486 in Frankfurt durch den Eichstätter Bischof von Albrechts Ansinnen unterrichtet worden war, und auch aufgrund ihrer alten Freundschaft diese Heirat unterstützt habe.³⁷⁷ Maximilian sei, so heißt es weiter, über das Zustandekommen dieser Ehe sehr erfreut und auch davon überzeugt, daß diese Verbindung zwischen den Häusern Österreich und Bayern dem ganzen Reich nützen könne.³⁷⁸ Er ließ daher durch Georg Rottaler *irer gnaden swager hertzog Albrechten und seiner swester vil glücks*“ wünschen.³⁷⁹ Zudem könne diese Ehe dazu beitragen, die lang andauernden Streitigkeiten zwischen beiden

³⁷⁵ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol 10ff., hier fol. 10^r. Außer den Punkten, die die Heirat Herzog Albrechts mit Kunigunde berühren, wird in der Instruktion Maximilians dessen weiteres Vorgehen gegen Frankreich angesprochen. Zudem werden Albrechts Räte zu einem Tag in Zürich eingeladen, auf dem Widerstand und Verhalten gegen den König von Frankreich diskutiert werden sollte, was für die Bedeutung Albrechts in den Plänen seines Schwagers spricht.

³⁷⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 10^v: *Und die königlich wirde in ganntzer hoffnung und in willen was, in den nechsten 14 tagen nach abscheid der bottschafft sich zu der kaiserlichen Majestät zu erheben, und in aigner persone den heirat zuverhandeln und zu entlichem besluss zu bringen [...]*.

³⁷⁷ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol 12^r: *Dann hertzog Albrecht mag solhs bedenncken: Hette die königlich Maiestat solichen heirat nicht wöllen bewilligen, das sein gnad solichs heirats halben, durch den von Eystet zu Franckfurt, bey seiner lieb nicht hette lassen handeln. Wann sein königlich Maiestat geneigt ist und will, hertzog Albrechten, ir beider allten gesellschaft und fruntschafft, so ir gnad in verganngrer zeyt zu einander gehabt haben, und sein königliche Majestät noch hat, solichen heyrat für alle anndere gern vergonnen [...]*.

³⁷⁸ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 11^r: *[...] seinen königlichen gnaden von ertzherzog Sigmunden ein brief überantwort, darinn die königliche wurde besluss und beyslaffens des heirats auf den heiligen jartag nechstvergangen zwischen der königlichen wurde swester und hertzog Albrechten vernommen hat, unnd die königlichen wurde des von ganntzem hertzen hoch erfrewet. Und hat solichn heirat lanng zeit begert in unzweifenlicher hoffnung, der dem Heiligen Reiche, beiden loblichen haisern, Österreich und Beirn, auch der ganntzen teuschen nacion zu wolfart und nutze enttsten würde [...]*.

³⁷⁹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 11^r.

Häusern zu beenden, zumal sich Albrecht um eine bessere Beziehung zwischen Maximilian und seinem Vetter Georg von Landshut bemühen könne.³⁸⁰

Ähnliche Gedanken Maximilians finden sich in einer weiteren Instruktion für Georg Rottaler vom 29. Mai 1487.³⁸¹ Er plane, so ließ der König seinem Schwager berichten, demnächst mit dem Kaiser in Nürnberg zusammenzutreffen und bei dieser Gelegenheit mit dem Vater über den Vollzug der in der Heiratsabrede festgelegten Punkte zu sprechen, um den Herzog Albrechts Botschafter bei ihrem letzten Besuch gebeten hatten.³⁸² Albrecht und seine Gemahlin würden selbstverständlich alles, was ihnen aufgrund der Heiratsabrede zustünde erhalten, also auch die Herrschaft Abensberg.³⁸³ Allerdings sollten die Verschreibungen, die Albrecht und auch Kunigunde von Erzherzog Sigmund erhalten hatten, rückgängig gemacht werden und seine Schwester den bisher verweigerten Erbverzicht leisten.³⁸⁴ Abschließend versicherte Maximilian seinem Schwager, dem er *von jugennt auf [...] in frewntschaftt und gesellschaftt bekannt ist, und ime seiner gnaden einige swester für alle annder vergunnet*,³⁸⁵ daß er, da er ja am Zustandekommen der Verbindung nicht ganz unschuldig sei, sich bemühen werde, die Zwietracht zwischen beiden Familien zu beenden.³⁸⁶ Außerdem ließ Maximilian seinem Schwager nochmals mitteilen, daß er versuchen werde, den Vater zum Vollzug der in der Heiratsabrede angesprochenen Punkte zu bewegen.³⁸⁷

³⁸⁰ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 11^v.

³⁸¹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 19^f sowie STAUBER, Herzog Georg, S. 320.

³⁸² Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 19^r: *Darauf sein königliche gnade, seiner lieb potschafft gnadiclich und fruntlich abgefertigt; und die zeit in willen was, sich von stund zu der kaiserlichen Maiestat gen Nuremberg zufuegen, mit seinen kaiserlichen gnaden solichen heytrat, nach lautt des heyratsetzels, zuvolziehen, zuhandlen, und sovil sein kaiserliche gnaden in craftt des heyratsetzels thun sollte, hertzog Albrechten des gnadiclich und fruntlich zuvergnugen.*

³⁸³ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 19^v: *Item antreffend die belehnung mit Abensperg, auch die verttigung meiner gnädigen frauen, seiner gnaden gemahel, nach innhalt des heyratzedls, wie die königliche würde, durch irer gnaden eigen person oder briflich potschafft, an der kaiserlichen Maiestat, solichen heytrat zubewilligen, allen vleis ankern. Und ob sein kaiserlich gad den nit zulassen, so wollt die königlich wurde deßhalb mit hertzog Albrecht in kainen unwillen kumen, sunder ine, auf seiner lieb anzeigung und rate, sovil der königlichen wurde muglich wär, des heyrats versichern, und das hertzog Albrecht, das so ime in craft des heyratzedls zustet, auch volziehe.*

³⁸⁴ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 19^v: *Und auch solich verschreibung, er von ertzherzog Sigmund über die vier slösser für 80.000 guldin innhat, und dartzu den verzichtigen, das sich der königlichen Majestät swester nach gewonhait des haws Österreich verzihe, widerumb herausgebe.*

³⁸⁵ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 20^f.

³⁸⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 20^f: *[...] auch solichen heytrat selbs angezaigt hat. Begert sein königliche gad, daß sein lieb solichen vleis ankere und furnemden welle, das ertzherzog Sigmund, sein lieb und hertzog Georg, mit der kaiserlichen Majestät in einen fruntlichen verstandt kumen, damit beide hewser, Österreich und Beyrn, nu und in künfftig Zeit in ainem genntlichen verpundt bleiben und einander hilflichen und besrenndig sein mögen.*

³⁸⁷ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol. 20^v: *Item hertzog Albrechten furter zusagen, ob unnsrer allergnadigister herr, der kaiser, ainich stucke des heyratzedls, nicht zulassen oder volziehen wollt, will die königliche wurde, umb die fruntschaftt zu unnderhalten, hertzog Albrechten des, wie der heyratzedl innhalltet, vermugen und zufriden stellen.*

König Maximilian befürwortete also vorläufig noch die Heirat seiner Schwester mit Albrecht, weil er die Bedeutung seines Schwagers für die zukünftige Politik des Hauses Österreich erkannt hatte. Im Gegensatz zum Kaiser, der seinem Schwiegersohn völlig ablehnend gegenüberstand, hatte Maximilian nichts gegen eine Verbindung der Häuser Bayern und Österreich einzuwenden, wenn er auch einige Aktionen Albrechts, so beispielsweise die Annexion der Reichsstadt Regensburg oder die aggressive Politik der Wittelsbacher gegen das Territorium Erzherzog Sigmunds von Tirol, mißtrauisch beäugte und diesen Plänen als Sproß und Erbe des Hauses Habsburg ablehnend gegenüberstand.

Gedanken über die Bedeutung der Hochzeit Kunigundes und Albrechts machte sich aber nicht nur die Familie, wie das Beispiel des Freisinger Bischofs Sixtus von Tannberg zeigt, der urteilte, durch die Heirat sei es in Anbetracht der äußeren Gefahren zu einer Annäherung des Kaisers an die Wittelsbacher gekommen.³⁸⁸

7.6 Zum Problem der angeblich gefälschten Einverständniserklärung Kaiser Friedrichs

Während sich aufgrund der recht guten Aktenlage in Bezug auf die Verhandlungen und den zeitlichen Ablauf der Heirat Kunigundes und Albrechts in der Forschung kaum nennenswerte Unterschiede feststellen lassen, gibt es einen Punkt, der beinahe ab dem Moment der Eheschließung im Januar 1487 umstritten war. Ausgehend von der Überlegung, warum Erzherzogin Kunigunde, die bis zu ihrem Aufenthalt in Tirol stets bemüht war, den Wünschen ihres Vaters zu entsprechen, plötzlich so offen gegen dessen Anordnungen handelte, gelangten schon zeitgenössische Autoren zu dem Ergebnis, daß man Kunigunde getäuscht habe und ihr eine gefälschte Einverständniserklärung des Vaters vorgelegt wurde, um so auch ihre Zustimmung zu der geplanten Eheschließung zu erhalten.³⁸⁹ In der Diskussion um diese Frage finden sich in der Forschung zwei Haupttrichtungen: Während sich ein Großteil der österreichischen Historiker den Vorwürfen gegen Herzog Albrecht anschloß, gab es auf bayerischer Seite immer wieder Stimmen, die den Münchner Herzog vom Vorwurf der Urkundenfälschung freizusprechen versuchten. Schon in der von Birken bearbeiteten Fassung des „Fuggerschen

³⁸⁸ Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 320.

³⁸⁹ Einer der ersten Vertreter dieser Anschuldigung ist wohl Cuspinian, der in seiner „Austria“, S. 52f. behauptet, die Heirat sei zustande gekommen, nachdem Albrecht *litteris a se fictis nomine Imperatoris* vorgelegt habe. Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 498, Anm. 15.

Ehrenspiegels“ finden sich diese Vorwürfe,³⁹⁰ die in späterer Zeit immer wieder aufgegriffen wurden. Albert Jäger beispielsweise vertrat die Ansicht, es habe zwar eine Vollmacht des Kaisers gegeben, die aber nach der Annexion Regensburgs zurückgenommen worden sei. Albrecht habe daher ein Dokument, in dem der Kaiser seine erneute Zustimmung gab, fälschen müssen, um damit Sigmund und Kunigunde zu täuschen.³⁹¹ Die bayerischen Historiker, allen voran Sigmund von Riezler, wiesen diese gegen Herzog Albrecht erhobenen Vorwürfe dagegen entschieden zurück.³⁹² Die Frage nach Fälschung oder Nichtfälschung hat die Forschung auch in jüngerer Zeit immer wieder beschäftigt: Hermann Wiesflecker hält es für möglich, daß ein Brief Kaiser Friedrichs und König Maximilians vom 11. November 1486, dessen Echtheit umstritten ist, und der als Zustimmung beider zu der Heirat gedeutet werden kann, als Grundlage für die Fälschungsgerüchte diene.³⁹³ Leider gehört auch dieser Brief zu den verlorengegangenen Schriftstücken im Zusammenhang mit der Heirat, so daß die Frage nach der Echtheit wohl nicht mehr endgültig zu klären ist. Heinz Angermeier dagegen weist alle Anschuldigungen gegen Herzog Albrecht mit der Begründung zurück, daß die Heirat von Maximilian initiiert worden sei, Friedrich III. diese Ehe zwar nicht gewünscht, aber schließlich gebilligt habe. Das deutliche habsburgische Interesse mache eine Fälschung der Zustimmung überflüssig, wenn auch die Frage aufgrund des Verlustes der entsprechenden Bestände der „Korrespondenz-Akten“ nicht mehr eindeutig zu klären sei.³⁹⁴ An dieser Stelle sollen die Belege, die von den Anklägern Herzog Albrechts immer wieder vorgebracht wurden, vorgestellt und untersucht werden. Die Befürworter der Fälschungstheorie stützten sich in ihrer Argumentation vorwiegend auf zwei Quellen: Zum einen ist dies die zeitgenössische Biographie der Habsburgerin, deren Verfasser in einer sehr poetischen Schilderung dem Münchner die Hauptschuld an der Fälschung der

³⁹⁰ Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 963: *Herz. Albrecht wußte wohl / daß er von K. Friedrichen / der wegen Regensburg / einen unwillen auf ihn geworfen / das jawort nit zuerhoffen hätte. Demnach lehrte ihn / wie etliche wollen / die Liebe / die meisterinn vieler Künste / mit hülfte Erz. Sigmunds / K. Friederichs Hand und Insigel nachmahlen und nachmachen / und in dessen namen einen Brief schreiben / darinn der Tochter wegen dieser Heurat / das Vätterliche Vollwort gegeben wurde.*

³⁹¹ Vgl. JÄGER, Übergang, S. 321: [...] *und nun begann ein trugvolles Spiel, bei welchem Herzog Albrecht selbst zu Siegel- und Urkundenfälschung seine Zuflucht nahm.*

³⁹² Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 503 sowie DERS., Vermählung, S. 387. Riezler meinte, es sei keine Fälschung zur Täuschung der Erzherzogin notwendig gewesen, da diese vollkommen davon überzeugt gewesen sei, daß alles mit der Zustimmung ihres Vaters geschehe. Dabei „vergaß“ Riezler aber in diesem Zusammenhang den Brief Kaiser Friedrichs an seine Tochter vom August 1486 zu erwähnen, in dem er ihr sehr eindeutig seine Ablehnung zu verstehen gab.

³⁹³ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 498, Anm. 15. Wiesflecker bezieht sich auf ein bei LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 888 abgedrucktes Schreiben.

³⁹⁴ Vgl. ANGERMEIER, RTA 1486, S. 72f. Eine ähnliche Meinung vertritt auch STAUBER, Herzog Georg, S. 319.

kaiserlichen Zustimmung gab. Der Kaiser, so heißt es, habe vom *regenspurgisch hanndl* erfahren,³⁹⁵ weswegen der Abschluß der Heiratsabrede bei ihm auf keine sonderlich große Zustimmung gestoßen sei. Auch Albrecht habe von der Verärgerung des Kaisers erfahren und festgestellt, daß er *ane dess alten weissen kunigs gunnst vnnd verwilligung die braut leichtlichen nit werden kunnt*.³⁹⁶ Also habe er sich mit der Bitte um Hilfe an Frau Minne gewandt. Wie diese Hilfe aussah, schildert Kunigundes Biograph folgendermaßen:

*In dem so kheret er sich an Fraw Minne, der maynung die solt ime raten, wie den dingen allen mit ainannder zu helffen wer. Nw hett Fraw Minne einen Knaben, der bey ir ain dreyschlachtigen dienst versah: dann er was ir khunndtschafter, ir bogenschuz, vnnd ir gehaimschreiber: [...] Derselb knabe was in der kunnt des schreibenns der massen wol geübt, dass er allerhannd geschrift von wem die halt wer, auf das allerrichtigist nachmachtet: wie dann in Fraw Minnen schreibstuben sölich händel fast oft vnnd dick vorkumet.*³⁹⁷

Frau Minne habe, so heißt es weiter, ihrem Knaben befohlen, für *des alten weissen kunigs tochter heyrat einen willbrief* herzustellen, *als wer der von des alten weissen kunigs geheimschreiber ainem geschriben vnnd mit des alten weissen kunigs Innsigel gefertiget*.³⁹⁸ Der Knabe habe sich auf diese Anordnung hin unverzüglich nach München in *des weissblaben kunigs briefgewelb*³⁹⁹ begeben und seine Arbeit verrichtet. Das Ergebnis dieser Fälschung sei so perfekt gewesen, *dass alle, den der brief vorkam, annders nit glaubten dann der wer des alten weissen kunigs rechter brief vnnd Innsigl*.⁴⁰⁰ Frau Minne habe den gefälschten Brief Herzog Albrecht übergeben, verbunden mit dem guten Rat, diesen Erzherzog Sigmund vorzulegen. Albrecht sei aber mit der Lösung Frau Minnes nicht einverstanden gewesen, weil er meinte *dass ein sölicher valsch dem alten weissen kunig in die lenng verborgen nit bleiben mocht*.⁴⁰¹ Frau Minne, die das Zögern Albrechts bemerkt hatte, habe diesem dann gut zugeredet. Er solle so handeln, wie sie es vorgeschlagen habe, denn sei die Braut erst einmal heimgeführt, würde sich sicherlich jemand finden, der dem Kaiser seinen Zorn ausredete. Wenn dann erst die Enkelkinder geboren seien, würde die ganze Sache schließlich ein Ende finden. Durch diese Rede habe sich der Herzog letztendlich bewegen lassen, nach Innsbruck zu reisen und dem Erzherzog die Fälschung

³⁹⁵ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 74.

³⁹⁶ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 75.

³⁹⁷

³⁹⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 76.

³⁹⁹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 76.

⁴⁰⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 77.

⁴⁰¹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 77.

vorzulegen, der die Echtheit des Schreibens nicht weiter überprüfte, sondern mit den letzten Vorbereitungen für die Hochzeit begann.⁴⁰²

Diese Darstellung der Ereignisse ist nicht nur aufgrund des Auftretens der fiktiven Personen „Frau Minne“ und „ihres Knaben“ als Beweis für die Beschuldigungen gegen Herzog Albrecht nur eingeschränkt brauchbar. Der anonyme Autor der Biographie verfügt zwar an manchen Stellen über ein bis in kleinste Detail reichendes Wissen über das Leben Kunigundes, was darauf hinweist, daß er sich zumindest zeitweise im näheren Umfeld der Erzherzogin oder deren Familie aufhielt.⁴⁰³ Diese enge Bindung an Kunigunde und die Familie Habsburg aber brachte es mit sich, daß die Hauptperson seiner Biographie so positiv wie möglich dargestellt werden mußte. In dieser Situation bedeutet dies konkret, daß jede Beteiligung Kunigundes oder Sigmunds an der angeblichen Fälschung negiert wird. Sogar der spätere Ehemann Kunigundes, Herzog Albrecht, wird durch sein Zögern, mit dem Brief, den nicht er, sondern der fiktive Knabe geschrieben haben soll, nach Innsbruck zu reisen, zumindest teilweise entschuldigt. Die Alleinschuld an der Fälschung der Urkunde und der Täuschung Kunigundes und Sigmunds tragen nach dieser Darstellung Frau Minne und ihr Knabe. Im übertragenen Sinne meint der Autor damit sicherlich, daß allein seine Verliebtheit Herzog Albrecht zu diesem Handeln zwang, was sich auch hervorragend in den romantisierenden Stil der gesamten Biographie einpassen würde.

Schon Riezler stellte fest, daß der Verfasser der Biographie in manchen Dingen zwar auffallend gut unterrichtet sei, sein *Poesie und Geschichte vermengendes Werk* allerdings den Übergang zwischen Geschichte und Roman oft nicht erkennen lasse. Daher sei es offenkundig, *dass sich mit einer derartigen Erzählung kein historischer Beweis führen lasse.*⁴⁰⁴

Als weiteres Indiz für die Anschuldigungen gegen Herzog Albrecht wurde von den Vertretern der Fälschungsthese immer wieder ein Gedicht genannt, das die Einnahme der Stadt Regensburg durch den Münchner Herzog zum Thema hat.⁴⁰⁵ In diesem Zusammenhang erzählt der ebenfalls unbekannte Verfasser dieses Spruches auch, wie der Münchner Herzog die Kaiserstochter kennen und lieben gelernt habe. Weil Herzog Albrecht aufgrund anderer, höherstehender Rivalen - angespielt wird auf die angeblich

⁴⁰² Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 78f.

⁴⁰³ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 391.

⁴⁰⁴ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 390f.

⁴⁰⁵ Vgl. LILIENCRON, Volklieder, Bd. 2, S. 179. Vgl. zu diesem Gedicht auch SCHANZE, Regensburg, Sp. 1090ff.

geplante Verbindung mit dem türkischen Sultan Mechmet oder dessen Sohn - ⁴⁰⁶ keine Chance gesehen habe, Kunigunde heiraten zu können, habe er zu einer List gegriffen:

*Er hats erborben durch hohen list,
wann er auch wol geleret ist,
brieflein schreiben und selber tichten
und im di heirat selbs zuerichten,
als habs der kaiser selbs getan;
das stet eim fursten doch nit wol an!
Damit er frawen Konigunden hat erborben, -
peßer wärs, er wär im ersten pad gestorben!*⁴⁰⁷

Obwohl der Verfasser dieses Gedichts teilweise sehr gut informiert war und sich an den Orten des Geschehens, in Regensburg und später auch in Innsbruck, aufhielt, kann man seinen Anschuldigungen gegen Herzog Albrecht nicht vorbehaltlos Glauben schenken. Er berichtet, nur wenige Zeilen vor den Albrecht belastenden Zeilen, über den Plan Kaiser Friedrichs, seine Tochter mit einem *kunig in fremden landen* zu vermählen,⁴⁰⁸ um diesen zum Christentum zu bekehren. Diese Überlegungen Kaiser Friedrichs sind aber wohl ins Reich der Legenden zu verweisen,⁴⁰⁹ der Verfasser berichtet das, was er als Gerücht gehört hatte, so, als entspräche es den Tatsachen. Warum sollte er im Falle der gefälschten Einverständniserklärung nicht ebenfalls ein weit verbreitetes Gerücht aufgegriffen und wiedergegeben haben, das vielleicht auch deshalb entstanden war, weil man sich das Handeln der Beteiligten anders nicht erklären konnte?

Auch die Tatsache, daß der anonyme Verfasser des Gedichtes, der sich selbst als einen *seins landes armer man* bezeichnet,⁴¹⁰ ein pro-habsburgisch gesinnter Angehöriger des Regensburger Sprengels war, wie Riezler vermutet,⁴¹¹ spricht nicht gerade für seine Objektivität Herzog Albrecht gegenüber.

Neben den oben genannten Belegstellen in Kunigundes Biographie und im Regensburger Volkslied existiert mindestens noch eine weitere Quelle, die weder von Herzog Albrechts Anklägern noch von seinen Verteidigern angesprochen wurde; in dieser wird der Münchner Herzog aber ebenfalls der Urkundenfälschung beschuldigt. Im 16. Jahrhundert verfaßte der aus einer Augsburger Patrizierfamilie stammende Matthäus Langenmantel eine Chronik seiner Heimatstadt, die sich auch mit Ereignissen beschäf-

⁴⁰⁶ Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 186, Verse 63-65.

⁴⁰⁷ Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 186, Verse 71-78.

⁴⁰⁸ Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 186, Vers 63.

⁴⁰⁹ Vgl. oben, Kap. 4.

⁴¹⁰ LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 187, Vers 80.

⁴¹¹ Vgl. RIEZLER, Vermählung, S. 389f.

tigt, die die Stadt Augsburg nicht unmittelbar betrafen.⁴¹² In Verbindung mit seiner Schilderung der Übernahme der Stadt Regensburg durch Herzog Albrecht berichtet Matthäus Langenmantel auch von weiteren „Schandtaten“ des Herzogs:

*Wayter understandt sich derselb hertzog Albrecht von Minichen. Der kaysser Friderich hett ain thochter, hieß Kungünd und was des kunigs Maximilianus schwester, die hett hertzog Sigmundt von Österreych zw Inspruck bey im. Da ließ hertzog Albrecht ein sigell graben, gleych wie das kaysser Friderichs sigell und ließ ain Ppief schreyben on wissen des kayssers, gleych als aber von dem kaysser ausgieng an hertzog Sigmündt von Osterreych: daß hertzog Sigmündt dem hertzog Albrecht sein thochter, fraw Kungündt, in angesicht des prieffs solt vermachen und zwsamen geben. Und kam hertzog Albrecht mit vill pferden hinain gen Inspruck geriten und antwurt hertzog Sigmünd den prieff, der was heftiklichen gestalt. Da hertzog Sigmundt den prieff und das sigall sach, dawas es allerding gleych gemacht des kayssers, sein veters. Da thet er dem prieff volg und gabs zw samen. Hertzog Albrecht het auch ain solichen falschen prieff gemacht an des kayssers tochter, daß sy solt den Willen darzw geben; die wist auch nit anderst, dan solichs wer ires vaters will und maynung.*⁴¹³

Diese Beschuldigungen, welche die Darstellungen sowohl in der Biographie Kunigundes als auch im Gedicht über die Einnahme der Stadt Regensburg bestätigen, sind allein schon deswegen ernst zu nehmen, weil hier die Meinung einer „neutralen“ Person ausgedrückt wird. Obwohl die Bürger der Reichsstadt Augsburg traditionell eher auf Seiten des Kaisers standen, wofür die spätere enge Bindung zwischen Kaiser Maximilian und dieser Stadt ein Beleg ist, ist diese Sympathie allein noch kein Grund, den Münchner Nachbarn einer solchen Straftat zu beschuldigen. Möglicherweise gab Langenmantel an dieser Stelle seiner Chronik nur ein Gerücht wieder, das in der Bevölkerung verbreitet war. Vielleicht hatte ein Augsburger Gesandter am Kaiserhof diese Version der Geschichte gehört und in seine Heimatstadt gemeldet, ohne dabei auf deren Wahrheitsgehalt einzugehen. In einer anderen zeitgenössischen Augsburger Quelle finden sich jedenfalls keine derartigen Vorwürfe an den Münchner Herzog. Hector Müllich erwähnte in seiner Chronik im Zusammenhang mit der Heirat nur die Kosten für das Geschenk der Stadt Augsburg, das der Herzog wegen der *ungnad*, die er gegen die Stadt

⁴¹² Die Chronik des Augsburger Patriziers Matthäus Langenmantel liegt nicht in gedruckter Form vor. Das von mir benutzte Exemplar befindet sich in der Stadtbibliothek Augsburg (Signatur: Aug. 51). Zu Matthäus Langenmantel (†1551) vgl. auch Christoph BÖHM: Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Bd. 36). Sigmaringen 1998, S. 142, Anm. 132.

⁴¹³ Vgl. LANGENMANTEL, Chronik, fol. 404. Von einem gefälschten Brief des Kaisers an seine Tochter ist allerdings in den anderen Quellen nicht die Rede. Möglicherweise erfand Langenmantel ein solches Schreiben, um auf diese Weise zu erklären, warum Kunigunde gegen den Willen ihres Vaters geheiratet hatte.

hegte, nicht habe annehmen wollen.⁴¹⁴ Daß sich der Münchner die Hand seiner Braut durch eine Fälschung erschlichen haben könnte, wird in Müllichs Chronik dagegen nicht erwähnt.

Daß sich die Anschuldigungen gegen Herzog Albrecht aber nicht nur in den beiden oben genannten, pro-habsburgischen Quellen, sondern auch an einer weiteren Stelle finden, zeigt zumindest, daß das Gerücht weit verbreitet war, bei der Heirat der Kaisertochter sei etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen. Dies läßt sich sicherlich daraus erklären, daß die Autoren, die das Gerücht aufgriffen, eine Begründung für das Handeln Kunigundes suchten, die sich bisher immer nach den Wünschen ihres Vaters gerichtet hatte, und die nun plötzlich einer Heirat zustimmte, die offensichtlich nicht die Billigung des Kaisers gefunden hatte. Die intensiven Verhandlungen, die der Hochzeit vorausgegangen waren und die Tatsache, daß Friedrich III. ursprünglich seine Zustimmung gegeben und diese erst nach den Ereignissen um die Reichsstadt Regensburg zurückgezogen hatte, waren mit Sicherheit weder dem Verfasser des Regensburger Volksliedes noch Matthäus Langenmantel in allen Einzelheiten bekannt. Die Stellung des Vorwurfes innerhalb der Erzählung Langenmantels, in enger Verbindung mit der Schilderung der Übernahme der Reichsstadt Regensburg durch Herzog Albrecht, deutet auf einen eventuellen Zusammenhang der Ereignisse hin. Möglicherweise wurde das Gerücht von Angehörigen des Regensburger Sprengels, die den Münchner Herzog und dessen Politik ablehnten, zusammen mit den Berichten über die Annexion ihrer Stadt weiterverbreitet. Erstaunlich ist auch die Tatsache, daß in allen drei Versionen gewissermaßen ein „Freispruch“ für Erzherzog Sigmund erfolgt, der von Albrecht ebenso getäuscht worden sein soll wie die junge Braut. Diese Beschreibung der Ereignisse ist jedoch sehr einseitig, denn selbst wenn der Tiroler Erzherzog nach all diesen Schilderungen nicht unmittelbar am Vorgang der Fälschung beteiligt gewesen sein sollte, mußte er doch die ablehnende Haltung des Kaisers gut genug kennen, um ein von Albrecht vorgelegtes Dokument als Fälschung erkennen zu können.

Trotz dieser Quellenbelege, die Herzog Albrecht der Urkundenfälschung beschuldigen, ist seine Schuld in dieser Frage noch nicht bewiesen, weisen doch alle drei Schwächen in der Argumentation oder Voreingenommenheiten auf. Obwohl Kunigunde durch das Schreiben ihres Vaters hatte wissen müssen, daß dieser zumindest zu diesem Zeitpunkt

⁴¹⁴ Vgl. MÜLICH, Chronik, S. 376. Herzog Albrecht grollte der Stadt vor allem deshalb, weil deren Bürger seine Brüdern Christoph und Wolfgang im Zusammenhang mit der Ermordung seines Freundes Niklas von Abensberg Aufenthalt gewährt hatte.

im August 1486 die Vermählung ablehnte, war sie doch wohl der Überzeugung, daß Erzherzog Sigmund nichts unternehmen würde, was dem Willen ihres Vaters entgegenliefe. Eine schriftliche Fälschung, um ihre Einwilligung in die Heirat zu erlangen, war somit nicht nötig.

Auffällig ist auch, daß Kaiser Friedrich gegen seinen Schwiegersohn aus allen möglichen Gründen Zorn und Wut empfand, daß aber von Seiten Friedrichs der Fälschungsvorwurf nie ausgesprochen wurde, auch dann nicht, als den sogenannten „bösen Räten“ Herzog Sigmunds vom Kaiser und den Tiroler Landständen der Prozeß gemacht wurde.⁴¹⁵ Dies ist allerdings kein endgültiger Beleg dafür, daß Herzog Albrecht in diesem Punkt unschuldig ist, da der Kaiser auch sonst gewisse Dinge gerne unter den Tisch fallen ließ. Die freundliche Behandlung, die König Maximilian seinem Schwager in den ersten Monaten nach der Eheschließung zukommen ließ, spricht allerdings gegen die Fälschungsvorwürfe, gleichgültig, ob er für das Zustandekommen der Ehe verantwortlich war oder nicht.⁴¹⁶ Man kann also davon ausgehen, daß die Ehe zwischen Herzog Albrecht und Erzherzogin Kunigunde zwar gegen den Willen des Kaisers, aber ohne Fälschungen geschlossen wurde.

7.7 Die endgültige Regelung der Mitgiftfrage Kunigundes

Noch länger als die Aussöhnung des bayerischen Herzogspaares mit Kaiser Friedrich III. zog sich die endgültige Klärung der Frage hin, wie mit der Mitgift Kunigundes zu verfahren sei. Aufgrund der unerwünschten Heirat und des fehlenden Erbverzichts war der Kaiser selbstverständlich nicht bereit, die bereits in der Heiratsabrede vom 30. August 1486 festgelegte Mitgift für seine Tochter zu bezahlen. Die Lösung dieses Problems war also selbstverständlich Teil der Verhandlungen, die zwischen 1488 und 1492 zwischen der Partei Kaiser Friedrichs und den bayerischen Gesandten Herzog Albrechts geführt wurden. Schon im November 1488 wurde die Mitgiftfrage in einer Instruktion des Herzogs für seine Gesandten, den Hofmeister Jörg Eisenhofen und Dr. Balthasar Hundertpfund, angesprochen, die mit dem kaiserlichen Hofmeister Sigmund Prüschenk und dem Kaiser über die Normalisierung der Verhältnisse verhandeln sollten. Dabei sollten die bayerischen Gesandten besonders herausheben, daß der Herzog die Rückgabe

⁴¹⁵ Vgl. HEGI, Geächtete Räte, S. 66f.

⁴¹⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 212, fol.19ff. In einer Instruktion vom 29. Mai 1487 für den königlichen Rat Jörg Rottaler ließ König Maximilian seinem Schwager unter anderem ausrichten, daß er sich demnächst zum Kaiser nach Nürnberg begeben wolle, um dort mit ihm über die Anerkennung der Heirat zu verhandeln.

der Stadt Regensburg als *unpillich* empfände. Des weiteren verlange Albrecht die Belehnung mit der Herrschaft Abensberg sowie die Herausgabe der fahrenden Habe Eleonores von Portugal an seine Frau. Die Gesandten sollten weiter mitteilen, daß der Herzog bereit sei, dem Kaiser bezüglich des Nachlasses der Kaiserin entgegen zu kommen, wenn er die Reichsstadt Regensburg lebenslang behalten könne und Abensberg ihm überlassen werde.⁴¹⁷ Mit dieser Haltung zeigte der Münchner Herzog ganz deutlich, daß er bereit war, zugunsten eines territorialen Gewinns für sein Herzogtum auf die berechtigten Interessen seiner Frau, die den kostbaren Schmuck der Mutter, der immerhin einen Schätzwert von 20.000 Gulden hatte, sicher gern erhalten hätte, zu verzichten. Einige Monate später, im April 1489 wiederholte der Münchner seinen Standpunkt in einer Instruktion für eine weitere Gesandtschaft zu Verhandlungen mit König Maximilian, die diesmal aus Balthasar Hundertpfund und Burkhard von Knöringen bestand.⁴¹⁸

Nachdem sich der Konflikt zwischen dem Kaiser und seinem ungeliebten Schwiegersohn im Frühjahr 1492 derart zugespitzt hatte, daß sogar eine bewaffnete Auseinandersetzung direkt bevorzustehen schien, gelang es König Maximilian gewissermaßen in letzter Sekunde, eine Einigung zwischen beiden Parteien zu erreichen.⁴¹⁹ Im Vertrag von Augsburg, der als Ergebnis der Bemühungen Maximilians am 25. Mai 1492 verkündet wurde, wurden auch einige Regelungen bezüglich Kunigundes Heiratsgutes getroffen. Voraussetzung für dessen Inkrafttreten war, daß die bayerische Herzogin die lange geforderte Erbverzichtserklärung unterzeichnete, was einen Tag später auch geschah. Als Gegenleistung für Kunigundes Erbverzicht sicherte Maximilian zu, daß die Hälfte des ihr zustehenden Heiratsgutes binnen eines Jahres gezahlt werde. Außerdem versprach Maximilian mit Zustimmung des Kaisers, daß die Restsumme der geforderten 32.000 Gulden des Heiratsgutes in Höhe von 16.000 Gulden entrichtet werden würde, nachdem der Tiroler Erzherzog Sigmund bereits 16.000 Gulden in bar gezahlt hatte. Als Pfand bis zur Bezahlung dieser Summe sollte Herzog Albrecht die von ihm besetzte Herrschaft Abensberg behalten dürfen.⁴²⁰ König Maximilian und Herzog Albrecht einigten sich nach dem Tode Kaiser Friedrichs schließlich im Dezember des Jahres 1493

⁴¹⁷ Vgl. Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 3: 1488-1490. Bearb. v. Ernst Bock (Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe, Bd. 3). Göttingen 1972.

⁴¹⁸ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 753.

⁴¹⁹ Vgl. unten Kap. 8.3.

⁴²⁰ Vgl. HHStA Wien, Familienurkunden 817/1; TLA Innsbruck, Max. IVa, 91, fol. 126^r-128^r (Konzept vom 26. Mai 1492). Druck bei u.a. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 160-165. Zur Sondervereinbarung über die Herrschaft Abensberg vgl. HHStA Wien, Reichsregister FF, fol. 109f.

darauf, die Herrschaft Abensberg dem Wittelsbacher für den Preis von 32.000 rheinischen und 20.000 ungarischen Gulden, also der Summe von Kunigundes Heiratsgut, zu verkaufen. Maximilian behielt sich allerdings das Recht auf Wiederlösung vor, falls Albrecht ohne männliche Nachkommen sterben sollte.⁴²¹

Die Mitgiftproblematik beschäftigte Maximilian auch nach dem Augsburger Schiedstag weiter; so wandten sich der Stadthalter und die Räte von Innsbruck im September dieses Jahres mit der Botschaft an den König, daß man gemäß seinen Anordnungen die Herren Fuchs von Fuchsberg und Dr. Johann Greudner nach Bayern geschickt habe. Sie sollten dort Urkunden über eine jährliche Versorgung Kunigundes in Höhe von 10.000 Gulden abschließen.⁴²² Diesen sei zur Antwort gegeben worden, daß sich der Herzog mit seinem Schwager über diese Angelegenheit bereits unterhalten habe und daß er die Entscheidung dem Kaiser überlassen wolle. Wenn dieser ein Urteil gefällt habe, wolle Albrecht seiner Gemahlin aus *sonnder lieb und treu, so er zu seiner gemahl trag, sy nach notdurft zuversehen, doch sovill der heyratgutz sei* [...]; die veranschlagte Summe in Höhe von 10.000 Gulden erscheine dem bayerischen Herzog jedoch zu hoch.⁴²³ Die Absender des Briefes fuhren fort, daß weder sie noch die beiden Gesandten über das Heiratsgut der Herzogin besonders gut informiert seien; zudem habe der Herzog behauptet, er habe neben den versprochenen 40.000 Gulden von Erzherzog Sigmund und die 16.000 Gulden, für die Abensberg als Pfand diene, weitere Zusagen. Da sie über Einzelheiten der Morgengabe, der Widerlage und auch über die Meinung Kaiser Friedrichs nicht informiert seien, könnten sie in dieser Angelegenheit vorerst nichts unternehmen. Daher rieten sie dem König, sich über die Vereinbarungen bezüglich des Heiratsguts zu informieren und dann weitere Gesandte nach Bayern zu senden, da es nötig sei, die Schwester des Königs rasch zu versorgen, damit die Angelegenheit nicht verschleppt werde:

*[...] so man dann der heyratgutz, morgengab und wiederlegung bericht ist, mag man lauter mit seiner gnaden handln, dann die notdurft ervordert, damit euer königliche Majestät darein sehe, daß derselben swester, unnsere gnedige fraw, versehen und die sachen nicht angehenngkt werden [...].*⁴²⁴

⁴²¹ Vgl. HHStA Wien, AUR (Familienurkunden 816 (1492 V 26)); BayHStA, Kurbayern-Urkunden 19841; TLA Innsbruck, Maximiliana IV a 91, fol. 122^r-123^r (undatiertes Konzept) sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 552. Druck: HEYRENBACH, Kunigunde, S. 166-170. Eine kurze Schilderung der Ereignisse bietet auch FÜETRER, Bayerische Chronik, Benediktbeurer Fortsetzung, S. 229.

⁴²² Vgl. TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe, O/15 (1492), fol. 87: [...] *ewr königliche Majestät hat her unns geschriebn und bevollen, etlich ewr königlichen Mejestät rät zuverordnen zu unnsrem gnedigen herrn, hertzog Allbrechten von Bayrn, umb versorgnus ewr königlichen Majestät swester, seiner gemahl, unnsere gnedigen frawen, und nemblich umb zehn tausent guldein järlicher gult und auf zwen furstensytz ir gnad zuversehen* [...] sowie WMR 92/IX/6 (d).

⁴²³ Vgl. TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe, O/15 (1492), fol. 87.

⁴²⁴ Vgl. TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe, O/15 (1492), fol. 87^v.

In den folgenden Monaten erfahren wir nichts mehr über den Fortlauf der oben angesprochenen Verhandlungen. Erst im Dezember des folgenden Jahres, wenige Monate nach dem Tod Kaiser Friedrichs III., kam es zu einer Einigung zwischen Herzog Albrecht und seinem Schwager bezüglich der Mitgift Kunigundes. Durch die Bereitschaft Maximilians, seinem Schwager die Herrschaft Abensberg um den Preis von Kunigundes Heiratsgut zu überlassen, gelang es dem Münchner Herzog, die von ihm so sehr gewünschte territoriale Ausdehnung seines Herzogtums zumindest teilweise zu erfüllen.⁴²⁵

Mit dem Verkauf der Herrschaft Abensberg an den Bayernherzog waren die Versorgungsangelegenheiten Kunigundes allerdings noch immer nicht restlos geklärt; vielmehr finden sich auch in den folgenden Jahren immer wieder Hinweise, daß Herzog Albrecht noch weitere Forderungen an seinen Schwager stellte; auch Maximilian beschäftigte sich gelegentlich mit der Heiratssteuer Kunigundes und seiner Tochter Margarete. So bestätigte Maximilian im Mai 1496 seinem Schwager, daß er dessen Schreiben *der hochgepornen Kunigunden, geborne ertzherzogin zu Osterreich, pfaltzgravin bei Rein und hertzogin in Bayern, unser lieben swester und furstin, deiner gemahel, versorgknus, widems und vermachts halben* erhalten habe.⁴²⁶ Da er sich zur Zeit aber mit anderen dringenden Geschäften befassen müsse, habe er dem Statthalter und den Räten in Innsbruck befohlen, an seiner Stelle mit dem Herzog zu verhandeln. Albrecht solle, wenn diese es wünschten, bevollmächtigte Räte nach Innsbruck senden.

Auch im folgenden Jahr hatte sich König Maximilian mit der Heiratssteuer seiner Schwester zu beschäftigen, wie ein Eintrag im Innsbrucker Kopialbuch des Jahres 1497 belegt. Ein undatiertes Memorial enthält neben vielen anderen Dingen auch den Eintrag *des vermächts halben unnsrer gnedigen frawen von Bayern etc.*⁴²⁷ Da an dieser Stelle keine weiteren Angaben gemacht werden, muß offen bleiben, ob und was Maximilian in diesem Jahr mit seinem Schwager wegen der Versorgung Kunigundes verhandelte. Möglicherweise glaubte Albrecht, wie auch das obige Schreiben Maximilians belegt, noch immer Ansprüche stellen zu können.

⁴²⁵ Vgl. HHStA Wien, AUR (Familienurkunden), Nr. 831; BayHStA, Kurbayern-Urkunden 19841 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 552 und WIESFLECKER, Hermann: Regesta Imperii, Bd. XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519. Bd. 1, 1. Teil: Maximilian I. 1493-1495 (Hrsg. v. d. Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien u.a. 1990, Nr. 218.

⁴²⁶ Vgl. HHStA Wien, Max. Kasten 5/3b/2, fol. 139 sowie WMR 96/V/2 (a) (Schreiben König Maximilians an Herzog Albrecht vom 2. Mai 1496).

⁴²⁷ Vgl. TLA Innsbruck, Kopialbücher Ältere Reihe, T/20 (1497), S. 303-308, hier S. 307 sowie WMR 97 (i).

Auch in der Zeit zwischen 1498 und 1500 finden sich gelegentlich Hinweise darauf, daß Maximilian noch immer unter den finanziellen Folgen der Heirat seiner Schwester zu leiden hatte. So befahl er im September 1498 unter Berufung auf eine alte Tradition, der zufolge bei der Heirat der Tochter des regierenden Fürsten die Landschaft Steuern zu entrichten hätten, verschiedenen Würdenträgern der Steiermark, diese Steuern zu bezahlen. Dabei berief er sich nicht nur auf die Heirat seiner Tochter Margarete mit dem spanischen Infanten Juan, sondern auch darauf, daß bei der Heirat Kunigundes, der Tochter des damals regierenden Friedrich III., diese Abgaben nicht bezahlt worden seien.⁴²⁸ Eine ähnliche Aufforderung erging knapp zwei Monate später an den Landtag von Kärnten, als Maximilian von den Ständen für die Heiraten Margaretes und Kunigundes 8.000 ungarische Gulden zur Bezahlung einiger Schulden einforderte. In diesem Fall war der König recht erfolgreich, da die Vertreter Kärntens ihm tatsächlich 7.000 rheinische Gulden als Unterstützung gewährten.⁴²⁹ In einem Schreiben Maximilians an Ulrich von Weißpriach, den Landeshauptmann von Kärnten, wurde ebenfalls Bezug auf die Heiratssteuern für Kunigunde und Margarete genommen: Maximilian befahl am 2. Oktober des Jahres 1499, daß die Landschaft von Kärnten ein Hilfgeld zugesagt habe.⁴³⁰ Im selben Jahr wurden zudem alle Prälaten, Adeligen, Städte und Märkte der Krain zur Zahlung einer Hubsteuer anlässlich der Heiraten Margaretes und Kunigundes verpflichtet. Auch diesmal begründete er diese Forderung mit der oben angeführten alten Tradition, sicherte aber zu, daß in Zukunft weder er noch seine Erben weitere Forderungen erheben würden.⁴³¹

Selbst im Jahr 1506 war die Versorgung Kunigundes noch immer Gegenstand der Verhandlungen zwischen König Maximilian und Herzog Albrecht, der seinerseits zwar am 4. Januar 1487 eine Urkunde ausgestellt hatte, in der die Verschreibungen auf Heiratsgut, Widerlage und Morgengabe Kunigundes festgelegt worden waren. Mit der Einlösung dieses vertraglich festgelegten Versprechens hatte es der Wittelsbacher offenbar aber nicht so eilig, wie Maximilian beinahe zwei Jahrzehnte später feststellte und bemängelte. Daher mußten Sigmund von Rohrbach, der Hauptmann von Regensburg,

⁴²⁸ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,1, Nr. 6664. Im Januar des Jahres 1500 versicherte Maximilian schließlich den Bischöfen und dem Adel der Steiermark, daß die von ihnen sowie von den Städten und Märkten bezahlten Heiratssteuern für seine Schwester und seine Tochter als freiwillige Gaben die verbrieften Rechte nicht beeinträchtigen würden. Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,1, Nr. 9714.

⁴²⁹ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 8932.

⁴³⁰ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,1, Nr. 9440. Zur Heiratssteuer, die für Kunigunde und Margarete in Kärnten erhoben wurde, vgl. auch Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,2, Nr. 13830, 13884 und 13904.

⁴³¹ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,1, Nr. 9585 und 9586.

Hans von Peffenhausen, der Hofmeister der bayerischen Herzogin, Jörg Eisenreich, der Probst zu St. Peter in München und Kaspar Winzerer, der Pfleger zu Diernstein,⁴³² als bevollmächtigte Räte und Gesandte Herzog Albrechts am 18. Januar 1506 unter anderem bestätigen, daß Albrecht binnen eines Jahres die noch immer nicht getätigte Verschreibung in Höhe von 10.000 Gulden, die Kunigunde als Wittum dienen sollte, ausstellen würde.⁴³³ In der Tat hielten die bayerischen Herzöge Albrecht und Wolfgang diese Versicherung ein. Nur einen knappen Monat später stellten sie eine Urkunde aus, in der bekräftigt wurde, daß die Herzöge in Vollzug des Kölner Spruches unter anderem binnen eines Jahres das *Heiratswidem* Kunigundes um 10.000 Gulden erhöhen würden.⁴³⁴ Diese Erhöhung des Widems könnte man als eine Art späte Wiedergutmachung Maximilians an seiner Schwester werten, da der bayerische Herzog in seiner Urkunde vom 4. Januar 1487 die Widerlage, das Heiratsgut und die Morgengabe eigenmächtig und offenbar ohne Rücksprache mit Erzherzog Sigmund von Tirol um 40.000 Gulden auf 90.000 Gulden gekürzt hatte.

8. Konflikt und Versöhnung – Das Verhältnis zu Kaiser Friedrich und König Maximilian 1487-1492

8.1 Politische Verhältnisse

Zu Beginn des Jahres 1487 stand Kaiser Friedrich III. der gegen seinen Willen geschlossenen Ehe seiner Tochter und besonders seinem Schwiegersohn ablehnend gegenüber. Dennoch schien eine rasche Lösung des Konfliktes mit Herzog Albrecht dank der Bemühungen Maximilians, der im Gegensatz zu seinem Vater die Heirat seiner Schwester billigte, zu diesem Zeitpunkt durchaus noch möglich. Voraussetzung dafür wäre ein Innehalten der vor allem gegen die Tiroler und schwäbischen Besitzungen des Hauses Habsburg gerichteten Expansionspolitik der Wittelsbacher Herzöge gewesen. Der im politischen Bereich sonst so besonnen handelnde Herzog Albrecht dachte aber nicht daran, seinen Einfluß auf den Tiroler Erzherzog nach der Eheschließung mit Kunigunde aufzugeben, sondern schloß in den folgenden Monaten mehrere Abkommen und Verträge mit Erzherzog Sigmund, die den Kaiser vollends gegen seinen unerwünschten Schwiegersohn aufbrachten. So kam es bereits am 28. Januar 1487 zu jener verhängnisvollen Abmachung zwischen den Nachbarn, sich gegenseitig eine Million Gulden auf

⁴³² Zur Familie Winzerer vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 132.

⁴³³ Vgl. WMR vom 18. Januar 1506.

⁴³⁴ Vgl. WMR vom 24. Februar 1506.

das Land desjenigen zu verschreiben, der als erster ohne eheliche männliche Nachkommen sterben würde.⁴³⁵ Im Gegensatz zu Sigmund, der bereits in zweiter Ehe kinderlos verheiratet war, konnte sich der frischvermählte Albrecht von seiner Gemahlin eine zahlreiche Nachkommenschaft erhoffen. Dieser Vertrag, der einen eindeutigen Bruch der habsburgischen Hausgesetze darstellte, hätte im Ernstfall also den Übergang Tirols an Bayern-München bedeuten können, da die festgelegte Summe von einer Million Gulden praktisch nicht aufzubringen war.⁴³⁶ Schon kurze Zeit später kam es zu einem weiteren, für das Haus Österreich ebenso gefährlichen Vertrag, als Erzherzog Sigmund im Mai desselben Jahres die Verwaltung über die habsburgischen Vorlande für einen Zeitraum von sechs Jahren den bayerischen Herzögen Albrecht und Georg übertrug; am 19. Juli 1487 ließ er sich gar dazu bewegen, die gesamten Vorlande für einen extrem niedrigen Preis von 50.000 Gulden an die beiden Wittelsbacher zu verkaufen, um so den geplanten Krieg gegen Venedig finanzieren zu können, zu dem ihm sowohl seine pro-bayerischen Räte als auch der Münchner Herzog geraten hatten.⁴³⁷ Um sich gegen einen schnellen Rückkauf der Vorlande durch den Tiroler Erzherzog abzusichern, bestand Herzog Albrecht nicht nur auf einer strikten Geheimhaltung des Vertrages vor Kaiser und König, sondern auch auf einem Zusatzvertrag. Erzherzog Sigmund mußte gegen eine Summe von weiteren 84.000 Gulden versichern, die Vorlande nicht wieder zu erwerben, bevor die oben genannte Summe als zusätzliches Heiratsgut Kunigundes gezahlt sei. Damit hatte Albrecht, vermutlich ohne Wissen Kunigundes, den Habsburgern die Wahl gelassen, entweder die besagte Summe von 84.000 Gulden an den Münchner und seine Ehefrau auszubezahlen oder auf die Vorlande zu verzichten.⁴³⁸ Mit

⁴³⁵ Zu den Vorgängen in Tirol vgl. allgemein JÄGER, Landständische Verfassung, Bd. 2,2 sowie JÄGER, Übergang. Zum Verschreibungsvertrag vom Januar 1487 vgl. LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 923, wo als Höhe der Verschreibung allerdings die Summe von 100.000 Gulden angegeben wird; JÄGER, Übergang, S. 326, Anm. 2; WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 253 sowie Ernst BOCK: Die Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians in den Jahren 1486-1493. Ein politisch-historisches Generationsproblem, in: Aus den Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 5). Göttingen 1958, S. 283-340, hier S. 303. Vgl. ferner RIEZLER, Baiern, Bd 3, S. 513 (mit falscher Datierung 28. Januar 1488).

⁴³⁶ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 303.

⁴³⁷ Vgl. u.a. LICHNOWSKY, Haus Habsburg, Bd. 8, Regest Nr. 981, JÄGER, Übergang, S. 326f. (13. Juli), BOCK, Doppelregierung, S. 303 (12. Juli). Der Vertrag beinhaltete nicht nur die genaue Aufzählung aller zu den Vorlanden gehörigen Gebiete, sondern auch verschiedene Beschränkungen, von denen die wichtigste war, daß Sigmund oder seinen Erben erst nach Ablauf von sechs Jahren das Recht auf Wiederkauf zugestanden wurde. Diese Klausel wurde allerdings später in ein Wiederlösungsrecht auch innerhalb der nächsten sechs Jahre umgewandelt, da sich die Wittelsbacher der prekären Finanzlage Sigmunds durchaus bewußt waren und daher ein Rückkauf von Seiten Erzherzog Sigmunds nicht zu erwarten war. Vgl. JÄGER, Übergang, S. 328. Kurz ohne Nennung der Verkaufssumme: FÜETRER, Bayerische Chronik, Benediktbeurer Fortsetzung, S. 227f.

⁴³⁸ Vgl. JÄGER, Übergang, S. 329 sowie JÄGER, Landständische Verfassung, Bd. 2,2, S. 314.

dem Verkauf der Vorlande war nicht nur die Geduld der Tiroler Landstände, sondern auch die des Kaisers, an den sich die Landstände mit der Bitte um Hilfe wandten, erschöpft. Unverzüglich wurden Maßnahmen gegen die Entfremdung habsburgischer Besitztümer eingeleitet. Kaiser Friedrich beorderte eine Gesandtschaft nach Innsbruck, die Sigmund mit dem Hinweis auf die Unveräußerlichkeit der habsburgischen Erblande dazu bewegen sollten, alle Verschreibungen zurückzuziehen, die er zugunsten der Wittelsbacher getätigt hatte.⁴³⁹ Die Tiroler Landstände reagierten mit einer Versammlung im August 1487 auf die drohende Gefahr des Übergangs Tirols an Bayern. Dort konnten sie unter anderem die Ausführung der zuletzt mit den Wittelsbachern geschlossenen Verträge verhindern, die Herrschaft der sogenannten „bösen Räte“ beenden und eine, dem Kaiser und dem römischen König Maximilian treu ergebene Regierung unter Leitung des Dr. Konrad Stürtzel einsetzen. Mit Hilfe des Kaisers, der zu Beginn des Jahres 1488 selbst nach Innsbruck kam, wurde schließlich die Ächtung der pro-bayerisch gesinnten Räte Sigmunds erreicht. Erzherzog Sigmund, der von seinen Landständen auf dem zweiten Landtag des Jahres 1487 im November praktisch in den Ruhestand geschickt worden war, mußte am 1. Februar 1488 die zugunsten Herzog Albrechts getätigte Millionenverschreibung aus dem vergangenen Jahr feierlich widerrufen.⁴⁴⁰

Währenddessen war auch der Kaiser nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden im Sommer 1487 nicht untätig geblieben. Er war, wie schon erwähnt, nicht nur persönlich an der Entfernung der „bösen Räte“ vom Hof und deren Ächtung beteiligt, sondern konnte auch, unter tatkräftiger Mithilfe des Grafen Haug von Werdenberg, die schwäbischen Reichsstände, die sich durch die Expansionsbestrebungen der Wittelsbacher schon länger bedroht fühlten, im Februar 1488 zum Schwäbischen Bund vereinen.⁴⁴¹ Zunächst

⁴³⁹ Vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrenspiegel, S. 963f. sowie JÄGER, Übergang, S. 333.

⁴⁴⁰ Letztendlich bildeten die beiden Landtage des Jahres 1487 und das rasche, energische Eingreifen der Tiroler Landstände sogar die Grundlage für den Regierungsverzicht Erzherzog Sigmunds zugunsten König Maximilians im März 1490. Zu den Vorgängen in Tirol und zum Regierungsverzicht Erzherzog Sigmunds vgl. die ausführlichen Darstellungen bei JÄGER, Übergang, S. 299-448; JÄGER, Landständische Verfassung, Bd. 2,2, S. 325-374; HEGI, Geächtete Räte, S. 82-118 und S. 131-350, sowie WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 254f. (Eingreifen der Landstände und des Kaisers) sowie S. 258-264 (Übergabe Tirols an König Maximilian).

⁴⁴¹ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 304. Zur Gründung des Schwäbischen Bundes, dessen Geschichte und Verfassungen vgl. Ernst BOCK: Der Schwäbische Bund und seine Verfassungen (1488-1534). Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit der Reichsreform (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, AF 137). Neudr. der Ausgabe Breslau 1927. Aalen 1968; Helmo HESSLINGER: Die Anfänge des Schwäbischen Bundes. Ein Beitrag zur Geschichte des Einungswesens und der Reichsreform unter Kaiser Friedrich III. Ulm 1970.; Andreas RANFT: Ritterbünde, -gesellschaften, in: LdM, Bd. 7, München 1994, Sp.876f.; zuletzt: Horst CARL: Der Schwäbische Bund (Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte, Bd. 24). Leinfelden-Echterdingen 1999.

aber verzichtete Friedrich III. auf eine Auseinandersetzung mit den bayerischen Herzögen, weil er erneut in die Niederlande reisen mußte, um seinem Sohn Maximilian beizustehen, der im Januar 1488 in Brügge gefangengenommen worden war.⁴⁴²

Die Wittelsbacher nutzten die Atempause, die ihnen durch die Gefangennahme König Maximilians beschieden war, um ihrerseits um Verbündete für die drohende Auseinandersetzung mit dem Kaiser und seinem Sohn zu werben. Schon im Mai des vergangenen Jahres hatten die Herzöge Georg und Albrecht die Möglichkeit eines Anschlusses an die Gegner des Kaisers, also an Ungarn, Frankreich und die Eidgenossen in Erwägung gezogen, wobei besonders der Landshuter über ausgezeichnete Verbindungen zum ungarischen König Matthias Corvinus verfügte. Obwohl sich die Verhandlungen mit den Ungarn über längere Zeit bis ins Jahr 1488 hinzogen, scheiterte die angestrebte Bundesgenossenschaft, vermutlich, weil die bayerischen Forderungen zu hoch waren.⁴⁴³

Auch ein Neutralitätsbündnis, das die Wittelsbacher von den Eidgenossen zu erreichen suchten, kam erst im August 1491 zustande, obwohl ein erster Entwurf, den Erzherzog Sigmund vermittelt hatte, schon vier Jahre zuvor vorgelegen hatte.⁴⁴⁴ Albrecht und Georg hatten sich aber auch in den Reihen der wittelsbachischen Verwandtschaft nach möglichen Verbündeten umgesehen. So war es schon im Juni 1487 in Ingolstadt zu einem Vertrag zwischen den Herzögen Albrecht und Georg sowie dem pfälzischen Kurfürsten Philipp gekommen, in dem sich die Wittelsbacher für den Fall der Bedrohung gegenseitig militärische Unterstützung zusagten. Bekräftigt wurde das Bündnis zwischen Albrecht und Philipp knapp zwei Jahre später, als die kaum einjährige Sidonie, die erstgeborene Tochter Kunigundes und Albrechts, mit Ludwig (*1478), dem Sohn des pfälzischen Kurfürsten, verlobt wurde.⁴⁴⁵

Trotz all dieser Versuche, sich mit den Feinden des Kaisers zu verbinden, wagten die Wittelsbacher zu diesem Zeitpunkt aber den offenen Bruch mit dem Kaiser noch nicht. Auf dessen Ansuchen um Hilfe für die Befreiung Maximilians erschienen Albrecht und Georg zwar nicht persönlich, schickten aber immerhin Truppen zur Unterstützung, Her-

⁴⁴² Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 207-218.

⁴⁴³ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 520-522. Bei den Verhandlungen mit den Eidgenossen leistete Georg von Werdenberg-Sargans, der in die Schweiz geflüchtete ehemalige Rat Erzherzog Sigmunds von Tirol, den Wittelsbachern wertvolle Hilfe. Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 304f.

⁴⁴⁴ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 523 (Erste Verhandlungen 1487) und S. 531 (Abschluß des Neutralitätsvertrages zwischen den Eidgenossen, den Herzögen Albrecht und Georg sowie dem Pfalzgrafen Philipp).

⁴⁴⁵ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 520 sowie unten Kap. 10.2.

zog Albrechts Brüder Christoph und Wolfgang dagegen nahmen sogar am Feldzug in den Niederlanden teil.⁴⁴⁶

Nach der Freilassung König Maximilians am 16. Mai 1488 konnte Friedrich III. daran gehen, die verworrene Lage in Süddeutschland zu klären. Zunächst allerdings beschränkte er sich auf die endgültige Lösung der Tiroler Frage und bestätigte den Schiedsspruch, den die Bischöfe von Augsburg und Eichstätt am 7. November 1488 zwischen Erzherzog Sigmund und den bayerischen Herzögen gefällt hatten. Bei den Diskussionen im Vorfeld des Vertrags standen verschiedene Themen auf der Tagesordnung, wie eine Instruktion Erzherzog Sigmunds, die seine Gesandten für ihre Verhandlungen mit dem Kaiser erhielten, zeigt. Neben der Abensberger und der Regensburger Frage war vor allem die Rückgabe der Verschreibungen, die Herzog Albrecht vom Tiroler Erzherzog erhalten hatte, sowie der Verzicht des Münchners auf die Erbsprüche Kunigundes von großer Wichtigkeit.⁴⁴⁷ Am Ende der Verhandlungen vermieden es die beiden Bischöfe allerdings, den Wünschen, die der Kaiser im Vorfeld der Verhandlungen geäußert hatte,⁴⁴⁸ in allen Punkten nachzugeben. So fällten sie unter anderem keine Entscheidung im Streit zwischen den Familien der Wittelsbacher und der Habsburger. Zwar ordneten sie an, daß alle zwischen Erzherzog Sigmund und Herzog Albrecht aufgerichteten Verschreibungen zurückgegeben und ungültig gemacht werden sollten, im Falle der umstrittenen Heiratsabrede Kunigundes wollten sie jedoch kein endgültiges Urteil abgeben.⁴⁴⁹ Die bayerischen Herzöge erklärten sich mit diesem Schiedsspruch einverstanden, der Tiroler dagegen versuchte auszuweichen, da er nicht nur die Kaufsumme für die Vorlande, sondern auch noch eine Entschädigung für die übrigen Verschreibungen zahlen sollte.⁴⁵⁰ Aus der Sicht der Habsburger war es zudem problematisch, daß ausgerechnet die von Sigmund und Albrecht unterzeichnete Heiratsabrede Kunigundes ihre Gültigkeit behalten sollte. Dabei wurden ausnahmsweise nicht die darin übernommenen finanziellen Verpflichtungen als besonders drohend empfunden

⁴⁴⁶ Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 523f. sowie WIESFLECKER, *Maximilian*, Bd. 1, S. 265.

⁴⁴⁷ Vgl. BOCK, *RTA 1488-90*, S. 319-322 (Nr. 57a): Instruktion Erzherzog Sigmunds für seine Gesandten Sigmund von Niedertor und Dr. Johann Fuchsmagen vom 9. September 1488 sowie S. 329-331 (Nr. 60a): Bericht der herzoglichen Räte Jörg von Eisenhofen, Dr. Johann Neuhauser u.a. an Herzog Albrecht über den Verlauf der Augsburger Verhandlungen vom 24. Oktober 1488.

⁴⁴⁸ Vgl. BOCK, *RTA 1488-90*, S. 301. Kaiser Friedrich gestattete seinem Tiroler Vetter zwar die Einigung mit den bayerischen Kontrahenten, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß das Haus Habsburg keinen Schaden nähme. Nach dem Willen Friedrichs hatten die Wittelsbacher alle Verschreibungen Sigmunds herauszugeben, die Markgrafschaft Burgau sollte unbedingt wieder eingelöst werden, zudem sollte versucht werden, die zwischen Kunigunde und Albrecht geschlossene Heiratsabrede zurückzuerhalten.

⁴⁴⁹ Vgl. BOCK, *RTA 1488-90*, S. 304 sowie Nr. 60a.

den, sondern vielmehr die Tatsache, daß Kunigunde noch immer nicht den üblichen Erbverzicht geleistet hatte und Herzog Albrecht daher jederzeit Ansprüche an das Haus Habsburg anmelden konnte.⁴⁵¹ Schon wenige Tage nach Bekanntgabe des Augsburger Schiedsspruches versuchte der Münchner weiter, das Verhältnis zu seinem kaiserlichen Schwiegervater zu normalisieren. Sein Hofmeister Jörg von Eisenhofen und der Münchner Probst Dr. Balthasar Hundertpfund⁴⁵² sollten das Gespräch mit dem kaiserlichen Hofmeister Sigmund Prüschenk und dem Kaiser selbst suchen, nachdem Prüschenk dem Münchner seine Unterstützung im Kampf um die kaiserliche Gunst angeboten hatte.⁴⁵³ Die Gesandten sollten dabei dem kaiserlichen Hofmeister die Bereitschaft des Münchners zu einem persönlichen Gespräch mit dem Kaiser übermitteln, allerdings unter der Voraussetzung, daß er vorher erfahre, *woran er beim Kaiser sei*.⁴⁵⁴ Für den Fall, daß Prüschenk Fragen über die weiteren Intentionen des Herzogs stellen sollte, sollten die Gesandten unter anderem die Belehnung mit der Herrschaft Abensberg sowie die Herausgabe des *mutterlich varnd gut* an Kunigunde verlangen. Zudem ließ Albrecht mitteilen, daß er die Rückgabe der Stadt Regensburg als *unpilllich*⁴⁵⁵ empfände. Sollte es Prüschenk aber gelingen, daß Albrecht Regensburg auf Lebenszeit behalten könne und ihm und seinen Erben zudem die Herrschaft Abensberg verliehen werde, werde der Herzog dem Kaiser bezüglich des Nachlasses der Eleonore von Portugal entgegenkommen. Außerdem erklärte sich der Münchner bereit, den Augsburger Schiedsspruch anzunehmen. Dem kaiserlichen Hofmeister Prüschenk stellte Herzog Albrecht im Falle erfolgreicher Verhandlungen zudem eine „Erfolgsprämie“ in Höhe von 800 bis 1.000 Gulden in Aussicht.⁴⁵⁶ Der Vorschlag Herzog Albrechts, für die

⁴⁵⁰ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 305f.

⁴⁵¹ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 306.

⁴⁵² Dr. Balthasar Hundertpfund († 23. Dez. 1502), Doktor der geistlichen Rechte, gehörte seit Mitte der 1470er Jahre zu den Räten Herzog Albrechts. Seit 1479 hatte er die Pfarrstelle zu Unserer Lieben Frau in München inne, 1490 wurde er Probst zu St. Petersburg (Madron), im Jahre 1497 erster Stiftsdekan der Kirche zu Unserer Lieben Frau in München. Vgl. Heinz LIEBERICH: Die gelehrten Räte. Staat und Juristen in Bayern in der Frühzeit der Rezeption, in: ZBLG 27 (1964) (Land und Volk, Herrschaft und Staat in der Geschichte und Geschichtsforschung Bayerns. Karl Alexander von Müller zum 80. Geburtstag), S. 120-189, hier S. 173 sowie Kurt MALISCH: Hundertpfund, Balthasar, in: BBB, S. 379.

⁴⁵³ Vgl. Bock, RTA 1488-90, S. 341-343. Instruktion Herzog Albrechts etwa vom 1. Dezember 1488. Zu Prüschenks Stellung als Exponent der bayerischen Partei bei Friedrich vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich, passim. Auch zu Kunigunde hatte Prüschenk zu dieser Zeit gelegentlich Kontakt. So bedankte er sich zum Beispiel im Jahr 1493 für ein Geschenk, das ihm die bayerische Herzogin übergeben ließ. Vgl. BayHStA, Fürstensachen 281 ½, fol. 130: *...und die hauben, si mir ewr fürstlich gnaden aus ewr fürstlichen gnaden frauenzimmer geschickt, hab ich demütiglich empfangen, und sag ewwrn fürstlichen gnaden, auch derselben frauenzimmer, unnderthennigen danckh...* (Schreiben Prüschenks aus Linz vom 12. Mai 1493). Vgl. auch RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 550f.

⁴⁵⁴ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 342.

⁴⁵⁵ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 342.

⁴⁵⁶ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 342.

Erweiterung seines Territoriums auf eine ihm zustehende Auszahlung, in diesem Falle von Schmuck, zu verzichten, ist typisch für den Münchner Herzog. Unbekümmert der Tatsache, daß seine Frau den ihr zustehenden Schmuck der Mutter vielleicht gerne als eine Art Andenken erhalten hätte, war ihr Ehemann bereit, darauf zu verzichten und diesen gewissermaßen gegen die Herrschaft Abensberg und den lebenslangen Besitz der Stadt Regensburg einzutauschen. Daß Albrecht immer, wenn es ihm möglich schien, versuchte, sein Herzogtum auszudehnen, zeigt sich auch einige Jahre später, als der Herzog seinem Schwager Maximilian die Herrschaft Abensberg schließlich endgültig abkaufte.⁴⁵⁷

Die Auseinandersetzungen zwischen Herzog Albrecht und seinem Schwiegervater interessierten mittlerweile nicht nur die direkt betroffenen Parteien, sondern waren in weiten Teilen des Reiches Tagesgespräch, wie ein Schreiben des Nördlinger Ratsherren Jörg Vetzer vom 16. Januar 1489 zeigt, in dem er den Bürgermeister seiner Heimatstadt bezüglich der Wittelsbacher unterrichtete. Zwar steht die Versöhnung Herzog Georgs mit dem Kaiser im Mittelpunkt seiner Berichterstattung, Vetzer erwähnte aber auch, der Kaiser wolle seinen Schwiegersohn *straffen vonwegen der ksl. Mt. dochter, Regensburgs und ander sachen, wyder die ksl. Mt begangen*.⁴⁵⁸

König Maximilian, der im Frühjahr 1489 aus den Niederlanden ins Reich zurückkehrte, versuchte nun seinerseits, die Lage in Süddeutschland zu beruhigen, um freie Hand für seine außenpolitischen Pläne zu haben. Mit seinem Vater war er sich einig, daß man am ehesten zu einer Lösung kommen würde, wenn es gelänge, die Einheit der Wittelsbacher zu spalten, die seit der Eheschließung Albrechts mit Kunigunde ohnehin schon leicht erschüttert war,⁴⁵⁹ da durch die zu erwartende Nachkommenschaft Herzog Georgs Chancen auf das oberbayerische Erbe gesunken waren.⁴⁶⁰ Maximilian plante nun, den Schwager auf seine Seite zu ziehen, allerdings nicht nur aus familiärer Zuneigung, sondern vor allem, weil die Möglichkeit bestand, daß der Münchner aufgrund der fehlenden Erbverzichtserklärung Kunigundes verschiedene familienrechtliche Ansprüche erheben würde oder sogar in Konkurrenz zu Maximilian bezüglich der Nachfolge in Tirol treten könnte. Auch Herzog Albrecht war an einer Einigung mit dem Kaiser und seinem Sohn

⁴⁵⁷ Vgl. oben, Anm 421.

⁴⁵⁸ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 360.

⁴⁵⁹ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 309 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S.527.

⁴⁶⁰ Mit dem Vertrag von Erding (7. Juli. 1485) bestimmten die Herzöge Albrecht und Sigmund den Landshuter Herzog Georg zum Nachfolger im Herzogtum Oberbayern, falls Albrecht keine ehelich geborenen Söhne hinterlassen sollte, vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 293 und BOCK, Doppelregierung, S. 307.

interessiert, um so den jüngeren Brüdern Christoph und Wolfgang die Grundlage ihrer ständigen Ansprüche auf die Teilung der Regierungsgewalt in Bayern und die damit verbundene Unterstützung des Kaisers zu nehmen.⁴⁶¹

Dessen Taktik zielte zwar auch auf eine Spaltung der wittelsbachischen Herzöge, Friedrich war allerdings, wohl auch aufgrund persönlicher Kränkungen, die er von Albrecht IV. erfahren hatte, darauf bedacht, eine Einigung mit dem Landshuter Georg zu erzielen. Im Januar 1489 kam es als Folge der Bemühungen des Kaisers zu einer Reihe von Abmachungen zwischen diesem und Herzog Georg, wobei sich der Landshuter neben materieller Unterstützung des Kaisers im Kampf gegen den Ungarnkönig Matthias Corvinus zu einem Verzicht auf die Markgrafschaft Burgau und aller weiteren Ansprüche verpflichtete. Als Gegenleistung erwartete Herzog Georg vom Kaiser die Bestätigung einiger umstrittener Kaufverträge, was schließlich auch erledigt wurde.⁴⁶² Möglicherweise wurde das neue Bündnis mit dem Kaiser dem Landshuter schon damals durch erste Verhandlungen über eine Heirat seiner Tochter Elisabeth mit Maximilians einzigem Sohn Philipp erleichtert. Eine Einigung mit Herzog Georg schien dem Kaiser auch deshalb angeraten, weil aufgrund der unterschiedlichen Interessen Herzog Georgs und des Schwäbischen Bundes bezüglich Schwabens ein Krieg zwischen den Kontrahenten auszubrechen drohte. Die Kriegsgefahr wurde durch die Einigung Herzog Georgs mit dem Kaiser jedoch noch verstärkt, da beim Bund zahlreiche Beschwerden von Fürsten, die sich von Georg geschädigt glaubten, eingingen, und es zwischen dem Kaiser und dem Bund zu einer langsam wachsenden Entfremdung gekommen war.⁴⁶³ Wiederum war es König Maximilian, der sich daran machte, einen Ausgleich zwischen den verfeindeten Parteien zu schaffen, was ihm schließlich mit dem im Juni geschlossenen Vergleich von Dinkelsbühl bezüglich Herzog Georg und dem Schwäbischen Bund auch gelang.⁴⁶⁴

Obwohl die Chancen Maximilians und Albrechts auf eine Einigung äußerlich gut standen, unter anderem auch deswegen, weil der Münchner, im Gegensatz zu Herzog Georg, keine größeren Probleme mit dem Schwäbischen Bund hatte, scheiterte Maximilian mit dem zweiten Teil seines Vorhabens, innerhalb des Reiches für Ruhe zu sorgen. Trotz zweier Treffen Albrechts mit seinem Schwager, die im Frühjahr 1489 in Ulm und Mün-

⁴⁶¹ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 307.

⁴⁶² Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 256f. sowie BOCK, Doppelregierung, S. 309f.

⁴⁶³ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 310f.

⁴⁶⁴ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 257 sowie BOCK, Doppelregierung, S. 312-315.

chen stattfanden,⁴⁶⁵ und zusätzlicher Verhandlungen zwischen dem römischen König und Herzog Albrechts Gesandten in Innsbruck, konnte die von beiden angestrebte Einigung nicht erzielt werden. Bei seinem Besuch Ende Mai in München, der offensichtlich mit Billigung des Kaisers geschah,⁴⁶⁶ wurde Maximilian von seiner Schwester, die er seit etlichen Jahren nicht mehr gesehen hatte, schon an der Stadtbrücke, wohin sie sich mit den Damen ihres Gefolges begeben hatte, freudig begrüßt.⁴⁶⁷ In den zwei Tagen, die er sich in München aufhielt, berichtete er, was er bei seinem Vater hatte erreichen können. Nachdem sich Albrecht bei seinem ersten Treffen mit Maximilian bereit erklärt hatte, sämtliche finanziellen Ansprüche auf Tirol und die Vorlande fallen zu lassen und sogar auf die familienrechtlichen Ansprüche soweit zu verzichten, *als seine Ehre und Herkommen es zuließen*,⁴⁶⁸ wollte er im Gegenzug die Belehnung mit Abensberg durch den Kaiser und eine längerfristige Überlassung der Stadt Regensburg durchsetzen. Diese Vorschläge, die Maximilian seinem in Innsbruck weilenden Vater vortrug, wurden aber vom Kaiser abgelehnt, der weiterhin auf der sofortigen Rückgabe Regensburgs an das Reich bestand. Nach zähen Verhandlung gelang es Maximilian immerhin, seinen Vater dazu zu bewegen, die Regensburger Angelegenheit vorläufig ruhen zu lassen, was wohl vor allem einer neuerlichen Erkrankung Matthias Corvinus' und der damit verbundenen Chance auf die Rückgewinnung der von den Ungarn besetzten habsburgischen Gebiete zu verdanken war.⁴⁶⁹ Nachdem durch den Dinkelsbühler Ausgleich der Frieden in Süddeutschland auch ohne die Versöhnung zwischen dem Kaiser und seinem Schwiegersohn einigermaßen gesichert war, konnte sich Maximilian vorläufig wieder der Ungarnfrage widmen, die nach dem Tod des Corvinen am 6. April 1490 oberste Priorität gewonnen hatte.⁴⁷⁰

⁴⁶⁵ Über den Inhalt der Verhandlungen zwischen König Maximilian und Herzog Albrecht am 3. oder 4. April in Ulm vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 644f.

⁴⁶⁶ Maximilian besuchte den Münchner Hof auf seiner Reise von Innsbruck, wo er mit Kaiser Friedrich verhandelt hatte, nach Dinkelsbühl, wo er den Frieden zwischen dem Schwäbischen Bund und Herzog Georg sicherte. Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 315.

⁴⁶⁷ Zu Maximilians Besuch in München bei seiner Schwester Kunigunde vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 201; ARNPECK, Chronica, S. 425, ARNPECK, Bayerische Chronik, S. 678; FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 1021; LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 187f, Verse 89-110. Der Verfasser des Gedichts berichtet gar von einem Wiedersehen der Geschwister nach 18 Jahren, was übertrieben ist. Allerdings gibt er einen Hinweis auf Kunigundes damaligen Aufenthaltsort, da er erzählt, Maximilians habe *fraun Kunigunden und irem kind* [...] in der *alten burg* seine Aufwartung gemacht. Vgl. außerdem STAHLER, Chronik, S. 536, BOCK, RTA 1488-90, S. 793ff. und SOLLEDER, München im Mittelalter, S. 412.

⁴⁶⁸ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 313.

⁴⁶⁹ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 313f.

⁴⁷⁰ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 322f. sowie WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 278-295.

Während Maximilian, unter anderem unterstützt von den bayerischen Herzögen Georg und Christoph, nach der Befreiung der Gebiete um Wien und Wiener Neustadt in Ungarn Krieg führte, sah sich Herzog Albrecht in Bayern mit einem weiteren Problem konfrontiert. Schon im August 1488 hatte er einen Landtag nach München ausgeschrieben, um sich gegen die drohende Auseinandersetzung mit dem Kaiser und dem Schwäbischen Bund zu rüsten. Allerdings wollte er diesmal keine militärische Unterstützung der zusammengerufenen Landstände, statt dessen plante er die Erhebung einer Zusatzsteuer, des sogenannten Reisgeldes, um keine bayerischen Bauern in den Krieg schicken zu müssen, sondern Söldner anwerben zu können. Die Ritterschaft war allerdings gegen diesen Plan: Sie wollte ihren Herzog lieber durch persönliche Hilfe unterstützen. Als Folge dieser unterschiedlichen Auffassungen und nach einigen Auseinandersetzungen gründeten schließlich 46 Ritter des bayerischen Unterlandes am 14. Juli 1489 einen nach ihrem Wappentier, dem Löwen, benannten Bund. Diesem trat noch am selben Tag der Wittelsbacher Otto von Neumarkt bei, einige Zeit später folgten Albrechts Brüder Wolfgang und Christoph, die inzwischen neue Ansprüche bezüglich einer Regierungsbeteiligung oder Landesteilung erhoben hatten.⁴⁷¹ Kaiser Friedrich, dem mittlerweile jedes Mittel recht war, seinen Schwiegersohn zu schwächen, stellte sich ebenfalls auf die Seite des Löwlerbundes und der jüngeren Herzöge Christoph und Wolfgang, indem er gegen das Reichsrecht nicht die Auflösung des Bundes forderte, wie es in den 70er Jahren beim Böcklerbund noch geschehen war.⁴⁷²

Nachdem im März 1490 ein Schlichtungsversuch der Wittelsbacher Philipp und Georg gescheitert war, schlossen die Löwleritter im September 1490 ein Bündnis mit dem Schwäbischen Bund und suchten sogar die Unterstützung des böhmischen Königs Wladislaus.⁴⁷³ Der Münchner Herzog geriet als Folge dieser Bündnispolitik zunehmend in die politische Isolation.

⁴⁷¹ Vgl. ausführliche Darstellung bei RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 532-538, HEFNER, *Geschichte der Regierung*, S. 265-275; KRAUS, *Sammlung der Kräfte*, S. 290f. sowie Max PIENDL: *Die Ritterbünde der Böckler und Löwler im Bayerischen Wald*, in: *Unbekanntes Bayern. Burgen-Schlösser-Residenzen*, Bd. 5. München 1975, S. 72-80. Zur Organisation von Adelsgesellschaften im allgemeinen vgl. Andreas RANFT: *Adelsgesellschaften: Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich* (Kieler Historische Studien, Bd. 38). Sigmaringen 1994 sowie Werner PARAVICINI: *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters* (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 32). München 1994, bes. S. 37ff.

⁴⁷² Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 539.

⁴⁷³ Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 540f. Die Verbindung der Löwler und Herzog Wolfgangs mit dem Schwäbischen Bund war am 6. Juli 1491 von König Maximilian bestätigt worden, der Kaiser selbst bestätigte am 3. November 1491 den Löwlerbund sowie alle von den bayerischen Herzögen ausgestellten Freiheitsbriefe, deren Anerkennung die Ritter gefordert hatten. Vgl. außerdem BOCK, *Doppelregierung*, S. 332. König Wladislaus hatte die Löwler am 2. Oktober 1490 förmlich unter

Nach dem Ende des ungarischen Feldzuges König Maximilians wurde schließlich auch der Kaiser selbst wieder aktiv. Als erstes hob Friedrich die Kommission, die im Streit zwischen den herzoglichen Brüdern hatte vermitteln sollen, auf und übergab den Fall dem Kammergericht, eine deutliche Warnung an seinen Schwiegersohn, die dieser aber im Vertrauen auf seine wittelsbachischen Bundesgenossen ignorierte. Wenige Monate später war die Geduld des Kaisers angesichts der beharrlichen Weigerung Albrechts, die Reichsstadt Regensburg aufzugeben, schließlich endgültig erschöpft. Nach einem Kammergerichtsurteil erklärte er persönlich die Acht über die Stadt Regensburg, die Ausführung wurde den Löwlerittern übertragen, die nur auf eine Gelegenheit gewartet hatten, um gegen ihren Herzog loszuschlagen. Die Gründe für das unerwartete Handeln des Kaisers liegen im Dunkeln, möglicherweise war die Appellation der Stadt Regensburg an den Papst, die von Herzog Albrecht unterstützt worden war, der Auslöser für sein Handeln.⁴⁷⁴ Zudem beging Albrecht einen schweren Fehler, der eine Vermittlung Maximilians, der angesichts der außenpolitischen Situation des Reiches keine inneren Unruhen gebrauchen konnte, scheinbar unmöglich machte, als er im Dezember des Jahres 1491 mit Waffengewalt einen kurzen, erfolgreichen Feldzug gegen die Mitglieder des Löwlerbundes unternahm.⁴⁷⁵ Damit hatte Herzog Albrecht seinem Schwiegervater den letzten Grund für dessen weiteres Handeln gegeben. Prompt dehnte der Kaiser im Januar 1492 die Acht auf den Münchner Herzog und alle Helfer und Anhänger der Stadt Regensburg aus. Zugleich erneuerte er die Acht gegen die Stadt Regensburg und forderte alle reichstreuen Stände Süddeutschlands, den Schwäbischen Bund, die Löwler sowie Albrechts Brüder Christoph und Wolfgang auf, diese Acht zu vollziehen; zum Reichshauptmann wurde der brandenburgische Markgraf Friedrich ernannt, der die Anweisungen des Kaisers ausführen sollte.⁴⁷⁶

Auch der römische König war im Jahr 1491 nicht untätig gewesen und hatte mehrmals versucht, seinen Schwager zum Einlenken zu bewegen. So war er im Februar auf dem Weg von Österreich zum Nürnberger Reichstag, sehr zur Freude Kunigundes, persönlich nach München gereist, um dort mit dem Münchner Herzog zu verhandeln. Außer einem Bankett, auf dem der römische König mit der bayerischen Herzogin tanzte, sind

seinen Schutz gestellt. Herzog Albrechts Lage verschlechterte sich weiterhin, als Anfang Dezember 1490 die Aufnahme der Löwler und Herzog Wolfgangs in den Schwäbischen Bund vollzogen wurde.

⁴⁷⁴ Vgl. BOCK, Doppelregierung, S. 333.

⁴⁷⁵ Zu den Einzelheiten des Feldzuges vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 545ff.

⁴⁷⁶ Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 454; BOCK, Doppelregierung, S. 334; WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 268f.

von diesem Münchenbesuch allerdings keine Ergebnisse überliefert.⁴⁷⁷ Zuletzt hatte Maximilian im Dezember auf einem Schiedstag in Augsburg versucht, auf Herzog Albrecht einzuwirken, um diesen wenigstens vor der drohenden Reichsacht zu bewahren, eine Mühe, die aufgrund der steten Weigerung Albrechts, auf die Stadt Regensburg zu verzichten, allerdings vergeblich war.

Trotz aller Fehlschläge in den Verhandlungen wollte König Maximilian keine bewaffneten Auseinandersetzungen im Inneren des Reiches, da er alle Kräfte für einen drohenden Krieg mit Frankreich benötigte.⁴⁷⁸ Als die süddeutschen Reichsstände und die Mitglieder des Schwäbischen Bundes im April 1492 jedoch eine große Streitmacht bei Augsburg zusammenzogen, schien alles auf eine kriegerische Auseinandersetzung mit Herzog Albrecht hinauszulaufen. Dabei hätte der Münchner, den fast alle Bundesgenossen im Stich gelassen hatten, eindeutig die schlechteren Karten besessen. Herzog Albrecht mußte nun einsehen, daß er aufgrund der Bemühungen seines Schwagers, das wittelsbachische Bündnis zu sprengen, beinahe völlig isoliert war.⁴⁷⁹

Schon am 8. April 1492 war Maximilian aus Tirol kommend in Augsburg eingetroffen, um mit seinem Schwager zu verhandeln, der sich im benachbarten Aichach aufhielt. Nachdem der Münchner seine Bereitschaft zu Zugeständnissen und besonders zur Rückgabe der Reichsstadt Regensburg erklärt hatte, reiste Maximilian zu Beginn des Monats Mai zum Kaiser nach Linz, um mit diesem über die Bedingungen einer Einigung zu verhandeln.⁴⁸⁰ Nachdem er sich mit dem Kaiser geeinigt hatte, eilte der König nach Augsburg zurück, wo er die Beteiligten im Namen des Kaisers zu einem

⁴⁷⁷ Zum Besuch Maximilians in München der am 17. Februar 1491 stattfand, vgl. ARNPECK, *Chronica*, S. 426; ARNPECK, *Bayerische Chronik*, S. 680; ULMANN, *Maximilian*, Bd. 1, S. 125f.; SOLLEDER, *München im Mittelalter*, S. 412; STAHLER, *Chronik*, S. 545f.

⁴⁷⁸ Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 550.

⁴⁷⁹ Vgl. BOCK, *Doppelregierung*, S. 334f. Lediglich der Pfälzer Kurfürst war bereit, zu seinen Bündnispflichten zu stehen. Die Eidgenossen, die durch einen Neutralitätsvertrag mit dem Münchner Herzog verbunden waren, erwogen zwar eine Intervention, verhandelten aber so lange über Einzelheiten in der Vorgehensweise, bis die Kriegsgefahr nicht mehr bestand. Herzog Georg von Bayern-Landshut ließ mitteilen, daß er sich in dem drohenden Krieg aufgrund seiner Verpflichtungen gegenüber Kaiser und Reich neutral verhalten werde. Die endgültige Entscheidung Georgs, sich auf die Seite Kaiser Friedrichs zu stellen, dürfte wohl auch von der geplanten Heirat seiner Tochter Elisabeth mit Maximilians Sohn Philipp beeinflußt worden sein, die am 11. Oktober 1491 in Innsbruck vereinbart worden war. Diese Heirat kam aber nicht zustande, da Maximilian für seinen Sohn später die vielversprechendere spanische Heirat vorzog. Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 548f.

⁴⁸⁰ Vgl. BOCK, *Doppelregierung*, S. 335f.; WIESFLECKER, *Maximilian*, Bd. 1, S. 269. Von Herzog Albrechts Lösungsvorschlägen, die dieser dem kaiserlichen Marschall Prüschenk durch seine Gesandten Eisenhofer und Hundertpfund mitteilen ließ, wollte der Kaiser allerdings nichts mehr wissen. Albrecht hatte ursprünglich gefordert, daß ihm der Kaiser die Reichsstadt Regensburg auf Lebenszeit überlassen und mit Abensberg belohnen sollte, im Gegenzug wollte Albrecht auf das noch immer nicht ausbezahlte Heiratsgut Kunigundes verzichten. Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 550f.

Schiedstag in Augsburg beordnete, bei dem nach einer Woche zäher Verhandlungen schließlich der Ausgleich der streitenden Parteien gelang.⁴⁸¹

8.2 Stellung Kunigundes in der Auseinandersetzung zwischen Ehemann und Vater

Nachdem der politische Hintergrund des habsburgisch-wittelsbachischen Konfliktes im Abriß erläutert wurde, soll nun die Bedeutung der Rolle Kunigundes in diesem Konflikt überprüft werden. In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob Kunigunde, als Tochter des habsburgischen Kaisers Friedrich und als Ehefrau des wittelsbachischen Herzogs Albrecht die Möglichkeit und das Interesse hatte, in diese Auseinandersetzung vermittelnd einzugreifen.

Es kann als sicher gelten, daß Kunigunde schon relativ bald nach ihrer Heirat unter der angespannten Lage zwischen ihrem Ehemann und ihrem Vater gelitten hat,⁴⁸² zumal sie aufgrund ihrer Heirat gezwungen war, eine Entscheidung zwischen ihrer Rolle als gehorsame Tochter und der Rolle der loyalen Ehefrau zu treffen.⁴⁸³

In den ersten Monaten ihrer Ehe läßt sich trotz ihrer zweifellos großen Betrübniß kein großes Engagement bezüglich einer Versöhnung mit dem Vater nachweisen, da keine Schreiben an ihren Vater oder an ihren Bruder überliefert sind. Möglicherweise hoffte Kunigunde in diesem Anfangsstadium ihrer Ehe noch, den Zorn, den Friedrich nicht nur wegen ihrer Heirat mit Albrecht, sondern vor allem wegen dessen expansiver Territorialpolitik hegte, mit Hilfe der Zeit und durch die Geburt eines Enkelkinds besänftigen zu können, obwohl sie den starsinnigen Zug im Charakter ihres Vaters eigentlich hätte kennen müssen. Dennoch machte sie sich, wie in ihrer Biographie erzählt wird, schon zu diesem Zeitpunkt Gedanken darüber, wie eine Versöhnung zwischen ihrem Gatten und ihrem Vater zustande kommen könnte, damit *sie vnnd ir gemachl wider tzu irs herrn vnnd vatters hulden kumen mochten*.⁴⁸⁴ Kunigunde hatte offensichtlich recht schnell einen Weg gefunden, dieses Ziel zu erreichen. König Maximilian, *der sein ainige swester innsunders lieb hett*, sollte vermitteln, da Kunigunde glaubte, auf diese Weise

⁴⁸¹ Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 457ff. sowie WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 1, S. 269.

⁴⁸² Dies schildert glaubhaft Kunigundes Biograph: *Mitler zeit was die edl fraw Chungund in irm herzen fast petriibt...* Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 84.

⁴⁸³ Dieser innere Konflikt, verursacht durch die kindliche Liebe, die Kunigunde zu ihrem Vater empfand, klingt schon in ihrer Biographie an: *Vnnd ist auch wol tzu ermessen, dass sich die kinndlich trew, so dy tugendtsam fraw Chungund gen irm vatter albeggen hett, bei dem laidigen handel lennger nit pergen hab mugen. O was ybergrossen smertz leidet dye in irm herzen so sie gedencket, dass sie irs herzenlieben herrn vnnd vaters gunnst vnd hulden verloren solt haben.* Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 84.

⁴⁸⁴ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 84.

am ehesten die Vergebung des Vaters erreichen zu können.⁴⁸⁵ Hier findet sich auch eine Erklärung, warum sich die bayerische Herzogin in der ersten Zeit ihrer Ehe so passiv verhalten hat: Maximilian habe seine Schwester zwar sehr am Herzen gelegen, *wegen des gewaltigen krieges*, den er führen mußte, habe er die Sache Kunigundes jedoch nicht verfolgen können.⁴⁸⁶ Seine Schwester habe sich in ihrer Trauer damit getröstet, daß Gott und die Zeit alles richten würden.⁴⁸⁷ Der pro-habsburgische Biograph der Kaisertochter konnte sich aber an dieser Stelle des Kommentars nicht enthalten, daß man die Versöhnung mit Kaiser Friedrich schon viel früher hätte erreichen können, wenn *ir gemachl den sachen pass datzue getan, vnnd nit furter auf die alt rechnung getzeret hiett*.⁴⁸⁸

Tatsächlich läßt sich eine gewisse Aktivität Kunigundes erst im Jahr 1489 nachweisen, als sich Maximilian erstmals intensiv mit den Ausgleichsverhandlungen zwischen seinem Schwager und seinem Vater beschäftigen konnte. Am 27. April diesen Jahres berichteten die bayerischen Gesandten Burkhard von Knöringen⁴⁸⁹ und Dr. Balthasar Hundertpfund aus Innsbruck über ihre Verhandlungen mit dem römischen König und dem kaiserlichen Hofmarschall Sigmund Prüschenk.⁴⁹⁰ In ihrem Schreiben an Herzog Albrecht berichten sie vom Stand der Verhandlungen mit dem Kaiser und dem König, der sich sehr über das Schreiben seiner Schwester gefreut habe, das ihm durch Burkhard von Knöringen übergeben worden sei. In diesem scheint sich Kunigunde nach dem versprochenen Besuch des Bruders in München erkundigt zu haben, denn die Gesandten meldeten nach München, daß Maximilian weiterhin einen Abstecher nach Bayern plane, daß allerdings der Termin dafür noch nicht feststehe. Zudem scheint Kunigunde, die zu diesem Zeitpunkt mit ihrem zweiten Kind schwanger war,⁴⁹¹ einen Besuch bei ihrem Vater beabsichtigt zu haben, wie aus dem Bericht eines Rates Herzog Albrechts, Dr. Balthasar Hundertpfund,⁴⁹² über sein Gespräch mit Sigmund Prüschenk hervorgeht. Dieser, so der Probst, verspreche sich viel von einem Schreiben Kunigundes an ihren

⁴⁸⁵ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 84f.

⁴⁸⁶ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 85.

⁴⁸⁷ *Also belib die frumm fraw chungund furan in irem tranksal vnnd wolt ir die tzeit fast lang werden, irs herzenlieben brueders vnnd firsprechers zukunfft tzu leiten: aber dass alles muesset sy gott vnnd der tzeit befelchen*. Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 85.

⁴⁸⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 85.

⁴⁸⁹ Burkhard von Knöringen entstammte einem schwäbischen Ministerialgeschlecht der Grafen von Burgau, das um 1490 in die Landstände des Teilherzogtumes Bayern-Landshut aufgenommen wurde, vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 63.

⁴⁹⁰ Der herzogliche Rat und Hauptmann von Knöringen und Dr. Balthasar Hundertpfund, Probst zu St. Peter und Pfarrer der Kirche zu Unserer Lieben Frau in München, waren kurz zuvor mit einer Instruktion des oberbayerischen Herzogs nach Innsbruck aufgebrochen. Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 752ff.

⁴⁹¹ Ihre Tochter Sibylle kam am 16. Juni dieses Jahres zur Welt, vgl. unten Kap. 10.2.

Vater, dem er ihr Kommen bereits angekündigt habe. Der Kaiser sei über den Brief Kunigundes *gutter swenk* geworden, auch, weil Prüschenk die Frage, ob es die Absicht seiner Tochter sei, ihren Mann mit dem Vater zu versöhnen, mit dem Hinweis auf Kunigundes Schwangerschaft für Friedrich zufriedenstellend beantworten konnte.⁴⁹³

In einem weiteren Bericht, den Burkhard von Knöringen und Dr. Hundertpfund knapp zwei Wochen später am 7. Mai nach München sandten und in dem sie den Herzog über den aktuellen Stand der Verhandlungen mit Maximilian unterrichteten, heißt es unter anderem, daß der König den Gesandten die Reise nach München erneut zugesagt habe, wenn auch der genaue Termin noch nicht feststehe. Wenn dies der Fall sei, werde der Herzog selbstverständlich unterrichtet werden, damit er dem König bis nach Tölz entgegen reiten könne. Selbst der Kaiser, der nach wie vor auf einer Rückgabe der Stadt Regensburg bestünde, habe nichts gegen den Besuch seines Sohnes bei Kunigunde und Albrecht einzuwenden, er wolle sogar Dr. Hundertpfund einen Brief für seine Tochter mitgeben.⁴⁹⁴ Auch falls Friedrich sich in diesem Brief nur nach dem Befinden der hochschwangeren Herzogin erkundigt haben sollte, zeigt dieser Bericht der bayerischen Gesandten zumindest, daß es zwischen Vater und Tochter nach der unerwünschten Heirat nicht zu einem völligen Abbruch der Kontakte gekommen war. Obwohl er politisch zu keinem Nachgeben gegenüber Herzog Albrecht bereit war, interessierte sich der Kaiser zumindest für das Befinden seiner Tochter.

Daß sich König Maximilian nicht nur aus politischen Gründen um eine Aussöhnung Herzog Albrechts mit dem Kaiser bemühte, sondern auch aus Liebe zu seiner Schwester, geht aus einer Bemerkung des Kaisers hervor, die der Pfleger von Tölz, Kaspar Winzerer, nach einem Gespräch mit dem Eichstätter Bischof Wilhelm von Reichenau und einem gewissen Sigmund von Seinsheim niederschrieb. Winzerer stellte fest, daß sich der Kaiser der wichtigen Position seines Sohnes in diesem Konflikt bewußt war, denn Herzog *Albrecht habe am Kg. ein rechten prokuratter*.⁴⁹⁵ Zudem habe Friedrich geäußert, daß Maximilian und seine Schwester sich mehr liebten als ihn, den Vater.⁴⁹⁶

Der römische König war sogar bereit, den Gesandten seines Schwagers Hinweise und Ratschläge zu geben, wie sie mit dem Kaiser ins Gespräch kommen könnten. Er teilte ihnen mit, wenn sie ihn mit dem Kaiser sprechen sähen, sollten sie herankommen und

⁴⁹² Zu Balthasar Hundertpfund vgl. LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 173.

⁴⁹³ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 755.

⁴⁹⁴ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 766f.

⁴⁹⁵ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 770.

⁴⁹⁶ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 769f.

ihn an sein versprochenes Schreiben für die Herzogin Kunigunde erinnern; auf diese Weise könnten sie eine Anhörung erreichen.⁴⁹⁷

Leider lassen sich keine weiteren Anzeichen für eventuelle Vermittlungsversuche Herzogin Kunigundes im Konflikt zwischen ihrem Mann auf der einen Seite und ihrem Vater auf der anderen Seite erkennen. Es ist aber zu vermuten, daß Kunigunde bei den beiden Besuchen des Königs Maximilian im Mai 1489 und im Februar 1491 mit ihrem Bruder nicht nur in der Öffentlichkeit tanzte,⁴⁹⁸ sondern mit diesem auch Gespräche über die erhoffte Versöhnung mit dem Vater führte.

8.3. Vom Augsburger Vergleich bis zur endgültigen Versöhnung mit Kaiser Friedrich III.

Nach langen Verhandlungen war es dem persönlichen Engagement König Maximilians zu verdanken, daß es im Mai 1492 nicht zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem Münchner Herzog und den Truppen des Schwäbischen Bundes kam, obwohl beide Parteien ihre Heere bereits in der Gegend um Augsburg versammelt hatten. Noch zu Beginn dieses Monats hatte Maximilian eine Reise zu Kaiser Friedrich nach Linz unternommen,⁴⁹⁹ um mit diesem die letzten Streitpunkte bezüglich der bevorstehenden Einigung mit Herzog Albrecht zu diskutieren. Das Ergebnis dieser Gespräche mit seinem Vater schlug sich in einer Art Vollmacht nieder, die der römische König mit zu den entscheidenden Verhandlungen nach Augsburg brachte.⁵⁰⁰ Es war mittlerweile auch höchste Zeit für Friedensverhandlungen, denn noch einen Tag vor der Rückkehr des römischen Königs, der am 13. Mai aus Linz kommend in Augsburg eingetroffen war, hatten der Markgraf von Brandenburg, Graf Eberhard von Württemberg sowie die bayerischen Herzöge Christoph und Wolfgang den Fehdebrief an den Münchner gesandt.⁵⁰¹ Verlassen von beinahe allen Verbündeten, besonders von Herzog Georg von Bayern-Landshut, der in diesem Konflikt eine neutrale Haltung vorzog, war Herzog Albrecht gezwungen, auf beinahe alle Eroberungen und Erwerbungen der vergangenen

⁴⁹⁷ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 770f. Das Verhalten Maximilians in dieser Sache beurteilten Herzog Albrechts Gesandte als *gar dreulich*, vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 770.

⁴⁹⁸ Vgl. ARNPECK, *Chronica*, S. 426, und ARNPECK, *Bayerische Chronik*, S. 678, 680. Leider berichtete Veit Arnepek keine Einzelheiten über den Besuch Maximilians bei seiner Schwester im Jahre 1491. Er beschränkte sich darauf, die große Freude der Herzogin über den Besuch und den nächtlichen Reigentanz zu erwähnen.

⁴⁹⁹ Vgl. BOCK, *Doppelregierung*, S. 335.

⁵⁰⁰ Vgl. TLA Innsbruck, Maximiliana VI, fol. 5f. und 8ff. (undatierte Instruktionen für König Maximilian).

⁵⁰¹ Vgl. Riezler, *Baiern*, Bd. 3, S. 551.

Jahre zu verzichten, nachdem er die Aussichtslosigkeit seiner Lage eingesehen hatte.⁵⁰² Am 24. Mai 1492 wurde mit der Ausfertigung der Urkunden begonnen, einen Tag später verkündete König Maximilian in Augsburg den Schiedsspruch, der die Bedingungen für die Beendigung des habsburgisch-wittelsbachischen Konfliktes festlegte.⁵⁰³ Der erste Punkt des Vertrages sah die Rückgabe der Stadt Regensburg ohne jede weitere Einmischung des Münchner Herzoges in der Zukunft vor. Die Wiedereingliederung der Stadt in den Reichsverband sollte von zwei kaiserlichen Kommissaren überwacht werden, denen Albrecht freies Geleit versprechen mußte. Dem Herzog blieben in Regensburg nur die Rechte, die er schon vor 1486 dort besessen hatte. Zudem mußte Albrecht auf die Herrschaft Abensberg verzichten, die er nach der Ermordung des Niklas von Abensberg im Jahre 1485 widerrechtlich besetzt hatte. Abensberg sollte aber solange in seinen Händen bleiben, bis die Hälfte der vom Kaiser versprochenen Mitgift Kunigundes bezahlt sei.⁵⁰⁴ Der endgültige Erwerb der Herrschaft Abensberg im Dezember 1493 blieb damit der einzige greifbare Erfolg der Expansionspolitik Herzog Albrechts im süddeutschen Raum.

Kunigunde selbst wurde nun verpflichtet, einen Erbverzicht zu leisten, wie es nicht nur im Haus Österreich üblich war; dieser sollte anschließend von ihrem Ehemann bestätigt werden. Im Gegenzug versprach Maximilian, dafür zu sorgen, daß das Heiratsgut seiner Schwester binnen eines Jahres ausbezahlt werden würde. Weiterhin wurden alle Verschreibungen zwischen Herzog Albrecht und Erzherzog Sigmund von Tirol für nichtig erklärt, alle Verschreibungen, die sich noch in den Händen Albrechts befanden, waren unverzüglich an Tirol zurückzugeben. Weitere Punkte des Augsburger Schiedsspruches

⁵⁰² Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 459. Der Landshuter hatte sich seit den Kompromissen von 1489, die es ihm ermöglichten, einen großen Teil seiner Erwerbungen zu behalten, immer mehr den Habsburgern angenähert. Seine Neutralität auf dem Höhepunkt des wittelsbachisch-habsburgischen Konfliktes 1492 war sicherlich ein Hauptgrund für das endgültige Scheitern der süddeutschen Pläne Herzog Albrechts und den politischen Erfolg König Maximilians.

⁵⁰³ Druck bei Franz von KRENNER: *Baierische Landtags-Handlungen in den Jahren 1429 bis 1513*. Bd. 10. München 1805, hier S. 585-598 sowie bei HEYRENBACH, *Kunigunde*, S. 150-160. Vgl. auch BOCK, *Doppelregierung*, S. 336; RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 552 sowie Johann Joachim MÜLLER (Hg.): *Des Heil. Römischen Reichs, Teutscher Nation, Reichstags Theatrum*, wie selbiges, unter Keyser Maximilians I. allerhöchster Regierung gestanden, ... (1486-1496), S. 144. Die einzelnen Punkte des Augsburger Schiedsspruches nennt mit großer Genauigkeit auch der *Biograph Kunigundes*. Vgl. HEYRENBACH, *Kunigunde*, S. 95-100.

⁵⁰⁴ Vgl. HHStA Wien, AUR (Familienurkunden 816 (1492 V 26)): In der in München ausgestellten Urkunde Herzog Albrechts bezüglich des Heiratsgutes der Kunigunde heißt es: ... *das wir und unnsere erben, die herrschaft Abennsperg, mit allen iren slossen und zugehörnunngen in unnsere gewaltsam behallten sollen und mögen, so lanng, biz der genannt unnsere allergnedigister herr, der römisch keyser, oder seiner keyserlichen Mayestat erben, unns oder unnsere erben, die sechtzehentausent hungerischen guldin, so dieselb unns an dem heyratgut der zueiunddreysyge tausent hungerischen guldin zu der hochgebornnen fürstin frawen Kunigunden [...] zugeben gewilliget, bezalt hat.*

bezogen sich auf die Lösung der Probleme, die sich aus Herzog Albrechts Auseinandersetzungen mit seinen jüngeren Brüdern Christoph und Wolfgang sowie mit dem Löwlerbund ergeben hatten. Als Gegenleistung für den Verzicht Albrechts auf Regensburg und Abensberg sowie den Erbverzicht Kunigundes zeigte sich der Kaiser bereit, die Acht, die er gegen die Stadt Regensburg und deren Helfer, besonders aber gegen seinen Schwiegersohn verhängt hatte, aufzuheben und alle Betroffenen wieder in Gnaden aufzunehmen.

Wie wichtig diese Einigung für Herzog Albrecht und seine Gemahlin war, zeigt die Datierung der geforderten Erbverzichtserklärung Kunigundes, die während der Augsburger Verhandlungen mit den beiden älteren Töchtern und der neugeborenen Sabine in München zurückgeblieben war,⁵⁰⁵ auf den 26. Mai 1492.⁵⁰⁶ Darin erklärte Kunigunde,

für unns und all unnsere erben, alles und yeglichen unnsers vätterlichen, mütterlichen und brüderlichen erbs, und darzu aller annder erblichen anfall, wie sich die in dem loblichen unnsern haws Österreich begeben möchen, gegen den obgenannten unnsern gnedigen lieben herrn vatter und bruder unnd allen iren erben und nachkomen hinfurt in ewigkeit, alldieweil ain mansperson so ain fürst zu Österreich, in leben ist

zu verzichten. Im zweiten Teil der Urkunde erklärte Albrecht diesen Verzicht für sich sowie die gemeinsamen Nachkommen.

Nach dem Abschluß der für Herzog Albrecht äußerst enttäuschenden und verlustreichen Augsburger Verhandlungen war allerdings die endgültige Versöhnung des bayerischen Herzogspaares mit dem Kaiser noch immer nicht erreicht, denn Friedrich III. weigerte sich weiterhin, seine Tochter, den Schwiegersohn und die mittlerweile drei Enkeltöchter zu sehen. Wieder einmal bedurfte es der Vermittlungskünste König Maximilians, der seinen Vater zu einem Treffen mit Kunigunde und Albrecht zu überzeugen versuchte. Einen ersten Versuch dazu unternahm Maximilian bereits wenige Tage nach den Augsburger Verhandlungen, indem er seinen Vater auch im Namen Kunigundes darum bat, sie und ihren Gatten wieder in Gnaden in die Familie aufzunehmen.⁵⁰⁷

Mindestens einen Brief König Maximilians an den kaiserlichen Hofmarschall Prüschenk kennt auch Kunigundes Biograph. Nach seiner Schilderung habe Maximilian den Hofmarschall aufgefordert, sich dafür einzusetzen, daß Kunigunde und ihr Ehemann die

⁵⁰⁵ Die dritte Tochter Kunigundes und Albrechts wurde am 23. April 1492 geboren, vgl. unten, Kap. 10.2.

⁵⁰⁶ Vgl. HHStA Wien, AUR (Familienurkunden 817/1); TLA Innsbruck, Max. IVa, 91, fol. 126^r-128^r (Konzept vom 26. Mai 1492). Druck bei HEYRENBACH, Kunigunde, S. 160-165.

⁵⁰⁷ Schreiben König Maximilians an Kaiser Friedrich vom 17. Juni 1492. Vgl. KRAUS, Briefwechsel, S. 81f., Riezler, Baiern, Bd. 3. S. 553f.; ULMANN, Maximilian, Bd. 1, S. 154 datiert den Brief Maximilians an seinen Vater auf den 17. Juli 1492.

kaiserliche *gnad von herzen erlangen mügen*.⁵⁰⁸ Maximilian habe, so berichtet der unbekannte Autor weiter, auch persönlich einen Brief an seinen Vater geschrieben, in dem er um *ain genedige väterliche anntwurt* bezüglich der *ungnad* bat, die Friedrich gegen den Gemahl der Tochter hegte.⁵⁰⁹

Daß die eifrigen Bemühungen Maximilians schließlich auch erfolgreich waren, zeigt die Reise, die Kunigunde und Albrecht mitsamt ihren Töchtern im Spätherbst des Jahres 1492 zu Friedrich III. unternahmen. Im Oktober brach die herzogliche Familie von München auf und begab sich zunächst nach Straubing; erst im Dezember kam es zu einem Zusammentreffen mit dem Kaiser in Linz.⁵¹⁰ Das Wiedersehen nach den Jahren der Trennung und des Konfliktes beschreibt Kunigundes Biograph im Stile eines „Happy-ends“:

*Darauf bald kam die edl fraw chungund mit irm gemachl gen linnz tzu dem alten weissen kunig, vnd hetten auch ire klainen kinndlein, das doch nur mädlein waren, mit inn gebracht vnd wolten die irm herrn vnd En dem alten weissen kunig sehen lassen, der dann darob ain gar sunnderlich grosse frewd hiet. Also fand die weissblaw Kuniginn fraw chungund mit irm gemachl an dem alten weissen kunig ainen fast genedigen herrn vnd vater vnd beliben auch als sein lieben kinder vntz an sein enndt.*⁵¹¹

So war es dem bayerischen Herzogspaar, dank der großzügigen Hilfe König Maximilians gelungen, die endgültige Versöhnung mit Kaiser Friedrich III. zu erreichen. Kunigundes Biograph sieht, moralisch-belehrend, in der Geburt Herzog Wilhelms, die ein knappes Jahr später erfolgte, sogar ein Zeichen dafür, daß selbst Gott im Himmel die Versöhnung Kunigundes mit ihrem Vater angenommen habe.⁵¹²

Obwohl also die ersten Ehejahre des bayerischen Herzogspaares wegen des Konfliktes mit Kaiser Friedrich III. belastet waren, hatte Kunigunde ihre „Verankerung“ in der habsburgischen Familie noch nicht ganz aufgegeben. Ihre enge Bindung an Maximilian half ihr ganz offensichtlich über diese schweren Jahre hinweg. Er war es, an den sich Kunigunde mit ihrem Bitten um Vermittlung wenden konnte, und er war es auch, der

⁵⁰⁸ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 102.

⁵⁰⁹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 102f. Der in Kunigundes Biographie erwähnte Brief stimmt inhaltlich, teilweise sogar in Formulierungen, mit dem oben erwähnten Schreiben Maximilians vom 17. Juni überein, ein deutliches Zeichen für die enge Verbindung des Biographen zur habsburgischen Familie. Dazu auch MAYRHOFER, Kunigunde, S. 202

⁵¹⁰ Vgl. ARNPECK, Bayerische Chronik, S. 433; RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 554.

⁵¹¹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 103.

⁵¹² *Nachdem vnd die edll fraw chungund also mit irm herrn vnd vater versünet was, da segnet gott irn leib. Dann sie hett biss auf die tzeit nur weibliche frucht getragen. Aber von der tzeit, als sie irs vaters huld vnd gnade aber erhalten hett, gear sie auf ain annder drey hübsche tapfere Knablein. Daraus dann menigclich begreifen kunnt, das auch im hohen himel über die versünung des vaters mit der tochter frewd vnnnd frolocken erstanden ist.* Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 103f.

schließlich die Versöhnung des Vaters mit der Tochter erreichte. Dieser Erfolg Maximilians trug sicherlich auch dazu bei, daß die enge Geschwisterbindung bis zum Tod des Älteren anhielt, auch wenn es, wie in jeder Geschwisterbeziehung, gelegentlich zu Meinungsverschiedenheiten kam.

9. Das Verhältnis der Geschwister Kunigunde und Maximilian

Trotz des Altersunterschiedes von sechs Jahren war das Verhältnis der beiden Kinder Kaiser Friedrichs III. zeit ihres Lebens recht eng, auch wenn ihre persönlichen Treffen im Erwachsenenalter oft mehrere Jahre auseinanderlagen. Das Engagement, das Maximilian an den Tag legte, um einen Ausgleich zwischen seiner Schwester und deren Ehemann Albrecht mit dem Kaiser zu erreichen, soll diesem einmal eine Bemerkung über die große Zuneigung der Geschwister zueinander entlockt haben.⁵¹³ Die Grundlagen für diese enge Beziehung, die in der damaligen Zeit allerdings keinen Einzelfall darstellte,⁵¹⁴ sind sicherlich schon in der Kindheit Kunigundes und Maximilians gelegt worden, auch wenn die beiden alters- und geschlechtsbedingt nicht gemeinsam erzogen wurden. Solange ihre Mutter Eleonore lebte, hatte diese die Oberaufsicht über die Erziehung der Kinder, die sich zumindest zeitweise im Gefolge der Mutter aufhielten, wie eine Quellenstelle belegt.⁵¹⁵ Auch nach dem Tod der Mutter hatte Kunigunde immer wieder Gelegenheit, einige Zeit mit ihrem älteren Bruder zu verbringen, wie beispielsweise im Frühjahr 1470, als beide gemeinsam in Villach weilten.⁵¹⁶ Die Zeit vor der Reise Kaiser Friedrichs III. zu den Verhandlungen mit dem burgundischen Herzog Karl dem Kühnen im Jahre 1473 verbrachten die Geschwister ebenfalls gemeinsam, wie aus dem Bericht eines Teilnehmers dieser Reise hervorgeht.⁵¹⁷

⁵¹³ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 770. Zur Zuneigung zwischen Brüdern und Schwestern am Beispiel der Gonzaga in Mantua vgl. SEVERIDT, Struktur, S. 115-124, die ebenfalls von einem sehr liebevollen Verhältnis zwischen den Geschwistern spricht.

⁵¹⁴ Vgl. SPIESS, Familie, S. 484f., der das gute Einvernehmen zwischen Bruder und Schwester am Beispiel des Grafen Johannes von Nassau-Saarbrücken und seiner Schwester Margarthe aufzeigt.

⁵¹⁵ Ein unbekannter zeitgenössischer Chronist berichtet zumindest, daß die Kaiserin Eleonore nach einem Streit mit ihrem Ehemann Friedrich zu ihrem Sohn Maximilian und ihrer Tochter Kunigunde nach Graz gezogen sei. Vgl. UIBLEIN, Chronik, S. 413. Auch die Reise von Graz zurück zu Kaiser Friedrich, der sich inzwischen in Wiener Neustadt aufhielt, machte die Kaiserin gemeinsam mit ihren Kindern, vgl. UIBLEIN, Chronik, S. 414.

⁵¹⁶ Zu Kunigundes Kindheit und der Zeit, die sie gemeinsam mit ihrem Bruder Maximilian verbrachte, vgl. allgemein Kap. 3.3. Zum Aufenthalt in Villach vgl. den Beleg bei CHMEL, Regesta, Nr. 6059.

⁵¹⁷ Vgl. SCHELLHAAS, Kaiserreise, S. 167. Nach der Schilderung des Reisebegleiters habe der Kaiser seinen Kindern eine Eskorte ins nahe Straßburg an der Gurk entgegengeschickt, bevor sie am 3. April 1473 in St. Veit mit ihrem Vater zusammengetroffen seien. Auf der Weiterreise nach Trier wurde der Kaiser wahrscheinlich von Maximilian und begleitet.

Nachdem sich Maximilian im Jahre 1477 von seiner Schwester verabschiedet hatte,⁵¹⁸ um die Tochter und Erbin Karls des Kühnen, Maria von Burgund, zu heiraten, lockerte sich zwangsläufig der Kontakt zwischen den Geschwistern, zumal sich Maximilian in den folgenden Jahren hauptsächlich mit den politischen Problemen Burgunds auseinandersetzen mußte. Dennoch nahm sich Maximilian zumindest gelegentlich die Zeit, sich mit dem Schicksal seiner jüngeren Schwester auseinanderzusetzen. So schlug er beispielsweise in einem Schreiben an den kaiserlichen Hofmarschall Sigmund von Prüschenk vor, Kunigunde solle den Herzog von Savoyen heiraten.⁵¹⁹ Im Zusammenhang mit diesem Heiratsvorschlag spricht auch der anonyme Biograph Kunigundes von den Gefühlen Maximilians für seine Schwester: *Nw hiet auch der iunnng weiss Kunig sein ainige swester frawlein Chungunden gar inniclich lieb...*⁵²⁰

An den Verhandlungen, die der Heirat Kunigundes mit dem bayerischen Herzog Albrecht IV. vorangingen, und an den diplomatischen Bemühungen der Jahre 1488 bis 1492, die das Ziel hatten, den Münchner Herzog mit dem Kaiser zu versöhnen, kam Maximilian eine nicht unwichtige Rolle zu, die aber an dieser Stelle nicht mehr dargestellt werden soll.⁵²¹

Allerdings läßt sich die von Spiess festgestellte Funktion der verheirateten Schwester als *Brücke zur Schwiegerverwandtschaft* auch am Beispiel Kunigundes und Maximilians verfolgen.⁵²² So begrüßte König Maximilian deren Heirat auch deshalb, weil er in seinem Schwager Albrecht und dessen Brüdern Christoph und Wolfgang treue Verbündete im Kampf gegen die ungarischen Truppen zu finden glaubte. Viele Jahre später, nach dem Tod seines Schwagers, bediente sich Maximilian seiner Nichten, um sich durch deren Heiraten mit verschiedenen Fürsten des Reiches neue Perspektiven zu eröffnen.⁵²³

Etwa ab dem Zeitpunkt der Heirat in der zweiten Hälfte der 1480er Jahre gibt die größere Zahl der Quellenberichte und Belege genauere Auskünfte über die Beziehungen

⁵¹⁸ Vgl. PRIEBATSCH, Politische Correspondenz, Bd. 2, S. 307f. In einem Schreiben Kaiser Friedrichs an den Kurfürsten Albrecht Achilles berichtete der Kaiser, offenbar versehentlich, daß Maximilian nach Graz reisen wolle, um sich von seinen Schwestern (sic!) zu verabschieden.

⁵¹⁹ Vgl. KRAUS, Briefwechsel, S. 49 (Schreiben Maximilians an Sigmund von Prüschenk aus dem Jahre 1485) sowie Kap. 4.

⁵²⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 49. Auch im weiteren Verlauf der Biographie wird die außergewöhnliche Beziehung der Geschwister angesprochen: *Da setzet sy an irn herrn vnnd brueder den iungen weissen kunig, der sein ainge swester innsunders lieb hett, als dann bilich alle geswistriged nach der naturlichen auch cristennlichen ee ainander tun sollen...* Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 84.

⁵²¹ Vgl. hierzu Kap. 7 und 8.

⁵²² Vgl. SPIESS, Familie, S. 485.

und das Verhältnis der Geschwister. Allein für die Zeit zwischen 1489 und 1492, als sich der Konflikt Kunigundes und ihres Ehemannes mit Kaiser Friedrich seinem Höhepunkt zuneigte, sind drei Besuche König Maximilians in München dokumentiert, bei denen er sicherlich in der Hauptsache um eine Einigung zwischen den beiden Parteien bemüht war. Selbstverständlich gab es im Rahmen dieser Besuche aber auch die Gelegenheit zu Gesprächen mit privatem Inhalt zwischen den Geschwistern, bei denen Kunigunde ihrem Bruder ihre Sorgen anvertraut haben könnte.

Der erste Aufenthalt König Maximilians am Münchner Hof im Mai 1489 bedeutete gleichzeitig auch ein Wiedersehen der Geschwister nach einer jahrelangen Trennung; möglicherweise war es sogar ihr erstes Treffen seit der Heirat Maximilians im Jahre 1477.⁵²⁴ Die Quellen berichten zwar nur wenige Einzelheiten über den Besuch im Mai 1489, einige Details lassen sich aber beim burgundischen Dichter und Historiographen Jean Molinet (1435-1507) finden.⁵²⁵ Er berichtet, der König sei in Begleitung der Herzöge Christoph und Wolfgang zu deren Bruder Albrecht geritten, der Maximilian seine Dienste angeboten habe. Anschließend habe der König die schon neun Jahre währenden Streitigkeiten zwischen den drei Brüdern geschlichtet und sich damit einen großen Verdienst erworben.⁵²⁶ Bei seinem Einzug in München sei der König von seiner Schwester, ihren Damen und einem bewaffneten Gefolge unter Führung des Braunschweiger Herzogs schon an der Münchner Stadtbrücke begrüßt worden.⁵²⁷ Die Begrüßung außerhalb des herzoglichen Palastes könnte ein Zeichen dafür sein, wie sehr sich Kunigunde, zu diesem Zeitpunkt hochschwanger, über das Wiedersehen mit ihrem Bruder gefreut hatte und welche Hoffnungen sie auf dessen Vermittlungsdienste setzte. Der König sei zwei

⁵²³ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 16. So versprach Kaiser Maximilian dem Württemberger Herzog Ulrich die Hand seiner Nichte Sabine, um diesen enger an sich zu binden und zugleich eine Versöhnung Württembergs mit Bayern zustande zu bringen.

⁵²⁴ Der Verfasser des Spruches auf die Einnahme der Stadt Regensburg berichtet gar von einem Trennungszeitraum von 18 Jahren, was sicherlich übertrieben ist. Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S. 187, Verse 111ff. Zum ersten Besuch Maximilians in München vgl. ARNPECK, Chronica, S. 425; ARNPECK, Bayerische Chronik, S. 678; HEYRENBACH, Kunigunde, S. 87f.; FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 1021 sowie STAHLER, Chronik, S. 536; BOCK, RTA 1488-90, S. 793ff und SOLLEDER, München im Mittelalter, S. 412.

⁵²⁵ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 793f. Zu Molinet vgl. Marc-Rene JUNG: Molinet, Jean, in: LdM, Bd. 6. München 1993, Sp. 726f.

⁵²⁶ Dieser Schiedsspruch zwischen den herzoglichen Brüdern ist, wenn es ihn gegeben haben sollte, nicht überliefert. Zudem muß angefügt werden, daß die Auseinandersetzungen zwischen Herzog Albrecht und seinen jüngeren Brüdern (mit Pausen) schon viel länger als neun Jahre andauerten und 1489 noch lange nicht beendet waren, zumal sich Christoph und Wolfgang in den folgenden Jahre mit Hilfe des Löwler-Bundes immer wieder gegen ihren Bruder erhoben. Vgl. hierzu auch BOCK, RTA 1488-90, S. 794, bes. Anm. 301.

⁵²⁷ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 794. Einen Beitrag zur Begrüßung des Habsburgers leistete auch die Stadt München, die den *pawckern und pfeiffern* 1 Pfund 6 Schillinge als Lohn auszahlte. Vgl. StadtA München, KR 1489/90, fol 75^r und STAHLER, Chronik, S. 536.

Tage in München geblieben und festlich bewirtet worden. Kunigunde sei besonders erfreut darüber gewesen, daß Maximilian ihren Gemahl mit ihrem kaiserlichen Vater ausgesöhnt habe.⁵²⁸

Auch Kunigundes anonymer Biograph weiß Einzelheiten über Maximilians Besuch in München zu berichten.⁵²⁹ Maximilian sei nach der Heirat nach München gereist, um

*seinen lieben swager, auch herzenliebe swester fraw chungunden da haim tzue suechen, vnnd die durch sein tzukunft und anwesen in irm grossen trübsal und trawrigkait irs herzen zu erkucken.*⁵³⁰

Nach einem freundlichem Empfang durch den Hofstaat des Herzogs habe man König Maximilian *in die burgk* geführt, wo ihm Kunigunde bereits entgegengekommen sei. Nach einer ausführlichen und freundlichen Begrüßung⁵³¹ begab sich der König in die Gemächer der Herzogin, um sich mit ihr über die Situation auszusprechen. Diese habe in dieser Unterhaltung nicht nur ihre Freude über den Besuch des Bruders geäußert, sondern diesen auch inständig darum gebeten, eine Versöhnung mit dem Vater zu ermöglichen,⁵³² was Maximilian *bei sein bruederlichen trewen* zu tun versprach.⁵³³

Diese Schilderung des anonymen Biographen gibt einen Beleg dafür, daß sich Kunigunde immer wieder, gleichgültig ob es sich um den Konflikt zwischen ihrem Vater und ihrem Ehemann, oder später um die Zukunft ihrer Kinder handelte, in Notsituationen an ihren älteren Bruder wandte, um diesen zu einem unterstützenden Eingreifen zu bewegen. In diesem Falle allerdings war das Bitten Kunigundes um die Vermittlung ihres Bruders für dessen Handeln sicherlich nur ein weiteres Argument; bestimmend für das Eingreifen Maximilians war seine Sorge um die innere Einigkeit des Reiches, die aufgrund der außenpolitischen Probleme mit Frankreich unbedingt notwendig war.

⁵²⁸ Vgl. BOCK, RTA 1488-90, S. 794f. Hier allerdings irrte sich der Chronist Molinet, auf den Bock an dieser Stelle verweist, denn bekanntlich dauerte es trotz der Bemühungen und Verhandlungen König Maximilians noch bis zum Jahr 1492, bis ein Ausgleich zwischen dem Kaiser und seinem Schwiegersohn erreicht werden konnte.

⁵²⁹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 86. Es muß sich um den ersten Besuch Maximilians im Mai 1489 gehandelt haben, da der Biograph als Datum der Visite *unnser herrn Auffarttag* nennt, der in diesem Jahr auf den 28. Mai fiel. Maximilian hielt sich tatsächlich vom 27.-31. Mai in München auf. Vgl. STAUBER, Herzog Georg, S. 415.

⁵³⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 87.

⁵³¹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 87: *Also fueret man den iungen weissen kunig in die burgk: vnnd die edl fraw Chungund gieng ime da auch entgegen. Da was des frewndtlichen gruessens vnnd naigens khain mass nit...* Daß es sich bei der dargestellten Episode um den ersten Besuch Maximilians in München handeln muß, geht aus der Bemerkung des Autors, in München wurde *vnnsers herrn Auffartstag* freudig gefeiert, hervor. Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 88. Die beiden anderen Aufenthalte Maximilians in München sind auf Ende April 1490 bzw. auf Fasching 1492 zu datieren.

⁵³² Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 88: *Darauf bat sy den iunngen weissen kunig gar vleissig, der möcht bei irm herrn vnnd vater daran seyn, dass sy vnnd ir Gemahl aber tzu gunnst vnnd genaden angenommen wurden.*

⁵³³ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 88.

Auch im folgenden Jahr machte Maximilian einen kurzen Abstecher nach München. Im Februar 1490 kündigte er seinem Schwager an, er wolle erst nach Tirol zu Erzherzog Sigmund reiten und sich danach zu seiner *lieben swester gen Münichen fuegen*.⁵³⁴ Wenige Wochen später teilte er Albrecht mit, er wolle die Osterfeiertage *daselbs zu München bei deiner liebe und derselben gemahel unser lieben swester* verbringen.⁵³⁵ Tatsächlich konnte er dieses Versprechen nicht ganz einhalten, wie ein Schreiben des Mailänder Gesandten Erasmo Brascha vom 30. April an Bartholomäus Qualcus, den obersten Mailänder Sekretär, belegt. Darin heißt es unter anderem, daß der König vor fünf Tagen in München angekommen und von seinem Schwager und seiner Schwester mit größten Ehren empfangen worden sei. Nun wolle er über Augsburg nach Ulm weiterreisen.⁵³⁶

Wie wichtig Maximilian die Aufgabe nahm, zwischen seinem Vater auf der einen und seinem Schwager und seiner Schwester auf der anderen Seite zu vermitteln, zeigt die Tatsache, daß er auch im darauffolgenden Jahr zu einer kurzen Visite nach München kam. Daß die Geschwister bei diesem Besuch trotz der im Vordergrund stehenden Diskussion über politische Probleme und die angestrebte Aussöhnung mit Kaiser Friedrich dennoch auch in einer entspannteren Atmosphäre zusammenkamen, zeigt die Schilderung des bayerischen Historikers Arnpeck, der berichtet, Maximilian habe anlässlich eines Bankettes mit seiner Schwester getanzt.⁵³⁷

Kunigunde versuchte bei den seltenen Gelegenheiten, zu denen sie mit ihrem Bruder zusammentraf, die gemeinsame Zeit möglichst lange auszudehnen, wie ein Schreiben zeigt, das der Kaiser im Juli 1510 an seinen Vertrauten Paul Armdorffer richtete, als er seine Schwester im Münchner Pütrich-Regelhaus besuchte. Er habe die Nacht *zu dem heiligen perg* verbracht und heute schon nach Weilheim weiter reisen wollen, er sei aber von seiner Schwester und deren Kindern zurückgehalten worden.⁵³⁸

Nachdem es König Maximilian mit großem persönlichen Engagement erreicht hatte, daß Friedrich III. seine Tochter, die mit ihrer gesamten Familie nach Linz gereist war, dort

⁵³⁴ Vgl. Ivo STRIEDINGER: Aus dem Briefwechsel Maximilians I. Achtzehn Schriftstücke aus den Jahren 1490-1492, in: AZ, NF 13 (1906), S. 288-304, hier. S. 293 (Schreiben Maximilians vom 26. Februar 1490).

⁵³⁵ Vgl. STRIEDINGER, Briefwechsel, S. 294 (Schreiben Maximilians vom 22. März 1490).

⁵³⁶ Vgl. WMR 90/IV/30 (a).

⁵³⁷ Vgl. ARNPECK, Bayerische Chronik, S. 425f. und S. 678, STAHLER, Chronik, S. 545f., SOLLEDER, München im Mittelalter, S. 412 sowie ULMANN, Maximilian, Bd. 1, S. 125f.

⁵³⁸ Vgl. HHStA Wien, Max. K. 22/15b/2: *so hat unns doch unnser liebe swester und irer lieb kinder hie behalten...*“. Vgl. auch WMR 10/VII/18 (a).

freundlich aufnahm,⁵³⁹ blieb das Verhältnis der Geschwister auch in den folgenden Jahren recht herzlich. Teilweise erstreckte sich der Kontakt zwischen ihnen auf eher politische Bereiche, wie der endültigen Regelung der Mitgiftfrage Kunigundes, teilweise sind die ausgetauschten Botschaften und Geschenke eher persönlicher Natur, die zeigen, wie sehr sich die Geschwister mochten. So ließ es sich Maximilian nicht nehmen, anlässlich der Geburt der ersten Tochter Kunigundes am 1. Mai 1488 ein Glückwunschsreiben nach München zu senden, obwohl er zu dieser Zeit, kurz nach der Freilassung aus dem Brüsseler Gefängnis, andere Probleme zu bewältigen hatte.⁵⁴⁰ Auch das Glückwunschsreiben, das Maximilian seiner Schwester anlässlich der Niederkunft mit ihrem zweiten Sohn Ludwig vom Wormser Reichstag aus zukommen ließ, hat sich bis heute erhalten.⁵⁴¹ Es ist anzunehmen, daß Maximilian auch bei den Geburten der anderen Kinder, zumindest aber anlässlich der Entbindung des erstgeborenen Sohnes Wilhelm im November 1493 seine Glückwünsche nach München übermittelte.

Eher familiären Charakter hat auch die Bitte Maximilians, Kunigunde möge ihm ihren Wagen geben, den er seiner Tochter Margarethe in die Niederlande schicken wolle; als Ersatz wolle er ihr einen anderen Wagen zur Verfügung stellen.⁵⁴²

Auch die Sorge um die Gesundheit des anderen, die sich durch verschiedene Angebote ausdrückte, dem jeweils anderen den eigenen Leibarzt zu schicken, läßt sich aus verschiedenen Briefen und Mitteilungen entnehmen. So teilte beispielsweise Sigmund von Rohrbach, der Küchenmeister Maximilians, seinem Herrn mit, daß die Herzogin Kunigunde ihn gebeten habe, ihren Leibarzt Dr. Johann Ruelandt zum König reisen zu lassen, da er sich dies früher einmal gewünscht habe, was bisher aber versäumt worden sei; Dr. Ruelandt sei nun bereit, jederzeit zum König aufzubrechen, um diesem mit seiner Kunst zu helfen.⁵⁴³ Als Kunigunde etliche Jahre später erkrankte, war Maximilian seinerseits so besorgt, daß er seinem Leibarzt *Doctor Baptista de Baldironibus* befahl, zu Herzogin Kunigunde nach Bayern zu reisen. Der Arzt sei, wie ein unbekannter Gefolgsmann Maximilians diesem aus Augsburg berichtete, von Augsburg nach Bruck

⁵³⁹ So wandte sich Maximilian am 17. Juni 1492 mit der Bitte an Sigmund von Prüschenk, in seinem und im Namen seiner Schwester auf Kaiser Friedrich einzuwirken, um *wegen der ungnad halb* eine *gnedige vaterliche antwort* zu erhalten. Vgl. KRAUS, Briefwechsel, S. 81f.

⁵⁴⁰ Vgl. BayHStA, KAA 3133, fol. 67.

⁵⁴¹ Vgl. BayHStA, KAA 4456, fol. 60 (Schreiben Kaiser Maximilians vom 28. September 1495) sowie WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,1, Nr. 2478.

⁵⁴² Vgl. BayHStA, ASA, ausw. Staaten, Österreich lit. 12, 19 sowie. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 1,1, Nr. 129.

⁵⁴³ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 7450 (Schreiben des Sigmund von Rohrbach aus Straubing vom 29. September 1497).

geritten, wo er von Christoph von Mindorf benachrichtigt worden sei, daß sich die Krankheit Kunigundes gebessert habe. Da ihm versichert worden sei, daß eine Weiterreise nach München nicht mehr nötig sei, sei er nach Augsburg zurückgekehrt.⁵⁴⁴

Neben den Stiftungen und Schenkungen für das Pütrich-Regelhaus in München, in dem Kunigunde ihren Witwensitz genommen hatte, ließ Maximilian seiner Schwester persönlich immer wieder kleinere Gaben, zumeist besondere Speisen und Getränke, zukommen.⁵⁴⁵ So berichtete Sigmund von Rohrbach im März 1498 aus München dem römischen König, er habe den Befehl Maximilians an Herzog Albrecht und Herzogin Kunigunde auftragsgemäß ausgerichtet und die nicht näher bezeichneten Geschenke an das Fürstenpaar übergeben. Gerade die Gaben an Kunigunde zeigen, wie gut Maximilian seine Schwester kannte, denn sie dienten offenbar dazu, der bayerischen Herzogin die Trennung von ihrem Gatten zu versüßen, der dem Willen Maximilians gemäß für einige Wochen zum Reichstag nach Freiburg reisen sollte; die Herzogin hatte sich, wie Rohrbach dem König berichtet, so sehr gegen diese Reise ihres Ehemannes gesträubt, daß Sigmund von Rohrbach ihr versprechen mußte, daß sich der Herzog nicht länger als drei Wochen in Freiburg aufhalten werde.⁵⁴⁶

Im Oktober des Jahres 1500 ließ Maximilian seiner Schwester mit Hilfe der Innsbrucker Raitkammer und verschiedener Bediensteter ein *zymel* mit Edelkastanien und anderen Früchten zukommen.⁵⁴⁷ Am 4. November des selben Jahres wies Maximilian die Innsbrucker Raitkammer an, seiner Schwester, solange dies möglich sei, jede Woche eine Butte [ein Behälter] mit Weintrauben und eine Butte mit Edelkastanien und anderen Früchten zukommen zu lassen.⁵⁴⁸ Ulrich Möringer kam diesen Anweisungen des Kaisers auch prompt nach: Am 28. November schickte er den Boten Jörg Müllner nach München, um Kunigunde im Namen ihres Bruders *ziweben, weinper und kösten*

⁵⁴⁴ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1513/2, fol. 88 (Konzeptschreiben eines Unbekannten an Kaiser Maximilian vom 30. April 1513): *...als ich auf ewr kaiserlicher Majestät bevelch in negst verschinen tagen doctor Baptista de Baldironibus, ewr Majestät leibarzt, abgefertigt zu meiner gnedigsten frawen, ewr Majestät swester, zusuchen, und der darauf von hinnen geritten und bis gen Pruckh komen. Hat im Christoff Mynndorffer daselbst hingeschrieben und angezaigt, wie sich der gemelten meiner gnedigsten frawen khranckhait zu pesserung geschickt habe...* Mit Bruck ist vermutlich Fürstenfeldbruck gemeint. Vgl. auch WMR 13/IV/30 (a).

⁵⁴⁵ Zu den Stiftungen Kaiser Maximilians vgl. unten Kap. 12.5. Der Austausch kleinerer und größerer Geschenke zwischen Geschwistern ist nicht nur bei Maximilian und Kunigunde zu beobachten, auch die Gonzaga tauschten regelmäßig Geschenke und Botschaften aus, um die gegenseitige Zuneigung zu beteuern, vgl. SEVERIDT, Struktur, S. 115-124.

⁵⁴⁶ Vgl. Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 6: Reichstage von Lindau, Worms und Freiburg 1496-1498. Bearb. v. Heinz Gollwitzer (Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe, 6. Bd.). Göttingen 1979, S. 551 sowie WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 8527.

⁵⁴⁷ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,2, Nr. 14506.

⁵⁴⁸ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,1, Nr. 11142.

[Kastanien] zu überreichen.⁵⁴⁹ Einige Jahre später, als Kunigunde schon mehrere Jahre im Münchner Pütrich-Regelhaus lebte, versprach der Kaiser, seiner Schwester jährlich sieben Dreilinge Wein zoll- und mautfrei liefern zu lassen.⁵⁵⁰ Dieses Geschenk sollte die Herzogin möglicherweise für eine harte Aussage und den brieflich geäußerten Zornausbruch Maximilians, der seiner Schwester jede politische Erfahrung absprach, entschädigen.⁵⁵¹ Im September 1517 wandte sich Maximilian an Jakob von Wangg, den Amtmann von Bozen, und befahl diesem neun *ponntzen mit Kreuter- vnd Leytacher wein* fertigzumachen und diese an Wolfgang Haller, Maximilians Rat und Hauskämmerer zu Innsbruck, zu schicken. Zumindest ein Teil dieser Sendung wurde anschließend nach Bayern zu Herzogin Kunigunde weitergeleitet.⁵⁵² Das letzte Geschenk machte Kaiser Maximilian seiner Schwester nur wenige Wochen vor seinem Tod: Am 23. November 1518 ließ er ihr zwei Fässer mit Getränken nach München liefern.⁵⁵³

Bei mindestens einer Gelegenheit machte auch das bayerische Herzogspaar dem König ein großzügiges Geschenk: Am 2. Mai 1499 wünschte Kunigunde ihrem Bruder viel Glück mit dem Pferd, das Herzog Albrecht ihm schicken wolle und von dem sie hoffe, daß es ihm gefalle. Zugleich sprach sie ihre Wünsche für einen erfolgreichen Feldzug und einen Sieg über die Feinde Maximilians aus.⁵⁵⁴

Gelegentlich wandte sich die Herzogin aber auch in politischen Angelegenheiten an ihren Bruder. Zu Lebzeiten Herzog Albrechts waren dies in der Regel kleinere Bittschreiben, die keinen Einfluß auf die „große“ Politik hatten. Eine Ausnahme bilden die Appelle, die die Herzogin im Zusammenhang mit dem Landshuter Erbfolgekrieg an ihren Bruder richtete. So reiste Kunigunde Ende Januar 1504 mit ihren *kinden, 2 sünen und 3 töchtern* nach Augsburg, um beim Schiedstag, den König Maximilian für die Kontrahenten angesetzt hatte, dabei sein zu können.⁵⁵⁵ Der König sei ihr bei ihrer

⁵⁴⁹ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,2, Nr. 14641.

⁵⁵⁰ Vgl. HHStA Wien, Reichsregister 18, fol. 74 (Urkunde Braunau am Inn, 1. April 1514).

⁵⁵¹ Vgl. die Instruktion Kaiser Maximilians für seine Gesandten in München bei Franz von KRENNER: Der Landtag im Herzogthum Baiern vom Jahre 1514. Erste, und zweyte Handlung, aus authentischen Handschriften gesammelt. o.O. 1804, S. 302-317, bes. S. 307.

⁵⁵² Vgl. TLA Innsbruck, Oberösterreichische Kammer-Kopialbücher, Geschäft vom Hof 1517 (Bd. 69), fol. 51. Daß die Lieferung an Kunigunde tatsächlich erfolgte, geht aus einem Bestätigungsvermerk hervor, in dem es heißt: *fiat: hertzogin von bayrn*. Vgl. auch Vgl. WMR 17/IX/7 (c).

⁵⁵³ Vgl. HHStA Wien, Reichsregister 14, fol. 622.

⁵⁵⁴ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1499, fol. 27 sowie WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,2, Nr. 13193.

⁵⁵⁵ Vgl. Friedrich ROTH (Bearb.): Die Chronik von Clemens Sender von den ältesten Zeiten der Stadt bis zum Jahre 1536 (Die Chronik der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 23. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 4). S. 104. Da von fünf mitgebrachten Kindern die Rede ist, kann man davon ausgehen, daß die beiden jüngsten, Ernst und Susanne, in München

Ankunft in Begleitung Herzog Albrechts, der schon zwei Tage zuvor eingetroffen sei, sowie eines venezianischen und zweier spanischer Gesandter entgegengeritten und zu seiner Schwester in die Sänfte gestiegen. Später am Tag sei dann ein Turnier abgehalten worden, wobei Maximilian mit den wichtigsten Damen der Stadt getanzt habe. Anschließend habe er seine Schwester in ihr Quartier gebracht.⁵⁵⁶ Kunigunde und Albrecht erhofften sich, so die Aussage des Augsburger Chronisten Clemens Sender, der König werde sich durch den Anblick seiner Familie beim anstehenden Urteil auf die Münchner Seite schlagen: *...damit der kinig, so er seiner schwester kind vor im sech, aus liebe und fraindschafft geraitzt und geursacht [wurd], in der zusprechung des lands inen beizustan.*⁵⁵⁷ Bei der in Augsburg abgehaltenen Tagung zeigte Kunigunde wie wichtig die Klärung dieser Frage für sie und ihre Kinder war, indem sie vor offener Bundesversammlung vor ihrem Bruder in die Knie sank. Mit dieser Bittgeste wollte die Herzogin ihren Bruder um eine günstige Entscheidung anflehen.⁵⁵⁸ Trotz ihrer Demuts-geste konnte Kunigunde aber nicht verhindern, daß sich Maximilian später als Ausgleich für seinen Einsatz im Kampf gegen Herzog Ruprecht und für die Münchner Seite die Orte Kufstein, Rattenberg, Kitzbühel, das Zillertal, die Grafschaft Kirchberg, die Stadt und Herrschaft Weißenhorn sowie andere Besitzrechte übergeben ließ, wodurch der König seinen Einfluß gerade im Tiroler Grenzgebiet beträchtlich vermehren konnte.⁵⁵⁹ Im Zusammenhang mit dem Landshuter Erbfolgekrieg wandte sich Kunigunde ein weiteres Mal an ihren Bruder. Am 4. April 1505 bat sie ihn, möglichst bald einen Schiedstag in dieser Streitsache anzusetzen, wobei dieser zu ihrem Wohle und zum Vorteil ihres Mannes und ihrer Kinder handeln solle.⁵⁶⁰ Dieser angestrebte Schiedstag kam, wenn auch nicht allein durch das Engagement der Herzogin Kunigunde, tatsächlich zustande: Im Sommer 1505 entschied der König in Köln über die

zurückblieben, da sie als zu klein für die Reise erachtet worden waren. Daß Kunigunde und Albrecht mit fünf Kindern nach Augsburg gekommen waren, um mit König Maximilian *gemeinsam einige Feste zu feiern*, erfuhr auch Sanuto von venezianischen Gesandten. Vgl. WMR 04/II/3 (c). Vgl. außerdem BÖHM, Augsburg, S. 210.

⁵⁵⁶ Vgl. WMR 04/II/5 (c): Bericht des Francesco Peschiera an den Markgrafen Francesco Gonzaga von Mantua vom 05. Februar 1504.

⁵⁵⁷ Kunigunde wohnte bei dieser Gelegenheit mit ihren Kindern im Hause des Peter Imhoff, Herzog Albrecht wurde im danebenliegenden Haus des Ulrich Artzt, der im Jahr 1508 Bürgermeister der Stadt werden sollte, untergebracht. Vgl. SENDER, Chronik, S. 104f., Zitat S. 104 sowie BÖHM, Augsburg, S. 349.

⁵⁵⁸ Vgl. ULMANN, Maximilian, Bd. 2, S. 187. Zur Bedeutung solcher Gesten im späten Mittelalter vgl. Gerd ALTHOFF: Rituale: Symbolische Kommunikation. Zu einem neuen Feld der historischen Mittelalterforschung, in: GWU 3/99, S. 140-154.

⁵⁵⁹ Zu Maximilians Errungenschaften durch den Landshuter Erbfolgekrieg vgl. NIEDERSTÄTTER, Jahrhundert der Mitte, S. 338ff.

⁵⁶⁰ Vgl. WMR (1505)/IV/4 (e) mit Verweis auf HHStA Wien, Max. 9a/2, fol. 10.

zukünftige Aufteilung des Herzogtums Bayern. Zwar konnte Herzog Albrecht nach dem Kölner Schiedsspruch den größten Teil Bayerns unter seine Herrschaft bringen. Alle Bitten Kunigundes konnten jedoch nicht verhindern, daß für Ottheinrich und Philipp, die Enkel Herzog Georgs von Landshut, die sogenannte „Junge Pfalz“ geschaffen wurde, die neben Neuburg auch weitere Gebiete an der Donau sowie die Albrechts ehemalige Besitzungen Sulzbach, Lengenfeld, Velburg, Hermau, Kallmünz, Hilpoltstein, Schwandorf und Regenstauf umfaßte.⁵⁶¹

In den Appellen Kunigundes bezüglich des Landshuter Erbfolgestreits und in ihren wiederholten Schreiben an Kaiser Maximilian während des Erbstreites ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig, der Auseinandersetzung ihrer Tochter Sabine mit deren Ehemann Herzog Ulrich von Württemberg und auch in ihrer Korrespondenz wegen der Versorgung des jüngsten Sohnes Ernst zeigt sich die enge Verbindung politischer und familiärer Probleme, die beispielsweise durch politisch motivierte Heiraten begründet wurden. Es lassen sich aber auch Bittschriften der bayerischen Herzogin an ihren Bruder finden, bei denen Kunigunde lediglich als Vermittlerin für dritte Personen auftrat. Zu dieser Gruppe zählt beispielsweise ein Schreiben, das die Herzogin im August des Jahres 1509 gemeinsam mit ihren Töchtern Sybille und Sabine an den Kaiser richtete. Sie seien, erklärten sie, von der Gemahlin des Markgrafen von Mantua ebenso wie Herzog Wilhelm gebeten worden, für den Markgrafen, der im Dienste Kaiser Maximilians in venezianische Gefangenschaft geraten war, eine Fürbitte einzulegen. Daher bäten sie Maximilian eindringlich, alles zu versuchen, damit dieser aus der Gefangenschaft entlassen werde.⁵⁶²

Auch für die Geistlichen aus ihrer näheren Umgebung versuchte die Herzogin bei ihrem Bruder ein gutes Wort einzulegen. So wandte sie sich im Jahr 1497 an Maximilian und bat ihn, den Abt von Tegernsee in Sachen des dortigen Gotteshauses gnädig anzuhören.⁵⁶³ Im Namen des ehemaligen kaiserlichen Kaplans Nicolaus Veldorffer bat

⁵⁶¹ Vgl. KRAUS, Sammlung der Kräfte, S. 293f..

⁵⁶² Vgl. HHStA Wien, Max. 14b/2, fol. 24 sowie WMR 09/VIII/26 (b). Francesco Gonzaga, der Markgraf von Mantua, war ein angeheirateter Neffe der Herzogin Kunigunde, seine Mutter Margarethe eine ältere Schwester Herzog Albrechts IV. Zum Bittschreiben der bayerischen Verwandten vgl. auch SEVERIDT, Struktur, S. 262.

⁵⁶³ Vgl. HHStA Wien, Max. 4b, fol. 281 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 07. Oktober 1497): *Ewer königlich Maiestat sein mein swesterlich trew, demutig willig dienst und was ich allzeit ern, liebs und guets vermag zuvoran berait. [...] Es hat der wirdig [...] abbe meins gotzhauses zu Tegernsee vor, ewr königlicher Mejestät zutun sachenhalb, als dieselb ewr königliche Mejestät ab ime vernemen werdt, die ich mit gar demutigem vleiss bitte, ewr königliche Majestät wölle ine in denselben seins gotzhawss sachen gnediglich hören...*Vgl. außerdem WMR 97/X/ (c) und WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 8330.

Kunigunde ihren Bruder, dafür zu sorgen, daß dessen Auseinandersetzungen mit einem Priester namens Johann Geyr sowie mit dem Bischof von Passau beendet würden.⁵⁶⁴

Bei ihrem Einsatz für Angehörige des Münchner Hofes oder deren Verwandte wandte sich Kunigunde in Einzelfällen auch an enge Vertraute ihres Bruders, wie das Beispiel des Sigmund Brugker zeigt, dessen Bruder Wolfgang als Sekretär in den Diensten Herzog Albrechts stand. Auf dessen Ansuchen bat sie den Tiroler Kanzler Zyprian von Serntein um Förderung für Sigmund Brugker, den Serntein in seine Kanzlei aufnehmen solle. Zudem kündigte sie an, daß sich auch ihr Ehemann in dieser Angelegenheit an Serntein wenden werde.⁵⁶⁵

Die bayerische Herzogin setzte sich aber nicht nur für ihre Verwandten und die Angehörigen des Münchner Hofes ein, sondern verfaßte auch Bittgesuche für ihr nicht sehr nahestehende Personen, wie der Fall des Innsbrucker Gärtners Balthasar Hornbach zeigt. Dieser sandte der Herzogin eine Kiste Obst und erzählte, daß ihm seine Frau seit Kunigundes Abreise aus Innsbruck im Januar 1487 etliche Kinder geboren habe. Nun wolle er die Herzogin bitten, bei ihrem Bruder dafür zu sorgen, daß *sein kunigkliche Mayestat mich, meyn haussfraw unnd unertzogne kynndein gnediglich versehe*.⁵⁶⁶ Kunigunde, die sich nicht zuletzt wegen verschiedener Obstsendungen genau an den Innsbrucker Gärtner erinnerte, kam dem Wunsch Hornbachs nach einer Empfehlung bei König Maximilian gerne nach:

*...allernedigster lieber herr und bruder, ich bin von meinem besonndern Balthasarn Hornpach, paumgartner zu Insprugkh, umb mein schriftlich fürdrung an ewr konigklich Maiestat angerueffen und gebetten, die ich im, nachdem ich zu vil zeyten mit newen fruchten von im geert worden pin, nit gern verzigen han. Bitt darauf ewr königklich Majestät mit unndertenigem fleiss, die welle genannten paumgartner zu seinem anbringen gnediglich bevolgen.*⁵⁶⁷

In diese Kategorie der Bitten an König Maximilian fällt auch die Fürsprache Herzog Albrechts und Kunigundes zugunsten des von Regensburg nach Straubing ins Herzogtum Bayern übergesiedelten Hans Trainers. Das bayerische Herzogspaar erinnerte Maximilian daran, daß er anlässlich ihres Besuches in Kaufbeuren den genannten Hans Trainer aus der Bürgerschaft der Stadt Regensburg entlassen habe. Nun sei er von der Stadt Regensburg vor König Maximilians Kammergericht zitiert worden, obwohl er

⁵⁶⁴ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1500, fol. 71 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 19. November 1500) sowie WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,2, Nr. 14618 und WMR 00/XI/19 (a).

⁵⁶⁵ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIII/256/III, fol. 23 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 26. Oktober 1497) sowie WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 8356 und WMR 97/X/26.

⁵⁶⁶ Vgl. BayHStA, KAA 973, fol. 87 (Schreiben des Baltasar Hornbach vom 13. August 1494).

⁵⁶⁷ Vgl. BayHStA, KAA 973, fol. 88 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 15. August 1494).

damals seine Abwanderungstaxe hinterlegt habe. Maximilian, der den Fall kenne, solle dem Neubürger von Straubing eine Urkunde ausstellen und die Zitation vor das Kammergericht annullieren.⁵⁶⁸

Bei diesen kleineren Angelegenheiten und Gesuchen läßt sich nicht weiter verfolgen, ob die Bitten Kunigundes an ihren Bruder erfolgreich waren oder nicht. Es scheint aber so gewesen zu sein, daß Kunigunde (entweder allein oder zusammen mit ihrem Mann Albrecht) zwar Vorschläge und Bitten äußern durfte, daß die Erfüllung dieser Wünsche von Maximilian nur dann gewährt wurde, wenn sie mit seinem politischen Konzept übereinstimmten, wie das folgende Beispiel zeigt:

Als im März 1505 nach dem Tod des Bischofs Friedrich von Zollern der Bischofsstuhl in Augsburg vakant war, empfahlen Kunigunde und Albrecht den bayerischen Rat Ulrich von Westerstetten,⁵⁶⁹ einen Augsburger Domherrn und Pfarrer zu Straubing, für die Nachfolge des verstorbenen Friedrich von Zollern, da Westerstetten ihnen allen, König Maximilian, Herzog Albrecht und Herzogin Kunigunde, stets treu gedient habe. Um ihrer Bitte mehr Nachdruck zu verleihen, legten sie ihrem Brief ein Schreiben gleichen Inhalts ihrer älteren Kinder bei.⁵⁷⁰ Dieser doppelte Appell der herzoglichen Familie an den König war allerdings vergeblich. Offensichtlich wollten weder er noch das Augsburger Domkapitel einen pro-wittelsbachischen Bischof, denn die Nachfolge Friedrichs von Zollern trat Heinrich von Lichtenau, wie Ulrich ein Domherr zu Augsburg, an.⁵⁷¹

Im Verhältnis der Geschwister war Kunigunde aber nicht immer die Bittstellerin: Auch Maximilian wandte sich gelegentlich an seine Schwester, um sie um einen Gefallen zu bitten, wie aus einem Schreiben Pauls von Lichtensteins, des königlichen Hofmarschalls in Innsbruck, an Herzog Albrecht hervorgeht. Dieser ersuchte im Jahr 1493 den bayerischen Herzog um die Aufnahme der Töchter des verstorbenen Sigmund von Wolkenstein, seines Schwagers, in das „Frauenzimmer“ seiner Gemahlin Kunigunde und wies darauf hin, daß auch der König in dieser Angelegenheit schon an seine Schwester

⁵⁶⁸ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2, 2, Nr. 7095 (Schreiben Herzog Albrechts und der Herzogin Kunigunde vom 26. Juni 1496).

⁵⁶⁹ Zu Ulrich von Westerstetten vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 635. Zu Ulrich von Westerstetten und Bischof Friedrich von Zollern vgl. Albert HAEMMERLE: Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation. Privatdruck 1935, S. 189 (Ulrich von Westerstetten) und S. 199 (Friedrich von Zollern).

⁵⁷⁰ Vgl. WMR 05/III/12 (c) mit Verweis auf HHStA Wien, Max. 9a/1, fol. 113. Das Schreiben der Kinder Wilhelm, Ludwig, Sidonia, Sybille und Sabine findet sich a.a.O., fol. 109.

⁵⁷¹ Vgl. Alfred SCHRÖDER: Augsburg, in: DHGE, Bd. 5. Paris 1931, Sp. 389-406, hier Sp. 404

geschrieben habe.⁵⁷² Ob diese doppelte Anfrage erfolgreich war, muß offenbleiben, da die Antwort Kunigundes und Albrechts nicht überliefert ist.

Wenn die Anliegen Kunigundes allerdings keine größere Unannehmlichkeiten bereiteten, war Maximilian dagegen gerne bereit, seiner Schwester einen Gefallen zu tun oder eine Entscheidung zu ihren Gunsten zu fällen. Ein Beleg dafür ist seine deutliche Stellungnahme zugunsten Kunigundes, als diese sich in ihrer Auseinandersetzung mit Herzog Wilhelm wegen der verzögerten Auszahlung ihrer Morgengabe an den Kaiser wandte.⁵⁷³ Zunächst schickte Maximilian die Gesandten Bartholomäus von Firmian und Dr. Johannes Getzner nach München, um dort eine Einigung zwischen Mutter und Sohn zu erreichen. Nach längeren Verhandlungen erklärten die Gesandten im Namen des Kaisers, daß dieser eine baldige Erfüllung des Testaments der Herzogin Kunigunde und damit die Zahlung der vereinbarten Summe von 10.000 Gulden erwarte, da er ansonsten dafür Sorge tragen werde, daß das Testament Kunigundes widerrufen werde.⁵⁷⁴ Nachdem Herzog Wilhelm im November 1511 offiziell aus der Vormundschaft entlassen worden war, schrieb der Kaiser seinem Neffen, daß er mit den Vereinbarungen bezüglich der Morgengabe Kunigundes sehr zufrieden sei; zugleich ermahnte er Wilhelm, eine fristgerechte Auszahlung der Mutter allen anderen Schulden voranzustellen.⁵⁷⁵ Das Eingreifen Kaiser Maximilians zugunsten seiner Schwester ist in diesem Falle sehr deutlich zu erkennen; die Herzogin konnte schon wenige Monate später beginnen, ihre Morgengabe für den von ihr vorgesehenen Verwendungszweck, die Bezahlung der Schulden Herzog Albrechts bei verschiedenen Kirchen und Klöstern, einzusetzen.

Auch in einem weiteren Streitfall zwischen Mutter und Sohn entschied der Kaiser zugunsten seiner Schwester. Bei seinem Besuch des Münchner Pütrich-Regelhauses im Sommer 1510 hatte er den Schwestern einige sehr wertvolle Reliquien vermacht, die nach dem Willen Kunigundes auch nach ihrem Tod in der Kapelle des Regelhauses verbleiben sollten, während Herzog Wilhelm dafür plädierte, die kostbaren Gegenstände

⁵⁷² Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 60 (Schreiben Pauls von Lichtenstein an Herzog Albrecht vom 8. Mai 1493): *Als die römisch künigklich Maiestat, mein allergnedigister herr, ewren fürstlichen gnaden in verschyner zeitt geschribenn und gepetenn hat, weylant des wolgepornn Sigmunden, freyherrn zu Wolkenstainn, meins lieben swagers verlassen töchter in ewr fürstlich gnaden gemahel, meiner gnedigen frawen frawenzymmer auffzenemen...*

⁵⁷³ Vgl. unten, Kap. 11.2

⁵⁷⁴ Vgl. HHStA Wien, Max. K.25/19a/3, fol. 15-18 (Bericht der Gesandten Bartholomäus von Firmian und Dr. Johannes Getzner an Kaiser Maximilian vom 4. September 1511), WMR 11/IX/4 (b) sowie unten Kap. 11.2.

⁵⁷⁵ vgl. WMR 11/IX/27 (a): Schreiben Kaiser Maximilian an Herzog Wilhelm vom 27. November 1511.

nach dem Tod der Mutter in die herzogliche Hofkapelle überführen zu lassen.⁵⁷⁶ Obwohl Herzog Wilhelm zwei Gesandte zu seinem Onkel schickte, um diesem seine Argumente vortragen zu lassen, entschied Maximilian auch in dieser Auseinandersetzung zugunsten des Pütrich-Regelhauses, daß *solich Hailtum* auf immer und ewig dort verbleiben sollte.⁵⁷⁷

Wie all diese Beispiele zeigen, hielt das gute Einvernehmen der Geschwister Maximilian und Kunigunde ein ganzes Leben lang an, auch wenn sich beide, bedingt durch die Stellung Kaiser Maximilians, nur äußerst selten persönlich treffen konnten. Selbst wenn es Situationen gab, in denen der Kaiser nicht mit seiner Schwester übereinstimmte oder deren Verhalten sogar tadelte, wie dies etwa im bayerischen Erbstreit von 1514 der Fall war,⁵⁷⁸ war er meistens bereit, auf die Wünsche seiner Schwester einzugehen, wenn diese seinen politischen Plänen nicht entgegenstanden. Daß das Verhältnis der Geschwister recht innig war, belegen schließlich auch die Geschenke, die Maximilian seiner Schwester immer wieder, zuletzt noch wenige Tage vor seinem Tod, zukommen ließ.

Die Stellung Kunigundes als eine Art Bindeglied zwischen den Wittelsbachern und den Habsburgern zeigt die Tatsache, daß Maximilian mit dem Einverständnis und der Unterstützung seiner Schwester versuchte, verschiedene deutsche und ausländische Fürstfamilien durch Heirat mit seinen bayerischen Nichten und Neffen enger an das Haus Österreich zu binden.⁵⁷⁹

10. Kunigunde als bayerische Herzogin (1487-1508)

10.1 Die Ehe mit Herzog Albrecht

Leider haben sich anscheinend keine Briefe oder andere Aufzeichnungen der Eheleute Albrecht und Kunigunde erhalten, die nähere Aufschlüsse über die Beziehungen zwischen beiden geben könnten. Dennoch erlauben die Aussagen dritter Personen, das Verhältnis des bayerischen Herzogspaares zueinander näher zu beleuchten. Dies gilt unter anderem für die Aussage des anonymen Biographen Kunigundes, der die Brautwahl Herzog Albrechts, neben verschiedenen politischen Erwägungen, auch der Verliebtheit zuschrieb, die diesen bei einem seiner häufigen Besuche in Innsbruck ergriffen habe. Seine Gefühle seien schließlich von der jungen Frau erwidert worden.⁵⁸⁰ Obwohl Kuni-

⁵⁷⁶ Vgl. unten, Kap 12.5.

⁵⁷⁷ Vgl. BayHStA, Kloster Urkunden München-Pütrich, 1511 I 1.

⁵⁷⁸ Vgl. unten, Kap. 14.1.

⁵⁷⁹ Vgl. unten Kap. 10.2.

⁵⁸⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 52f.

gunde und Albrecht nach der Eheschließung, dem Brauch der Zeit entsprechend, der separierte Frauengemächer forderte,⁵⁸¹ in München zumindest zeitweise in verschiedenen Residenzen lebten, war ihre Ehe offensichtlich recht glücklich, wofür nicht nur die Geburt von insgesamt acht Kindern spricht, sondern auch der Bericht Sigmunds von Rohrbach, des Küchenmeisters König Maximilians. Dieser hatte Albrecht und Kunigunde im März 1498 im Auftrag des Königs besucht und mit dem bayerischen Herzog über dessen Teilnahme am Freiburger Reichstag desselben Jahres verhandelt. Über das Ergebnis dieser Gespräche teilte er Maximilian mit, daß der Herzog zwar bereit sei, den Reichstag zu besuchen, daß es aber schwer gewesen sei, von Kunigunde die Erlaubnis zu erhalten, ihren Mann gehen zu lassen. Sie habe erst zugestimmt, als von Rohrbach ihr versichert habe, daß Albrecht nicht länger als drei Wochen in Freiburg bleiben werde, und daß er nach München reisen könne, wann immer die Herzogin darum ersuche.⁵⁸² Aus diesem Schreiben läßt sich entnehmen, daß Kunigunde offenbar nicht an allzu häufige Trennungen von ihrem Ehemann gewöhnt war, denn sonst hätte sie sich sicher nicht gegen den für einen Mann vom Stand Herzog Albrechts durchaus üblichen Besuch eines Reichstages gesträubt. Auch eine mögliche Schwangerschaft der Herzogin reicht als Begründung für ihre heftige Gegenwehr nicht aus, zumal Kunigunde im Jahr 1492, als sie mit ihrer dritten Tochter Sabine schwanger war, wegen der drohenden Auseinandersetzungen mit Kaiser Friedrich mehrmals auf ihren Mann verzichten mußte.⁵⁸³

Ein äußerst positives Urteil über die Ehe des bayerischen Herzogspaares fällt auch der Fortsetzer der Füetterschen Chronik: *Item er het seinen gemahel un sy in auch vast lieb an ain ander und ain vast guet, löblich und elich Leben mit ain ander...*⁵⁸⁴

Was Kunigundes Einfluß auf die Politik ihres Mannes angeht, lassen sich den Quellen keine besonderen Ergebnisse entnehmen. Die Herzogin scheint sich außer in Ausnahmesituationen nicht aktiv an der bayerischen Politik beteiligt zu haben. Als eine dieser ungewöhnlichen Situationen ist der Landshuter Erbfolgekrieg der Jahre 1504 und 1505 anzusehen, in dessen Verlauf sich Kunigunde mehrfach an ihren Bruder wandte, um diesen zur Unterstützung und Begünstigung ihres Familienzweiges zu bewegen. So nahm sie mit ihren älteren Kindern im Februar 1505 am Augsburger Schiedstag teil, wo sie den König in Gegenwart vieler Reichsfürsten auf Knien liegend bat, um ihrer Kinder

⁵⁸¹ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 125 und CARAMELLE, Katharina, S. 193.

⁵⁸² Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 8527.

⁵⁸³ Es ist umstritten, ob die Geburt der früh verstorbenen Tochter Susanne im Juli 1498 oder 1499 stattfand, vgl. unten.

⁵⁸⁴ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 260.

Willen für eine günstige Entscheidung zu sorgen.⁵⁸⁵ Einem Schreiben Kunigundes an ihren Bruder, das ebenfalls im Zusammenhang mit dem Landshuter Erbfolgekrieg steht, ist zu entnehmen, daß Herzog Albrecht seine Gemahlin zumindest gelegentlich über politische Angelegenheiten unterrichtete. Sie habe, schrieb die Herzogin, von ihrem Gemahl erfahren, daß dieser die endgültige Entscheidung in dieser Streitsache dem König überlassen habe und nun wolle sie ihn bitten, den Schiedstag möglichst bald anzusetzen, damit diese Beschwerden endlich ein Ende fänden. Zugleich bat sie ihren Bruder, zu ihrem Wohle, dem ihres Gemahls und ihrer Kinder zu handeln.⁵⁸⁶ Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, daß Kunigunde diesen Brief an ihren Bruder, in dem sie wiederum um eine für ihre Familie günstige Entscheidung bat, zumindest mit Wissen, wahrscheinlich aber sogar im Auftrag ihres Mannes schrieb, der sich von der Intervention seiner Gemahlin eine möglichst optimale Lösung der bayerischen Frage erhoffte. Das Bittschreiben Kunigundes an Maximilian blieb jedoch ohne Erfolg: Auch sie konnte nicht verhindern, daß sich Maximilian, als Dank für seine militärische Hilfe, ein „Interesse“ forderte und auch erhielt.⁵⁸⁷

Diese Momentaufnahmen aus den Jahren 1504/05 geben aber keine Hinweise über weitere politische Aktivitäten der bayerischen Herzogin zu Lebzeiten ihres Ehemannes, da alle weiteren bekannten Schreiben Kunigundes, die sich aus der Zeit ihrer Ehe erhalten haben, eher unwichtige Angelegenheiten enthalten. Dazu zählen vor allem Bittschreiben, die sie in ihrem Namen oder gemeinsam mit ihrem Mann an den Kaiser oder andere einflußreiche Persönlichkeiten richtete, um sich bei den Adressaten für Leute zu verwenden, die sie zuvor angeschrieben hatten.⁵⁸⁸ Mit diesen Schreiben, mit denen Kunigunde zwar nicht in die „große“ Politik eingriff, erfüllte sie aber eine Aufgabe, die von einer Herzogin verlangt wurden: Sie kümmerte sich um die Belange der Menschen, von denen sie um Hilfe gebeten worden war,

Aufgrund der bisherigen Quellenlage muß auch eine eventuelle Beteiligung Kunigundes an einem der wichtigsten Gesetze ihres Mannes, dem Primogeniturgesetz von 1506,⁵⁸⁹ im Dunkeln bleiben. Ihren Äußerungen während der Erbstreitigkeiten ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig im Jahr 1514 kann man zwar entnehmen, daß die Herzogin dem Entschluß ihres Gemahls nicht zustimmte, die Nachfolge im Herzogtum ausschließlich dem

⁵⁸⁵ Vgl. ULMANN, Maximilian, Bd. 2, S. 187.

⁵⁸⁶ Schreiben der Herzogin Kunigunde an König Maximilian vom 4. April 1505. Vgl. WMR (1505)/IV/4 (e).

⁵⁸⁷ Vgl. oben, Kap. 9.

⁵⁸⁸ Vgl. unten Kap. 15, zur Korrespondenz der Herzogin Kunigunde.

ältesten Sohn zu überlassen.⁵⁹⁰ Selbst wenn Herzog Albrecht aber von der Einstellung Kunigundes diesem Gesetz gegenüber haben sollte, hat er ihre Einwände, wenn sie überhaupt vorgebracht wurden, nicht beachtet. Die Herzogin, die sicherlich von ihrem Mann über dieses Gesetzesvorhaben unterrichtet worden war, hatte keine Chance, sich in dieser, für die Erbfolge in Bayern und die Einheit des Landes so wichtigen Frage, gegen ihren Gemahl durchzusetzen.

Auch nach dem Tod ihres Mannes richtete die Herzogin gelegentlich politisch motivierte Bitten an König Maximilian. Im August des Jahres 1509 wandte sie sich beispielsweise auf Ersuchen der Isabelle d'Este, der Markgräfin von Mantua, gemeinsam mit ihren älteren Töchtern Sybille und Sabine an den Kaiser, um sich für die Freilassung des Markgrafen Francesco von Mantua einzusetzen, der im Krieg gegen die Venezianer in Gefangenschaft geraten war.⁵⁹¹ In ihrer Rolle als bayerische Herzogin ersuchte Kunigunde zudem bei verschiedenen Gelegenheiten Maximilian um Hilfe für die Belange von Hofbediensteten und einzelnen Mitgliedern der Bevölkerung, wobei sie in der Regel von diesen um Fürsprache gebeten worden war.⁵⁹² Die Empfehlungsschreiben für den Innsbrucker Gärtner Balthasar Hornbach, der die Herzogin um ihre Vermittlung gebeten hatte,⁵⁹³ und für den Abt von Tegernsee richtete Kunigunde dagegen nur in ihrem Namen an den Bruder.⁵⁹⁴ In diese Kategorie fällt auch ein an die Herzogin gerichtetes Bittschreiben des *Johannes Sibenhar*, der auf Wunsch Maximilians des Schloß Trautmannsdorf, das Kaiser Friedrich III. einst ihm und seinem Orden verliehen hatte, gegen das Schloß Landskron hatte eintauschen müssen. Da er noch immer nicht von Maximi-

⁵⁸⁹ Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 225-242.

⁵⁹⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 439: *Ich hab auch in ordnung meins Gemahels nie gewilligt...* (Schreiben Kunigundes an Maximilian vom 16. Mai 1514).

⁵⁹¹ Vgl. HHStA Wien, Max. 14b/2, fol. 24: *Wir sind neben dem hochgebornnen fürsten, unnserrn lieben sun unnd bruder hertzog Wilhelmen in Bairn etc. von der hochgebornen fürstin, unnserrn lieben fruntin, des hochgebornnen fürsten, unnsers lieben swagers unnd vettern, herrn francissen, marggravens zw manntaw gemahel seiner lieb fannknus halben, damit er in eur kayserlich Meyestat dienste von den Venedigern, des Heiligen Reichs veinden, verstrickt, um fürbet [...] ersucht und gebeten...* sowie WMR 09/VIII/2 (b). Der Brief selbst entstand wohl in der herzoglichen Kanzlei, wurde aber von Kunigunde und ihren Töchtern mit eigener Hand unterzeichnet, vermutlich, um die Dringlichkeit der Bitte zu betonen: *Kungund, hie vor benant, mein aigen hanndschrift. Sybilla, hie vor benent, mein aygne hantgeschrift. Sabina, hie vor benent, mein eigen hanndschrift.*

⁵⁹² Hier sind beispielsweise die Bittscheiben Kunigundes und Albrechts für Nicolaus Veldorffer, den bayerischen Rat Ulrich von Westerstetten oder den ehemaligen Regensburger Bürger Hans Trainer zu nennen. Vgl oben, Kap. 9.

⁵⁹³ Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 87 (Schreiben des Baltasar Hornbach vom 13. August 1494) und fol. 88 (Schreiben der Herzogin vom 15. August 1494)

⁵⁹⁴ Vgl. HHStA Wien, Max. 4b, fol. 281 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 07. Oktober 1497) sowie WMR 97/X/ (c) und WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 8330.

lian entschädigt worden sei, wolle er die Herzogin bitten, sich für ihn und seine Ordensbrüder einzusetzen, damit das Geschäft ordentlich abgewickelt werden könne.⁵⁹⁵

Diese Beispiele zeigen, daß es eine der wichtigsten Aufgaben Kunigundes als Fürstin war, die Bittschreiben Hilfesuchender anzunehmen und sie dann, wenn es ihr möglich war, weiterzuleiten, um sich so für die Belange derer, die sich an sie gewandt hatten, einzusetzen. Es ist allerdings auffällig, daß die Herzogin in den Fällen, wo sie versuchte, bei ihrem Bruder einen gewissen Einfluß in politischen Fragen zu erlangen, erfolglos blieb, wie etwa im Falle des Landshuter Erbfolgekrieges oder bei der Besetzung der Augsburger Bischofsstelle. Ob anderen Ansuchen Kunigundes mehr Erfolg beschieden war, läßt sich nicht mehr ermitteln, es ist aber zu erwarten, daß diese Anliegen, die vom König delegiert werden konnten, auch erledigt wurden, da es sich lediglich um kleinere Gefälligkeiten handelte.

Während sich für eine permanente Beteiligung der Herzogin an der Herrschaft in Bayern kaum Belege finden lassen, zeigen die oben genannten Beispiele, daß sie sich mit ihrem Bittschreiben zumindest gelegentlich politisch betätigte. Das nach Albrechts Tod entstandene Gesuch zugunsten des Markgrafen von Mantua belegt, daß die Herzogin auch auch zu selbständigem Handeln in der Lage war.

Herzogin Kunigunde versuchte aber nicht nur, durch Bittgesuche aktiv in das politische Geschehen einzugreifen; man kann auch mit Sicherheit davon ausgehen, daß sie bei offiziellen Gelegenheiten, wie zum Beispiel bei Empfängen anderer Fürsten, an der Seite ihres Gatten auftrat, um so ihren repräsentativen Pflichten nachzukommen. In den Quellen über die zahlreichen Besuche, die Maximilian seinem Schwager und seiner Schwester während der Auseinandersetzung mit Kaiser Friedrich machte, fand die Herzogin mehrfach Erwähnung: Kunigunde empfing ihren Bruder an der Stadtmauer, sie tanzte mit Maximilian und hatte zudem vertrauliche Unterredungen mit ihm.⁵⁹⁶ Auch Maximilians Küchenmeister Sigmund von Rohrbach berichtete dem König anlässlich seines Münchenbesuchs vom März 1498, daß Kunigunde ihren repräsentativen Pflichten nachgegangen sei, als die gesamte herzogliche Familie „*in dem alten Schloß*“ mit Herzog Bogislaw von Pommern zusammengetroffen sei.⁵⁹⁷

Auch bei den Festivitäten, einem Turnier sowie Tanzveranstaltungen, die im Rahmen des Augsburger Schiedstags von 1504 abgehalten wurden, war Kunigunde in ihrer Rolle

⁵⁹⁵ Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 128 (Schreiben an Herzogin Kunigunde vom 01. April 1495).

⁵⁹⁶ Zu Maximilians Besuchen in München vgl. auch oben Kap. 8.

⁵⁹⁷ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2,2, Nr. 8527.

als Gattin Herzog Albrechts anwesend, wobei sie gemeinsam mit ihrem Ehemann von den Bürgermeistern der Stadt Augsburg sehr herzlich und mit einem großzügigen Geschenk, Silbergeschirr im Wert von 110 Gulden, empfangen wurde.⁵⁹⁸

Nach dem Tod ihres Ehemannes und ihrem Rückzug in das Pütrich-Regelhaus beschränkte sich die Herzogin allerdings nicht nur auf das Verfassen von Bittgesuchen. Wenn sie es für nötig hielt, griff Kunigunde in diesen Jahren auch persönlich in die politischen Geschehnisse in Bayern ein, wie es etwa im Falle der Erbstreitigkeiten ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig geschah.⁵⁹⁹ Daß Kaiser Maximilian nicht immer sehr erfreut über das Handeln seiner Schwester war, belegt eine Aussage des Kaisers aus eben diesem Jahr 1514, als er Kunigunde als *ain frawenbild, die Ir tag nit vil in der welt zeregern gepflegen hat*, bezeichnete.⁶⁰⁰ Der Kaiser dürfte sich in dieser Situation allerdings eher über die Ergebnisse des Münchener Landtages und das Verhalten der Landstände empört haben, als über die angebliche oder tatsächliche Unerfahrenheit seiner Schwester in politischen Dingen, die von einem anderen Zeitgenossen als eine *frume, wolpettendd und bestätte vernünfftige fraw, hoch für ander weibspild zu verrüemene* beschrieben wird.⁶⁰¹

Neben den politischen und repräsentativen Aufgaben einer Herzogin kam Kunigunde aber auch den erwarteten religiösen Verpflichtungen nach: Nicht nur während ihrer Witwenzeit und ihres Aufenthaltes im Münchner Pütrich-Regelhaus, sondern auch schon während ihrer Ehe mit Albrecht IV. trat die Herzogin als religiöse Stifterin hervor. Gemeinsam mit ihrem Mann stiftete sie im Jahr 1492 einen Flügelaltar für die Münchner Frauenkirche. Der von Jan Pollak gestaltete Altar trat an die Stelle einer

⁵⁹⁸ Vgl. WMR 04/II/3 (c). Vgl. außerdem BÖHM, Augsburg, S. 210. Zur Übergabe der Willkommensgeschenke an das bayerische Herzogspaar vgl. Cgm 896 (Fuggers Ehrenspiegel), fol. 109^v: *Desgleichen auch hertzog Albrecht, mitsamt seiner fürstlich gnaden gemahel, söne und tochttern, welche sein fürstlich gnade der zeyt mit ir gen Augspurg gepracht hette. Und als man dem fürsten ain gewonliche fürstenschenck und der hertzogin, seiner fürstlich gnaden gemahel, des römischen königs schwester, ain silbergeschirr, bey hundert und zehen güldin werdt, schencket und verehret, da stuend der fürst und die fürstin, sampt iren sönen und töchtern, fein nebeneinander nach irem allter daher. Da dancket der fürst den bürgermaistern und herrn des rats selbst, und erbot sich hoch gegen ainem rath an, solche vereerung umb gemaine stat zuverdien. Es gedacht auch der fürst inn annemung dieser schencke, der verehrung, welche ain rath seiner fürstlichen gnaden auff die hochzeit gethan hette (welche er dazumalen nicht annemen wollen, und man ime wol neunhundert guldin inn die scheuren legen muessen)...*

⁵⁹⁹ Vgl. unten, Kap. 14.1.

⁶⁰⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 302-317, Zitat S. 307. Zum Zusammenhang dieser Äußerung vgl. die ausführliche Darstellung in Kap. 14.

⁶⁰¹ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Benediktbeurer Fortsetzung, S. 260. Einen Abschnitt weiter wiederholt der Fortsetzer dieses Kompliment: *Sy was all ir tag ain ernstliche, vernünfftige fraw ains bestätten wesens, tapfer und hertzhaft in iren sachen und frum...* Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Benediktbeurer Fortsetzung, S. 261.

ältern, von Eberhard de Porta gestifteten Chortafel und befindet sich heute im Bayerischen Nationalmuseum. Während die rechte Vorderseite des Altarflügels die Gefangennahme Jesu Christi zeigt, ist auf der Rückseite der kreuztragende Heiland abgebildet. Darunter erkennt man die kniende Kunigunde als Stifterin des Altars mit Schriftband, dem Wappen von Österreich und einer Beischrift, die den Namen und die Titel Kunigundes angibt. Auf dem linken Flügel ist parallel dazu ebenfalls in kniender Haltung der Stifter, Herzog Albrecht IV., zusammen mit einem Löwen, dem bayerischen Wappentier, dargestellt; auf einer Beischrift werden auch seine Titel sowie die Jahreszahl der Stiftung genannt.⁶⁰²

10.2 Die Kinder des bayerischen Herzogspaares

Zu den „Pflichten“ einer fürstlichen Ehefrau gehörten im späten Mittelalter allerdings nicht nur die oben geschilderten Aufgaben, sondern auch die Sorge um den Fortbestand der Dynastie. Im Laufe ihrer Ehe bekamen Kunigunde und Albrecht acht Kinder, drei Söhne und fünf Töchter, von denen alle bis auf ein im Kleinkindalter verstarbenes Mädchen das Erwachsenenalter erreichten. Obwohl das erste Kind des bayerischen Herzogspaares, die am 1. Mai 1488 geborene Sidonie, „nur“ ein Mädchen war, war die Freude zumindest bei Kunigunde groß, hatte sie doch beweisen können, daß sie in der Lage war, gesunde Kinder zur Welt zu bringen.⁶⁰³ Die kleine Sidonie wurde schon am Tag

⁶⁰² Vgl. Rudolf M. KLOOS: Die Inschriften der Stadt und des Landkreises München (Die deutschen Inschriften, Bd. 5. Münchener Reihe, Bd. 1). Stuttgart 1958, hier S. 46f. Zu Jan Pollack vgl. auch Ernst BUCHNER: Polack, in: Hans Vollmer (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 27. Leipzig, o.J., S. 200ff.

⁶⁰³ Zu den Geburtsdaten der Kinder des bayerischen Herzogspaares vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 264ff., wo auch die Geburtsstunden angegeben sind. Dem Fortsetzer der Füetterschen Chronik, vermutlich Dr. Peter Paumgartner, standen neben seinen eigenen Beobachtungen als Hauptquelle die Notizen eines politisch aktiven Mannes, die sich heute im Codex Cgm 427 der Bayerischen Staatsbibliothek (fol. 250^v-253^v) befinden, zur Verfügung, die zahlreiche Hinweise zu den Familienereignissen in der bayerischen Herzogsfamilie geben, vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXVIII-LXXII. Zu Peter Paumgartner vgl. NYHOLM, Fuetrer, Sp1006 sowie LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 157.

Zu den Geburtsdaten der Kinder vgl. außerdem Hans RALL/Marga RALL: Die Wittelsbacher in Lebensbildern. Regensburg 1986, S. 113ff. sowie Christian HAEUTLE: Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach von dessen Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern (11. Sept. 1180) bis herab auf unsere Tage. München 1870, S. 36f.

Zur Geburt der ersten Tochter und zu deren Verlobung sandte Erzherzog Sigmund von Tirol jeweils ein Glückwunschs schreiben an den bayerischen Hof, vgl. BayHStA, KÄA 974, fol. 279 (Gratulationsschreiben zur Geburt vom 2. Mai 1488). Den Glückwünschen zur Geburt seiner ersten Nichte schloß sich auch Kaiser Maximilian an, vgl. BayHStA, KÄA 3133, fol. 67: *Hochgebornner lieber swager und furst. Wir sein bracht, wie die hochgebornn furstin, unnsere liebe swester, deiner lieb gemahel, mit hilf des almechtigen entpunden und einer jungen fürstin gelegen sey. Das wir hocherfrewt und das dadurch bede hewser Österreich und Pairen mit stamme und namen gemert und miteinander in freuntschafft und wolfart kumen und wachssen mögen...* (Schreiben König Maximilians vom 23. Mai 1488). Wie es dem Brauch entsprach, wurden auch die Vertreter der Stadt München über

nach ihrer Geburt in der Kapelle der alten Feste getauft,⁶⁰⁴ wobei als Taufpaten einige wichtige Angehörige des herzoglichen Hofstaates sowie deren Angehörige fungierten. Die Wessobrunner Fortsetzung der Füetterschen Chronik nennt die Frau des herzoglichen Hofmeisters Jörg von Eisenhofen, eine geborene von Layminger, die Frau von Kunigundes Hofmeister Wilhelm von Maxlrain, eine geborene von Seyboldsdorf, sowie die Witwe Preysinger, Kunigundes Hofmeisterin, die aus der Familie Tannberger stammte.⁶⁰⁵ Nur ein knappes Jahr nach Sidonie, am 16. Juni 1489, kam die zweite Tochter des Herzogspaares zur Welt, die auf den Namen Sybille getauft wurde,⁶⁰⁶ ein Name, der, ebenso wie der der ersten Tochter, bisher weder bei den Wittelsbachern noch bei den Habsburgern aufgetreten war. Beide Mädchen wurden nach Figuren zu dieser Zeit moderner Romane benannt, wobei Kunigunde bei der Namensgebung offenbar nicht unbeteiligt war. Der in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts zumindest in der Umgebung Eleonores, der ersten Frau Erzherzog Sigmunds, übersetzte Roman „Pontus und Sidonia“ könnte der bayerischen Herzogin, die sich bekanntlich längere Zeit am Innsbrucker Hof aufgehalten hatte, durchaus bekannt gewesen sein, zumal er kurz vor ihrem Eintreffen in Tirol erstmals in gedruckter Form veröffentlicht wurde. Die zweitgeborene Sybille erhielt ihren Namen von dem gleichnamigen Werk der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken.⁶⁰⁷ Auch die Namen der beiden anderen Töchter, Sabine und

das freudige Ereignis benachrichtigt. Ein Wächter des Hofes, der die Nachricht überbrachte, erhielt von der Stadt München 2 Pfund und 5 Schillinge Botenlohn ausbezahlt, vgl. StadtA München KR 1488 fol. 75^f sowie STAHLER, Chronik, S. 531 und SOLLEDER, München im Mittelalter, S. 414.

⁶⁰⁴ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXIX: *Anno Dⁱ M cccc^o 88 gear fraw Kunigund frawen sidonyam pfallczgräfin an S. Philipp vnd Jacob tag vnd ward getauft In der capellen In der allten vest* sowie Cgm 427, fol. 250^v.

⁶⁰⁵ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 254f. Etwas weniger ausführlich ist an dieser Stelle die Benediktbeurer Fortsetzung, S. 217. Vgl. ebenso Friedrich WÜRTHMANN: Ausgewählte Stellen aus Ulrich Füttrers ungedruckter Chronik von Bayern, in: OA 5 (1843), S. 48-86, hier S. 82f. Zu den einzelnen Familien vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 57f. (Preysinger), S. 66 (Tannberger), S. 78 (Eisenhofer), S. 97 (Laiminger) S. 102 (Maxlrainer) und 122f. (Seiboldsdorfer). Die Familie Eisenhofen gehörte ursprünglich zu den Ministerialen der Grafen von Dachau und ist seit 1374 als Mitglied der oberbayerischen Landschaft urkundlich nachweisbar. Der Stammsitz der Familie lag bei Dachau an der Glonn. Vgl. MALISCH, Eisenhofen, S. 171. Zur Familie Maxlrain vgl. außerdem Kurt MALISCH: Maxlrain Wilhelm und Maxlrain, Wolf Dietrich von, in: BBB, S. 513.

⁶⁰⁶ Vgl. Cgm 427, fol. 250^v sowie Druck bei FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXIX. Der Verfasser der Notizen irrte sich an dieser Stelle aber bezüglich des Geburtsjahres Sybilles, das er mit 1490 angab. Richtig wäre dagegen 1489.

⁶⁰⁷ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 96. Verfaßt wurde der in Frankreich weit verbreitete Roman „Pontus und Sidonia“ um das Jahr 1400 von einem unbekanntem Autor. Daß er tatsächlich von Erzherzogin Eleonore übersetzt wurde, ist nicht gesichert, da eine literarische Tätigkeit Eleonores zu ihren Lebzeiten keine Erwähnung fand. Es ist also möglich, daß die Übersetzung von einem Angehörigen ihrer näheren Umgebung stammte, der sie dann, nach Eleonores Tod, unter dem Namen der Erzherzogin veröffentlichte. Den ersten Druck der deutschen Übersetzung veranlaßte Erzherzog Sigmund von Tirol bei dem Augsburgener Verleger Hans Schönsperger im Jahre 1483, also kurze Zeit, bevor Kunigunde am Hof ihres Verwandten in Innsbruck eintraf. Vgl. KÖFLER, Eleonore, S. 93-98 sowie Reinhard HAHN: „Von frantzosischer zungen in teütsch“. Das literarische Leben am Innsbrucker

Susanne,⁶⁰⁸ die in den Jahren 1492 und 1502 geboren wurden, haben einen relativ modernen Klang; in der damals aktuellen Literatur lassen sich diese Namen jedoch nicht nachweisen.⁶⁰⁹ Möglicherweise dachten die Eltern und besonders die als fromm bekannte Herzogin bei der Namensgebung an die heiligen Jungfrauen Sabine und Susanne.⁶¹⁰ Wie bei der ältesten Tochter Sidonie gehörten auch bei den anderen Töchtern die Taufpaten der engsten Umgebung des Herzogspaares an; Sybilles Paten waren die Ehefrau Jörgs von Knöringen, eine geborene Eisenhofen und, wie bei Herzogin Sidonie, Kunigundes Hofmeisterin, die Witwe Preysinger.⁶¹¹ Diese übernahm gemeinsam mit der Ehefrau des Jörg Adeltzhauser und der Rentmeisterin Prätzl auch bei Sabine die Patenschaft.⁶¹² Auch bei der jüngsten Tochter Susanne gehörte die Hofmeisterin Kunigundes, die Witwe eines gewissen Oswald Weixer, gemeinsam mit der Witwe des Ludwig Part zu den Patinnen.⁶¹³

Hof des späteren 15. Jahrhunderts und der Prosaroman „Pontus und Sidonia (A)“ (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 27). Frankfurt/Main u.a. 1990.

⁶⁰⁸ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 96, Anm. 216. Sabine wurde am 24. April 1492 geboren, Susanne als letztes Kind Kunigundes und Albrechts am 2. April 1502. Vgl. Cgm 427, fol. 250^v. Eine weitere Tochter, die ebenfalls auf den Namen Susanne getauft worden war, wurde am 15. Juli 1498 oder 1499 geboren und starb wenige Monate nach ihrer Geburt. RALL, Wittelsbacher, S. 114 und HAEUTLE, Genealogie, S. 36f. schlossen sich dem Wessobrunner Fortsetzer der Füetterschen Chronik an, der das Geburtsjahr 1499 nannte. In der Benediktbeurer Fortsetzung wurde dagegen die Geburt der ersten Tochter des Herzogspaares, die den Namen Susanne trug, nicht erwähnt; stattdessen wurde hier Ernst fälschlicherweise als sechstes Kind Albrechts und Kunigundes bezeichnet. Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 266 und Benediktbeurer Fortsetzung, S. 218. Der gut informierte unbekanntete Zeitgenosse, der die Notizen in Cgm 427 verfaßte, nennt dagegen 15. Juli 1598 als Geburtsdatum Susannes. Seinen Aufzeichnungen zufolge starb diese Tochter Kunigundes wenige Monate später, am 6. Dezember 1498. Vgl. Cgm 427, fol. 251^v sowie Druck bei FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXX. Diese Datumsangabe erscheint mir glaubwürdiger, da bei einer angenommenen Geburt Susannes im Juli 1499 und der Geburt Ernsts im Juni 1500 nur ein Zeitraum von 11 Monaten gelegen hätte, zwischen der Geburt Ludwigs im September 1495 und der Geburt Susannes dann aber beinahe vier Jahre. Biologisch sind zwar beide Geburtsjahre möglich, aufgrund der Abstände scheint 1498 aber wahrscheinlicher. Für das Jahr 1498 spricht auch eine Angabe in der Chronik des Pütrich-Regelhauses, dem Kunigunde 1508, nach dem Tod Herzog Albrechts, beiträt. Den Schwestern dieses Regelhauses vertraute die Herzogin, die damals schon regelmäßigen Kontakt zur Oberin Clara Loderin hatte, die Bestattung der im Kleinkindalter verstorbenen Susanne an. Vgl. BITTRICH, S. 28.

⁶⁰⁹ Zu Herzogin Sabine, die später mit dem Württemberger Herzog Ulrich verheiratet wurde, vgl. Hansmartin DECKER-HAUFF: Sabine von Bayern (1492-1564), in: Wilfried Setzler/Volker Schäffer/Sönke Lorenz (Hg.): Frauen im Hause Württemberg. Leinfelden-Echterdingen 1997, S. 59-70; Frida SAUTER: Herzogin Sabine von Württemberg, in: ZWLG 8 (1944-1948), S. 298-355, sowie J.A. von BELLI: Sabine, Herzogin von Württemberg, gebohrne Prinzessin von Baiern, in: Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder 1,2 (1816), S. 76-100.

⁶¹⁰ Im Buch Daniel des Alten Testaments findet sich die Erzählung über die keusche Susanna in Babylon, die sich im Mittelalter einer zunehmenden Popularität erfreute und die möglicherweise den Eltern als Vorbild für ihre Namensgebung diente. Zu Susanna vgl. Josef ENGEMANN: Susanna, in: LdM. Bd. 8. München 1997, Sp. 331.

⁶¹¹ Zur Familie von Knöringen vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 63.

⁶¹² Zur Familie Adeltzhauser vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 45.

⁶¹³ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 265f. und Benediktbeurer Fortsetzung, S. 217f. Vgl. ebenso WÜRTHMANN, Ausgewählte Stellen, S. 83ff. Die Geburt der beiden

In den ersten Jahren ihrer Ehe hatte Kunigunde nur Töchter zur Welt gebracht, was von ihrem Biographen prompt als ein Zürnen des Himmels über die Auseinandersetzung zwischen Vater und Tochter interpretiert wurde.⁶¹⁴ Natürlich ist diese, aus dem Glauben der Zeit entstandene Deutung aus medizinischer Sicht nicht haltbar; Tatsache dagegen ist, daß Kaiser Friedrich die Geburt seiner Enkelsöhne nicht mehr erlebte, da alle erst nach dessen Tod im August 1493 geboren wurden. Im Gegensatz zu ihren Schwestern wurden Wilhelm (*13. November 1493), Ludwig (*18. September 1495) und Ernst (*13. Juni 1500) auf Namen getauft, die in der Familie der Wittelsbacher eine gewisse Tradition besaßen.⁶¹⁵ Allerdings war der Name Ludwig in der Münchner Linie nicht so häufig wie in der Landshuter Linie, auch der Name Wilhelm war in dieser Linie nicht sehr gebräuchlich. Der jüngste Sohn Ernst dagegen wurde nicht nur nach seinem Taufpaten Ernst von Sachsen, sondern auch nach zweien seiner Urgroßväter benannt: Ernst der Eiserne war der Großvater Kunigundes, Herzog Ernst von Bayern-München der Albrechts IV. Auffällig ist, daß der Name Albrecht in der Nachkommenschaft des Herzogspaares fehlt. Wie auch die Töchter des bayerischen Herzogspaares, bei denen hochgestellte weibliche Angehörige des Hofes die Patenschaft übernommen hatten, erhielten auch die Söhne hochrangige Taufpaten: Die Patenschaft für den ältesten Sohn Wilhelm übernahmen Graf Jörg von Helfenstein,⁶¹⁶ Graf Ulrich von Montfort sowie der Hofmeister Herzog Albrechts, Jörg von Eisenhofen, dessen Ehefrau Patin bei der ältesten Tochter Sidonie war.⁶¹⁷ Ludwigs Paten waren Graf Jörg von Pfannberg oder Montfort und Herzog Albrechts Kanzler, der Regensburger Domdechant und bayerische Kanzler Dr. Johann Neuhauser.⁶¹⁸ Beim jüngsten Sohn Ernst übernahmen Graf Ernst von Horn-

Susanne genannten Töchter Kunigundes ist in der Benediktbeurer Fortsetzung allerdings nicht verzeichnet. Zur Familie Weichser vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 129.

⁶¹⁴ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 103f.

⁶¹⁵ Zu den Geburtsdaten der Söhne vgl. Cgm 427, fol. 251^r und ^v und 253^v sowie Druck bei FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXXf. Zur Namensgebung vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 96. Zu den Herzögen Wilhelm und Ludwig vgl. allgemein: Heinrich LUTZ: Das konfessionelle Zeitalter. 1. Teil: Die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V., in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 2: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 2. überarbeitete Aufl. München 1988, S. 295-333. Zu Herzog Ernst vgl. ALBRECHT, Dieter: Ernst, Herzog von Bayern, in: NDB, Bd. 5. Berlin 1959, S. 619.

⁶¹⁶ Die Helfensteiner waren ein hochfreies schwäbisches Grafengeschlecht. Vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 92.

⁶¹⁷ Vgl. Cgm 427, fol. 251^r sowie Druck bei FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXX.

⁶¹⁸ Johann Neuhauser († 1516), oft fälschlich als unehelicher Sohn Herzog Albrechts III. bezeichnet, gehörte seit 1473 zu den Räten Herzog Albrechts IV., dessen Kanzler er einige Jahre später wurde. Nach dem Tod Albrechts diente er als Rat Herzog Wilhelms IV., bis er 1514 wegen des Vorwurfs des Landesverrates in Gefangenschaft geriet. Vgl. Helmuth Stahleder: Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Ligsalz, in: OA 117/118 (1993/94), S. 175-260, bes. S. 176-179; Kurt MALISCH: Neu(n)hauser, Johann, in: BBB, S. 548; Maximilian LANZINNER: Fürst, Räte und

stein und Heinrich von Weyden, der den Magdeburger Bischof Ernst von Sachsen vertrat, die Patenstelle.⁶¹⁹

Die Geburt der Söhne wurde nicht nur von den Eltern, sondern auch von den Bürgern der Stadt München freudig begrüßt; nachdem Kunigunde im November 1493 von Wilhelm, dem ersehnten Nachfolger entbunden worden war, wurde auf dem Münchner Marktplatz zwar ein Freudenfeuer entzündet, während in allen Kirchen die Glocken erklangen. Aus Trauer um den kurze Zeit zuvor verstorbenen Großvater des Neugeborenen, Kaiser Friedrich III., verzichtete man allerdings auf Musik.⁶²⁰ Zudem erhielten die Augustiner- und Barfüßer-Mönche ein Weingeschenk, um sie so für das Singen ihrer Messen zu entlohnen.⁶²¹ Aus der Taufe gehoben wurde Herzog Wilhelm von Balthasar Hundertpfund *zw vnser lieben frawen auf dem kor*,⁶²² gemeint ist die Münchner Frauenkirche, die von Herzog Albrecht systematisch zur Hauptkirche der Familie ausgebaut und ausgestattet wurde.⁶²³

Ähnliche Feiern gab es in München auch zwei Jahre später anlässlich der Geburt Herzog Ludwigs, der im September 1495 in Grünwald, wohin der Hof wegen der herrschenden Pest ausgewichen war, das Licht der Welt erblickt hatte. In München wurden wiederum Freudenfeuer entzündet und die Glocken aller Kirchen geläutet, die Stadt spendierte dazu ein Faß Wein im Wert von 2 Schillingen und 24 Pfennigen.⁶²⁴ Über Feierlichkeiten

Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511-1598 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 61). Göttingen 1980, hier S. 383 sowie LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 179.

⁶¹⁹ Vgl. Cgm 427, fol. 253^v sowie FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXXI, Wessobrunner Fortsetzung, S. 266 und Benediktbeurer Fortsetzung S. 218. Vgl. ebenso WÜRTHMANN, Ausgewählte Stellen, S. 84f. Der namensgebende Bischof Ernst von Sachsen war ein Vetter des Täuflings, da seine Mutter Elisabeth von Bayern-München die Schwester Herzog Albrechts war.

⁶²⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 104. Vgl. auch Johannes ADLZREITER: *Annalium Boicae Gentis: Quibus Historia a prima Bojorum origine usque ad A. MDCLI, quo Maximilianus elector Bavariae decessit, continetur*, hier S. 208: *Postea luce, cum sacris undis tingeretur, omnium in urbe Monacensi turrium ac templorum aera festo strepitu concinuere: Ignes in foro, laetitiae publicae argumento excitati. Albertus parens mascula tandem prole donatus, Numini ista gaudia dedicavit...*

⁶²¹ Vgl. StadtA München, KR 1493/94, fol. 83^v: *Item II pfund pf. zalt umb 1 emer wains geben gen den Augustinern und Parfüßern von zwayn ampten zesingen, da unnsere gnedige fraw ains jungen herrn, genannt Wilhelm, niderkommen was an eritag nacht nach martini Anno 93, zumorgens gegen tag zwischen v und vi uren*. Vgl. auch STAHLER, Chronik, S. 566.

⁶²² Vgl. Druck bei FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXX sowie Cgm 427, fol. 251^r. Vor dem Nachnamen „Hundertpfund“ ist im Codex eine Lücke gelassen, der Vorname kann aber mit „Balthasar“ ergänzt werden. Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXX, Anm. 2. Zu Balthasar Hundertpfund vgl. MALISCH, Hundertpfund, S. 379.

⁶²³ Zum Neu- und Ausbau der Münchner Frauenkirche, die seit Kaiser Ludwig dem Bayern den Wittelsbachern als Familiengrablage diente, unter Herzog Albrecht IV. vgl. Wilhelm STÖRMER: Die oberbayerischen Residenzen der Herzöge von Bayern unter besonderer Berücksichtigung von München, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 123 (1987), S. 1-24, hier S. 16.

⁶²⁴ Vgl. Cgm 427, fol. 251^v und FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXX sowie StadtA München, KR 1495/96, fol. 89r. In den Rechnungsbüchern der Stadt München sind außerdem Ausgaben in Höhe von 2 Pfund und 5 Schilling für das Botenbrot verzeichnet, das der Überbringer der freudigen Nachricht

anlässlich der Geburt des dritten Sohnes Ernst liegen dagegen keine Belege vor; allerdings rechnete die Stadt München Ausgaben für Geschenke ab, die den Gesandten des Taufpatens, Bischof Ernst von Magdeburg und Halberstadt, überreicht wurden.⁶²⁵

Obwohl Herzog Albrecht seine Gemahlin einst angeblich nicht nur aus politischem Kalkül, sondern auch aus Zuneigung geheiratet hatte, sah er vor allem seine Töchter als politisches Kapital an, mit deren Hilfe wichtige Bundesgenossen gewonnen werden sollten. Dies zeigt sich bereits am Beispiel der erstgeborenen Tochter Sidonie, die nur ein knappes Jahr nach ihrer Geburt mit Ludwig V. von der Pfalz, dem Sohn des Pfalzgrafen Philipp, verlobt worden war,⁶²⁶ um ihrem Vater Albrecht die Unterstützung der pfälzischen Wittelsbacher in der Auseinandersetzung mit Kaiser Friedrich III. zu sichern. Sidonie starb jedoch, bevor sie das entsprechende Heiratsalter erreicht hatte, im März 1505;⁶²⁷ an ihrer Stelle wurde Sybille im Jahr 1511 mit dem Pfalzgrafen vermählt. Nach dem Tod Herzog Albrechts im Jahre 1508 übernahm Kaiser Maximilian, wenn auch nicht offiziell, eine Art „Vormundschaft“ über seine unmündigen Nichten und Neffen. Um seinen Einfluß zu stärken und um verschiedene Reichsfürsten für sich zu gewinnen, versuchte Maximilian in den folgenden Jahren, seine Nichten und Neffen möglichst vorteilhaft zu verheiraten. Diese geschah nicht etwa, weil er seine bayerischen Verwandten so sehr schätzte, sondern vielmehr, weil ihm seine Enkel, die Kinder Philipps des Schönen, für eine Verbindung in Deutschland zu wertvoll erschienen. Seine bayerischen Nichten und Neffen waren ihm dagegen *für innerdeutsche Heiraten [...] gerade recht*.⁶²⁸ Es ist sicher, daß Maximilian einen erheblichen Beitrag zum Zustandekommen der Ehe der Herzogin Sabine von Bayern und Herzog Ulrich von Württemberg leistete, auch wenn die Verbindung noch von Herzog Albrecht in die Wege geleitet worden

erhielt. Vgl. StadtA München, KR 1495/96, fol. 80^r sowie STAHLER, Chronik, S. 577 und SOLLEDER, München im Mittelalter, S. 414.

⁶²⁵ Vgl. StadtA München, KR 1500/01, fol. 72^r. Auch in diesem Fall wurde das Botenbrot für den Türhüter Kunigundes, der die Botschaft überbracht hatte, abgerechnet. Vgl. StadtA München, KR 1500/01, fol. 72^r sowie STAHLER, Chronik, S. 598 und Stollender, München im Mittelalter, S. 414.

⁶²⁶ Die Urkunde, in der die spätere Heirat Sidonies und Ludwigs vereinbart wurde, datiert vom 27. Juli 1489, vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 825. Da Braut und Bräutigam miteinander verwandt waren, war ein Dispens des Papstes für die Eheschließung erforderlich, der nachgereicht werden sollte. Vgl. hierzu auch: Ernest GEISS: Zwei bisher ungedruckte Urkunden, betreffend die beabsichtigte Vermählung der Prinzessin Sidonia, Tochter Herzog Albert´s IV. mit dem Pfalzgrafen Ludwig, in: OA 6 (1845), S. 422-426. Auch zu diesem Anlaß sandte Erzherzog Sigmund von Tirol ein Gratulationsschreiben. Vgl. BAyHStA, KÄA 974, fol. 311 (Schreiben Erzherzog Sigmunds zur beschlossenen Vermählung vom 19. August 1489).

⁶²⁷ Vgl. Cgm 427, fol. 252^v und FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXXI sowie FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 265, wo zwar der Todesort (die Neue Veste in München) angegeben wird; ein Hinweis auf die Todesursache der ältesten Tochter Kunigundes dagegen unterblieb. Zum Tod und der Bestattung Sidonies vgl. auch STAHLER, Chronik, S. 619f.

⁶²⁸ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 16.

war.⁶²⁹ Nach dem Tod Herzog Albrechts mußte Maximilian in dieser Angelegenheit selbst die Initiative ergreifen, denn als Sabine im April 1508 das festgesetzte Heiratsalter von 16 Jahren erreicht hatte, dachte Ulrich nicht daran, sich mit der bayerischen Herzogstochter zu vermählen. Erst auf Druck des Kaisers konnte die Heirat schließlich im März 1511, also knapp drei Jahre später als vorgesehen, in Stuttgart gefeiert werden.⁶³⁰ Auch an der Vermählung der jüngsten bayerischen Herzogstochter Susanne, die 1518 in erster Ehe den Markgrafen Kasimir von Brandenburg, einen Freund Maximilians, heiratete, war der Kaiser sicherlich nicht unbeteiligt.⁶³¹

Maximilian kümmerte sich jedoch nicht nur um Ehepartner für seine bayerischen Nichten, auch für seine Neffen Wilhelm und Ludwig schlug er mehrere Heiratskandidatinnen vor. Hatte er einst versucht, seine Schwester mit dem Herzog von Savoyen zu vermählen, um so eine Art Gegenpol gegen das Tudorenland Heinrichs VII. zu schaffen, träumte er nun davon, seinen ältesten Neffen Wilhelm mit Margarete, einer Schwester König Heinrichs VIII. und Witwe König Jakobs IV. von Schottland, zu vermählen. Im September 1513 schrieb er an Kunigunde, daß diese Heirat vor allen anderen geeignet wäre, da Margarete nicht nur sehr schön, sondern auch sehr reich sei.⁶³² Obwohl bayerische Gesandte nach Schottland geschickt wurden, scheiterte dieser Plan Kaiser Maximilians; Margarete verheiratete sich im Jahr 1514 in zweiter Ehe mit dem Earl von Angus.⁶³³ Auch die von Maximilian angestrebte Verbindung Herzog Wilhelms mit einer zweiten Schwester Heinrichs VIII., der Königinwitwe Maria von Frankreich, war nicht zustande gekommen, als der Kaiser seinem Neffen die Hand seiner Enkelin Eleonore

⁶²⁹ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 14 und S. 16. Die Heirat zwischen Herzogin Sabine und Herzog Ulrich von Württemberg ist auf das Betreiben Herzog Albrechts zurückzuführen, die Heiratsabrede datiert vom 18. Oktober 1498. Vgl. GOLLWITZER, RTA 1496-98, S. 585. Von dieser Verbindung erhofften sich zum damaligen Zeitpunkt sowohl Albrecht (wegen der sich anbahnenden Probleme mit Bayern-Landshut) als auch Sabines Onkel Maximilian, der Württemberg als Stütze der habsburgischen Vorlande in den Auseinandersetzungen mit der Schweiz und Frankreich brauchte, benötigte. Vgl. auch SAUTER, Sabine, S. 301f.

⁶³⁰ Vgl. SAUTER, Sabine, S. 302ff.

⁶³¹ Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 14.

⁶³² Vgl. Geh.HausA, Correspondenzakten 584, fol. 29: *Hochgeborne furstin, hertzen liebe sbester! Nachdem jetz in dem englischen und schotischen streit der kunig zu schoten erslagen ist, hat derselb verlassen, des ietzigen kunigs von Englant sbester, gar ein schons weybspyld von 24 jaren, als ain witib mit einem sun eynes jares alt. Der kunig von Englant hat der kunig von Schotland selig zu derselben seiner sbester obgemelt zu heiratsteuer gegeben funfmal hunderttausent cronen oder 8 hunderttausent ducaten in Gold. Deucht uns darauff geraten sein, daß ewr lieb solchs unser pardensun hertzog Wilhalm etc. zerkennen gebt, [...] dem wollten wir anbeisung geben, wir mag dyselb mochten einen gemachel hertzog Wilhalmen erlangen, dan wir geben dyselb heirat ietz, der schone nach dem paren gelt nach, dy peest in der welt.* (Schreiben Maximilians vom 17. September 1513).

⁶³³ Vgl. WIESFLECKER, MAXIMILIAN, Bd. 5, S. 13 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 34f.

anbot.⁶³⁴ Auch dieser Plan scheiterte, vor allem, weil sich deren Bruder Karl sich um eine Verbindung Eleonores mit einem Sohn des portugiesischen Königs Emanuel bemühte, der schließlich selbst die junge Frau ehelichte.⁶³⁵ Kurz vor seinem Tod versuchte Kaiser Maximilian schließlich, seinen ältesten Neffen mit einer Tochter Emanuels von Portugal zu vermählen; die Gesandtschaft, die sich schon für den Zug nach Portugal vorbereitet hatte, konnte diese Reise jedoch wegen des Todes Maximilians im Januar 1519 nicht mehr antreten. Herzogin Kunigunde hatte sich jedoch nicht zuletzt wegen ihrer portugiesischen Abstammung mit der Möglichkeit dieser Heirat angefreundet und wandte sich nun ihrerseits an König Emanuel und dessen junge Frau Eleonore, um ihren Sohn als Heiratskandidaten anzupreisen.⁶³⁶ Wie all die klangvollen Projekte, die Kaiser Maximilian, teils mit aktiver Unterstützung, teils aber auch nur mit Wissen Kunigundes für seinen Neffen Wilhelm angestoßen hatte, kam auch die portugiesische Heirat nicht zustande, Herzog Wilhelm vermählte sich schließlich im Jahr 1522 mit Jakobäa, der Tochter des badischen Markgrafen Philipp.⁶³⁷

Nicht nur für den ältesten Sohn seiner Schwester, sondern auch für den mittleren Sohn Ludwig, der von seinem Vater ursprünglich für den geistlichen Stand vorgesehen war, um die Primogenitur in Bayern zu sichern, versuchte der Kaiser nach dem Ableben Herzog Albrechts eine passende Braut zu finden. Ludwig sollte nach dem Willen Maximilians auf Vorschlag von dessen Tochter Margarete ebenfalls mit einer Witwe vermählt werden. Die Aussicht auf die reiche Mitgift der Königin Johanna von Neapel sollte den jungen Mann darüber hinweg trösten, daß seine Braut um einige Jahre älter war als er. Dieser Plan mußte jedoch kurze Zeit später aufgegeben werden, da Johanna bald nach den ersten Vorbereitungen für eine Eheschließung verstarb.⁶³⁸ Ludwig hatte nach einem weiteren gescheiterten Eheprojekt seines Onkels mit einer Tochter des Gonalvo von Cordoba offenbar endgültig genug; er blieb sein Leben lang unverheiratet, so daß nach

⁶³⁴ Vgl. Geh.HausA, Correspondenzakten 584, fol. 40: *Hertzen liebe sbester, der heyrat halb zbischen unser paider lieben sun und meim vetern, hertzog Wilhalm, und unser peider tochter frawlein Leonora, waren wir noch zu solher heyrat ganntz genaigt, aber in kurtz verschiner zeyt sein mer in ainander zue sagen ains tails kumen, dardurch wir auff ietzmal ewr liebe kain antbort geben kunnen, aber mer wellen zbyschen hinn und Ostern allenn fleyss ankern und in solhem zu bedagen und darnach on verziehen ewr lieb antbort geben...* (Undatierte Abschrift eines Schreibens Kaiser Maximilians an Herzogin Kunigunde).

⁶³⁵ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 35.

⁶³⁶ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 35f. Zu den Briefen Kunigundes an das portugiesische Königspaar vgl. unten, Kap 15 sowie KUNSTMANN, Schreiben, S. 418-421.

⁶³⁷ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 36.

⁶³⁸ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 36.

seinem Tod das aufgeteilte Herzogtum Bayern endgültig in einer Hand vereinigt werden konnte.

10.3 Die Hofhaltung

Die im Zentrum Münchens gelegene „Alte Feste“, die seit etwa 1250 den Wittelsbachern als Herrschaftssitz diente, wurde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr zum Wohn- und Regierungssitz der oberbayerischen Herzöge ausgebaut. Anfangs lag diese auch als „Alter Hof“ bezeichnete Residenz an der nordöstlichen Ecke der Stadtbefestigung; durch verschiedene Stadterweiterungen war sie allerdings mehr und mehr ins Zentrum Münchens gerückt. Da aber aufgrund ihrer zentralen Lage kaum Erweiterungs- und im Notfall Fluchtmöglichkeiten vorhanden waren, begann man im Jahr 1385 nach einem Aufstand der Münchner Bevölkerung mit dem Bau der sogenannten Neuveste, die sich weiter nördlich, am Rand der neuen Stadtbefestigung, befand.⁶³⁹ Auch unter Herzog Albrecht IV. wurden verschiedene Baumaßnahmen durchgeführt, die allerdings mehr der Verstärkung der Burganlage als der Umgestaltung der übrigen Räume dienten.⁶⁴⁰ Während der Alte Hof den bayerischen Herzögen seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert als Herzogs- und Behördensitz gedient hatte, war die Neue Feste zunächst vor allem als Verteidigungsanlage errichtet worden. Die Funktion eines repräsentativen Zentrums des Hofes übernahm sie dagegen erst im Laufe der Zeit. Erst unter Herzog Wilhelm IV. erfolgten die Renaissanceumbauten, die die Neuveste zum Zentrum des höfischen Lebens werden ließen; der Alte Hof beherbergte weiterhin den Verwaltungsapparat des Herzogtums.⁶⁴¹ Neben den beiden Münchner Residenzen standen den bayerischen Herzögen noch zahlreiche andere Wohnsitze zur Verfügung,⁶⁴² darunter auch das südlich von München gelegene Schloß Grünwald. Dieses Jagdschloß hatte Herzog Albrecht vor seiner Heirat von seinem Bruder Sigmund erhalten und umfangreiche Renovierungsmaßnahmen und Umbauten vornehmen lassen.⁶⁴³ In dieser Residenz hielt

⁶³⁹ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 123 sowie STÖRMER, Residenzen, passim. Zu den beiden Münchner Residenzen vgl. auch Norbert LIEB: München. Die Geschichte seiner Kunst. 4., erw. Aufl. München 1988, bes. S. 99-104.

⁶⁴⁰ Zur den verschiedenen Bauabschnitten der Neuveste vgl. Otto MEITINGER: Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchner Residenz, in: OA 92 (1970), bes. S. 28-31 (Baumaßnahmen unter Herzog Albrecht IV.) sowie BASTERT, Münchner Hof, S. 123f.

⁶⁴¹ Vgl. STÖRMER, Residenzen, S. 15 sowie BASTERT, Münchner Hof, S. 124.

⁶⁴² Vgl. hierzu Wilhelm STÖRMER: Hof und Hofordnung in Bayern-München (15. und frühes 16. Jahrhundert), in: Holger Kruse/Werner Paravicini (Hg.): Höfe und Hofordnungen 1200-1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen (Residenzenforschung, Bd. 10). Sigmaringen 1999, 361-381, hier S. 377.

⁶⁴³ Vgl. Karen SCHAELOW: Grünwald-Seehof, in: ZBLG 57 (1994), S. 682-693.

sich das bayerische Herzogspaar des öfteren auf, hier wurde 1495 auch der mittlere Sohn Ludwig, geboren, als der Hof wegen der herrschenden Pest von München nach Grünwald übergesiedelt war.⁶⁴⁴

Mindestens einmal während ihrer Ehe lebte das bayerische Herzogspaar auch längere Zeit in der Residenz von Straubing. Dort verbrachten Albrecht und Kunigunde mit den Kindern im Sommer 1501 etwa 18 Wochen, die Zeit zwischen *dem sonntag nach sannd Philips vnd Jacobs tag* und *dem montag vor des heyligen creutz erhöhung* (2. Mai bis 13. September).⁶⁴⁵ Im Frühjahr 1507 besuchte das Herzogspaar mit einem großen Gefolge Landshut, die ehemalige Hauptstadt Niederbayerns.⁶⁴⁶

Wenn der Herzog und seine Frau in München waren, bewohnten sie zumindest gelegentlich verschiedene Residenzen, wie der von Henry Simonsfeld paraphrasierte Bericht einer venezianischen Gesandtschaft zeigt, die im August 1492 den Münchner Hof besuchte:

*Es ist hier der Hof des Herzogs Albrecht von Bayern, und er hält einen sehr vornehmen und glänzenden Hof. [...] Innerhalb der Stadt liegt ein sehr festes Schloß, in welchem die Herzogin wohnt. Der Herzog aber wohnt gesondert für sich mitten in der Stadt und hält, wie gesagt, sehr glänzend Hof.*⁶⁴⁷

Der Herzog verbrachte also den größten Teil seiner Zeit im Alten Hof, wo sich traditionell die Hofhaltung der oberbayerischen Herzöge befand; dieser verfügte neben seiner Funktion als Verwaltungszentrum auch über einige repräsentative Räume und Ausstattungselemente.⁶⁴⁸ Daß der Herzog und die Herzogin in getrennten Residenzen Aufenthalt genommen hatten, ist nicht etwa auf ein schlechtes Einvernehmen zwischen den Ehe-

⁶⁴⁴ Vgl. STÖRMER, Residenzen, S. 17.

⁶⁴⁵ Vgl. die Aufstellung der Kosten im BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1381, fol. 144^r: *Als mein gnediger herr etc. zu Strawbing gewesen sein, ist auf seiner gnaden hofhallten gegangen. Item mein gnediger herr etc. ist mit meiner gnedigen frauen, auch meinen gnedigen jungen frewlein, allen frawenzymmer und ganntzen hofgesindt gen Strawbing komen, an sonntag nach sannd Philips und Jacobs tag, und also beliben bis auf montag vor des heyligen creutz erhöhung, sein 18 wochen. Ist über seiner gnaden hofhalten auf camern, kichen, keller und marstal gegangen, das dieselben ambtlewt ausgeben, mir verrechent, und von mir empfangen haben [...] in summa 4416 gulden 5 schilling.*

⁶⁴⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 304, fol. 106: *Vermerckt meins gnedigen herrn auszug zu Ingelstadt mitsamt meiner gnedigen frawen und seiner gnaden hofgesint am montag nach Resurrexi* (die Reise fand zwischen dem Sonntag Letare und Ostern statt).

⁶⁴⁷ Vgl. Henry SIMONSFELD: Ein venetianischer Reisebericht über Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien aus dem Jahre 1492, in: Zeitschrift für Kulturgeschichte 2 (1895), S. 241-283, hier S. 257 sowie BASTERT, Münchner Hof, S. 124. Zur personellen Zusammensetzung dieser Gesandtschaft und ihren Zielen vgl.: Klaus VOIGT: Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi (1333-1492) (Kieler Historische Studien, Bd. 17). Stuttgart 1973, bes. S. 217-228.

⁶⁴⁸ Vgl. SIMONSFELD, Reisebericht, S. 257: *Neben dem Tor des (alten) Hofes sind in zwei Verließen drei Löwen - ein schönes Schaustück. Ferner befinden sich im Hofe zwei Löwen, die viel größer sind als*

leuten zurückzuführen: Eine Abtrennung des Frauenhofstaats vom übrigen Hof war vielmehr seit dem Hochmittelalter üblich geworden und ist in dieser Zeit auch für das benachbarte Tirol zu belegen.⁶⁴⁹ Für die Münchner Neuveste läßt sich zumindest ab dem Jahr 1439 nachweisen, daß sie der Hofhaltung der oberbayerischen Herzogin diene.⁶⁵⁰ Nach dem Tod der Herzogin Anna, der Mutter Albrechts IV., und dem 1466 zwischen Albrecht und seinem Bruder Sigmund geschlossenen Regierungsprogramm wurde die Neuveste einem Pfleger unterstellt, da es keinem der Herzöge erlaubt war, auf Dauer seinen Wohnsitz hierher zu verlegen. Erst nachdem Herzog Albrecht geheiratet hatte, war die Neue Feste wieder dauerhaft bewohnt, als Kunigunde mit ihrem gesamten Hofstaat hier Aufenthalt nahm.⁶⁵¹ Ein Hinweis darauf, daß sich auch die herzoglichen Kinderzimmer in der Neuen Feste befanden, läßt sich der Angabe des Sterbeorts der ältesten Tochter Sidonie in der Wessobrunner Fortsetzung der Bayerischen Chronik entnehmen, wo es heißt: *Als die [Sidonie] gleich erwachsen was, starb sy zu München in der Newen vest.*⁶⁵²

Obwohl sich aus den ersten Ehejahren Kunigundes keine Besoldungslisten oder Personalverzeichnisse erhalten haben, sind wir doch über die wichtigsten Personen informiert, die am Hof der Herzogin Dienst taten, da der Fortsetzer der Füetterschen Chronik bei der Aufzählung der Taufpaten der Kinder auch immer deren Stellung am Münchner Hof nannte. So wissen wir, daß das wichtige Amt der Hofmeisterin in der Zeit von etwa 1487 bis nach 1492 von der Witwe Preysinger, einer geborenen Tannberger, bekleidet wurde. Den Namen des Hofmeisters, der ihr in diesen ersten Ehejahren zur Verfügung stand, nannte die Herzogin selbst in einem Bittschreiben an den kaiserlichen Pronotar Johann Waldner: Wilhelm von Maxlrain.⁶⁵³ Einige Jahre später, spätestens aber zur Zeit der Geburt Susannes im Jahr 1502, stand eine neue Hofmeisterin dem Hof der Herzogin vor, die ebenso wie ihre Vorgängerin verwitwet war und die Patenstelle bei einer der

die eingeschlossenen. Dieselben spazieren unter den Leuten umher, lassen sich von jedermann anrühren und sind ganz zahm...

⁶⁴⁹ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 125 sowie CARMELLE, Katharina, S. 193.

⁶⁵⁰ Vgl. STÖRMER, Hof, S. 377.

⁶⁵¹ Vgl. STÖRMER, Hof, S. 377f.

⁶⁵² Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 265.

⁶⁵³ Vgl. TLA Innsbruck, Sigm. XIV/1211 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 22. Juni 1487). Maxlrainers Ehefrau, eine geborene von Seyboltstorff, war zudem eine der Patinnen der erstgeborenen Tochter Kunigundes, vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 264f.

Töchter Kunigundes übernahm: *der Tödten oder gevädret ist die Osswold Weixerin, wittib, der hertzogin hofmaisterin, von geburd aine von Camer.*⁶⁵⁴

Eine genaue Aufstellung über die Dienstleute, die Kunigunde am Münchner Hof zur Verfügung standen, liefern zwei Ausgabenbücher des herzoglichen Kammerschreibers Anton Kuchmaier, die sich aus der Zeit zwischen dem Lichtmeßfest 1503 und dem Lichtmeßfest des Jahres 1505 stammen. Neben verschiedenen anderen Rubriken hielt Anton Kuchmaier auch die Ausgaben fest, die für die Hofhaltung der Neuen Feste entstanden waren: *ausgeben auf solt der neufest.*⁶⁵⁵ Der Herzogin standen danach im ersten dieser beiden Jahre mehr als 30 Personen, angefangen von ihrem Hofmeister Hans von Pfeffenhausen bis hin zu den Türstehern und Heizern, zur Verfügung, die die herzogliche Kasse insgesamt mit knapp 460 Gulden belasteten.⁶⁵⁶ Zum Personal der Neuen Feste gehörten in den Jahren 1503/04 im Einzelnen: Der Hofmeister Hans von Pfeffenhausen (100 Gulden Sold), die Hofmeisterin *von Weichs* (Weixer, 50 Gulden), die *Streissin*, die als Hofmeisterin der *jungen Frawen*, also der Töchter Kunigundes (16 Gulden) fungierte, eine Kammerjungfrau namens Dorothea (10 Gulden), die *Erberin*, eine Dienerin der Töchter der Herzogin (6 Gulden), die Jungfer Agnes (6 Gulden), die *Tolzerin* (4 Pfund), ein *kuchlmeister* namens Heinrich (24 Gulden), die *kuchlknecht* Christoph (4 Pfund Schilling), *Wolf* (3 Pfund Schilling) und *Toml* (2 Pfund Schilling), die Türhüter Hans Mair (20 Gulden) *Utz* (10 Gulden), Paul (10 Gulden) und *Trenck* (10 Gulden), ein *camerer* namens Tölzer (10 Gulden), ein gewisser Hans Passauer (16 Gulden), ein Kellner namens Hans (10 Gulden), der Schneider Matheis (16 Gulden), ein Schneiderknecht namens Lienhart (6 Gulden), Hans Schaffer, der für den herzoglichen Marstall verantwortlich war (12 Gulden), sowie dessen Knechte Hans Bröbstl (10 Gulden) und Heinz Juncker (4 Gulden), der Meisterkoch Hans Etaler (16 Gulden), der *eintrager* Hans Koch (8 Gulden), die Wächter Jörg (10 Gulden), Schmidt (10 Gulden),⁶⁵⁷ die Heizer Lienhart (8 Gulden) und Jörg (10 Gulden), die Wäscherin Jäger (28 Gulden) sowie der für die Silberkammer zuständige *alt kamerer* Christof (10 Gulden).⁶⁵⁸ All diese Angehörigen des Hofes bekamen ihren Sold vierteljährlich

⁶⁵⁴ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 266. Zu den Familien Weichser und Kammer vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 129 (Weichser) und S. 61 (Kammer).

⁶⁵⁵ Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1122 (1503/04), hier fol. 109^v und 1123 (1504/05), fol. 121^r. In beiden Rechnungsbüchern sind die Ausgaben vermerkt, die an das Personal der Neuveste ausbezahlt wurden.

⁶⁵⁶ Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1122, fol. 109^r-116^v.

⁶⁵⁷ Er wurde allerdings nur zweimal ausbezahlt und schied dann aus dem Dienst, wobei er offenbar durch den mit anderer Tinte nachgetragenen Hans Schmidt ersetzt wurde.

⁶⁵⁸ Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1122, fol. 109^r-116^v.

ausbezahlt, wobei es auffällt, daß bei Summen, die sich nicht ohne Rest durch vier teilen lassen, das Entgelt großzügig aufgerundet wurde. Dem Rechnungsbuch läßt sich zudem entnehmen, daß die Herzogin ihre Bediensteten nicht, wie beispielsweise Katharina von Tirol, aus eigener Tasche bezahlen mußte, und daß sie von ihrem Gatten zusätzlich einen vierteljährlichen Unterhalt in Höhe von jeweils 100 Gulden zugeteilt bekam.⁶⁵⁹

Neben dieser Aufstellung haben sich aus zwei weiteren Jahren (1504/05 und 1508) Verzeichnisse der Personen erhalten, die am Hofe Kunigundes in der Neuen Feste dienten. Dabei ist erkennbar, daß in den Jahren 1504/05 während des Landshuter Erbfolgekrieges am Münchner Hof ganz offensichtlich gespart werden mußte, da viele der aufgeführten Personen nur ein- oder zweimal ihren Lohn ausbezahlt bekamen, andere dagegen zwar den vollen Lohn, aber nicht in vier gleichen Teilen, erhielten. Hatten sich die Ausgaben für die Neue Feste im Rechnungsjahr 1503/04 noch auf mehr als 462 Gulden belaufen, so wurden diese Kosten im darauffolgenden Jahr um etwa 25 Prozent auf ca. 337 Gulden reduziert.⁶⁶⁰ Insgesamt aber blieb die personelle Zusammensetzung der herzoglichen Bediensteten in diesen beiden aufeinanderfolgenden Jahren bis auf wenige Ausnahmen relativ stabil: In der Soldliste des Wirtschaftsjahres 1404/05 fehlt der Marstallknecht Heinz Junker, auch einige Heizer und Wächter wurden ausgetauscht.⁶⁶¹ Neben der Dienerschaft mußte auch die Herzogin selbst in dieser Zeit Verzicht üben: Nicht nur einem Teil der Bediensteten wurde der Sold nur verzögert oder teilweise gar nicht ausbezahlt, auch die Herzogin erhielt die 400 Gulden, die ihr noch im Jahr zuvor zur freien Verfügung gestanden hatten, in diesem Jahr nicht.⁶⁶² Kunigunde zeigte aber, wie aus einem späteren Schreiben an ihren Sohn Wilhelm hervorgeht, durchaus Verständnis für die finanziellen Probleme ihres Gatten und bewies in dieser Situation zudem, daß sie mit dem ihr zustehenden Unterhalt äußerst sparsam wirtschaftete:

... das schreib ich nit klags weiß über meinen herrn unnd gemachel, dann er oft zw mir gesprochen, ich sul ain geduld haben, er wel mich petzallen unnd mer darzw geben. Hab ich im geanntwurt, es sey pilich, daß ich mitleiden mit im trag, er sul

⁶⁵⁹ Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1122, fol. 65^r und v.

⁶⁶⁰ Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1123, fol. 143^v.

⁶⁶¹ Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1123, fol. 121^r-143^v.

⁶⁶² Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1123, fol. 78: Unter der Eintragung *was ich meiner gnadigen frawen an gelt geben hab* finden sich in diesem Jahr nur leere Zeilen. Daß die Herzogin während des Landshuter Erbfolgekriegs keinen Unterhalt von ihrem Gatten erhielt, bestätigte sie einige Jahre später in einem eigenhändigen Schreiben an ihren Sohn Wilhelm: *... als ich [...] hie ein das lannd kumen pin, hat mir mein herr unnd gemachl, des sel Got parmhertzog wel sein, zwegesagt, all qutemer hundert reinisch gulden zw geben. Unnd das geschechen ist, pis auf die zeit, das er gekriegt hat umb hertzog Jorgen verlasen lannd...* Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 427/20 (undatiertes Schreiben der Herzogin an ihren Sohn Wilhelm).

*mich den lesten gelder lasen sein, den er zal. Ich hab noch ain klain zerung, die wel ich verzeren unnd in darnach umb mer piten...*⁶⁶³

Zudem wollte sie, einem Bericht des herzoglichen Sekretärs Augustin Köllner zufolge,⁶⁶⁴ ihrem Mann in dieser schwierigen finanziellen Situation sogar noch weiter unterstützen, indem sie ihm anbot, ihre persönliche Rücklage, *ain klain parschaft* bestehend aus *seltsamer müñß, gulden und pfenning* und alles in allem *nit uber tausent gulden* wert, zu versetzen, was Albrecht allerdings nicht zuließ:

*Und ich wais es aus dem, das auf ain zait in der not des kriegs ir genad derselb munss wolt versetzt haben, aber eur gnaden herr und vater wolt es nit beschehen lassen etc.*⁶⁶⁵

Wenige Jahre später hatte sich diese Situation wieder geändert, nach einer Soldliste aus dem Jahr 1508 konnte die bayerische Herzogin wieder über mehr als 30 Personen verfügen,⁶⁶⁶ wobei die personelle Zusammensetzung der aus der Zeit vor dem Erbfolgekrieg sehr ähnlich ist: Immerhin 21 Personen sind auf beiden Listen aufgeführt, darunter alle, die zum engeren Kreis der Herzogin gehörten, wie beispielsweise der Hofmeister und die Hofmeisterin oder die Kammerjungfrauen, wobei zwei Damen namens *Englschelkin* und *Holzkürcherin* seit 1505 neu hinzugekommen waren. Die Summe, die für die Hofhaltung in der Neuen Feste veranschlagt war, übertraf in diesem Jahr sogar die Aufwendungen des Vorkriegsjahres 1503/04, sie stieg von etwa 462 auf etwa 471 Gulden.⁶⁶⁷

⁶⁶³ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 427/20 (undatiertes Schreiben der Herzogin an ihren Sohn Wilhelm).

⁶⁶⁴ Augustin Köllner (†13. April 1548) hatte an der bayerischen Universität von Ingolstadt studiert und stand zwischen 1497 und 1500 als Sekretär in den Diensten Herzog Albrechts IV., später diente er auch den Herzögen Wolfgang und Wilhelm. Zwischen 1506 und 1548 war er zudem Archivar in München. Vgl. Helgard ULMSCHEIDER: Kölner, Augustin, in: VL, Bd. 5 (1985), Sp. 40-45 sowie Kurt MALISCH: Köllner, Augustin, in: BBB, S. 433; LANZINNER, Fürst, S. 316 und Heinz LIEBERICH: Klerus und Laienwelt in der Kanzlei der baierischen Herzöge des 15. Jahrhunderts, in: ZBLG 29 (1966), S. 239-258, hier S. 247.

⁶⁶⁵ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 5.

⁶⁶⁶ Vgl. den Druck der Soldliste des Jahres 1508 bei Lorenz von WESTENRIEDER: Historischer Calender für 1801. München o.J., S. 241-245, hier S. 244f. sowie STÖRMER, Hof, S. 373. Von der für dieses Jahr veranschlagten Summe für die Besoldung von Dienern, Räten und Offiziern in Höhe von 3786 Gulden waren für den Hofstaat Kunigundes immerhin rund 12 %, etwa 471 Gulden, vorgesehen. Im einzelnen wurde der Etat für Kunigundes Hofstaat folgendermaßen verteilt (zitiert nach WESTENRIEDER, Historischer Calender, S. 244f.): Hanns von Peffenhausen (Hofmeister): 100 fl.; von Weix (Hofmeisterin): 50 fl.; Streissin (Hofjungfrau): 16 fl.; Dorothea (Kammerjungfrau): 10 fl.; Englschelkhin: 16 fl.; Menerin (ehrbare Jungfrau): 6 fl.; Agnes (Jungfrau), 6 fl.; Telzerin: 4 Pfund; Peter Lamtinger (Kuchelmeister): 24 fl.; Holzkürcherin: 5 fl.; Georg (Thürhuetter): 20 fl.; Tölzer (Cammerer): 16 fl.; Passauer: 16 fl.; Georg (Khellner): 10 fl.; Matheus (Schneider): 16 fl.; Leinnhardt (Schneiderknecht): 6 fl.; Hans (Marstaller): 12 fl.; Bröbstl (Stallknecht): 10 fl.; Helmerl (junger Marstall-Knecht): 4 fl.; Creiler (Meisterkoch): 16 fl.; Eintrager: 8 fl.; Kuchenknecht: 4 Pfund; Wölfl (Kuchenknecht) 3 Pfund; Thoma (Kuchenknecht) 4 fl.; Methus (Kuchenknecht) 2 Pfund; Uz (Thorwartl): 10 fl.; Lorennz (Thorwartl): 16fl.; Paul (Thorwartl): 10 fl.; Pannz, Schmidt, Wolf Kistler, Bastian Piechel, Wächter je 10 fl.; Lienhardt (Haizer): 8 fl.; Hanns (Haizer): 6 fl.; Jäger (Weschin): 28 fl.; Christoph (alt Cammerer): 10 fl.

⁶⁶⁷ Vgl. BayHStA, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1122, fol. 118^r sowie WESTENRIEDER, Historischer Calender, S. 241-245.

Auffallend ist auch, daß in all diesen Listen kein Geistlicher aufgeführt wurde, was den Schluß nahelegt, daß der für die Seelsorge der Herzogin zuständige Kaplan, vermutlich ein Franziskaner,⁶⁶⁸ außerhalb des Hofstaates zu suchen ist. Die führenden Damen und Herren am Hof Kunigundes, also beispielsweise ihre Hofmeister Hans von Pfeffenhausen oder die Hofmeisterinnen Preysinger und Weichser, stammten zum großen Teil aus Familien, die zum sogenannten bayerischen Turnieradel zählten. So läßt sich zum Beispiel die Familie Preysinger, in die die erste Hofmeisterin Kunigundes eingeheiratet hatte, als wittelsbachische Ministerialenfamilie in Oberbayern bis zum Jahr 1390 zurückverfolgen, in Niederbayern sogar bis zum Jahr 1313.⁶⁶⁹

Kunigundes Hofstaat war in seiner Zusammensetzung keineswegs außergewöhnlich. Ähnlich, wenn auch zahlenmäßig geringer, war beispielsweise der Hofstaat der Herzogin Margarete von Pommern bestückt, wie er von ihrem Ehemann Bogislaw in einer 1487 entstandenen Hofordnung festgelegt wurde.⁶⁷⁰ Sehr gut zu dokumentieren ist auch die Hofhaltung der Erzherzogin Katharina von Tirol, die die Kosten für ihren Hofstaat, im Gegensatz zur bayerischen Herzogin, von den ihr im Ehevertrag zugesprochenen Einnahmen bestreiten mußte.⁶⁷¹ Der Hofstaat Katharinas war zahlenmäßig allerdings etwa doppelt so groß wie der ihrer Münchner Verwandten, er schwankte zwischen etwa 60 und 70 Personen, auch wenn man in Innsbruck immer wieder bemüht war, diese Zahl zu verkleinern.⁶⁷² Neben den Dienerinnen und Dienern, die auch Kunigunde zur Verfügung standen, gab es ungefähr 26 junge Mädchen aus zum größten Teil adeligen Familien, die im „Frauenzimmer“ der Erzherzogin Katharina lebten. Auch Kunigunde, deren „Frauenzimmer“ keinen ausreichenden Platz für die Versorgung adliger junger Damen bot, richtete mindestens einmal die Bitte an Katharina, ein aus Bayern stammendes junges Mädchen aufzunehmen, dessen Schwester ihrem eigenen Hofstaat angehörte.⁶⁷³ In

⁶⁶⁸ Zumindest berichtet die 1721 gedruckte Chronik des Pütrich-Regelhauses, daß die Herzogin den Franziskaner-Orden allen anderen Orden vorzog und auch ihre Beichtväter aus dieser Umgebung wählte: *Ihre liebste- und mehrieste Conversation hatte sie mit geistlichen Ordens-Persohnen / vorderist Franciscanern / deren sie sich / als Beicht-Vätter vnnd Seelsorger / in Gewissens-Sachen / bediente.* Vgl. BITTRICH, S. 27f.

⁶⁶⁹ Vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 33.

⁶⁷⁰ Danach standen Margaretha, deren Hofhaltung gemäß der Sitte der Zeit separiert von der ihres Mannes war, eine Hofmeisterin, acht ehrbare Jungfrauen, eine Wäscherin, eine Zwergin, ein Truchsess, ein Schenk, zwei Jungen, ein Koch, ein Kellerknecht, ein Torknecht, ein Kaplan und ein Schneider mit zwei Knechten zur Verfügung. Vgl. Heidelore BÖCKER: Margaretha, Markgräfin von Brandenburg, Herzogin von Pommern und Fürstin von Rügen, in: Gerald Beyreuther/Barbara Pätzold/Erika Uitz (Hg.): Fürstinnen und Städterinnen. Frauen im Mittelalter. Freiburg/Br. 1993, S. 190-211, hier S. 203.

⁶⁷¹ Vgl. CARMELLE, Katharina, S. 193.

⁶⁷² Vgl. CARMELLE, Katharina, S. 194. Trotz all dieser Sparmaßnahmen gehörten dem Hofstaat 1495, beim Tod Erzherzog Sigmunds von Tirol, noch immer 78 Personen an.

⁶⁷³ Vgl. TLA Innsbruck, Sigmundiana IV a, fol. 208 sowie CARMELLE, Katharina, S. 195.

einer Innsbrucker Hofordnung wurden die Aufgaben der jungen Mädchen, die dem „Frauenzimmer“ Katharinas angehörten, näher erläutert; diese Pflichten sind sicherlich auch auf den Münchner Hof Kunigundes übertragbar.⁶⁷⁴ So mußten die Mädchen ihre Herrin in der Hauptaufgabe unterhalten und auf ihren verschiedenen Wegen, beim Kirchgang, beim Spaziergang oder bei Ausfahrten begleiten. Ihre Zeit vertrieben sie sich weiterhin mit verschiedenen Handarbeiten wie Nähen oder Sticken. Die Mahlzeiten nahmen sie in der Regel gemeinsam mit ihrer Herrin ein. Der Leiterin des Haushaltes der Herzogin, der Hofmeisterin, waren sie zu strengstem Gehorsam verpflichtet. Es war ihnen zudem nicht gestattet, ohne Erlaubnis das „Frauenzimmer“ zu verlassen; einen gelegentlichen Streit zwischen den Hofdamen hatte die Hofmeisterin zu schlichten.⁶⁷⁵ Von Kunigunde erfahren wir zumindest einmal, daß sie ihre Ausfahrten in Begleitung ihrer Jungfrauen unternahm. Nach dem Tod ihres Mannes und einem Gedenkgottesdienst, berichtet die Chronik des Pütrich-Regelhauses, habe Kunigunde ihren Wagen am Kloster halten lassen und sich in Begleitung zweier Kammerfrauen in das Regelhaus begeben. Den Hofmeister Hans von Pfeffenhausen und weitere Angehörige ihres Hofstaates habe sie nach Hause zurückgeschickt.⁶⁷⁶

Die bayerische Herzogin verbrachte also offensichtlich den größten Teil ihrer Zeit in München in der Neuen Feste; zumindest in der Zeit nach dem Ableben ihres Mannes besaß Kunigunde zudem den Schlüssel zur Schatzkammer der Neuveste, wie aus einer Passage ihres Testaments hervorgeht: *Und unns auch erpoten haben, den slüssl zu dem gewelb gedachtem unnsERM sone, hertzog Wilhelmen, verzeanntburten...*⁶⁷⁷ Daß Kunigunde die Neuveste als Zentrum ihres Lebens ansah, zeigt auch die Tatsache, daß sie sich in den Tagen unmittelbar nach dem Tod Albrechts dort aufhielt und ihr Testament in dieser Residenz und nicht im Verwaltungszentrum des Alten Hofes ausstellte, wie die Unterschrift unter ihrem Testament vom 5. April 1508 belegt: *...vnnd das ist geschehen in der newen vesst zu Munchen...*⁶⁷⁸ Wie stark das Bewußtsein für die Hofhaltung Kunigundes in der Neuveste auch in den Augen ihrer Zeitgenossen war, zeigt eine Inventarliste aus dem Jahr 1513, in der eine Unterscheidung zwischen den Räumen der alten und der jungen Frau gemacht wird, obwohl die „alte Herzogin“ Kunigunde zu dieser Zeit

⁶⁷⁴ Vgl. CARAMELLE, Katharina, S. 195f.

⁶⁷⁵ Vgl. CARAMELLE, Katharina, S. 195f.

⁶⁷⁶ Vgl. BITTRICH, S. 31.

⁶⁷⁷ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 6745 (Testament der Herzogin Kunigunde vom 5. April 1508).

⁶⁷⁸ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 6745.

schon mehrere Jahre nicht mehr in dieser Residenz, sondern im Pütrich-Regelhaus lebte.⁶⁷⁹

Selbstverständlich verbrachte die Herzogin aber nicht ihre gesamte Zeit getrennt von ihrem Ehemann und dessen Hofhaltung, sondern war in Begleitung ihres Gefolges bei den repräsentativen Veranstaltungen anwesend, die im Alten Hof abgehalten wurden. Dies belegt unter anderem ein vermutlich um das Jahr 1500 entstandener Stich des Münchner Künstlers Matthäus Zeisinger mit dem Titel *Hofball in der alten Veste* belegt.⁶⁸⁰ Im Vordergrund des Stiches sind mehrere Paare zu sehen, die nach der Musik der auf den Emporen stehenden Musikanten tanzen. In der Mitte sitzt das an der Ähnlichkeit mit anderen Portraits zu erkennende Herzogspaar in einer Fensternische beim Kartenspiel. Beide sind prachtvoll gekleidet: Die Herzogin trägt ein langes Kleid mit langer Schleppe, die im Vordergrund des Tisches sorgfältig drapiert ist; die Haare sind unter einer Haube verborgen. Herzog Albrecht trägt einen Mantel, dessen Kragen mit einem Pelz verziert ist. Die Kleidung der tanzenden Paare ist in der Verarbeitung ähnlich, die Damen sind, nach dem Vorbild ihrer Herzogin und der Mode der Zeit, ebenfalls in Gewänder mit langen Schleppen gehüllt. Die Einrichtung des Raumes ist spärlich, die abgebildeten Truhen oder Bänke sind aber mit kostbaren Schnitzereien versehen,⁶⁸¹ der Deckelpokal auf dem Tisch, an dem Kunigunde und Albrecht sitzen, hat die damals gebräuchliche Form.⁶⁸²

Möglicherweise wurde auch die erste Tochter des Paares in der Alten Feste geboren. Da die Taufe, die in der Regel kurz nach der Geburt gefeiert wurde, in der *capellen In der allten vest* abgehalten wurde, liegt die Vermutung nahe, daß auch die Entbindung des ersten Kindes, das schließlich auch ein Thronfolger hätte werden können, in den Räumen des Alten Hofes stattfand.⁶⁸³

Einen kleinen Einblick in das Alltagsleben der Herzogin und ihrer Kinder geben zwei Rechnungsbücher aus den Jahren 1491 und 1495, da hier nicht die großen Ausgaben des Hofes verzeichnet wurden, sondern die Kosten für Güter und Leistungen, die für den unmittelbaren täglichen Gebrauch vorgesehen und nötig waren. Dazu gehörten unter

⁶⁷⁹ Vgl. STÖRMER, Hof, S. 378.

⁶⁸⁰ Vgl. hierzu BASTERT, Münchner Hof, S. 126 (mit Abbildung S. 315); LIEB, München, S. 100 (Abbildung) und S. 103. Lieb verlegt das Tanzfest und den abgebildeten Saal allerdings in das Obergeschoß der Münchner Neuveste. Vgl. außerdem Max FRANKENBURGER: Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst. München 1912, hier S. 38f. (vergrößerte Abbildung S. 39). Zu Matthäus Zeisinger vgl. FRANKENBURGER, Goldschmiede, S. 283ff.

⁶⁸¹ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 126.

⁶⁸² Vgl. FRANKENBURGER, Goldschmiede, S. 39.

⁶⁸³ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, S. LXIX.

anderem Wachskerzen, die Kunigunde und ihre Jungfrauen zur Feier des Lichtmeßfestes 1491 benötigten,⁶⁸⁴ Schachfiguren,⁶⁸⁵ die Ausbesserung eines Spielbrettes,⁶⁸⁶ Gläser,⁶⁸⁷ Schreibzeug,⁶⁸⁸ aber auch Malvasierwein⁶⁸⁹, *spikenardi*⁶⁹⁰ (Lavendel) und Arzneimittel.⁶⁹¹ Ein Maler namens Ulrich, gemeint ist möglicherweise Ulrich Füetrer, erhielt im selben Jahr 60 Pfennige für eine Krippe mit dem darin liegenden Jesuskind, die der Herzogin zum Weihnachtsfest geliefert wurde.⁶⁹²

Im Jahr 1495, das der Münchner Hof wegen einer Pestwelle in München vorwiegend in der Grünwalder Residenz verbrachte, sind auch Ausgaben für die Kinder des Herzogspaares verzeichnet: So erhielt der Schuster von Grünwald 6 Schillinge und 23 Pfennige für *11 par schue und 4 par stiftl* für die *junckfrawen*.⁶⁹³ Auch Kunigunde leistete sich in diesem Jahr neue Schuhe: Dem Einkäufer Peter wurden 6 Schillinge erstattet, die er dem Schuster von Grünwald für Schuhe und Stiefel bezahlt hatte.⁶⁹⁴ In diesem Jahr findet sich auch ein erster Hinweis auf den Buchbesitz der Herzogin: Ein gewisser *Johannes puchpinder*“ erhielt für das Einbinden des *ertzeneipuech[s]* der Herzogin die Summe von 80 Pfennigen ausbezahlt.⁶⁹⁵

Kurz vor der Geburt ihres Sohnes Ludwig verwöhnte sich die Herzogin mit Lilien- und Rosenwasser, das eine gewisse *Talltzerin*, gemeint ist möglicherweise die in allen Soldbüchern verzeichnete *Tölzerin*, am 31. August im Auftrag ihrer Herrin samt einem Glas kaufte.⁶⁹⁶ In der folgenden Woche wurden 11 Lot Gilgenöl⁶⁹⁷ in das „Frauenzimmer“ Kunigundes nach Grünwald geliefert,⁶⁹⁸ die wohl ebenfalls im Zusammenhang mit der bevorstehenden Geburt der Herzogin standen. Eine Vorbeugungsmaßnahme gegen in Grünwald vorhandene Kleintiere und Verbreiter der Pest bedeutete der Kauf von vier

⁶⁸⁴ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 2^r und 4^v.

⁶⁸⁵ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 2^v.

⁶⁸⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 3^v.

⁶⁸⁷ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 9^v.

⁶⁸⁸ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 5^v.

⁶⁸⁹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 6^v.

⁶⁹⁰ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 5^v.

⁶⁹¹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 8^r.

⁶⁹² Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1491), fol. 14^r.

⁶⁹³ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1495), fol. 30^r.

⁶⁹⁴ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1495), fol. 30^v.

⁶⁹⁵ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1495), fol. 23^r.

⁶⁹⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1495), fol. 32^r.

⁶⁹⁷ Lilienöl, vgl. Jacob und Wilhelm GRIMM: Deutsches Wörterbuch. Unv. Nachdr. der Ausg. [Berlin] 1854-1971, München 1984, hier Bd. 7, Sp. 7504-7507.

⁶⁹⁸ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1495), fol. 32^v.

Fallen, die Anfang Januar 1496 in das Grünwalder „Frauenzimmer“ geschickt wurden.⁶⁹⁹

11. Klärung der finanziellen Verhältnisse nach dem Tode Herzog Albrechts

11.1 Das Testament der Herzogin

Nach mehr als 20-jähriger Ehe blieb Kunigunde nach dem Tod ihres Ehemannes Albrecht mit sechs der acht gemeinsamen Kinder zurück, die ihren Vater überlebt hatten. Der anonyme Biograph der Herzogin berichtet nichts über die unmittelbare Reaktion Kunigundes auf den Tod ihres Mannes; nachdem aber die Ehe allgemein als glücklich bezeichnet wurde,⁷⁰⁰ kann man davon ausgehen, daß sie ehrliche Trauer und Bestürzung über Albrechts Hinscheiden empfand. In dieser Situation fand sie aber dennoch die Kraft, sich Gedanken über ihre eigene Zukunft und die ihrer Kinder zu machen. Schließlich rief sie Wilhelm, ihren ältesten Sohn und Erben Herzog Albrechts, zu sich und teilte diesem ihre Absichten mit, wie ihrem am 5. April 1508 (Mittwoch nach Laetare) ausgestellten Testament zu entnehmen ist..⁷⁰¹

Da Kunigunde ihrem Mann drei eheliche Söhne geboren hatte, hatte sie laut der Heiratsabrede vom 17. Dezember 1486 Anspruch auf die Auszahlung ihres Heiratsgutes und der Widerlage. Außerdem durfte sie ihr Silbergeschirr, ihre Kleinodien und Kleider behalten; vom Silbergeschirr, den Kleinodien und den Kleidern ihres verstorbenen Mannes sollte ihr die Hälfte zufallen. Außerdem waren die Erben Herzog Albrechts, in diesem Fall also Kunigundes ältester Sohn Wilhelm, dazu verpflichtet, ihr eine jährliche

⁶⁹⁹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 287a (1495), fol. 35^r.

⁷⁰⁰ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 260.

⁷⁰¹ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745: *...das wir mit zeitlicher vorbertachtung, aus erforderung unnsrer rechten gewissen, in mueterlicher warer trew, gar fruntlicher meynung dem hochgebornnen fürsten, unnsrem hertzenlieben sunen herrn Wilhelmen [...], den wir deshalb zu unns beschiden, unnd personndlich bey unns gehabt, frey unnd aws aigner bewegnus durch ine, noch yemant anndren dartzu bewegt, oder deshalb angesucht, durch unnsern aignnen mundt eröffent unnd gesagt haben, diss nachvollgennd maynung, mit den oder dergleichen wortten.* Ein weiteres, mit sieben Sigeln versehenes Exemplar des Testaments der Kunigunde findet sich im Geh.HausA, Hausurkunden 903.

Eine Zusammenfassung dieser Verfügung Kunigundes findet sich schon in der Biographie der Herzogin, deren Verfasser auch über Details sehr gut informiert war. So wußte er beispielsweise, daß Kunigunde aus dem Nachlaß des Verstorbenen 14 Becher zu ihrem privaten Gebrauch behalten wollte, vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 114-117, wobei ein Teil der Verfügungen Kunigundes, offenbar aus dramaturgischen Gründen, als direkte Rede der Herzogin im Gespräch mit ihrem Sohn Wilhelm ausgedrückt wird.

Rente von 1.000 Gulden auszubezahlen, falls sie sich nicht wieder verheirate.⁷⁰² Diese Besitzerin verteilte Kunigunde nun an ihre Kinder. Herzog Wilhelm, nach der Primogeniturordnung von 1506 der politische Alleinerbe Albrechts IV., sollte gemeinsam mit seinen Brüdern und Schwestern und zu gleichen Teilen alles Kunigunde zustehende mit kleinen Ausnahmen erhalten:

Doch ausserhalb unnser morgengab, der zehentaussent guldin reinisch, unnd des so wir an und auf der herrschafft Abensperg, auch lawtt der verschreibung, so gedachtem weylend unnserm herrn und gemahel, durch dazemal die romisch konigklich Maiestat, unnserm allergenedigisten lieben herrn und brueder geschehen ist, habenn sollen und mögen, dem vorbennenten unnrm lieben sone hertzog Wilhelmen unnd anndern unnsern sönen und töchtern, seiner lieb brüdern und schwestern; und des ainer person sovil alls der anndren, uberzegeben, zuvermachen unnd zuezustellen.⁷⁰³

Die Morgengabe im Wert von 10.000 Gulden sollte Wilhelm binnen eines oder maximal zweier Jahre an seine Mutter auszahlen, damit diese die Schulden bezahlen konnte, die der verstorbene Herzog bei verschiedenen Klöstern, Stiften und Kirchen in Bayern gemacht hatte.⁷⁰⁴ Sollten außer den schon bekannten finanziellen Verpflichtungen noch weitere ähnliche Forderungen gestellt werden, sollte sich Herzog Wilhelm als Erbe seines Vaters verpflichten, auch für deren Erledigung Geld zur Verfügung zu stellen, um *die lieb sele* [seines Verstorbenen Vaters] *damit verhefft nit zelassen*.

Die Herrschaft Abensberg und die daraus resultierenden Einnahmen sollten nach dem Willen Kunigundes allein ihrem ältesten Sohn zu Gute kommen, wobei sie allerdings verfügte, daß aus diesen Einnahmen ein jährlicher Unterhalt in Höhe von 1.000 rheinischen Gulden an sie ausbezahlt werden sollte. Weitere einhundert Gulden sollten ihr, verteilt auf drei Auszahlungen alle vier Monate, ebenfalls zur Verfügung gestellt werden:

Was wir aber an unnd auf der herrschafft Abensperg, unns ytzo oder füran zuestenndig lawtt vorangezaigter verschreibung, gewartten oder haben sollen und mögen, das wellen wir alles offtgedachtem unnserm lieben sone hertzog Wilhelmen, dem solich herrschafft als regierendendem fürsten billich zuestet, aus

⁷⁰² Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden, Nr. 811 (Heiratsabrede) sowie BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745: *Wir haben unns vesstiglich furgenomen unnd seien das bey unns selb ennttlich enntlossen, das wir unnsern freilichem widem unnd hewratzvermacht, sovil unns des in unnd aus unnserm fürstlichen heyrat, den wir mit weylennnd dem hochgebornnen fursten, unnserm lieben herrn unnd gemahl hertzog Albrechten in Bairen etc. beslossen unnd bis in sein absterben, des sele der Almechtig bermhertzig sein welle, fruntlich und lieblich herbracht unnd vollennndt haben, lawtt der hewratzbrieffe, daruber aufgericht, zuesteen und vollgen sol.*

⁷⁰³ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745.

⁷⁰⁴ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745. Die Bezahlung der Schulden Herzog Albrechts konnte allerdings nicht so schnell abgewickelt werden, wie sich das seine Witwe vorgestellt hatte. Wie Quittungen belegen, war Kunigunde noch im Jahr 1517 mit dieser Aufgabe beschäftigt, vgl. unten, Kap. 11.2.

*muterlicher trew allein vergönnen, vermachen, zuestellen und ubergeben. Unnd unns gegen dem allen nichts vorbehalten, dann das unns derselb unnsrer lieber son hertzog Wilhelm, als lanng unns der Almechtig des lebenns vergönnest, jerlich tausentt guldin reinisch, und zu yeder quattember dritthalb hundert derselben guldin zu unnsrn hannden, oder wohin wir das verordnen, on abganng unnd allen verzug uberantburt, aufricht und betzal, oder das zugeschehen verfuege.*⁷⁰⁵

Eine Entscheidung traf die Herzogin auch bezüglich des Geschirrs und der Kleinodien ihres verstorbenen Mannes, von denen ihr nun die Hälfte gehörte und bezüglich der Kostbarkeiten, die sie anlässlich ihrer Heirat erhalten hatte und über die sie gänzlich frei verfügen konnte. Einen Teil des Schmuckes hatten noch zu Lebzeiten Herzog Albrechts nach alter Sitte die Töchter erhalten, einen weiteren Teil wollte Kunigunde für sich selbst behalten:

*Wir sind auch dartzu entslossen und bewilligt, seiner lieb alls silbergeschirr und klainat, wie die im gewelb des thurms der newenfesst bisher verslossen gewesen, unnd noch sind, was der von weylennd seinem herren unnd vatter, unnsrem lieben gemahl, hie sind, zusambt dem silbergeschirr, so wir seiner lieb incrafft unnsers heyrats zuebracht und nachvolgend erobert haben, die auch in gedachtem gewelb verslossen, davon wir dann das, so unnsern lieben töchtern geschennckt, das nit vil ist, auch ire klainat unnd ettlich klain pecher, so in der antzal vierzehen unnd unnsrer sind, zu täglichem gebrauch davon nemen wollen...*⁷⁰⁶

Die übrigen Wertsachen, der in einem Gewölbe in der Neuen Feste in München verwahrt wurde, sollte Herzog Wilhelm zusammen mit dem Schlüssel zur Schatzkammer erhalten: *Und uns auch erpeten haben, den slussel zu dem gewelb gedachtem unnsrem sone hertzog Wilhelmen überzeantburten...*⁷⁰⁷

Nachdem Herzog Wilhelm seiner Mutter im Beisein eines Teils der Räte seines verstorbenen Vaters versprochen hatte, all ihre Wünsche und Anweisungen zu befolgen, konnte das Dokument, mit dem sich Kunigunde von einem Großteil des ihr zustehenden Vermögens trennte, in der Neuen Feste gesiegelt werden, wobei Herzog Wilhelm in Ermangelung eines eigenen Siegels auf das seines Schreibers August Kollner zurückgreifen mußte.⁷⁰⁸ Als Zeugen dienten einige Vormünder Herzog Wilhelms sowie verschiedene Räte des verstorbenen Herzogs: Der Kanzler Dr. Johann Neuhauser, Johann von der Leiter,⁷⁰⁹ Wolfgang von Aheim zu Wildenau,⁷¹⁰ Kunigundes Hofmeister Hans von Pfef-

⁷⁰⁵ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745.

⁷⁰⁶ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745. In derselben Urkunde erklärte Herzog Wilhelm, daß seine Schwestern *zway vergollte silbergeschirr* erhalten hatten.

⁷⁰⁷ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745.

⁷⁰⁸ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745.

⁷⁰⁹ Zu Johann von der Leiter († 1542) aus der Veroneser Adelsfamilie della Scala vgl. Kurt MALISCH: Leiter von der, Hans d. Ä., in: BBB, S. 472.

⁷¹⁰ Wolfgang von Aheim zu Wildenau war der Sohn des Wilhelm von Aheim zu Wildenau, vgl. LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 155 und LANZINNER, Fürst, S. 290f.

fenhausen, Gregor von Egloffstein⁷¹¹ sowie der Hauptmann Wendel von Garenburg, die allesamt als *weyland unnsers lieben herrn und gemahels gelassen rehte* gedient hatten.⁷¹²

Zusätzlich zu dieser gesiegelten Verfügung nannte die Herzogin in einem weiteren, eigenhändigen Schreiben nochmals die Gründe für die Aufstellung ihres Testaments und bekräftigte, daß sie mit den Bestimmungen einverstanden sei:⁷¹³

Inn dem namen der heyligen Drivaltigkait amen. Ich, Künigund, des hochgepornen fürsten herrn Albrecht, pfaltzgraffen pey Rein, hertzog in Obern- und Nydernbairn etc. hochloblicher gedächtnus gelasne witib, hab betracht, wie ain yeglicher schuldig sey, seiner selheyl zu versechen, und auch umb sein verlassen gütt nach abgang zwischen den erben und fremden krieg und ungemach zu verhütten, und rue und gemach, soviel ainem yeglichen müglich ist, zu schaffen, und sunderlich, die weil nymantt aigenlich endt seines lebens wol wissen mag. So hab ich vormal mals [sic!] wol bedachtlich umb meinen heyrattwidem und vermächt, des selben mir geschechen, auch den merern tail meiner varenden habe halben, ain ordnung meines lesten unnd beständigen willens willens [sic!] hie zu München inn der newen vest am mittwochen nach dem suntag Letare in der vasten, als man zelt von Cristy unnsers lieben hern geburt fünffzehenhundert unnd im achten Jar, wol bedächtlich aufricht. Darmit versich ich mich, ich hab zwischen meinen lieben sünen und töchtern rue und frid gemacht. Darpey ichs noch auf disse stundt und zeit unwiderrufflich beleibenn las; sag auch, das die selb yetzgemalt mein ordnung, wie die auf gericht und versigelt ist, mein läster wil sey und seine sol, als wär die in dem pestern form in diser meiner ordnung eingeleybt und und [sic!] geschriben.

Mit der testamentarisch festgelegten Abtretung ihres Eigentums war von Seiten Kunigundes wenige Wochen nach dem Tod ihres Ehemannes die Voraussetzung geschaffen worden, sich in das Münchner Pütrich-Regelhaus zurückziehen zu können, dessen Bewohnerinnen nach der Ordensregel unter anderem zur Armut verpflichtet waren. Dort plante sie abseits vom Hofleben ihren Lebensabend zu verbringen.

Nicht endgültig zu klären ist die Frage, warum Kunigunde nicht versuchte, die Vormundschaft über den noch minderjährigen Wilhelm auszuüben. Möglicherweise fühlte sie sich aber durch die Anweisungen ihres verstorbenen Mannes gebunden, der in der Pimogeniturregelung die Vormünder für Herzog Wilhelm bereits festgelegt hatte. Zudem hätte eine Übernahme der Vormundschaft den Eintritt Kunigundes in das Regelhaus verhindert oder zumindest bis zu Wilhelms Volljährigkeit hinausgezögert.

⁷¹¹ Zu Gregor von Egloffstein († 1545), der aus einem ursprünglich fränkischen Rittergeschlecht stammte und seit 1503 Rat Herzog Albrechts IV. war, vgl. Kurt MALISCH: Egloffstein, Gregor, in: BBB, S. 166 sowie LANZINNER, Fürst, S. 329.

⁷¹² Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6745.

⁷¹³ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden, Nr. 904, verso mit dem Vermerk: *unnser Muter Handschrift irer Donation halben*, sowie eine Abschrift im BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 6747.

11.2 Die Rückzahlung der von Herzog Albrecht hinterlassenen Schulden

Die Herzogin konnte ihre Zeit im Regelhaus nicht so zurückgezogen verleben, wie sie es sich möglicherweise vorgestellt und erhofft hatte. Neben den Streitigkeiten ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig um die Nachfolge ihres verstorbenen Vaters, in die die Herzogin immer wieder schlichtend eingriff, und den Eheproblemen der Tochter Sabine,⁷¹⁴ mußte sich Kunigunde auch mit ihrem ältesten Sohn Wilhelm und dessen Vormündern auseinandersetzen, da dieser mehrmals versuchte, die testamentarischen Bestimmungen seiner Mutter zu umgehen. So wurde von Wilhelm und seinen Vormündern nicht nur die Kunigunde zustehende Auszahlung der Morgengabe verzögert, er weigerte sich auf Ratschlag seines Kanzlers Dr. Johann Neuhauser auch, einer Erweiterung des Testaments der Herzogin zuzustimmen, die nach dem Besuch Kaiser Maximilians im Juli 1510 stattgefunden hatte.⁷¹⁵

Gerade die 10.000 Gulden ihrer Morgengabe aber benötigte die Herzogin, um die Schulden zurückzahlen zu können, die ihr verstorbener Mann zur Finanzierung verschiedener Kriege hinterlassen hatte. Dazu gehörte unter anderem der Landshuter Erbfolgekrieg und der Schweizer Krieg, an dem Albrecht im Auftrag seines Schwagers Maximilian als Reichshauptmann teilgenommen hatte. Aufgrund der daraus resultierenden finanziellen Probleme hatte sich Herzog Albrecht im Laufe des Jahres 1504 bei verschiedenen Klöstern, Kirchen und Stiften seines Herzogtums Geld borgen müssen.⁷¹⁶ Diese Schulden, die von kleineren Beträgen unter 10 Gulden bis hin zu mehreren hundert Gulden reichten, waren bei Albrechts Tod im März 1508 noch nicht getilgt worden,⁷¹⁷ Daher entschloß sich Herzogin Kunigunde schon wenige Tage nach dem Tode ihres Mannes dazu, selbst für diese Rückstände aufzukommen, um das Seelenheil ihres geliebten Gatten nicht in Gefahr zu bringen, wie nicht nur aus dem Testament

⁷¹⁴ Vgl. unten, Kap. 14.2.

⁷¹⁵ Vgl. unten Kap. 12.5.

⁷¹⁶ Von den etwa 100 erhaltenen Quittungen, die jeweils auch den Grund des Darlehens angeben, nennt die überwiegende Mehrheit *den nagstverganngnen barischen krieg*, einige erwähnen allgemein die *vergangen kriegslauchfe*, nur eine der Quittungen nennt den Krieg gegen die Eidgenossen als Ursache für die Geldnot Herzog Albrechts. Vgl. BayHStA, Fürstensachen 300 sowie Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517. Die vom Kloster Mönchsmünster ausgestellte Quittung vom 19. Juni 1517 verweist explizit auf den Krieg gegen die Eidgenossenschaft.

⁷¹⁷ Diese Geldquelle hatte der bayerische Herzog allerdings nicht erst in seinen letzten Lebensjahren, sondern schon wesentlich früher aufgetan, wie Arnpeck (†1495) in seiner „Bayerischen Chronik“ zu berichten weiß“. Er befürchtete nämlich, die Schulden des Herzögs würden bis zum Jüngsten Tag nicht mehr bezahlt werden: *Omnia monasteria in ducatu suo oportebat sibi magnam pecunie summam accomodare, [...] Timendum autem est, quod primum solvantur in die novissimo*. Vgl. ARNPECK, Chronica, S. 420.

Kunigundes hervorgeht, sondern auch aus der Chronik des Pütrich-Klosters: Ihr zufolge hat Kunigunde zum einen selbst häufig für Albrechts Seele gebetet, zum anderen aber ließ sie auch andere *ohne Unterlaß* beten und Heilige Messen lesen. Um ihren Mann vor den Schrecken des Fegefeuers zu bewahren, sei sie sogar bereit gewesen, *ihr gantze Morgen-Gaab [...] nach dem zeitlichen Hintritt seines Durchleuchtigsten Herrn Vatters [...] zu dessen baldiger Erlösung* aufzuwenden.⁷¹⁸

Das Testament der Herzogin enthält einige Anordnungen, denen man entnehmen kann, wie sich Kunigunde das Rückzahlungsverfahren vorstellte.

*Doch wellen wir unns vorbenennte unnsere morgengab dergestalt vorbehalten, das vorbestimbter unnsere lieber sone hertzog Wilhelm in ainem oder aufs lenngst zwaijen jaren uns die betzal, damit wir die schulden, so gemellter weilennnd unnsere lieber herr unnd gemachel gegen und bey ettlichen stifften, gotshewsern unnd kirchenn gemacht hat, davon alls weit sy raichen, bezalen, unnd weylend seins lieben herrn unnd vatters sele, der Got genedigklich zuhelffen geruche, solher schulden darduch enttledigen mögen. Wo auch noch mer solher oder annder schulden durch ine gemacht waren, bitten wir fruntlich sein lieb, die zu enttledigung der vorbenentten irs herrn unnd vatters sele, auch zubetzalten, und die lieb sele damit verhefft nit zelassen.*⁷¹⁹

Ganz deutlich ist hier die Absicht der Herzogin zu erkennen, die Schulden, auf deren Rückzahlung die Klöster und Kirchen schon seit einigen Jahren warteten, mit Hilfe ihrer Morgengabe so schnell wie möglich, nämlich innerhalb von zwei Jahren, zurückzuerstatten. Ein Grund, die Schulden *so schierist als müglich* zurückzubezahlen, war ganz offenbar die Angst der Herzogin, daß die Kirchen trotz verbriefter Rechte nach einer gewissen Zeit leer ausgehen würden, eine Befürchtung, die sicher auch aufgrund der teilweise sehr geringen Schuldsommen gerechtfertigt war.⁷²⁰ Daß dieses Vorhaben Kunigundes trotz ihrer guten Vorsätze nicht gerade leicht zu bewältigen war, zeigt nicht

⁷¹⁸ Vgl. BITTRICH, S. 43f.

⁷¹⁹ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 6745. In ähnlicher Formulierung findet sich diese Absicht Kunigundes auch in einem um das Jahr 1517 (zur Datierung vgl. unten Anm. 735) entstandenen Urkunde: *Alls wir verschiner zeit aus hertzennlicher liebe, trew und freundschaft, so wir zu weilennnd dem hochgebornnen fürsten, unnserrn freuntlichenlieben gemachel, herren Albrechten [...] löblicher gedechtnus, des seele der Allmechtig barmhertzig sein wölle, auch seiner liebe und unnsere beider eeeliblichen sönen und töchtern haben, ain donation, gab unnd lessten willen aufgericht, unnd darinn die zehen tawsennnt gulden reinisch unnsere morgengab zu bezalung der schulden, so gemelter unnsere herr unnd gemachel, ettlichen stifften, gotshewsern und kirchen in verganngem bairischen krieg schuldig worden ist, unnd von inen entlehent hat, alls weit die raichen, verordennt und verschafft haben.* Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517.

⁷²⁰ Dieses Motiv nennt Kunigundes auch in diesem Falle erstaunlich gut informierter Biograph, vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 116: *Ferrer wolt dy frumm wittib fraw Chungund das allein bey den worten nit ansteen lassen, sunndern alles getrewlich im werkh volstreckht haben; wesst wol, das auch verbrieft sachen durch wandlperkait der tzeit leer ausgehent oder sunnst zum öftern malen auf die lang banckh hinaus geschoben werdent.*

nur die Zahl der noch erhaltenen Quittungen, sondern auch die Tatsache, daß die letzten dieser Quittungen aus dem Jahr 1517 stammen.⁷²¹

Dieser jahrelange Aufschub zwischen dem geplanten Abschluß der Rückzahlungen im Jahr 1510 und dem tatsächlichen Ende läßt sich mit der politischen Situation in Bayern und mit dem Charakter Herzog Wilhelms erklären: Zum einen war Herzog Albrechts ältester Sohn und Nachfolger Wilhelm beim Tode seines Vaters erst 15 Jahre alt, so daß er bis zum Jahr 1511 unter der Obhut einer Vormundschaftsregierung stand. Zum anderen weigerte sich der junge Herzog beständig, auch aufgrund anderer finanzieller Verpflichtungen, die seiner Mutter versprochene Summe auszubezahlen, so daß sich Kunigunde an ihren Bruder wenden mußte, um an ihr verbrieftes Recht zu gelangen. Möglicherweise bei dessen München-Besuch im Sommer 1510, vielleicht aber auch in einem späteren Schreiben, machte die Herzoginwitwe den Kaiser darauf aufmerksam, daß Wilhelm die ihr zustehenden 10.000 rheinischen Gulden noch nicht an sie weitergegeben habe. Kaiser Maximilian reagierte auf die Bitten seiner Schwester, in dem er im September des Jahres 1511 eine Gesandtschaft, bestehend aus den Herren Bartholomäus von Firmian und Dr. Johannes Getzner, nach München beorderte, um die finanzielle Situation Kunigundes zu ordnen. Da der Bericht der beiden Gesandten an Kaiser Maximilian über ihre Reise nach München erhalten ist, können wir uns ein klares Bild vom Ablauf dieser Verhandlungen machen:⁷²²

So berichteten Firmian und Getzner, daß sie sich nach ihrer Ankunft in München gemäß dem Befehl Maximilians sofort zur Herzogin begeben hätten, um von ihr zu erfahren, was sie mit Herzog Wilhelm verhandeln sollten.⁷²³ Die Herzogin habe ihnen daraufhin

⁷²¹ Mehr als 100 Quittungen der Klöster und Kirchen, die nach der Rückzahlung der Schulden Herzog Albrechts durch seine Witwe Kunigunde ausgestellt wurden, haben sich in verschiedenen Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchives in München erhalten. 69 Quittungen befinden sich im Bestand Fürstensachen 300, weitere 36 Quittungen werden unter der Signatur Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517 aufbewahrt, eine Bestätigung der Schulden (da der Schuldbrief Herzog Albrechts nicht vorlag) und ein dazugehöriges Beglaubigungsschreiben tragen die Signatur Kurbayern-Urkunden Nr. 23950 und 23951. Die von Kunigunde ausbezahlten Klöster und Kirchen lagen fast alle in der Nachbarschaft von München, da Herzog Albrecht im Landhuter Erbfolgekrieg so schnell wie möglich Geld für die Kriegsrüstungen leihen mußte. Die Schuldsummen waren sehr unterschiedlich, viele kleinere Kirchen gaben kleine Summen zwischen 4 und 20 Gulden (42 der genannten Kirchen), einige gaben zwischen 21 und 50 Gulden (35 Kirchen und Klöster), wenige brachten zwischen 51 und 100 Gulden auf (9 Kirchen und Klöster); 17 Einrichtungen steuerten mehr als 100 Gulden bei, wobei die Clarissinnen am Anger in München mit 1.700 Gulden die größte Summe aufbrachten.

⁷²² Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 15-18 sowie WMR 11/IX/4 (b). Neben der Klärung der finanziellen Streitigkeiten zwischen Herzogin Kunigunde und Herzog Wilhelm sollten sich Firmian und der aus Hall in Tirol stammende Dr. Getzner († 1519) auch um den Unterhalt, den Wilhelm seinem Bruder Ludwig zu zahlen hatte, kümmern.

⁷²³ Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 15^f: *...gen München geryten sein und unns, sopald wir daselb hinkomen, zu der durchleuchtigen unnsrer gnedigen frawen von Bayrn, ewer kaiserlichen Majestät swester verfuegt, und iren gnaden den bevelch oder instruction, so wir von ewr kaiserlichen*

den Inhalt ihres Testaments und besonders die Artikel betreffend die 10.000 Gulden ihrer Morgengabe erläutert, nach denen diese Summe innerhalb von zwei Jahren an sie zu zahlen gewesen wäre, um die Rückerstattung der Schulden Herzog Albrechts sicherzustellen. Gleichzeitig habe sie Firmian und Getzner eine Kopie ihres Testaments gegeben, das einige der immer noch amtierenden Regenten mit ihrem Siegel versehen hatten; diese Kopie gaben die Gesandten zusammen mit ihrem Bericht an den Kaiser weiter.⁷²⁴ Weil sich Herzog Wilhelm zu diesem Zeitpunkt nicht in München aufgehalten habe, hätten die Gesandten die Herzogin gefragt, wie sie weiter verfahren sollten. Daraufhin habe diese gemeint, die Herren sollten sich mit den Regenten und Vormündern des Herzogs in Verbindung setzen, da ihr Sohn ohne deren Zustimmung ohnehin nichts unternehme.⁷²⁵ Die kaiserlichen Gesandten seien diesem Rat gefolgt und hätten diese im Namen des Kaiser aufgefordert, dafür zu sorgen, daß der Herzogin die 10.000 Gulden so schnell wie möglich ausbezahlt würden. Wilhelms Vormünder hätten entgegnet, daß der junge Herzog nur aufgrund anderer Schulden nicht in der Lage sei, seiner Mutter diese Summe zu übergeben und daß Wilhem zuversichtlich sei, daß diese auch weiterhin Geduld haben werde.⁷²⁶ In diesem Punkt aber dürfte Herzog Wilhelm seine Mutter falsch eingeschätzt haben: Daß sie sich an Kaiser Maximilian wandte, um das ihr zustehende Geld zu erhalten, zeigt im Gegenteil, wie wichtig ihr die Rückzahlung der Schulden und die damit verbundene Rettung des Seelenheils ihres verstorbenen Ehemannes waren.

Majestät gehabt, enndteckt, das unns ir fürstlich gnad antzaigen und zuversteen geben well, was wir bey unnsERM gnedigen herrn hertzog Wilhalmen von Bayrn, als von ewr kaiserlichen Majestät wegen, werben und hanndeln sollen.

⁷²⁴ Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 15^r und ^v: *...und unns darauf mit kurtzen worten [...] zuversteen gegeben: Es seye verschiner zeit ain vermecht oder testament mit verwilligung obgemelts unsers gnedigen herrn, hertzog Wilhalms, aufgericht und mit etlichen der regennten innsign besigt. Darynn unnder annderm begriffen, das iren fürstlichen gnaden ir morgengab, zehentawsendt guldin, vorbehalten sein und in bestimbter zeit, nemblichen in jarsfrist, oder doch auf das lenngst in zwayen jaren, so in nechstverganngner vasten verschinen sein, betzalt werden sollen, damit ir fürstlich gnad dieselben zehentawsent guldin selbs zubetzalung etlicher closter, kirchen und annder glawbiger [...] ausgeben mug, laut desselben testaments, des unns ir fürstlich gnaden ain Abschrift gegeben...*

⁷²⁵ Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 15^v: *...haben wir ir fürstliche gnaden willen zuversteen begert, ob wir zu seinen gnaden reyten, oder wie wir unnd darynn halten sollen. Hat Ir gnad für gut angesehen, nachdem hertzog Wilhalm on der regennten oder vormünder wissen und willen nicht hanndl, das wir selhs an die gemelten regennten oder vormünder gelangen lassen.*

⁷²⁶ Vgl. Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 16^r und ^v: *Auf solch unnsER werbung die gemelten regennten oder vormünder nach kurzem bedacht, unns die anntwort gegeben und unns, nach unnderteniger erpietung gegen ewer kaiserliche Majestät antzaigt: Wiewol sy erkennen und ermessen, das ditz begern, so wir in namen ewer kaiserlichen Majestät an sy gethan, zimlichen und pillichen, so seye doch hertzog Wilhalm unntzher und noch in grossen schulden und verschreibungen, [...] dardurch sich die betzalung der zehentawsent guldin rheinisch, und aus kainen argen oder verachtung, vertzogen. Und sonderlichen auch auf das hoch vertrawen, so er zu seiner frawen und*

Firmian und Getzner begnügten sich in der Verhandlung mit den Regenten Herzog Wilhelms allerdings nicht mit dem vagen Versprechen, sie wollten sich mit dem Herzog um eine möglichst rasche Zahlung bemühen, sondern verlangten die Festsetzung einer bestimmten Frist, was die bayerischen Regenten mit der Begründung ablehnten, sie könnten ohne den Herzog keine Frist festlegen.⁷²⁷ Nach der Rückkehr des Herzogs würden sie aber mit diesem über die Problematik beraten und dem Kaiser unverzüglich Bericht erstatten. Nun machten die Gesandte einen weiteren Versuch, der Herzogin zu ihrem Recht und ihrem Geld zu verhelfen, indem sie vorschlugen, daß zwei der Vormünder gemeinsam mit ihnen zu Herzog Wilhelm reisen sollten, um eine endgültige Antwort zu erhalten, was die Vormünder in München jedoch mit der Begründung ablehnten, daß ihre Amtszeit in Kürze ablaufe und daß, wenn überhaupt, alle zusammen zu Herzog Wilhelm reisen müßten.⁷²⁸

Nach diesen erfolglosen Verhandlungen begaben sich Bartolomäus von Firmian und Dr. Getzner erneut zu Kunigunde, um ihr über den Verlauf der Verhandlungen zu berichten und sie über ihre Meinung bezüglich der weiteren Vorgehensweise zu befragen.⁷²⁹ Kunigunde, die ihren Sohn kannte und schon öfters Probleme mit dessen Vorgehensweise in Finanzdingen gehabt hatte,⁷³⁰ bat die Gesandten, abzureisen, da ihr Sohn ansonsten seine Abwesenheit von München wohl noch länger ausdehnen würde.⁷³¹ Vor ihrer Abreise machten die kaiserlichen Gesandten allerdings noch einen letzten Versuch, die Vormünder Herzog Wilhelms umzustimmen. Bei einem weiteren Treffen mit den Regenten erklärten sie, sie würden im Namen des Kaisers erwarten, daß die Klauseln im Testament der Herzogin bald erfüllt würden. Wenn die Vormünder und Regenten nicht dafür sorgten, daß ihr die Morgengabe ausbezahlt werde, bestünde die Möglichkeit, das Testament der Herzogin zu widerrufen, was dem Herzog zu größerem Nachteil gerei-

muter unntzher getragen und noch hab, in guter zuversicht, sy werde noch lennger wie unntzher, in ansehung ertzelter ursachen, guetlichen und mueterlichen gedult und mitleiden haben.

⁷²⁷ Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 16^v und 17^r: *...und abermals bergert, das dy unns doch ain zemlich zeit, darynn die betzalung beschehen soll, enndtlichen bestimmen. [...] Aber über das kain annder anntwurt von inen erlangen mügen, sonnder auf irer vordern maynung verhareet. Und des mer sy kynden unns ausserhalbs hertzog Wilhalmen kain zeyt bestimben...*

⁷²⁸ Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 16^v.

⁷²⁹ Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 17^r: *...haben wir unns widerumb zu unnser gnedigen frawen verfuegt, iren fürstlichen gnaden solhs antzaigt und irer fürstlichen gnaden willen weyter begert, wie wir unns fürter halten...*

⁷³⁰ Vgl. unten, Kap 12.5: Etwa zur selben Zeit kam es zwischen Kunigunde und Wilhelm zu Streit um die von Kaiser Maximilian dem Pütrich-Regelhaus gestifteten Reliquien, die nach dem Willen Kunigundes auch nach ihrem Tod dort verbleiben sollten, was Herzog Wilhelm unbedingt verhindern wollte.

⁷³¹ Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 17^v: *Darauf unns ir fürstliche gnaden zuversteen gab, ir fürstlich gnad trueg fürsorg, ob wir auf hertzog Wilhalmen zukunft zu München verhartten, so möcht derselb dest lennger ausbeleben...*

chen würde, als die Bezahlung seiner Schulden.⁷³² Daher hofften die Gesandten, die Regenten würden sich in Zukunft ernsthaft um einen Ausgleich zwischen Mutter und Sohn bemühen.

Das Eingreifen der Gesandten in München war zwar nicht sofort erfolgreich,⁷³³ zeigt aber deutlich die Verbundenheit der Geschwister Maximilian und Kunigunde. Die Anordnung des Kaisers, daß sich seine Gesandten nach ihrer Ankunft in München direkt an die Herzogin wenden und deren Anweisungen entgegennehmen sollten, belegt, daß Maximilian von der Aufrichtigkeit seiner Schwester und ihrer Handlungsfähigkeit so sehr überzeugt war, daß er ihr zusammen mit seinen Gesandten relativ freie Hand ließ, um die Auseinandersetzung mit Herzog Wilhelm zu beenden.

Das Eingreifen Maximilians führte schließlich doch noch zu einem Erfolg, wie ein Schreiben des Kaisers vom 27. September an seinen Neffen Wilhelm zeigt: Er habe das Schreiben des Herzogs, in dem dieser über die Vereinbarungen bezüglich der Morgengabe seiner Mutter berichtet hatte, vernommen und sei damit zufrieden. Herzog Wilhelm solle nun seiner Mutter die Morgengabe gewissenhaft zu der vereinbarten Frist bezahlen und dafür lieber die Begleichung anderer Schulden zurückstellen.⁷³⁴

Diese - offenbar nicht erhaltene - Vereinbarung zwischen Mutter und Sohn sah wohl vor, die Schuldensumme von 10.000 rheinischen Gulden in drei Raten auszubezahlen. Die erste Rate wurde recht schnell beglichen, denn die ersten erhaltenen Quittungen sind in das Frühjahr 1512 zu datieren. Den weiteren Verlauf der Rückzahlungsbemühungen Kunigundes sind einer Erklärung zu entnehmen, die sie im Jahr 1517 abgab,⁷³⁵ und in

⁷³² Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol. 17^v: *Wir haben auch nit unnderlassen, sonnder mit inen geredt, sich dermassen mit betzalung der zehentawsendt guldin rheinisch darain zu schicken, damit sy nit ursachen geben, das testament aufzuheben und zuwiderrueffen oder in annder weg zuhandeln, das doch unnserrn gnedigen herrn hertzog Wilhalmen zu vil mererm und grosserm schaden und nachtail gedeyhen würde...*

⁷³³ Die bayerische Herzogin fühlte sich aufgrund der gescheiterten Verhandlungen dazu genötigt, die Gesandten Maximilians ihrem Bruder gegenüber zu verteidigen, wie diese in ihrem Bericht erwähnten: *Unns hat auch unnserrn gnedige fraw, ewr kaiserliche Majestät swester, ainen brief on überschrift gegeben und begert zuerfuegen, [...] in aller unndertenigkait pittend, ewr kaiserliche Majestät welle unns alzeit gnedigklichen bevolhen, und ob diser unnserrn handlung kain missfallen haben...* Vgl. HHStA Wien, Maximiliana 19a/3, fol.

⁷³⁴ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden, Nr. 1032: *Hochgeborner lieber vetter und fürst, wir haben dein schreiben, unns ytzo bey deinem potten gtan, vernomen und als du unns erstlich anzaigest, wie du unnserrn lieber schwester, deiner mutter irer morgengab halben verweisen habest, lassen wir unns solhes ganntz wolgefallen, mit allem vleiss begerend, du wellest Ir dieselb ir morgengab auff zil und frisst, wie du dich deßhalben mit ir vertragen hast, bezalen, und sy damit nit lennger auffhalten, sonnder dich gegen ir als deiner mutter in fruntlicher liebe und trewe halten, und Ir annder schilden, wo du damit beladen werest zurück stollen...* Vgl. auch WMR 11/IX/27 (a).

⁷³⁵ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517. Die genaue Datierung dieses Schreibens, daß kein Autograph der Herzogin ist, ist -wie schon die Münchner Archivsignatur zeigt - unklar, obwohl als Datum des Schreibens der *vi tag des jars alls man zelet von Cristi unnsers lieben*

der sie bekräftigt, daß sie in den Jahren 1512, 1513 und 1517 jeweils eine bestimmte Summe von Herzog Wilhelm erhalten habe:

*Darauf wir dann zu verschinem fünfzehnhundert und zwelftem jar von dem hochgebornen fürsten, unnsERM freuntlichen lieben sone hertzog Wilhelmen, drew tausent gulden reinisch, und darnach von seiner liebe im 1500 unnd 13. jar abermals drew tawsent gulden reinisch, und verrer an hewt dato von demselben hertzog Wilhelmen, unnd auch von seiner liebe bruedern hertzog Ludwigen [...] vier tawsent gulden reinisch empfangen.*⁷³⁶

Für diese Jahre belegen zahlreiche Quittungen verschiedener Klöster und Kirchen, daß die an Kunigunde ausbezahlten Geldbeträge auch tatsächlich der Rückzahlung der Schulden Albrechts zugute kamen. Die Anzahl der erhaltenen Quittungen weist auf eine weitere Schwierigkeit hin, der sich Kunigunde bei ihrem Unternehmen zu stellen hatte. So mußten nicht nur alle Kirchen festgestellt werden, bei denen Albrecht Schulden hinterlassen hatte, es mußte auch für eine gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Summe gesorgt werden, da die Morgengabe der Herzogin für die Rückzahlung aller Schulden nicht ausreichend war. Absoluten Vorrang bei der Auszahlung besaßen offenbar die kleineren Kirchen rund um München, die alle die volle Schuldensumme erstattet bekamen, die in vielen Fällen weniger als 50 rheinische Gulden betrug. Größere Gotteshäuser und Klöster, die dem verstorbenen Herzog Summen in Höhe von mehreren hundert Gulden geliehen hatten, konnten dagegen nicht immer voll entschädigt werden. Mindestens zwei Einrichtungen, das Benediktiner-Kloster in Ebersberg und das Kloster in Dießen am Ammersee, verzichteten nach Verhandlungen mit der Herzogin und reiflicher Überlegung auf den Großteil ihrer Ansprüche.⁷³⁷ Andere Einrichtungen, beispielsweise das Kloster von Reichersberg oder das Augustiner-Chorherrenstift Rohr bei Regensburg, erhielten dagegen die volle Schuldsumme zurückerstattet. Nicht überraschend ist die Tatsache, daß die Mehrzahl der entschädigten Kirchen und Klöster im engeren und weiteren Umkreis der Stadt München angesiedelt waren, da Albrecht im Landshuter Erbfolgekrieg möglichst rasch an Bargeld hatte kommen müssen, um so

herrn gebürde xv^c unnd im xvii jaren“ angegeben ist. Da Kunigunde aber erwähnt, daß sie die ihr für 1517 zustehenden 4.000 Gulden erhalten und ausgegeben habe, die erhaltenen Quittungen dieses Jahres aber durchgehend spätere Daten (vor allem aus den Monaten April-Juni) angeben, könnte ein Irrtum in der Datierung des Schreibens vorliegen. Möglicherweise wurde der Ausstellungsmonat ausgelassen, vielleicht stammt die Urkunde Kunigundes aber auch vom 6. Januar 1518.

⁷³⁶ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517 sowie HEYRENBACH, Kunigunde, S. 116f.

⁷³⁷ Das Kloster Ebersberg erhielt von 1.000 Gulden nur 300 ausbezahlt, der Konvent des Klosters in Dießen war schließlich bereit, sich mit 200 anstatt mit 1.100 Gulden zufrieden zu geben. Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517, Quittungen des Klosters Dießen am Ammersee vom 17. April 1517 und Quittung des Klosters St. Sebastian/Ebersberg vom 12. Juni 1517.

schnell wie möglich gegen die von ihm nicht anerkannten Erben Herzog Georgs vorgehen zu können.⁷³⁸

Wie hoch die Verpflichtungen gegenüber den verschiedenen Kirchen im Einzelnen waren, belegten die von Herzog Albrecht oder seinem Rentmeister ausgestellten Schuldbriefe, die nach Begleichung der Schuld zusammen mit den Empfangsbestätigungen an die Herzogin übergeben wurden. Kunigunde sorgte danach für die Übergabe der Schuldbriefe an ihren Sohn Wilhelm, um diesem die ausgegebenen Geldbeträge zu belegen. So schrieb sie beispielsweise im Jahre 1512 eigenhändig an ihren Sohn:

Hochgeporner furst, hertzen lieber sun! Ewr lieb wiß zw vor mein mueterliche lieb unnd trew. Ich schickch ewr lieb hiemit die schuldprief, so ich mit den 3.000 gulden entledigt hab. Unnd wie wol dem probst vonn Dietramszell, auch der abtesin vonn Annger zinsgelt verschrieben ist zugeben, unnd nit geschehen, so hab sy doch ped, obgenannt probst unnd abtesin, das zinsgelt nit erfordert, sunder mir die schuldprieff guetwiligklichen ganndwurt. Damit pefilich ich ewr lieb der muetter Gots zu pebaren vor aller widerwertigkait. Geschriben am mitich nach dem suntag Canntate.⁷³⁹

Aber auch wenn sich durch die Wirren des Landshuter Erbfolgekrieges keine Schuldbescheinigung erhalten hatte oder keine ausgestellt worden war, war eine Auszahlung des betreffenden Gotteshauses möglich, da Kunigunde zumindest in einigen Fällen von ihrem Ehemann über dessen Geldgeschäfte informiert worden war, wie sich am Beispiel Beyharting zeigt. Da dessen Propst Pantaleon keinen Schuldbrief vorlegen konnte, bestätigte er der Herzogin, daß er seinerzeit ihrem verstorbenen Mann 600 Gulden geliehen hatte, wofür er auch Zeugen angeben konnte.⁷⁴⁰ Bekräftigt wurden die Angaben des Beyhartinger Propstes durch ein Beglaubigungsschreiben des Pfarrers der nahe gelegenen Gemeinde Glonn, Mattäus Retzelhauser.⁷⁴¹ Nachdem diese im Dezember 1512 ausgestellten Versicherungen vorlagen, war Kunigunde sehr rasch bereit, dem besagten Kloster die ihm zustehende Summe zuzuweisen. Die Quittung des Klosters

⁷³⁸ Zur Verteilung der Kirchen und Klöster vgl. die einzelnen Quittungen im BayHStA, Haus- und Familiensachen, Unrkunden ca. 1517 und Füstensachen 300, fol. 3-71. Viele der Kirchen lagen tatsächlich in München oder in der nächsten Umgebung von München (beispielsweise St. Clara in München, Gilching, Forstenreid, Kirchheim, Vaterstetten); einige Kirchen waren auch weiter entfernt (z.B. Pähl, Bermreid am Starnberger See, Riegsee).

⁷³⁹ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden, Nr. 1072. Für eine Datierung des Briefes auf den 12. Mai des Jahres 1512 spricht hauptsächlich die angesprochene Einigung der Herzogin mit dem Propst des Klosters Dietramzell und der Äbtissin des Klosters zu St. Clara in München, da beide eine Zahlung Kunigundes für das Jahr 1512 (am 27. April bzw. 29. April) quittieren. Zudem ist nur eine der erhaltenen Quittungen für dieses Jahr nach dem Mittwoch nach Cantate datiert; die betreffende Quittung trägt das Datum *Pfinztag nach Cantate* und könnte durchaus von Kunigunde „nachgereicht“ worden sein. Vgl. BayHStA, Füstensachen 300, fol. 6 (Dietramszell), fol. 4 (St. Clara in München) und fol. 22 (Pipping). Der Verbleib der Schuldbriefe konnte bisher nicht geklärt werden.

⁷⁴⁰ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 23951.

⁷⁴¹ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 23950.

Beyharting und seines Propstes Pantaleon, in der der Erhalt des Geldes bestätigt wurde, wurde bereits am 7. März 1513 ausgestellt. In einem eigenhändigen Schreiben an ihren Sohn Herzog Wilhelm begründete Kunigunde diese Auszahlung folgendermaßen:

*Ich schikch ewr lieb hiemit die schultprief meines herren und gemachel seliger gedechtnus, die ich enntledigt hab. Unnd wiewol der probst vonn Peyhernig umb sechshundert gulden, die ich im doch pezalt hab, kainen schuld-prief von meinem herren und gemachel selliger gedechtnus hat, so hab ich doch des guet wissen gehabt, pay leben meins herr unnd gemachel selliger gedechtnus, daß er sechshundert gulden dem probst vonn Peyhertig schuldig ist gewesen, auch im willen gewest, die auf des furderlich vor all anndern geltern zw pezallen. Unnd ewr lieb zw merer warhait an zwaigen, schikch ich ewr lieb vonn dem pfarrer unnd dechant zw Glann ain pekanntnus der warhait; auch vonn dem Hanns Rishaimer. Auch die abgescriff des stiftspriefs, ain meß vonn den sechshundert rheinisch gulden zw stiften...*⁷⁴²

Diese lange Erklärung könnte ein Beleg dafür sein, daß die Herzogin eine genaue Abrechnung über den Verlauf der Schuldentilgung vorlegen mußte, daß sie also nicht frei über das Geld verfügen konnte, das immerhin aus ihrer Morgengabe stammte, denn sonst hätte sie eine Auszahlung ohne das Vorhandensein eines Schuldbriefes nicht ausführlich begründen müssen. Auf der anderen Seite sorgte Kunigunde durch die Übergabe der Quittungen an ihrem Sohn Wilhelm und die genaue Abrechnung aber auch dafür, daß dieser als Rechtsnachfolger seines verstorbenen Vaters jederzeit belegen konnte, daß die Schulden Herzog Albrechts getilgt worden waren.

Wie gut Kunigunde und ihre Helfer die Rückzahlungen organisiert hatten, zeigt die Auswertung der erhaltenen Quittungen. Für das Jahr 1512 waren Kunigunde 3.000 rheinische Gulden zur Verfügung gestellt wurden. Die erhaltenen Urkunden belegen die Auszahlung von 3.008 Gulden an insgesamt 25 Kirchen oder Klöster, wobei die Mehrzahl der Kirchen relativ geringe Summen zwischen 10 und 80 Gulden erhielten, während die Münchner Clarissinnen am Anger und das Kloster zu Dietramszell zusammen mehr als zwei Drittel der zur Verfügung stehenden Mittel bekamen.⁷⁴³ Im folgenden Jahr verteilte die Herzogin den ihr zur Verfügung stehenden Betrag von ebenfalls 3.000 Gulden gleichmäßiger: 44 Klöster und Kirchen konnten mit insgesamt 2.649 Gulden entschädigt werden. Die Höhe der ausbezahlten Summen bewegte sich in diesem Jahr zwischen 4 und 600 Gulden, wobei die Mehrzahl der Kirchen weniger als 50 Gulden erhielt. Nach einer 3-jährigen Pause, in der offensichtlich keine weiteren Auszahlungen

⁷⁴² Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 23961.

⁷⁴³ Die Clarissinnen am Anger erhielten 1.700 Gulden, der Konvent des Klosters zu Dietramzell 496 Gulden sowie 5 Schilling Pfennig. Zu den übrigen Auszahlungen der Jahre 1512, 1513 und 1517 vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517 und Fürstensachen 300, fol. 3-71.

vorgenommen wurden, hatte Kunigunde im Jahr 1517 schließlich noch 4.000 Gulden zur Verfügung, um die Schulden bei den letzten Klöstern und Kirchen zu tilgen. Die erhaltenen Quittungen bezeugen Zahlungen in Höhe von 3.286 Gulden, die 35 Gotteshäusern zu Gute kamen. Die Höhe der Rückerstattungen lag zwischen 7 und 700 Gulden, wobei die Mehrzahl der Kirchen wiederum kleinere Beträge unter 50 Gulden erstattet bekam.

Insgesamt haben sich Quittungen für 104 Kirchen oder Klöster erhalten, die von Kunigunde getilgten Schulden beliefen sich nach diesen Belegen auf mindestens 8.943 Gulden. Da die Herzogin aber einige Gotteshäuser mit viel geringeren Summen entschädigte, als diesen eigentlich zustand, kann man davon ausgehen, daß auch die „fehlenden“ knapp 1.000 Gulden zur Rückerstattung der Schulden Herzog Albrechts verwendet wurden, auch wenn sich dafür keine Belege erhalten haben. Für diese Vermutung spricht außerdem eine Formulierung Kunigundes, die sie in einem an Herzog Wilhelm gerichteten Brief verwendete, als sie ihrem Sohn die Quittungen aus dem Jahr 1517 zur Verfügung stellte. Nachdem sie noch einmal ihren Willen, die Schulden ihres verstorbenen Mannes zurückzuerstatten, bestätigt und die Modalitäten der Rückzahlung erläutert hatte, erklärte sie:

*...unnd also der obvermeltn zehen tawsent gulden rheinisch unnserer morgengab mit beraiter bezalung gueter lanndeswerung vorberuertermassen völligklich unnd genntzlich entricht unnd bezallt sind, die wir auch innhallt unnserer verordnung unnd lessten willens zu entrichtung etlicher stiftn, gotshewser unnd kirchen widerumb gebraucht unnd ausgeben, unnd dess unnsern vorgeantten lieben sünen die erledigten schuldbrief zuhanden gestellt haben...*⁷⁴⁴

Abschließend versicherte Kunigunde, wie es der Stil einer solchen Urkunde verlangte, daß ihre Söhne alle finanziellen Verpflichtungen ihr gegenüber erfüllt hätten, und daß weder sie noch ihre Erben in der Zukunft weitere Ansprüche an Wilhelm und Ludwig stellen würden:

*Demnach sagen unnd zelen wir, obgenannte fraw Kunigund, für unns, unnsere erben unnd nachkomen, die obgenannten unnsere lieb sün, hertzog Wilhelmen unnd hertzog Ludwigen, alls diser zeit regierenden fürsten, auch irer liebe erben unnd nachkomen, unnd wen wir deshalb zu quittiern schuldig sind, der vorberuerten bezallten zehen tawsent gulden rheinisch unnserer morgengab genntzlich quitt, frei, ledig und los. Darum durch unns noch jemannd andern von unnsern wegen zu iren liebden, noch andern unnsern lieben sünen und töchtern, oder derselben erben, lannden unnd leutn weiter kain anspruch, recht noch vordrung mer zusuechen, zehaben noch zugewinnen...*⁷⁴⁵

⁷⁴⁴ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517.

⁷⁴⁵ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen, Urkunden ca. 1517.

Kunigunde war ganz offensichtlich zufrieden mit der Art, wie eines der vordringlichsten Anliegen ihrer Witwenzeit ausgeführt und beendet worden war. Dies bestätigt der eigenhändige Zusatz, den Kunigunde unter die zitierte Urkunde setzte; der Satz *ich laß mirs gefallen* läßt deutlich die Zustimmung Kunigundes erkennen. Daß damit eine passive Haltung im Sinne von „alles erdulden“ gemeint sein könnte, ist wohl auszuschließen, da die Erstattung der Rückstände schließlich freiwillig und allein durch ihren Willen zustande gekommen war. Die Vorhersage des bayerischen Chronisten Veit Arnpeck, der geglaubt hatte, daß die Schulden Herzog Albrechts bei verschiedenen Klöstern wohl erst am jüngsten Tag eingelöst werden würden,⁷⁴⁶ traf, vor allem bedingt durch das große Engagement der Herzoginwitwe, also zumindest nicht gänzlich ein, wenn auch nicht alle Klöster und Kirchen ausgezahlt werden konnten.

12. Witwenzeit im Pütrich-Regelhaus zu München (1508-1520)

12.1 Die Entwicklung des Hauses und erste Kontakte der Herzogin zu den Schwestern des Regelhauses

Das alte Münchner Pütrich-Regelhaus, von dem sich nicht einmal die Grundmauern erhalten haben, befand sich bis zur Säkularisation im Jahre 1803 an der ehemaligen vorderen Schwabinger Gasse, das heißt, am heutigen Max-Josephs-Platz an der Ecke Residenz- und Perusastraße.⁷⁴⁷ Dort stand schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts eine kleine, dem heiligen Christopherus geweihte Kirche, an die ein Seelhaus, eine *Niederlassung der ein gemeinschaftliches Leben führenden regulierten Terziarinnen* angrenzte.⁷⁴⁸ Als im Jahr 1284 Franziskanermönche von ihrer ursprünglichen Klosteranlage am Anger in einen ebenfalls am heutigen Max-Josephs-Platz gelegenen Neubau übersiedelten, unterstellten sich die im Seelhaus lebenden Schwestern der geistlichen Aufsicht der Patres. Im gleichen Jahr wurde im Seelhaus neben der Christopherus-Kirche die Regel des dritten Ordens des heiligen Franziskus von Assisi eingeführt; die dort lebenden Schwestern waren aber noch keine Klosterfrauen im kirchenrechtlichen Sinn, da sie die drei Ordensgelübde zur Armut, Keuschheit und zum Gehor-

⁷⁴⁶ Vgl. ARNPECK, *Chronica*, S. 420.

⁷⁴⁷ Vgl. Max Josef HUFNAGEL, *Das Franziskanerinnenkloster der Pütrichschwestern zum heiligen Christopherus in München*, in: *Bavaria Franciscana antiqua*, Bd. 3. München 1957, S. 273-307, hier S. 274f.

⁷⁴⁸ Seelhaus ist eine der zahlreichen anderen mittelalterlichen Bezeichnungen für Regelhaus. Vgl. Michael BIHL: *Regelhäuser*, in: *LThK*, Bd. 8. 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1936, Sp. 708.

sam nicht ablegen mußten.⁷⁴⁹ Die Annahme dieser neuen Ordnung führte zu einer ersten Blüte des Regelhauses, die große Zahl der beigetretenen Frauen machte schon bald eine erste bauliche Erweiterung notwendig.⁷⁵⁰

Als stützende Hand, ohne die kein mittelalterliches Kloster oder Stift auskommen konnte, stellte sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts die bedeutende Münchner Patriarchenfamilie der Pütrich zur Verfügung,⁷⁵¹ die dem Regelhaus nicht nur den Namen gab, sondern dieses mit zahlreichen Stiftungen auch außerordentlich förderte.⁷⁵² Zu dieser Zeit widmeten sich die Schwestern, die 1387 auf Betreiben der Brüder Heinrich und Hans Pütrich eigene Statuten erhielten, vor allem dem Gebet und *Wercken der Barmhertzigkeit*,⁷⁵³ zu denen neben Krankenpflege und Unterstützung von Sterbenden auch die Freigiebigkeit gegenüber Bedürftigen zählte.⁷⁵⁴

Nachdem Herzog Albrecht im Jahr 1480 die Glaubensgemeinschaften der Münchner Franziskaner und Clarissen reformiert hatte, wollte er einige Jahre später die Pütrich-Schwesterschaft sogar gänzlich aufheben, obwohl man den Bewohnerinnen keine großen Verfehlungen nachweisen konnte. Der Freisinger Bischof Sixtus von Tannenberg konnte den Herzog jedoch überzeugen, das Stift nicht aufzulösen, sondern wirk-

⁷⁴⁹ Die Schwestern des dritten Ordens, auch Terziarinnen genannt, begannen sich etwa zur Mitte des 13. Jahrhunderts in Verbänden und Klöstern zu vereinigen. Teils lebten sie in Abhängigkeit regulierter männlicher Terziaren, teil unterstanden sie, was gerade in Deutschland häufiger vorkam, einem Kloster des Ersten Ordens. Die Häuser der Terziarinnen waren nicht einheitlich organisiert, Unterschiede bestanden vor allem in Bezug auf Klausur und Gelübde, die nicht überall vorgeschrieben waren. Vgl. Giulia BARONE: Terziarier, in: LdM, Bd. 8. München 1997, Sp. 556-559 sowie Fidentius VAN DEN BORNE: Terziaren, in: LThK, Bd. 9. 2., völlig neu bearb. Aufl. Freiburg/Br. 1964, Sp. 1374-1378. Vgl. ebenso Artikel „Terziaren“ in: Georg SCHWAIGER (Hg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. München 1994, S. 428f. sowie Max HEIMBUCHER: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Bd. 2. 3. neu bearb. Aufl., Neudr. der 1. Ausgabe Paderborn 1934. München 1965, bes. S. 7-48.

⁷⁵⁰ Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 276.

⁷⁵¹ Die Familie Pütrich war einige Jahre zuvor aus Rain am Lech in die Stadt München gekommen. Sie stellte in der Zeit zwischen 1350 und 1500 etliche Münchner Ratsherren. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 276f. Die Pütrich zu Pasing, denen der zu Kunigundes Zeit älteste Vertreter der Familie angehörte, waren in den Jahren zwischen 1300 und 1500 immer wieder im Münchner Rat vertreten, vgl. LIEBERICH, Landstände, S. 60. Zur Familie Pütrich vgl. zuletzt: Helmuth STAHLER: Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Wilbrecht, Rosenbusch, Pütrich, in: OA 114 (1990), S. 227-281.

⁷⁵² Im Jahre 1365 erfolgte durch Ludwig Pütrich die erste große Stiftung, mit der die wirtschaftliche Grundlage des Regelhauses gesichert wurde, so daß schon kurze Zeit später weitere Umbau- und Vergrößerungsmaßnahmen vorgenommen werden konnten. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 278.

⁷⁵³ Vgl. BITTRICH, S. 5.

⁷⁵⁴ Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 278f. Die Statuten, eher eine Art „Hausordnung“, legten beispielsweise fest, zu welchen Bedingungen eine Novizin aufgenommen wurde, und wie die Frauen über ihr Vermögen verfügen konnten. Außerdem wurden Regelungen für das Verlassen des Hauses mit und ohne Erlaubnis der Familie Pütrich und der Mitschwestern getroffen. Die Bewohnerinnen des Pütrich-Regelhauses waren also noch keine Nonnen, sondern lediglich *einfache oder weltliche Terziarierinnen, die in Gemeinschaft lebten*, ihnen war auch ein Verlassen des Hauses und sogar das Heiraten gestattet. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 280.

liche klösterliche Verhältnisse einzuführen und von den Schwestern das Ablegen der drei franziskanischen Gelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam zu verlangen.⁷⁵⁵

Obwohl Katharina Gebhard am 20. Mai 1484 als einzige Schwester die Gelübde abgelegt hatte und das nunmehrige Kloster formell vom Papst bestätigt und den Franziskanern der strengen Observanz übergeben worden war, erholte sich das Pütrich-Regelhaus durch den Beitritt vieler Frauen aus den angesehensten Münchner Familien schnell vom Auszug der übrigen Schwestern.⁷⁵⁶ Neben dem Gebet widmeten sich die Nonnen zur damaligen Zeit der Handarbeit und erwarben ansehnliche Einnahmen durch *Baumwollspinnen, Wolkämpfen, und Schlayrwirken*.⁷⁵⁷

Für den ersten großen Aufschwung und Mitgliederzuwachs des Hauses sorgte Agnes Kiener, die erste Oberin nach der Reform von 1484, die „Würdige Mutter“ genannt wurde. Agnes Kiener soll von Herzogin Kunigunde persönlich aus ihrem Ingolstädter Kloster Gnadenthal nach München berufen worden sein. Da sie nur bis 1490 die Stellung der Erwürdigen Mutter innehatte,⁷⁵⁸ muß Kunigunde schon sehr bald nach ihrer Ankunft in München mit den Schwestern des Pütrich-Klosters in Kontakt gekommen sein, da sich die Berufung einer neuen Oberin nicht sofort, sondern nur nach längeren Formalitäten durchführen ließ.⁷⁵⁹ So hatten es die Pütrich-Schwestern wohl auch der Förderung der Herzogin zu verdanken, daß sich nun immer mehr Wohltäter einfanden, die es der dritten Mutter des Konvents, Clara Loderin (†1536), gestatteten, einen weiteren Ausbau der Klostergebäude vorzunehmen.⁷⁶⁰

⁷⁵⁵ Bischof Sixtus forderte die Schwestern am 2. Mai 1484 in Gegenwart der Brüder Anton und Bernhard Pütrich zum Ablegen dieser Gelübde auf; bis auf Katharina Gebhard verweigerten dies jedoch alle Schwestern, vor allem, weil sie nicht bereit waren, jeden Besitz aufzugeben. Katharina verblieb vorläufig allein in München, allen anderen wurde von Bischof Sixtus ein Haus in Freising zur Verfügung gestellt, wo sie sich weiterhin der Krankenpflege widmen konnten. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 280f.

⁷⁵⁶ Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 281. Er nennt das Beispiel der 1548 verstorbenen Barbara Rudolph, Tochter eines Münchner Bürgermeisters, die direkt vom Tanzvergnügen eines Balles ins Pütrich-Kloster geflohen sein soll. Barbara wird auch in der „offiziellen“ Liste der Kloster-Schwestern geführt. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 291.

⁷⁵⁷ BITTRICH, S. 18, zitiert nach HUFNAGEL, Pütrich, S. 281.

⁷⁵⁸ Vgl. die Liste der Erwürdigen Mütter bei HUFNAGEL, Pütrich, S. 294ff. und in: Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hg.): *Monumenta Boica*, Bd. XIX, 2. Aufl. München 1850, hier S. 219.

⁷⁵⁹ Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 282. Nach der in der *Monumenta Boica*, Bd. XIX, S. 219 abgedruckten Liste der Erwürdigen Mütter des Pütrich-Klosters kam Agnes Kiener allerdings schon im Jahre 1486, also vor Kunigundes Ankunft in Bayern, aus dem Ingolstädter Kloster Gnadenthal nach München; nach vier Jahren kehrte sie dorthin zurück und verstarb daselbst im Jahr 1540. Wenn Agnes Kiener wirklich schon 1486 den Titel einer ehrwürdigen Mutter getragen haben sollte, ist eine Berufung durch Kunigunde, die sich seit 1485 bekanntlich in Innsbruck aufhielt und sich kaum mit einzelnen Klöstern in München und Ingolstadt beschäftigt haben dürfte, wohl auszuschließen.

⁷⁶⁰ Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 282.

Auch der Erwerb von Eigentum außerhalb Münchens könnte durch Vermittlung der Herzogin zustande gekommen sein. So verkauften Affra, die Witwe eines gewissen Ulrich Spiegel, und ihre Kinder einen Teil ihres Besitzes in Gücklberg an Clara Loderin und die übrigen Schwestern des Regelhauses, wobei Kunigundes Hofmeister Hans von Pfeffenhausen neben anderen als Zeuge dieses Vertrages beurkundet ist.⁷⁶¹

Daß die Herzogin noch zu Lebzeiten ihres Mannes enge Kontakte mit der erwürdigen Mutter des Regelhauses, Clara Loderin, pflegte, besagt zumindest die im Jahr 1721 entstandene Chronik des Klosters. So habe Kunigunde von allen Geistlichen besonders die Franziskaner bevorzugt und aus deren Mitte ihre Beichtväter und Seelsorger gewählt. Mit Clara Loderin, der sie *mit einer sehr grossen Liebe und allen Gnaden beygethan* gewesen sei, habe sie bei ihren häufigen Besuchen *vil geheimbe Unterredungen* geführt.⁷⁶² So habe Kunigunde ihre große Zuneigung gegenüber dem Pütrich-Kloster immer wieder durch großzügige finanzielle Unterstützung gezeigt und die Schwestern *in keiner Noth / niemals Hülf-los gelassen*.⁷⁶³ Nach dem Tod Susannas, der vierten Tochter des bayerischen Herzogspaares, die 1498 verstorben war, sei es Clara Loderin gewesen, die in Begleitung einiger Mitschwestern das Kind auf ausdrücklichen Wunsch der Herzogin zu Grabe getragen habe.⁷⁶⁴

Kunigunde habe nach dieser Schilderung sogar den Wunsch geäußert, selbst dem Kloster beizutreten und das fromme Leben der Schwestern zu teilen; da dies aufgrund ihres Ehestandes nicht möglich war, äußerte sie in Schreiben an Clara Loderin den Wunsch, wenigstens im Gewand des Ordens beigelegt zu werden:

*Geistliche würdige Mutter / nachdem ich / mein Lebenlang / meinem Herrn und Gemahl verlobt bin / und nit darff einen Orden an mich nemmen; Aber nachdem ich sondere Lieb hab zu eurem würdigen Orden / bitt ich euch / durch GOTTes Willen / der Jungfrauen MARIAE, und deß heiligen Francisci, mir mitzutheilen und zugeben / das Kleyd eures heiligen Ordens / zur Zeit meines Absterbens / in dem ich begehre zu ligen / und deß jüngsten Tag zu erwarten / und wöllet / mit eurem ganzen Convent, meiner Bitt gedencken, Urkund / daß solches mein ganzer Will ist / hab ich das mit meiner Hand geschriben.*⁷⁶⁵

⁷⁶¹ Vgl. Urkunde vom 30. Juli 1498 in: Monumenta Boica, Bd. XIX, S. 325-328.

⁷⁶² Vgl. BITTRICH, S. 28.

⁷⁶³ Vgl. BITTRICH, S. 28. Diese Aussage ist zwar nicht durch Archivalien zu belegen, aber dennoch glaubhaft, da sich die bayerische Herzogin in den Jahren, die sie selbst im Pütrich-Kloster verbrachte, immer wieder durch zahlreiche Spenden und Stiftungen um die Lage des Klosters verdient machte, siehe unten, Kap. 12.5.

⁷⁶⁴ Vgl. BITTRICH, S. 28. Bestattet wurde die kleine Susanne in der Fürstengruft der Kirche zu Unserer Lieben Frau in München.

⁷⁶⁵ Vgl. BITTRICH, S. 29. Zur Zeit der Entstehung der Chronik scheint dieses Schreiben Kunigundes noch im Original vorhanden gewesen zu sein, wie die Verfasserinnen angeben. Leider war es mir nicht

So kam die Übersiedlung Kunigundes in das Regelhaus nach dem Tod ihres Gatten Albrecht im Jahr 1508 für die Angehörigen des Hofes, die sicherlich nicht im Einzelnen über die Beziehungen ihrer Herzogin zu Clara Loderin und dem Kloster informiert waren, zwar völlig unerwartet; aufgrund dieser engen Kontakte und aufgrund ihrer Frömmigkeit ist sie aus heutiger Sicht dagegen nachvollziehbar.

12.2 Eintritt der Herzoginwitwe in das Münchner Pütrich-Regelhaus gegen den Widerstand des Hofes

Nach dem Tod ihres Ehemannes am 16. März 1508 und dessen Bestattung⁷⁶⁶ wenige Tage später machte Kunigunde ihr Testament und versuchte, Ordnung in die Schulden zu bringen, die ihr Mann hinterlassen hatte.⁷⁶⁷ Bald nach der Bestattung entschloß sich die Herzogin, ihre teilweise noch sehr jungen Kinder - die älteste Tochter war mit 19 Jahren zwar schon erwachsen, die jüngste dagegen zählte gerade erst 6 Jahre - in der Obhut des Hofstaates und der noch von Herzog Albrecht bestimmten Vormundschaftsregierung zurückzulassen, um sich in ein Kloster zurückziehen zu können.⁷⁶⁸ Vielleicht hatte sie diesen Plan schon vor dem Ableben ihres Mannes entworfen, wofür der oben angesprochene, allerdings undatierte Brief Kunigundes an Clara Loderin spricht. Wie ihr Biograph berichtet, sah Kunigunde, die sich wie ihre Mutter ihr ganzes Leben durch

möglich, das Schreiben Kunigundes aufzufinden. Vgl. zu diesem Schreiben auch HUFNAGEL, Pütrich, S. 282.

⁷⁶⁶ Zum Tod Herzog Albrechts vgl. zuletzt Walter ZIEGLER: Der Tod der Herzöge von Bayern zwischen Politik und Religion im 15. und 16. Jahrhundert, in: Lothar Kolmer (Hg.): Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher. Paderborn u.a. 1997, S. 247-261.

⁷⁶⁷ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 113-117 und oben, Kap. 11.

⁷⁶⁸ Über das genaue Datum des Klostereintritts machen die Quellen unterschiedliche Angaben. Der Fortsetzer der Chronik Füetters äußerte sich darüber nur vage: *...über etlichen wochen gieng sy haimlich an wissen mänigklichs selb fünft aus der neuen vest zu München in der Pütrich sel- oder regelhaus bey der Parfüesser kloster zu München...*, vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 261. Genauer dagegen ist Aventin, der Erzieher der Söhne Kunigundes: *Martius 18: obiit Albertus dux Bavariae subito. et post octo dies eius uxor Kunegundis filia Friderici caesaris et Leonorae et soror Maximiliani caesaris [...] ingressa coenobium sanctarum virginium Monachii...* Vgl. Georg LEIDINGER (Hg.): Johannes Turmair's genannt Aventinus kleinere Schriften. Nachträge. München 1908, S. 13. Die handschriftlichen Notizen (BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 6^f) sowie die Klosterchronik (BITTRICH, S. 31) nennen dagegen einen genauen Termin. Nach beiden Quellen habe sich die Herzogin am Montag nach dem Passions-Sonntag in das Regelhaus begeben, in der Chronik wird dieses Datum fälschlich mit dem 2. April aufgelöst, richtig ist stattdessen der 10. April. Kunigundes Biograph nennt kein Datum, sondern berichtet nur, daß Kunigunde nach der Erstellung ihres Testaments das geistliche Gewand angelegt habe, vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 118. RIEZLER, Baiern, Bd. 3, S. 651 meint, Kunigunde habe sich bereits acht Tage nach dem Tode Albrechts zu den Pütrich-Schwestern zurückgezogen. Mir erscheint dagegen die Angabe *montag nach dem sntag Passionis* wahrscheinlicher, da die Herzogin am 5. April noch in der neuen Veste weilte, wie ihr Testament belegt (Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 6745). Daß sie kurz nach ihrer „Flucht“ vom Hof wieder in die herzogliche Residenz zurückgekehrt sein soll, kann aufgrund des Widerstandes des Hofes gegen die Übersiedlung Kunigundes wohl ausgeschlossen werden.

eine große Frömmigkeit ausgezeichnet hatte,⁷⁶⁹ nach dem Tod Albrechts die rechte Zeit gekommen, sich von allen höfischen Ablenkungen zurückzuziehen und sich ganz ihrem Glauben zu widmen.⁷⁷⁰ Möglicherweise war der Eintritt Kunigundes in das Regelhaus auch eine bewußte Nachahmung der heiligen Elisabeth (1207-1231), die als Herzogin von Thüringen nach dem Tod ihres Mannes ihre Kinder und die herzogliche Residenz auf der Wartburg verließ, um sich ganz der Armenfürsorge zu widmen.⁷⁷¹ Schon Aventin, der Erzieher der Söhne Kunigundes, erwähnte in seinem tagebuchartigen Haus-Kalender diese Verbindung: *ipsa [Kunigunde] velut altera Elizabeth incommata ad senatores ait...*⁷⁷² Beiden Frauen gemeinsam war zumindest eine tiefe Religiosität und eine enge Verbindung zum Orden der Franziskaner, der freilich zu Elisabeths Lebzeiten noch nicht endgültig konstituiert war. Auch das Gelöbnis der heiligen Elisabeth, sich nach dem Tode ihres Mannes nicht wieder zu verheiraten, könnte Kunigunde als Vorbild für ihr Schreiben an Clara Loderin und Ansporn für ihr Verlassen des Münchner Hofes gedient haben.

Kunigunde trennte sich also von einem Großteil ihrer weltlichen Besitztümer, legte das geistliche Gewand an und zog in *ain fast kleines demütiges stublein, das mer ainer armen Klosnerinn wonung tze schetzen was, dann einer kuniginn kamer*.⁷⁷³

Einen genaueren Bericht über Motive und Ablauf des Klostereintritts der Herzogin bieten sowohl die handschriftlichen Notizen als auch die zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstandene Chronik des Klosters. Hier heißt es, daß Kunigunde nach dem Tod ihres Mannes nach mehr als zwanzigjähriger Ehe Trost im Glauben gesucht habe, um so ihre

⁷⁶⁹ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 186.

⁷⁷⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 117f.: *...da kheret sy furtan irn ganzen sinn gen gott vnd dem geistlichen wesen. Dann sy was von zartheit irr kindischen iaren an gar andächtigt vnd des gebeths ain liebhaberinn, als das aus irn petpuechlein, dy si albegen bey sich hielt, vnd sunnst anndern stuckhen, wol erscheinen mag.*

⁷⁷¹ Zu Elisabeth von Thüringen vgl. Matthias WERNER: Elisabeth von Thüringen, in: LdM, Bd. 3. München 1986, Sp. 1838-1842; Philipps-Universität Marburg/Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde (Hg.): Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige (Ausstellung zum 750. Todestag der hl. Elisabeth. Marburg, Landgrafenschloß und Elisabethkirche, 19. November 1981 - 6. Januar 1982). Sigmaringen 1981; Arno BORST: Elisabeth, hl., Landgräfin von Thüringen, in: NDB, Bd. 4. Berlin 1959, S. 452.

⁷⁷² Vgl. LEIDINGER, Aventinus, S. 13.

⁷⁷³ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 118. Daß sich Kunigunde von einem Großteil ihres Besitzes getrennt hatte, bestätigte sie selbst in einem Schreiben an ihrem Sohn Wilhelm, in dem sie, anscheinend als Antwort auf dessen Frage, sämtliche Gegenstände, die ihr noch geblieben waren, aufzählte: *... ich hab gar ain klain guet vonn ewrm herrn unnd vatter mit mir ein das regelhaws pracht. [...] hab ich noch ainen ring mit 3 klain gespitzten diemanten, ain ring mit ainem klain gespitzten diemant, ain silbers trinchgeschir, gemacht wie ain hafn, [...] unnd ain klains silbernes unnd vergolt heferl, ain silbern verdekchten pecher, ain silbern schal mit vergolten gewaye unnd sannnd Jorgen, zway klaine silberne salsenschusel, ain silbern klain saltzfaß, ain silbern vergolten*

*so lang gehegte Intention unnd Vorhaben ins Werck zu setzen, welches sie doch / ohne das mindeste jemand zu vertrauen / biß dahero / in höchster Geheimb behalten.*⁷⁷⁴ Möglicherweise war aber die geplante Übersiedlung Kunigundes in das Pütrich-Kloster nicht ihr Geheimnis geblieben, sondern ein Gegenstand der vielen Gespräche, die sie unbeachtet vom Hof in den vergangenen Jahren mit Clara Loderin geführt hatte.⁷⁷⁵ Nach dem Begräbnis ihres Gatten in der Kirche zu unserer lieben Frau und den Exequien, denen Kunigunde mit ihren Kindern und dem gesamten Hofstaat mit großer Andacht beige-wohnt habe, sei sie, so der Bericht beider Quellen, nach einem Gedenkgottesdienst für den verstorbenen Herzog vollkommen unerwartet nicht zurück in den herzoglichen Palast gefahren, sondern habe ihren Wagen am Pütrich-Kloster halten lassen.⁷⁷⁶ Sie habe sich in Begleitung zweier Kammerfrauen, *eine Engelschalkhin, die ander Holzkircherin genandt*⁷⁷⁷ in das Regelhaus begeben und ihrem Hofmeister, dem Ritter von Pfeffenhausen, befohlen, mit dem übrigen Gefolge zum Hof zurückzukehren.⁷⁷⁸ Hans von Pfeffenhausen sei mit den anderen Begleitern seiner Herrin diesem Wunsch auch nachgekommen, weil man allgemein annahm, daß Kunigunde am Abend in die Münchner Residenz zurückkehren würde, zumal auch die Schwestern des Pütrich-Klosters noch nicht über die wahren Absichten der Herzogin informiert gewesen seien.

apfel. Item drey gelumenyrt wibel unnd annderst, doch klaines gelts wert... Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 427/20.

⁷⁷⁴ Vgl. BITTRICH, S. 30f.

⁷⁷⁵ Vgl. oben Kap. 12.1 und BITTRICH, S. 28.

⁷⁷⁶ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 6^r: *...als nun ihr fürstlichen durchlaucht, seligister gedechnus, am montag nach dem sonntag Passionis zu unser lieben frauen pfarrkirchen alhie gehalten worden ist, die durchleuchtigste firstin und frau, frau Künigundt, pfalzgravin bey Rhein, herzogin in Bayren, geborne ertzherzogin zu Österreich, wittib, kaiser Fridrich des dritten und frau Leonora, geborne königin aus portugal tochter, und kaiser maximilian des ersten schwester, nach dem si zuvor am fürstlichen hoff alhie ihr testamant aufgericht und zeitliche verordnung gethan. Als si von ihres herrn gemahls seel dreissigsten aus der stüfikirchen haimgefahren, nicht zu ihr nach hof khomen, sonder [...] zu dises damals woll gar clains reglhaus eingangen...*

⁷⁷⁷ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 6^r sowie BITTRICH, S. 31. Die beiden Begleiterinnen Kunigundes traten allerdings nicht als Schwestern in den Orden ein, sondern hielten sich nur vorübergehend als Begleiterinnen der Herzogin im Kloster auf: in der nahezu vollständigen Liste der Klosterschwestern lassen sich beide Namen nicht nachweisen. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 291-293. Beide Damen sind aber in der Soldliste des Hofstaates der Herzogin aus eben diesen Jahr 1508 vermerkt, was für die Genauigkeit der Überlieferung des Regelhauses spricht. Vgl. WESTENRIEDER, Historischer Calender, S. 244.

⁷⁷⁸ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 6^v: *Ihr fürstlich durchlaucht haben sich auch zu hoff nichts zu erken lassen, allain dero fürstlichen hofmaister herr Hanns von Peffenhausen, ritterstands, bevelh geben, sambt dem silbercammer und thürhietter wider nach hof zugehen.* Vgl. außerdem BITTRICH, S. 31 sowie FÜETRETER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 261: *...und schicket, die mit ir giengen, wider haim...* Vgl. auch FUGGER/BIRKEN, Ehrenspegel, S. 964: *Fr. Kunegund / zweyte Bayerische Stammemutter aus dem Haus Habsburg und Oesterreich / als ihr Gemahl A. 1508 gestorben / gienge aus der Kirche / darinn sie ihm den dreissigsten tag der Besenknis gehalten / in ein Fraunkloster / dankte allem ihrem Fraunzimmer ab / und führte ein geistliches Leben bis in ihr Ende.*

Erst am Abend, als der Hofmeister erschienen war, um die Herzogin an den Hof zurückzubegleiten, habe diese ihre Absichten offengelegt:

*Ihr fürstliche durchlaucht aber haben di wirdige muetter Clara Loderin sambt dem gantz convent erfordern lassen, und mit demüettigen vernüefftigen wortten angedeit bei solicher mainung, als der allmechtige Gott nun ihren liebsten herrn gemahl aus diser zeit aufgelost hab, und ihr willruf noch vorstehe, ain kurtze zeit ihres lebens die welle si bey dieser ehrlichen versammlung, in dem dienst und lob Gottes verzehren. Und also haben ihr fürstliche durchlaucht den hofmaister sambt andern herrn wider abgeschafft, darob si dan fast erschrokchen und bedriebt worden sind.*⁷⁷⁹

Es scheint allerdings sehr merkwürdig, daß die Herzogin keinen einzigen Menschen über diesen doch gewaltigen Schritt unterrichtet haben soll, zumal sie ihren Übertritt ins Kloster im Falle des Ablebens ihres Ehemannes offensichtlich schon längere Zeit erwogen hatte. Man kann erwarten, daß zumindest die Oberin Clara Loderin über die Absichten Kunigundes informiert war, zumal es bestimmte Regeln gab, welche die Zahl der Schwestern und deren Aufnahme in das Regelhaus festlegten. Aufgrund des Schreibens, das die bayerische Herzogin früher einmal an Clara Loderin gerichtet hatte, konnte dieser nicht verborgen geblieben sein, daß sich Kunigunde zumindest zeitweise mit der Absicht beschäftigt hatte, ins Kloster einzutreten.

Beide Quellen berichten auch über das Erstaunen, das Kunigunde durch ihre überraschende Handlung bei den Hofbediensteten auslöste. Besonders der Hofmeister Hans von Peffenhofen zeigte sich vom Entschluß seiner Herrin überrascht und versuchte, diese durch einen Hinweis auf das Alter ihrer Kinder zu einer Rückkehr zum Hof zu bewegen.⁷⁸⁰ Nach der später entstandenen Chronik soll Kunigunde sich bei ihrem Hofmeister für dessen geleisteten Dienste bedankt und ihre Vorstellungen für ihr zukünftiges Leben erläutert haben:

*Bißhero haben Wir zum Theil der schnöden Welt gedienet / anjetzo wollen Wir GOTT alleinig dienen / Unser Will ist allhier zu verbleiben / und nicht mehr nach Hof zu kommen.*⁷⁸¹

Nach dieser kurzen Rede habe sie ihren Hofmeister und ihre übrigen Bediensteten entlassen, wodurch bei den Angehörigen des Hofes eine *grosse Befembdung und Conster-nation* aufgrund dieser *gantz unvermuthete[n] Entschliessung* entstanden sei.⁷⁸² Besonders verwundert sei man darüber gewesen, daß die Herzogin ihre Kinder *welchen allen*

⁷⁷⁹ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 6^v. Ähnlich auch BITTRICH, S. 32.

⁷⁸⁰ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 6^v-7^r: *Dan der fürstliche hfmaister sich besorgt hat solihes, der fürstlichen jungen herrn fasst anzusaigen: Herzog Wilhalm war damals alt bey 15, herzog Ludwig bey 14, herzog Ernst 7, herzogin Sibilla 19, Sabina 16, und frau Susana 6 Jar alt.*

⁷⁸¹ Vgl. BITTRICH, S. 32.

*die Mütterliche Gegenwart / Obsorg und Direction annoch höchstens vonnöthen sei, ohne ihre Fürsorge am Hof zurücklassen wolle.*⁷⁸³ Deshalb wurde von Seiten des Adels, der Landstände und der Räte des verstorbenen Herzogs versucht, dessen Witwe zu einer Aufgabe ihres Planes zu bewegen oder ihr zumindest das Versprechen abzurufen, noch einige Zeit zu warten, bis die Kinder nicht mehr der mütterlichen Sorge bedurften oder zumindest bis der 15-jährige Herzog Wilhelm in drei Jahren die Volljährigkeit erreicht hätte.⁷⁸⁴ Nachdem Herzog Albrecht die Vormünder für seinen ältesten Sohn schon in der Primogeniturordnung bestimmt hatte, machte die Herzogin in dieser Situation keine Anstalten, sich dieser Anordnung zu widersetzen. Auch die Kinder versuchten, ihre Mutter dazu zu bewegen, ihr Leben am Hof weiterzuführen, indem sie an deren Mutterliebe appellierten und sie baten, sie nicht so kurz nach dem Tode des Vaters durch den *so eylfertigen Eintritt / in das Closter / auff einmahl / sowohl all- Väterlich- als Mütterlichen Trosts und höchst-nöthigen Gegenwart* zu berauben.⁷⁸⁵

Doch weder die Tränen und die Umarmungen ihrer Kinder, so berichtet die Chronik weiter, noch die Bitten und Argumente des übrigen Hofstaates konnten die Herzogin zu einem längeren Verweilen im weltlichen Leben bewegen. Die Verfasserinnen der Chronik lassen zwar keine Zweifel daran, daß Kunigunde ihre Kinder sehr liebte und *daß ihr derselben Zäher und Bitten tieff werden zu Hertzzen gangen seyn,*⁷⁸⁶ trotz allem aber habe sich die Herzogin vermutlich an das Bibelwort des Matthäus *und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig*⁷⁸⁷ erinnert und deswegen ein Leben im Kloster dem gemeinsamen Leben mit den Kindern am Hofe vorgezogen. Nachdem sie sich auch von den Kindern nicht habe umstimmen lassen, habe sich Kunigunde von allem und jedem, trotz der Freiwilligkeit ihres Entschlusses betrübt, verabschiedet, um sich danach *mit gantz fröhlichem Gemüth / als eine triumphierende Obsigerin über die*

⁷⁸² Vgl. BITTRICH, S. 33.

⁷⁸³ Vgl. BITTRICH, S. 33.

⁷⁸⁴ Vgl. BITTRICH, S. 33. Dabei warnte man Kunigunde besonders vor den Folgen, die eine Vormundschaftsregierung ohne Aufsicht der Herzogin haben könnte. Vgl. auch FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 261: *...und belaib in dem Selhaus über aller kind und Rädt und Landtleut gefallen.*

⁷⁸⁵ Vgl. BITTRICH, S. 33. Ähnlich der Bericht der älteren Quelle, BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol 7^r: *Ihr fürstlich durchlaucht sind auch von dieser fürstlichen jungen herrschafft, auch regierenden herrn und landtstenden zum offtern angesbrochen worden, dero vorhaben zuverändern, aber ihr fürstliche durchlaucht sind bestendig bliben.*

⁷⁸⁶ Vgl. BITTRICH, S. 34.

⁷⁸⁷ Vgl. Mt. 10, 37.

*Welt und sich selbst / zurück in das Clösterlein / in Begleytung der würdigen Mutter und anderer Mitschwesteren zu begeben.*⁷⁸⁸

Eine weitere Erklärung für Kunigundes unerwartete Abkehr vom Hofe findet sich in ihrer Biographie. Die Herzogin, meint der Verfasser, habe sich nicht etwa *dem geistlichen wesen ergeben [...] aus blödigkeit irs sinns* oder aus einer gewissen Weltfremdheit heraus oder gar, weil sie *sich in das höfisch wesen nit recht hiet schickhen mügen*;⁷⁸⁹ sie sei vielmehr in allen Belangen des Hoflebens erfahren und zudem wegen ihrer Schönheit und ihres ausgezeichneten Verstandes hochgeachtet gewesen. Gerade deswegen sei Kunigunde durch ihr Handeln ein Vorbild für viele andere Witwen, die besser daran täten, sich nach dem Tode ihres Gatten zurückzuziehen anstatt zu glauben, sie seien nicht in Ehren alt geworden, wenn sie *nit den wittibstuhl zu drey vnd viermalen ver-ruckht hetten*.⁷⁹⁰ Frauen, die in mehrmaligen Wiederheiraten ihren Status als *frumme[...] weiber* bestätigt sähen, täten viel besser daran, den Platz der Ehefrau einer jungen Frau oder den eigenen Töchtern zu überlassen.⁷⁹¹ Kunigunde zeigte sich also, zumindest nach der Einschätzung ihres Biographen, durch ihren Klostereintritt wieder einmal als Vorbild, da sie sich in den restlichen Jahren ihres Lebens ganz dem Glauben widmete, anstatt sich nach dem Tod ihres Mannes ein zweites Mal zu vermählen. Eine zweite Heirat hätte für die Herzogin, trotz ihrer 43 Jahre und ihrer acht Kinder, sicherlich im Bereich des Möglichen gelegen, wenn sie das selbst gewollt hätte, da eine Ehe mit ihr, der Tochter und Schwester eines Kaisers, für einen potentiellen Ehemann einen großen Prestigegewinn bedeutet hätte.⁷⁹²

Die Fortsetzer der Bayerischen Chronik des Ulrich Füetrer bieten eine Erklärung, warum die Herzogin gerade das Püttrich-Regelhaus in München als Witwensitz auswähle, obwohl ihr in ihrer Heimat Österreich etliche schöne Klöster zur Verfügung gestanden hätten. Nach dieser Schilderung sei sie *irn kinden zu Lieb und nutz* in Bayern geblieben, um ihren Kindern auf diese Weise *ir zuegebracht guet und auch ir widerleg* nicht zu entziehen. Außerdem wolle sie sich weiterhin *in der nächstent bei iren kinden*

⁷⁸⁸ Vgl. BITTRICH, S. 35.

⁷⁸⁹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 120.

⁷⁹⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 121.

⁷⁹¹ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 120.

⁷⁹² Auch in rechtlicher Hinsicht wäre eine zweite Ehe der Herzogin kein Problem gewesen, der Heiratsvertrag von 1487 sah eine eigene Versorgungsregelung für den Fall einer Wiederverheiratung ausdrücklich vor, vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 811. Auch Kunigundes angeheiratete Verwandte, Erzherzogin Katharina von Tirol, ging kurze Zeit nach dem Tod Sigmunds eine zweite Ehe ein, vgl. CARMELLE, Katharina, S. 131-191. Zur Wiederverheiratung von Witwen und weiteren Beispielen vgl. auch SPIESS, Familie, S. 187-198.

aufhalten und ihnen *hilfreich und ratsam sein*.⁷⁹³ Daß Kunigunde in der Nähe ihrer noch minderjährigen Kinder bleiben wollte, ist verständlich, eine Betonung dieses Motives erscheint aber überflüssig, da in keiner der anderen Quellen die Rede davon ist, daß Kunigunde nach dem Tode Albrechts München und Bayern verlassen wollte oder gar mußte, um sich wieder in ihre ursprüngliche Heimat Österreich zu begeben.

12.3 Tägliches Leben im Kloster

Schon der anonyme Biograph Kunigundes schildert, wie einfach, im Vergleich zu ihrer früheren Hofhaltung, das Leben war, das die Herzoginwitwe im Kloster führte. Nicht nur ihr Zimmer, das sie nach ihrem Eintritt bezog, sei eher einer *armen Klosnerin* denn einer *kuniginn*⁷⁹⁴ würdig gewesen, zudem habe Kunigunde auf *erper iunckhfrauen und kamerdienerinn* verzichtet,⁷⁹⁵ die man ihr vom Hof aus zur Verfügung stellen wollte, und sich *alben alain von irn mitswestern warten lassen*.⁷⁹⁶ Unter diesen Schwestern war eine gewisse Magdalena Hörmanin, die in einem Verzeichnis der Pütrich-Schwestern als *vnserer genedigisten Frauen vnd Fürstin Kunigunda ihr Auswartherin* geführt wurde.⁷⁹⁷ Magdalena war auch dem Bruder der Herzogin durchaus ein Begriff, wie ein an die *erpare[n] unnsere lieben andechtigen Magdalena unnsere lieb swester und fürstin fraw Kunigunden ertzherzogin zu Osterreich etc. warterin* gerichtetes Schreiben zeigt.⁷⁹⁸ Den Namen einer weiteren Frau, die sich um das Wohl der Herzogin kümmerte, erfahren wir aus der Handschrift Cgm 4476, die unter anderem Faszikel enthält, die Terziarinnen aus Ingolstadt einzelnen Schwestern des Pütrich-Regelhauses widmeten. Ein Randeintrag bezeichnet dabei eine gewisse *Cecilia Funckhin* ausdrücklich als *unßer fürstin Cunigunta khöchin*, allerdings mit der falschen Jahreszahl 1412.⁷⁹⁹

Trotz dieser zwei Frauen, die sich offenbar ausschließlich um die Versorgung der Herzogin kümmerten, betont ihr anonymes Biograph ausdrücklich, daß sie *weder in*

⁷⁹³ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 261.

⁷⁹⁴ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 118.

⁷⁹⁵ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 119.

⁷⁹⁶ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 119 und BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^r: *Ihr fürstlich durchlaucht haben sich gar demüetig gehalten, khain weltliche diener oder dienerin gehabt, sonder nur die conventsschwester haben Ihr füstlichen durchlaucht kocht und aufgewartt*. Vgl. ebenso BITTRICH, S. 41.

⁷⁹⁷ Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 292.

⁷⁹⁸ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 12. Maximilian bedankte sich für ein Schreiben Magdalenas und sicherte ihr zu, die Sache, an die sie ihn erinnert hatte, nicht zu vergessen (Schreiben Kaiser Maximilians vom 10. März 1514).

⁷⁹⁹ Vgl. Karin SCHNEIDER, Die deutschen Handschriften der bayerischen Staatsbibliothek München. Bd. 5,7: Die Mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 4001-5247. Wiesbaden 1996, hier S. 134-139, bes. S. 135 sowie HUFNAGEL, Pütrich, S. 291.

gewandt noch am essen oder sunnst anndrer des leibs notturft pesser sein wollen als ihre Mitschwestern;⁸⁰⁰ diese Absicht zeigte sich auch darin, daß Kunigunde sich vor ihrem Eintritt in das Kloster von beinahe allen weltlichen Besitztümern getrennt hatte, um so das franziskanische Gelübde der Armut erfüllen zu können.⁸⁰¹ Ähnliches berichten sowohl die handschriftlichen Notizen, denen zufolge sich die Herzogin ein ehemaliges Krankenzimmer als Wohnraum habe herrichten lassen,⁸⁰² als auch die offizielle Chronik des Klosters, in der es heißt, Kunigunde habe sich *ein zwar eng und schlechtes / doch zum Gebett und Betrachtungen / bequemes Zimmerlein / auß eygenen Mittlen / erbauen lassen*, in welchem sie ihre Gebete und Andachten verrichtete.⁸⁰³ Die Herzoginwitwe paßte sich allerdings nicht nur bezüglich ihrer einfachen Räumlichkeiten an das Leben ihrer Mitschwestern an, auch bezüglich ihrer sehr schlichten, den Regeln des dritten Ordens entsprechenden Kleidung unterschied sie sich kaum von den anderen Bewohnerinnen des Klosters. Eine unmittelbar nach dem Tod der Herzogin entstandene Auflistung ihrer weltlichen Güter berichtet, daß die Schwestern deren Kleidung vor dem Verkauf von den Schneidern Augustin Füssel und Wolfgang Rieger schätzen ließen:

Item nach abgang aus dissem ellendt unnser genedigen hertzen allerliebste frauen vnd getreweste muter, hochlöblicher gedächtnus, frawen Küngunden, ertzherzogin von Österreich, hertzogin in Bairn etc, gelassne wittfraw und eelicher gemachel hertzog Albrecht in Paim etc., hat Augustin Füssel und Wolfgang Rieger, paide schneyder, und Kesserlochen, kürschner, als gewantt ir fürstlichen gnaden schätzt an des Heiligen Creutz abentt seiner erhöschung im 20 jar, wis darnach des Füssl verkaufft hat:

Item sindt gewessen zwo atlassen schauben [Mantelrock, Anm. d. Verf.], aine mit altem madran fütter, die ander mit fuchsen underzogn, drey ainfach wullen röckl, zwenn wullen mäntl, ain neuer und ain alten, ain saitan unnderröckl mit aichhorn underfüttert, ain swartze wulane schauben mit ainem alten fechen fütter. Das alles hat Augustin Füssel verkauft umb summa summarum 63 gulden rheinisch, 3 schilling, 5 pfennig.

Item ir fürstliche gnaden haben kain seydan gewantt mer tragen nach irs herrn und gemachels sälligen todt, nur wullen vnnd saiten, auch weder golt noch silber, sunder inn allerhöchster diemütigkeit gewandelt, ains kaisers tochter und schwester.⁸⁰⁴

⁸⁰⁰ Vgl. HEYRENBACH, Kunigunde, S. 119. Dies bestätigt auch FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 964: *Sie gebrauchte sich / im Kloster / schlechter Kost und Kleidung / und lobte die Speisen / wann sie schon etwan übel gekocht gewesen.*

⁸⁰¹ In einem Schreiben an ihren ältesten Sohn Wilhelm erklärte Kunigunde, daß sie ihm und seinen Geschwistern den Großteil ihrer Besitztümer vererbt habe, einen Teil habe sie verschenkt und für sich selbst nur ganz wenig zurückbehalten. Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 427/20. Vgl. auch BARONE, Tertiärer, Sp. 557.

⁸⁰² Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^v: *Man hat Ihr fürstlichen durchlaucht von stundan anfangen zu pauen das stiblein, so zuvor ain krankenzimmer gewesen.*

⁸⁰³ Vgl. BITTRICH, S. 36.

⁸⁰⁴ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 3^r-4^v.

Insgesamt hatte die Kleidung der Verstorbenen einen Wert von etwas mehr als 80 Gulden, die die Schwestern, zusammen mit dem Verkaufserlös anderer persönlicher Gegenstände Kunigundes, für die Kosten verwendeten, die anlässlich der Bestattungsfeierlichkeiten entstanden waren.

Die einfache Kleidung der Herzogin wird auch in den handschriftlichen chronikartigen Notizen lobend hervorgehoben;⁸⁰⁵ noch Jahrhunderte später würdigten schließlich die Verfasserinnen der Chronik des Pütrich-Klosters die *tieffe Demuth* Kunigundes, die ein *wahres Fundament aller anderen Tugenden* gebildet habe und schon an ihrem Äußerem deutlich zu erkennen gewesen sei.⁸⁰⁶ So habe sie nur schlichte, schwarze Kleidung ohne silbernen oder goldenen Schmuck getragen, ihren Kopf habe sie, wie die Schwestern, mit einem weißen *Weihel* [Schleier] bedeckt,⁸⁰⁷ niemand sei ihr, die sich in *Aufführung und Gebärden* [...] *sehr niederträchtig* [einfach] zeigte, zu schlecht gewesen, sie habe sich im Gegenteil *gegen männiglich gantz liebeich und freundlich* verhalten.⁸⁰⁸

Sie habe, so berichtet die Chronik weiter, die Armut *sonderbar* geliebt, denn obwohl sie die drei *weesentliche[n] Ordens-Gelübd* zur Keuschheit, Armut und zum Gehorsam nicht abgelegt hatte, habe sie die geringe Summe, die ihr die herzogliche Hofkammer zum jährlichen Unterhalt auszahlte, der würdigen Mutter zu deren *Gewalt und freyen Disposition* ausgehändigt.⁸⁰⁹ Daß Kunigunde in den Jahren ihres Klosteraufenthaltes eine Rente vom herzoglichen Hof erhielt, die an Clara Loderin ausbezahlt wurde, bestätigt der handschriftliche Vorläufer der Klosterchronik: *Von fürstlicher rentcamer hat man der wirdigen mueter alle quartal 100 gulden geben, davon hat si Ihr fürstlich durchlaucht mit aller notturfft in essen und trinkhen versorgt.*⁸¹⁰ Allerdings ist an dieser Stelle nicht die Rede davon, daß Teile dieser Summe auch für den Unterhalt der anderen Bewohnerinnen des Regelhauses verwendet wurden, was ein Beleg für die oft glorifizie-

⁸⁰⁵ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^r: *...nichts von seiden andragen, sonder nur schwarz wollen oder atlas, auf dem haubt weiße schlayer dragen. So si mit den schwestern zu kirchen gang, ain bundtkragen wie die schwestern und ain schwarz wollenmandl...* Nach dem Vorbild der im 13. Jahrhundert entstandenen Bäuergemeinschaften wurden ungefärbte und geringwertige Stoffe sowie der Verzicht auf auffällige Hüte und kostbare Schleier erwartet; statt dessen sollten Schleier aus Hanf oder Leinen getragen werden. Vgl. BARONE, Tertiärer, Sp. 557.

⁸⁰⁶ Vgl. BITTRICH, S. 40.

⁸⁰⁷ Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 28, Sp. 665f.

⁸⁰⁸ Vgl. BITTRICH, S. 40f.

⁸⁰⁹ Vgl. BITTRICH, S. 41.

⁸¹⁰ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^r. Der Unterhalt einer im Kloster lebenden Angehörigen war zu dieser Zeit allerdings durchaus üblich, wie beispielsweise aus einem Schreiben Albrechts Achilles´an eine seiner Töchter hervorgeht, in dem er angibt, für eine weitere, im Kloster lebende Tochter sorgen zu müssen, vgl. Hartmut BOOCKMANN: Fürsten, Bürger, Edelleute. Lebensbilder aus dem späten Mittelalter. München 1994, hier S. 148f.

rende Darstellung Kunigundes in der „offiziellen“ Klosterchronik des 18. Jahrhunderts sein könnte.

Was die tägliche Versorgung mit Nahrung anging, habe die Herzogin keinen Unterschied zwischen sich und den übrigen Schwestern gemacht, sondern sich mit *gar schlechten Speisen / auß gemeiner Kuchen der Schwestern* begnügt. Auf deren Entschuldigungen über manche *üble Zubereitung* habe sie stets mit einem Lob reagiert, daß diese *gar wohl gekocht* seien und daß es *unnöthig* [sei] *einigen Fehler abzubitten*.⁸¹¹

Ihr tägliches Leben widmete Kunigunde nun ganz der Andacht und dem Gebet, auch wenn sie in ihrer Position als Witwe eines bayerischen Herzogs mehrfach, wenn es ihr notwendig erschien, in die Geschicke der Landespolitik eingriff oder sich für die Zukunft ihrer Kinder einsetzte. Die Klosterchronik berichtet, daß sich die Herzogin den größten Teil des Tages in ihrer Kammer aufhielt; in der Öffentlichkeit sei sie nur zu sehen gewesen, wenn sie sich in die dem heiligen Christopherus geweihte klostereigene Kapelle begeben habe oder zu Fuß die nahegelegene Franziskanerkirche aufgesucht habe, wo sie täglich an der heiligen Messe oder anderen Gottesdiensten teilnahm. Die Vormittage habe sie gewöhnlich gänzlich mit Beten verbracht, weltlichen Geschäften habe sie sich zu dieser Tageszeit nur dann gewidmet, wenn die Situation dies erfordert habe.⁸¹²

Die besondere Verehrung Kunigundes fand offensichtlich der Kreuzweg Jesu Christi, was sie dazu veranlaßte, regelmäßig an allen Freitagen drei Stunden lang vor einem Kruzifix auf der Erde knieend zu beten. Gelegentlich habe sie sogar *zu mehrerer Leibs-Casteyung*, ihre Gebete auf einem harten Stein knieend verrichtet und sei dabei so sehr von dieser Beschäftigung gefangen gewesen, daß eine der zu ihrer Begleitung bestimmten Schwestern um 11 Uhr, nachdem der Glockenschlag das Hinscheiden Jesu Christi verkündet hatte, die brennenden Kerzen auslöschen mußte, um die Herzogin auf das Ende der dreistündigen Andacht und das folgende Mittagmahl aufmerksam zu machen, das sie immer mit *sehr grossem Abbruch* eingenommen habe.⁸¹³ Die

⁸¹¹ Vgl. BITTRICH, S. 41.

⁸¹² Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^r: *Vormittag ohne grosse noth khain zeitliches geschefft verruckt, nur embsig gebett und gott gedient...* Ähnlich: BITTRICH, S. 36f. Gut vorstellbar ist eine der oben angesprochenen „Notfallsituationen“ beispielsweise für das Jahr 1514, als es zwischen den Söhnen Wilhelm und Ludwig zu einer erbitterten Auseinandersetzung um die Erbfolge in Bayern kam, bei der Kunigunde vermittelnd, aber zugunsten des jüngeren Ludwig eingriff. Vgl. unten Kap. 14.1.

⁸¹³ Vgl. BITTRICH, S. 37. Daß die Kenntnis um die Verehrung der Leiden Jesu Christi durch Kunigunde weit verbreitet war, belegt auch die Erwähnung dieser Tatsache bei FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 964: *Sie plagte allemal / am Freytag / vor glocke 12 niemanden vor sich zulassen: um / an ihrer betrachtung des Leidens Christi / nicht verhindert zuwerden.*

handschriftlichen Notizen berichten ergänzend, daß Kunigunde nicht nur regelmäßig an allen Freitagen, sondern auch zu anderen besonderen Kirchenfesten gefastet habe: *...alle freytag das ganze jar, alle unser Frauenabent und Apostltag, di vierzig tagen und quatterfasten gefastet...*⁸¹⁴

Als weiteres Zeichen ihrer Verehrung für den Sohn Gottes, an den sie sich *in allen ihren Anligen / Creuz und Betrübnessen* wandte,⁸¹⁵ berichten die an dieser Stelle nur ungenau informierten Verfasserinnen der Chronik von einer Wallfahrt, die die bayerische Herzogin angeordnet habe: Einstmals habe sie ihre Aufwarterin und sechs weitere Schwestern in einem gewissen, nicht näher genannten Anliegen zu einem *Wunderthätigen heiligen Creuz-Bild (glaublich nach Forstenried oder Pollingen) zu wahlfahrten abgeordnet*. Dort sollten die Wallfahrerinnen auf dem Altar eine Messe *de Passione Domini* lesen und dabei fünf Wachskerzen verbrennen lassen. Nach der Opferung von Brot und Wein sollten die Schwestern im Auftrag Kunigundes 15 Vater Unser, die gleiche Anzahl Ave Maria sowie dreimal das Glaubensbekenntnis beten und anschließend fünf Armen ein Almosen zukommen lassen.⁸¹⁶ Die Klosterchronik berichtet allerdings nicht, wann und zu welchem Anlaß diese von Kunigunde gewünschte Wallfahrt angetreten wurde, so daß das Anliegen, das die bayerische Herzogin durch diese Pilgerfahrt verfolgte, im Dunkeln bleiben muß.

In Einzelheiten ergänzt wird diese Schilderung durch einen Zettel, auf dem die eigenhändigen Anweisungen Kunigundes für ihre Aufwarterin Magdalena Hörmanin und die sechs Schwestern, die sie begleiten sollten, zu lesen sind:

Item ain meß vonn unnsers herrn marter unnd dartzw gesprochen den pasion, den man spricht an den karfreitag auf deß heiligen kreutz aller; darfür zwlau 42 schilling. Item darzw geopfert fur 5 schilling prat, ain maß wein. Item zw der meß geprent fur 5 schilling waxlicht.

Unnd ir, mein swester Madalena, nemet 6 ewr swestern zw ewch, daß ir selb sibent seit, und pet pey der obgeschryben meß ewr iegliche 15 Vaternoster, 15 Ave Maria, 3 gelauben, ain rosenkrantz; unnd fur ewr mue kawft ewch unnd den 6 swestern vonn dem hie pey liegent guld ain esen, fych.

*Item gebent 5 armen mensch jeglichen ain kreitzer.*⁸¹⁷

Eine Bestätigung für die große, in der Chronik immer wieder betonte, Verehrung Kunigundes für das Leiden Jesu Christi könnte auch das Datum sein, das Kunigunde für ihre „Flucht“ in das Münchner Püttrich-Kloster wählte. Den Quellen zufolge begab sie sich

⁸¹⁴ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^r, sowie BITTRICH, S. 41.

⁸¹⁵ Vgl. BITTRICH, S. 37.

⁸¹⁶ Vgl. BITTRICH, S. 37f.

⁸¹⁷ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 9.

nach einem Gedenkgottesdienst für ihren verstorbenen Ehemann am Montag nach dem Passions-Sonntag in das Regelhaus. Die Klosterchronik des 18. Jahrhunderts erweitert diese Angabe um die nicht ganz korrekte Erklärung, daß es sich hierbei um den 2. April gehandelt habe.⁸¹⁸ Leider findet sich in den Quellen kein Anhaltspunkt für die Beantwortung der Frage, ob Kunigunde dieses Datum bewußt auswählte oder ob sie sich zufälligerweise am Tag nach dem Sonntag Passionis in das Münchner Regelhaus begab, wobei der frommen bayerischen Herzogin sicherlich zuzutrauen ist, daß sie diesen Tag bewußt auswählte.

Zudem zeigte Kunigunde eine besondere Vorliebe für zwei weitere Heilige der Kirche: Maria, die Mutter Gottes, spielte ihren Gebeten selbstverständlich eine zentrale Rolle, wobei bei Kunigunde, die hier vielleicht von ihrer Rolle als Landesmutter geprägt worden war, der Aspekt der Barmherzigkeit im Mittelpunkt stand.⁸¹⁹

Sehr weit verbreitet war im späten Mittelalter auch die Verehrung der Märtyrerin und Heiligen Ursula und ihrer angeblich 11.000 Begleiterinnen, deren Kult besonders am Rhein, in Frankreich und den Niederlanden blühte, und zu dem sich die Herzogin während ihrer Klosterzeit besonders hingezogen fühlte.⁸²⁰ Einige der Gefährtinnen Ursulas,

⁸¹⁸ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 6^r (nur die Angabe des Sonntag Passionis) und BITTRICH, S. 31. Der Sonntag Passionis (= Sonntag Judica) fiel im Jahr 1508 allerdings auf den 9. April. (Vgl. GROTEFEND, S. 208). Diese Diskrepanz ließe sich durch einen Umrechnungsfehler erklären, da in der älteren handschriftlichen Fassung ebenfalls der Sonntag Passionis als Beitrittsdatum Kunigundes genannt wurde. Daß die falsche Datumsangabe bewußt geschehen ist, um das Eintittsdatum 2. April mit dem Passionssonntag zu verbinden und so die Verehrung der Herzogin für das Leiden Jesu Christi nochmals zu betonen, kann wohl ausgeschlossen werden, da die Chronik dazu (bei der Schilderung der Kreuzes-Verehrung Kunigundes) keinen Versuch unternimmt, sondern das Datum nur beiläufig in der chronologischen Erzählung genannt wird.

⁸¹⁹ Vgl. BITTRICH, S. 38: *...diese liebte sie ganz inniglich / als ein Mutter der Barmherzigkeit...* Zur Marienverehrung allgemein vgl. Klaus SCHREINER: Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin. München/Wien 1994.

⁸²⁰ Der Legende des 10. und 11. Jahrhunderts nach war Ursula, die Tochter eines britischen Königs, mit dem heidnischen Königssohn Aetherius verlobt. Da sie aber Jungfräulichkeit gelobt hatte, gelang es ihr nach einer Engelserscheinung, die Heirat um drei Jahre hinausschieben; Artherius sollte in dieser Zeit zum Christentum konvertieren. Nach Ablauf dieser Zeitspanne machte sich Ursula in Begleitung von 11.000 Gefährtinnen mit Schiffen auf den Weg zu ihrem Bräutigam, wobei sie durch einen Sturm gezwungen wurden, den Rhein aufwärts zu segeln. Nach einer Wallfahrt nach Rom erlitt sie in Köln, das damals der Legende nach von hunnischen Truppen belagert wurde, mit der ganzen Schar ihrer Begleiterinnen den Martertod; die Stadt Köln aber soll durch ihr Leiden befreit worden sein. Von Köln und der aus dem 4./5. stammenden Ursulakirche breitete sich der Ruhm und die Verehrung der Heiligen Ursula, die erst im 9. Jahrhundert als Anführerin der angeblich 11.000 Jungfrauen genannt wird, nach Spanien, Italien, Dänemark und Polen aus. Von den Jungfrauen, die als Begleiterinnen Ursulas genannt werden, - die Zahl 11.000 entstand vermutlich durch einen Lesefehler - befand sich u.a. auch eine, die den Namen Kunigunde trug. Vgl. Erich WIMMER: Ursula, in: LdM, Bd. 8. München 1997, Sp. 1332f. sowie Veronika HOPMANN: Ursula, in: LThK, Bd. 10. 2. Völlig neu bearb. Aufl. Freiburg i.Br. 1965, Sp. 574f. Historischer Kern der Ursulasage ist vermutlich das Martyrium heiliger Jungfrauen in Köln zur Zeit des römischen Kaisers Diokletian, wobei die Zahl der Jungfrauen unterschiedlich angegeben wurde. Vgl. Otto WIMMER: Handbuch der Namen und Heiligen. 2. verb. Aufl. Innsbruck 1959, S. 474f.

heilige Jungfrauen aus unbekannter Zeit, die später mit dem Ursula-Kult in Verbindung gebracht wurden, sind namentlich bekannt. Zu ihnen zählte unter anderem auch eine gewisse Kunigunde, deren Gebeine gemeinsam mit denen der Mechtund und Wibranda in Eichsel bei Rheinfeldern am 16. Juni 1504 vom Kardinallegaten Raimund Peraudi erhoben worden waren.⁸²¹ Möglicherweise begründete sich hierdurch die Ursula-Verehrung der Herzogin, die durch diese Erhebung der Namensvetterin erst auf die Heilige Ursula und ihren Kult aufmerksam geworden sein könnte.

Gemeinsam mit den übrigen Schwestern des Regelhauses ließ sich Kunigunde durch einen Eintrag in deren Verbrüderungsbuch in die Menzinger Bruderschaft der Heiligen Ursula aufnehmen.⁸²² Die Chronik des Pütrich-Regelhauses zählt noch Jahrhunderte später auf, wie hoch die „Heilige Fracht“ war, zu der sich Kunigunde und ihre Mitschwester verpflichtet hatten, um die Aufnahme in das Menzinger Ursulaschifflein zu erhalten. So drückten die Herzogin und die übrigen Bewohnerinnen des Regelhauses ihre Verehrung für die Heilige Ursula durch *eine übergrosse Mänge des Heil. Gebetts / allerhand Andachten und Tugends-Übungen / in dasiges Schifflein der heiligen Ursulae* aus.⁸²³ Außerdem habe man sich im Regelhaus auch um das Seelenheil der verstorbenen Brüder und Schwestern der Ursula-Bruderschaft bemüht, in dem man ihnen eine gewisse Anzahl Gebete widmete; fünf Schwestern des Konvents hätten *den halben Theil ihrer Verdienst denen verstorbenen Brüderer und Schwesteren diser Bruderschaft geschenckt und zugeeygnet*.⁸²⁴

12.4 Der Bücherbesitz Herzogin Kunigundes

Die bayerische Herzogin wird in mehreren Darstellungen mit einem Buch in der Hand dargestellt. Sowohl der Künstler, der die Bronzestatuen am Innsbrucker Grabmal Kaiser Maximilians entwarf, als auch der Schöpfer der Fenster der Karthause Prüll bei Regens-

⁸²¹ Vgl. Jakob TORSY (Hg.): Lexikon der deutschen Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Gottseligen. Köln 1959, Sp. 334.

⁸²² Bruderschaften dieser Art, Ursulaschifflein genannt, waren im 13.-15. Jh. an vielen Orten, u.a. in Köln, Straßburg und sogar Krakau entstanden. Ihre zahlreichen Mitglieder, zu denen auch Bischöfe, Äbte und Könige zählten, hofften, durch die „Heilige Fracht“ des Schiffleins, d.h. durch die bei der Aufnahme in die Bruderschaft versprochenen Gebete oder guten Werke, eine sichere Fahrt in die Ewigkeit zu erlangen. Vgl. HOPMANN, Ursula, Sp. 575.

⁸²³ Vgl. BITTRICH, S. 38f. Im folgenden wird nun im Einzelnen aufgezählt, zu wievielen Gebeten sich die Münchner Schwestern verpflichtet hatten, welchen Heiligen die Gebete galten, auch wenn die genannten Zahlen übertrieben sein mögen, um die außergewöhnliche Frömmigkeit der Herzogin zu betonen. Dennoch gibt dieses Verzeichnis Auskunft darüber, welche Gebete, Psalmen und Hymnen von der Herzogin und den übrigen Schwestern bevorzugt wurden. Genannt werden neben den üblichen Gebeten wie dem *Ave Maria* oder dem *Vater Unser* u.a. die Psalmen *De profundis* und *Beati Immaculati*.

burg wählten dieses Motiv, um sie zu charakterisieren.⁸²⁵ Möglicherweise sollte so die immer wieder gerühmte Frömmigkeit Kunigundes ausgedrückt werden; das Buch in ihrer Hand könnte somit als Gebetbuch bezeichnet werden. An dieser Stelle soll nun das Interesse der Herzogin für zeitgenössische und andere Literatur näher untersucht werden.

Herzogin Kunigunde war sicherlich keine ausgemachte Literatursammlerin und Förderin des Buchdrucks, wie etwa Mechthild von der Pfalz oder andere Fürstinnen ihrer Zeit.⁸²⁶ Dennoch war ihr die zeitgenössische Literatur ihrer Zeit nicht unbekannt, wie die Namenswahl für ihre Töchter Sidonie und Sybille belegt. Mit den Romanen, die diese Namen im Titel tragen, könnte sie schon am Hof des Erzherzogs Sigmunds von Tirol in den Jahren vor ihrer Heirat mit Herzog Albrecht in Kontakt gekommen sein. Immerhin wurde „Pontus und Sidonia“ nicht nur im Umkreis der ersten Frau Sigmunds, der Schottin Eleonore, ins Deutsche übersetzt, sondern auch im Jahr 1483 kurz vor Kunigundes Eintreffen in Tirol zum erstenmal gedruckt.⁸²⁷ Es ist also gut möglich, daß sie diesen Roman während ihres Aufenthaltes in Innsbruck gelesen hat. Möglicherweise schlug sich ihre Begeisterung für diesen modernen Roman in der Namenswahl für die erste Tochter nieder, denn der Name Sidonie war bis zu diesem Zeitpunkt weder bei den Habsburgern noch bei den Wittelsbachern vorgekommen.

Für eine Literaturförderung - zumindest in kleinerem Rahmen - durch die Herzogin spricht auch die Tatsache, daß während der Jahre, die sie im Pütrich-Regelhaus verbrachte, die Schreibtätigkeit der Schwestern des Hauses merklich zunahm. Karin Schneider führt diese kurze Blüte am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht nur auf die Neuordnung und den Anschluß des Hauses an die Observanz des Münchner Franziskanerklosters zurück, sondern auch und gerade auf die Anregung, die die Schwestern durch Kunigundes Anwesenheit und ihre mitgeführte Bibliothek erhielten. Ihre Tätigkeit beschränkte sich zu dieser Zeit vor allem auf das Kopieren zeitgenössischer franziskanischer Literatur sowie anderer Texte geistlichen Inhalts, die sie wohl ursprünglich zur eigenen Verwendung angefertigt.⁸²⁸ Man kann also schon an dieser Stelle festhalten, daß Kunigunde sich zwar nicht durch die Förderung einzelner Künstler

⁸²⁴ Vgl. BITTRICH, S. 40.

⁸²⁵ Vgl. unten, Kap. 16.3.

⁸²⁶ Zu Mechthild von der Pfalz und ihrem Mäzenatentum vgl. KRUSKA, Mechthild sowie MAURER, Eberhard und Mechthild.

⁸²⁷ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 96; KÖFLER, Eleonore, S. 93-98; HAHN, Von frantzosischer zungen. Vgl. außerdem oben, Kap. 10.2.

⁸²⁸ Vgl. SCHNEIDER, Deutsche Handschriften, Bd. 5,7, S. 8f.

auszeichnete, aber dennoch immerhin dem von ihr in vieler Weise geförderten auch im literarischen Bereich zu einem gewissen Aufschwung verhalf. Da sich mit dem Bücherbesitz der Herzogin schon Otto Hartig und zuletzt Ferdinand Gelder relativ ausführlich auseinandergesetzt haben,⁸²⁹ soll hier nur eine kurze Zusammenfassung und Ergänzung erfolgen.

Über die Kindheit und Jugend Kunigundes ist leider zu wenig bekannt, um einen genauen Aufschluß über die Bücher, die sie gelesen oder besessen haben könnte, erhalten zu können. Sicherlich aber lernte sie, wie andere junge Mädchen ihrer Gesellschaftsschicht, anhand eines Gebetbuches lesen und schreiben.⁸³⁰ In der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien hat sich ein Büchlein erhalten, das sich einst im Besitz der Erzherzogin Maria Christina befand.⁸³¹ Ein handschriftlicher Vermerk der Erzherzogin Maria Christina aus dem späten 16. Jahrhundert weist auf die Vorbesitzerin des Gebetbuches hin:

*Diß buech gehorist mir Maria Christiana, ertzherzogin zu Österreich etc. ist meines [...] seligen fraw muetter gewessen: Hertzogin Kunigundt in Bairn, beborne ertzherzogin zu Osterreich. Anno 1590...*⁸³²

Möglicherweise ließ Kunigunde das Büchlein, das unter anderem die Leidensgeschichte Jesu zum Inhalt hat, nach ihrer Heirat mit Herzog Albrecht in Innsbruck am Hof Erzherzog Sigmunds zurück. Hätte sie es mit nach Bayern genommen, wäre es sicherlich wie alle anderen Habseligkeiten der Herzogin in den Besitz ihrer Kinder oder des Pütrich-Regelhauses übergegangen.

Möglicherweise besaß die Herzogin schon während ihrer Ehe mit Albrecht von Bayern-München auch schon ein nach 1465 entstandenes deutsches Brevier (Cgm 67 und 68),⁸³³ das unter anderem eine Miniatur der Familie Kunigundes enthält: Kaiser Friedrich III. mit seinen Söhnen Christoph, Maximilian und Johannes sowie Kaiserin Eleonore von Portugal mit ihren Töchtern Helena und Kunigunde.⁸³⁴ Falls dieses Büchlein wirklich zu

⁸²⁹ Vgl. Otto HARTIG: Die Gründung der Münchner Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger (Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Classe, Bd. 28, 3. Abhandlung) München 1917, hier S. 151ff. sowie GELDER, Bücherbesitz.

⁸³⁰ Vgl. oben, Kap. 3.2.

⁸³¹ Vgl. Österreichische Nationalbibliothek Wien, Codex Vindobonensis Palatinus 2743.

⁸³² Vgl. Österreichische Nationalbibliothek Wien, Codex Vindobonensis Palatinus 2743, fol. 146^v.

⁸³³ Vgl. Erich PETZET, Die deutschen Pergamenthandschriften Nr. 1-200 der Staatsbibliothek in München. Bd. 5, 1. München 1920, S. 110ff.

⁸³⁴ Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 118 und S. 119 (Abbildung der Miniatur). Bei der Benennung der Kinder ist Gelder allerdings ein Irrtum unterlaufen, Kaiser Friedrich und Kaiserin Eleonore hatten keinen Sohn namens Friedrich, dagegen ist am Bildrand der Name Christoferus zu lesen. Es muß sich hierbei um den ältesten Sohn des Paares, den 1456 verstorbenen Christoph, handeln.

den Besitztümern der bayerischen Herzogin gehört haben sollte, könnte es Teil des Erbes ihrer früh verstorbenen Mutter Eleonore gewesen sein.⁸³⁵ Allerdings läßt Otto Hartig die Möglichkeit offen, daß das Brevier erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts von Erzherzogin Anna, der Gemahlin Herzog Albrechts V., nach München mitgenommen worden sein könnte.⁸³⁶

Während der Wiener Codex und das Brevier außer dem Eintrag der Erzherzogin Maria Christina keine Hinweise auf die bayerische Herzogin geben, sind die Bücher, die Kunigunde und Albrecht während ihrer Ehe erwarben oder als Widmungsexemplare geschenkt bekamen, mit dem Allianzwappen des Herzogspaares versehen. Wie viele Handschriften und Drucke dem Paar genau gehörten, ist heute nicht mehr zu ermitteln, da die Herzogin nach dem Tod ihres Ehemannes zumindest einen Teil der Bücher mit in ihren Witwensitz nahm. Nach ihrem Tod wurden diese dann offenbar in den Bestand der Klosterbibliothek aufgenommen,⁸³⁷ die besonders stark unter der Säkularisation zu leiden hatte. Ein Bücherkatalog des Klosters, der in diesem Falle vielleicht Hilfestellung leisten könnte, ist nicht auffindbar, es gilt jedoch als sicher, daß Teile der Bibliothek des Pütrich-Klosters in diesen Jahren in den Besitz der Münchner Hofbibliothek gelangten. Zudem wurden mit großer Sicherheit Teile des ehemaligen Pütrich-Bestandes im März 1943 während eines Brandes der Bayerischen Staatsbibliothek vernichtet.⁸³⁸

Zu den Büchern, die mit dem Allianzwappen des Herzogspaares gekennzeichnet sind, gehört eine Prachthandschrift von Ulrich Füetters „Buch der Abenteuer der Ritter von der Tafelrunde“, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts für den Herzog angefertigt wurde und eventuell sogar noch von Füettr selbst mit Anmerkungen versehen wurde.⁸³⁹ Das herzogliche Allianzwappen befindet sich auch in einem Exemplar des „Missale Augustanum“, das bereits 1489 in Dillingen gedruckt wurde, und in der sogenannten „Bibel von Mailingen“. Diese Bibel befand sich ursprünglich im Besitz des Hans von Stauff zu

⁸³⁵ Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S 118. Ein Geschenk der 1467 verstorbenen Mutter, wie Gelder vermutet, kann aufgrund der Jugend der 1465 geborenen Kunigunde wohl ausgeschlossen werden. Falls sich das Brevier tatsächlich im Besitz der Eleonore von Portugal befand, wäre es auf jeden Teil der fahrenden Habe der Mutter, die Kunigunde von ihrem Vater als Mitgift erhalten sollte.

⁸³⁶ Vgl. HARTIG, Hofbibliothek, S. 152f.

⁸³⁷ Vgl. Karin SCHNEIDER: Deutsche mittelalterliche Handschriften aus bayerischen Klosterbibliotheken, in: BFB 9 (1981), Heft 1/2, S. 44-56, hier S. 47f. In einem Inventar der Besitztümer der Herzogin, das nach ihrem Tod entstand, ist leider keine Rede von ihren Büchern, obwohl sonst alle Wertgegenstände genauestens aufgelistet sind. Das Fehlen der Bücher ist vielleicht ein Hinweis darauf, daß diese schon zu Lebzeiten der Herzogin als Gemeinschaftseigentum angesehen wurden. Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde).

⁸³⁸ Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 120f.

Ehrenfels und seiner Gattin Margarete, einer geborenen Schenk von Geyern. Im Jahr 1492 hatte Herzog Albrecht die Burg Ehrenfels im Löwlerkrieg erobern können, die Bibel gelangte damals vermutlich als Beutegut nach München. Dort ließ Albrecht das Familienwappen der Vorbesitzer mit seinem eigenen und dem Wappen seiner Frau übermalen.⁸⁴⁰ Ein Geschenk des Herausgebers an Kunigunde war das im Jahr 1512 entstandene „Schef der Rew“ von Johannes Geiler von Kaisersberg: Der bayerische Theologe Dr. Johann Eck versah seine Ausgabe des „Schefs der Rew“ noch im selben Jahr mit einem Widmungsbrief an die Herzogin.⁸⁴¹

Obwohl dieses Buch erst nach dem Tod Herzog Albrechts entstanden ist, wurde es, genau wie das 1515 gedruckte „Leiden Jesu Christi vnnsers erlösers“ noch mit dem gemeinsamen Wappen des Herzogspaares versehen.⁸⁴² Herzogin kann diese Bücher erst während ihres Aufenthaltes im Pütrich-Regelhaus erworben haben; offenbar im Gedenken an ihren Ehemann ließ sie die Werke auch nach seinem Tod noch mit dem herzoglichen Allianzwapen versehen. Diese Haltung entspräche ganz dem Verhalten, das die Herzogin auch sonst während ihrer Witwenzeit an den Tag legte, wenn es um die Pflege des Ansehens ihres verstorbenen Gatten ging.⁸⁴³

Die mit dem Allianzwapen gekennzeichneten Werke sind noch relativ einfach als Besitztümer der Herzogin und ihres Gemahls zu erkennen; andere Bücher, die während ihres Aufenthaltes im Regelhaus in ihren Besitz kamen, sind schwerer zu identifizieren, da die Bücher wie alle anderen Wertgegenstände der Herzogin nach ihrem Tod in den Besitz des Regelhauses übergingen und die Bibliothek des Pütrich-Klosters heute nicht mehr besteht.

Mache Bücher wurden durch spätere Einträge aus dem 18. Jahrhundert als Eigentum Kunigundes gekennzeichnet.⁸⁴⁴ Eines davon ist das schon erwähnte Werk des Wolfgang

⁸³⁹ Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 117. Dieses Exemplar von Füetters „Buch der Abenteuer“ wird heute in der Bayerischen Staatsbibliothek unter der Signatur Cgm 1 aufbewahrt. Vgl. auch PETZET, Pergament-Handschriften, S. 1-6.

⁸⁴⁰ Heute befindet sie die Bibel in nach einer Zwischenstation in Maihingen wieder auf der Harburg, wohin sie der Fürst von Öttingen-Wallerstein bringen ließ, nachdem er sie im Jahr 1813 für seine Bibliothek erworben hatte. Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 124f.

⁸⁴¹ Vgl. Léon DACHEUX (Hg.): Die ältesten Schriften Geilers von Kaisersberg. XX1 Artikel - Briefe - Todtenbüchlein - Beichtspiegel - Seelenheil - Sendtbrief - Bilger. Freiburg i.Br. 1882, hier S. CXVII sowie PETZET, Pergamenthandschriften, S. 75ff. (Cgm 46). Vgl. außerdem Joseph SCHLECHT: Aus der Korrespondenz Dr. Johann Ecks, in: Briefmappe. Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 21/22 (1912), S. 142-151 mit einem Druck der Widmung auf S. 149f.

⁸⁴² Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 117f.

⁸⁴³ Vgl. oben, Kap. 11.

⁸⁴⁴ Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 122. Daß diese Einträge erst aus dem 18. Jahrhundert stammen, muß keine Unsicherheit bedeuten, da sie teilweise auch das herzogliche Allianzwapen tragen; zudem

von Mäns „Leiden Jesu Christi vnnsers Erlösers“, das durch den Besitzvermerk und mit Hilfe des Allianzwappens eindeutig als Besitz der Herzogin zu identifizieren ist. Besitzvermerke trugen auch das 1512 geschriebene „Schef der Rew“ sowie eine 1516 von dem Priester Johannes Pinitianus angefertigte Übersetzung von „De reparatione lapsi“ des Johannes Chrysostomus, zu deutsch „Des säligen Joannis Chrisostomi ain tractat von widerbringung des geuallen sunders“. Ebenso wie das Exemplar von Geiler von Kaisersbergs „Schef der Rew“ enthält auch dieses Werk eine kurze Widmung an die bayerische Herzogin und ist somit eindeutig ihrem Besitz zuzuordnen.⁸⁴⁵

Die deutsche Übersetzung von Senecas „De consolatione ad Martiam“ aus dem Bestand des Pütrich-Kloster befand sich ursprünglich auch im Besitz der Herzogin; schließlich war es das Widmungsexemplar, das ihr der Übersetzer Dietrich von Plieningen nach dem Tod Kaiser Maximilians als Trostschrift zukommen ließ.⁸⁴⁶ Plieningen, der Kunigunde spätestens seit den Auseinandersetzungen um die Nachfolge Herzog Albrechts im Jahr 1514 näher kannte, war offensichtlich der Ansicht, daß die Lektüre der Seneca-Schrift die Trauer der Herzogin über den Tod ihres Bruders mildern würde: *Wiewol gnedigiste fraw ich wayß, des betriebten und schändlichen tods halben loblichister gedächtnus kayser Maximilians euer gnaden ainiger herrn und bruder säligen [...] so wöllend eur genad den Senecam selber röden hörn.*⁸⁴⁷

Im Besitz Kunigundes befanden sich jedoch nicht nur deutsche Werke und Übersetzungen aus dem Lateinischen; auch die niederländische „Geschiedenis van het heilige Kruis“ gehörte wohl der bayerischen Herzogin. Um ihr den Text verständlich zu machen, wurde auf jede Seite unter den niederländischen Text eine deutsche Übersetzung geschrieben. Daß Kunigunde den Band wirklich auch gelesen hat, belegt ein eigenhändiger Eintrag der Herzogin, der fehlende Seiten der Handschrift bemängelt: *von dem Heyligen krewtz mangelt j quartern*. Neben den „Geschichten vom Heiligen Kreuz“ besaß Kunigunde ein weiteres Buch in niederländischer Sprache, die Übersetzung des

wurde das Andenken an die Herzogin im Kloster bis zu seiner Auflösung stets hochgehalten, wie auch die zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstandene Chronik des Klosters belegt.

⁸⁴⁵ Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 122 sowie SCHNEIDER, Deutsche Handschriften, Bd. 5,6, S. 167f. Zur Widmung vgl. Cgm 1146, fol. 1^r.

⁸⁴⁶ Zu Plieningens Übersetzung (Cgm 977) vgl. auch SCHNEIDER, Deutsche Handschriften, Bd. 5,6, S. 41f. und Annette GERLACH: Das Übersetzungswerk Dietrichs von Plieningen. Zur Rezeption der Antike im deutschen Humanismus (Germanistische Arbeiten zur Sprache und Kulturgeschichte, Bd. 25). Frankfurt/Main 1993. Zu Plieningen allgemein vgl. Franziska ADELMANN: Dietrich von Plieningen. Humanist und Staatsmann (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 68). München 1981 und Christine BÜHRELEN-GRABINGER: Die Herren von Plieningen. Studien zu ihrer Familien-, Besitz- und Sozialgeschichte mit Regesten (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 36). Stuttgart 1986.

„Speculum humanae salvationis“. Beide Bücher dürften Geschenke ihres in Burgund verheirateten Bruders gewesen sein.

Neben den genannten Werken gab es noch weitere Bücher in der Klosterbibliothek, die Kunigunde dem Regelhaus vermacht hatte: Eine Ausgabe des 1491 in Nürnberg gedruckten „Schatzbehalter“ mit großen Holzschnitten, ein ebenfalls 1491 in Augsburg gedrucktes „Buch der Kunst, geistlich zu werden“, ein deutsches Perikopenbuch, das 1493 in Augsburg gedruckt wurde, sowie das Buch „Vom Ende der Welt“ von Vincentius Ferrerius. Dazu kam die „Legende von St. Heinrich und St. Kunigunde“, die Kunigunde sicherlich besonders interessiert haben dürfte, verdankte sie ihren Namen doch gerade dieser Heiligen. Ebenfalls einen eigenhändigen Eintrag der Herzogin enthält der „Spiegel menschlicher Behaltnis“, der bereits 1489 in Augsburg gedruckt wurde.⁸⁴⁸

Neben diesen Büchern, die heute zum größten Teil in der bayerischen Staatsbibliothek in München aufbewahrt werden, läßt sich eine weitere Handschrift, eine deutschsprachige Bibel, als ehemaliges Eigentum des bayerischen Herzogspaares nachweisen. Auch dieses Buch befand sich ursprünglich im Besitz des Hans Stauff zu Ehrenfels und gelangte im Löwlerkrieg des Jahres 1492 in die herzogliche Bibliothek. Kunigunde nahm die mit Bibel wohl 1508 mit ins Pütrich-Regelhaus; heute befindet sie sich in der Universitätsbibliothek Augsburg.⁸⁴⁹

Abschließend läßt sich sagen, daß Kunigunde sicherlich nicht zu den großen spätmittelalterlichen Mäzeninnen zu zählen ist; dennoch ist erkennbar, daß sie ein gewisses Interesse für Handschriften und frühe Drucke aufbrachte. Daß ihr von verschiedenen Persönlichkeiten, wie etwa von Dietrich von Plieningen oder von Geiler von Kaisersberg, Widmungsexemplare übergeben wurden, ist sicherlich zum Teil mit ihrer Stellung als Herzogin von Bayern und Schwester des Kaisers Maximilian zu begründen. Die Anmerkungen, die Kunigunde in einigen Büchern, z.B. in der „Geschichte vom Heiligen Kreuz“ mit eigener Hand machte, zeigen aber auch, daß sie ihre Bücher nicht nur zu Dekorationszwecken benutzte, sondern diese tatsächlich las und benutzte. Ihr Interesse lag hauptsächlich bei religiösen Schriften, was auch die vermehrte Schreibtätigkeit im Münchner Pütrich-Regelhaus mitbegründete.

⁸⁴⁷ Vgl. Cgm 977, fol. 1f.

⁸⁴⁸ Vgl. GELDER, Bücherbesitz, S. 124.

⁸⁴⁹ Vgl. Karin SCHNEIDER: Deutsche Mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg: Die Signaturengruppen Cod. I.3 und Cod. III.1 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg, Reihe 2: Die deutschen Handschriften, Bd. 1). Wiesbaden 1988, S. 35f.

12.5 Stiftungen der Herzogin zugunsten des Pütrich-Klosters

Unter der Oberin Clara Loderin war es zu einem erneuten Ausbau des Pütrich-Regelhauses gekommen, an dem auch Kunigunde erheblichen Anteil hatte, da sie zwei dem Kloster benachbarte Häuser kaufte und diese dem Konvent zur Verbreiterung des Gebäude vermachte.⁸⁵⁰ Die Kosten für den Umbau, der das Regelhaus in eine *bequemere Form und Ordnung* brachte, trug die Herzogin selbst, die 500 Gulden aber, mit denen die besagten Gebäude belastet waren, wurden auf ihre Bitte von der Hofkammer ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig abgelöst.⁸⁵¹

Auch an der Vergrößerung der Klosterkirche zu Beginn ihrer Klosterzeit nahm die bayerische Herzogin Anteil: Sie stiftete der Christopherus-Kirche einen zweiten Altar und einen Dachreiter und war bei der Dedicatio der erweiterten Kirche anwesend, die am 5. Juni 1509 gefeiert wurde.⁸⁵² Anlässlich dieser Feierlichkeit machte Kunigunde dem Regelhaus weitere großzügige Geschenke, zu denen ein Bildnis Christi, eine Tafel mit einem Bild des heilige Christopherus sowie mehrere silberne Sakralgegenstände, darunter ein Kruzifix für den Chor, gehörten.⁸⁵³ Außerdem erklärte sie sich bereit, jährlich eine Summe von fünf Gulden als Stiftung zu Verfügung zu stellen, um den Kauf von Wachs und Öl für die Kirche zu ermöglichen.⁸⁵⁴

Im folgenden Jahr stiftete die fromme Herzogin einen *ewigen jartag*, vermutlich zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten. Von einer Summe von 200 Gulden, die sie als Kapital zur Verfügung gestellt hatte, sollten jährlich 10 Gulden an diesem Jahrestag aufgewendet werden. Gefeiert werden sollte er immer am Montag nach Passionis bei

⁸⁵⁰ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^v: *Ihr firstlich durchlaucht haben gleich anno 1508 des Eisenhofers haus hie zuekhaufft umb 600 gulden, auch seind darauf gelegen 5 gulden, 45 schilling jürlich zuabloslich ewiggelt, di hat Ihr firstlich durchlaucht herr sohn, herzog Wilhalm aus der firstlichen rentcamer zugeben verwilliget.* Vgl. ebenso HUFNAGEL, Pütrich, S. 297.

⁸⁵¹ Vgl. BITTRICH, S. 52. Den Erwerb der zwei Häuser bestätigte die Herzogin selbst einige Jahre nach dem Kauf in einem eigenhändigen Schreiben an einen ihrer Söhne: *...wie die vonn Munichen ewr lieb geklagt haben, wie mein swestern denen vonn Munichen zwegesagt solten haben, uber die zway heiser, der Eisenhoferin unnd des Pelchen haws, kains mer zw kawfen, hab ich mit meinen swestern red darvonn gehalten; die sagen, ewr lieb hab mir aus kindlicher lieb der Eissenhoferin haws geschenkcht unnd sy habens nit gekauwft...* Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen-Urkunden, ca. 1518. In einem Verzeichnis der Besitztümer der Herzogin wird der Kauf der Häuser ebenfalls erwähnt, zusätzlich wurden auch die Kosten, die Kunigunde dadurch entstanden und die sie aus ihrer jährlichen Rente bezahlte, genannt: *Auch haben ir fürstliche gnaden uns herzu pracht der Eyssnhoferin haus, das erpaut des hungershauß kauft, erpautt, auch das pecknhaus mit zimer und dach gepessert. Gestett als in summa 2.092 gulden 17 Pfennig.* Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 7^r.

⁸⁵² Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^v: *... di capellen ist das ander mahl zu der ehr des heiligen martyrsers Christophori gekercht worden anno 1508.* Vgl. ebenso HUFNAGEL, Pütrich, S. 297f.

⁸⁵³ Vgl. BITTRICH, S. 52.

⁸⁵⁴ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^v.

den Augustinern, denen dafür fünf Gulden ausbezahlt werden sollten. Die restlichen fünf Gulden sollten bei dem Konvent der Pütrich-Schwestern verbleiben.⁸⁵⁵

Auch in ihren letzten Lebensjahren war Kunigunde noch um eine Verbesserung der Situation des Pütrich-Regelhauses bemüht, wie ein undatiertes eigenhändiges Schreiben der Herzogin an einen ihrer Söhne, vermutlich an Herzog Wilhelm, zeigt.⁸⁵⁶ Darin erinnerte sie ihren Sohn daran, daß sie ihn bei seinem letzten Besuch gebeten habe, *mit den vonn Munichen zwhanneln. Darmit der kawf des hungerhaws halben ain furgann gebine...*, solle er sich dafür einsetzen, daß sie dieses Haus erhalte, das offensichtlich als eine Art Armenküche gedacht war. Um dieser Bitte Nachdruck zu verleihen, verzichtete die Herzogin auch nicht darauf, ihrem Sohn ins Gedächtnis zu rufen, was sie alles für ihn und seine Geschwister getan habe.⁸⁵⁷ Schließlich habe sie ihren Kindern *aus mueterlicher trew* zuliebe darauf verzichtet, ihre Güter an sich zu nehmen *unnd annderst wo gar ain kloster vonn neuen [zu] pawen*, sondern sich *hie in das regelhawß zw den frumben swestern* begeben. Daher solle er ihr als ihr *hertz lieben sun* zu diesem Wunsch verhelfen. Nach einem Exkurs über die in der Vergangenheit von ihr erworbenen Häuser der Eisenhoferin kommt die Herzogin nun auf eine alte Zusage zu sprechen:

...mir haben auch mein swestern gesagt, daß vor etlichen jaren, ee ich herein in das regelhawß pin komen, daß etlich puerger unnd des rats vorwanten ich des hungershawß den swestern gern zwkawfen het geben, aber sy, die swestern, daß nit vermugt hieten zw kawfen solen, dann mein lieb frumb swestern meins peybesen entgelten, daß ist mir lait.

Sie befürchte nun, so Kunigunde, daß die von München *daß oft genannt hawß meinen swestern und mir entziehen unnd zugueten nit kumben lasen* würden. Zuletzt vertraute sich Kunigunde ihres Sohnes *lieb hilf unnd kindlich trewen* an, in der Hoffnung, das geplante Projekt könne verwirklicht werden.⁸⁵⁸ Mit dem Bau dieses Hungerhauses hätte Kunigunde, die auch ansonsten immer bemüht war, sich an die Lebensgewohnheiten der Terziarinnen anzupassen, eine weitere Verpflichtung, die materielle und moralische Unterstützung der Armen und Kranken, erfüllt.⁸⁵⁹ Daher ist es durchaus verständlich, daß ihr dieses Projekt sehr am Herzen lag, wie auch ein Schreiben belegt, in dem sie

⁸⁵⁵ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 423/1, fol. 7^v.

⁸⁵⁶ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen-Urkunden, ca. 1518.

⁸⁵⁷ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen-Urkunden, ca. 1518: *Ewr lieb wellen pedenkchen, was ich ewr lieb unnd der gewwisterget aus mueterlicher trew guetwiligklich getann hab.*

⁸⁵⁸ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen-Urkunden, ca. 1518.

⁸⁵⁹ Vgl. BARONE, Tertiärer, Sp. 557.

dem Vertrauten ihres verstorbenen Mannes, Bartholomäus Schrenck,⁸⁶⁰ ihre, letztendlich allerdings vergeblichen, Bemühungen um den Bau dieses Hauses schilderte:

*...auf das hoch vertrawen, das mein herr sälliger zü euch gehabt, und ich noch gänzlich zu euch trag, mach ich nit underlassen, euch zu clagen mein anligen, so mir von den von münchen begegnet, deßsich mich kainswegs zu ainem rat het versehen, und ist das des hungershaws halben...*⁸⁶¹

Offensichtlich hatte Kunigunde schon ein geeignetes Gebäude käuflich erworben, als der Rat der Stadt München das Projekt der Herzogin ablehnte.⁸⁶² Darüber sei sie, wie sie schreibt, sehr betrübt gewesen und habe auch ihren Sohn um Hilfe gebeten:

*Darauf meinem sune yetz vergangen samstag geschriben, so mich die von München in dem nit wellen ansehen, mir daß haus, wie ich es erkauf hab, lassen folgen, daß doch sein lieb mit inen handel...*⁸⁶³

Enttäuscht darüber, daß sie bisher noch keine Antwort erhalten hatte und weil sie *die heilig zeit gern zu frid und rue* verbringen wolle, erwog Kunigunde in ihrem Zorn auf die Vertreter der Stadt München sogar, an einem anderen Ort ein neues Kloster zu erbauen: *...landen und leuten zu gütt, mein gut wol mügen nemen, anderswo von newem ain Closter pauen...*⁸⁶⁴. Am Ende mußte die Herzogin auf ihren Traum, ein Hungerhaus für das Pütrich-Regelhaus zu errichten, verzichten: *... ich han auch ainem rad zu gesagt, furan kains mer zu kaufen, wolt ich inen so gänzlich gehalten haben, als heten sy des prief und fidel von mir...*⁸⁶⁵ Sehr deutlich wird die Enttäuschung Kunigundes über das Scheitern des von ihr verfolgten Projektes am Ende des Briefes, als sie ihren Vertrauten darum bat, mit ihr *mitleyden zu tragen*.⁸⁶⁶

⁸⁶⁰ Die Familie Schrenck gehörte zu den Münchner Ratsgeschlechtern, Mitglieder dieser Familie lassen sich zwischen 1295 und 1623 im Rat der Stadt nachweisen. Vgl. LIEBERICH, Landstände, S.120f. Bartholomäus war ein Sohn des 1499 verstorbenen Vincenz Schrenck aus München, der nach seinem Großvater († 1473) auf den Namen Bartholomäus getauft worden war. Vgl. LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 184f. Er gehörte als Vertreter der Münchener Bürgerschaft zu den sechs noch von Herzog Albrecht IV. bestimmten Vertretern der Landschaft, die gemeinsam mit Herzog Wolfgang die Vormundschaft über Herzog Wilhelm IV. ausüben sollten. Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 5. Da Bartholomäus Schrenck im Jahr 1518 verstarb, muß der Brief Kunigundes spätestens in diesem Jahr, wahrscheinlich aber schon früher, entstanden sein. Vgl. LANZINNER, Fürst, S. 397.

⁸⁶¹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11: Abschrift des Schreibens der Herzogin an Bartholomäus Schrenck.

⁸⁶² Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11.: *...daß ich aufrichtigklichen durch mein lieb swestern, und auch die ich darzu hab lasen erfodern, kauft hab mit allem zugehör. Und er mir sein frey aigenngut geben hat, und mich gepeten, wo im was von ainem rad daraus erstündt, im vor demselben gen ainem rad zu sten. Daß ich im zu gesagt, auch doctor Leschen und Emershoffer deshalben zu ime geschickt [...] mit vil hin und her worten etc darauf mir die von München den Kauf gantz abgelagen und selbs dar einstenn, das mich nit ain wenig beswärt...*

⁸⁶³ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11.

⁸⁶⁴ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11.

⁸⁶⁵ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11.

⁸⁶⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11.

Daß es Kunigunde auch in ihren letzten Lebensjahren nicht gelang, den Bau eines Hungerhauses gegen den Willen der Vertreter der Stadt München durchzusetzen, bestätigt auch die Chronik des Klosters, in der eine solche Baumaßnahme nicht unter den aufgezählten Wohltaten der Herzogin erscheint.⁸⁶⁷

Der Aufenthalt der Herzoginwitwe im Pütrich-Regelhaus sicherte den Schwestern auch die Aufmerksamkeit und die Unterstützung des Kaisers, der Kunigunde während ihrer Klosterzeit mindestens einmal persönlich besuchen kam. Bei dieser Visite im Juli 1510⁸⁶⁸ zeigte sich Maximilian, den die Schwestern zum *pater spiritualis*, das heißt zum Beschützer ihrer Gemeinschaft, erhoben hatten,⁸⁶⁹ nicht nur Kunigunde, sondern dem gesamten Konvent gegenüber sehr großzügig, den er mit seltenen, kostbar geschmückten und *sehr reich gezeirten Heilighumen allergnädigist beschencket*, von denen ein großer Teil angeblich von Jesus Christus und Maria stammten.⁸⁷⁰ Zu den Reliquien, die sich zur Entstehungszeit der Klosterchronik im 18. Jahrhundert offenbar noch im Besitz des Pütrich-Klosters befanden,⁸⁷¹ zählten unter anderem ein etwa fingerlanges Stück vom Kreuz Christi, ein Dorn der Dornenkrone, Teile der Kleidung des Heilandes sowie ein Stück Stoff aus einem Schleier und einem Kleid Marias. Zusätzlich soll der Kaiser dem Regelhaus noch weitere Reliquien überlassen haben, die von Aposteln und Märtyrern stammen sollten.⁸⁷² Einen Teil der Geschenke ließ Herzogin Kunigunde nur wenige Tage nach der Übergabe, die durch die Caspar Winzerer, den kaiserlichen Vertrauten Dietrich Staine und dem Balbierer Matheus erfolgt war, von einem Goldschmied namens Hans Deininger schätzen:

⁸⁶⁷ Nach den Erweiterungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts und der Umgestaltung der Christophorus-Kirche fanden erst im Jahr 1559 wieder Erweiterungs- und Erneuerungsmaßnahmen der Kirche und des Klosters statt. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 298.

⁸⁶⁸ Das Inventar der Besitztümer Kunigundes nennt nicht nur den Wert der Gegenstände, die Kaiser Maximilian seiner Schwester und den übrigen Regelschwestern vermachte, sondern auch das Datum dieser Visite: *Anno 1500 und im zechenden jar am montag vor Alexy [=8. Juli] ist die römische kayserliche Maiestatt, unser allergenedigister herr, herr Maximilian in unnerem regelhaus und conventt gewessen pey irer Majestät liebsten swestern frawen Küngundt...* Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 1^r.

⁸⁶⁹ Vgl. Michael BIHL: De Terzio Ordine S. Francisci in Provincia Germaniae Superioris sive Argentinensi, in: Archivum Franciscanum Historicum 16, Fasz. IV (1921), S. 442-460, hier S. 447.

⁸⁷⁰ Vgl. BITTRICH, S. 44. In einer späteren Urkunde bestätigte Kaiser Maximilian die Schenkungen zugunsten des Münchner Regelhauses, allerdings ohne Einzelheiten zu nennen. Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1511 I 1 sowie eine Abschrift der Urkunde, die von Kunigunde mit eigener Hand bestätigt wurde, vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9. Auch das Inventar der Besitztümer Kunigundes berichtet von der Großzügigkeit des Kaisers dem Konvent gegenüber: *...und ir kaiserliche Majestät sich gantz genadiglich gegen iren fürstlichen gnaden und dem conventt gehalten.* Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 1^r.

⁸⁷¹ Vgl. BITTRICH, S. 46. Die Verfasserinnen zählten an dieser Stelle auf, in welchen Gefäßen die genannten Reliquien zu ihrer Zeit aufbewahrt wurden.

⁸⁷² Vgl. BITTRICH, S. 45f.

Item an freytag nach sant Alexi hat unnsere allergnädigste fraw das heyltum als lassen schätzen Hans Deininger, goltschmiede. Darpey ist gewesen: ir fürstlichen gnaden, vater Schatzger, gardian, vater Hanns Gerolt, prediger, vater Lienhart Juchenhoffer, unser peichtvater, vater, maister Hans von Wischam, goltschmied und der convent.

Item das groß silbran creutz mit den vil edelinstain hat er geschätz umb 360 gulden rheinisch.

Item das clain guldein kreutzel, das kaiserliche Majestät irn fürstlichen gnaden zu letz hat gelassen umb 400 gulden rheinisch.

Item das guldein pacem umb 400 gulden rheinisch.

Item das groß kupfren creutz mit der partikln und grossn füß mit dem clain silbern clain pilden umb 200 gulden rheinisch.

Item die monstrantzen, die auf dem fuß hat die heilige drey künig gesmeltz umb 208 gulden rheinisch.

Item die ander monstrantzen umb 90 gulden rheinisch.

Item das klain tässelein mit dem vil heythum umb 31 gulden rheinisch.

Item die groß tassl mit dem silbren plechen umb 28 gulden rheinisch

Item summa summarum 1667 gulden rheinisch.⁸⁷³

Seiner Schwester soll der Kaiser nach den Informationen der Klosterchronik zudem noch eine *Corporal-Taschen*, die angeblich von einer englischen Königin mit eigener Hand angefertigt worden war, sowie ein Stück Silber, *sechshundert etlich und sechzig Gulden werth* geschenkt haben, welches diese aber nicht für sich selbst behalten wollte, sondern *alsobalden dem GOtts-Hauß angewendet* haben soll.⁸⁷⁴ Auch die Oberin Clara Loderin wurde von Kaiser Maximilian persönlich beschenkt. Sie erhielt zu *einem allergnädigst-Kayserlichen Angedencken* nicht nur einen *kostbaren Zeug von Gold*, sondern auch das Gewand aus rotem Atlas, das Maximilian bei seinem Besuch in München getragen hatte, mit der Auflage, daraus ein Meßgewand machen zu lassen.⁸⁷⁵

Nach dem Besuch des Kaisers und der Übergabe kostbarer Geschenke und Reliquien wollte die Herzogin auch für die Zeit nach ihrem Tod rechtzeitig Vorsorge treffen: Sie plante, den Pütrich-Schwestern alle Gegenstände, die sie mit ins Regelhaus genommen hatte, ihr gesamtes Silbergeschirr sowie alle Reliquien-Geschenke des Kaisers zu vermachen. Bald nach der Visite Maximilians nahm sie eine Erweiterung ihres 1508 aufge-

⁸⁷³ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 1^v und 2^f. Die Summe der einzelnen geschätzten Beträge beläuft sich bei eine Addition der Einzelbeträge allerdings auf 1717 Gulden, so daß in der Aufstellung, wo als Gesamtsumme 1657 Gulden angegeben wird, offensichtlich ein Rechfehler vorliegt.

⁸⁷⁴ Vgl. BITTRICH, S. 46.

⁸⁷⁵ Vgl. BITTRICH, S. 46f. Diese Angabe wird bestätigt durch einen Eintrag in der Liste der Besitztümer Kunigundes, vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 1^r: *...und am phintztag nach Alexy hat ir kaiserliche Majestät unnsere allergnädigen fürstin das clain guldcreutz geschickt zu letz, und unnsere müter Clara und dem convennt irer Majestät roten atlassen schauben zu ainem meßgewannt, pey dem Fogl, ir Majestät palbirer.*

stellten Testaments vor, wie aus einem eigenhändigen Schreiben der Herzogin an ihren Sohn Wilhelm hervorgeht:

*...als ich ewr lieb gepeten hab mit ainer ewr lieb hanndgeschrift hiepey ligend kuertzlich pegrifen, mein testament zw pestetigen, des ich diser zeit vonn ewr lieb vertzigen pin gewesen, unnd mir zw anntwurt geben, ewr lieb wel ewr vormunder rat haben. Ich sol ewr lieb mein testament zwe schikchen, daß ir hie pey synt, wie ewr lieb das in meinem peywesen gelesen habt unnd nit annderst gemacht...*⁸⁷⁶

An einer späteren Stelle dieses Briefes zählte Kunigunde ihrem Sohn, der die gewünschten Änderungen seiner Mutter ablehnte, auf, welche Gegenstände sie nach dem Tode ihres Mannes verschenkt und welche sie mit in das Pütrich-Regelhaus genommen hatte, nachdem sie einen Großteil ihres Besitzes schon im Jahr 1508 ihren Kindern vermacht hatte.⁸⁷⁷

*...Ich hab gar ain klain guet vonn ewrm herrn unnd vatter mit mir ein das regelhawß pracht. Item ainen ring mit ainer diemanten rosen hab ich ewrer lieb prueder hertzog Ludwig geben. Item ain silbern pecher, vergolt an ain kelch, hab ich ain kelch darzwe mach lasen, unnd hab denn kaiserlicher Majestät palwirer, der mir das heiltum pracht hat. geben. Item ain silberns vergolt schefel auf ain silbern fueslein hab ich geben, heiltums darein zwfasen, unnd das hernach verzaichent. Hab ich noch ainen ring mit 3 klain gespitzten diemant, ain ring mit ainem klain gespitzten diemant, ain silbers trinkchgeschir, gemacht wie ain hafen, mit ainem kelch, unnd ain klains silberes unnd vergolt heferl, ain silbern verdekchten pecher, ain silbern schal mit vergolten gewaye unnd sannd Jorgen, zway klaine silberne salsenschusel, ain silbern klain salzfaß, ain silbern vergolten apfel. Item drey gelumenyrt wibel unnd annderst, doch klaines gelts wert, das spotlichen wer zw schreiben...*⁸⁷⁸

Daß Kunigunde die kostbaren Reliquien ebenfalls dem Kloster und nicht, wie von Wilhelm und seinen Vormündern erhofft, dem bayerischen Herzogshaus vermachen wollte, begründete die Herzogin damit, daß sich diese schon länger im Besitz ihrer Familie befunden hätten, so daß sie darüber verfügen könne, wie sie wolle:

*...das heiltum, das ich der kirchen nach lawt meines testaments geschafft hab nembt, unnd die kirchen ired aigen guets perawbt, dan daß in meiner macht wol stet, pey meinem leben zwgeben, wem ich wil, dann das vonn meinem herrn unnd vatter seliger und nit ewrm vatter hie ist...*⁸⁷⁹

⁸⁷⁶ Vgl. BayHStA KL-Fasz. 427/20. Leider ist auch dieses Schreiben der bayerischen Herzogin, wie die meisten Privatbriefe, undatiert. Unter dem Schriftstück findet sich der Zusatz ca. 1515, der allerdings von einer anderen Hand stammt.

⁸⁷⁷ Diese Aussage der Herzogin bestätigte unter anderem auch Augustin Köllner, ein Sekretär Herzog Albrechts IV., in einem Schreiben an Herzog Wilhelm vom 18. Oktober 1515: *Ich hab auch in eur gnaden herrn und vaters seliger leben von seinen gnaden mermals gehört, das sein gnaden aus aigen mündt gegen mir geredt hat, mein weib hat all ir claiden und sesmuk im töchtern geordent und für das gar nicks mer in ir gewalt, dann allain noch etliche alte müns, silbern und gulden pfennig, sind nit tausent gulden wert, da hat sy lust mit.* Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 5.

⁸⁷⁸ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 427/20.

⁸⁷⁹ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 427/20.

Dabei war es Kunigundes ausdrückliche Bitte, daß die oben aufgezählten Gegenstände, die nach ihrem Tod in das Eigentum des Regelhauses übergehen sollten, niemals verkauft werden sollten. Für den Fall aber, daß nach einem Brand die finanziellen Mittel zum Wiederaufbau des Klosters fehlen sollten, gestatte sie es den Schwestern, die wertvollen Stücke zu veräußern, um so das Überleben des Klosters sicherzustellen.⁸⁸⁰

Die großzügige Schenkung des Kaisers zugunsten seiner Schwester und des Klosters mißfiel allerdings Herzog Wilhelm so sehr, daß er schon kurze Zeit nach dem Besuch Maximilians und der Testamentsenerweiterung seiner Mutter versuchte, die gestifteten Reliquien für die Familie der Wittelsbacher zu sichern. Dies zeigt eine undatierte Instruktion Wilhelms für seine Vormünder Johannes von der Leiter und Christoph von Ortenburg,⁸⁸¹ die offensichtlich als Reaktion auf die Bitte Kunigundes, Wilhelm möge ihre Testamentsänderung bestätigen, zum Kaiser gesandt wurden.⁸⁸² Der Herzog wollte nach eingehenden Beratungen mit seinen Vormündern und Räten nicht zulassen, daß die wertvollen Reliquien auf ewige Zeit unerreichbar für alle Gläubigen, aber auch für die herzogliche Schatzkammer, im Regelhaus verbleiben sollten; er hoffte vielmehr, daß es den Gesandten gelingen würde, den Kaiser davon zu überzeugen, daß diese Heiligtümer nach dem Tod seiner Mutter viel besser in der herzoglichen Hofkapelle in München aufgehoben wären, wo sie von allen Gläubigen verehrt werden könnten.⁸⁸³ Maximilian

⁸⁸⁰ Vgl. die Instruktion Herzog Wilhelms für seine Gesandten zum Kaiser, Johannes von der Leiter und Christoph von Ortenburg im BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 7330: *Nachdem die hochgeborene furstin, kaiserlicher Majestät swester, fraw Konigund etc. witib, unnsere liebe frau unnd mueter, in willen unnd furnemen sey, ein testament unnd letsten willen zuverordnen unnd aufzurichten, darinn sy under annderem das kostperlich, zierlich eingefasst heiligtumb, damit die kaiserliche Majestät dieselben unnsere liebe frawen unnd mueter negst alhie reichlich begabt hat, den regelswestern zu Munichen, dabei sy ytz ir wonung hat, nach irem tod zuverschaffen, also das solch heiltumb und kirchenzier fur unnd fur in ewigkeit bei dem regelhaus bleiben soll. Es wurde dann dasselb regelhaus durch prunst dermassen verderben, das die regelswestern das nit mer zuerpawen vermöchten, so mag man alsdann von den silbergeschmeid und gold, so an solichem haligtumb ist, solch seglhaus wider erpawen und das darumb angreifen.* Vgl. außerdem Geh.HausA, Hausurkunden 905 (Konzept) sowie BITTRICH, S. 54f. und HUFNAGEL, Pütrich, S. 282.

⁸⁸¹ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 7330 sowie Geh.HausA, Hausurkunden 905 (Konzept). Da in dieser Instruktion immer wieder Beratungen Herzog Wilhelms mit seinen Vormündern erwähnt werden und die Phase der vormundschaftlichen Regierung mit der Volljährigkeit Wilhelms am 13. November 1511 beendet war, ist davon auszugehen, daß die Instruktion bald nach dem im Juli 1510 erfolgten Besuch des Kaisers in München entstand.

⁸⁸² Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 7330: *...Darauf uns obermellte unnsere fruntlich liebe frau und mueter zu ir erfordert unnd fruntlich ersucht und gebeten hat, das wir alls ir son und regirennder furst angeregt ir testamenn zuhannthaben unnd zuhallten mit aigner hannt unnderschreiben unnd mit unnserm daumenring versectiern sollten.*

⁸⁸³ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 7330: *Wo solich haligtumb unnd kirchenzier zue den regelswestern nach unnsere frawen und mueter Tod bleiben sollt, das damit dem wirdigen heiligtumb, so darin versast ist, gar wenig ere von den cristgeleibigen ertzaigt, sonnder also verporgen in dem regelhaws, inen zu ainem schatz, verligen unnd behallten wurd, davon werde Got noch die wellt lob, noch eer, gnad oder ergetzlichkeit erlangen möcht. Wo aber solch heiligtumb unnd kirchenzier nach ir lieb tod in unnsere furstlich hofcapellen zu Munichen verordennt wurde, darin wir dann an solther*

sollte seine Schwester bitten und anweisen, dafür zu sorgen, daß dieselben nach ihrem Tod in die herzogliche Hofkapelle übergeführt werden würden. Begründet wurde dieses Anliegen Herzog Wilhelms und seiner Vormünder, daß durch die Aufbewahrung der Reliquien in der Hofkapelle eine bessere Erinnerung an die Herzogin und ihren Bruder gewährleistet sei:

*Hierauf sollen unnsere potschaft unnd räte die kaiserliche Majestät von unnsren wegen unnderteniglich bitten, damit ir Majestät der obgenannten unnsere frawen und mueter, alls ir Maiestat swester hieinn gnediglich schreiben unnd an sy begeren, damit dieselb unnsere frau und mueter angezeigte heiligtumb, clainat und kirchenzier nach irem absterben unns, alls irem sun unnd erben des furstentumbs Bairn, unnd zu derselben fursten hofcapellen, aus vorangezeigten ursachen, zu ewiger gedechtnuss vollgen laß, unnd das solich kostbarkait bei der weiber regelhaus, darein niemant frembder von cristenlichem volkh kumbt, nit allso versteckt [...] bleib unnd verlig. Daran tue sy ir Maiestat fruntlich gefallen, maynung unnd begeren.*⁸⁸⁴

Herzog Wilhelm war allerdings mit seinem Versuch, die Reliquien des Püttrich-Klosters nach dem Tod der Mutter in die Hofkapelle überführen zu lassen, kein Erfolg beschieden, da der Kaiser diesen Streit zugunsten seiner Schwester entschied. Er bestätigte am 1. Januar 1511 den Wunsch Kunigundes, die Reliquien für immer dem Regelhaus zu überlassen:

*Wir Maximilian [...] bekennen, nachdem wir der hochgebornen Kunigunden, geporn ertzherzogin zu Österreich, phaltzgräfin bey Rein und hertzogin zu Bayrn, unnsere lieben schwester und fürstin, in dem negstvergangen summer, als wir zu München gewesen sindt, etlich hayltum gegeben und geschennckt haben. Und aber ir lieb des willens ist, solich hayltum fürter in das regelhaus des dritten ordens Sant Franciscus zu sant Cristoffen, genant der Püttrich, daselbs zu München, Got dem almechtigen zu eren und lob zugeben, das wir dannach in solichs unseren gunst und willen gegeben haben wissentlich mit dem brief. Also das solich haitum, auff dieselb ir lieb übergab in dem gemelten regelhaus nun hinfur ewiglich sein und beleiben sol...*⁸⁸⁵

Obwohl mit diesem Urteil des Kaisers der Verbleib der Reliquien im Regelhaus bestätigt worden war, versuchte Wilhelm offenbar weiterhin, die kostbaren Gegenstände in den Besitz seiner Familie zu überführen: Noch im Jahr 1515 übergab Augustin Köllner, der schon Albrecht IV. als Kanzler gedient hatte, dem Herzog ein Schreiben, in dem er

zier grossen mangel haben, so wurde solh kirchenzier bey kunftigen kaysern, kunigen, Fursten unnd fremden personen, so an die ennde komen, geert, gepreist unnd dest mer davon gehalten, auch uber vil jar gelobt und ausgepraitt, das solhs clainat unnd zier von ainem romischen kayser seiner swester gegeben unnd damit vereert war worden.

⁸⁸⁴ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 7330.

⁸⁸⁵ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Püttrich, 1511 I 1. (Ausgestellt wurde die Urkunde in Freiburg im Breisgau). Eine Abschrift der Urkunde, die von Kunigunde persönlich mit den Vermerken kaiserliche Majestät hat sich mit aigner hannt unnderschreiben sowie Sernteiner hat den prief geschriben versehen wurde, befindet sich im BayHStA, KL-Fasz. 424/9.

Wilhelm ausdrücklich davor warnte, die von seiner Mutter gewünschte Testamentsänderung auch weiterhin nicht zu bestätigen.⁸⁸⁶ In seinem Gutachten faßte Köllner zunächst nochmals den Inhalt des letzten Willens der Herzogin zusammen. Das Verhalten Wilhelms, das Ersuchen der Mutter um Bestätigung ihres letzten Willens abzuschlagen, nannte Köllner im weiteren Verlauf *gantz unbillich*, vor allem, weil der Herzog von der Mutter deutlich mehr als seine Geschwister erhalten habe, nämlich die Herrschaft Abensberg, *sechzigtausent gulden wert*; die strittigen *clainat*, *ir von kaiserlicher Majestat geschenkt* dagegen seien aber *nit über tausent wert*.⁸⁸⁷ Auch die anderen Gegenstände, die Kunigunde dem Kloster vermachen wolle, darunter Silbergeschirr und *ain klain parschaft von aller seltzamer müñß* seien seines Erachtens nicht mehr als tausend Gulden wert; zudem habe die Herzogin von diesem Geld einige *clainat in das closter lassen machen* und beabsichtige weiterhin einen *Quottember jartag*, *der zu den Parfusser und Augustinern [...] gehalten* werden solle.⁸⁸⁸ Darüber hinaus besäße die Herzogin kaum mehr wertvolle Güter, da sie *all ir claider und gesmuk* schon zu Lebzeiten Herzog Albrechts ihren Töchtern geschenkt habe, wie er selbst vom Herzog persönlich erfahren habe.⁸⁸⁹ Obwohl Herzog Wilhelm ihn nicht um seinen Ratschlag gebeten habe, fuhr der gut unterrichtete Köllner fort, käme er dennoch nicht umhin, diesem seinen *rat und Gutbeduncken* mitzuteilen: Man dürfe die Bitte Kunigundes keineswegs zurückweisen, da ansonsten die Möglichkeit bestünde, daß sie ansonsten ihre frühere Donation widerrufen könnte; dies werde möglicherweise vom *alt[en] greis* Neuhauser durch seine Ratschläge beabsichtigt, da sich die Herzogin auch nicht an den letzten Willen ihres verstorbenen Gatten gehalten habe.⁸⁹⁰ Außerdem befürchte er, daß gewisse Kreise versuchen würden, mit allerlei *falchen praktiken [...] ainen unwillen zwischen eur gnaden müter und eur gnaden* heraufzubeschwören, um so die Abgeordneten der Landschaft wiederum gegen Herzog Wilhelm aufzuwiegeln, was der Herzog doch bitte auch bedenken möge.⁸⁹¹ In dieser Quelle findet sich jedoch kein Hinweis darauf, warum Wilhelm noch mehr als vier Jahre nach der Entscheidung Kaiser Maximilians versuchte, die wenigen Habseligkeiten seiner Mutter in seinen Besitz zu bringen; möglicherweise wollte er sich auf diese Weise dafür „revanchieren“, daß Kunigunde im Jahr zuvor bei den Auseinandersetzungen um das Erbe Herzog Albrechts für den jüngeren Ludwig

⁸⁸⁶ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906 (Schreiben des Augustin Köllner vom 28. Oktober 1515).

⁸⁸⁷ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 4.

⁸⁸⁸ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 5.

⁸⁸⁹ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 5.

⁸⁹⁰ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 6.

Partei ergriffen hatte. Köllner selbst sah offensichtlich in Wilhelms Kanzler Johann Neuhauser die Quelle allen Übels, indem er kritisierte, daß der Herzog der Meinung und Ratschlägen des *altn greis* folge, dessen *Schalkhait in Israhel* entstanden sei.⁸⁹² Obwohl keine Bestätigung Wilhelms für den letzten Willen seiner Mutter vorliegt, blieb der Versuch des Herzogs und seiner Berater, sich die Güter Kunigundes zu sichern, erfolglos; nach dem Tod der Herzogin sollte sich zeigen, daß der Urteilsspruch Kaiser Maximilians respektiert wurde und alle Reliquien, die er den Schwestern des Regelhauses vermacht hatte, dort an Ort und Stelle verblieben.

Maximilian blieb den Pütrich-Schwestern auch nach seiner Visite des Jahres 1510 weiterhin verbunden. Ob ein zweiter Besuch in München, den er im Februar 1512 angekündigt hatte,⁸⁹³ tatsächlich stattfand, läßt sich nicht endgültig feststellen. Sicher belegt dagegen ist eine Spende vom 31. Januar 1513, als der Kaiser anordnete, dem Konvent jährlich *drey dreyling weins* aus Krems zur Verfügung zu stellen,⁸⁹⁴ was er mit der Zuneigung zu seiner Schwester und dem Konvent sowie deren frommer Lebensführung begründete.

*...das wir angesehen und betracht des bruederlichen genaigten willens, so wir zu der hochgebornnen Kunigunden [...], unnsere lieben swester und fürstin, tragen und darbey das ordentlich geistlich leben, darinn unns die erbern unnsere lieben andechtigen mueter und convent der Pütrich regelhauss zu München, bey den dann die gedacht unnsere liebe swester ir wonung hat, berumbt werden...*⁸⁹⁵

Maximilian verknüpfte diese Spende, die angeblich auf den Wunsch seiner Schwester zustande gekommen war,⁸⁹⁶ allerdings mit der üblichen Bedingung, für sein Seelenheil und das seiner Vorfahren zu beten.⁸⁹⁷ Der Transport des Weines von den kaiserlichen Besitztümern in Krems nach München sollte zu Wasser und Land ohne Maut- und Zoll-

⁸⁹¹ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 6f.

⁸⁹² Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 906, fol. 4 und fol. 6.

⁸⁹³ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich 1512 II 25 (Schreiben Kaiser Maximilians aus Rastatt): *Wir wollen auch, sopald wir diss rais verpracht haben, die wir dann in kurtz enden werden, selbst personlich den negsten zu euch kommen, und euch umb solh ewr andechtiger gebet danken.*

⁸⁹⁴ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1513 I 31.

⁸⁹⁵ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1513 I 31.

⁸⁹⁶ Vgl. BITTRICH, S. 47-50. Kunigunde habe ihren Bruder bei einer Visite *umb eine Quantität Wein / für das Convent bittlichen* angehalten, der Kaiser habe diese *so kräftig- als liebe Intercession* auch *gnädig angenommen* und *drey Dreyerling Wein* für den Konvent gestiftet. Bestätigt wird der Bericht der Chronik durch den Abdruck der originalen Stiftungsurkunde.

⁸⁹⁷ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München Pütrich, 1513 I 31: *Auch Got dem allmechtigen desto beruhter und vleissiger gedienen mögen und fur weylannd unnsere vorvordern ertzherzogen und fursten von Österreich, awch unnsere und aller unnsere nachkomen seelheil dest vleissiger zuebitten, geursacht worden, jerlich von unnsern weinen, so unns an dem pfaffenberg bey Krembs wachsen oder wo das nit gesein möchte, von anndern weinwachs in unnsere schlueslamt daselbs zu Krembs gehörig, jerlich drey dreyling weins fur und fur ewigklichen zugeben und verfolgen zu zulassen, zuegesagt, wissentlich in crafft diss briefs.*

gebühren vonstatten gehen.⁸⁹⁸ Um die Lieferung sicherzustellen, sandte der Kaiser schon am folgenden Tag ein Mandat an Laurenz Gauer, den Vitztum des Landes unter der Enns, in dem er seine Stiftung zugunsten des Regelhauses auch für die Zeit nach dem Tod der Herzogin bestätigte und den Vitztum anwies, dafür zu sorgen, daß der gestiftete Wein in jedem Jahr auch in München einträfe.⁸⁹⁹

Dafür, daß der Wein auch nach dem Tod Maximilians und Kunigundes weiterhin ins Münchner Pütrich-Regelhaus gelangte, sorgten nicht nur Bestätigungen des Stiftungsbriefes durch die Kaiser Karl V., Ferdinand I. und Ferdinand III.,⁹⁰⁰ sondern auch Kunigundes jüngster Sohn Ernst, der den geistlichen Lebensweg eingeschlagen hatte. Herzog Ernst, zum damaligen Zeitpunkt Administrator von Passau, bestätigte im August 1522 die Steuer- und Mautfreiheit des kaiserlichen Geschenks und wies verschiedene Amtsträger des Bistums Passau an, den Wein aus Krems ungehindert passieren zu lassen.⁹⁰¹

Als die Herzogin im September 1514 in Innsbruck mit Maximilian zusammentraf, um dort eine Einigung in der Auseinandersetzung ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig zu erzielen, wurde sie von ihrem Bruder, der sich bei dieser Gelegenheit einmal mehr als Förderer des Pütrich-Regelhauses zeigte, erneut großzügig beschenkt. Der kaiserliche

⁸⁹⁸ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München Pütrich, 1513 I 31.

⁸⁹⁹ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München Pütrich, 1513 II 1: *damit sy auch Got dem almechtigen berueter und vleissiger gedienen mügen nach abganng und tod der obgemelten unnser lieben swester, jerlich von unnser weinen, so unns an dem pfaffenberg bey Krembs wachsen [...], jürlich drey dreyling weins für und für eweiglichen, zu iren nothurfften aus sonndern gnaden zugeben und verfolgen zulassen zugesagt [...] und wellen, das ir vorbenannter unnser swester die drey dreyling weins, so wir ir verschriben haben, wie bisher jürlich, und nach irem abgang und tod bemelten closterlewten dieselben drey dreyling weins von unnsern weinen [...] geben...*

⁹⁰⁰ Vgl. BITTRICH, S. 50.

⁹⁰¹ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1522 VIII 27: *Von Gottes genaden, wir Ernst, administrator des stifts Passaw, pfalltzgrave bey Rhein, hertzog in Obern- und Nidernbayrn etc. bekhennen für uns und unser nachkhomen offentlich mit dem brief, das wir den geistlichen, unsern lieben andechtigen und getrewen, der mueter und convent der Pütrich regelhaws zw München, auch allen iren nachkhomen, in ansehung und bedencken, das weilend die hochgeborn fürstin, unser früntliche liebe fraw mueter, fraw Künigünd, pfalltzgravin bey Rhein, hertzogin in Obern und Nidernbayren, geborne ertzherzogin zw Osterreich, loblicher gedechtnus, etween vill jar bey inen gewont, und ir tag in bemelten regelhaws beschlossen hat, die sonder gad und freyhait gegeben haben, geben ine auch hiemit incrafft diss brieffs. Nemlich, das sy und ir nachkhomen hinfüran jerlich und ewiglich die drey deyling osterwein, so weilend unser allergenedigister herr und vetter, keyser Maximilian, hochloblicher gedechtnus, in darobgenant regelhaws aingesehen, das seiner Maiestat schwester, gedachte unser fraw mueter selige, wie obsteet, darinn gewont, verordent hat, allenthalben an unser und unser stifts mawtsteten, maut und aller beschwörung frey fürfürn mögen, und davon ainich mautt zugeben nit schuldig sein sollen. Darauf so gebieten wir hiemit allen und yeden unsern und unsers stifts marschalh, phlegern, landrichtern, mauttern, gegenschreibern, bürgermaistern, richtern; rüthen, gemainen und allen andern unsern ambtleuten und undertahnen ernstlich und wollen, das sy die benanten mueter und convent der Pütrich regelhaus zw München bey diser unser gad und freyhait handthaben, schützen und schirmen. Auch selbs dawider nit thuen noch andern zuthun gestatten, in kainen weg, sonder sy dabey ungeirrt beleiben und der genyessen lassen, daran thut ain yeder unser ernstliche maynung. Zw urkunde mit unserm anhangenden innsigl besigt. Geben*

Rat und Hauptmann Degen Fuchs von Fuchsberg übergab der Herzogin im Auftrag Maximilians einen *silber zelten, den kayserliche Mayestät unnsere allergnädigsten fürstin unnd dem convent* als Geschenk vermachte. Kunigunde tauschte diesen anschließend bei einem Münzmeister namens Konrad Gienger um und erhielt dafür den Gegenwert in Höhe von etwa 663 rheinischen Gulden,⁹⁰² die sie für verschiedene Ausgaben verwendete, die zum größten Teil dem Kloster und der dazugehörenden Kapelle zugute kamen. So erhielten ein Schnitzer, ein Kistler sowie der Maler Jan [Pollack?] beispielsweise 117 Gulden u.a. für ein Vesperbild, das den Altar der Kapelle schmücken sollte.⁹⁰³ Vom Geldgeschenk ihres Bruders kaufte die Herzogin zudem weitere Gegenstände, um die Kapelle des Regelhauses auszuschnücken. Dazu gehörten etwa ein Kruzifix, ein Bild des heiligen Wolfgang, ein Altarschirm, ein Messingleuchter sowie ein braunes Meßgewand.⁹⁰⁴ Einen Teil der Summe reservierte die Herzogin auch für geplante und tatsächlich ausgeführte Baumaßnahmen: Nicht namentlich genannte Schlosser, Glaser und Maler erhielten Lohn für ausgeführte Arbeiten an einem Lichtfenster, etwa ein Drittel der Gesamtsumme sollte für den schon mehrfach angesprochenen Bau eines Hungerhauses Verwendung finden.⁹⁰⁵ Ebenfalls einen größeren Betrag, 200 rheinische Gulden, sollten der Stiftung eines *ewigen geldes* in Reitenbuch zukommen.⁹⁰⁶

in unser stat Passaw an mitwochen nach sant Bartholomeus tag und Cristi unsers lieben herrn geburd fünffzehnhundert und ym zway und zwaintzigsten jare.

⁹⁰² Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 2v. Insgesamt erhielt Kunigunde 663 Gulden 3 Schilling und 15 Pfennige: *Item dissen vorgemelten silber zelten, den kaiserliche Majestät unnsere allergnädigsten fürstin unnd dem convent geschenckt haben, nachdem als ir ir [sic!] fürstliche gnaden zu Inspruck von wegen hertzog Ludwigs; den haben ir fürstliche gnaden dem mintzmaister in die mins gebn, den zu verminsen, und darumb von Cunradten Gienger enpfangen an grösslein summa sumarum 663 gulden, 3 schilling, 15 pfenning...*

⁹⁰³ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 2v: *Item umb das vesperpilt auf dem altar in der capelen dem schnitzer umb die taffl und sarch dem kistler und dem maister Jan maler summa 117 gulden rheinisch.*

⁹⁰⁴ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 3^r: *Item umb das crucifix und sant Wolfgang pild [gemeint ist hier eine Plastik, Anm. d. Verf.], auch sannt Anna taffl, summa 9 gulden rheinisch [...] Item umb den scherm auf den altar, unnd messingleuchter summa 3 gulden rheinisch, 21 pfennig. Item umb das praun meßgewannt mit allem zugehörn creutz unnd samatt ausgeben summa 38 gulden rheinisch, 3 schilling, 10 pfenning.*

⁹⁰⁵ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 3^r: *Item das liechtfenster zu der ampel dem schlosser, glasser, maler summa 3 schilling, 19 pfennige. [...] Item an des und umb des hungershaus hat ir fürstlichen gnaden von silberzeteln geben summa 230 gulden rheinisch, 4 schilling pfennig.*

⁹⁰⁶ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 3^r: *Item mer angelegt gen Raidenpuch ewigen gelt summa 200 gulden rheinisch.*

12.6 Die Klosterreform von 1518

Nach der großen Reform von 1484, die durch Herzog Albrecht IV. in Absprache mit den Vertretern der Stifterfamilie, Anthon und Bernhard Pütrich angeregt und durchgeführt worden und von Papst Sixtus IV. (oder Innocenz VIII.) bestätigt worden war, hatten alle Schwestern mit Ausnahme der Katharina Gebhard auf die Ableistung der drei gefordertern Gelübde verzichtet und das Regelhaus verlassen.⁹⁰⁷ Doch schon nach wenigen Jahren war es unter den Vorsteherinnen Agnes Kiener und Clara Loderin zu einem erneuten Aufschwung des Klosters gekommen, der auch durch die besondere Aufmerksamkeit Kunigundes bedingt war. Auch in der Zeit, die die Herzogin dort verbrachte, scheint es eine große Zahl von aufnahmewilligen Frauen gegeben zu haben, die eine Modifikation der Regeln von 1484 notwendig machte. Offensichtlich war es die Herzogin selbst, die sich Gedanken um eine neue verbesserte Ordnung machte; sicher ist zumindest, daß es sich Kunigunde, der die Zukunft „ihres“ Regelhauses sehr am Herzen lag, nicht nehmen ließ, aufgrund der angestrebten Reform den ältesten Vertreter der Stifterfamilie, Hans Pütrich aus Pasing,⁹⁰⁸ persönlich um die Herausgabe der von ihrem verstorbenen Gatten ausgestellten Urkunde von 1484 zu bitten, wozu dieser sich auch bereit erklärte.⁹⁰⁹ Nachdem der für Bayern zuständige Kustos und Visitor Caspar Schatzgeyr seine Zustimmung gegeben hatte,⁹¹⁰ wurden schließlich am 12. Juli 1518 von Clara Loderin als Vertreterin des Konvents und von Hans Pütrich als dem Vertreter der

⁹⁰⁷ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/2; BayHStA, KL-Fasz. 423/2 (Konzept beider Urkunden) sowie HUFNAGEL, Pütrich, S. 280f.

⁹⁰⁸ Zu Hans Pütrich vgl. STAHLER, Pütrich, S. 275, Nr. 81.

⁹⁰⁹ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/2: *...haben ir fürstlich gnaden [...] fürnemen und willen, der iren fürstlichen genaden deshalb bewist, mich, Hanns Pütrich, als yetz elltesten der stiftt, personlich ersuecht und an mich genedigklich begert, iren fürstlichen genaden, auch den gaystlichen schwestern unser, der Pütrich, stiftt, den brief, so vorenanter ir fürstlichen genaden herr und gemachel, seliger gedechtnus, bemellten meinen zwayen freundten geben hat, in ir fürstlich genaden aygen hanndt zu stellen und zu überantworten. So ich dan erkenn und zuhertzen mir auch offenwar ist, in diser meiner vorelltern loblichen stiftt und regelhaws, die stät genedig groß hilff und fürderung der yetz gemelten durchleuchtigen hochgebornen fürstin, meiner genedigisten frawen, bin ich gantz willig, genaygt und berayt, iren fürstlichen genaden und den gaystlichen schwestern, so yetz darin sindt und kunfftigklich darein komen, sölchen brief uber zugeben...*

Daß Kunigunde persönlich in die Verhandlungen mit Hans Pütrich eingegriffen hat, zeigt auch das Gegenstück zur Urkunde des Hans Pütrich, das von Clara Loderin im Namen des Konvents ausgestellt wurde: *Nachdem die durchleuchtig hochgeborn fürstin, fraw Kunigundt, geborne ertzherzogin zu Osterreich, hertzogin in Bayrn etc. witißfraw, unnsere genedigiste fraw und getreweste liebste mueter in Got, mit dem vesten Hannsen Pütrich zu Pasing, unnsers stiftsherrn, gehandelt hat...* Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/1. Druck der Urkunde der Clara Loderin in: BIHL, De tertio ordine, S. 448f.

⁹¹⁰ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/1: *...mit gunst und verwilligung des wirdigen vaters Caspar Schatzgeyr, derzeyt custos in Bayrlanndt, visitor, unnd des erwirdigen*

Stifterfamilie die Urkunden ausgestellt, in denen die Reform Herzog Albrechts in einigen Punkten erweitert wurde:⁹¹¹

Erstens sollte die Aufnahme neuer Schwestern in den Konvent in Zukunft nur noch möglich sein, wenn die Kandidatin sich *verwillig [...] der gehorsam eines yeden visitators nach got und inhaltt der dreyer glüb und regel des dritten ordens sandt Francisen*. Außerdem mußte die Aufnahme *mit des elltesten Pütrich der stiftt wissen und willen und dem mereren tayl des conventz* Zustimmung geschehen. Für den Fall, daß sich diese beiden Parteien nicht einigen konnten, war vorgesehen, daß ein Visitator die Rolle eines Obmannes übernehmen sollte.⁹¹² Ein zweiter Punkt legte fest, daß die jeweilige Würdige Mutter und die Schwestern des Regelhauses keinen Besitz verkaufen und diesen auch nicht verändern durften, wenn sie nicht die Zustimmung des ältesten Vertreters der Familie Pütrich sowie der Mehrheit der Konventsmitglieder besäßen.⁹¹³ Drittens wurde vereinbart, daß die Mutter des Konvents jährlich einem Visitator und dem Konvent eine *rechnung*, d.h. ihre Buchführung vorlegen sollte, wie dies schon bei der Reform unter Albrecht IV. beschlossen, aber offensichtlich nicht immer durchgeführt worden war. Der älteste Vertreter der Familie Pütrich sollte vorab informiert werden, um beim Offenlegen der Bücher dabei sein zu können.⁹¹⁴

Welchen Stellenwert diese erweiterte Ordnung des Regelhauses für Herzogin Kunigunde besaß, läßt sich nicht nur daran erkennen, daß sie persönlich an den Verhandlungen mit Hans Pütrich beteiligt war, sondern auch daran, daß sie die neue Ordnung mit einem eigenhändigen Zusatz unter dem Text der Urkunde des Hans Pütrich bestätigte:

*So pekenn ich, Kunigund, geporen ertzherzogin vonn Osterreich, hertzogin in bairen, witib, daß dise obgeschriben ordnung mir der fest Hanns Putrich zw Pasing zw unnderthanigen gefallen aufgericht und getann hat; daß auch solichs von paide taillen furan zw ewigen zeiten getrewlichen sol gehalten werden. Zw urkund diser meiner hanndgeschrift hiemit unterschriben.*⁹¹⁵

vaters provincial gemainen commissari... Zur Erweiterung der Reform von 1484 vgl. auch kurz: HUFNAGEL, Pütrich, S. 382f.

⁹¹¹ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/1 und 1518 VII 12/2.

⁹¹² Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/2.

⁹¹³ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/2: *Zum andern sollen die mueter und schwestern, so yetz in dem obgenannten regelhaws sindt oder kunfftigklich darein komen, nichts davon verkawffen oder verändern on willen und radt des elltesten Pütrichs der stiftt und dem mereren tayl des convents.*

⁹¹⁴ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/2: *Zum dritten sol alle jar von der mueter des regelhawss ein rechnung vor dem visitator und dem convent beschicht, wie seydt der reformacion im brauch gewesen ist. Zu der selben rechnung soll füran dem elltesten pütrich der stiftt vorzeylich verkündt werden, ob er wol darzu komen und dabey sein, alles getreulich on geferde.*

⁹¹⁵ BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/2.

Die spätere Chronik des Klosters weiß von dieser Reform-Erweiterung allerdings nichts zu berichten. Da sich deren Verfasserinnen in der Regel auf frühere handschriftliche Notizen sowie auf vorhandene Urkunden stützen, ist zu vermuten, daß ihnen die oben genannten Urkunden nicht zur Verfügung standen; möglicherweise maßten sie dieser neu eingeführten Ordnung auch keine große Bedeutung zu. Da jedoch ansonsten jede noch so geringe Wohltat Kunigundes zugunsten des Regelhauses in der Klosterchronik Beachtung fand, scheint es unwahrscheinlich, daß ihre Beteiligung an dieser Umgestaltung aufgrund einer vermuteten Bedeutungslosigkeit ausgelassen wurde. Wahrscheinlicher ist daher die Annahme, daß die betreffenden Urkunden den Verfasserinnen nicht vorlagen oder daß sie von diesen übersehen wurden.

13. Die Entlarvung der religiösen Schwindlerin Anna Laminit aus Augsburg

13.1 Anna Laminit: Leben und Charakter

Anna Laminit, eine der bekanntesten Augsburger Frauengestalten des beginnenden 16. Jahrhunderts, und ihre angeblichen Wundertaten fanden nicht nur in den verschiedenen Augsburger Städtechroniken, sondern auch in anderen Schriften späterer Zeit Beachtung, was ihre Bekanntheit unterstreicht, die weit über den Augsburger Raum hinausging.⁹¹⁶ Über die Kindheit und Jugend Annas, die um das Jahr 1480 als Sproß einer Augsburger Handwerkerfamilie geboren wurde, ist, hauptsächlich wohl bedingt durch ihre Herkunft, nur sehr wenig überliefert. Erste Beachtung fand sie in den älteren Quellen, wo berichtet wird, daß sie als junges Mädchen von etwa 16 Jahren in Augsburg an den Pranger gestellt wurde und zusammen mit einer „Gespielin“ mit Ruten *von Kuplens wegen und*

⁹¹⁶ Einen Überblick über die Quellenlage und die ältere Literatur, die sich mit Anna Laminit beschäftigt, gibt ROTH, Anna Laminit, S. 364-375. Roth nennt hier vor allem die Augsburger Städtechroniken des Wilhelm Rem († 1529), des Malers Georg Preu des Älteren, des Clemens Sender und des Augsburger Patriziers Mattaeus Langenmantel, die alle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sind, aber auch auswärtige (z.B. Aventin) und zeitlich spätere Zeugnisse (z.B. Clemens Jäger). Neben den von Roth genannten Quellen fand die Geschichte der Entlarvung Annas auch Eingang in die Chronik des Münchner Pütrich-Klosters, wo die Rolle der Herzogin Kunigunde bei dieser Tat ausführlich gewürdigt wurde. In Kunigundes Biographie, die mit dem Eintritt der Protagonistin in das Regelhaus endet und nur noch den Tod der Herzogin meldet, fehlt diese Begebenheit ebenso wie andere Ereignisse ihrer Klosterzeit, beispielsweise ihre Beteiligung im Erbstreit ihrer Söhne. Einen kurzen Abriss über der Biographie Annas findet sich bei Friedrich KRENNER: Die Portraitsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 15 (1894), S. 147-259, hier S. 253f.

Auch heute ist Anna in der Stadt Augsburg noch nicht vergessen, wie Einträge in den neuesten Lexika der Stadt Augsburg zeigen. Vgl. Wolfram BAER: Laminit, Anna, in: Wolfram Baer et al. (Hg.): Augsburg Stadtlexikon. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Recht, Wirtschaft. Augsburg 1985, S. 221f. Außerdem Edith FINDEL: Anna Laminit, in: Augsburg Frauenlexikon. Hrsg. v. d. Stadt Augsburg. Gleichstellungsstelle für Frauen. Augsburg 1992, S. 68f.

Bieberei aus der Stadt getrieben worden sei.⁹¹⁷ Schon nach kurzer Zeit wurde sie allerdings begnadigt und konnte in die Stadt zurückkehren, wo sie die nächsten Jahre als Insassin des von Afra Hirn im Jahre 1428 gegründeten Seelhauses lebte.⁹¹⁸ Wie es Anna, die mit einem derart schlechten Ruf vorbelastet war, gelang, Aufnahme in dieses ehrwürdige Haus zu finden, muß offen bleiben, vielleicht waren es die Fürbitten derselben Leute, die ihre Begnadigung und Rückkehr in die Stadt ermöglicht hatten.⁹¹⁹ Angeregt durch die fromme Atmosphäre und vielleicht durch das Vorbild des berühmten Schweizers Claus von der Flüe mag Anna sich schon bald nach ihrer Aufnahme in das Hirnsche Seelhaus bemüht haben, jenem Claus in seinem Ruhm als Hungermärtyrer gleichzukommen oder diesen sogar zu übertreffen. Um ihre Einzigartigkeit zu belegen, täuschte sie vor, keine gewöhnlichen Speisen mehr zu sich zu nehmen, sondern sich allein vom sonn- und feiertäglichen Abendmahl zu ernähren:

*Es ist ein gleisnerin und hochsteitzlerin hie zu Augsburg gewessen, Anna Laminiten, die hat kinig, fürsten und herrn und gelert leut betrogen und gesagt, sie eß kain leibliche speiß, sunder sie leb allein aus der krafft des hochwirdigen sacraments; und hats hie der merer tail für hailig gehalten.*⁹²⁰

Mehrmals hörte man sie allerdings beim sonntäglichen Besuch der Kirche zum Heiligen Kreuz klagen, daß ihr sogar die beim Abendmahl verteilten Portionen zu groß seien:

*... und gieng alle suntag zw dem hochwirden sacrament zw dem Heyligen Creytz und sy beclaget sych, die partickell weren ir zw groß. Und kam sy hert an zw nießen, da buch man irs kleiner...*⁹²¹

Verstärkt wurde dieses Wunder noch durch die Äußerungen Annas, daß sie aufgrund ihrer Konstitution selbst dann, wenn sie essen wolle, keine Nahrung zu sich nehmen könne. Wie weit die angebliche Abneigung Annas gegen das Aufnehmen von Speisen

⁹¹⁷ Vgl. LANGENMANTEL, Chronik, fol. 516. Vgl. auch Friedrich ROTH (Bearb.): „Chronica newer geschichten“ von Wilhelm Rem 1512-1517 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 25. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 5). Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1896. Göttingen 1966, hier S. 12, berichtet rückblickend von Annas früheren Verfehlungen. Ebenso ROTH, Anna Laminit, S. 375f.

⁹¹⁸ Dieses Seelhaus war von der Stifterin Afra Hirn für vier Schwestern, die arm, ledig oder verwitwet und ehrbar sein sollten, gestiftet worden, um an bestimmten Gedenktagen für die Familie Hirn und deren Verwandten Gottesdienste abzuhalten, um die Grabkapellen zu reinigen und zu beaufsichtigen und um Almosen an Bedürftige zu verteilen. Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 379.

⁹¹⁹ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 378f.

⁹²⁰ Vgl. SENDER, Chronik, S. 116 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 380f. Den Beginn ihres Hungerns etwa für das Jahr 1497 anzunehmen, würde mit den Angaben Wilhelm Rems übereinstimmen, der berichtet, eine *Annali Laminitlin* habe behauptet, sie habe *in 14 oder 16 jaren nichts geessen und getruncken*. Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 11. Eine ähnlich lange Zeit der angeblichen Enthaltensamkeit Annas, nämlich 14 Jahre, nennt auch Friedrich ROTH (Bearb.): Die Chronik des Augsburger Malers Georg Preu des Älteren 1512-1537 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 29. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 6). Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1906. Göttingen 1966, hier S. 20.

⁹²¹ Vgl. LANGENMANTEL, Chronik, fol. 516.

ging, beschreibt und kommentiert der Augsburger Maler Georg Preu ziemlich anschaulich.⁹²² Aufgrund dieses Verhaltens wurde Anna von jedermann bemitleidet, man betrachtete sie als ein *halb überiridisches Wesen, das beständig mit dem Hungertode ringe*.⁹²³

Natürlich war es für sie nicht leicht, den Anschein, nichts zu essen, im Seelhaus aufrecht zu erhalten, wo die Bewohnerinnen eng zusammenlebten. Daher zog sie vermutlich bald in das Haus ihrer Mutter. Hier war Anna sicher vor kritischen Blicken, wenn sie es auch mit der Nahrungsaufnahme nicht übertreiben durfte, um ihre Anhänger nicht mißtrauisch zu machen. Anna lebte in den folgenden Jahren so abgeschirmt, daß es erst ein Jahrzehnt später Herzogin Kunigunde gelingen sollte, ihre Schwindeleien aufzudecken. Unterdessen lebte sie, nach Angabe der Augsburger Chronisten, wohl hauptsächlich von Obst und von wohlschmeckenden und kostbaren Delikatessen wie Konfekt, feine Backwaren und süßen Weinen.⁹²⁴ Nach ihrer Übersiedlung ins Haus der Mutter scheint sich Annas Ruf als Asketin sehr schnell verbreitet zu haben, schon in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts wurde sie sogar von ausländischen Reisenden aufgesucht.⁹²⁵ Auch König Maximilian war bei einem seiner häufigen Besuche in Augsburg im Zusammenhang mit einem anderen Wunder dieser Zeit, den von den Niederlanden ausgehenden im ganzen deutschen Reich verbreiteten sogenannten Kreuzfällen,⁹²⁶ auf sie aufmerksam geworden. Daß sich König Maximilian für dieses Kreuzwunder zu interessieren begann, mag für Anna Grund genug gewesen sein, sich den Betroffenen anzuschließen, um die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zu lenken.⁹²⁷ Auch mit Maximilians zweiter Ehefrau Blanca Maria, die sich im Mai und Juni des Jahres 1503 in der Stadt aufhielt, als sich die Kreuzfälle wiederholten, konnte Anna auf diese Weise Kontakt aufnehmen. Sie ermunterte die Königin, eine Prozession abhalten zu lassen, indem

⁹²² Vgl. PREU, Chronik, S. 20: *Sie hat zu zeiten, alsbald sie Got empfangen hat, sich gebraucht als unwillig oder [mit] kotzen, bis sie ist komen in ir stell, vor den leuten etc. - vil, vil böser stuck.*

⁹²³ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 381 und REM, Neue Geschichten, S. 11.

⁹²⁴ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 381.

⁹²⁵ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 382.

⁹²⁶ Dabei handelte es sich um Flocken, die in Gestalt eines Kreuzes sogar mitten im Sommer vom Himmel fielen, um sich auf menschlichen Körpern, Tüchern oder anderen Gegenständen niederzulassen. Auch für Augsburg sind solche, wenn auch nicht übermäßig zahlreiche Kreuzfälle in den Quellen überliefert. Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 282f.

⁹²⁷ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 11f., LANGENMANTEL, Chronik, fol. 516f. sowie ROTH, Anna Laminit, S. 384.

sie von einer angeblichen Vision erzählte, in der ihr die Heilige Anna erschienen sei, um dadurch den angeblichen Zorn Gottes zu besänftigen.⁹²⁸

Maximilian, der selbst nicht in Augsburg gewesen war, ließ sich die Ereignisse genau schildern und brachte die Wunder, die sich in jüngster Zeit ereignet hätten, besonders aber die Kreuzfälle, als einen zentralen Punkt in einem Manifest vor, das zu einem Krieg gegen die Türken auffordern sollte. In diesem Zusammenhang kam er auch auf *eine jungfrau [...] die in sechs jaren kein natürlich Speiß genoßen hat* zu sprechen, womit er das angebliche Wunder, das mit Anna verbunden wurde, anerkannte, verbreitete und für seine Zwecke zu nutzen suchte.⁹²⁹

Die Anerkennung durch den König mehrte natürlich den Ruhm der Schwindlerin, die in den folgenden Jahren „Mode“ wurde und nicht nur von den Angehörigen des Hofes, den Mitgliedern der großen Patrizierfamilien und den vielen kleinen Leuten Augsburgs aufgesucht wurde, sondern auch von ausländischen Gästen, die in der Stadt zu Besuch waren. Der Höhepunkt der Bekanntheit und Popularität Annas fällt zusammen mit dem Reichstag, den Maximilian im Jahr 1510 in Augsburg abhielt. Die meisten der zu diesem Anlaß angereisten Fürsten und Gesandten suchten damals vermutlich auch das bekannteste Wunder der Stadt, die Hungerkünstlerin Anna Laminit, in deren Haus auf.⁹³⁰

Um einen engeren Kontakt mit König Maximilian pflegen zu können, wechselte Anna sogar von der St. Anna-Kirche in die Gemeinde der Heiligen Kreuzkirche über, die sich in unmittelbarer Nähe ihres Hauses befand und die zu dieser Zeit als eine Art Hofkirche fungierte, wenn der Kaiser in der Stadt war.⁹³¹ Ihre häufigen Aufenthalte in dieser Kirche führten sogar dazu, daß Anna in den meisten Quellen als die *Laminit bei Hl. Kreuz* bezeichnet wurde. In den Jahren ihrer größten Popularität wurde Anna Laminit nicht nur von dem päpstlichen Legaten Bernardino López de Carvajal aufgesucht, der im Jahr 1507 wegen der beabsichtigten Kaiserkrönung Maximilians in Deutschland weilte und

⁹²⁸ Vgl. PREU, Chronik, S. 20. sowie ROTH, Anna Laminit, S. 385. Dieser Prozessionszug wurde tatsächlich am 7. Juni des Jahres 1503 abgehalten, auch Königin Blanca Maria, die von ihren Jungfrauen begleitet wurde, nahm daran teil, gekleidet in ein schwarzes Büßergewand, barfuß und mit brennenden Kerzen in der Hand.

⁹²⁹ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 386.

⁹³⁰ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 387. Ihre Mutter Barbara war offensichtlich aus dem gemeinsam bewohnten Haus ausgezogen oder abgeschoben worden, denn seit dem Jahr 1508 taucht Anna als alleinige Eigentümerin in den Steubüchern der Stadt auf. Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 388.

⁹³¹ Zu Annas Besuchen in der benachbarten *hailigen Creutz kirchen* vgl. SENDER, Chronik, S. 116. Die Stellung dieser Kirche beweist auch die Tatsache, daß in ihr die Besingnisse abgehalten wurden, die anläßlich des Todes Herzog Albrechts IV. und des Kurfürsten Philipp stattfanden. Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 388f.

bei dieser Gelegenheit auch mit Anna zusammentraf.⁹³² Martin Luther, der einige Jahre später auf seiner Rückreise von der römischen Kurie in Augsburg Station machte, lernte bei dieser Gelegenheit die berühmte Asketin kennen; er habe sich, so berichtete er in seinen späteren Erzählungen, aber nicht von ihr blenden lassen und ihr sogar eine Warnung zukommen lassen, wobei er sie allerdings nicht mit ihrem verbreiteten Namen Anna, sondern mit Ursula ansprach, der nach Meinung Roths möglicherweise der Taufname der Laminit war.⁹³³ Einen ähnlichen Eindruck wie Luther will auch dessen erbitterter Gegner Johann Eck aus Ingolstadt gewonnen haben, der Annas Bekanntschaft gemacht hatte, als er bei einem seiner häufigen Geschäftsbesuche in Augsburg weilte.⁹³⁴ Finanziell erging es ihr, die aus den einfachsten Verhältnissen stammte, in diesen Jahren nicht schlecht. Neben einer Dienstmagd, die den Namen *Appel* trug und die in die Betrügereien ihrer Herrin offenbar nicht eingeweiht worden war,⁹³⁵ nennen die Quellen eine Gruppe weiblicher Personen, „Gespielinnen“ genannt, die wohl die emsigsten Anhängerinnen Annas waren und deren Enthaltensamkeit bei Bedarf bestätigten.⁹³⁶ Für angenehme Verhältnisse sorgten die Besucher Annas, die als Dank für deren Gebete Geld und Speisen für die Armen mitbrachten; diese Gaben behielt Anna teils für sich, teils verteilte sie diese aber wirklich in der benachbarten Kirche.⁹³⁷ Höhergestellte Persönlichkeiten drückten ihrer Verehrung für die Hungermärtyrerin mit verschiedenen Geschenken, Ringen oder anderen Kleinodien aus.⁹³⁸

Neben ihrem „offiziellen“ Leben als Asketin soll Anna in ihren letzten Augsburger Jahren auch wieder die Tätigkeiten aufgenommen haben, derentwegen sie bereits mit 16 Jahren aus ihrer Heimatstadt vertrieben worden war.⁹³⁹

⁹³² Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 396. Nach dem Bericht in der Chronik des Clemens Sender habe Bernhardino Anna bei diesem Treffen gefragt, wie häufig sie das Sakrament zu sich nähme und sei nach ihrer Antwort *alle sumptag* zu dem Ergebnis gekommen, daß dies zu häufig sei. Vgl. SENDER, Chronik, S. 117. Zu Kardinal Carvajal vgl. Miquel BATLLORI: Carvajal, Bernadino López de, in: LdM, Bd. 2. München 1983, Sp. 1535f.

⁹³³ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 397f.

⁹³⁴ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 398.

⁹³⁵ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 391; SENDER, Chronik, S. 116 sagt nur, Anna habe mit ihrer Mutter und einer Magd zusammengelebt, nennt aber deren Namen nicht. Vgl. auch REM, Neue Geschichten, S. 12, der den Namen der Magd mit *Appel* angibt.

⁹³⁶ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 392.

⁹³⁷ Vgl. SENDER, Chronik, S. 116.

⁹³⁸ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 392. Von Kaiser Maximilian erhielt Anna mindestens ein Geschenk, im Jahr 1508 wurde Jakob Fugger beauftragt, *der Junckfrauen, die nichts ißt, zu Augspurg* ein schwarzes Stück Stoff von guter Qualität zu übergeben. Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 392. Auch Wilhelm Rem berichtet von den Besuchen des Kaisers und wertvollen Geschenken, *klainet von fremden landen*, vgl. REM, Neue Geschichten, S. 12, ebenso PREU, Chronik, S. 20.

⁹³⁹ Im Unterschied zu damals waren ihre angeblichen Verehrer nun aber Männer, die über Macht, Geld und Einfluß in Augsburg verfügten. Zu ihnen gehörte, wenn man den Quellen Glauben schenken darf, auch Anton Welser, ein bedeutendes Mitglied der berühmten Kaufmannsfamilie und Schwiegervater

Bereits zum Zeitpunkt des Luther-Besuches bei Anna Laminit im Jahre 1511 war deren Ruf als Hungerkünstlerin in Augsburg nicht mehr unangetastet. Ausgehend von den Behauptungen ehemaliger „Gespielinnen“, die ihre einstige Freundin offenbar durchschaut hatten, mehrten sich die Stimmen, die eine ärztliche Untersuchung dieses Phänomens forderten. Die sich häufenden Diskussionen um die Glaubwürdigkeit Annas drangen sogar bis ins abgeschiedene Pütrich-Regelhaus nach München, wo die Herzogin, die dort zwar zurückgezogen, aber nicht weltfremd lebte, auf den zweifelhaften „Fall“ aufmerksam wurde.

13.2 Die Einladung der Anna Laminit nach München und die Aufdeckung ihres Betruges durch Herzogin Kunigunde

Kunigunde hatte Anna Laminit, die bei König Maximilian und dessen Gattin Blanca Maria in solch hoher Gunst stand, möglicherweise im Jahre 1504 in Augsburg persönlich kennengelernt, als sie sich anlässlich der Verhandlungen im Zusammenhang mit dem Landshuter Erbfolgekrieg dort aufhielt.⁹⁴⁰ Nachdem aber im Laufe der Zeit Zweifel an der Redlichkeit Annas aufgekommen waren, wollte sich die fromme Herzogin offenbar selbst ein Bild von Anna und ihren angeblichen Wundertaten verschaffen. Kunigunde war sich darüber im Klaren, daß man Anna Tag und Nacht beaufsichtigen müsse, um eine vollkommene Kontrolle über ihre Eßgewohnheiten zu erhalten, was nach ihrer Meinung am ehesten in der Gemeinschaft der Schwestern im Pütrich-Regelhaus möglich war.⁹⁴¹ Da in Augsburg das Gerücht umging, Anna sei aufgrund ihrer Mangelernährung so schwach, daß sie an manchen Tagen kaum die naheliegende Kirche zum Heiligen Kreuz aufsuchen könne, erkundigte sich die Herzogin fürsorglich, ob sie sich stark genug für eine Reise nach München fühlte.⁹⁴² Anna bejahte diese Anfrage, ließ Kunigunde aber zugleich wissen, daß sie nur mit Bewilligung des Rates und nach einem schriftlichen Gesuch der Herzogin die Stadt verlassen und nach München reisen könne.

des Humanisten Dr. Konrad Peutinger; dieser Beziehung soll sogar ein gemeinsamer Sohn entsprossen sein. Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 12 (Vorwurf der Kuppelei und der Beziehung zu Anton Welsler), S. 20 (Vorwurf, Anna habe sowohl von Anton Welsler als auch vom Pfarrer der Kirche zu Heilig Kreuz ein Kind empfangen), S. 86 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 394f. und BÖHM, Augsburg, S. 153.

⁹⁴⁰ Zum früheren Aufenthalt Kunigundes in Augsburg vgl. SENDER, Chronik, S. 104f sowie ROTH, Anna Laminit, S. 400.

⁹⁴¹ Zur Einladung der Herzogin vgl. LANGENMANTEL, Chronik, fol. 518: *...die selb hertzogin, die alt, wardt bewegt, durch was ursach ist mir verborgen, doch wardt well bedacht, sy ware von erbaren namhaften leyten underricht. Jedoch sy schicket nach der junckfraw Lamanita, daß sy zw ir gen Minichen komen solt, daß thett sy...*

⁹⁴² Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 400.

Kunigunde aber verzichtete auf eine derartige offizielle Anerkennung für die Laminit, so daß diese gezwungen war, nach München zu reisen, wenn sie nicht auf ein Treffen mit der Herzogin verzichten wollte, von dem sie sich eine weitere Mehrung ihres Ruhmes erhoffte. Sie bat also Kunigunde, den ihr angebotenen Wagen für die Fahrt nach München zu schicken, nicht ohne die erhaltene Einladung überall in Augsburg bekannt zu machen.⁹⁴³ Nachdem sie am Gallustag des Jahres 1512 begleitet von ihrer Magd Appel ihre Heimatstadt verlassen hatte, wurde sie in München in allen Ehren empfangen und in ein für sie hergerichtetes Zimmer geleitet.⁹⁴⁴

Über den Verlauf von Annas Münchner Aufenthalt sind wir durch ein Schreiben der Herzogin informiert, welches sie im Herbst des folgenden Jahres als Antwort auf die Vorwürfe der Laminit an den Edelmann Kingsfelder gesandt haben soll, um das Ereignis aus ihrer Sicht richtigzustellen. Kunigundes Brief ist allerdings nicht mehr aufzufinden, obwohl davon nach Angabe Wilhelm Rems mehrere Abschriften existierten; die in der Remschen Chronik enthaltene Abschrift scheint allerdings recht vertrauenswürdig, zumal Rem ein Zeitzeuge der Ereignisse war.⁹⁴⁵ Über den Ablauf der Geschehnisse berichtet die Herzogin folgendermaßen: Nach ihrer Ankunft habe man Anna Laminit und ihre Magd in getrennten Zimmern untergebracht. Für die Verpflegung der Magd sei aufgrund ihrer Anweisungen sowohl während der Reise als auch während des Aufenthaltes gesorgt gewesen, sie sei jedenfalls der Ansicht, daß sie *nit mangel gehabt* habe.⁹⁴⁶ Solange Anna im Münchner Regelhaus lebte, besuchte sie gemeinsam mit den Pütrich-Schwestern die Andachten und kam mehrmals mit Kunigunde zu Gesprächen zusammen. Die Herzogin soll über das, was die Augsburgerin im Beisein dreier Mitschwestern über Gespräche mit ihrem Beichtvater erzählt habe, entsetzt gewesen sein, sie habe *von*

⁹⁴³ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 400.

⁹⁴⁴ Vgl. LANGENMANTEL, Chronik, fol. 518: *...und als sy hiniber kam, wardt sy vast erlichen von der hertzogin und dern andern frawen empfangen, und gab ir ain aygens styblin und wassen ain darin hett sy zw gericht, daß sy dar ain sechen kund haymlich.*

⁹⁴⁵ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 13-19. Kunigundes Brief, datiert auf den St. Gallus Tag des Jahres 1513 (16. Oktober) soll von Kingsfelder auch dem Kaiser gezeigt worden sein, der sich zu dieser Zeit in Augsburg aufgehalten haben soll. Tatsächlich weilte Kaiser Maximilian vom 10. bis 23. November und vom 27. November bis zum 26. Dezember dieses Jahres in der Stadt. Die Datierung des Schreibens ist gleichzeitig aber auch ein Beleg für den Irrtum Rems, der für die Entlarvung Annas ebenfalls das Jahr 1513 angibt. Da die Offenlegung des Schwindels aber erst später, am 21. Oktober geschah, muß der Münchenbesuch Annas ein Jahr zuvor stattgefunden haben, was sich auch mit dem von Rem angegebenen Datum der Offenlegung (Donnerstag, St. Ursula Tag = 21. Oktober 1512) decken würde.

⁹⁴⁶ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 13 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 400f.

*ersamkeit des priesterlichen stands nicht glauben und und in diesem Brief nicht niederschreiben wollen, daß ein Beichtvater etwas derartiges aussprechen könne.*⁹⁴⁷

Dank ihrer klugen Vorbereitungen, die Tür der Anna zugewiesenen Kammer mit kleinen Löchern zu präparieren, gelang es Kunigunde relativ rasch, die Wahrheit über die vorgebliche Hungermärtyrerin zu erfahren. Sie habe, berichtet sie in dem schon genannten Schreiben, selbst die Schwindlerin beobachtet, als diese, durch die Trennung von ihrer Magd unvorsichtig geworden, aus einer Truhe zwei kleine Säcke mit Obst und Backwaren auspackte und diese unter ihrem Bett versteckte. Am nächsten Tag habe sie dann gesehen, wie Anna sich aus ihren Vorräten bediente und Nahrung zu sich nahm. Um diese Beobachtung beweisen zu können, habe sie 14 Mitschwestern, die sich in der Nähe aufhielten, zu sich gewunken und sie ebenfalls durch die Löcher der Tür schauen lassen. So hätten sich alle davon überzeugen können, daß die Augbsurger Heilige in Wirklichkeit eine Betrügerin sei.

*...die zwen seckl ich noch bei meinen handen hab, gefült mit kiechlein und airzälten der ain sack, der ander sack mit öpflen und piren und ain pomerantzenapfel, hat die Lamennittin in dem gmach, darin sie bei der nacht gewont hatt, under aim bett verborgen und bei nacht und tag, so die Lamennittin allain ist gewesen, das ich auff ain tag bei scheinender sunnen gesechen, daß mir nit fälen kan, und ander mein schwestern 14 die Lamennittin aus den obgenanten verborgen secklen haben sehen essen.*⁹⁴⁸

Anna habe, so Kunigunde, selbstverständlich aber immer nur dann Nahrung zu sich genommen, wenn ihre Magd das Zimmer verlassen habe. Zu diesem Anlaß habe sie die Kammer immer dann von innen verriegelt, wenn sie sich in Sicherheit glaubte; an jenem von der Herzogin beschriebenen Tag währte Anna alle Schwestern beim Essen.

Nach dieser Beobachtung hätten die Herzogin und die übrigen Mitschwestern geduldig auf einen weiteren Beweis für die Beobachtung gewartet, daß Anna Nahrung zu sich genommen hatte. Sie seien davon überzeugt gewesen, daß, wer esse, auch einen *Abgang* haben müsse; in dieser Erwartung wurden sie nicht enttäuscht.⁹⁴⁹

⁹⁴⁷ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 16 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 401.

⁹⁴⁸ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 13. Eine ähnliche Schilderung der Ereignisse findet sich bei LANGENMANTEL, Chronik, Fol. 518: *Da solt die hertzogin mit 4 andern frawen gesechen haben, daß sy haymlichen sacklach mit guten letzelten oder andern dingen, das hab sy haymlich gegessen und bay ir gehept.* Auch Clemens Sender berichtet, daß die Herzogin Löcher in die Tür von Annas Kammer habe bohren lassen; gemeinsam mit *etlichen schwestern* habe die Herzogin durch diese beobachtet, wie Anna heimlich Nahrung zu sich nahm. Vgl. SENDER, Chronik, S. 117. Georg Preu berichtet sogar, Kunigunde habe Anna einsperren lassen und, durch die Löcher in der Wand blickend, gewartet, bis diese sich in der Kammer von ihren mitgebrachten Vorräten bediente. Vgl. PREU, Chronik, S. 21.

⁹⁴⁹ Vgl. PREU, Chronik, S. 21, sowie ROTH, Anna Laminit, S. 401 mit Verweis auf Langenmantel und Fugger/Birken.

Die Schwestern und Kunigunde konfrontierten Anna allerdings nicht sofort mit ihrem Wissen, sondern ließen diese noch einige Tage in dem Glauben, daß alles seine Ordnung habe. Erst am 21. Oktober, dem Tag der Heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen,⁹⁵⁰ machte die Herzogin dem Spiel ein Ende und bezichtigte Anna des Betruges:

*...auff den pfintztag der 11000 mägt sant Ursula tag hab ich die seckl aus dem pett genumen und dem Lamentittin under ir augen gehalten und sie umb ir sindtlich, unwarhafft leben mit vil worten, die zu lang zu schreiben wären, gestraft...*⁹⁵¹

Dieser Auftritt und auch das weitere Vorgehen Kunigundes zeigen deutlich, daß die Herzogin nicht nur lebenserfahren war, sondern daß sie auch Gespür für dramatische Auftritte besaß. Nach ihrer Strafpredigt beschwor sie die erappte Betrügerin, in Zukunft von diesen Lügen abzulassen, da sie und 14 weitere Schwestern die Wahrheit über Anna kennen würden. Wenn Anna in Zukunft vor aller Augen wie eine Normalsterbliche Nahrung zu sich nähme, würde sie nichts von dem, was in München vorgefallen sei, verraten und auch die Mitschwestern anhalten, nichts über diese Vorgänge zu berichten. Sie wolle es sogar auf sich nehmen, den Leuten, die fragten, warum Anna plötzlich Essen verzehren könne, zu erklären, daß sie von ihr gebeten worden sei zu essen. Nachdem sie gesehen habe, daß sie die Speisen bei sich behalten könne, habe sie den Entschluß gefaßt, sich künftig normal zu ernähren.⁹⁵² Kunigunde, die zwar sehr fromm, aber keinesfalls lebensfremd und mit politischen Kniffen durchaus vertraut war, riet Anna in dieser Situation also, eine Notlüge zu verwenden, um damit die Grundlagen für ein anständiges Leben zu schaffen. Anna, die durch die plötzliche Enthüllung ihrer jahrelangen Schwindlerei mit Sicherheit überrascht und von den Angeboten der Herzogin überrumpelt worden war, versprach dies. Nach der ersten Verwirrung hatte sie sich aber binnen kurzer Zeit wieder so unter Kontrolle, daß sie Kunigunde sogar versicherte, es sei ihr Wille gewesen, mit den Betrügereien ein Ende zu machen:

*...auff das mir auch die Lamennittin gesagt, wie sie gott täglichen hab gebetten, ir aus dem verirten handel zu helfen, hab ir gott jetz ain gutz mittel geschickt, daß sie nur firan mit guttem fug müg essen...*⁹⁵³

⁹⁵⁰ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 401. Die Heilige Ursula war, wie oben beschrieben, eine der Lieblingsheiligen der Herzogin; daß Kunigunde die Taten Annas gerade an diesem Tag offenlegte, ist einerseits eine weitere Bestätigung dieser Tatsache, spricht aber auch für den Wahrheitsgehalt der Erzählung, da dieser Tag in den Quellen, deren Verfasser in Augsburg sicherlich nicht im Einzelnen über die Vorlieben informiert waren, ausdrücklich genannt wird. Offenbar hat die Herzogin mit ihrem Gespür für dramatische Auftritte gerade diesen Tag einer von ihr besonders verehrten Heiligen ganz bewußt für die Aufdeckung des Betruges Annas gewählt.

⁹⁵¹ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14.

⁹⁵² Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 402.

⁹⁵³ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14.

Auch nach ihrer Entdeckung konnte Anna es aber offensichtlich nicht lassen, sich ihrer angeblichen Kontakte mit himmlischen Wesen zu rühmen, denn sie erzählte nun, wie die Herzogin schreibt, daß am Tag vor ihrer Abreise nach München *etwas* mit ihr geredet habe, daß ihr zugeredet habe, die Fahrt zur Herzogin auch anzutreten. Kunigunde habe diese Erscheinung als guten Engel gedeutet, der *sie zu guttem gern lernen welt*.⁹⁵⁴

Um ihren Gesinnungswandel zu beweisen, bat die Herzogin den Gast anschließend zu einem gemeinsamen Mahl mit den übrigen Schwestern, wo Anna, ebenso wie allen anderen *mett und prott* angeboten wurde. Als sie daraufhin noch vor dem ersten Bissen zu Würgen anfang, ließ Kunigunde die Gebäckstücke bringen, die Anna mitgeführt hatte, und sagte, sie solle davon essen, da alle gesehen hätten, daß ihr der Verzehr dieser Nahrungsmittel keinen Schaden zufüge. Von dieser schlagfertigen Reaktion der Herzogin war Anna so beeindruckt, daß sie sich schließlich mit dem angebotenen Brot und Mett zufrieden gab. Später sollte Anna allerdings dann behaupten, sie sei von dieser ungewohnten Speise krank geworden und habe alles, was sie gegessen habe, erbrochen, was Kunigunde in ihrer Darstellung der Ereignisse heftig bestritt.⁹⁵⁵

In der Zeit bis zu ihrer Rückfahrt nach Augsburg wurde Anna schließlich auf Veranlassung Kunigundes, der gewisse psychologische Grundkenntnisse nicht abzusprechen sind, ständig von einer Schwester bewacht, allerdings nicht wegen ihrer Krankheit, wie die Schwindlerin später berichten sollte, sondern weil die Herzogin befürchtete, die Ertpapte werde Selbstmord begehen oder aus Rache das Haus anzünden:

*...aber ain schwester ist auff aim pett gelegen und die Lamennittin an aim andern pett, nach bei ainander baide pett steend, als daß die schwester wol hatt sehen und hören mügen, was die Lamennittin gethan hatt. und das ist nit von kranckhait willen der Lamennittin geschehen, sonder darumb, nach dem ich die Lamennittin zu schanden gemacht hett und ich sie dem teuffel, dem herren der lügen, dienstlichen fand, aus der ursach ich sorg hett, sie wurd ir selbs den tod anton oder sie wurd uns das haus anzünden...*⁹⁵⁶

Sehr lange mußte die Herzogin diese Vorsichtsmaßnahmen allerdings nicht anwenden, denn schon am folgenden Tag, am 22. Oktober 1512, wurde Anna von Kunigunde persönlich zurück nach Augsburg geschickt, wobei sie die beiden Proviantssäcke der Schwindlerin als Beweismaterial in München zurückbehält.⁹⁵⁷

Die Entlarvung der Schwindlerin wird auch von der Chronik des Klosters Pütrich, allerdings nicht von der handschriftlichen Vorläuferversion, unter dem Stichwort *die Sünder*

⁹⁵⁴ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 402.

⁹⁵⁵ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14f.; SENDER, Chronik, S. 117 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 402f.

⁹⁵⁶ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 15 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 403.

auff den rechten Weeg zu führen positiv herausgestellt, wenn auch alle Einzelheiten, mit denen Rem und die anderen Augsburger Chronisten ihre Leser bedienen, nicht erwähnt werden. Die Verfasserinnen der Klosterchronik, die allerdings auch in einem zeitlichen Abstand von etwa 200 Jahren schrieben, berichten nur, daß Kunigunde, der die *angemaßte Heiligkeit verdächtig* gewesen sei, Anna nach München eingeladen habe, wo *dann ihr tieff- und durchtringender Verstand derselben Heuchlerey / Betrug und heimliche Gefressigkeit gar bald entdeckt* habe. Anschließend habe die Herzogin mit *treuhertzigisten Wahrnungen / und sehr eyfrigen Zusprechen* versucht, Anna auf den *rechten Weeg der Wahrheit zu führen*, was ihr allerdings nicht gelungen sei. Deshalb habe Kunigunde den Betrug aufgedeckt und zur Verurteilung der *Lainmittlin* beigetragen.⁹⁵⁸

Diese äußerst knappe Schilderung der Ereignisse trägt jedoch nicht zur Rekonstruktion des tatsächlichen Ablaufes der Laminit-Geschichte bei, da hier, wie im gesamten Kontext der Chronik, Kunigundes positive Taten dargestellt werden sollen, um so den Beweis für ihr *sehr auferbäuliches Leben*,⁹⁵⁹ das sie im Kloster führte, erbringen zu können. Daß die Geschichte aber überhaupt aufgeführt wurde, zeigt zumindest den Stellenwert, den die Verfasserinnen der Chronik dieser Episode in Kunigundes Vita zumaßen.

13.3 Annas Verhalten nach ihrer Rückkehr nach Augsburg und die Antwort der Herzogin auf deren Behauptungen

Anna Laminit sah sich bei ihrer Rückkehr in ihre Heimatstadt einer schwierigen Situation gegenüber: Ihre Einladung zur Herzogin nach München war allgemein bekannt und sie selbst hatte gehofft, daß ihre Stellung durch die Anerkennung Kunigundes weiter erhöht werden würde. Schnell hatten sich zudem verschiedene Gerüchte über ihren Aufenthalt in München verbreitet, die den tatsächlichen Geschehnissen sehr nahe kamen, so daß es Anna nicht möglich war, die für sie peinliche Wahrheit durch Lügen zu verdrehen. Da auch ihre Dienerin, der die Entlarvung ihrer Herrin nicht verborgen geblieben sein konnte, in Augsburg viele Male nach dem Ablauf der Reise befragt wurde, blieb Anna nur die Möglichkeit, das Geschehene in möglichst abgeschwächter Form zu berichten, auf Mißverständnisse zwischen ihr und der Herzogin hinzuweisen und alle anderen Gerüchte zurückzuweisen:

⁹⁵⁷ Vgl. REM, *Neue Geschichten*, S. 15 sowie ROTH, *Anna Laminit*, S. 403.

⁹⁵⁸ Vgl. BITTRICH, S. 42f.

⁹⁵⁹ Vgl. BITTRICH, S. 43.

*Aber als die Lamanita widerumb herkom ist von der hertzogin, soll sy gesagt haben zw etlichen, die iren glauben noch an sy gehapt haben, die hertzogin thue ir unrecht, die hertzogin hab sy zw esen gvalt. Aber alsbaldt sy geessen, hab sy es wider geben und muge noch leyden, daß man sy brobier, so werde es sich finden daß ir die hertzogin unrecht gethan hab...*⁹⁶⁰

Schließlich versuchte sie sogar gegenüber den Bewohnerinnen des Pütrich-Regelhauses eine Rechtfertigung, die sie erst an Kunigundes persönliche Dienerin Magdalena, dann an die Herzogin selbst richtete.⁹⁶¹

In ihrem Schreiben an die Herzogin versuchte sie, die Vorwürfe, die ihr Kunigunde bei ihrem Besuch gemacht hatte, zu entkräften. Die *airzelten*,⁹⁶² die man in ihrem Zimmer gefunden habe, seien natürlich für ihre Dienerin Appel bestimmt gewesen, sie selbst habe nur aus Entkräftung wegen der ungewohnten Reises Strapazen eine Kleinigkeit davon zu sich genommen, aber noch nicht einmal dieses wenige bei sich behalten können. Zudem sei es so wenig gewesen, daß ihre Magd nicht einmal bemerkt habe, daß sie etwas von den Speisen genommen habe. Ihre in München gemachte Aussage, ein Mädchen habe ihr die Speisen gebracht, führte sie auf den *schrecken* der Situation zurück; in Wahrheit habe die Appel die *zelten* von einer Bäckerin geschenkt bekommen, die sie, Anna, *an ainem finger gehailt* habe, die Kuchlein dagegen habe die Dienerin vor der Kirche gekauft.⁹⁶³

Die Vorwürfe, sie habe *schertz mit dem gläse* getrieben, um so den natürlichen Harn gang zu verbergen, wies Anna mit der Begründung zurück, sie habe *als lang kain harn gehept*, durch den langen Aufenthalt an der Luft während ihrer Reise habe sie dann aber *ain harn zwen löffel vol, gar wenig* gehabt.⁹⁶⁴

⁹⁶⁰ Vgl. LANGENMANTEL, Chronik, fol. 518f. Ähnlich PREU, Chronik, S. 21 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 403f.

⁹⁶¹ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 404. Als Familienname Magdalenas wird hier, wie auch im Schreiben Kunigundes, *Schweiklen* angegeben, dieser Name ist allerdings nicht im Verzeichnis der Pütrich-Schwester zu finden. Dieses Verzeichnis nennt dagegen eine gewisse Magdalena Hörmanin als *Warerin* der Herzogin Kunigunde. Vgl. HUFNAGEL, Pütrich, S. 292f. Möglicherweise handelt es sich bei beiden um eine Person; unstrittig ist, daß eine Magdalena zu den engen Vertrauten der Herzogin während ihres Aufenthaltes im Pütrich-Regelhaus gehörte; der Familienname Magdalenas läßt sich aber weder dem an sie gerichteten Schreiben Maximilians noch den Anweisungen Kunigundes für eine Pilgerfahrt entnehmen. Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 9 und 12. Der Originalbrief Anna Laminit an Herzogin Kunigunde ist nicht aufzufinden, die überlieferte Fassung findet sich im Zusammenhang mit dem Schreiben der Herzogin in der Remschen Chronik.

⁹⁶² „zelten“ sind ein flacher, dünner Kuchen, vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 31, Sp. 625 und 626 (*airzelten*).

⁹⁶³ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 18.

⁹⁶⁴ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 18. Auch Georg Preu berichtet, daß Anna für den Fall dieser natürlichen Körperfunktionen vorgesorgt habe: ... *da aß sie aus und harnet ain glaß vol und schitts hinaus. das sahent die junckfrauen all und giegen zu der hertzogin...* Vgl. PREU, Chronik, S. 21.

Nachdem sie sich geweigert habe, von den Kuchlein und Zelten zu essen, habe sie die Herzogin schließlich an die gemeinsame Tafel der Schwestern geführt, wo sie gemeinsam mit ihnen *met und brot* verzehrt habe, das sie aber nicht habe bei sich behalten können, sie sei davon sogar so krank geworden, daß zwei Schwestern die ganze Nacht über bei ihr wachen mußten. Schließlich habe sie beschlossen, so viel zu essen, wie es ihr möglich sei, davon sei sie aber immer kränker geworden. Als Zeugen für die Richtigkeit ihrer Aussagen nannte Anna einen Doktor aus Freiburg, der ihr nach der Beichte geraten habe, in Zukunft keine Speisen mehr zu sich zu nehmen, da dies ihr Leben verkürzen werde. Er sei, wie Anna weiter schrieb, sogar bereit, persönlich zur Herzogin nach München zu reisen, um diese über ihren Gesundheitszustand aufzuklären, allerdings sei er zur Zeit dazu nicht in der Lage, diesen Weg von Linz, wo er sich gerade aufhielte, anzutreten, da er *in die frantzosen ankomen* sei. Schließlich bekräftigte Anna nochmals ihren Wunsch, endlich essen zu können, was aber durch ein schreckliches Würgen verhindert werde.⁹⁶⁵

Auf dieses Schreiben, das Anna bald nach ihrer Rückkehr aus München verfaßt hatte, reagierte Kunigunde, obwohl sie sicherlich sehr aufgebracht darüber war, zunächst mit Geduld. Sie wollte, wie sie später schrieb, erst die Ankunft des angekündigten Beichtvaters abwarten. Erst im folgenden Jahr, auf den Tag genau ein Jahr nach Annas Ankunft im Regelhaus, schrieb sie einen Brief an eine nicht genannte Augsburger Persönlichkeit, in dem sie Annas Ausreden Punkt für Punkt entkräftete und dafür sorgte, daß deren Ruf in Augsburg für alle Zeiten zerstört wurde.⁹⁶⁶

Als erstes wies sie die Aussage Annas zurück, die mitgeführten *airzeltlin und kiechlach* seien für die Dienerin Appel bestimmt gewesen, denn selbstverständlich habe man nicht die Absicht gehabt, die Magd in München verhungern zu lassen.⁹⁶⁷ Im Anschluß an diese erste Zurückweisung folgt eine ausführliche Schilderung der Münchner Ereignisse aus der Sicht der bayerischen Herzogin, bis hin zu Annas Abreise aus München. Daran

⁹⁶⁵ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 18f. sowie ROTH, Anna Laminit, S. 404f.

⁹⁶⁶ Dieses schon angespochene Schreiben Kunigundes, welches im Original nicht aufzufinden ist, ist in der Remschen Chronik überliefert. Möglicherweise war es an den Rat der Stadt Augsburg gerichtet, vgl. PREU, Chronik, S. 21, der berichtet, Kunigunde habe in einem Schreiben den Rat der Stadt gebeten, Anna aus der Stadt zu verweisen, ihr Leben aber zu verschonen. Vgl. auch ROTH, Anna Laminit, S. 405. Auch LANGENMANTEL, Chronik, fol. 519, weiß von mehreren Schreiben der Herzogin zu berichten. Nach seinen Informationen habe sich Kunigunde bei ihrem Bruder Maximilian und ihrem Sohn Wilhelm über das Verhalten der Laminit beschwert, der Kaiser selbst habe dann den Rat der Stadt gebeten, Anna der Stadt zu verweisen.

⁹⁶⁷ Es sei ihr *schimpflich gewesen, solt [sie] ir magt erhungern haben lassen*, lautete die logische und überzeugende Entgegnung der Herzogin. Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 13, sowie ROTH, Anna Laminit, S. 405.

schließt sich eine weitere Aufzählung der Argumente Annas und deren Richtigstellung durch Kunigunde an. Den Punkt der manipulierten Harnabgabe verschwieg die Herzogin allerdings höflich *von glimpf wegen der lesenden meiner geschrift*.⁹⁶⁸

Es sei zwar richtig, daß die Laminit *von der ersten richt, die sei bei den schwestern im refet aß*, gewürgt habe. Sie habe dann die bei Anna gefundenen Kuchlein bringen lassen und ihr gesagt, sie habe davon gegessen und nicht erbrochen. Weiter habe sie gefragt, ob diese Speise *bösser wär zu behalten* als die Speisen, die es im Kloster gebe. Darauf habe Anna keine Antwort gegeben, die ursprünglich aufgetragene Mahlzeit gegessen und diese *auf menschliche daiung* bei sich behalten.⁹⁶⁹

Die Aussage Annas, sie sei durch die Speisen krank geworden, so daß zwei Schwestern die Nacht hindurch bei ihr wachen mußten, wurde von Kunigunde ebenfalls zurückgewiesen. Es sei auch richtig, daß eine Schwester die Nacht mit ihr im Zimmer verbracht habe, allerdings nicht aufgrund einer Krankheit, sondern um unbedachte Handlungen Annas zu verhindern.⁹⁷⁰

Was den Freiburger Doktor betreffe, habe sie nun beinahe ein Jahr auf den angekündigten Besuch gewartet, der aber nie erfolgt sei. Sie fände es jedoch merkwürdig, daß er die kurze Strecke zwischen Augsburg und München nicht habe zurücklegen können, daß er aber trotz seiner Krankheit in der Lage gewesen sei, ins viel weiter entfernte Linz zu reisen. Die Ankündigung Annas an eine der Mitschwestern Kunigundes, sie habe *ainem doctor der hailigen geschrift gebeicht [...], der sei willens, bald her gen München zekumen, der well selbs mit mir reden*, sei aufgrund der langen Wartezeit von einem Jahr nicht glaubhaft, sie, Kunigunde, sei mittlerweile fest davon überzeugt, *daß die Lamennittin aus gewonlicher übung unwarhaft gescriben* habe.⁹⁷¹

Was den Rat ihres Beichtvaters angehe, nichts zu essen, so sei Kunigunde nicht unbedingt davon überzeugt, daß Anna die Wahrheit sage, da das, was diese bei ihrem Besuch in München über den Beichtvater, einen Mönch des Klosters zum Heiligen Kreuz, gesagt habe, nicht für die Ehrsamkeit des priesterlichen Standes spreche. Annas Wunsch, essen zu können, kommentierte die Herzogin folgendermaßen: Wenn sie gewußt hätte, daß Anna Nahrung zu sich nähme, hätte sie diese niemals zu sich eingela-

⁹⁶⁸ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14.

⁹⁶⁹ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 14f.

⁹⁷⁰ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 15 und oben.

⁹⁷¹ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 15 sowie ROTH, Anna Laminit, S. 406. Aus der Angabe Kunigundes, sie habe ein Jahr auf den angekündigten Besuch des Freiburger Doktors gewartet, erklärt sich auch die Annahme, daß Anna Laminit die erwähnten Briefe an Kunigundes Warterin und an die Herzogin selbst bald nach ihrer Rückkehr aus München im Oktober 1512 verfaßt haben muß.

den, da sie doch all ihre Berühmtheit nur der Tatsache zu verdanken habe, daß sie *wider menschlichen natur ungeessen zu leben* verstünde, weshalb *man sie für hailig achten will*.⁹⁷²

Auch der gegenüber Kunigundes Dienerin Magdalena aufgestellten Behauptung, der Rat von Augsburg habe sie nicht nach München gehen lassen wollen, widersprach die Herzogin. Sie habe allerdings nicht an den Rat der Stadt schreiben und um eine Reiseerlaubnis bitten wollen, da sie dies *von der Laminitin für ain hochfart verstanden* habe; schließlich sei Anna ja auch ohne eine Bitte zu ihr gekommen.⁹⁷³ In diesem Zusammenhang wies Kunigunde auch Annas Klage, sie wäre nicht gekommen, hätte man ihr nicht so viele Briefe geschrieben, energisch zurück: Sie habe in einem Brief die Einladung ausgesprochen und dies sogar erst, nachdem ihr von der Laminit versichert worden sei, daß ihr die Fahrt nach München keinen Schaden zufügen werde, obwohl man ihr bei einem Besuch in Augsburg von einer schweren Krankheit Annas erzählt habe.⁹⁷⁴

Abschließend schilderte Kunigunde die Erlebnisse der Ehefrau eines gewissen Jacob Täntzlis, in deren Gegenwart Anna sich beim Abendmahl geäußert habe, daß ihr das Sakrament, das die für Laien übliche Größe gehabt habe, zu groß sei. Mit dieser „Zeugenaussage“ wollte die Herzogin die Behauptung Annas entkräften, hätte sie in München am Abendmahl teilgenommen, wäre alles übrige nicht geschehen.⁹⁷⁵

Ihrem Erklärungsschreiben legte sie eine Abschrift der Zeilen bei, die ihr Anna im Jahr zuvor geschickt hatte, um so den unglaublichen Verteidigungsversuch der ertappten Schwindlerin besser belegen zu können. Kunigundes Erklärungen scheinen auch den Rat der Stadt Augsburg überzeugt zu haben. Möglicherweise sorgte auch eine an Maximilian gerichtete Bitte der Herzogin für eine Verurteilung der entlarvten Schwindlerin.⁹⁷⁶ Wie Wilhelm Rem berichtet, wurde Anna Laminit am 18. Februar 1514 auf Befehl des Kaisers durch den Stadtvogt angewiesen, die Stadt bis zum 20. Februar mittags zu verlassen und nicht mehr zurückzukehren, solange sie lebe. Allerdings war diese Verbannung eine relativ milde Strafe, da es ihr sogar erlaubt wurde, ihr Vermögen von etwa 1.600 Gulden mit sich zu nehmen, wenn man einen Vergleich zu anderen, ähnlich

⁹⁷² Vgl. REM, *Neue Geschichten*, S. 16.

⁹⁷³ Vgl. REM, *Neue Geschichten*, S. 16.

⁹⁷⁴ Vgl. REM, *Neue Geschichten*, S. 16.

⁹⁷⁵ Vgl. REM, *Neue Geschichten*, S. 17.

⁹⁷⁶ Vgl. SENDER, *Chronik*, S. 117, sowie LANGENMANTEL, *Chronik*, fol. 519: *Und die hertzogin hat es irem pruder, dem kaiser Maximilian, geschriben und clagt und irem sun, hertzog Wilhelm von Payren. Also schrieb der kayser ainem rat zw Augspurg und gebott ernstlichen, daß man in angesicht des mandatz dem Laminitin die stat solt verpieten, und darzw, daß sy ain tag raysweg nit solt komen, wo der kaysser were.* Vgl. außerdem ROTH, *Anna Laminit*, S. 407.

gelagerten Fällen zieht, wo religiöse Schwindler in der Regel dem Flammentod zum Opfer fielen.⁹⁷⁷ Ob aber die Fürsprache wichtiger Persönlichkeiten der Stadt Augsburg - hier wäre beispielsweise an Anton Welser zu denken -, andere Anhänger, der Kaiser oder die Herzogin für diese milde Behandlung verantwortlich waren, läßt sich aufgrund der Quellenlage nicht mehr ermitteln.⁹⁷⁸ Die Verurteilte verließ tatsächlich die Stadt, nach einem Aufenthalt in einem Frauenkloster zu Kempten und in Kaufbeuren, wo sie einen gewissen *schnitzer* kennenlernte und heiratete, zog sie gemeinsam mit ihrem Ehemann nach Freiburg im Üchtland (Schweiz).⁹⁷⁹ Ein langes Eheglück sollte beiden nicht beschieden sein; aufgrund verschiedener Vergehen wurde Anna im Jahre 1518 in Freiburg zum Tode verurteilt und schließlich ertränkt.⁹⁸⁰

14. Engagement der Herzogin für ihre Kinder

14.1 Kunigundes Rolle in der Auseinandersetzung um die Nachfolge

Herzog Albrechts

14.1.1 Die Regierung Herzog Wilhelms IV. bis 1514

Nach den Auseinandersetzungen des Landshuter Erbfolgekrieges und dem Kölner Schiedsspruch vom 30. Juli 1506 war es Herzog Albrecht gelungen, beinahe die gesamte bayerische Ländermasse in einer Hand zu vereinen.⁹⁸¹ Um eine erneute Teilung des Landes zu verhindern, wurde schon wenige Tage nach dem Kölner Vertrag am 8.

⁹⁷⁷ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 407 mit Beispielen anderer religiöser Schwindler. Zu Annas Vermögen gibt es voneinander abweichende Angaben. REM, Neue Geschichten, S. 20, berichtet, daß Annas Ehemann, Hans Schnitzer gesagt habe, *sein weib hett wol 1600 fl. wert*. Auch PREU, Chronik, S. 21, spricht von einem Vermögen in Höhe von 1.600 Gulden, das Anna mit in die Ehe gebracht habe. SENDER, Chronik, S. 117, dagegen gibt an, Anna habe beim Verlassen der Stadt *1400 barer fl.* mit sich geführt. Die genannten Summen widersprechen sich aber nicht grundlegend, entscheidend ist dagegen die Tatsache, daß es der Schwindlerin überhaupt erlaubt wurde, ihr Vermögen, das sie sich wohl hauptsächlich durch ihre Betrügereien erworben hatte, zu behalten.

⁹⁷⁸ Vgl. ROTH, Anna Laminit, S. 407f. Der von Roth angesprochene Brief des Kaisers vom 10. März des Jahres 1514 an Kunigundes Dienerin Magdalena, in dem es heißt, er werde die Sache, weshalb sie ihm geschrieben habe, nicht vergessen, muß sich nicht zwangsläufig auf ein Gnadengesuch Kunigundes für Anna Laminit beziehen. Zur selben Zeit setzte sich die Herzogin, auch gegenüber dem Kaiser, heftig für ihren mittleren Sohn Ludwig ein, um diesem die Mitregierung in Bayern zu ermöglichen, so daß sich das Schreiben Maximilians auch auf ein Bittgesuch in dieser Angelegenheit beziehen könnte. Zu den Gnadenbitten im Spätmittelalter vgl. Peter SCHUSTER: Der gelobte Frieden. Täter, Opfer und Herrscher im spätmittelalterlichen Konstanz. Konstanz 1995, bes. S. 119-148. Zum Einfluß der hochgestellten Augsburger Persönlichkeiten vgl. SENDER, Chronik, S. 117, der berichtet, Anna sei von *Anthoni Welser* aus der Stadt geleitet worden.

⁹⁷⁹ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 19f. SENDER, Chronik, S. 117, weiß zu berichten, daß Anna einen Armbrustmacher zur Ehe genommen habe.

⁹⁸⁰ Vgl. REM, Neue Geschichten, S. 85f, SENDER, Chronik, S. 117, LANGENMANTEL, Chronik, fol. 519.

⁹⁸¹ Nicht im Besitz Herzog Albrechts befanden sich die Gebiete, die Maximilian als Ausgleich für seine militärische Hilfe erhalten hatte, und die sogenannten „Jungen Pfalz“, die für die Söhne des verstorbenen Ruprecht gebildet worden war. Vgl. oben, Kap. Kap. 9 sowie KRAUS, Sammlung der Kräfte, S. 293f.

August die Primogeniturordnung von 1506 verabschiedet. In dieser legten die Herzöge Albrecht und Wolfgang nach dem Vorbild der Goldenen Bulle fest, daß nur der jeweils älteste Sohn das Gesamterbe antreten sollte. Bei dessen vorzeitigem Tod würde dann der zweitälteste Sohn nachrücken.⁹⁸² Diese Vorgabe brachte konsequent die bisherige Politik Herzog Albrechts zum Abschluß, bedeutete zugleich aber einen Bruch mit den Traditionen und Rechtsnormen des Herzogtums, in dem bisher das Erbrecht aller Söhne gegolten hatte; diesem hatte auch der Herzog selbst seine Herrschaft zu verdanken. Daher war eine Mitwirkung der Landstände bei der Durchführung der Primogeniturordnung unumgänglich; 64 Vertreter der Landschaft wurden dazu verpflichtet, die Durchführung der Anordnungen Albrechts bezüglich seiner Nachfolge auch in Zukunft zu garantieren.⁹⁸³

Beim Tod des Herzogs im März 1508 waren alle seine Söhne noch minderjährig. Der älteste Sohn und Nachfolger, Herzog Wilhelm IV., war im November 1493 geboren worden, so daß das Land gemäß den Bestimmungen Albrechts und dem damaligen bayerischen Recht, das das Erreichen der Volljährigkeit auf den 18. Geburtstag festlegte, für mehr als drei Jahre von einem Regentschaftsrat regiert werden mußte, dem außer Herzog Wolfgang noch sechs Vertreter der Landstände angehörten.⁹⁸⁴ Die Landstände, deren Einfluß unter Herzog Albrecht deutlich beschnitten worden war, nutzten die Zeit der Regentschaft und das schwache Interesse Herzog Wolfgangs für Regierungsangelegenheiten, um ihre Position in den folgenden Jahren systematisch zu verbessern.⁹⁸⁵ Ihre neuen Machtansprüche zeigten die Vertreter der Landstände bereits auf dem ersten Landtag unter Herzog Wilhelm IV., der im Sommer 1508 in Landshut abge-

⁹⁸² Vgl. WEINFURTER, *Einheit*, S. 233 und Karl BOSL (Hg.): *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*. Abt. 1: *Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800*, Bd. 2: *Altbayern von 1180 bis 1550*. Bearb. von Karl-Ludwig Ay. München 1977, S. 186-194 (Text der Primogeniturordnung).

⁹⁸³ Vgl. WEINFURTER, *Einheit*, S. 234.

⁹⁸⁴ Vgl. Andreas KRAUS: *Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 1983, S. 195; LUTZ, *Konfessionelles Zeitalter*, S. 297f. sowie WEINFURTER, *Einheit*, S. 234. Neben Herzog Wolfgang, dem Onkel Herzog Wilhelms IV. gehörten die herzoglichen Räte Dr. Johann Neuhauser (der Kanzler Herzog Albrechts IV. und einziger Prälat unter den Vormündern), Bernardin von Stauf und der Ritter Hans von Pfeffenhausen (der Hofmeister Kunigundes) zu den Vormündern Herzog Wilhelms. Dazu kamen der Pfleger von Zangberg, Jörg von Trenbach, als Vertreter der adeligen Landsassen sowie Bartolomäus Schrenk aus München und Veit Peringer aus Ingolstadt als Vertreter der Bürgerschaft. Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 4, S. 4f. Zu den Vormündern vgl. auch LANZINNER, *Fürst*, S. 382 (Neuhauser), S. 397 (Schrenck).

⁹⁸⁵ Zu den alten Rechten der Landstände, die sich aus Vertretern des Adels, Prälaten und Vertretern des Bürgertums zusammensetzten, gehörten u.a. die Rechtswahrung und die Landesverteidigung. Zur Rolle und Entwicklung der Landstände vgl. Gabriele GREINDL: *Untersuchungen zur bayerischen Ständeversammlung im 16. Jahrhundert. Organisation, Aufgaben und die Rolle der adeligen Korporation* (Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1983. *Miscellanea Bavarica Monacensia* 121). München 1983.

halten wurde; die Stände konnten in der sogenannten Landesfreiheitserklärung durchsetzen, daß die Fürsten erst dann die Huldigung der Landschaft einfordern könnten, wenn sie zuvor deren Rechte anerkannt hatten.⁹⁸⁶ Die finanziellen Probleme, die Herzog Wilhelm durch die Heiraten und die damit verbundenen Ausstattungen seiner Schwestern Sybille (mit dem Pfalzgrafen Ludwig) und Sabine (mit Herzog Ulrich von Württemberg) erwachsen, nutzten die Vertreter der Landstände ebenfalls zu ihrem Vorteil, indem sie die von der vormundschaftlichen Regierung erhobenen Steuerforderungen nur gegen eine Reihe weiterer Zugeständnisse billigten.⁹⁸⁷ Herzog Wilhelm versuchte nach dem Erreichen der Volljährigkeit am 13. November 1511 zunächst ohne Rücksicht auf die Position der Landstände zu regieren und deren Einfluß zurückzudrängen, indem er auf ihre Einberufung verzichtete. So hoffte er die mehrfach vereinbarte Vorschrift umgehen zu können, daß ein Fürst bei seinem Regierungsantritt die Freiheiten der Landschaft zu bestätigen habe.⁹⁸⁸ Durch den Widerstand der Landstände, hohe Schulden und nicht zuletzt durch die Ansprüche seines mittlerweile volljährigen Bruders Ludwig auf Mitregierung im Herzogtum, sah sich Wilhelm IV. gegen Ende des Jahres 1513 schließlich doch gezwungen, für den Januar des folgenden Jahres einen Landtag nach München einzuberufen.⁹⁸⁹

Kunigunde nahm während der Vormundschaftsregierung sowie in den ersten beiden Jahren der selbständigen Regierung ihres ältesten Sohnes nur selten aktiv an der bayerischen Politik teil. Nur als es um die Sicherung ihrer eigenen finanziellen Ansprüche gegenüber Herzog Wilhelm ging, intervenierte die Herzogin erfolgreich bei Maximilian, um die Auszahlung ihrer Morgengabe zu erreichen.⁹⁹⁰ Ansonsten wandte sie sich in der Zeit um 1510 offensichtlich nur dann an ihrem Sohn Wilhelm, um Bitt- oder Empfehlungsschreiben weiterzuleiten, wie ein Beispiel aus dem Jahr 1508 zeigt. Wenige Monate nach dem Tod Herzog Albrechts wurde Kunigunde vom Grafen *Georg von Schawnberg* gebeten, die Aufnahme eines gewissen *Hanns Beham* oder *Becham* in die Kanzlei Herzog Wilhelms zu fördern. Maximilian selbst habe Becham noch Herzog

⁹⁸⁶ Vgl. KRAUS, *Geschichte Bayerns*, S. 195f. sowie LUTZ, *Konfessionelles Zeitalter*, S. 298 und Weinfürter, *Einheit*, S. 234f.

⁹⁸⁷ Vgl. LUTZ, *Konfessionelles Zeitalter*, S. 299.

⁹⁸⁸ Vgl. WEINFURTER, *Einheit*, S. 235. 1512 versuchte der Herzog vergeblich, die Stände untereinander zu spalten, indem er nur einen Ausschuß nach Ingolstadt berief. Darauf ging dieser, unter Führung und Einfluß des Hieronymus von Stauf, aber nicht ein, sondern bestand darauf, daß eine Verhandlung über die Landesfreiheiten mit der gesamten Landschaft stattzufinden habe. Vgl. außerdem LANZINNER, *Fürst*, S. 275.

⁹⁸⁹ Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 4, S. 7ff. sowie LUTZ, *Konfessionelles Zeitalter*, S. 299.

⁹⁹⁰ Vgl. oben, Kap. 9 und 11.2.

Albrecht empfohlen, sei von diesem aber getröstet worden. Daher möge sich die Herzogin nun um eine Förderung Bechams bemühen.⁹⁹¹ Kunigunde reagierte wie erhofft und leitete diesen Brief zusammen mit einem eigenhändigen Begleitschreiben weiter an ihren Sohn:

*Hochgeporner furst, herczen lieber sun! Ich pin gepeten worden, als ir an dem hineligenten prief vernemen wert, pit ich ewr lieb, ob der Hanns Becham ewch zw solichen dienst, wie darum er pit, geschikcht unnd teigenlich pedunkcht sein, ewr lieb wel in zw dem penannten dienst aufnehmen. Damit pefilich ich ewr lieb Got dem almechtigen.
KHIB witib.⁹⁹²*

Es ist jedoch nicht überliefert, ob Herzog Wilhelm in diesem Fall bereit war, ihrer Bitte zu entsprechen. Dieses Beispiel zeigt aber, daß die Herzogin, obwohl sie sich von weltlichen Geschäften weitgehend zurückgezogen hatte, auch in den Jahren ihrer Witwenschaft bereit war, ein gutes Wort bei Herzog Wilhelm einzulegen, wenn sie darum gebeten wurde. Diese Zurückgezogenheit sollte die Herzogin aber bald aufgeben, um ihren mittleren Sohn Ludwig bei seinem Kampf um die Mitbeteiligung an der Regierung des Herzogtums Bayern zu unterstützen.

Kunigunde war über die aufkommenden Unstimmigkeiten zwischen ihren Söhnen Wilhelm und Ludwig offensichtlich schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt, spätestens aber im November 1512, unterrichtet und auch in die Verhandlungen zwischen den Brüdern eingebunden, wie aus einem Schreiben eines unbekanntes Vertrauten Kaiser Maximilians an einen gewissen *Christof Hofman* hervorgeht. Darin berichtet dieser, er habe *Vinzenz Rogkner* die Instruktion für Hans von Reichenburg und Hans von Landau zugeschickt,⁹⁹³ damit diese mit der Schwester des Kaisers und Herzog Wilhelm verhandeln könnten. Die Gesandten sollten Herzog Ludwig drei Artikel vorlegen; im Verlauf der Verhandlungen könnten diese zwar in Kleinigkeiten geändert werden, im Ganzen aber sollten sie inhaltlich so belassen werden.⁹⁹⁴

Die Herzogin selbst war zu Beginn des Konfliktes noch darum bemüht, an die brüderliche Verbundenheit ihrer Söhne zu appellieren, um das Land vor schwerwiegenden

⁹⁹¹ Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 239. Schreiben des Grafen von Schaunberg an Kunigunde vom 11. Dezember 1508 (Montag nach Conceptionis Marie). Ein ähnliches Schreiben richtet der Graf auch an Herzog Wilhelm, vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 238.

⁹⁹² Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 240.

⁹⁹³ Hans von Landau (um 1460-1513) war in den Jahren zwischen 1498 und 1513 in seiner Funktion als Reichsschatzmeister der einzige echte Reichsbeamte und stammte aus der Schicht kleiner schwäbischer Reichsritter, die nach 1490 in den Dienst Kaiser Maximilians getreten waren. Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 256-258.

⁹⁹⁴ Vgl. HHStA Wien, Max. 28 (1512 November), fol. 89 sowie WMR 12/XI/24 (i): Konzept eines Schreibens aus Brüssel vom 24. November 1512.

Schäden zu bewahren. Ihre anfängliche Neutralität ist einem eigenhändigen Schreiben an Herzog Wilhelm vom 17. Februar 1513 zu entnehmen, in dem sie ihren Sohn unter anderem bat, sich gegenüber Ludwig freundlich und brüderlich zu verhalten. Zudem teilte sie Wilhelm mit, daß Dr. Ilsing,⁹⁹⁵ den man zu Ludwig geschickt hatte, noch nicht mit den vorgesehenen Verhandlungen begonnen habe:

Hochgeporner furst, herczen lieber sun! Ewr lieb wiß zwvor mein muetterliche lieb unnd trew. Der hinligennt prief ist mir vonn Jironimus Weiser diß priß geanntwurt worden, den ewr lieb seine inhalt vernemen wert. Pit, den prief mir wider anntwurten. Unnd nachdem Wilhalm herr zw Rappoltstain, hofmaister, unnd Sigmund, graf zwe Hag, kamerichter, mir schreiben, die sachen pei ewr Lieb zw furdern, ist deß halben ann ewr lieb mein frewntlich pit, well sich gen ewr lieb prueder herczog Ludwig frewntlich unnd peruederlichen halten, dar durch ewr peder piliche lieb gemert wert. Mir schreibt auch herczog Ludwig, aber ich kann ann seinem schreiben nit versten, daß noch zw derselbigen zeit vonn doctor Ilsing pey herczog Ludwig nichts gehandelt ist. Hab ich ewr lieb freuntlicher mainung nit verhalten wellen, damit pefilich ich ewr lieb der Mueter Gots zw pewar vor aller widerwertigkait. Geschriben am pfinztag vor Remeniscere xiii KHIB witib.⁹⁹⁶

Kunigunde nahm also auch zu ihrer Klosterzeit das politische Geschehen in Bayern zur Kenntnis, besonders wenn wie in diesem Fall das Leben ihrer Söhne betroffen war. Auch der Kaiser schätzte die Fähigkeit seiner Schwester, zwischen ihren Söhnen zu vermitteln, hoch ein. In einer Instruktion für seinen Diener Ludwig Horner, der mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen verhandeln sollte, schrieb er unter anderem, daß er genau über den Stand der Streitigkeiten zwischen den Brüdern unterrichtet sei. Da Kurfürst Friedrich als ein Verwandter der Fürsten sicher ebenfalls die Beilegung des Konfliktes wünsche, solle er zusammen mit dem Schwager der Herzöge, Herzog Ulrich von Württemberg, nach Donauwörth kommen, wohin er auch seine Schwester und seine Neffen einladen wolle. Dort sollte sich der Kurfürst gemeinsam mit Ulrich von Württemberg und Kunigunde *als einer guten Vermittlerin* bemühen, den Streit zwischen den Brüdern zu schlichten.⁹⁹⁷ Zu diesem vorgeschlagenen Treffen in Donauwörth kam es allerdings nicht; Maximilian, der sich im Dezember 1513 in Augsburg befand, versprach aber seiner Schwester und Wilhelm, zu ihnen nach München zu kommen, wenn die Landschaft versammelt sei, um zwischen beiden Parteien zu vermitteln. Aus einem Konzeptschreiben der kaiserlichen Vertrauten Michael von Wolkenstein, Degen Fuchs

⁹⁹⁵ Bei dem angesprochenen Dr. Ilsing handelte es sich offensichtlich um Sebastian Ilsung aus Donauwörth, einem Ritter des Schwäbischen Bundes, der im Jahre 1506 als Rat in die Dienste Herzog Albrechts aufgenommen worden war, nachdem er zuvor Herzog Georg gedient hatte. Im Jahre 1514 wurde er von der Landschaft als Rat zu Landshut ausgemustert. Vgl. LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 173.

⁹⁹⁶ Vgl. BayHStA, KAA 1970, fol. 26.

von Fuchsberg und Zyprian von Serntein geht hervor,⁹⁹⁸ daß Maximilian plante, auf seinem Weg von Augsburg nach Innsbruck am 27. Dezember in München Station zu machen und seine Räte dort zurückzulassen, weil er sich selbst dringend zu Verhandlungen nach Tirol begeben müsse.⁹⁹⁹ Daß Maximilian tatsächlich kurz nach München kam, belegt eine kaiserliche Instruktion vom 31. Dezember 1513, in der es heißt, Maximilian habe sich *yezo gen München zue vnnser lieben Schwester Irer baiden lieb Muetter gefuegt [...] vnd von mittlen zu Irer verainigung gehandelt*. Abschließend forderte er die Räte Johann von Talhaim und Georg Goldacher auf, dafür zu sorgen, daß Herzog Wilhelm seiner Mutter seine der Landschaft gegebene Antwort ebenfalls zukommen lasse. Die Gesandten sollten dann die Antwort und Meinung Kunigundes anhören und diese durch Talhaim unverzüglich an den Kaiser weitermelden.¹⁰⁰⁰ Auch in der folgenden Zeit ließ der Kaiser die Auseinandersetzungen zwischen seinen Neffen und der bayerischen Landschaft mit größter Aufmerksamkeit durch seine Räte verfolgen, die er nach München beordert hatte.

14.1.2 Die beiden Münchner Landtage von 1514 und Kunigundes Rolle in der Auseinandersetzung der Herzöge Wilhelm und Ludwig

Der erste Landtag des Jahres 1514 wurde von Herzog Wilhelm IV. für den Neujahrstag nach München einberufen, um seine finanziellen Probleme durch eine hohe Steuerforderung zu beseitigen, die die Landschaft bewilligen sollte; dies führte von Beginn an zu einer Mißstimmung zwischen beiden Parteien.¹⁰⁰¹ Ludwig, der den Anordnungen seines Vaters entsprechend den Titel eines Grafen von Vohburg führte, fühlte sich durch die dauernden Zurücksetzungen von Seiten seines älteren Bruders und die Behandlung sei-

⁹⁹⁷ Vgl. WMR 13/XI/1 (b): Konzept einer kaiserlichen Instruktion, Miltenberg, 1. November 1513.

⁹⁹⁸ Michael Freiherr von Wolkenstein (um 1460-1523) stammte aus der Südtiroler Familie der Wolkenstein zu Rodeneck, diente dem Kaiser als Rat und Kämmerer und war diesem besonders in Finanzdingen unentbehrlich. Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 251-254. Zyprian von Serntein (um 1457-1524), der aus einer Tiroler Familie stammte, war eigentlicher Hofkanzler Maximilians und seit 1502 praktisch auch Reichskanzler. Vgl. WIESFLECKER, Maximilian, Bd. 5, S. 237-240.

⁹⁹⁹ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1513/2, fol. 256 sowie WMR 13/XII/22 (a): Konzept eines Schreibens, Augsburg, 22. Dezember 1513.

¹⁰⁰⁰ Das genaue Protokoll der Handlungen beider Münchner Landtage von 1514 findet sich bei KRENNER, Landtag 1514. Zur Instruktion Kaiser Maximilians vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 30-34. Einen ausführlichen Überblick über die Geschehnisse des Jahres 1514 gibt RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 9-24. Zu den Landtagen in München vgl. auch Michael SCHATTENHOFER: Landtage und Erbhuldigungen im alten Rathaus zu München, in: ZBLG 33 (1970), S. 155-182, bes. S. 164f.

¹⁰⁰¹ Zur Einberufung des Landtages vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 3f. Zum Verlauf der beiden Münchner Landtage von 1514 und ihren Ergebnissen vgl. auch LANZINNER, Fürst, S. 275-279.

ner Person, die der eines Grafen entsprach, benachteiligt.¹⁰⁰² Er glaubte, die Verstimmung der Landschaft und ihren Mißmut auf den regierenden Fürsten zu seinen Gunsten ausnutzen zu können, um so die ihm seiner Ansicht nach zustehende Mitbeteiligung an der Herrschaft im Herzogtum einfordern zu können. Zugute kam dem Jüngeren, der eine Zeit am kaiserlichen Hof verbracht hatte,¹⁰⁰³ daß er *von Natur aus gewandter und leutseliger* [war] *als der ältere Bruder*, und nicht nur von Kunigunde, sondern allgemein mehr geschätzt wurde als Wilhelm.¹⁰⁰⁴ Offensichtlich ist es auch auf den Einfluß Kunigundes und die Ermunterungen am Hof des Kaisers zurückzuführen, daß Ludwig den Mut aufbrachte, sich dem Willen seines Vaters zu widersetzen und Wilhelm die Alleinregierung streitig zu machen, der wegen seiner Willkür und des unreifen Verhaltens in weiten Teilen des Adels und der Bevölkerung abgelehnt wurde.¹⁰⁰⁵

Die Bedeutung der Rolle, die der Herzogin in den nun folgenden Verhandlungen zukommen sollte, zeigt ein Schreiben des Ausschusses an den Kaiser, in dem diesem die Ankunft der kaiserlichen Gesandten gemeldet wird, die sich mit den Anordnungen Maximilians zuerst an Kunigunde, dann an ihren Sohn Wilhelm und zuletzt an die Landschaft gewandt hätten. Die Landschaft habe den Entschluß des Kaisers zur Kenntnis genommen, daß seine Schwester über die Meinung der Landschaft zu informieren sei. Sie habe daraufhin Herzog Wilhelm aufgefordert, daß sich Herzog Ludwig

in aigner Person zu vnnsrer gnedigsten Frawen vnnd versambleter Lanndschaftt thue, das dann gedachte E. Mt. Schwester vnnd vnnsrer gnediger Herr Herzog Wilhelm, Inen auch haben gefallen lassen...

Sie baten nun den Kaiser, dafür zu sorgen, daß Herzog Ludwig sich zu seinem Bruder Wilhelm begeben; inzwischen wolle die Landschaft

*mit E. Mt. Schwester zuvorab E Mt. hilff vnnd fürderung getrwen vleiß fürkheren, die sach zwischen beeden obgemeldten vnnsrer gnedigen Herrn als brueder, auf leidlich zimlich weeg vnnd mittl zuvertragen...*¹⁰⁰⁶

Der Kaiser billigte diese Vorschläge und forderte zugleich seinen Neffen Ludwig auf, sich von Augsburg nach München zu begeben, was dieser auch zu tun versprach.¹⁰⁰⁷

Nach Ludwigs Ankunft in München brachte dieser am 21. Januar erneut seine Klage

¹⁰⁰²Diese Benachteiligungen der jüngeren Söhne Albrechts IV. erstreckte sich bis in den Ablauf des Essens hinein, wo von der Vormundschaftsregierung sorgfältig darauf geachtet wurde, daß ihnen wie Grafen und nicht wie Herzögen aufgetischt wurde. Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 236 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 10.

¹⁰⁰³Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 236.

¹⁰⁰⁴Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 11.

¹⁰⁰⁵Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 7.

¹⁰⁰⁶Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 43f., Zitate S. 44 (Schreiben des Landschaftsausschusses, München, 6. Januar 1514).

gegen den Bruder vor,¹⁰⁰⁸ die Wilhelm zwei Tage später durch den Kanzler von Straubing, Dr. Augustin Lösch, beantworten ließ. In dieser Rede brachte Lösch unter anderem vor, daß Herzog Wilhelm nach der Unterhandlung mit dem Kaiser und der Herzogin in einen Vertrag mit Ludwig eingewilligt habe, in dem diesem der Herzogstitel, aber keine anderen Ansprüche zugestanden worden seien. Sowohl er als auch Kunigunde hätten Ludwig mehrmals gebeten, nach München zu kommen, und er sei bereit, sich *durch mittl gedachter vnnser gnedigisten Frawen ganntz brüderlichen vnnnd freundlich* zu verhalten, was er auch dem Kaiser versprochen habe. Er wolle nach den Verhandlungen mit seinem Onkel und Kunigunde seinem Bruder zwar den fürstlichen Titel zugestehen, die Ordnung des Vaters ansonsten aber unberührt lassen.¹⁰⁰⁹

Kunigunde machte sich nun durch ihre Stellungnahme für die fürstliche Ebenbürtigkeit ihrer Söhne gewissermaßen zu einer Verbündeten der Stände; auch der Kaiser, der eine starke Zentralgewalt in Bayern verhindern wollte, setzte sich für seinen jüngeren Neffen ein. Die Stände, die sich am 1. Februar 1514 zu einem erblichen Eidbund zusammengeschlossen hatten,¹⁰¹⁰ erklärten in einer Rede am 9. Februar ihre Position und machten gleichzeitig einen Vorschlag, wie der Streit zwischen den Brüdern zu lösen sei:¹⁰¹¹ Die Landstände, so ihr Vertreter Dietrich von Plieningen,¹⁰¹² die sich stets um einen Vergleich zwischen beiden Fürsten bemüht hätten, seien nunmehr seit sechs Wochen versammelt und hätten die Argumente beider Brüder gehört. Die Fürsten hätten aber die Bitte des Ausschusses, einen Lösungsvorschlag einzubringen, nicht befolgt. Den Ratsschlag des Kaisers, der vorsah, daß Ludwig zu Lebzeiten Herzog Wolfgang, der nach einem alten Vertrag mit Albrecht IV. über einen kleinen Teil Bayerns verfügen konnte, mit einer Rente in Höhe von 6.000 Gulden abgefunden werden solle und nach Wolfgang's Tod dessen Ländereien erhalten solle, billigte die Landschaft aus mehreren Gründen nicht. Eine solche doppelte Hofhaltung würde zu hohe Kosten verursachen und die Macht des Herzogtums schmälern. Es sei auch zu bedenken, daß Herzog Ernst zu gegebener Zeit Ansprüche stellen könnte, so daß eine weitere Teilung des Herzogtums unvermeidlich wäre. Der Grafentitel für die jüngeren Söhne sei in Bayern aber noch nie Usus gewesen und daher schädlich bei der Verheiratung der Töchter und bei der Erlan-

¹⁰⁰⁷ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 46f. (Schreiben des Kaisers, Innsbruck, 12. Januar 1514).

¹⁰⁰⁸ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 47.

¹⁰⁰⁹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 48-57, Zitat S. 56.

¹⁰¹⁰ Zu Organisation und Bedeutung dieser Einigung vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 236f.

¹⁰¹¹ Zur Rede Dietrichs von Plieningen vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 147-153.

¹⁰¹² Zu Dietrich von Plieningen vgl. allgemein BÜHRELEN-GRABINGER, Die Herren von Plieningen sowie ADELMANN, Plieningen.

gung geistlicher Ämter für die betroffenen Söhne. Aus all diesen Gründen könnten die Vorschläge des Kaisers nicht angenommen werden. Ludwigs Begehren, ein Drittel des Landes für sich zu erhalten, könne aber ebenfalls nicht gebilligt werden, da eine Teilung des Landes unbedingt vermieden werden sollte, obwohl die kaiserliche Bestätigung der von Herzog Albrecht aufgestellten Primogeniturordnung fragwürdig sei. Zudem habe Herzog Wilhelm diese Ordnung selbst gebrochen, als er auf Vorschlag Maximilians und Kunigundes dem jüngeren Bruder den Fürstentitel verliehen habe. Daher hielten die Vertreter der Landstände eine Mitregierung Herzogs Ludwigs für die günstigste Lösung, was sie auch der Herzogin mitgeteilt hätten.¹⁰¹³ Diese sei mit dieser Anregung einverstanden gewesen, zumal sowohl in Bayern als auch in anderen Fürstentümern gemeinsame Regentschaften üblich seien.

Die Landschaft stellte auch Bedingungen für die gemeinsame Regierung Wilhelms und Ludwigs auf: In diesem Falle sollte nur eine Hofhaltung betrieben werden, um die Kosten für das Land, das immer noch unter den Auswirkungen des Landshuter Erbfolgekrieges zu leiden hatte, so gering wie möglich zu halten. Zudem wollte sich die Landschaft bis zum Abschluß des 24. Lebensjahres Herzog Ludwigs das Recht auf Mitbestimmung in politischen Angelegenheiten sowie ein Ernennungsrecht für die herzoglichen Räte vorbehalten. Alle Räte, Beamten und Diener sollten nun nicht nur auf die beiden Fürsten, sondern auch auf die Landschaft vereidigt werden, womit diese gewissermaßen die Rolle eines Kontrollorgans über die fürstliche Regierung übernehmen konnte.¹⁰¹⁴ Das neue Recht bewirkte zudem, daß Johann von Eck und andere Ratgeber Herzog Wilhelms den Hof verlassen mußten.¹⁰¹⁵ Erst nachdem sich die Herzöge bereit erklärt hatten, all diesen Forderungen der Landschaft nachzugeben, wurde ihnen eine auf drei Jahre zu verteilende Steuer in Höhe von 150.000 Gulden bewilligt. Herzog Ludwig, dem das Handeln der Landschaft die Mitregierung in Bayern gebracht hatte, besiegelte

¹⁰¹³ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 151: *Das hab auch ain Lanndschaft an vnnsere gnedige Frawen Irer baiden frtl. Gdn. Fraw Muetter lanngen lassen, vnnd Irs Raths darinn auch gepflegt, die hab Ir solchs auch gefallen lassen, vnnd an ain Lannschafft begert solch mittl baiden Iren frtl. Gdn. fürzuschlagen, vnnd vleis fürzekehren, solchs bey baiden Irn Gdn. zuerlangen, vnd in allbeg gebetten, darauf zu beharren.*

Die Aussage, der Vertrag der beiden Herzöge Wilhelm und Ludwig sei *mit rath vnnsere gnedigisten Frawen E. Mt. Schwesster fürgenomen vnnd beschlossen* worden, wurde in der Antwort des in München gebliebenen Ausschusses der Landschaft auf eine kaiserliche Instruktion vom 12. März sowie gegenüber dem Kaiser persönlich im Gespräch der Gesandten Kunigundes, der Herzöge und der Landschaft am 25./26. März wiederholt. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 259.

¹⁰¹⁴ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 151f sowie WEINFURTER, Einheit, S. 237f.

¹⁰¹⁵ Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 238, LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 300 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 17f.

die Urkunde bereits am 24. Februar 1514,¹⁰¹⁶ Herzog Wilhelm dagegen erklärte zwar, er könne nicht ohne den Kaiser entscheiden, war aber am 3. März ebenfalls bereit, die geforderte Verschreibung auszustellen.¹⁰¹⁷ Nur Herzog Wolfgang erklärte, daß diese Vereinbarungen der Primogeniturordnung seines Bruders widersprechen würden und weigerte sich daher, die Beschlüsse des Landtages anzuerkennen. Sein Tod im Mai 1514 löste aber auch dieses Problem zugunsten der Landschaft.¹⁰¹⁸

Das Engagement Kunigundes beschränkte sich im Verlauf des ersten Münchner Landtages offensichtlich noch auf das Erteilen von Ratschlägen und das Billigen von Vorschlägen. Diese relativ passive Haltung sollte sich aber in den kommenden Monaten rasch ändern. Erste Anzeichen dafür finden sich schon kurze Zeit nach dem Ende dieses Landtages. So wird im Bericht über die Landtagshandlungen betont, daß die *Fürstn baid mit sambt Irer frau Muetter* und der Landschaft eine Botschaft zum Kaiser gesandt hätten, um eine Bestätigung der unterzeichneten Verträge zu erhalten. Dabei vertraten die Gesandten Bernhard von Waldkirch¹⁰¹⁹ und der Hofmarschall Georg von Gumpfenberg die herzogliche Familie, Dietrich von Plieningen trat als Gesandter der Landschaft auf.¹⁰²⁰ Nachdem die Gesandten vergeblich nach Linz gereist waren, wo sie den Kaiser vermutet hatten, trafen sie schließlich in Vöcklabruck mit Maximilian zusammen, der sie in der Nacht vom 25. auf den 26. März empfing. In dieser Audienz sollten sie gemäß ihrer Instruktion zusammenfassend über die Geschehnisse seit dem Beginn des Landtages am 1. Januar berichten und auch nicht vergessen zu erwähnen, daß sich der Kaiser *mit vnserer gnedigen Frawen E. Kay. Mt. Schwestern baiden Fürstn Frawen und Muetter vorwissen, guetbeduncken vnnd sonnderm willen vil tag* um eine Lösung des Konflikts bemüht hatte.¹⁰²¹ Nachdem sie die Argumente der Landschaft für eine gemeinsame Regierung vorgetragen hatten, sollten sie den Kaiser um seine Zustimmung zu den Verträgen bitten:

Darauf dann E. Kay. Mt. Schwesster, Ir baide Söne, vnser gnedig Herrn, vnnd Ir gemaine Lanndschaft von allen obernennten Stennden dieselben E. Kay. Mt. in aller Gehorsam vnnd aufs vnnderthennigist anreuffen vnd bitten, E. Kay. Mt.

¹⁰¹⁶ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 189f.

¹⁰¹⁷ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 197ff.

¹⁰¹⁸ Vgl. LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 300. sowie Riezler, Baiern, Bd. 4, S. 16f.

¹⁰¹⁹ Zu Bernhard von Waldkirch, der seit 1510 zu den Räten Herzog Wolfgangs und seit 1514 zu den Räten Herzog Wilhelms gehörte, vgl. LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 187.

¹⁰²⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 233. Die herzoglichen Gesandten, die gemeinsam mit Dietrich von Plieningen am 16. März von München in Richtung Linz aufbrachen, wurden mit Credenzen der Herzöge, aber auch mit einer eigenhändigen (nicht mehr aufzufindenden) Credenzen der Herzogin Kunigunde ausgestattet.

¹⁰²¹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 237.

*welle allen obgemelten tailen zu Gnaden Ir solchen bruederlichen vertrag, [...] gnediglich gefallen lassen, den durch Ir Kay. Mt. macht mit gnaden bestätten, daran thut E. Kay. Mt. ain sonnder guett vnnd löblich werckh, Irer aigen Schwesster vnnd baiden Fürsten E. Mt. Schwesster Sönen, auch Irm Herzogthumb Lannd vnnd Leutten von allen Stennden.*¹⁰²²

Die Situation im Herzogtum Bayern schien sich durch die Verständigung der Brüder auf eine gemeinsame Regierung entspannt zu haben, zumal sich Wilhelm und Ludwig nach Aussage ihrer Mutter zunächst ausnehmend gut verstanden.¹⁰²³ Der Kaiser war allerdings mit der Lösung der bayerischen Landstände und besonders mit deren Vorgehensweise nicht einverstanden: Zum einen ließ er den Landständen vorwerfen, ihre Freiheiten zu weit ausgelegt zu haben, die Obrigkeit und Verwaltung an sich gerissen und somit die Regalien der Fürsten verletzt zu haben,¹⁰²⁴ zum anderen befürchtete er, daß die Einheit zwischen seinen Neffen nicht lange vorhalten werde.¹⁰²⁵ Wie groß die Rolle war, die er in den folgenden Monaten seiner Schwester zuzubilligen gedachte, zeigen auch verschiedene Treffen Kunigundes mit den Gesandten des Kaisers. Schon kurz nach Abschluß der Verträge zwischen der Landschaft und den Herzögen war Kunigunde gemäß einer Instruktion des Kaisers mit dessen Gesandten um Leonhard von Vels, dem Hauptmann des Landes an der Etsch, zusammengetroffen, um gemeinsam mit den neun Vertretern der bayerischen Landschaft zu verhandeln. Dabei kritisierten die Gesandten vor allem das Auftreten der Landschaft, deren Handlungen sie als *in vil weg vngeschickt* beurteilten. Offenbar blieb aber dieses erste Treffen Mitte März in München noch ohne greifbare Ergebnisse; es wurde nur festgelegt, daß die beiden Herzöge gemeinsam mit dem Ausschuß eine Gesandtschaft zum Kaiser abfertigen sollten.¹⁰²⁶

Knapp zwei Monate später traf eine weitere Gesandtschaft Maximilians mit der Herzogin zusammen, die diesmal aus dem Eichstätter Bischof Gabriel, Leonhard von Vels, dem Propst Baltasar von Waldkirch und Niklas Ziegler bestand. In ihrer Instruktion, die sie nach dem Treffen Maximilians mit der Münchner Gesandtschaft in Vöcklabruck

¹⁰²² Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 239. Zur Reise der Gesandten unter Führung Dietrichs von Plieningen zu Kaiser Maximilian vgl. auch WEINFURTER, Einheit, S. 239.

¹⁰²³ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 435f.

¹⁰²⁴ Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 238 und RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 18.

¹⁰²⁵ Vgl. ein Schreiben Kaiser Maximilians an Herzogin Kunigunde vom 30. April 1514, in dem er Kunigunde auffordert, sie möge *denselben vnnsern Räten in solchem Irm anbringen genzlichen glauben vnnd getreulich helffen rathen*, um die unbedachten Handlungen der Landschaft, die ihren Söhnen *vnlust, vmfreundschaft vnnd schaden* und dem Land *auffrur vnnd Zertrennung* bringen werde, abzustellen und dem Fürstentum *bestenndige Ainighait* zu sichern. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 297f.

¹⁰²⁶ Vgl. das Schreiben des Gesandten Leonhard von Vels an den Tiroler Kanzler Zyprian von Serntein vom 14. März 1514: WMR 14/III/14 (c) mit Verweis auf HHStA Wien, Max. 31 (alt 24a)/1514, fol. 81.

erhalten hatten, drückte der Kaiser zwar ein gewisses Verständnis für die Forderungen Ludwigs aus, gleichzeitig aber wird sein Zorn auf seine Schwester und über das Handeln der Landschaft sehr deutlich. Unter anderem bezeichnete er sie als *ain frawenbild, die Ir tag nit vil in der welt zeregiern gepflegen hat*.¹⁰²⁷ Diese Einschätzung seiner Schwester dürfte aber zu einem großen Teil seiner Unzufriedenheit über die Ergebnisse des Münchner Landtages und besonders über das Eingreifen der bayerischen Landstände entsprungen sein, zumal es auch andere Einschätzungen von Kunigundes politischen Fähigkeiten gab.¹⁰²⁸ Auch besteht durchaus die Möglichkeit, daß der Herzog seine Frau über bestimmte Bereiche seiner Politik unterrichtete und diese mit ihr besprach, so daß Kunigunde nicht absolut unerfahren gewesen sein muß.

Über den Verlauf der zweiten Zusammenkunft der kaiserlichen Vertreter mit der Herzogin, bei der die oben angesprochene Instruktion Maximilians verlesen wurde, erstatteten diese ihrem Herrn am 17. Mai 1514 aus München Bericht.¹⁰²⁹ Bei den Gesprächen mit Kunigunde, die erst nach den Unterredungen mit der Landschaft¹⁰³⁰ und den Herzögen stattgefunden hätten, seien auch der Bischof von Freising und Herzog Wolfgang von Bayern zugegen gewesen.¹⁰³¹ Während der Aussprache habe sich die Herzogin sehr über den Vorschlag ihres Bruders ereifert, ihre Söhne sollten vom Vertrag mit der Landschaft zurücktreten; es sei gegen ihre Ehre, ihren Söhnen zu einem solchen Handeln zu raten, das ihrem Sohn Ludwig den Anschein gäbe, unehelich geboren zu sein. Ihre Antwort werde sie aber dem Kaiser noch schriftlich mitteilen.¹⁰³² Auf die Bitte Kunigundes an den Freisinger Bischof, sich für ihre Söhne einzusetzen, habe dieser erwidert, daß er nur

¹⁰²⁷ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 302-317, Zitat S. 307.

¹⁰²⁸ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Benediktbeurer Fortsetzung, S. 260 und 261: *Sy was all ir tag ain ernstliche, vernünfftige fraw ains bestätten wesens, tapfer und hertzhaft in iren sachen und frum...*

¹⁰²⁹ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 57-59 sowie WMR 14/V/17 (a).

¹⁰³⁰ Die bayerischen Landstände waren seit dem 8. Mai zum zweiten Landtag des Jahres in München versammelt, vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 19f.

¹⁰³¹ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 57: *Wir haben an nechst verganngen freytag unnser werbung, laut ewer kaiserlichen Majestät instruction und bevelch, erstlich an gemaine lanndtschaft, darnach an baid fürsten von Bayren und fürter an unnser genedige fraw, ewer Majestät swester, in gegenwart des bischofs zu Freysing, auch des pfaltzgrafen und hertzog Wolfgangs potschaften...* Vgl. auch WMR 14/V/17 (a).

¹⁰³² Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 57: *... und sonnderlich so hat ewer kaiserliche Majestät swester [...] in unnser aller beywesen [...] auf unnser werbung mit etwas beweglichait, die wir allain den, die unns all in ir fürstlichen gnaden, auch gemaine lanndtschaft, taglichen mit unwarhait verunglimpfen, zuemessen, begegnet und unns beschlieslich die antwort gegeben, sy trag ewer Majestät fürnemen und begerns grosse beswerung und erschwerkung, sonnderlich sey wider ir sell und eere, iren sünen, wider das so sy zuegesagt und bewilligt haben, zuraten. [...] Ir gnad hab auch iren sun hertzog Ludwigen in die mitregierung gefürdert, das sey ir gnad im un ir selbs schuldig, dann sonnst möcht geacht werden, das dieser ir sun nit eelich geborn were.* Vgl. auch WMR 14/V/17 (a)

auf kaiserlichen Befehl als Vermittler anwesend sei.¹⁰³³ Während die Landstände täglich über eine Lösung der Probleme debattierten, die sich durch die Anordnung des Kaisers ergeben hatten, hätten Kunigunde und Ludwig sofort gehandelt und einen Eilboten zu Maximilian geschickt.¹⁰³⁴ Schließlich baten die Gesandten, die bei der Unterredung eine Kostprobe des Temperaments und des Zorns der Herzogin genossen hatten, den Kaiser, den Unmut seiner Schwester zu mildern.¹⁰³⁵

Bestätigt wird der Bericht der kaiserlichen Gesandten durch das von Krenner gedruckte Protokoll der Landtagshandlungen von 1514. Während die Formulierungen im Bericht an den Kaiser sehr zurückhaltend sind, wird im Protokoll mehr auf Einzelheiten eingegangen. Der viel zitierte Spruch Kunigundes, sie sei eine geborene Fürstin von Österreich und habe einen Fürsten von Bayern geheiratet und von diesem junge Fürsten, keine Grafen oder Bastarde empfangen, scheint in diesem Gespräch gegenüber dem Bischof von Eichstätt erstmals gefallen zu sein.¹⁰³⁶ Zusätzlich beschwerte sich die standesbewußte Herzogin bei Maximilian über dessen Gesandten Leonhard von Vels, daß dieser bei seinem letzten Aufenthalt in Bayern *an ainem ort* über sie *geschimpffirt* habe und sie dafür sorgen werde, daß sie gerächt werde.¹⁰³⁷

Kunigundes Sichtweise des Gesprächs zwischen ihr und den Gesandten Maximilians kommt in einem Brief an den Bruder zum Ausdruck.¹⁰³⁸ Darin verteidigte sie die Eini- gung ihrer beiden Söhne und widersprach gleichzeitig der Vermutung Maximilians, daß zwischen den Fürsten *vnlust vnnd vnfreundtschafft vnnd schaden* aufkommen werde. Ganz offensichtlich sei er falsch informiert worden, denn beide würden nicht nur gemeinsam regieren, sondern auch sonst ihre Zeit gemeinsam verbringen, weshalb sie darum bitte, daß diese Einheit nicht wieder zerstört werde.¹⁰³⁹ Die von Leonhard von

¹⁰³³ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 57: *Daneben hat ir genad den bischof zu Freysing offennlich gepeten, bey ewr Majestät fleiss anzukern, damit ewer Majestät die sachen bey der lanndtschaft beschluss und hanndlung, auch hertzog Ludwigen bey der mitregierung beleiben lass. Dagegen hat der von Freysing geanntwurt, er sey allain hie als ain mitler aus bevelch ewrer Majestät.* Vgl. auch WMR 14/V/17 (a)

¹⁰³⁴ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 57^v: *So werden wir bericht, das ewer Majestät swester und villeicht hertzog Ludwig ainen eylenden boten zu ewer Majestät gesannt haben, zuunndersteen, ewer Majestät auf Ir seyden zubewegen.* Vgl. auch WMR 14/V/17 (a)

¹⁰³⁵ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 59: *...auch ewr Majestät swester, unnsere genedigen frawen, vorangezeigt beweglichait in mitler weg wend und ker, wie ewr Majestät wol zetun waist...* Vgl. auch WMR 14/V/17 (a).

¹⁰³⁶ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 298f.; diese Äußerung Kunigundes findet sich u.a bei WEINFURTER, Einheit, S. 236; LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 300; SCHATTENHOFER, Landtage, S. 164 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 12

¹⁰³⁷ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 299.

¹⁰³⁸ Dieses Schreiben Kunigundes vom 16. Mai 1514 ist offenbar die von den Gesandten angesprochene Eilbotschaft an Kaiser Maximilian. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 435-440.

¹⁰³⁹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 435f.

Vels vorgetragenen kaiserlichen Anweisungen könne sie nicht befolgen, wie sie dem Eichstätter Bischof auch gesagt habe: Es fiele ihr zwar sehr schwer, zum Unwillen ihres Herrn, des Kaisers, zu handeln, *aber noch schwerer, Gott den Allmechtigen ain Herrn aller Herrn belaidigen mit dem, daß Ich mein Süne solt lernen, von der warhait zesteen, vnnd Ir zusagen nit hallten...*¹⁰⁴⁰ Zudem bestätigte und konkretisierte die Herzogin die Vorwürfe gegen den Velser, den sie nicht nur der Parteinahme für Herzog Wilhelm und indirekt auch der Bestechlichkeit beschuldigte. Er habe sie außerdem bei seiner Reise durch Bayern sogar in Wirtshäusern durch seine Aussage beleidigt, sie als Frau mische sich in Angelegenheiten, die ihr nicht zustünden. Der Kaiser solle sich diese Verunglimpfung nicht gefallen lassen. Diese Beschwerde zeigt, daß ein solches Engagement, wie es die Herzogin zeigte, nicht üblich war, obwohl Kunigunde sich zum Zeitpunkt der Beleidigungen, die nach dem ersten Münchner Landtag anzusetzen sind, noch weitgehend passiv verhalten hatte.

Auch über ihren ältesten Sohn klagte Kunigunde und zeigte damit erneut, zu welchen Temperamentsausbrüchen sie fähig war, wenn sie sich dazu gezwungen glaubte: Sie vermute, Wilhelm habe den Kaiser gebeten, bei der Landschaft dafür zu sorgen, daß Ludwig aus der Mitregierung wieder entlassen werde. Sollte sich diese Vermutung und damit die Schmähung ihr gegenüber, Ludwig sei unehelich geboren, als wahr erweisen, würde sie ihm das zu ihren Lebzeiten nicht mehr verzeihen. Wilhelm selbst, fuhr sie dramatisch weiter, könne auch nicht sicher sein, *ob Herzog Albrecht oder ain annder sein Vatter ist.*¹⁰⁴¹ Mit dieser Aussage, durch die sie selbst ihre so oft beschworene Ehre als Fürstin beschmutzte, zeigte Kunigunde deutlich die Zuneigung zu ihrem jüngeren Sohn Ludwig; offensichtlich war sie sogar bereit, auf einen Teil ihrer Ehre und ihres Standesbewußtseins zu verzichten, um diesem die Mitregierung in Bayern zu sichern. Auch ihre Aussage, sie habe Fürsten gezeugt, keine Grafen oder Bastarde, wird von ihr an dieser Stelle in melodramatischer Weise übersteigert: *...dann als war vnnserr Herr Jesus Christus seinen tod vnschuldiglichen gelitten, als war bin ich vnschuldig, daß ich vneelich khinder geboren hab...*¹⁰⁴² Abschließend versicherte Kunigunde, daß sie nicht aufgeben und dem Kaiser keine Ruhe lassen werde, bis eine Lösung gefunden sei, die sie zufriedenstelle.

¹⁰⁴⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 436f, Zitat S. 437.

¹⁰⁴¹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 438.

¹⁰⁴² Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 439.

Dieser Brief zeigt deutlich einige Charakterzüge Kunigundes: Zum einen wird in der Aussage, sie habe keine Bastarde zur Welt gebracht, deutlich, wie stark ihr Standesbewußtsein als Tochter und Schwester eines römischen Kaisers ausgeprägt war. Zum anderen zeigt die Behauptung, auch Wilhelm könne nicht sicher sein, daß Albrecht tatsächlich sein Vater sei, daß die Herzogin auch bereit war, auf einen Teil ihrer „fürstlichen Würde“ zu verzichten, wenn sie um diesen Preis ihren Willen durchsetzen konnte.

Maximilian beantwortete den Beschwerdebrief seiner Schwester beinahe sofort und legte seine Sichtweise offen: Der angesprochene Vertrag sei von der Landschaft ohne sein Wissen und seinen Willen geschlossen worden. Zudem habe sich die Landschaft darin Freiheiten herausgenommen, die sie zuvor nicht besessen habe, weshalb der Vertrag nicht nur den Fürsten Wilhelm und Ludwig schade, sondern auch für andere Fürstentümer ein schlechtes Vorbild sei. Nachdem diese *unbillich[e]* Handlung der Landschaft abgestellt worden sei, wolle er mit Kunigunde und anderen Verwandten versuchen, einen neuen Vertrag auszuhandeln, wobei es nicht seine Absicht sei, Ludwig von der Mitregierung auszuschließen. Kunigunde solle sich inzwischen bemühen, die Landschaft zu einem Verzicht auf die Ergebnisse des ersten Landtages zu bewegen. Bezüglich der Verunglimpfungen des Velsers versuchte der Kaiser, seine Schwester zu beruhigen, indem er erklärte, daß er solche Dinge weder von ihm noch von einem anderen dulden würde, sondern Kunigunde *als vnnsere freundliche liebe Schwester vor aller widerwertigkhait nach vnnserm vermögen verhuetten* wolle. Abschließend ermahnte er sie, sich keine allzu großen Sorgen zu machen und versprach, daß er die Angelegenheit *nach Eurem wolgefallen* und beiden Söhnen zum Vorteil beenden werde.¹⁰⁴³ Aus diesem sehr freundlich gehaltenen Schreiben läßt sich keine Verärgerung des Kaisers über seine Schwester mehr erkennen, was für die These spricht, daß die Äußerung Maximilians über die angebliche „Unfähigkeit“ Kunigundes nur der Entrüstung des Augenblickes entsprang.

Nach Erhalt dieses Briefes wandte sich die Herzogin sofort erneut an ihren Bruder und versprach, sich nach dessen Wünschen dafür einzusetzen, *daß solch sach zum endt nach meinem gefallen khomen werde*. Zugleich bedankte sie sich für sein Entgegenkommen

¹⁰⁴³ Schreiben Kaiser Maximilians an Kunigunde vom 2. Juni 1514. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 440-443, Zitat S. 442f.

und die Bereitschaft, eine Mitregierung Herzog Ludwigs zu akzeptieren.¹⁰⁴⁴ Sie drückte in diesem Brief aber auch ihre Besorgnis darüber aus, daß Wilhelm, der von München abgereist sei, um mit dem Kaiser zusammenzutreffen, versuchen werde, den Bruder aus der von beiden zur Zeit akzeptierten und praktizierten gemeinsamen Regierung zu verdrängen. Ihren Standpunkt, daß es in Bayern schon immer zwei miteinander regierende Fürsten gegeben habe, begründete die Herzogin zwar anhand von Beispielen, „vergaß“ aber in ihrem Eifer zu erwähnen, daß ihr eigener Ehemann Albrecht nach dem Machtverzicht Herzog Sigmunds die jüngeren Brüder Christoph und Wolfgang ebenfalls nicht hatte zum Zuge kommen lassen.¹⁰⁴⁵ Sie bat Maximilian inständig, Wilhelm von diesem *vngebürlichen fürnemmen* abzubringen, da ein solches Vorgehen ihrem Sohn nur *meniglich groß vnlöblich nachred* einbringen werde.¹⁰⁴⁶ Im Gegenzug versprach Kunigunde, daß sie dafür sorgen wolle, daß die Landschaft nur ihre alten Freiheiten, aber nichts darüber hinaus zugestanden bekommen sollte.¹⁰⁴⁷

Aus den beiden Briefen Kunigundes lassen sich einige interessante Charakterzüge herauslesen. Im ersten Schreiben, das kurz nach dem Besuch der Gesandtschaft entstanden ist, wirkt sie sehr temperamentvoll und bereit, um die Rechte ihres mittleren Sohnes mit allen Mitteln zu kämpfen, wobei sie teilweise sogar nicht vor dramatischen Übertreibungen zurückschreckt. Ganz deutlich kommt in diesem Brief aber auch das Standesbewußtsein einer geborenen Erzherzogin von Österreich zum Ausdruck; dies betrifft nicht nur die Passagen, welche die angebliche „uneheliche Geburt“ ihrer Kinder betreffen, sondern auch die Beschwerden, die sie an ihren Bruder aufgrund der Schmähungen des Leonhard von Vels richtet. Im zweiten Brief dagegen, der insgesamt viel ruhiger wirkt, läßt sich deutlich die Besorgnis einer Mutter erkennen, die um das Ansehen ihres Sohnes Wilhelm fürchtet, das dieser durch eventuelle unbedachte Handlungen verlieren könnte. Zum anderen ist in diesem Schreiben auch der wache Verstand der Herzogin deutlich zu erkennen: Sie wollte ihrem Bruder gegenüber die gemeinsame Regierung ihrer Söhne verteidigen, indem sie Beispiele aus der jüngeren bayerischen Geschichte anführte. Daß sie dabei aber unterließ, die jahrelangen Auseinandersetzungen ihres Mannes mit seinen jüngeren Brüdern zu erwähnen, zeigt,

¹⁰⁴⁴ Schreiben Kunigundes an Kaiser Maximilian vom 15. Juni 1514. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 443-446, Zitat S. 443.

¹⁰⁴⁵ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 445.

¹⁰⁴⁶ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 445.

¹⁰⁴⁷ Eine kurze Übersicht über die Freiheitsbriefe der bayerischen Landschaft gibt GREINDL, Ständeversammlung, S. 95-98.

daß Kunigunde auch genau abwägen konnte, welche Beispiele ihrer Sache nützlich sein würden.

Während des Briefwechsels der Herzogin mit ihrem Bruder lief in München die Arbeit der Landschaft weiter. An einem Beispiel läßt sich erkennen, welche Stellung die Vertreter der Landstände auch bei diesem zweiten Landtag einnahmen. Am 18. Mai 1514 war Ludwig zum Ausschuß der Stände gekommen und hatte diesem über drei Vorschläge berichtet, die Wilhelm ihm hatte übermitteln lassen. Da aber beide den Vertrag mit der Landschaft abgeschlossen hatte, wollte er auf die Vorschläge nicht antworten, ohne sich den Rat des Ausschusses angehört zu haben. Die Mitglieder des Ausschusses antworteten, daß sie in diesem Fall nicht zuständig seien, da der Vertrag mit der gesamten Landschaft geschlossen worden sei. Außerdem wollten sie von Herzog Ludwig wissen, ob er in dieser Angelegenheit schon seine Mutter um Rat gefragt hatte.¹⁰⁴⁸ Nachdem Ludwig dieses verneint hatte, beschloß der Ausschuß, unverzüglich einen Abgesandten zur Herzogin zu schicken, um sie über die Anfrage ihres Sohnes zu informieren und um ihre Meinung zu bitten, die sie sich nach Gesprächen mit beiden Söhnen bilden sollte. Die Empfehlungen der Herzogin sollten dann die Grundlage für die weiteren Verhandlungen bilden:

*...vnnnd was aus vnnser genedigen Frawen Reden vnnnd Rath erfunden, vnd darauf weitrer gerathschlagt wirdet, soll verrer mit der Lanschaft, wo es behabt, mit guettem fueg gehandlet werden.*¹⁰⁴⁹

Schon am nächsten Morgen traf die Antwort der Herzogin beim Ausschuß ein, in der sie alle drei Vorschläge Wilhelms weiterhin ablehnte und betonte, daß sie wegen ihres Gewissens und ihrer Ehre nur eine Mitregierung akzeptieren könne. Sie hoffe auch den Kaiser von dieser Lösung überzeugen zu können.¹⁰⁵⁰

Als sich die versammelten Landstände wenige Tage später, am 24. Mai, zur Auflösung des Landtages bereit machten, entschloß sich die Herzogin zu einer eher ungewöhnlichen Maßnahme und erschien persönlich im Münchner Rathaus, um der Landschaft zu versichern, daß sie sich beim Kaiser dafür einsetzen werde, daß ein weiterer Landtag in München zusammentreten könne.¹⁰⁵¹

Auch in der folgenden Zeit spielte Kunigunde in den Absichten des Ausschusses, der in München zurückgeblieben war, eine nicht unwichtige Rolle. So beschloß man bei-

¹⁰⁴⁸ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 358f.

¹⁰⁴⁹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 360f., Zitat S. 361.

¹⁰⁵⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 362f.

¹⁰⁵¹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 411.

spielsweise anlässlich der Beratungen über die Instruktion für eine Gesandtschaft, die zu Kaiser Maximilian geschickt werden sollte, die Herzogin zu bitten, sich in eigener Person oder in Begleitung ihres Sohnes Ludwig zum Kaiser zu begeben. Zuvor möge sie einen Brief an ihren Bruder schreiben, in dem sie um die Ansetzung eines Schiedstages bitten sollte.¹⁰⁵² Tatsächlich aber hatte Kunigunde ihren Bruder schon einige Tage zuvor über ihre Sicht der Dinge unterrichtet, so daß sich dieser Wunsch der Landschaft erübrigte.¹⁰⁵³ Eine Reise zu ihrem Bruder erwog die Herzogin zu diesem Zeitpunkt offenbar nicht, sie war aber zumindest bereit, ebenfalls einen Gesandten zu Maximilian zu schicken, der in ihrem Sinne mit dem Kaiser verhandeln sollte. In ihrer Instruktion wiederholte Kunigunde nochmals ihre Position bezüglich der geschlossenen Verträge, die Maximilian weiterhin gelten lassen sollte: Diese Bitte begründete sie vor allem mit den üblen Folgen des Landshuter Erbfolgekrieges, die das Land noch immer nicht überwunden habe. Zudem erlaube die eheliche Geburt der Söhne trotz der Primogeniturordnung des verstorbenen Herzogs keine ungleiche Behandlung. Im Übrigen hätte sie dieser niemals zugestimmt und glaube, daß Herzog Albrecht, wäre er nicht so zeitig gestorben, sie sicherlich nochmals geändert haben würde.¹⁰⁵⁴ Um künftigen Aufruhr zu verhindern, habe sie zusammen mit der Landschaft versucht, eine Einigung zwischen den Brüdern zu erreichen. Seine falschen Informationen verdanke der Kaiser allein den Prokuratoren Herzog Wilhelms, die ihn bewußt angelogen hätten, um ihre alte Macht wieder zu erhalten. Kunigunde und die Landschaft hätten dagegen vorteilhaft für Land und Leute gehandelt.¹⁰⁵⁵ Da nun die gemeinsame Regierung der beiden Fürsten schon einige Monate bestehe, fordere sie deren Anerkennung *aus bruederlicher liebe vnnd verwandtnus*, um so *der Muetter Wirden vnnd Eern* [zu] *verschonen*.¹⁰⁵⁶ Ferner ließ Kunigunde ihren Bruder bitten, daß dieser den Berichten von Vöcklabruck und München vertrauen sollte, daß die Landschaft nichts gegen die fürstliche Obrigkeit und die kaiserlichen Regalien unternommen, sondern nur im Rahmen der mehrfach bestätigten Freiheiten gehandelt habe. Schließlich versicherte sie, daß sie Maximilian immer dankbar sein werde, falls er dem Handel zwischen ihr und der Landschaft doch zustimmen würde.¹⁰⁵⁷ Als Antwort auf das letzte Schreiben des Kaisers ließ sie nochmals versichern, daß nichts über die alten Freiheiten hinaus und gegen die Regalien der Fürsten

¹⁰⁵² Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 428f.

¹⁰⁵³ Vgl. oben S. 241ff.

¹⁰⁵⁴ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 456.

¹⁰⁵⁵ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 457.

¹⁰⁵⁶ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 458.

geschehen sei. Falls dies doch eingetreten sei, werde sie Maximilian *aufs vleissigist ain mithelfferin sein*, um diese Übertretungen wieder zu bereinigen.¹⁰⁵⁸

Der Inhalt dieser Instruktion gibt noch einmal eine genaue Übersicht über die politische Einstellung Kunigundes, die in ihrem Eifer, dem jüngeren Sohn zur Mitregierung in Bayern zu verhelfen, offensichtlich mehr und mehr unter den Einfluß der Landschaft geraten war. Dafür spricht beispielsweise ihre Aussage, der Landschaft sei nichts anderes zugestanden worden, als ihr aufgrund der alten Freiheiten ohnehin zustehe. Tatsächlich aber war die Machtstellung der bayerischen Landschaft nie zuvor so stark wie in den ersten Monaten des Jahres 1514. Ein Beleg dafür ist beispielsweise die „Vormundschaft“ der Landstände über die Fürsten, die sich im zugesicherten Recht auf politische Mitsprache bis zum 24. Lebensjahr der Fürsten oder in der Mitsprache bei der Besetzung der Ratsstellen ausdrückte. Daß die Herzogin mit ihrem aufgeweckten Verstand den Landständen nicht blindlings vertraute, zeigt aber der letzte Abschnitt der Instruktion, in dem sie ihre Mitwirkung an einer Beschneidung der Rechte der Landstände erklärte, falls diese sich doch zuviele Privilegien angemaßt hätten.

Die Herzogin setzte sich in dieser Phase jedoch nicht nur mit ihrem Bruder und den Vertretern der bayerischen Landschaft in Verbindung, sie hielt auch Kontakt zu den Gesandten Maximilians, die die Nachricht nach München brachten, daß der Kaiser aufgrund seiner Kriegsgeschäfte keinen Besuch seiner Neffen Wilhelm und Ludwig wünsche.¹⁰⁵⁹ In einem Antwortschreiben auf diese Anordnung nutzte die Herzogin nochmals die Gelegenheit, ihren Standpunkt in der Sache ihrer Söhne offenzulegen und die Räte Maximilians zu bitten, sich beim Kaiser für den Vertrag ihrer Söhne einzusetzen.¹⁰⁶⁰

Inzwischen begann sich jedoch die Lage im Herzogtum zuzuspitzen. Nach einer Rede Dietrichs von Plieningen am 5. Juni, die einer Strafpredigt der Stände gegenüber den Fürsten gleichkam und die Herzog Wilhelm mahnte, den geschlossenen Vertrag einzuhalten,¹⁰⁶¹ hatte dieser die Stadt München verlassen, um sich in Braunau am Inn mit dem Kaiser zu treffen. Nach den Gesprächen mit seinem Onkel kehrte Wilhelm nicht mehr in die Hauptstadt zurück, sondern richtete sich entgegen aller Abmachungen mit seinem Bruder und der Landschaft in Burghausen eine eigene Hofhaltung ein, worüber sich sowohl Kunigunde als auch die Vertreter der Landschaft empörten. Die Landschaft

¹⁰⁵⁷ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 459.

¹⁰⁵⁸ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 460, Zitat S. 461.

¹⁰⁵⁹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 481f.

¹⁰⁶⁰ Schreiben der Herzogin an die kaiserlichen Räte vom 24. Juni 1514. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 483ff.

beschloß in dieser Situation, sich nach einem Feldhauptmann umzusehen und einen ständigen Ausschuß zu bilden. Die Gefahr eines erneuten Krieges im Herzogtum Bayern wuchs, zumal auch Wilhelm Rüstungsvorbereitungen in Angriff nahm.¹⁰⁶²

Die Herzogin unterstützte in dieser kritischen Situation weiterhin ihren jüngeren Sohn. Ende Juli 1514 war sie sogar bereit, gemeinsam mit dem Landschaftsausschuß zum Kaiser zu reisen, als sie plötzlich erkrankte und die geplante Reise verschoben werden mußte. Ihren Sohn Ludwig, der sie auf diesem Weg hatte begleiten wollen, bat sie, bei ihr zu bleiben und versprach, sein Ausbleiben in einem Schreiben gegenüber dem Kaiser zu entschuldigen, was sie wenige Tage später auch einlöste.¹⁰⁶³ Ludwig, berichtete sie, sei aus Reichenhall nach München gekommen und habe sie über die Forderung des Kaisers, ihn aufzusuchen, informiert. Sie habe ihren Sohn gebeten, einige Tage auf sie zu warten, da sie ihn auf dieser Reise habe begleiten wollen, da Maximilian ihr geschrieben habe, daß er mit ihr persönlich über die Angelegenheiten ihrer Söhne verhandeln wolle. Seit gestern, schrieb sie in einer gewissen Übertreibung, sei sie schwer krank und habe niemanden bei sich außer Ludwig, den sie gebeten habe, bei ihr zu bleiben. Daher sei ihre Bitte, das Ausbleiben des Herzogs, der sich als gehorsamer Sohn erweise, zu entschuldigen und diesem nichts nachzutragen.¹⁰⁶⁴ Zugleich benutzte sie aber auch die Gelegenheit, sich bei Maximilian über den ältesten *ungehorsamen Son H. Wilhelm* zu beschweren, der ihr weder *trost oder ainige khindtliche lieb noch trew* erweise, sondern in Burghausen glänzend Hof hielte und dabei *ain tausent gulden nach*

¹⁰⁶¹ Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 239f.

¹⁰⁶² Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 20f.

¹⁰⁶³ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 491. Daß die Herzogin schon länger beabsichtigte, ihren Bruder Maximilian persönlich aufzusuchen, belegt ein an den Kaiser gerichtetes Schreiben des Gesandten Leonhard von Vels vom 23. Mai 1514, in dem es heißt, daß die Fürsten [Wilhelm und Ludwig] wahrscheinlich erst nach Pfingsten zum Kaiser reiten würden. Die Fürstin [Kunigunde] schwankte wegen des weiten Weges noch, ob sie ihre Söhne begleiten sollte. Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 55: *Versech mich die fürsten werden erst nach Pfingsten reiten zw eurer kaiserlichen Majestät, und die fürstin, mein gnädige fraw, ist irig zw eurer kaiserlichen Majestät zw reiten oder nit fon halben des wegs*. Vgl. auch WMR 14/V/23 (a). Spätestens Ende Juni war Kunigunde aber fest entschlossen, ihren Bruder persönlich aufzusuchen, wie ein Schreiben des Freiherrn von Wolkenstein an den Tiroler Kanzler von Serntein vom 27. Juni belegt, in dem es unter anderem heißt, er [Wolkenstein] habe erfahren, daß die Herzogin und der Herzog Ludwig von Bayern mit einem Ausschuß zum Kaiser reiten wollten. Vgl. HHStA Wien, Max. 31 (1514 Juni), fol. 142 sowie WMR 14/VI/27 (c). Schon einige Tage zuvor, am 11. Juni 1514, hatte der Kaiser seinen Gesandten in München geschrieben, daß er zur Zeit nicht mit seinen Neffen zusammentreffen wollte. Eine Verhandlung, an der auch Kunigunde teilnehmen sollte, war allerdings weiterhin beabsichtigt: *...bis solanng wie sambt unnsrer lieben swester, auch unnsrer oheimen, freund unnd swager oder derselben rete, als in kurz beschehen sol, versammelt werden...* Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/2, fol. 90^v sowie WMR 14/VI/11 (c).

¹⁰⁶⁴ Schreiben der Herzogin Kunigunde an Kaiser Maximilian vom 3. August 1514. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 492-495, hier S. 493.

dem andern verschwende.¹⁰⁶⁵ Daneben bat sie ihren Bruder, in ihre Nähe zu kommen, damit sie nach ihrer Genesung, zu der die Zusage Maximilians, die Mitregierung bestehen zu lassen, einiges beitragen werde, die Sache mit ihm zu Ende verhandeln könne. Die Landschaft, fügte sie hinzu, sei bereit, im Falle einer gemeinsamen Regierung die Fürsten bei der Reduzierung der Schulden des Herzogtumes zu unterstützen.¹⁰⁶⁶

Dieses Schreiben zeigt deutlich die mittlerweile sehr eindeutige Parteinahme der Herzogin für Ludwig. Erstmals äußerte sie an dieser Stelle auch eindeutige Kritik an ihrem ältesten Sohn, dem sie angesichts der Finanzprobleme des Herzogtums nicht nur Verschwendung durch die nicht vereinbarte doppelte Hofhaltung vorwarf, sondern dessen Berater sie in diesem Brief nicht zum ersten Mal falscher Aussagen dem Kaiser gegenüber beschuldigte.¹⁰⁶⁷ Zugleich muß man aber feststellen, daß die Anschuldigungen Kunigundes Wilhelm gegenüber zum Teil übertrieben waren. So war sie offensichtlich nicht von einer *grossen khrankhait* befallen,¹⁰⁶⁸ da sie noch in der Lage war, einen solch heftigen Brief an ihren Bruder zu verfassen. Auch das Protokoll der Landtagshandlungen berichtet nur sehr zurückhaltend über die Erkrankung der Herzogin: Sie habe zu Maximilian reisen wollen, sei aber am Montag nach Jacobi (31. Juli) *schwach geworden* und habe deshalb die Reise nicht antreten können.¹⁰⁶⁹ Da die Herzogin gegenüber ihrem Bruder angab, erst *auf gesstern mit schwerer khranckhait* angegriffen worden zu sein,¹⁰⁷⁰ war ein Besuch Wilhelms am Bett seiner Mutter in solch kurzer Zeit auch nicht zu bewerkstelligen, zumal die Herzogin die Schwere ihrer Erkrankung aus taktischen Gründen sicherlich übertrieben dargestellt hat. Ihre Behauptung, sie habe in München niemanden außer Ludwig, ist wohl auch eher als Entschuldigung für dessen Fernbleiben zu verstehen, da sich zumindest auch die noch nicht verheiratete jüngste Tochter Susanne in der Stadt aufgehalten haben dürfte. Daß Wilhelm aber durchaus nicht so lieblos war, wie seine Mutter dies Maximilian gegenüber behauptete, zeigt dessen Anweisung an seine Räte Christoph von Ortenburg und Hieronymus von Stauff, im Rahmen ihrer Verhandlungen mit Ludwig auch der kranken Herzogin einen Besuch

¹⁰⁶⁵ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 493.

¹⁰⁶⁶ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 493f.

¹⁰⁶⁷ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 457 und S. 494.

¹⁰⁶⁸ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 493.

¹⁰⁶⁹ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 491. Auch Herzog Ludwig sah die Krankheit seiner Mutter als nicht überaus schwer an, wie aus einer Instruktion vom 4. August an seine Gesandten, den Hofmarschall Georg von Gumpfenberg und Wilhelm von Raittenbuch, hervorgeht. Ludwig sprach in diesem Zusammenhang davon, daß seine Mutter *ettwas in khranckhait gefallen* sei. Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 510-513, bes. S. 510f.

¹⁰⁷⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 492.

abzustatten. Zu einem persönlichen Besuch am Krankenbett der Mutter konnte sich Wilhelm bei allem *khindtlich bekhimerlichs vnnd getrews mitleiden* jedoch nicht entschließen.¹⁰⁷¹

Der Entschuldigungsbrief Kunigundes für Herzog Ludwig hatte sich jedoch rasch überholt, denn wenige Tage später erreichte sie, ihre Söhne sowie die Vertreter der bayerischen Landschaft ein Schreiben des Kaisers, durch das alle Beteiligten zu einem Schiedstag nach Innsbruck beordert wurden, der am 14. September beginnen sollte.¹⁰⁷²

Neben Kunigunde und ihren Söhnen Wilhelm und Ludwig reisten schließlich Graf Wolf von Haag und der Öttinger Pfleger Gilg von Münichau¹⁰⁷³ als Vertreter der bayerischen Landschaft zum kaiserlichen Schiedstag nach Innsbruck. Die angestrebte Einigung wurde schließlich aber nicht vom Kaiser erzielt, sondern ist offensichtlich vor allem dem Umstand zu verdanken, daß die Herzöge nun endlich an der Ehrlichkeit des Kaisers zu zweifeln begannen, der selbst die Primogeniturordnung Herzog Albrechts durch die Anerkennung Ludwigs selbst nicht eingehalten hatte, und eine neuerliche Gebietsabtrennung als „Dank“ für dessen Vermittlung befürchteten. Auf Wilhelms Seite kam hinzu, daß er allmählich die Aussichtslosigkeit seiner Lage einzusehen begann, da ein Großteil der einflußreichsten Männer Bayerns den jüngeren Ludwig unterstützte.¹⁰⁷⁴

Nachdem der Kaiser am 29. September in Innsbruck vorgeschlagen hatte, daß Ludwig ein Viertel des Landes erhalten solle, einigten sich die Brüder auf der Heimreise am 14. Oktober in Rattenberg darauf, daß der Jüngere sogar ein Drittel des Herzogtumes übernehmen und seine Hofhaltung in der Landshuter Residenz aufschlagen solle, was schließlich auch vom Kaiser gebilligt wurde.¹⁰⁷⁵ Etwa einen Monat später, am 20.

¹⁰⁷¹ Instuktion Herzog Wilhelms vom 11. August 1514, vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 513-516, Zitat S. 514.

¹⁰⁷² Citationsschreiben Kaiser Maximilian an Herzogin Kunigunde und den Ausschuß der bayerischen Landschaft vom 6. August 1514, vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 495-498. Zu den Schreiben an den Landschaftsausschuß und die Herzöge Wilhelm und Ludwig vgl. die Konzepte in HHStA Wien, Max. 32 (1514 August), fol. 62 und 63 sowie WMR 14/VIII/6 (b).

Dieses Zusammentreffen in Innsbruck, bei dem die endgültige Entscheidung über die Erbfolge im Herzogtum Bayern fallen sollte, wurde von Kaiser Maximilian sorgfältig vorbereitet, auch, was die Sorge um die Bequemlichkeit seiner Schwester Kunigunde betraf. Am 2. September benachrichtigte der Kaiser das Innsbrucker Regiment, daß *die hochgeborene Kungund, geborne ertzherzogin zu Osterreich und pfalzgravin by Rein und herzogin zu Bairen, witib, unnser liebe swester* um den 14. September in Innsbruck eintreffen werde. In der Innsbrucker Burg sollten daher *alle mittle zymer im frawenzymer* für die Herzogin und die darunter liegenden Zimmer für ihr Gesinde *mit pett, petgewandt und anderm Hausrat.* ausgestattet werden. Vgl. Konzept TLA Innsbruck, Max. XIV, 1514/3, fol. 77 sowie WMR 14/IX/2 (a).

¹⁰⁷³ Zu Egidius (Gilg) von Münichau vgl. LIEBERICH, Gelehrte Räte, S. 178 sowie LANZINNER, Fürst, S. 196.

¹⁰⁷⁴ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 23.

¹⁰⁷⁵ Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 241 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 23f. Ein Abdruck des Vertrages findet sich bei AY, Dokumente, Bd. 2, S. 194f.

November, einigten sich die Herzöge in München endgültig darauf, in den nächsten drei Jahren gemeinsam zu regieren, wobei Wilhelm für das Gebiet der Rentämter München und Burghausen, Ludwig dagegen für das der Rentämter Landshut und Straubing verantwortlich sein sollte. Mit diesen Verträgen hatten sich die Brüder auf dem Grund des von der Landschaft vorgeschlagenen Kompromisses geeinigt, allerdings ohne deren direkte Beteiligung, was zunächst heftige Proteste der Landschaft hervorrief, die sich in der folgenden Zeit aber wieder abschwächten.¹⁰⁷⁶ Die Macht der Stände hatte damit in Bayern ihren Höhepunkt überschritten, die Primogeniturordnung Herzog Albrechts IV. blieb bestehen, da sowohl Herzog Ludwig als auch Herzog Ernst, der eine kirchliche Laufbahn einschlug, keine Ehe eingingen und somit keine legitimen Nachkommen hervorbrachten.¹⁰⁷⁷

Eine direkte Mitwirkung Kunigundes bei der Entstehung der beiden im Herbst 1514 abgeschlossenen Verträge ist nicht nachweisbar; zweifellos aber fand der ausgehandelte Kompromiß ihre Billigung, da ihr Hauptziel, die Mitbeteiligung Ludwigs an der Regierung, erreicht worden war. Da sie aber gemeinsam mit ihren Söhnen im September 1514 nach Innsbruck gereist war,¹⁰⁷⁸ ist es nicht auszuschließen, daß sie fern von den Einflüssen des Münchner Hofes ihren Einfluß auf Wilhelm und Ludwig geltend machte, um ihre Söhne zu einer einvernehmlichen Lösung zu bewegen.

Daß eine Einigung ihrer Söhne gewissermaßen ein Herzenswunsch der Herzogin war, um dessen Erfüllung sie sich aktiv bemühte, zeigt ein undatiertes eigenhändiges Schreiben Kunigundes,¹⁰⁷⁹ in dem sie sich über den Einigungsvertrag ihrer Söhne und ihre eigene Rolle bei dessen Zustandekommen äußerte:

¹⁰⁷⁶ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 7331 (Konzept des Vertrages von 1516): *...unnd in disem jar durch bemelt fursten, ferner auff drey jar erstreckht ist; das datum steet dem zwaintzigisten tag octobris [sic!] obbemelt jars. Unnder anderm in sich haltend, das hertzog Wilhelm dy zway renntmaisteramt München unnd Burkhaußen, unnd hertzog Ludwig die anderen zway renntmaisteramt Lanndshuet unnd Straubing, wie die yctz mit iren zuegehörung [...] geprauchet werden, mit aller lanndsfurstlichen oberkhait innahaben, nutzen und unnd geprauchten sollen.* Vgl. auch WEINFURTER, Einheit, S. 241.

¹⁰⁷⁷ Vgl. LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 301.

¹⁰⁷⁸ Kunigundes Aufenthalt in Innsbruck im September des Jahres 1514 hat leider kaum Zeugnisse hinterlassen. Es finden sich lediglich einige Eintragungen in den Innsbrucker Raitbüchern, die die Lieferung von Wein und anderen Dingen an die Herzogin bestätigen. Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 61/1514, fol. 54 und 54^v. Zu einer weiteren Lieferung an Kunigunde im Wert von 124 rheinischen Gulden vgl. TLA Innsbruck, Max. XIII/401-492, fol. 116 sowie WMR 14/XI/9 (b).

¹⁰⁷⁹ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 207^r. In diesem Konzept findet sich leider kein Hinweis auf die Entstehungszeit des Schreibens. Da von der noch nicht erfolgten Huldigung der Städte München, Landshut, Ingolstadt und Straubing für die Herzöge die Rede ist, die im Jahr 1516 nach dem Ingolstädter Landtag stattfand (Vgl. SCHATTENHOFER, Landtage, S. 180), muß das Schreiben Kunigundes vor dem Frühjahr 1516 entstanden sein. Die Einordnung zwischen etlichen im Jahre 1514 entstandenen Briefen legt, ebenso wie der Inhalt des Schriftstückes eine Entstehung in diesem Jahre nahe, da mit dem erwähnten „Spruch“ auch einer der beiden Verträge von 1514 gemeint sein könnte.

Hochgeporen fursten, hertzen lieb sün! Ich tannkch ewr paider lieb der kindlichen gehorsam, mit der ewr lieb mir in dem spruch, so ich zwischen ewr lieb gepruder folg zw tain zwgesagt hat. Unnd nachdem ich abgannng ain lannger ret zw verpringen, hab darumben ich den spruch zwischen ewr paider lieb nit gereden kann, so wil ich den schreiben mit meiner hanntgeschrift, die ewr lieb pait wol kennen...

Auch über ihre Rolle und Aufgabe als Mutter, die sie verpflichtete, ihren Söhnen nach besten Wissen Ratschläge zu erteilen und nach Möglichkeit deren guten Ruf zu schützen, war sie sich gerade in dieser Zeit voll bewußt.¹⁰⁸⁰ Ihr Rat an Wilhelm und Ludwig war deshalb, in der Zukunft auf jeden Fall ihre brüderliche Einigkeit zu bewahren.¹⁰⁸¹ Gleichzeitig sorgte sie sich über den korrekten Ablauf der anstehenden Erbhuldigung sowie über die Treuebekundungen der herzoglichen Bediensteten, die sich künftig beiden Herzögen verpflichten sollten:

*...hie von der stat Munichen erbhuldigung ewr paider lieb entpfachen, nachmals vonn den dreyen hawptsteten Lanntzhuet, Ingelstadt, Strabing persönlich ewr paider lieb, unnd darnach zw anndern steten vnnd merkchten ewr paider diener verordnet, erbhuldigung zw entpfachen. Unnd nachdem sich ewr paider lieb verainigt haben, ain hofhalten zwhaben, daß dann all rät, ambtleit unnd diener, ewr paider lieb hofgesint trew, gehorsam unnd zu was gestalt ewr jedlicher sein aigen diener in pflicht formals genommen hat, also dergestalt die forgenanten rät, ambtleit, dienstleit ewr paider lieb pflicht tain sol; dergleichen die 4 ränntmaister unnd zw Lanntzhuet, Purkchausen, Strawbing annder rät, ewr paider lieb gleich verpflichtet solen werden...*¹⁰⁸²

Dieses Schreiben ist, auch wenn eine eindeutige Datierung nicht möglich ist, ein weiterer Beleg für Kunigundes politisches Engagement im Erbstreit ihrer beiden Söhne und zeigt gleichzeitig, daß die Herzogin im Jahr 1514 nicht nur als „Instrument“ der Landschaft fungierte, sondern durchaus auch zu eigenständigem Handeln in der Lage war, wenn sie das Ansehen der Familie gefährdet sah.

14.1.3 Der Sturz des Hofmeisters Hieronymus von Stauf und die endgültige Einigung der Herzöge Wilhelm und Ludwig

Knapp zwei Jahre nach den ersten Verträgen zwischen den Herzögen Ludwig und Wilhelm schlossen diese im Frühjahr 1516 auf dem Landtag von Ingolstadt ein weiteres

¹⁰⁸⁰ Vgl. BayHHStA, KÄA 4050, fol. 207^r: *...unnd so ich ewr paider lieb aus mueterlicher trew meins versten das pest zw raten schuldig pin, unnd damit die lanntschaft unnd menigklichen, die auch in annder hannden darvonn gehört haben, ewr paider lieb nit peschuldigent, wankhelmuetig in den reden vernemen zwsein, dardurch veracht unnd ring geschätzt, das mir ain groß hertzenlait wer...*

¹⁰⁸¹ Vgl. BayHHStA, KÄA 4050, fol. 207^r: *...das ist mein rat, freuntlich pit unnd spruch, das ewr paide lieb wellent den pruederlichen vertrag nachkomen...*

¹⁰⁸² Vgl. BayHHStA, KÄA 4050, fol. 207^r und ^v.

Abkommen, das die Erbstreitigkeiten im Herzogtum Bayern endgültig beendete.¹⁰⁸³ Die Rolle Kunigundes beschränkte sich auch in diesem Jahr nicht nur auf das Äußern ihrer Zustimmung, wie das in ihrem Namen ausgestellte Konzept der Vereinbarung belegt, in dem die Einzelheiten der künftigen Regierung festgelegt wurden und in dem sie sich *als dy muetter, spruchfrau vnnd ursacherin dises vertrags* bezeichnete.¹⁰⁸⁴ Diese abschließende Regelung aber konnte nicht gänzlich ohne Blutvergießen geschlossen werden, dem engen Zusammenschluß Wilhelms und Ludwigs ging ein im Herzogtum einzigartiger Hochverratsprozeß voraus, der hier nur in Kürze geschildert werden soll.¹⁰⁸⁵

Am 2. April 1516 erschienen die Brüder vor der in Ingolstadt versammelten Landschaft und teilten dieser mit, daß der Hofmeister Hieronymus von Stauf aus dringenden Gründen in der vergangenen Nacht verhaftet worden sei. Gegen ihn, den ersten Mann im Herzogtum, der bei der Landschaft und der Bevölkerung zunehmend unbeliebt geworden war,¹⁰⁸⁶ wurden insgesamt 34 Anklagepunkte erhoben, die zwar auf einem brüderlichen Kompromiß beruhten, zum großen Teil aber von Herzog Ludwig ausgegangen waren. Offensichtlich hatte er mit Unterstützung der Herzogin seinen Bruder überzeugen können, daß Hieronymus von Stauf ein Verräter sei, womit dieser seine letzte Stütze am Münchner Hof einbüßte.¹⁰⁸⁷ Man warf Stauf vor, er habe die Herzöge gegeneinander aufgehetzt und außerdem versucht, Zwietracht zwischen Wilhelm und dem Landschaftsausschuß des Landtages von 1515 gesät zu haben, indem er die Herzogin Sabine, die seit ihrer Flucht aus Württemberg in München lebte, über einen beabsichtigten Putsch der Landschaft informiert habe.¹⁰⁸⁸

¹⁰⁸³ Vgl. WEINFURTER, Einheit, S. 341f. sowie LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 301.

¹⁰⁸⁴ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 7331, Zitat fol. 9. Das Konzept eines Einigungsvertrages zwischen den Herzögen Wilhelm und Ludwig datiert vom 15. Mai 1516 (*München, pfincztag nach dem heiligen Pfingstferien*).

¹⁰⁸⁵ Zum Fall des Hofmeisters von Stauf vgl. kurz LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 301f. und ausführlich RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 27-33. Hieronymus von Stauf war in der Vergangenheit als eines der führenden Mitglieder des Löwler-Bundes schon einmal in herzogliche Unnade gefallen und 1491 von Albrecht IV. sogar gefangen genommen worden. Nach der Einigung des Herzogs mit den Löwlern wurde er allerdings in Gnaden wieder aufgenommen und diente Albrecht IV. im Landshuter Erbfolgekrieg sogar als Hauptmann von Straubing. Sein Bruder Bernhardin gehörte zu den von Herzog Albrecht bestimmten Vormündern für seinen unmündigen Sohn Wilhelm. Hieronymus wurde auf dem ersten Münchner Landtag von der Landschaft zum täglichen Rat und Hofmeister beider Herzöge bestimmt, begleitete im Sommer 1514 aber den älteren Wilhelm nach Burghausen. Wahrscheinlich war er einer der treibenden Männer bei der vorläufigen Einigung der Brüder im Anschluß an die Innsbruck-Reise im Herbst 1514. Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 29f. Zu Hieronymus von Stauf vgl. auch LANZINNER, Fürst, S. 409f.

¹⁰⁸⁶ Vgl. LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 302.

¹⁰⁸⁷ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 31f.

¹⁰⁸⁸ Dieser Vorwurf entstammt einem Bericht des Grafen Wolf von Haag, der vor der Landschaft referierte, was ihm die Herzoginmutter Kunigunde in München anvertraut habe. Als sich die Landschaft in Landshut versammelt habe, sei der Hofmeister von Stauf zu ihrer Tochter Sabine

Die Herzoginmutter war offensichtlich von Beginn an in die Handlungen ihrer Söhne eingeweiht, wie aus einem Schreiben der Herzöge an sie hervorgeht, in dem Ludwig und Wilhelm berichteten, daß es der Landschaft gefalle, daß Kunigunde über alles Bescheid wisse.¹⁰⁸⁹ Die Herzogin versuchte zudem, von München aus den Prozeß gegen den Hofmeister zu beeinflussen. In zwei auf den Ostermontag (24. März 1516) datierten Schreiben bat sie den Grafen Wolf von Haag und den Ritter Christoph von Laymingen, der Landschaft gegenüber die Entsetzung des Hieronymus von Stauf aus dem Hofmeisteramt zu betreiben, da sie wüßten, daß dieser *für all meine Söhne, auch Land und Leut nicht* sei. Die Adressaten der Briefe wüßten schließlich, *was Schad meinen Söhnen, Land und Leuten aus des Stauffers böser Handlung entstanden* sei. Statt dessen sollte die Landschaft einen *frommen, gottsfürchtigen, verständigen Mann* als Hofmeister Wilhelms einsetzen.¹⁰⁹⁰

Die Bemühungen der herzoglichen Familie, sich des Hofmeisters zu entledigen, waren schließlich von Erfolg gekrönt, zumal die Herzöge den Kaiser auf ihre Seite ziehen konnten. In einem parteiisch geführten Gerichtsverfahren, dessen tatsächlicher Hintergrund heute nicht mehr nachvollzogen werden kann, wurde Hieronymus als der eigentlich Schuldige an den Konflikten zwischen Wilhelm und Ludwig hingestellt und noch während des Ingolstädter Landtages am 8. April 1516 hingerichtet.¹⁰⁹¹

Nachdem sich die Herzöge auf diese Weise ihres Hofmeisters entledigt hatten, stand einer endgültigen Einigung nichts mehr im Weg. Am 7. April verkündeten beide der überraschten Landschaft, daß sie sich entschlossen hätten, künftig mit nur einer gemeinsamen Verwaltung und Hofhaltung zu regieren.¹⁰⁹² Die einzelnen Punkte des brüderlichen Vertrages lassen sich dem schon genannten Konzept Kunigundes entnehmen, das auch den Grund für die neuerliche Änderung des Vertrages nennt.¹⁰⁹³ Ihre Söhne hätten aufgrund der hohen Schulden, die noch aus der Zeit des Landshuter Erbfolgekriegs her-

gekommen und habe sie in die Pläne der Landschaft, den Herzog zu stürzen, eingeweiht. Sabine sei darüber sehr erschrocken gewesen und habe daher sofort ihre Mutter über den Inhalt dieses Gespräches unterrichtet. Die Herzogin habe ihre Tochter beruhigt und sie angewiesen, den Reden des Stauffers keinen Glauben zu schenken, da die Landschaft treu zu den Fürsten stehe. Vgl. Franz von KRENNER: Die Landtage im Herzogthum Baiern von den Jahren 1515 und 1516 als Fortsetzung der Landtags-Verhandlungen vom Jahre 1514. München 1804, S. 298f. Vgl. ebenso RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 31.

¹⁰⁸⁹ Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 29.

¹⁰⁹⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1515/16, S. 299f. (Schreiben Kunigundes an Graf Wolf von Haag) und S. 300f. (Schreiben Kunigundes an Christoph von Laymingen) sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 7.

¹⁰⁹¹ Vgl. LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 301f. sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 32.

¹⁰⁹² Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 26.

¹⁰⁹³ Erst am 16. Februar 1516 war der Vertrag vom 20. November 1514 für einen Zeitraum von fünf Jahren (bis Maria Lichtmeß 1521) verlängert worden. Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 26.

rührten, beschlossen, in Zukunft gemeinsam zu regieren und sich daher an ihre Mutter gewandt, damit diese eine Regelung für die gemeinsame Hofhaltung aufstelle.¹⁰⁹⁴

Als ersten Punkt sah diese Regelung vor, daß die Fürsten in Zukunft zusammen eine Hofhaltung haben und gemeinsam regieren sollten, wobei auch alle Räte, Diener und Viztume beiden gemeinsam verpflichtet sein sollten.¹⁰⁹⁵ Sollten die Brüder nach einem Zeitraum von zehn Jahren auf einer getrennten Hofhaltung und Regierung bestehen, sollte Herzog Wilhelm die Rentmeisterämter von München und Burghausen, Herzog Ludwig dagegen die Ämter von Landshut und Straubing erhalten, wobei jeder allein für seinen Teilbereich zuständig sein sollte.¹⁰⁹⁶ Ein weiterer Artikel sah vor, daß Wilhelm nach Ablauf dieser Frist von zehn Jahren vom herzoglichen Vermögen zwei Drittel erhalten sollte, das übrige Drittel sollte an Ludwig gehen. Sollten die Schulden Herzog Albrechts bis dahin nicht bezahlt worden sein, sollte der ältere zwei Drittel, der jüngere ein Drittel davon übernehmen.¹⁰⁹⁷ Der vierte Punkt der Abmachung sah vor, daß in den kommenden zehn Jahren keiner der Herzöge ohne Zustimmung des anderen die gesamte Landschaft oder einen Ausschuß einberufen dürfe. Eine Ausnahme von dieser Regel sollte nur dann gestattet werden, wenn sich einer der beiden Herzöge nicht im Land befände, eine Einberufung der Landschaft aber nicht zu umgehen wäre.¹⁰⁹⁸

Der fünfte Paragraph legte fest, daß die Viztume, Hauptleute, Räte und Rentmeister der vier Bezirke München, Burghausen, Landshut und Straubing auf den brüderlichen Ver-

¹⁰⁹⁴ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 7331, fol. 2f.

¹⁰⁹⁵ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden 7331, fol. 3: *Unnd nemlich zum ersten, das beide obbemelt unnsere lieb söne, hertzog Wilhelm unnd hertzog Ludwig, gebrüder, sich mit iren anwesen unnd wonung zusammen thun, ain ainig regiment unnd hoffhalten haben sollen, ier hertzogthumb Ober- unnd Niderbairn mitainander unvertailt, mit ainigem, ungesundert hoffhalten, gemainen rethen, vitzdomen, habtleuten unnd renntmaistern, die iren liebden sammettlich unvertailt verpflichtet sein sollen, freuntlich unnd bruederlich zu regieren, [...] unnd ain hertzogthumb sein unnd haissen. Auch von römischer khayserlicher Majestat dy furstlichen regalia, sammettlich mitainander entpfahen, unnd bestetzung über des furstenthumbs regalia und freihait auff gemainen khesten auss der römischen canzley erledigen, unnd irer lanndschafft gemaine lanndsfreyhait unnder irer beider insigel sammettlich gnediglich geben unnd bestetten sollen. Auch dy erbhuldigung von inen dagegen entpfahen, unnd also in allen sachen gleich unnd ainig regierendt fursten dy zeit diss ieres werung vertrags sein, haissen unnd pleiben...*

¹⁰⁹⁶ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden 7331, fol. 4f.: *Zum andern, ob sich begeb, das bemelte unnsere lieb söne, beide fursten, gebruder, nach erscheinung beruerter zehen jar oberzelter mass nit mer mitainander regieren wolten (das doch on peider beweglich ursach nit beschen), als dann soll ir yeder seine zway renntmaiserambt, nemlich hertzog Wilhelm München unnd Burckhausen, unnd hertzog Ludwig Lanndshuet unnd Straubing mit aller furstlichen oberkheit unnd zuegehörig fleckhen [...], ambtleuten unnd dienern, als ir liebe ain zeit her vor disem zehenjerigen vertrag gethan haben, regieren, innhaben und geprauchten; unnd irer yglichen sein stett unnd merckht seiner verwaltung allain verpflichtet sein, wie dann ir erster vertrag der dreier jar desshalb weitter in sich helt unnd vergeiff. Doch solle irer khainer der furstengebruder seine stet unnd merckht seiner verwaltung als dann gegen unnd wider den andern zuhilff nicht bewegen noch geprauchten.*

¹⁰⁹⁷ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden 7331, fol. 5.

¹⁰⁹⁸ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden 7331, fol. 5f.

trag vereidigt werden sollten, nachdem die Fürsten ihrerseits der Herzoginmutter versprochen hatten, diesen endgültigen Bescheid einzuhalten. An dieser Stelle wurde auch die Erbhuldigung angesprochen, die in den vier Hauptstädten des Herzogtums zu erfolgen hatte.¹⁰⁹⁹ Im sechsten und letzten Punkt des Vergleichs wurde für den Fall, daß die Herzöge doch einmal in einen Streit geraten sollten, den sie selbst nicht mehr bewältigen könnten, Bischof Philipp von Freising, ein geborener Pfalzgraf bei Rhein, zum Schlichter erklärt. Für den Fall, daß Bischof Philipp vorher stürbe, sollten sich beide Herzöge auf einen anderen unparteiischen Obmann einigen.¹¹⁰⁰

Die tatsächliche Lebensweise der Herzöge, die sich mit diesem Vertrag zu einer gemeinsamen Regierung und Hofhaltung verpflichtet hatten, entfernte sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten allerdings immer mehr von dieser Vorgabe, da Herzog Ludwig einen Großteil seiner Zeit in seiner Landshuter Residenz verbrachte. Auch wenn alle wichtigen Regierungsbeschlüsse in beider Namen herausgegeben wurden, behielt das von Ludwig verwaltete Gebiet eine gewisse Selbständigkeit.¹¹⁰¹

Die Auseinandersetzungen des Jahres 1514 bezeichnen auch im Leben der Herzogin einen Wendepunkt. Während sie in den Jahren zuvor kaum wirklich aktiv in die Politik eingegriffen und ihren Bruder auch nur dann heftig bedrängt hatte, wenn es die Zukunft und die Stellung ihrer Familie betraf, zeigte Kunigunde in diesem Jahr, wie beharrlich sie sich für eine Sache einsetzen konnte, wenn sie ihr wirklich am Herzen lag. Wenn auch die Rolle und die Bedeutung der bayerischen Landstände im Streit den beiden Herzöge nicht unterschätzt werden darf, steht doch ebenso sicher außer Frage, daß auch Kunigunde einen wichtigen Beitrag in dieser Auseinandersetzung leistete. Durch ihre Parteinahme für Ludwig konnte sich dieser zumindest ermutigt fühlen, gemeinsam mit der Landschaft seine Regierungsbeteiligung zu fordern. Sie selbst hielt die Ansprüche Ludwigs sogar für so wichtig, daß sie persönlich mit den Vertretern der Landschaft und ihres Bruders verhandelte; diese Aktivität ist um so höher einzuschätzen, da sie zu Lebzeiten ihres Mannes lediglich repräsentativen Aufgaben nachgekommen war und ihren

¹⁰⁹⁹ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden 7331, fol. 6f.: *...dann wir sunderlich genaigt seien, unnsere liebe sone in friden unnd gueter ainikhaitt (dardurch irer lieb ere, nutz unnd wolfart sich hoch meren mag) zu behalten, haben wir nach fleissiger underhandlung sovil bey ine beiden erhebt unnd vermugt, das ir baidere lieb auss khintlicher lieb unnd zucht disen streit vermeldts artikels unns frey zu unnsere hannenden unnd willen gesetzt unnd gestelt haben; unnd unns darauff beide unnd yglicher in sunderhaitt mit handgebung treue angelobt, was wir desshalb zwischen ine beid guettlich sprechen...*

¹¹⁰⁰ Vgl. BayHStA, Kurbayern Urkunden 7331, fol. 7ff.

¹¹⁰¹ Vgl. LUTZ, Konfessionelles Zeitalter, S. 301.

Wunsch nach Zurückgezogenheit durch ihren Eintritt in das Münchner Pütrich-Regelhaus zum Ausdruck gebracht hatte.

Auffallend ist zudem, daß Kunigunde, die sich Zeit ihres Lebens ihres Ranges als Tochter und Schwester eines Kaisers bewußt war, in diesem Fall den Traditionen des Mittelalters bezüglich der Erbteilung folgte, obwohl sie mit ihrer Haltung eine erneute Teilung des Herzogtums Bayern riskierte, die erst wenige Jahre zuvor durch einen blutigen Krieg überwunden worden war. Obwohl Albrecht IV. die Primogeniturordnung durchgesetzt hatte, um die Einheit des Herzogtumes in Zukunft zu sichern, wandte sich seine Frau gegen diesen Plan, da sie es mit ihrem Standesbewußtsein nicht vereinbaren konnte, ihre jüngeren Söhne als Grafen degradiert zu sehen. Sie setzte also in dieser schwierigen Zeit den Rang ihrer Söhne höher ein als die Einheit des Landes, die schließlich nur gewahrt blieb, weil Herzog Ludwig ohne eheliche Nachkommen verstarb.

14.2 Kunigunde und ihre Tochter Sabine von Württemberg

Der Einsatz der Herzogin für ihre Kinder war jedoch nicht allein auf das Gebiet der bayerischen Politik und ihre Söhne beschränkt; vielmehr bemühte sich Kunigunde, auch ihren Töchtern zur Seite zu stehen, wenn dies ihr erforderlich schien. Ein Beispiel dafür ist das Eingreifen zugunsten ihrer Tochter Sabine, als sich diese nach dem Scheitern ihrer Ehe mit Herzog Ulrich von Württemberg zu ihrer Familie nach München flüchtete.¹¹⁰² Diese Ehe war im März 1511 hauptsächlich aus politischen Erwägungen heraus geschlossen worden und von Beginn an nicht glücklich verlaufen, woran Sabine aufgrund ihres aufbrausenden, heftigen, teilweise sogar groben Temperamentes sicherlich nicht schuldlos war.¹¹⁰³ Auch Ulrich trug durch sein wildes, jähzorniges Verhalten, das teilweise sogar in körperliche Mißhandlungen gegenüber seiner Frau

¹¹⁰²Zu Herzogin Sabine von Württemberg und ihrer Ehe vgl. DECKER-HAUFF, Frauen, S. 59-70; SAUTER, Sabine, S. 298-355; BELL, Sabine, S. 76-100, sowie RIEZLER, Baiern. Bd. 4, S. 39-45. Zu Herzog Ulrich von Württemberg vgl. Franz BRENDLE: Dynastie, Reich und Reformation. Die württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph, die Habsburger und Frankreich (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 141). Stuttgart 1998, bes. S. 25-74; Volker PRESS: Herzog Ulrich (1498-1550), in: Robert Uhland (Hg.): 900 Jahre Haus Württemberg. Leben und Leistung für Land und Volk. Stuttgart 1984, S. 110-135 sowie allgemein: Dieter MERTENS: Württemberg im Sog Habsburgs, in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte. Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich. Stuttgart 1995, S. 55-82; Christoph Friedrich von STÄLIN: Württembergische Geschichte. 4. Theil: Schwaben und Südfranken vornehmlich im 16. Jahrhundert. Zeit der württembergischen Herzöge Eberhard II., Ulrich, Christoph, Ludwig. 1498-1593. Stuttgart 1873.

¹¹⁰³Vgl. SAUTER, Sabine, S. 309.

ausartete, seinen Teil zum Scheitern der Ehe bei.¹¹⁰⁴ Schon in den ersten Jahren trug sich Sabine daher mit dem Gedanken, ihren Ehemann zu verlassen. Offenbar teilte sie diese Pläne auch ihrer Mutter mit, die ihrer Tochter allerdings vorerst nur den Rat geben konnte, *ihren Gemahel mit Erzaigung aller Freundschaft in Geduld und Demüthigkeit zu überwinden, und soviel ihr möglich sey, zu lieben.*¹¹⁰⁵ Kunigunde, die mit Albrecht eine sehr glückliche Ehe geführt hatte, vermochte sich die Behandlung ihrer Tochter durch ihren Schwiegersohn Ulrich oder gar eine Trennung der Ehepartner in diesen ersten Jahren offensichtlich nicht vorzustellen. Nach Aussage ihrer Söhne habe sie wegen der Behandlung ihrer Tochter sogar eine *überbeschwerlich Bekümmerniß, und Trübsal [...] leiden und tragen müssen*¹¹⁰⁶ und ihr daher den oben zitierten Ratschlag gegeben. Nach der Ermordung des Stallmeisters Hans von Hutten durch den Herzog¹¹⁰⁷ und dem Verlauf des Stuttgarter Landtages im Juli 1515¹¹⁰⁸ mußte Sabine, die zur dieser Zeit in Urach Hof hielt, das Schlimmste befürchten, als ihr Gemahl sie im November dieses Jahres anwies, mit ihren beiden Kindern nach Stuttgart überzusiedeln.¹¹⁰⁹ Nachdem Dietrich Spät, ein ehemaliger Rat Albrechts IV. und zugleich württembergischer Erbtruchsess, den Kontakt zu den bayerischen Herzögen aufgenommen hatte, die diese Behandlung ihrer Schwester nicht länger dulden wollten, verließ Herzogin Sabine am 25. November 1514 in aller Heimlichkeit, aber mit Billigung ihres Onkels Maximilian, das Schloß zu Nürtingen, wo sie auf ihrer Reise

¹¹⁰⁴ Vgl. SAUTER, Sabine, S. 311.

¹¹⁰⁵ Vgl. SAUTER, Sabine, S. 312 sowie RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 40. Dieses Zitat erscheint in einem Ausschreiben der Herzöge Wilhelm und Ludwig an die württembergische Landschaft vom 21. Dezember 1515. Vgl. HStA Stuttgart, G 41, Bü. 2 sowie hier zitiert nach KRENNER, Landtag 1515/16, hier S. 105 (Ausschreiben der Herzöge Wilhelm und Ludwig S. 103-109).

¹¹⁰⁶ Vgl. KRENNER, Landtag 1515/16, S. 105.

¹¹⁰⁷ Die Ermordung Huttens, dessen Ehefrau Ursula Thumb von Neuburg die Geliebte Herzog Ulrichs gewesen war, führte zu einer schweren Krise zwischen dem Herzog und seiner Ritterschaft, zumal der Vetter des Ermordeten, der Humanist Ulrich von Hutten, immer wieder Stellung für seinen Vetter bezog. Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 33-39. Zu Ulrich von Hutten und dessen Bedeutung vgl. Wilhelm KREUTZ: *Die Deutschen und Ulrich von Hutten. Rezeption von Autor und Werk seit dem 16. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim). München 1984.

¹¹⁰⁸ Um mit der Landschaft zu einem Ausgleich zu kommen, hatte Herzog Ulrich, der inzwischen am Hof Kaiser Maximilians weilte, für den 1. Juli einen Landtag nach Stuttgart ausgeschrieben. In Abwesenheit Ulrichs kam es nun zu einer weiteren Verschärfung der Situation, da es Herzogin Sabine gelang, mit Dietrich Spät einen Verbündeten für ihre Flucht zu gewinnen, der als Verwandter des Hans von Hutten dem Herzog diese Tat nicht verzeihen konnte. Auch die Herzöge von Bayern schickten ihre Vertreter nach Württemberg, die ursprünglich finanzielle Klagen Sabines vorbringen sollten. Nachdem sie aber von den Plänen der Landschaft erfahren hatten, die vorsahen, daß Herzog Ulrich zugunsten seines neugeborenen Sohnes Christoph und einer Vormundschaftsregierung unter der Leitung der Herzogin Sabine auf die Regierung verzichten sollte, sah die bayerische Delegation von einer Vorsprache auf dem Landtag ab. Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 39f.

¹¹⁰⁹ Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 41. Die Anordnung Ulrichs geschah scheinbar aus Kostengründen, tatsächlich aber, um eine Flucht Sabines zu verhindern.

nach Stuttgart einen Halt eingelegt hatte. Ihre Kinder sowie ihre jüngere Schwester Susanne, die zu jener Zeit bei ihr zu Besuch war, ließ sie bei Herzogin Elisabeth, der Witwe Herzog Eberhards, zurück, der sie später ein erklärendes und entschuldigendes Schreiben sandte. Begleitet wurde Sabine nur von ihrer Hofmeisterin und einer weiteren jungen Frau. In der Stadt Ehingen wartete schließlich eine Eskorte des Kaisers, die sie nach Bayern geleitete.¹¹¹⁰ In München wurde die Herzogin von Kunigunde empfangen, die sich ebenso wie die beiden Herzöge und die Vertreter der bayerischen Landschaft auf die Seite Sabines stellte.¹¹¹¹ Am 21. Dezember verfaßten Wilhelm und Ludwig ein Schreiben an die württembergischen Landstände, in dem sie die Gründe ihrer Schwester für die Flucht vor ihrem Ehemannes und aus dem Herzogtum nannten. Gleichzeitig wollten sie versuchen, die württembergischen Landstände für die geplante Absetzung des Herzogs zu gewinnen. Viel Platz nimmt in diesem Schreiben auch die Meinung ihrer Mutter ein, die offenbar von ihren noch unverheirateten Söhnen in diesem Bereich als Autorität anerkannt wurde.¹¹¹²

Drei Tage später formulierte die württembergische Herzogin selbst ein Ausschreiben, in dem sie der Landschaft ihres Herzogtums, anderen fürstlichen Höfen und der in Ehingen versammelten schwäbischen Ritterschaft die Mißhandlungen schilderte, denen sie in ihrer Ehe ausgesetzt war, um damit ihre Flucht aus Württemberg zu erklären.¹¹¹³ Die Bemühungen der bayerischen Herzöge um die Landschaft waren allerdings nicht von Erfolg gekrönt, da die Schreiben teils von Ulrichs Gefolgsleuten abgefangen, teils aber

¹¹¹⁰ Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 41f. sowie SAUTER, *Sabine*, S. 314f. Die Drahtzieher der Flucht Sabines dürften, neben Dietrich von Spät, wohl vor allem ihre Brüder, die Herzöge Wilhelm und Ludwig, gewesen sein, da sich neben württembergischen Rittern auch ein bayerischer Edelmann an der Aktion beteiligte. Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 42. Für eine Mitwirkung Kaiser Maximilians, der zwar in einem Schreiben an Herzog Ulrich seine Unschuld beteuerte, spricht u.a., daß Sabine selbst diese in einem Brief erwähnte, daß die Herzogin nach ihrer Flucht bei dem kaiserlichen Sekretär Hans Renner übernachtete, und daß ihr der Kaiser für den Weg nach München eine Eskorte zur Verfügung stellte. Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 44.

¹¹¹¹ Vgl. SAUTER, *Sabine*, S. 318.

¹¹¹² Vgl. HStA Stuttgart, G 41, Bü. 2 sowie KRENNER, *Landtag 1515/16*, S. 103-109. Zu Kunigundes Rolle als Ratgeberin ihrer Söhne vgl. beispielsweise den oben schon genannten und von ihren Söhnen zitierte Ratschlag an Sabine, ihren Mann zu *überwinden* und zu lieben. Daß die alte Herzogin von ihren Söhnen an erster Stelle genannt wurde und der hochachtungsvolle Ton, in dem Wilhelm und Ludwig über ihre Mutter sprechen, spricht ebenfalls für diese Überlegung (Zitiert nach KRENNER, *Landtag 1515/16*, S. 106ff.: *...Als aber über solches alles unser gnädige Frau Mutter und Uns durch mannich gründlich Anzeigen angelangt ist [...], das derselben unser gnädigen Frauen als der Muetter, auch Uns Gebrüdern ganz nit geziemen woll, [...] ...dann daß Sie als ein fromme Fürstin, und ihrer Kinder Mutter [...] dieselben, wie sich gegen Gott und der Welt gebührt, mit eurer Hilf gern Fürstlich zu allen Tugenden auferziehen wollt helfen... [...] ...und unser gnädigen lieben Frauen Muetter K.Mt. Schwester, und Unns hierinn Mitleiden tragen...).*

¹¹¹³ Vgl. HStA Stuttgart, G 41, Bü. 2 sowie KRENNER, *Landtag 1515/16*, S. 110-114. Zum Ausschreiben der Herzöge von Bayern und der Herzogin Sabine vgl. auch SAUTER, *Sabine*, S. 318f.

von den angeschriebenen Städten an den Herzog weitergeleitet worden waren.¹¹¹⁴ Zusätzlich angeheizt wurde die Situation noch durch ehrenrührige Gerüchte, die nach der Flucht Sabines überall im Herzogtum Württemberg Verbreitung fanden. Nachdem Sabine die Namen der dafür Verantwortlichen in Erfahrung hatte bringen können, wandten sich Sabine, ihre Mutter sowie Wilhelm und Ludwig an den Kaiser, um die Auslieferung der Schuldigen zu erbitten.¹¹¹⁵

Kunigunde äußerte sich erst einige Monate später „offiziell“ zu den Eheproblemen ihrer Tochter. Ihre Meinung brachte sie am 29. März 1516 in einem Schreiben an die bayerische Landschaft zum Ausdruck.¹¹¹⁶ Darin erklärte sie ihre Tochter, die in den Jahren ihrer Ehe stets guten Willen gezeigt habe, für unschuldig am Scheitern der Ehe; die volle Schuld käme vielmehr Herzog Ulrich zu, der sich so grausam gegenüber Sabine verhalten hätte, daß diese *ihres Leibs, Ehren und Lebens unsicher* gewesen sei. Daher habe sie keine andere Wahl gehabt, als sich *aus gewisser Warnung zu Abzug, Rettung ihres Leibs, Ehren und Lebens gedrungen, von ihren unerzogen liebsten Kindlein mit herzoglichen und mütterlichen Schmerzen* zu trennen, was sie selbst als Mutter nicht *unbillig* fände.¹¹¹⁷ An die Landschaft richtete sie nun den Apell, ihre Söhne und Sabine, die sich *allweg von ihrer Kindheit auf bisher ehrlich züchtiglichen fromlich gehalten* habe, nicht im Stich zu lassen, sondern die von Wilhelm und Ludwig geforderte Hilfe zu leisten.¹¹¹⁸

Mittlerweile hatten aber die Angehörigen und Anhänger der Familie von Hutten die Chance erkannt, die sich für ihre Familie aus den Eheproblemen ihres Herzoges ergab, und Kontakt mit den bayerischen Herzögen aufgenommen, um ein gemeinsames Vorgehen gegen den Württembergischer zu erreichen. Federführend war hier Ulrich von Hutten, der die durch die unstandesgemäße Behandlung Sabines erschütterten Beziehungen zwischen den bayerischen Herzögen und ihrem Schwager für seine Zwecke zu nutzen versuchte.¹¹¹⁹

¹¹¹⁴ Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 46.

¹¹¹⁵ Vgl. SAUTER, *Sabine*, S. 319f.

¹¹¹⁶ Vgl. KRENNER, *Landtag 1515/16*, S. 320-323 (Schreiben Kunigundes vom 29. März 1516). Vgl. außerdem SAUTER, *Sabine*, S. 321.

¹¹¹⁷ Vgl. KRENNER, *Landtag 1515/16*, S. 321.

¹¹¹⁸ Vgl. KRENNER, *Landtag 1515/16*, S. 322f. (Zitat S. 321).

¹¹¹⁹ Zum Vorgehen Ulrichs von Hutten vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 46f. Den bayerischen Herzögen schien aber in dieser Angelegenheit Vorsicht geboten, da eine Verurteilung Herzog Ulrichs die Einheit des Reichsfürstenstandes gesprengt hätte; die bayerischen Räte waren sich einig, daß man vor allem auf das Einverständnis Kaiser Maximilians angewiesen war, wobei man den Kaiser mit der Weigerung, Truppen für den italienischen Feldzug zu stellen, unter Druck zu setzen versuchte. Der Kaiser ließ sich allerdings nicht zu einer unüberlegten Handlung drängen, so daß seine bayerischen Neffen, die sich

Nachdem einige Vermittlungsversuche gescheitert waren, wurde die Regelung beider Fälle zunächst erfolglos von Matthäus Lang, dem Erzbischof von Salzburg, übernommen. Nach dem Scheitern des italienischen Feldzuges wurde der Kaiser im Reich mit einer Oppositionspartei gegen Herzog Ulrich konfrontiert, die immer heftiger auf dessen Verurteilung drängte. Die bayerische Herzogsfamilie, darunter auch Kunigunde, wandte sich nun gemeinsam mit Ulrich von Hutten an den Kaiser, um diesen zu einem rechtlichen Vorgehen gegen Ulrich zu bewegen, was sie formal mit der Nichteinhaltung kaiserlicher Mandate durch Herzog Ulrich begründeten.¹¹²⁰

Der Kaiser setzte schließlich einen Schiedstag in Augsburg an, wobei es sein erklärtes Ziel war, den Prozeß gegen den Herzog nicht bis zum Ende durchzuführen, sondern möglichst zu einem Vergleich zwischen den beteiligten Parteien zu gelangen.¹¹²¹ Zu diesem Schiedstag reiste auch Kunigunde an. Ihr Auftreten, dem ein gewisser Hang zur Theatralik auch in diesem Fall nicht abzusprechen ist, schildert der Gesandte Giacomo Malatesta in einem Schreiben an Ptolomeo Gonzaga: Der Kaiser habe heute im Gerichtsgebäude von Augsburg eine öffentliche Audienz abgehalten. Plötzlich sei die Schwester des Kaisers in der Kleidung einer Nonne eingetreten, welche die Witwen dieses Landes zu tragen pflegten.¹¹²² In ihrer Begleitung hätten sich ebenso gekleidete Dienerinnen sowie ihr Sohn, der Herzog von Bayern, befunden. Der Kaiser habe seiner Schwester zuerst einen mit schwarzem Damast bezogenen Stuhl angeboten und sich zunächst mit seinem Kanzler Sernteiner unterhalten. Durch diesen habe er schließlich mitteilen lassen, daß er über das Kommen der Herzogin sehr verwundert sei. Kunigunde sei anstelle einer Antwort vor ihrem Bruder in die Knie gesunken und habe gesagt, daß sie den Kaiser nur um Gerechtigkeit bitten wolle. Ein Anwalt Kunigundes habe danach dem Kaiser geschildert, welche Verletzungen der Herzog von Württemberg seiner Frau zugefügt habe, was etwa eine Stunde gedauert habe. Ein Anwalt des Herzogs habe

inzwischen auch offiziell mit der Familie von Hutten verbunden hatten, vorerst nichts unternehmen konnten. Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 47.

¹¹²⁰ Vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 48f.

¹¹²¹ Zum Verlauf der Verhandlungen gegen Herzog Ulrich von Württemberg, wo neben der Herzogin Sabine auch Ulrich von Hutten seine Klage vortrug, vgl. BRENDLE, *Dynastie*, S. 49ff. sowie SAUTER, *Sabine*, S. 322f.

¹¹²² Vgl. WMR 16/IX/21 (a). Mit der Behauptung, die Nonnentracht sei typisch für die Witwen des Landes, irrt sich Giacomo Malatesta; seine Schilderung, Kunigunde habe eine Nonnentracht getragen, bestätigt allerdings die Schilderungen in der Chronik des Pütrich-Regelhauses, daß sich die Herzogin bezüglich ihrer Kleidung nicht von ihren Mitschwestern habe unterscheiden wollen. Da laut dem Bericht Malatestas die „Dienerinnen“ Kunigundes ebenso gekleidet waren, liegt die Vermutung nahe, daß die Herzogin von einigen Schwestern, darunter vielleicht ihre persönliche Dienerin Magdalena, nach Augsburg begleitet wurde, was der Augsburger Patrizier Matthäus Langenmantel in seiner Chronik bestätigt. Vgl. LANGENMANTEL, *Chronik*, S. 583.

anschließend einige Schriftstücke als Antwort auf die Klagen übergeben, danach habe der Kaiser nach Rücksprache mit seinen Räten ein Urteil gefällt.¹¹²³

Von einem theatralischen Auftritt der Herzogin findet sich in der Schilderung des Matthäus Langenmantel dagegen keine Spur; aus seinem Bericht geht lediglich hervor, daß sie beim Verlesen der Klageschriften gegen Herzog Ulrich im Augsburger Rathaus anwesend war.¹¹²⁴ Die von Malatesta beschriebene Geste, daß Kunigunde sich vor ihrem kaiserlichen Bruder auf die Knie geworfen habe, ist sicherlich als Einhaltung des Bitritus zu betrachten; zugleich aber stimmt diese Geste mit einigen Charakterzügen Kunigundes überein: In ihren Briefen an den Kaiser im Erbstreit von 1514 läßt sich ebenso ein gewisser Sinn für Dramatik und ein Hang zu Inszenierungen erkennen wie bei ihrem Auftreten in Augsburg im Jahr 1505.

Am 11. Oktober 1516 verkündete der Kaiser schließlich die Acht über den Herzog von Württemberg; auch bei dieser Rechtshandlung war die Mutter der Klägerin anwesend, wie aus einem weiteren Schreiben Giacomos Malatestas hervorgeht. Nachdem der Kaiser zusammen mit seinen Räten den Gerichtssaal des Augsburger Rathauses betreten und sich niedergesetzt habe, sei die Herzogin von Bayern in Begleitung ihres Sohnes Wilhelm eingetreten. Der Kaiser habe sich erhoben, ihr und ihrem Sohn die Hand gereicht und die Herzogin eingeladen, auf einem mit schwarzen Samt bezogenen Stuhl Platz zu nehmen. Nachdem der Kaiser die Acht gegen Herzog Ulrich verkündet habe, habe sich die bayerische Herzogin ebenso wie die Angehörigen des Ermordeten Hans von Hutten beim Kaiser bedankt.¹¹²⁵

Die Acht gegen den württembergischen Herzog wurde jedoch nicht lange aufrecht erhalten. Schon am 22. Oktober 1516, nach Fertigstellung des Blaubeurer Vertrages, eines Vergleichs, der durch die Vermittlung des Kardinals Lang zustande gekommen

¹¹²³ Wesentlich sachlicher und kürzer ist die Schilderung über den Auftritt Kunigundes am 18. September in der Augsburger Chronik des Clemens Sender, vgl. SENDER, Chronik, S. 134. Einen kurzen Bericht über die äußere Erscheinung Kunigundes und ihr Vorhaben gibt auch der Augsburger Patrizier Langenmantel in seiner Chronik: *...und sain muter, hertzog Albrechts loblicher gedechtnuß gemahl, die nach absterben ired gemachels in ain closter, des man nent die samlung, zw Munchen gangen wass, den selben orden sy auch an hett auß genomen. Ain schwartzen mantell drug sy, darob die kam mit drey nunen desselben ordens. Dieselb alt hertzogin was des kaysers Maximilians leybliche schwester, die lag dem kaysser, irem bruder, so gantz strengklich an, daß er iren tochterman, hertzog Ulrich von Wirtemberg, solt straffen und die acht iber in ausgen lassen.* Vgl. LANGENMANTEL, Chronik, S. 583.

¹¹²⁴ Vgl. LANGENMANTEL, Chronik, S. 584: *Und als der kaysser mitsampt den fürsten auff das rathaus kam, da was die alt hertzogin von Munchen, die closterfraw mit iren nunen, auch ir sun, hertzog Wilhalm, auch herr Ludwig von Hüten mit seinem beystand dar.*

¹¹²⁵ Vgl. WMR 16/X/12 (e).

war und in dem Sabine u.a. ein jährlicher Unterhalt zugestanden worden war, wurde die Acht gegen Herzog Ulrich wieder aufgehoben.¹¹²⁶

Auch in dieser Angelegenheit fällt auf, daß Kunigunde sehr gerne bereit war, ihre selbstgewählte klösterliche Zurückgezogenheit vorübergehend aufzugeben, um einem Mitglied ihrer Familie zu seinem vermeintlichen Recht zu verhelfen. Ähnlich wie im Fall des Erbstreites von 1514 zögerte sie auch in dieser Situation nicht, persönlich einzugreifen und an Maximilian zu appellieren, als sie anlässlich der Verhandlung gegen Herzog Ulrich von Württemberg mit ihm in Augsburg zusammentraf. In der Eheangelegenheit ihrer Tochter Sabine spielte Kunigundes Standesbewußtsein ebenfalls eine wichtige Rolle; auch wenn ihre Söhne Wilhelm und Ludwig sowie ihr Bruder aus der Verurteilung Herzogs Ulrichs vor allem politisches Kapital zu schlagen versuchten, war für die Herzogin in erster Linie die in ihren Augen verletzte Ehre der Tochter der Anlaß für ihr massives Eintreten zugunsten Sabines.

15. Korrespondenz der Herzogin Kunigunde

Dem Aufkommen des Humanismus im späten 14. und besonders im 15. Jahrhundert folgte auch eine erhebliche Ausweitung nicht nur des deutschen Briefverkehrs.¹¹²⁷ An dieser aufblühenden Schreib- und Briefkultur des ausgehenden Mittelalters nahm auch die bayerische Herzogin ihren Anteil, wenn auch ihre Briefe, im Vergleich zu anderen,

¹¹²⁶ Vgl. SAUTER, Sabine, S. 323. Zum Vertrag von Blaubeuren vgl. Eberhard GÖNNER: Der Blaubeurer Vertrag von 1516, in: Hansmartin Decker-Hauff/Immo Eberl (Hg.): Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1986, S. 245-263.

¹¹²⁷ Vgl. Heinz-Dieter HEIMANN: Mittelalterliches Briefwesen und moderne Schreibmedienkultur. - Praxis und Perspektiven der Tagungsthematik, in: Heinz-Dieter Heimann (Hg.): Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance. Paderborn 1998, S. 9-15, hier S. 11. Zur Bedeutung schreibender Frauen in Humanismus und in der Reformation vgl. u.a. Ursula HESS: *Oratrix humilis*. Die Frau als Briefpartnerin von Humanisten am Beispiel der Caritas Pirkheimer, in: Franz Joseph Worstbrock (Hg.): Der Brief im Zeitalter der Renaissance (Mitteilung 9 der Kommission für Humanismusforschung). Weinheim 1983, S. 173-203 sowie Robert STUPPERICH: Die Frau in der Publizistik der Reformation, in: Archiv für Kulturgeschichte 37 (1955), S. 204-233 und Katherine WALSH: Verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgabenstellung und Selbstwertgefühl von in die Ferne verheirateten Frauen anhand ihrer Korrespondenz, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseums-Vereins 135 (1991), S. 129-144.

Auch Kunigundes Mutter, die portugiesische Königstochter Eleonore, führte u.a. einen deutschsprachigen Briefwechsel mit Eleonore von Schottland, der ersten Ehefrau Erzherzog Sigmunds von Tirol, in dem sie, neben der Erzählung von Alltagsereignissen, auch auf die politischen Ereignisse am Hof ihres Gatten Friedrich III. einging. Vgl. WALSH, Korrespondenz, S. 401. Zur Korrespondenz der Erzherzogin Eleonore von Tirol vgl. KÖFLER, Eleonore, S. 89-93; zur eigenhändigen Familienkorrespondenz dieser Zeit vgl. Cordula NOLTE: *Pey eytler finster in einem weichem pet geschrieben*. Eigenhändige Briefe in der Familienkorrespondenz der Markgrafen von Brandenburg (1470-1530), in: Heinz-Dieter Heimann (Hg.): Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten“ Welt des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Potsdam 2000.

rhetorisch ausgearbeiteten Schreiben ihrer Zeitgenossinnen, stilistisch meist sehr einfach gehalten sind.¹¹²⁸ Dies liegt zum großen Teil sicherlich daran, daß Kunigunde in vielen Fällen nur dann zur Feder griff, wenn sie einen konkreten Anlaß hatte, das heißt, wenn sie entweder selbst eine Bitte äußern wollte oder auf ein Bittschreiben einer anderen Person reagierte. Bei den längeren Schreiben Kunigundes, die sie beispielsweise in den Erbstreitigkeiten ihrer Söhne versandte, oder mit denen sie sich gegen deren Ansprüche verteidigen wollte, ist aber durchaus eine gute Gliederung mit geschickter Argumentation und auffälligen Stilmitteln zu erkennen.

Der weitaus größte Teil der erhaltenen Briefe Kunigundes stammt aus der Zeit nach ihrer Heirat mit Herzog Albrecht IV.; bezüglich des Inhaltes haben diese Schreiben eine relativ große Bandbreite. Ihre Briefe sind zum Teil autographe Schreiben oder Konzepte, die in einigen Fällen durch das Kürzel *KHIB witib* gekennzeichnet sind,¹¹²⁹ und umfassen Bittgesuche, Empfehlungsschreiben sowie Briefe mit politischem Inhalt. Dazu kommen private Botschaften an mehrere Mitglieder der Familie, die inhaltlich denen der Eleonore von Schottland, der ersten Ehefrau Erzherzog Sigmunds von Tirol, gleichen,¹¹³⁰ und Schreiben, die verschiedene Angelegenheiten des Pütrich-Regelhauses berührten. Zu den Empfängern ihrer Botschaften gehörten unter anderem ihr Bruder Maximilian, ihre Söhne Wilhelm und Ludwig sowie in den ersten Jahren ihrer Ehe auch Erzherzog Sigmund von Tirol und dessen zweite Gattin Katharina. In den letzten Lebensjahren korrespondierte die Herzogin zudem mit dem Nachfolger Kaiser Maximilians, dem römisch-deutschen König Karl V., und mit dem portugiesischen Herrscher Emanuel I., mit dem sie ebenfalls verwandt war.¹¹³¹ Auch zu Margarete, der in Burgund

¹¹²⁸ Gerade während der Reformation griffen Frauen immer wieder zur Feder, um für ihre religiösen Überzeugungen einzutreten. Zu ihnen gehörte unter anderem auch Argula von Grumbach, die Nichte des 1516 ermordeten Münchner Hofmeisters Hieronymus von Stauf, die nach dem Tod ihrer Eltern als Hoffräulein in die Dienste Herzogin Kunigundes getreten war. Vgl. Edelgard METZGER, Leonhard von Eck (1480-1550). Wegbereiter und Begründer des frühabsolutistischen Bayern. München 1980, S. 93, Anm. 3 sowie zu Argula von Grumbach: Robert STUPPERICH: Eine Frau kämpft für die Reformation. Das Leben der Argula von Grumbach, in: *Zeitenwende. Die neue Furche* 27 (1956), S. 676-681 und zuletzt: Silke HALBACH: Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Bd. 468). Frankfurt/Main u.a. 1992. Zu Argulas Dienst bei Herzogin Kunigunde siehe S. 84.

¹¹²⁹ Zudem schrieb die Herzogin in einigen Briefen ausdrücklich, daß diese *mit meiner hanntgeschrift, die ewr lieb paid wol kenen* verfaßt worden seien, vgl. u.a. BayHStA, KÄA 4050, fol. 207 (undatiertes Schreiben Kunigundes an ihre Söhne Wilhelm und Ludwig) sowie die eigenhändige Bestätigung Kunigundes unter dem Text der neuen Klosterordnung des Pütrich-Regelhauses. Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich, 1518 VII 12/2. Vgl. oben Kap. 12.

¹¹³⁰ Vgl. KÖFLER, Eleonore, S. 89.

¹¹³¹ König Karl V. (1500-1558) war der älteste Sohn Erzherzog Philipps des Schönen, des einzigen Sohnes Kaiser Maximilians, und der spanischen Infantin Johanna. Zum portugiesischen König Emanuel I. bestand sogar eine doppelte Verwandtschaftsbeziehung. Zum einen war Kunigunde durch ihre Mutter,

lebenden Tochter Maximilians, sowie den Königinnen Anna von Ungarn, die seit 1515 mit dem späteren Kaiser Ferdinand I. vermählt war, und Maria, einer Enkelin Maximilians, die gemeinsam in Innsbruck erzogen wurden, hielt Kunigunde den Briefkontakt aufrecht.

Die Zahl der erhaltenen Briefe der Herzogin mit eher privatem Umfang ist nicht sehr groß. Immerhin weisen mehrere Schreiben an Sigmund und Katharina von Tirol darauf hin, daß das bayerische Herzogspaar zumindest zeitweise recht enge Kontakte zu den Nachbarn in Innsbruck unterhielt.¹¹³² Dabei wandte sich Kunigunde nicht nur mit Botschaften, die die Übergabe eines Geschenkes begleiteten, an die Innsbrucker Verwandten, sondern sie schickte gemeinsam mit ihrem Mann Albrecht auch Bitt- oder Empfehlungsschreiben nach Tirol.¹¹³³ Als ein Zeichen für die gute Nachbarschaft zwischen Bayern und Tirol in den letzten Lebensjahren Erzherzog Sigmunds sind auch die Glückwunschschriften zu werten, die dieser anlässlich von Geburten oder Verlobungen nach München überbringen ließ, nachdem die freudigen Ereignisse von München nach Innsbruck gemeldet worden waren. Kunigunde ihrerseits sandte mindestens bei einer Gelegenheit ein Schreiben mit den besten Wünschen für das kommende Jahr nach Tirol.¹¹³⁴

Obwohl sich die bayerische Herzogin im Laufe ihres Lebens häufig brieflich an Maximilian wandte, haben sich kaum Schreiben erhalten, deren Inhalt als rein privat oder familiär zu bezeichnen wäre. Lediglich ein Brief aus dem Jahre 1499, in dem sie ihrem Bruder viel Spaß mit dem Pferd wünschte, das dieser von seinem Schwager Albrecht

Kaiserin Eleonore, mit dem dortigen Herrscherhaus verwandt, zum andern war König Emanuel mit Eleonore, einer Enkelin Kaiser Maximilians und Schwester Karls V., verheiratet.

¹¹³² Vgl. oben, Kap. 5.3.

¹¹³³ Besonders dicht ist die Überlieferung für das Jahr 1493; in diesem Jahr wandte sich das bayerische Herzogspaar zweimal mit einer Bitte an den Innsbrucker Hof, einmal zugunsten eines gewissen Paul Marquart, der gerade aus der kaiserlichen Acht entlassen worden war, dann zugunsten einer Tochter Sebastian von Rohrbachs, die in den Hofstaat der Erzherzogin Katharina aufgenommen werden sollte. Zusätzlich tauschten beide Höfe Geschenke in Form eines Wildschweines, das von Kunigunde an Herzog Sigmund gesandt wurde, oder in Form von Getränken, die Sigmund im Gegenzug nach München schickte, aus. Vgl. TLA Innsbruck, Max. IVa 86, fol. 106 (Empfehlungsschreiben für Paul Marquart vom 26. Februar 1493), Sigm. IVa 208 (Bittgesuch für die Tochter des Sebastian von Rohrbach vom 4. Juli 1493), Sigm. IVa 228,8 (Wildschwein, 23. November 1493) sowie BayHStA, KÄA 973, fol. 67 (*weinperen* und *melonen* der Erzherzogin Katharina für Kunigunde, Schreiben vom 28. Juli 1494), KÄA 973, fol. 70 (Getränke Erzherzog Sigmunds, Schreiben vom 26. November 1493). Vgl. auch CARMELLE, Katharina, S. 206f.

¹¹³⁴ Vgl. BayHStA, KÄA 974, fol. 269 (zur Geburt der ersten Tochter Sidonia, Schreiben vom 2. Mai 1488), KÄA 974, fol. 311 (zur beschlossenen Vermählung Sidonias mit einem Sohn des Pfalzgrafen Philipp, Schreiben vom 19. August 1489) sowie TLA Innsbruck, Sigm. IVa 205 (Neujahrswünsche und Geschenke Kunigundes, Schreiben vom 27. Dezember 1495). Vgl. auch CARMELLE, Katharina, S. 207.

zum Geschenk erhalten hatte, läßt sich in diese Kategorie einordnen, obwohl die Herzogin auch in diesem Schreiben politische Dinge ansprach.¹¹³⁵

Durch Kunigundes Aussage, sie wünsche Maximilian viel Glück bei seinen Auseinandersetzungen mit dem Feind, wird der private Ansatz des Briefes sehr schnell mit konkreten politischen Ereignissen verknüpft; ihre guten Wünsche sind aber dennoch auch als die Sorge einer Schwester um die Gesundheit des Bruders zu interpretieren.

Neben den Briefen, die Kunigunde ihrem Bruder während des Erbstreites im Jahr 1514 zukommen ließ, versuchte sie bei mindestens einer weiteren Gelegenheit in politischen Belangen Einfluß auf ihren Bruder zu nehmen. Während des Landshuter Erbfolgekrieges wandte sie sich auf Betreiben ihres Mannes an Maximilian, um diesen um die Ansetzung eines Schiedstages zu bitten.¹¹³⁶

Viel größer als die Zahl der privaten oder politischen Briefe ist dagegen die Menge der überlieferten Bitt- oder Empfehlungsschreiben, die Kunigunde, teils allein, teils auch gemeinsam mit ihrem Ehemann oder anderen Familienmitgliedern, an ihren Bruder sandte.¹¹³⁷ Die Bittschriften, die Kunigunde erhielt und weiterleitete, stammten nicht alle aus der näheren Umgebung, sondern trafen auch aus dem Ausland ein, wie das Beispiel des Dekans von Einsiedeln (Schweiz), Albrecht von Bonstetten, belegt. Dieser wandte sich im Jahr 1491 mit einem Bittschreiben nicht nur an Herzog Albrecht, sondern auch an dessen Ehefrau.¹¹³⁸ Albrecht von Bonstetten ließ der Herzogin in Verbindung mit seinem Bittschreiben *aine[r] gamalte[n] schiben und hinder ain glass*

¹¹³⁵ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV/1499, fol. 27 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 2. Mai 1499) sowie WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,2, Nr. 13193: *...mein lieber herr und gemahel schyckt ewer gnaden eyn pfert, zu welchem pfert ich ewern gnaden und zu allem ewer gnaden vormalen wunsch geluck und sieg von der alle ewer gnad feynt. Und bin in hoffnung, der almechtig sol es also schicken, das ewer gnad sulch pfert zu kayner wyderwertigkeyt brawchen durff. [...] Ich wil nit mer davon schreyben, ich hoff aber, es sol ewer gnaden gefalen, und tu mich hymit ewer gnaden befallen mitsampt meynem lib herrn und gemahel...* Unterzeichnet ist das Schreiben der Herzogin mit Initialen, die ihren Namen und ihren Titel angeben: *khiB etc.* Nach dem Tode Herzog Albrechts ergänzte die Witwe diese eigenhändige Unterschrift um den Zusatz *witib*.

¹¹³⁶ Vgl. WMR (1505)/IV/4 (e) mit Verweis auf HHStA Wien, Max. 9a/2, fol. 10. Dem Eingreifen der Herzogin zugunsten ihrer Familie war allerdings kein Erfolg beschieden, als der König im Juli 1505 in Köln ein endgültiges Urteil im Landshuter Erbfolgestreit fällte. Vgl. oben, Kap. 9.

¹¹³⁷ Diese Schreiben versandte Kunigunde, allein oder gemeinsam mit ihrem Mann oder ihren Töchtern, in ihrer Rolle als bayerische Herzogin, die sich beim Kaiser für die Belange von Verwandten, von Hofbediensteten oder von einzelnen Mitgliedern der Bevölkerung einsetzte, wobei sie in aller Regel zuvor um diese Hilfe gebeten worden war. In diese Kategorie fallen etwa die Bittschreiben für den Markgrafen von Mantua, für den Kaplan Nicolaus Veldorffer, für den bayerischen Rat Ulrich von Westerstetten, für den ehemaligen Regensburger Bürger Hans Trainer sowie für den Innsbrucker Gärtner Balthasar Hornbach und den Abt von Tegernsee. Vgl. oben, Kap. 9 und Kap. 10.

¹¹³⁸ Briefedition in: Franz Lurdwig BAUMANN: Zur Geschichte Albrechts von Bonstetten, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte, NF 7 (1895), S. 320-323. Vgl. auch HEGI, Geächtete Räte, S. 436, Anm. 2 und 3. Zu Albrecht von Bonstetten vgl. Hans FUEGLISTER: Albrecht von Bonstetten, in: VL, Bd. 1 (1978), Sp. 176-179.

versetzt 12 stuck loblich und gerechtz haylthums als Geschenk überbringen; dies zeigt, daß deren Vorliebe für Reliquien schon zu diesem frühen Zeitpunkt auch außerhalb Bayerns bekannt war.¹¹³⁹ Zusätzlich sandte er Kunigunde ein Gefäß mit Erde, die aus der Einsiedler Kapelle stammte und allgemein als heilsam erachtet wurde, um so seine Bitten zu unterstützen. Der Schweizer Geistliche, der in enger Verbindung mit den Grafen Jörg von Werdenberg-Sargans und Gaudenz von Matsch stand, die ihrerseits beim Zustandekommen der Heirat Kunigundes beteiligt gewesen waren, schätzte den Einfluß der Herzogin auf ihren Ehemann offenbar recht hoch ein:

*...unnd wann ewer f.g. furbytt gen seinen f.g. mir gar wol erburen und erschiessen (als billich ist) mag, bytten aber die selben e.f.g. ich demütigklich und ernstlichst ich kann, die welle mich gen seinen f.g. solchen furdernissen halb gnadigklich und der mass erschiessennlich verfurdern...*¹¹⁴⁰

Auffällig ist, daß im Schreiben an Kunigunde die eigentlichen Adressaten der von Albrecht von Bonstetten erwünschten Fürsprache, der französische König sowie Erzherzog Philipp, nicht genannt werden, während ihr für die Politik zuständiger Ehemann durch zwei weitere Briefe der Eidgenossen über den genaueren Sachverhalt informiert wurde.¹¹⁴¹ Immerhin waren die Bittschreiben des Dekans an den Münchner Hof erfolgreich, denn schon wenige Wochen später richtete der Münchner Herzog die gewünschten Empfehlungsschreiben an den französischen König Karl VIII. sowie an Kunigundes Neffen, den Erzherzog Philipp.¹¹⁴²

Die Herzogin wandte sich mit ihren Bitt- und Empfehlungsschreiben während ihrer Ehe allerdings nicht nur an König Maximilian, sondern auch an die Vertrauten ihres Vaters und ihres Bruders. Das erste überlieferte Schreiben dieser Art stammt aus dem Jahr 1474 und ist an den Bürgermeister, die Richter und den Rat von Wiener Neustadt adressiert.¹¹⁴³

Wenige Monate nach ihrer Heirat mit Herzog Albrecht schrieb sie an den kaiserlichen Protonotar Johann Waldner, daß ihr Hofmeister Wilhelm von Mäxlrain vor einiger Zeit am Hofgericht ihres Gemahls ein Urteil zu seinen Ungunsten empfangen und danach eine Appellation am kaiserlichen Kammergericht eingereicht habe, worauf ihm aber

¹¹³⁹ Vgl. BAUMANN, Albrecht von Bonstetten, S. 322. Albrecht bezeichnet Kunigunde in diesem Schreiben als *aine[r] cristennliche[n], loblichiste[n] fürstin und waren liebhaberin aller göttlichen dingen*.

¹¹⁴⁰ Vgl. BAUMANN, Albrecht von Bonstetten, S. 322.

¹¹⁴¹ Vgl. BAUMANN, Albrecht von Bonstetten, S. 320f. (Schreiben der Eidgenossen an Herzog Albrecht vom 8. Januar 1491) sowie S. 323 (Schreiben der Grafen Jörg von Werdenberg-Sargans und Gaudenz von Matsch vom 22. März 1491).

¹¹⁴² Vgl. BAUMANN, Albrecht von Bonstetten, S. 323.

¹¹⁴³ Vgl. oben, Kap. 3.2. Die knapp neunjährige Erzherzogin schrieb, daß sie über den Tod des Pfarrers zu Fewstricz unterrichtet worden sei und bittet um Forderung für einen gewissen Herrn Leonhard.

noch immer keine Antwort zugegangen sei. Kunigunde richtete nun die Bitte an Johann Waldner, sich um die Annahme der Appellation zu kümmern, bis in dieser Sache ein Rechtstag abgehalten werde.¹¹⁴⁴ Dieses Schreiben zeigt deutlich die Bereitschaft Kunigundes, sich in ihrer neuen Heimat und ihrer neuen Rolle einzuleben und sich für die Belange der Menschen einzusetzen, die ihr nach ihrer Heirat nahestanden, eine Bereitschaft, die aber offensichtlich nicht über Gebühr ausgenutzt wurde, wie das Fehlen weiterer Bittschreiben aus der Zeit unmittelbar nach der Heirat nahelegt.

Ein Empfehlungsschreiben Kunigundes erhielt auch der Tiroler Kanzler Maximilians, Zyprian von Serntein, den die Herzogin um die Aufnahme eines gewissen *Sigmund Prugker* in die Tiroler Kanzlei bat. Auch in diesem Fall war die Herzogin um dieses Schreiben gebeten worden; der Bittsteller war hier der Bruder Sigmunds, Wolfgang Prugker, der als Sekretär Herzog Albrechts am Münchner Hof lebte. Bestätigt wurde die Richtigkeit des vermutlich in der Kanzlei Herzog Albrechts ausgestellten Schreibens durch einen eigenhändigen Zusatz Kunigundes am Ende des Briefes, der gewissermaßen die Funktion einer Unterschrift übernimmt: *Sernteiner, diser prief ist unser bevelch und pit.*¹¹⁴⁵

Auch nach dem Tod ihres Mannes Albrecht und dem Regierungsantritt Herzog Wilhelms wurde Kunigunde immer noch von Teilen der Bevölkerung um ihre Fürsprache gebeten. So wurde sie im Dezember 1508 vom Grafen Georg von Schaunburg gebeten, einem gewissen *Hanns Becham* die Aufnahme in die herzogliche Kanzlei zu ermöglichen,¹¹⁴⁶ eine Bitte, die sie an ihren Sohn Wilhelm weiterleitete.¹¹⁴⁷

Die Herzogin wandte sich aber nicht nur im Namen anderer Personen an Wilhelm, sondern versuchte auch, diesen für ihre eigenen Interessen zu gewinnen, wie ein undatiertes eigenhändiges Schreiben Kunigundes zeigt. Nachdem sie einige Jahre im Pütrich-Regelhaus verbracht und schon viel zu dessen baulicher Verbesserung beigetragen hatte, plante die Herzogin nun die Errichtung eines *hungerhauses*. In dieser Angelegenheit

¹¹⁴⁴ Vgl. TLA Innsbruck, Sigm. XIV/1211 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 22. Juni 1487).

¹¹⁴⁵ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIII/256/III, fol. 23 (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 26. Oktober 1497) sowie WIESFLECKER, Regesten, Bd. 3,2, Nr. 13193.

¹¹⁴⁶ Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 239 (Schreiben des Grafen vom 11. Dezember 1508). Hans Becham, dessen Familie schon seit vielen Jahren in den Diensten der herzoglichen Familie gestanden habe, sei vor einiger Zeit von Kaiser Maximilian selbst dem mittlerweile verstorbenen Albrecht empfohlen worden, der ihn aber vertröstet habe.

¹¹⁴⁷ Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 240: *Hochgeporner furst, herczen lieber sun! Ich pin gepeten worden, als ir an dem hin ligenten prief vernemen wert, pit ich ewr lieb, ob der Hanns Becham ewch zw solichen dienst, wie darum er pit, geschikcht unnd teigenlich pedunkcht sein, ewr lieb wel in zw dem penannten dienst aufnemen. Damit pefilich ich ewr lieb Got dem almechtigen.*

wandte sie sich mit der Bitte an ihren Sohn, mit der Stadt München zu verhandeln, um den Kauf eines geeigneten Gebäudes voranzutreiben.¹¹⁴⁸

Um ihren Sohn zu einer Hilfe zu bewegen, begnügte sich die Herzogin in diesem Fall nicht nur mit Bitten, sondern erinnerte an ihren Einsatz für Wilhelm und seine Geschwister, um derentwegen sie nach dem Tod ihres Mannes in München geblieben sei.¹¹⁴⁹

Der Aufbau und die Gliederung des Briefes wirken sehr durchdacht: Eingeleitet wird das Schreiben mit einer Bitte an ihren Sohn, dann folgt die Erinnerung an ihre früheren Verdienste für all ihre Kinder und die Drohung, sie hätte auch an einem anderem Ort ein Kloster neu errichten können; daran schließt sich eine ausführliche Klage über das Verhalten der Stadt München an. Am Ende des Schreibens drückt Kunigunde dann ihren Wunsch aus, ihr Sohn werde ihr schon zu Hilfe kommen: *...ich vertrust mich ewr lieb hilf vnnd kindlich trewen...*¹¹⁵⁰ Dieser autographe Brief mit seiner logisch aufgebauten Argumentation zeigt deutlich, daß die Herzogin, trotz der „alltäglichen“ Themen ihrer Schreiben, über eine gewisse Bildung verfügte, und damit mit anderen gebildeten Frauen ihres Zeitalters durchaus zu vergleichen ist.

Die Einrichtung des angesprochenen Hungerhauses beschäftigte die Herzogin so sehr, daß sie sich sogar an Bartholomäus Schrenck wandte, der einst der vormundschaftlichen Regierung Herzog Wilhelms angehört hatte, um diesem in dieser Angelegenheit ihr Leid zu klagen. Auch in diesem Brief, der zeitlich in einem engen Zusammenhang mit dem Schreiben an Herzog Wilhelm steht, ist ihre Erbitterung über die Haltung der Stadt München zu erkennen, die in der schon bekannten Drohung gipfelt, sie hätte München auch verlassen können.¹¹⁵¹

Die Korrespondenz zwischen Kunigunde und ihren Söhnen Wilhelm und Ludwig beschränkte sich aber nicht auf die Weitergabe von Bittschriften, sondern berührte auch andere Angelegenheiten. Dazu gehören beispielsweise die Nachrichten, die die Herzogin ihren Söhnen im Zusammenhang mit der Bezahlung der Schulden ihres verstorbenen

¹¹⁴⁸ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen-Urkunden ca. 1518: *...Ich hab ewr lieb zwm iungisten gepeten, als ewr lieb pey mir gewesen ist, mit den vonn Munichen zwhandelen. Darmit der kawf des hungershaws halben ain furgannng gebine, pit ich ewr lieb nach wie vor mit hohen fleiß, ewr lieb wellen mir verhelfen, daß mir das haws wert...* Zum geplanten Bau dieses Hungerhauses vgl. oben Kap. 12.5.

¹¹⁴⁹ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen Urkunden ca. 1518: *...ewr lieb wellen pedenkchen, was ich ewr lieb unnd der gewwisterget aus mueterlicher trew guetwiligklich getann hab: Mein guet wol het mugen nemen unnd annderst wo gar ain kloster vonn newen pawen, daß ich abber vonn ewr aller lieb wegen aus mueterlicher trew unnderlasen hab, unnd ewr aller lieb zw eren auch gemainer stat mich hie in das regelhaws zw den frumben swestern getann...*

¹¹⁵⁰ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen Urkunden ca. 1518.

Mannes zukommen ließ. Nach Abschluß der ersten Rückzahlungen im Jahr 1512 übergab sie, wie einer eigenhändigen Botschaft zu entnehmen ist, die erledigten Schuldbriefe in einer Höhe von 3.000 Gulden an ihren Sohn Wilhelm.¹¹⁵² Im Falle des Klosters Peyharting, wo die Schuldbriefe verloren gegangen waren, übernahm sie in einem ebenfalls autographen Schreiben gewissermaßen die Haftung für die Richtigkeit der Angaben des Probstes.¹¹⁵³ Nach Abschluß aller Rückvergütungen gab die Herzogin in einem *offen brieve* einen Überblick darüber, welche Summe sie in welchem Jahr für Entschädigungen benötigt hatte und bestätigte die Richtigkeit der Angaben mit dem autographen Zusatz *ich las mirs gefallen*.¹¹⁵⁴

Ebenfalls im Zusammenhang mit ihrem Testament steht ein weiteres eigenhändiges Schreiben der Herzogin, in dem sie einen ihrer Söhne bat, einer Änderung zu ihrem am 5. April 1508 ausgestellten Testament zuzustimmen.¹¹⁵⁵ In diesem undatierten Schreiben, das offensichtlich kurz nach dem Münchenbesuch Maximilians im Sommer 1510 entstanden ist, gab die Herzogin ihrem Sohn im Zusammenhang mit der Bitte um Bestätigung ihres Testaments und dem damit verbundenen Streit, wo die von ihrem Bruder gestifteten Reliquien nach dem Tod Kunigundes verbleiben sollten, einen Überblick über ihre Besitzverhältnisse.¹¹⁵⁶ Auch hier fällt die geschickte Argumentation der Herzogin im Streit mit ihrem Sohn Herzog Wilhelm auf: Die Behauptung, daß sie mit den umstrittenen Gegenständen machen könne, was sie wolle, da sie aus dem Familienbesitz der Habsburger stammten, belegt, daß die Herzogin ihre Herkunft nicht vergessen hatte: *...dan das zu meiner macht wol stet, pey meinen leben zu geben, wem ich wil, dann das vonn meinem herren unnd vatter seliger, unnd nit ewrm vatter hie ist...* Die Überlegtheit und Gründlichkeit, mit der die Herzogin in diesem Brief zu Werke ging, wird deutlich in der genauen Aufstellung ihrer Besitztümer, die sie nach eigener Aussage zum größten Teil an ihre Kinder oder andere Personen verschenkt hatte. Allerdings geht aus diesem Schreiben auch hervor, daß Kunigunde, wie auch ihr Vater, Kaiser Friedrich III., eine gewisse Zähigkeit zeigen konnte, wenn sie dies für angebracht hielt. So machte sie ihrem Sohn deutlich, daß sie vor zwei Jahren zwar auf eine sofortige

¹¹⁵¹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11 (undatierte Abschrift des Schreibens der Herzogin). Vgl. auch Kap. 12.5.

¹¹⁵² Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden, Nr. 1072, für das folgende vgl. außerdem Kap. 11.2.

¹¹⁵³ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden 23961.

¹¹⁵⁴ Vgl. BayHStA, Haus- und Familiensachen Urkunden ca. 1517.

¹¹⁵⁵ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 6745 (Testament der Herzogin Kunigunde) sowie oben Kap. 11.1.

¹¹⁵⁶ Vgl. oben, Kap. 12.5 sowie BayHStA KL-Fasz. 427/20 (undatiertes Schreiben Kunigundes sowie Konzept des Schreibens).

Auszahlung der ihr zustehenden Morgengabe verzichtet habe, daß sie nun aber nicht länger warten wolle.¹¹⁵⁷

In diesem Fall gelang es Kunigunde, ihre berechtigten Ansprüche gegenüber ihrem Sohn und dessen Vormündern, indem sie sich an Maximilian wandte. Dieser bestätigte ihren Wunsch, daß die Reliquien auch nach ihrem Tod im Regelhaus verbleiben sollten,¹¹⁵⁸ und beorderte eine Gesandtschaft nach München, um seinen Neffen zur Zahlung der Morgengabe zu bewegen.¹¹⁵⁹

In ihrer Korrespondenz mit ihren Söhnen Wilhelm und Ludwig beschränkte sich die Herzogin allerdings nicht nur auf die Klärung finanzieller Streitigkeiten. Gerade in den Jahren zwischen 1514 und 1517 versuchte Kunigunde durch die Abfassung von Briefen, die an Kaiser Maximilian, die bayerischen Landstände und ihre Söhne adressiert waren, immer wieder Einfluß auf die bayerische Politik zu nehmen.¹¹⁶⁰ Dieses Interesse äußert sich auch in einem eigenhändigen Schreiben Kunigundes an ihre Söhne Wilhelm und Ludwig, in dem sie diesen Ratschläge gab, wie die brüderlichen Erbstreitigkeiten zu beenden seien.¹¹⁶¹

Andererseits gibt es auch Anzeichen dafür, daß die jungen Herzöge ihre Mutter zumindest über wichtige politische Angelegenheiten unterrichteten. Ein Beispiel dafür ist ein undatiertes Schreiben Herzog Wilhelms, in dem er ihr eine wichtige Rolle bei den Bemühungen gab, den jüngsten Bruder Ernst fest in einer geistlichen Laufbahn zu verankern.¹¹⁶² Zunächst machte Wilhelm seine Mutter auf die ihr wohlbekannte ungünstige

¹¹⁵⁷ Vgl. BayHStA KL-Fasz. 427/20: *...herczen lieber sun, als ich vor verschiner zeit aus pilicher erfordrung nach verganngener zeit der zwayer jar, der ich mich erpoten hab, zw warden der betzallung meiner morgengab, ewr lieb gemant hab, des ich gehoft het, an manung ewr lieb verschreiben, noch das peschechen solt sein, auf das fuegt sich ewr lieb zw mir. Unnd durch herr Hannsen Pefenhaws red lies mich ewr lieb piten, noch lennger ain vertzug mit der vorgeandten petzalung zwhaben. [...] pit ich unnd wil mich gentzlichen versechen, ewr lieb wert mir ewr verschreiben halten, unnd mich meiner morgengab, nemblichen 10 tawsent reinisch guldein, so ir mir das auch on verschreiben schuldig wert, zwtain...*

¹¹⁵⁸ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München Püttrich, 1511 I 1.

¹¹⁵⁹ Vgl. oben, Kap. 12.5 sowie HStA Wien, Max. 19a/3, fol. 15-18 und WMR 11/IX/4 (b).

¹¹⁶⁰ Vgl. oben, Kap. 14.1.

¹¹⁶¹ Vgl. BayHStA, KAA 4050, fol. 207 (undatiertes Konzept): *...ist mein rat, freuntlich pit unnd spruch, daß ewr paide lieb wellent den pruederlichen vertrag nachkomen unnd hie vonn der stat Munichen erbhuldigung ewr paider lieb entpfachen, nachmals vonn den dreyen hawbtsteten Lanndtzhut, Ingelstat, Straubing persönlich... Zusätzlich erteilte Kunigunde Ratschläge, wie mit den Räten, anderen Amtsträgern und Dienern zu verfahren sei: *...daß dann all rät, ambtleit unnd diener, ewr paider lieb hofgesint trew, gehorsam unnd zu was gestalt ewr jedlicher sein aigen diener in pflicht formals genommen hat, also dergestalt die forgenanten rät, ambtleit, dienstleit ewr paider lieb pflicht tain sol; dergeleichen die 4 rântmaister unnd zw Lanntzhuert, Purkchausen, Strawbing annder rät, ewr paider lieb geleich verpflicht solen werden...**

¹¹⁶² Vgl. BayHStA, KAA 4050, fol. 204f. Zu den Bemühungen der bayerischen Herzöge, für ihrem Bruder Ernst das Bistum Salzburg zu erlangen, vgl. allgemein Johann SALLABERGER: Kardinal Matthäus Lang

finanzielle Lage im Herzogtum aufmerksam, die eine Aufteilung des Landes auf alle drei Söhne verbieten würde, da man sonst völlig verarmen würde.¹¹⁶³ Nach dieser kurzen Einleitung kam Wilhelm schon auf einen Kernpunkt seines Schreibens zu sprechen:

*...khumen wir hiemit zu ewr lieb alls unnser getrewen lieben frawen und muetter mit höchstem bitten, in die sachen muetterlichen zesehen und bey unnserm brueder hertzog Ernsten zuverhellffen, das sich derselbig begab geistlich zuwerden...*¹¹⁶⁴

Nur durch den Entschluß Herzog Ernsts, eine geistliche Laufbahn einzuschlagen, hätte das Fürstentum überhaupt eine Chance, die hohen Schulden zu vermindern. Falls sich Ernst aber zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht auf eine geistliche Laufbahn festlegen wolle, solle Kunigunde ihren Sohn auf die Vorteile aufmerksam zu machen, die die Gewinnung eines der Bistümer Passau, Augsburg oder Eichstätt für das Haus Bayern mit sich bringen würde.¹¹⁶⁵ Falls Ernst eines der Bistümer für sich erlangen könne, dann aber doch keine geistliche Laufbahn einschlagen wolle, solle er dieses einem zuverlässigen Mann zukommen lassen. Für den Fall, daß Kunigunde in ihren Gesprächen mit Ernst erfolglos bleiben sollte, malte Wilhelm seiner Mutter die Zukunft Bayerns in den dunkelsten Farben aus, da die Söhne Ruprechts von der Pfalz ansonsten möglicherweise die Bischofsstühle von Eichstätt und Augsburg besetzen würden.¹¹⁶⁶ Am Ende seines Schreibens betonte Wilhelm nochmals, wie wichtig ihre Rolle in dieser Angelegenheit sei und wie hoch er ihr Verhandlungsgeschick schätze.¹¹⁶⁷ Im gemeinsamen Bemühen der bayerischen Herzogsfamilie, eine Pfründe für Herzog Ernst zu erlangen, wandte sich

von Wellenburg (1468-1540). Staatsmann und Kirchenfürst im Zeitalter von Renaissance, Reformation und Bauernkriegen. Salzburg/München 1997, passim.

¹¹⁶³ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 204^r: *Genedige lieb fraw und mueter, ewr lieb wais die grossen schulden, darein weilend unnser lieber herr und vatter, löblicher gedechtmuss, des bairischen kriegs halben komen, und noch vitzher unbezalt sein, [...] wie dann ewr lieb selbs mercken und sehen, sollte dann das fürstenthumb Bairn ytzundt unnser drei fürsten haben, unnd wir sön unnd kinder uberkomen, so wurden wir als arm fursten werden, das wir nit fürstlichen stanndt halten möchten...*

¹¹⁶⁴ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 204^r.

¹¹⁶⁵ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 204^r und ^v: *...daß er die pistumb, so itz zuerlanggen und zuuberkommen were, als nemlich Passaw, Augsburg und Aichstet, anneme, daraus unns und unnserm lannd grosser nutz entstuennde, dann so die drew pistumb zu unnserm haus Bairn gebracht würden, so wäre unnser lanndt ganntz beslossen...*

¹¹⁶⁶ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 204^v und 205^r. Im Anschluß nennt Wilhelm die Gründe, die nach seiner und der Meinung der betreffenden Bistümer für einen Bischof aus dem Haus Bayern sprechen würden.

¹¹⁶⁷ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 205^v: *Wir wären auch erputtig, wo ewr lieb alls unser liebe fraw und muetter solichs riette, damit unser brueder hertzog Ernst desstatlicher zu obengeschriben meynung zuerden war, unns gegen ime zuverschreiben, [...] Wir wellen auch ewr lieb solich verschreibung und vertrag, als unser lieben frawen und muettern aufzerichten, zuversiglñ und zemachen gebeten und bevolchen haben. Es stet auch in diesem vall all unnser trost und hoffnung zu ewr lieb, dann wir*

Kunigunde wohl schon im Jahr 1512 an ihren Bruder, um diesem das Erzbistum Salzburg als äußerst geeignet vorzuschlagen.¹¹⁶⁸

Während ihres Aufenthalts im Püttrich-Regelhaus korrespondierte die Herzogin allerdings nicht nur mit ihren engsten Verwandten, sondern auch mit der Tochter und der Enkelin Maximilians. So schickte beispielsweise Kunigundes Nichte Margarete, die Regentin von Burgund und Erzieherin Karls V., im Januar 1516 *eyn bilde der heiligen jungkfraw Marie* nach München, wobei sie in einem Begleitschreiben die Hoffnung ausdrückte, Kunigunde werde *solches empfahen [...] mit gleichem gemüdt als ich das sende*.¹¹⁶⁹

Aus dem Jahr 1519 haben sich zwei Schreiben der Königinnen Maria und Anna erhalten: Ein kurz nach dem Tod Maximilians entstandenes Credenzschreiben,¹¹⁷⁰ das an Kunigunde und ihre Söhne Wilhelm und Ludwig gerichtet war sowie ein Schreiben an den gesamten Konvent der Püttrich-Schwestern. In diesem von den Königinnen eigenhändig unterzeichneten Brief bedankten sich Anna und Maria für das Schreiben und die *zwaien gemalten Wirfeln*, die die Schwestern ihnen durch den Kanzler Serntein hatten überbringen lassen. Auch über die Fürbitten der Schwestern für ihren verstorbenen Verwandten Maximilian, von denen Serntein berichtet hatte, zeigten sich die Fürstinnen sehr erfreut:

...und dabey vil guts, lob und eer von euch und eurer andachtigs wesen und leben anzaigt hat, in gnaden emphanen und verstannden, darinn auch ewr getrewes und vleyssigs fürpitten gegen den Almechtigen für weylendt römische kaiserliche Majestät, hochlöblicher gedächtnus, unnsers gnedigisten und allerliebsten herrn und vatters seel, zu sondrem gevallen vernomen.¹¹⁷¹

Schließlich ließen die Fürstinnen ihrer Verwandten, der *hochgeporn frawen Kunigunden, unnsere lieben muemen und mueter* ihren *freuntlichen willen und alles liebs und guts* ausrichten.¹¹⁷²

Mit den beiden jungen Frauen, die nicht weit entfernt von München in Innsbruck lebten, stand die bayerische Herzogin offensichtlich des öfteren in Verbindung. So war für den Sommer des Jahres 1517 sogar eine Visite beider in München geplant, wie aus einem

halltens onzweifl dafür, das unnsere bruder hertzog Ernnt ewr lieb nichts ablagen vnnd das ewr lieb inen mer bereden wurde, dann sonnst nymannnds.

¹¹⁶⁸ Vgl. Bay. HStA, KÄA 4050, fol. 106f. (undatiertes Konzept). Vgl. außerdem SALLABERGER, Matthäus Lang, S. 106.

¹¹⁶⁹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 6 (Schreiben der Erzherzogin Margarethe vom 22. Januar 1516).

¹¹⁷⁰ Vgl. BayHStA, Kurbayern-Urkunden, Nr. 12137.

¹¹⁷¹ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Püttrich, 1519 VII 29.

¹¹⁷² Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Püttrich, 1519 VII 29.

Schreiben des Wilhelm von Rappoltstein, des Hofmeisters Maximilians, an den Kaiser hervorgeht. Er habe, berichtete Rappoltstein, dem Regiment und der Raitkammer zu Innsbruck die Absicht Maximilians mitgeteilt, die *kayserin und kunigin*, gemeint sind Anna und Maria, nach München reisen zu lassen, wo er sie mit Tanz, Jagd und anderen Vergnügungen unterhalten lassen wolle. Die Kosten für diese Reise sollten das Regiment und die Raitkammer tragen, der Kaiser selbst beabsichtigte, ebenfalls einen Abstecher nach München zu unternehmen, bevor er sich auf den Bundestag in Augsburg begeben.¹¹⁷³ Ob dieser Besuch schließlich tatsächlich stattfand, ist nicht zu ermitteln; der Plan aber zeigt, daß Maximilian immer wieder darum bemüht war, mit seiner Schwester zusammenzutreffen und dieser auch den persönlichen Kontakt zu weiteren Verwandten zu ermöglichen.

Zumindest in ihren letzten Lebensjahren bestand auch ein enger Kontakt zwischen der bayerischen Herzogin und dem portugiesischen König Emanuel I. (1469-1521), der seit 1518 mit Eleonore, einer Enkelin Kaiser Maximilians, verheiratet war. Allein für das Jahr 1519 lassen sich mindestens vier Schreiben nachweisen, die entweder mit dem Namen der Herzogin versehen sind oder im Namen aller Schwestern des Pütrich-Regelhauses entstanden; zwei von ihnen wurden in lateinischer Sprache abgefaßt.

Ein Schreiben, in dem der portugiesische König seiner *consanguinea* Kunigunde sein Beileid zum Tod Kaiser Maximilians ausdrückte, bildete wohl den Auftakt dieses intensiven Briefwechsels.¹¹⁷⁴ Emanuel äußerte darin, daß er sich zwar einen erfreulicheren Anlaß zum Schreiben gewünscht hätte, bemerkt zugleich aber tröstend, daß dies nun einmal der Lauf aller menschlichen Angelegenheiten sei.¹¹⁷⁵ Er habe erst kürzlich vom Tod des geschätzten Maximilians erfahren; daher schicke er einen Gesandten zu ihr, dessen Besuch freilich schon länger vorher geplant worden sei. Sein Vertrauter Rhodericus, der in des Königs Geschäften nach Flandern reisen müsse, solle vorher einen Besuch in München machen, wo ihn die Herzogin um ihrer Verwandtschaft willen gnädig empfangen solle:

¹¹⁷³ Vgl. Wien HHStA, Max. 37 (1517 Juli-August), fol. 72-75, hier fol. 72: *Unnd hab darauff gemeltem regiment unnd raitcamer verer zuerkennen geben, das ewer kaiserliche Majestät wil und maynung sey, meine gnedigisten frawen kayserin und kunigin gen Munichen lassen zufuren, [...] daselbs woll ewer kaiserliche Majestaät den selben meinen gnedigsten frawen mit tannzen, gejaiden umd on ander weg freud und ergetzlichkeit etc. vastnacht halten lassen.* Vgl. auch WMR 17/VII/16 (c).

¹¹⁷⁴ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich 1519 VI 30 (Schreiben König Emanuels I. vom 30. Juni 1519). Eine Abschrift findet sich im BayHStA, KÄA 4050, fol. 240.

¹¹⁷⁵ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich 1519 VI 30: *Maluissimus gratiorem nobis fuisse oblatam scribendi occasionem, sed cum ea sit rerum humanarum condicio, ut nulla mortalibus felicitas, nec iucunditas diuturna esse possit et tristitia letis semper admisceantur...*

*...Quare vestram excellentiam admodum rogamus, ut pro summis suis virtutibus, pro nostri sanguinis iure huic benivolas aures atque integram fidem non secus ac nobis ipsis prestare velit...*¹¹⁷⁶

Mit der Versicherung, aufgrund ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses könne sie seiner Hilfe und Unterstützung gewiß sein, schloß Emanuel sein Schreiben an die Herzogin: *...reliquum est, ut in omnibus [...] usui fore existimaverit, nostra necessitudine, studio et opera libere utatur...*¹¹⁷⁷

Kunigunde, die in diesem Jahr nicht nur ihren Bruder, sondern auch wenige Monate später ihre Tochter Sybille verloren hatte, bedankte sich in ihrem deutschsprachigen Antwortschreiben zunächst bei ihrem Verwandten für dessen Mitgefühl:

*...ewr königlichen Majestät sag ich hochfleisigen tankch des gunstlichen frentlichen trost, in meiner petruenbus umb abgang des allerdurchleuchtigsten grosmechtigsten kaiser, meines allergenädigsten liebsten herren unnd prueder...*¹¹⁷⁸

Das undatierte Konzept ist mit ziemlicher Sicherheit eine Antwort auf das Schreiben König Emanuels, da sie sich nicht nur für die Anteilnahme Emanuels wegen des Ablebens ihres Bruders bedankte, sondern gleichzeitig auch den Tod ihrer seit 1511 in der Pfalz verheirateten Tochter Sybille beklagte: *...so ich aber erken den willen des allmechtigen Gott, mich umb mein verschuldnus zw strafen, unnd mir das annder lait, meiner tochter der pfalzgäfin halben zwgeschikt...*¹¹⁷⁹ Neben dieser traurigen Mitteilung enthält der Brief noch einen weiteren Hinweis auf die Korrespondenz zwischen Lissabon und München, denn die Herzogin spricht ein Schreiben Emanuels vom 6. Mai 1516 an und nennt zugleich die Gründe, warum sie nicht eher habe antworten können:

*...Ewr königlich Majestät haben mir pey dem [...] riter Kaspar Winzerer geschriben, des datums am 6. tag may in dem jare der gepurt des herren 1516. Wo ich erkennt, daß etlich person zw ewr königlichen Majestät ziechen würden, daß ich die selbigen zw ewr königlichen Majestät ann mein prief nit komen, laß ewr Maiestat mein gesund unnd all ander dinge verkunen. Gunstiger lieber herr, ewr königliche Majestät gelawben mir furware, daß ich fider der zeit vonn niembt erfahren hab, der zw ewr königlichen Majestät hab wellen ziechen. Darumb ich ewr königlichen Majestät nit ee hab schreiben kunen, meins gesund halben auch annder mein wesen, wie das ewr königliche Majestät diener gesechen unnd gehort hat...*¹¹⁸⁰

¹¹⁷⁶ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich 1519 VI 30.

¹¹⁷⁷ Vgl. BayHStA, Klosterurkunden München-Pütrich 1519 VI 30.

¹¹⁷⁸ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 10 (eigenhändiges undatiertes Konzept der Herzogin).

¹¹⁷⁹ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 10. Die Pfalzgräfin Sybille verstarb am 18. April 1519. Vgl. STAHLER, Chronik, S. 537.

¹¹⁸⁰ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 10.

Die Schwestern des Regelhauses wandten sich vermutlich auf Betreiben Kunigundes nach dem Tod Kaiser Maximilians an den portugiesischen König,¹¹⁸¹ um diesen um die Nachfolge des verstorbenen Kaisers als *allergenädigster vnd liebster her vater in Xpo* zu bitten.¹¹⁸² Aus den ausführlichen Erklärungen über die Gründe, warum sich die Schwestern gerade an König Emanuel wandten, kann man folgern, daß dieses Schreiben die erste Kontaktaufnahme der Schwestern mit dem portugiesischen Königshaus war, zumal sie den König ausdrücklich darauf hinwiesen, daß die Herzogin ihren Wohnsitz bei den Schwestern im Kloster hatte. Hätte schon vorher ein regelmäßiger Kontakt zwischen den Schwestern und Portugal bestanden, hätte man diese Tatsache Emanuel I. nicht mehr in dieser Deutlichkeit vor Augen führen müssen.¹¹⁸³

Um die wieder entdeckten verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der bayerischen Herzogsfamilie und dem portugiesischen Königshaus zu fördern, erwog Kunigunde im Jahr 1519 sogar eine Heirat zwischen beiden Häusern, wie aus zwei inhaltsgleichen Schreiben an Emanuel und dessen junge Ehefrau Eleonore hervorgeht.¹¹⁸⁴ Nach einer Einleitung, in der Kunigunde ihre Verwandtschaft mit König Emanuel durch ihre Mutter Eleonore darlegte, kam sie auf den eigentlichen Anlaß ihres Schreibens zu sprechen, eine Erneuerung der verwandtschaftlichen Bindungen, wobei sie besonders die Fähigkeiten und das Aussehen ihres ältesten Sohnes herausstrich.¹¹⁸⁵

Nachdem sie sich solchermaßen über die Vorzüge Wilhelms begeistert hatte, bat die Herzogin den portugiesischen König um die Hand einer seiner Töchter. Die Reise nach Portugal, heißt es weiter, sei schon lange vorbereitet gewesen, die Gesandten seien schon mit Instruktionen versorgt worden, als die *indeprecabilis Attropos* den Faden des

¹¹⁸¹ Vgl. KUNSTMANN, Schreiben, S. 419: *Darzu vnns vrsacht die durchlechtig Hochgeporn furstin fraw kungunde entsprungen auss dem Edeln geplutt von portigall vnnsr allergnädigste Fraw...* Problematisch ist die Datierung des Schreibens auf den *achten tag vnnsers allerheiligisten vaters franciscy mvc vnnd jnn xviii jar*. Der 8. Tag des Jahres kann nicht gemeint sein, da Kaiser Maximilian erst am 12. Januar verstarb und der Tod des Kaisers in diesem Schreiben ausdrücklich angesprochen wird: *...dann so wir vnnsern allergnädigsten liebsten Herrn vnd getrewen vater in got, hochlöblicher gedächtnüss Röm. kay. Mtt. etc. verloren...* BIHL, *De tertio ordine*, S. 447, Anm. 8, datiert das Schreiben auf den 4. Oktober des Jahres 1519.

Das Schreiben ist außerdem abgedruckt bei: Karl von REINHARDSTÖTTNER: Ein Schreiben der Schwestern des Püttrichklosters (1519) an den König Dom Manuel von Portugal, in: *Jahrbuch für Münchner Geschichte II* (1888), S. 499f.

¹¹⁸² Vgl. KUNSTMANN, Schreiben, S. 419 sowie BIHL, *De tertio ordine*, S. 447, Anm. 8.

¹¹⁸³ Vgl. KUNSTMANN, Schreiben, S. 419.

¹¹⁸⁴ Vgl. KUNSTMANN, Schreiben, S. 420f. (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 5. Dezember 1519) KUNSTMANN, Schreiben, S. 420 versteht die Datierung des lateinischen Schreibens *nona Decembris* dagegen als den 9. Dezember.

¹¹⁸⁵ Vgl. KUNSTMANN, Schreiben, S. 420: *...primogenitus Guilhelmus, qui utriusque Bavariae ut senior imperat, in quo vix quisquam aliquid desideret, ita est facie venustus, membrorum compagine decentissimus, statura corporis procerus, cetera, ne in suspicionem ut mater incidam, praetereo apertissimaeque famae relinquo...*

Lebens ihres Bruders abgeschnitten und damit einen früheren Kontakt mit Portugal verhindert habe.¹¹⁸⁶ Dennoch sei es aber ihr dringlichster Wunsch, nach dem Beispiel ihrer Vorfahren und ihres vielgeliebten Bruders Maximilian, die alten Bande zu erneuern, wobei sie nur das von Maximilian begonnene Vorhaben weiterverfolgen wolle.¹¹⁸⁷

Wir sind nicht darüber unterrichtet, ob und wie gut die Herzogin die lateinische Sprache beherrschte; es ist aber davon auszugehen, daß Kunigunde, wie andere adlige Frauen und Mädchen ihrer Zeit, über gewisse Grundkenntnisse in dieser Sprache verfügte, die allerdings in den meisten Fällen nur zum Lesen und Beten liturgischer Texte ausreichten.¹¹⁸⁸ Daher liegt der Gedanke nahe, daß die oben erwähnten Schreiben an den portugiesischen König und dessen Ehefrau ihren Weg durch die herzogliche Kanzlei genommen haben. Möglicherweise setzte also die Herzogin im Einverständnis mit ihren Söhnen Wilhelm und Ludwig die erwähnten Schreiben nach Portugal auf, die dann von einem der herzoglichen Räte oder einem anderen Angehörigen der Kanzlei übersetzt und ausgefertigt worden sein dürften.¹¹⁸⁹

Im Gegensatz zu diesen Briefen sind die Botschaften, die Kunigunde mit König Karl V., dem Enkel und Nachfolger Maximilians auf dem römisch-deutschen Königsthron und seit 1514 König von Spanien, wechselte, in deutscher Sprache verfaßt. Da der in Burgund erzogene Karl mit der französischen Sprache weitaus vertrauter war, mußten die deutschsprachigen Briefe in Spanien ins Französische übersetzt werden.¹¹⁹⁰ Bereits im Mai 1519, noch vor der Wahl Karls zum römisch-deutschen König, wandte sich Kunigunde an ihren Großneffen, weil sie befürchtete, Karl könnte wegen falscher Informationen in der Salzburger Angelegenheit einen Groll gegen sie und ihre Söhne hegen.¹¹⁹¹ Ihr Schreiben wurde den bayerischen Gesandten Dr. Simon Reischach und Christoph

¹¹⁸⁶ Vgl. KUNSTMANN, Schreiben, S. 421. Gemeint ist möglicherweise der Tod Kaiser Maximilians, der für seine bayerischen Nichten und Neffen zahlreiche Heiratskandidaten ins Gespräch brachte. Vgl. RIEZLER, Baiern, Bd. 4, S. 34ff.

¹¹⁸⁷ Vgl. KUNSTMANN, Schreiben, S. 421: *Cum vero exemplo majorum meorum, maxime memorati Maximiliani romanorum imperatoris fratris mei amantissime pristinam mutuamque inter nos familiamque nostram sanguinis et amicitiae copulam innovare, recuperare, parique modo reinstaurare cupisissimo vehementique affectu desideraverim [...] et dulcissimi fratris Maximiliani sequar inceptum...*

¹¹⁸⁸ Vgl. BACKES, Literarisches Leben, S. 90.

¹¹⁸⁹ Für die Vermutung, daß die Kanzlei der bayerischen Herzöge in diesen Briefwechsel involviert war, spricht auch die oben erwähnte Abschrift des Schreibens König Emanuels im BayHStA, KAA 4050, fol. 240.

¹¹⁹⁰ Vgl. außerdem SALLABERGER, Matthäus Lang, S.204.

¹¹⁹¹ Vgl. BayHStA, KAA 4050, fol. 209f. (Konzept) sowie fol. 222f. (Schreiben der Herzogin Kunigunde vom 25. Mai 1519).

von Reichenburg anvertraut, die wegen der Streitigkeiten um den Salzburger Bischofsstuhl zu König Karl nach Barcelona geschickt wurden.¹¹⁹²

In ihrem Schreiben zeigt sich die Herzogin sehr besorgt über das Gerücht, der Kardinal von Gurk, Matthäus Lang, könnte ihre Söhne Wilhelm und Ludwig bei König Karl in ein schlechtes Licht gerückt haben:

*Mich unnd dy hochgebornen fürsten, meine herzenliebe söne herzog Wilhelmen und herzog Ludwigen etc. hat gelaublich angelanngt unnd tragen wares wissen, das der cardinal von Gürckh pald nach absterben des alldurchleuchtigsten, großmechtigsten khaisers, meines allergnädigsten liebsten herren und bruders, hochlöblicher gedechtnus, dy bemelten meine lieb söne gegen ewr khunigliche Majestät grässlich versaget.*¹¹⁹³

Da ihre Söhne ganz und gar unschuldig seien, beschwor sie den König, seinen bayerischen Verwandten gegenüber nicht ungnädig zu sein,¹¹⁹⁴ da das Gerücht, ihre Söhne wollten Lang aus der Koadjutorei des Bistums Salzburg verdrängen, völlig haltlos sei:

*...und meine lieben söne undertruckhn mochte, vielleicht auss fursten, als er sich dann offentlich hören last, meine söne seien willens, ine von der codaiutorey des erzbistums Salzburgk zu drängen und dem driten meiner lieben son hertzog Ernten darzue verhelffen...*¹¹⁹⁵

Obwohl ihre Söhne Wilhelm und Ludwig es ihrem jüngeren Bruder Ernst schuldig seien, ihn mit einem geistlichen Amt zu versorgen, hätten sie doch derlei Dinge, die ihnen nun zum Vorwurf gemacht würden, *nit bemuet noch practiziert*.¹¹⁹⁶ Sie hoffe daher, König Karl werde *auss naturlicher und angeborner zuneigung des gepluts bemelten meinem son, herzog Ernten, vor dann dem cardinal bestendig vnd hillfig gunst* gewähren.¹¹⁹⁷ Aufgrund all dieser geschilderten Argumente bat die Herzogin ihren Großneffen schließlich nochmals, daß dieser dem *bemelten cardinal seines anzeigens khainen glauben geben solle*.¹¹⁹⁸

Dieses Schreiben zeigt deutlich das Verantwortungsbewußtsein Kunigundes, die auch nach dem Rückzug in das Pütrich-Regelhaus immer wieder darum bemüht war, die Rechte ihrer Kinder zu verteidigen. So erscheint es fast selbstverständlich, daß die Herzogin auch nach dem Tod ihres Bruders nicht zögerte, den Ruf ihrer Söhne gegenüber

¹¹⁹² Vgl. SALLABERGER, Matthäus Lang, S. 203f.

¹¹⁹³ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 209^f.

¹¹⁹⁴ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 209^f: *...als solten meine söne des willens und gemüts sein, ihrs fürzunemen und zu üben, das ewr khunigliche Majestät und derselbigen erblanden zu nachteil und unser liebden zu nutz und vorteil reichen. Vermuetlich darumb geschehen, das ewr khunigliche Majestät ain ungnad und unfreuntschaft [...] tragen solten...*

¹¹⁹⁵ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 209^v.

¹¹⁹⁶ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 209^v.

¹¹⁹⁷ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 209^v.

¹¹⁹⁸ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 210^f.

dem jungen König Karl zu verteidigen; sie scheute sich nicht, ihrem Großneffen, den sie nicht persönlich kannte, den Streit um den Erzbischofsstuhl von Salzburg aus ihrer Sicht zu schildern, um ihre Söhne so vor der möglichen königlichen Ungnade zu bewahren.

König Karl hingegen versuchte, seine Großtante und die Münchner Verwandten durch ein Schreiben, das der bayerischen Gesandtschaft überreicht wurde, zu beruhigen.¹¹⁹⁹

Nach einer Einleitung, in der der Inhalt des Schreibens Kunigundes kurz wiederholt wurde, bat er die Herzogin

*frundtlich zuvernemen, daß warlich der gedacht cardinal euer lieb sune bey uns dergestalt nit verunglimpft, noch ichts fürpracht hat, das uns bewegen möcht, beruert euer lieb söne in argen zu verdenckhen.*¹²⁰⁰

Zudem betonte Karl, er hätte solchen Vorwürfen, wenn sie von Kardinal Lang oder anderen vorgebracht worden wären, ohnehin keinen Glauben geschenkt, unter anderem, weil die bayerischen Fürsten von allen deutschen Fürsten am engsten mit ihm verwandt seien, und weil diese dem verstorbenen Kaiser gegenüber stets gehorsam gewesen seien.¹²⁰¹ Karl versuchte auch im weiteren Verlauf seines Schreibens, die Herzogin zu beruhigen, in dem er ausdrücklich versicherte, daß er nicht schlecht über seine bayerischen Vettern denke:

*...sy welle nit vermainen oder ir einpilden lassen, das ir lieb söne gegen unns verunglimpfft oder versagt sein, sonder das wir uns zu inen als des heiligen reichs erlich vnd redlich fürsten und unsern lieben vettern alles guete versehen.*¹²⁰²

Außerdem bat er seine Großtante, dafür zu sorgen, daß von Seiten der bayerischen Fürsten alles für eine friedliche und gute Nachbarschaft mit Kardinal Lang und den Angehörigen des Salzburger Bistums getan werde, da er beide Parteien schätze:

*Aber dieweil wir den gedachten euren sönen aus angeborner neygunng des gepluets, und dem bemelten cardinal seiner verdienst halben mit sonderer gnad und guethait genaygt sein, bitten wir ewr lieb, sy welle bey ieren sünen bestelln und darob sein, damit alle spen, zwitracht und irrung, so zwischen innen und demselben cardinal sich hilten, hiedann gesetzt werden.*¹²⁰³

Beschlossen wird das in Barcelona ausgestellte Schreiben König Karls an die Herzogin mit einer eigenhändigen Unterschrift, in der er im Rahmen der üblichen Umgangsfor-

¹¹⁹⁹ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 241f. (Originalschreiben König Karls vom 29. August 1519) und fol. 242f. (Abschrift).

¹²⁰⁰ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 241^r.

¹²⁰¹ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 241^r und ^v: *...nachdem die beruert ewr süne fur all ander deutsch fürsten unsers negsten gebluets sein, haben sich auch alweg gegen obemelt kayser Maximilian gehorsam gehalten. Daher sei es für ihn vast schwer, uns etwas anderst von ihnen, dan alles guets ainzupilden.*

¹²⁰² Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 241^v.

¹²⁰³ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 241^v.

men seinen Respekt vor seiner Großtante zum Ausdruck brachte: *Eur gutter soen Carolus*.¹²⁰⁴

Trotz dieser freundlichen und tröstenden Worte König Karls an Kunigunde war der bayerischen Gesandtschaft in Spanien und damit auch dem Einsatz der alten Herzogin zugunsten ihrer Söhne kein Erfolg beschieden, denn nur wenige Tage vor deren Ankunft in Barcelona hatte Karl den Kardinal Matthäus Lang und andere Räte des verstorbenen Kaisers in ihrer führenden Position im Reich bestätigt, wobei Kardinal Lang zum *Ersten Mann der Obersten Regierung in Augsburg* und außerdem zum *Ersten Mann der Statthalter, Regenten und Räte für die nieder- und oberösterreichischen Erblände* berufen wurde. Obwohl die bayerischen Gesandten zweimal von Karl V. persönlich empfangen wurden, hatten sie bald erkannt, daß weitere Verhandlungen in der Salzburger Angelegenheit erfolglos bleiben würden, so daß durch den Brief König Karls an Kunigunde diese Streitigkeiten endgültig zum Abschluß gebracht worden waren.¹²⁰⁵

Obwohl also das Eingreifen Kunigundes zugunsten ihrer Söhne in diesem Fall ergebnislos blieb, fällt auf, daß die Herzogin gerade in ihren letzten Lebensjahren eine sehr rege Korrespondenz mit ihren Verwandten in Portugal und Spanien unterhielt, die in den Jahren zuvor nicht nachzuweisen ist. Hatte sich die Herzogin zu Lebzeiten Maximilians mit verschiedenen Problemen und Bitten privater oder politischer Art stets an ihren älteren Bruder gewandt, so versuchte sie nun, ihre weiter entfernten und einflußreichen Verwandten zu einer Unterstützung ihrer Familie zu bewegen. Die Bitte ihrer Mitschwestern an König Emanuel von Portugal, die Nachfolge des verstorbenen Maximilians als „geistiger Vater“ des Pütrich-Regelhauses anzutreten, ist ebenso Ausdruck für dieses Unterfangen wie das Ansuchen Kunigundes an das portugiesische Königspaar, eine seiner Töchter mit Herzog Wilhelm zu verheiraten. Hier bemühte sich Kunigunde, ganz im Sinne ihres Bruders zu handeln, der immer wieder verschiedene Heiratsprojekte vorgeschlagen und möglicherweise die Verbindung eines seiner Neffen mit den Verwandten im Südwesten Europas noch selbst erwogen hatte, da er offensichtlich durch den Reichtum verlockt wurde, den sich Portugal durch den Afrikahandel verdiente.

Daß sich Kunigunde im Falle des Streits um den Salzburger Erzbischofsstuhl persönlich an den künftigen Kaiser wandte, ist zumindest teilweise auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zurückzuführen. Vielleicht hoffte die Herzogin sogar, daß sich Karl, der mit den Verhältnissen im Reich noch nicht sehr vertraut war, von ihr dazu bewegen las-

¹²⁰⁴ Vgl. BayHStA, KÄA 4050, fol. 242^r.

sen könnte, Partei für ihre Söhne zu ergreifen, eine Hoffnung, die sich allerdings nicht erfüllte, da Karl V. den alten Ratgebern seines Großvaters auch weiterhin die Treue hielt.

Abschließend läßt sich feststellen, daß die erhaltene Korrespondenz der Herzogin Schreiben sowohl privaten wie auch politischen Inhalts beinhaltete, wobei sie sich erst mit zunehmendem Lebensalter in die „große Politik“ einzumischen versuchte. Daß ihre Gesuche, gerade an die Herrscher von Portugal und Spanien, auch Beachtung fanden, belegen die Antworten, die diese umgehend an die Herzogin sandten. Zu den eher privaten Botschaften gehören vor allem Teile der Korrespondenz mit dem Tiroler Erzherzogspaar Sigmund und Katharina, die einem familiär-freundschaftlichem Ton gehalten sind. In den formlosen Briefen dagegen, die von Kunigunde eigenhändig verfaßt wurden, wurden in der Regel eher politische Fragen behandelt, ebenso wie in den Schreiben, mit denen sie sich im Jahr 1514 an die bayerischen Landständen wandte. Damit reihte sich Kunigunde in die Zahl der Frauen ein, zu denen auch beispielsweise Caritas Pirkheimer oder Argula von Grumbach gehörten, die mit dem Aufkommen des Humanismus und der Renaissance auch öffentlich ihre Meinung kundtaten.

16. Tod der Herzogin und Memoria

16.1 Kunigundes Tod

Abgesehen von der lebensbedrohenden Krankheit in der frühen Kindheit¹²⁰⁶ besaß Kunigunde anscheinend eine ausgezeichnete gesundheitliche Konstitution, die auch die Geburt von acht Kindern ohne große Mühen verkraftete. So legt das Fehlen eines Leibarztes in der aus dem Jahr 1508 stammenden Soldliste der Herzogin nahe, daß sie zumindest nicht regelmäßig der medizinischen Betreuung bedurfte.¹²⁰⁷ Dennoch stand der Herzogin bei Bedarf selbstverständlich ein Arzt zur Verfügung, wie ein Schreiben Sigmunds von Rohrbach an Kaiser Maximilian belegt.¹²⁰⁸ Erst in ihren letzten Lebensjahren hatte die Herzogin mit kleineren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, die aber offenbar in relativ kurzer Zeit geheilt werden konnten. Als im Jahr 1513 der kaiserliche Leibarzt *Baptista de Baldironibus* nach München reisen wollte, hatte sich der Zustand der Herzogin so rasch gebessert, daß ein Eingreifen des Arztes nicht notwendig

¹²⁰⁵ Vgl. SALLABERGER, Matthäus Lang, S. 204.

¹²⁰⁶ Vgl. oben, Kap. 3.1.

¹²⁰⁷ Zur Soldliste vgl. WESTENRIEDER, Calender, S. 244f.

¹²⁰⁸ Vgl. WIESFLECKER, Regesten, Bd. 2.2, Nr. 7450.

war.¹²⁰⁹ Die schwere Krankheit, die sie angeblich im Sommer des folgenden Jahres ans Bett fesselte und die sie als Grund dafür vorschob, ihrem Sohn Ludwig nicht zum Kaiser reisen zu lassen, scheint dagegen eher taktischer Natur gewesen zu sein, um in den Streitigkeiten des Jahres 1514 ihren Willen durchsetzen zu können.¹²¹⁰

Welche Krankheit letztendlich zum Tod Kunigundes führte, ist nicht mehr festzustellen, auch die Chronik des Münchner Pütrich-Regelhauses, die der Schilderung des Ablebens der Herzogin relativ viel Platz einräumt, berichtet nur, daß sie diese *Kranckhait [...] mit einer vnüberwindlichen Gedult vnd Standhafftigkeit / mehr Wochen / erlitten“* habe.¹²¹¹

Offenbar hatte die Herzogin aber während ihrer letzten Lebenstage Gelegenheit, sich auf ihren Tod vorzubereiten, wie nicht nur die Klosterchronik berichtet.¹²¹² So konnte sie noch mehrfach die Beichte ablegen und das Abendmahl feiern, bevor man ihr aufgrund ihrer *abnehmenden Leibs-Kräfte[n]* die letzte Ölung zukommen ließ. Wie gelassen Kunigunde nicht nur in der Vorbereitung, sondern auch im unmittelbaren Angesicht des Todes blieb, hoben die Verfasserinnen der Klosterchronik heraus:

*Sie erweckte / ohne Unterlaß / die allerschönsten Act, so wohl Theologisch- als anderer sittlichen Tugenden / bis sie letztlich den 6. Augusti Anno 1520. am Fest der Erklärung Christi / indem 56. Jahr ihres Alters / reich an Verdiensten / vnd mit allgemeinem Ruff einer vollkommenen Tugend vnd Heiligkeit / in GOTT seeligst verschyden...*¹²¹³

Diese Schilderung, in der die Herzogin beinahe schon wie eine Heilige erscheint, mag übertrieben klingen; allerdings dürfte ihre außerordentliche Gläubigkeit tatsächlich sehr viel dazu beigetragen haben, daß sie ihrem Tod relativ ruhig und gelassen entgegensah. Um das Bild einer „Heiligen“ vollkommen zu machen, berichtet die Klosterchronik zusätzlich vom Erscheinen eines Sterns, der sich genau zum Zeitpunkt ihres Ablebens

¹²⁰⁹ Vgl. TLA Innsbruck, Max. XIV, 1513/2, fol. 88 (Konzeptschreiben eines unbekanntenen Absenders an Kaiser Maximilian vom 30. April 1513) sowie WMR 13/IV/30 (a) und oben, Kap. 9.

¹²¹⁰ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 492-495 (Schreiben Kunigundes an Maximilian vom 3. August 1514). Trotz ihrer *schwere[n] khranckhait* war Kunigunde immerhin noch in der Lage, diesen Brief an ihren Bruder zu verfassen und sich über ihren ältesten Sohn Wilhelm, der sich nicht um seine kranke Mutter kümmern, zu beklagen. Vgl. auch oben Kap. 14.1.

¹²¹¹ Vgl. BITTRICH, S. 54.

¹²¹² Vgl. BITTRICH, S. 54: *...beynebens mit einer vollkommenen Resignation in den Göttlichen Willen / sich zu dem bevorstehenden Todt auf das sorgfältigste bereitet*. Schon kurz nach dem Tod ihres Bruders Maximilian lobte auch Dietrich von Plieningen in seiner Vorrede zur Übersetzung von Senecas *Consolatio ad Marciam*, wie ruhig die Herzogin auch ihrem eigenen Tod entgegengehe: *...on alle betrieβnus sich der Torenten welt verzigen / Den tode: so die geistlichen Recht Burgerlichen nement: an genomen: In willen vnd stätē fursatz do selbst des natürlichen tods mit vnerschrocknem gemuet auch zu erwarten...* Zitiert nach GERLACH, Übersetzungswerk, S. 237.

¹²¹³ Vgl. BITTRICH, S. 54.

über dem Kloster gezeigt haben soll und der als Zeichen einer besonderen Gunst des Himmels gedeutet wurde.¹²¹⁴

Noch am Tag ihres Todes verständigten die Söhne der Verstorbenen ihre Verwandten, darunter den Pfalzgrafen Friedrich, über das Ableben der Fürstin,¹²¹⁵ wenige Tage später trafen auch die ersten Beileidsschreiben am Münchner Hof ein.¹²¹⁶

Nach ihrem Tod zeigte sich, daß Kunigunde den Streit mit ihrem Sohn Wilhelm über den Verbleib der Reliquien, die Maximilian im Sommer 1510 dem Pütrich-Regelhaus vermacht hatte, nicht vergeblich geführt hatte.¹²¹⁷ Der letzte Wille der Herzogin, daß diese im Kloster verbleiben sollten und nur nach einem Brand zu dessen Wiederaufbau veräußert werden durften, wurde eingehalten; sie gingen ebenso wie ihre gesamte bewegliche Habe, ihr Silbergeschirr und das noch vorhandene Bargeld in den endgültigen Besitz des Regelhauses über.¹²¹⁸

Eine nach dem Tod Kunigundes entstandene Aufstellung ihrer Besitztümer belegt, daß die Herzogin mit ihrer Behauptung, kaum noch wertvolle Güter zu besitzen, nicht übertrieben hatte.¹²¹⁹ Laut dieser Liste besaß sie bei ihrem Ableben außer einigen schlichten Kleidungsstücken¹²²⁰ und Bargeld¹²²¹ nur noch einige silberne Becher, Schalen und

¹²¹⁴ Vgl. BITTRICH, S. 55: *Ihren so glückseeligen Todt hat berühmt gemacht ein hell-glantzender Stern / welcher bey dem Hinscheyden diser so gottseeligen Fürstin / über dem Closter / der gantzen Stadt sichtbarlich erschinen / vnd dero abgeleibten Seelen / ohne Zweifel als ein miraculoser Weeg-Weiser auff der Himmels-Strassen / zur ewigen Glückseeligkeit / vorgeleuchtet hat.* Das Erscheinen dieses Sternes findet sich auch schon in einer früheren Quelle, dem Fuggerschen Ehrensiegel, vgl. FUGGER/BIRKEN, Ehrensiegel, S. 964: *Als sie A. 1520 mit 55 Jahren tödlich abgieng / liesse über dem Kloster sich ein ungewöhnlicher Stern sehen: gleich als ein Geleitsmann von Gott gesendet / sie gen Himmel zu führen...* Vgl. auch HUFNAGEL, Pütrich, S. 282. Bei dieser außergewöhnlichen Himmelserscheinung handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen der im August sehr häufigen Meteore oder Meteoriten, der zur Todeszeit Kunigundes über dem Kloster und der Stadt München zu sehen war.

¹²¹⁵ Vgl. Geh.HausA, Hausurkunden 907. Aus diesem Schreiben geht nicht nur die genaue Todesstunde Kunigundes *umb die viert or vor mittags* hervor, die Söhne gaben zudem bekannt, daß ihre Mutter *alls ain cristenliche fürstin mit bewarung der heyligen sacrament aus disem iammertall* verschieden sei.

¹²¹⁶ Vgl. BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 16 (Schreiben des badischen Markgrafen Philipps vom 17. August 1520).

¹²¹⁷ Vgl. oben Kap. 12.5.

¹²¹⁸ Vgl. BITTRICH, S. 54.

¹²¹⁹ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 427/20 (undatiertes Schreiben Kunigundes an ihren Sohn Wilhelm): Nach dem Tod Herzog Albrechts habe sie die meisten kostbaren Stücke unter ihren Kindern aufgeteilt; sie selbst habe nur einige weniger Stücke für sich zurückbehalten.

¹²²⁰ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 3^v.

¹²²¹ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 4^r und v: *Item was unnsrer allergenädigiste frome unde hertzen liebste muter an parschaft und silbergeschirr hinder ir verlassen haben wie hernach stett: Item das seltzsam gelt im gelben peutl an golt von seltzamen pfening, hat der Weyssenfelder Lorentz yätt Jeranimus Urmuler, paid unnsers genädigen herrn, hertzog Ludwigs etc. diener, auch meister Hanns von Winscham, goltschmid, an der wag überschlagen und trossen. Summa summarum 124 gulden rheinisch. Item ann rüblern [= Münze mit dem Wappen des Salzburger Erzbischofs Leonhard von Keutschach (1495-1518), vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 14, Sp. 1339] summa summarum 100 gulden rheinisch. Item an sexern*

andere Gegenstände dieser Art. Die Schwestern gingen bei der Zusammenstellung der Inventarliste offenbar äußerst gründlich vor, denn sie verzeichneten nicht nur den Gegenstand selbst, sondern auch, von wem Kunigunde diesen erhalten hatte.¹²²² Die Kleider und das im Inventar verzeichnete Silbergeschirr wurden von den Schwestern des Regelhauses verkauft, um so die Kosten für die Bestattung Kunigundes zu decken.¹²²³

Auch ein *guldein Paternoster*, einen Rosenkranz, den sie von ihrem Schwiegersohn, dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg, als Geschenk erhalten hatte, wurde von den Schwestern verkauft. Gegen eine Summe von 32 rheinischen Gulden ging dieser an Kunigundes ältesten Sohn, der sich auf diese Weise ein Andenken an seine verstorbene Mutter sichern konnte.¹²²⁴

Die Herzogin wurde entsprechend ihrem Wunsch, den sie schon viele Jahre zuvor in einem Schreiben an die Oberin Clara Loderin geäußert hatte,¹²²⁵ im Gewand des Dritten

pechnisch grösseln rüblern summa summarum 35 gulden rheinisch. Item 100 swartzer alter pfenning. Ähnlich, wenn auch weit weniger genau äußerte sich Augustin Köllner in seinem Schreiben an Herzog Wilhelm vom 28. Oktober 1515: Als ewr gnaden fraw muter alles ir silbergeschirr und varnuß, so sy mit ir in das closter bracht hat, iren regelswestern in einen iartag zuverordnen willens ist, fynden eur genad in der donation, was und wiewiel sy silbergeschirrs mit ir in das regelhaus gebracht. So möchte dy gleichwol ain klain parschaft von aller seltzamer müñß, gulden und pfennig, mit ir auch hieein bracht haben, das meins achtens nit uber tausent gulden ist. Vgl. Geh.HausA, Familienurkunden 906, fol. 5.

¹²²² Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 5^r und v: *Item des silbergeschier ist gewessen 4 claine alte ubergolte pecherl in ainander mit ainem luckel [= Deckel, vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 12, Sp. 1226], die hat iren fürstlichen gnaden geschenckt, ee ir gnadem her sindt komen, hertzog Sigmundt vonn Inspruck. Item ain pecher mit den röslein ubergult, hat ir fürstlichen gnaden der alt hertzog von Wirtenwerg in die kindpet geschenckt hertzog Ludwigs, der pey irm gemachel und herrn am hoff ist gewessen. Item ain clains prochens heffl ubergult hat irn gnaden ir herr und gemachel schenckt. Item ain ubergulter pecher hat irn fürstlichen gnaden geschenckt die pfaltzgraffin, ir gnaden tochter, die weil ir fürstlich gnaden hin pey unns gewessen. Item ain trinckgeschir als ain apfel hat irn fürstlichen gnaden ain pischof von grann, der ir fürstlichen gnaden aus der tauf gehebt hat, geschenckt. Item ain schal hat irn fürstlichen gnaden der abtt von Windperg geschenckt. Item mer ain schällein hat irn fürstlichen gnaden die abtissin von geisenvelt geschenckt. Item 3 claine pecherlin inainander hat irn fürstlichen gnaden ein abt von Peirn geschenckt. Item mer ain clainß pecherlin hat iren fürstlichen gnaden der Abt von Degernse geschenckt, als ir fürstlichen gnaden dinen was mit der Kraftin von Stain, die weil ir fürstliche gnaden pey unns ist gewessen. Item ain grossen pecher auf ainem füß hat probst Neuhauser iren fürstlichen gnaden geschenckt, nach dem als sein wierd nymer formünder was. Item ain silbran häffen hat irn fürstlichen gnaden ir her unnd gemachel geschenckt. Item ain silran pecher, auch ir gnaden herr und gemachel. Item zwey silbran schetlein, auch mit ir gnaden herein pracht. Item ain silbran saltzfaß mit vier datlein, ain leffl, hat irn gnaden ir herr gebenn. Item ain clains pecherlein, darin ir fürstliche gnaden den wein zum waschen gehabt. Ist als silbergeschier, das wir verkaufft haben.*

¹²²³ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 4^v: *Item an pfintztag vor sant Simon und Judas tag der heiligen Zwelfpoten [25. Oktober 1520] haben wir verkauft das silbergeschir, das unnsere alleredigiste herten liebste fraw und muter, der Got der allmechtig genädig und parmhertzog sey, mit ir herein pracht hat und iren gnaden auch geschenckt ist worden, von dem Jeranimus Reischel, goldschmid, darpey ist gewessen maister Hans von Winscham, goltschmyd, die muter unnd swestern, als umb summa summarum 240 gulden rheinisch, 4 schilling, 15 pfenning.*

¹²²⁴ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 4^v.

¹²²⁵ Vgl. BITTRICH, S. 29.

Ordens des Heiligen Franziskus in der Grablege der Wittelsbacher in der Münchner Frauenkirche bestattet, wo ihr Ehemann für sich und seine Vorfahren ein prächtiges Grabmal errichtet und seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Die Regelschwestern sorgten dafür, daß die Barfüßler-Mönche die traditionelle Besingung und die Gebete und Opfer des dreißigsten Tages verrichteten; auch die Schwestern des Münchner Ridler-Regelhauses, die ebenfalls nach franziskanischer Ordnung lebten, wurden in den Ablauf der Bestattungsfeierlichkeiten eingebunden.¹²²⁶

Im Gedenken an die fromme und beliebte Herzogin wurden aber nicht nur in München Messen gelesen; auch ihre Verwandten in Innsbruck, die Königinnen Anna und Maria, gedachten ihrer Verwandten mit feierlichen Messen und Totenwachen. So erhielt ein gewisser Georg Funda die Kosten für Kerzenwachs und den *wacherlohn* anlässlich *der hertzogin von Bayrn begennkhnus* zurückerstattet.¹²²⁷ Im Dezember verzeichnet das Raitbuch nochmals zwei Ausgaben, die im Zusammenhang mit dem Tod Kunigundes standen: Der Maler *Ulirchen Tyessenprunn* hatte anlässlich des Gedenkgottesdienstes für die Herzogin ein großes Wappen angefertigt und bekam dafür am 3. Dezember die Summe von 5 Gulden und 30 Kreuzer erstattet.¹²²⁸ Am 24. des Monats erhielt ein Schneider namens Jakob Zeller 7 Gulden und 36 Kreuzer *umb perrnisch und hofer tuech, so man zu weyland der hertzogin von Bayrn begennckhnus praucht hat*.¹²²⁹ Am selben Tag wurde einem gewissen Hans Trimer für Tuch, welches beim Leichenbegängnis Kunigundes in Gebrauch gewesen war, die Summe von 32 Gulden ausbezahlt.¹²³⁰

Gedenkgottesdienste für die Verstorbene wurden jedoch nicht nur an den Höfen ihrer Verwandtschaft abgehalten, auch in anderen Städten, so beispielsweise in der Stadt Augsburg, erklangen ihr zu Ehren die Glocken und wurden Messen abhalten.¹²³¹ Die Reichsstadt Regensburg würdigte die Herzogin ebenfalls durch das Läuten der Glocken,

¹²²⁶ Vgl. BayHStA, KL. Fasz. 424/9 (Aufstellung der Besitztümer der Herzogin Kunigunde), fol. 6^f: *das ausgeben nach unnsrer gnädigen hertzen allerliebsten frawen unnd muter sällig hinschaiden aus dissem ellenndt, zu ir fürstlichen gnaden besingen sibentunddreysigist als zu den Parfüssen, auch umb die wax den vätern, umb die dreymal opfern, die dreigst tag gen unnsrer frawen und parfüssen, auch inn alle prüderschaft und des Ridders swestern vmb ir mue und offer...*

¹²²⁷ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 68 (1520), fol. 292: Georg Funda erhielt am 23. September 24 Gulden und 46 Kreuzer für Wachskerzen und Wachlohn.

¹²²⁸ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 68 (1520), fol. 295.

¹²²⁹ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 68 (1520), fol. 295.

¹²³⁰ Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 68 (1520), fol. 295.

¹²³¹ Vgl. StadtA Augsburg, Baumeisterbücher 1520, fol 64: *Auff den ersten tag septembris der hertzogin von München besingknus* wurden verschiedene Ausgaben verzeichnet. Dazu gehörte der Kauf von 27 Pfund Wachs und Opferbrot sowie die Kosten für die Abhaltung 37 Messen. Der Convent der

wie der Chronist Leonhard Widmann berichtet, der Kunigunde ebenso wie der bayerische Historiker Aventin in seinem kurzen Nachruf sogar mit der Heiligen Elisabeth von Thüringen verglich: [Sie] *hat ein strengs, seligs leben geführt, ist wol dy ander Elizabet von Hessen genant.*¹²³² Widmann stand in seiner Verehrung für die fromme Herzogin allerdings nicht allein, sondern teilte diese offenbar mit weiten Teilen der bayerischen Bevölkerung. Daß Kunigunde bei den Gläubigen ihrer Heimat nicht in Vergessenheit geriet, belegt auch ein Eintrag im „Lexikon der deutschen Heiligen“, wo Kunigunde immerhin mit dem Titel einer „Ehrwürdigen“ bezeichnet wird.¹²³³

Auch die Schwestern des Pütrich-Regelhauses vergaßen die Herzogin nicht, die immerhin zwölf Jahre in ihrer Gemeinschaft zugebracht hatte. An ihrem Todestag wurde stets eine Gedenkmesse gehalten, wie ein Eintrag in einem Buch über die Jahrtage des Pütrich-Klosters aus dem Jahr 1665 belegt.¹²³⁴

Der Todestag der Herzogin und der ihres Bruders finden sich zudem in einem Anniversarium des Pütrich-Regelhauses, das etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden ist. In diesem Büchlein sind die Jahrtage der Stifter und Wohltäter des Klosters verzeichnet, zu denen neben Kunigunde und Maximilian auch der Wilhelm IV., der Sohn der bayerischen Herzogin, sowie dessen aus Baden stammende Gemahlin Jacobäa gehörten.¹²³⁵ Die genannten Aufzeichnungen stellten also sicher, daß die Herzogin auch in den folgenden Jahrhunderten nicht nur als Schwester, sondern auch als Wohltäterin im Gedächtnis der Schwestern des Regelhauses verankert blieb.

Barfüßer erhielt einen Lohn für seine Beteiligung an den Feierlichkeiten ebenso wie die Pedelle, Ratsdiener und Opfersorger.

¹²³² Vgl. OEFELE, Edmund von (Bearb.): Leonhard Widmann, Chronik von Regensburg 1511-43. 1522-55, in: Regensburg, Landshut, Mühldorf, München (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 15. Die Chroniken der bayerischen Städte) Unver. Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1878. Göttingen 1967. S. 35. Zu Leonhart Widmann (ca. 1490 - 1557), dem Vikar am Kollegiatstift der Alten Kapelle in Regensburg vgl. Rudolf REISER: Widmann, Leonhard, in: BBB, S. 843. Zu Aventins Vergleich: LEIDINGER, Aventinus, S. 13.

¹²³³ Vgl. TORSY, Lexikon, Sp. 333.

¹²³⁴ Vgl. BayHStA, KL-Fasz. 424/11. Unter dem Todesdatum der Herzogin, dem 6. August, findet sich folgender Eintrag: *Im monat augusti gestiffte mössen im Chor:*

Am 6. augusti anno 1520 ist zu Gott selig verschiden die durchleuchtigiste fürstin und frau, frau Kunigunda pfaltzgravin bey Rain, herzogin in ober und nider Bayren, geborne ertzherzogin zu Österreich, unser genedigiste firstin und frau, auch stiffrin, liebe und gotfromme muetter dises gottshaus und convents, die hat in ihrem testament verordnet, daß man an dem tag, daran sye aus disem leben verschiden, in unserm gotshaus ain meß halten und ain jede schwester ain lang vigill mit lection halten solle. An fest als verklärung Christi also 6 augusti wurd die heilige möss aufgeopfert, die unser firstin Kunigundt ,und dabey am chor 5 waxkärzen angebrandt, auch ain lange vigil zu bethan, aufgeschieben...

¹²³⁵ Vgl. SCHNEIDER, Deutsche Handschriften, Bd. 5,7, S. 176.

16.2 Versuch einer Charakteristik Kunigundes

Mit vielen lobenden Worten würdigte der Verfasser der Wessobrunner Fortsetzung der „Bayerischen Chronik“ Ulrich Füetriers die bayerische Herzogin.¹²³⁶ Es ist zwar anzunehmen, daß ihm bei dieser topischen Aufzählung positiver Verhaltens- und Charaktermerkmale nicht nur das Bild Kunigundes vor Augen stand, sondern daß er, um das Lob noch stärker hervorzuheben, dieser die Attribute einer „idealtypischen“ Fürstin im späten Mittelalter zuschrieb. Daß Kunigunde aber zumindest über einige der genannten Eigenschaften tatsächlich verfügte, belegen andere Quellen. So war offenbar die Frömmigkeit, eine der wichtigsten Eigenschaften auch im ausgehenden Mittelalter, gerade bei der bayerischen Herzogin besonders ausgeprägt und wurde daher immer wieder in Beschreibungen erwähnt.¹²³⁷ Sie zeigte sich nicht zuletzt an ihrem Verhalten nach dem Tod Herzog Albrechts, als die Witwe den Rückzug in das Pütrich-Regelhaus einer Wiederverheiratung oder einem Aufenthalt am herzoglichen Hof in München vorzog. Die tiefe Religiosität Kunigundes war schon relativ früh auch außerhalb ihrer näheren Umgebung bekannt, wie das Schreiben des Schweizer Dekans Albrecht von Bonstetten an die Herzogin zeigt, der ihr verschiedene Reliquien zum Geschenk machte, um so einer von ihm geäußerten Bitte mehr Nachdruck zu verleihen.¹²³⁸

Auch die in der Füetrier-Fortsetzung gerühmte Tapferkeit war der Herzogin ganz offensichtlich nicht fremd. Die gegen den Willen des Vaters geschlossene Ehe mit Herzog Albrecht und die Jahre des Streits mit dem Kaiser, in denen Kunigunde sich immer wieder um eine Aussöhnung mit ihrem Vater bemühte, forderten sicherlich ein gewisses Maß an Mut. Ähnlich couragiert zeigte sich Kunigunde auch in späteren Jahren immer dann, wenn es sich um das Wohlergehen ihrer Kinder handelte. Dabei schreckte sie auch nicht vor Kritik ihres Bruders zurück, der nicht immer von ihrem politischen Engage-

¹²³⁶ Vgl. FÜETRER, Bayerische Chronik, Wessobrunner Fortsetzung, S. 260f. Erstmals gedruckt wurde die in einem Aufsatz von WÜRTHMANN, Ausgewählte Stellen, hier S. 78f.

¹²³⁷ So bemühte sich etwa Dietrich von Plieningen, der der Herzogin nach dem Tod ihres Bruders Maximilian die deutsche Übersetzung des Seneca-Werkes *Consolatio ad Marciam* zukommen ließ, in seiner für Kunigunde bestimmten Widmung, diese als „Exempel“ dazustellen. Kunigunde habe nämlich, rühmte Plieningen, nach dem Tod ihres Mannes nicht maßlos getrauert, sondern stattdessen Trost im Glauben gesucht und sich daher *in ain diemuttigs Cleysle* zurückgezogen, um dort *got zu dienen*. Vgl. GERLACH, Übersetzungswerk, S. 119 und S. 237.

¹²³⁸ Vgl. BAUMANN, Albrecht von Bonstetten, S. 322f. sowie HEGI, Geächtete Räte, S. 436, Anm. 2 und 3. In diesem Schreiben bezeichnete Albrecht von Bonstetten die bayerische Herzogin unter anderem als *christennliche[n], loblichste[n] furstin und ware[n] liebhaberin aller göttlichen dinge[n]*.

ment begeistert war.¹²³⁹ Das Lob Dietrichs von Plieningens, Kunigunde erwarte mit *vnerschrocknem gemuet* ihren Tod,¹²⁴⁰ ist wohl als Verknüpfung der beiden genannten Aspekte zu sehen: Kunigundes Tapferkeit entstand in dieser Situation vor allem aus ihrem starken Glauben heraus, wie auch die Verfasserinnen der Pütrich-Klosterchronik rühmend hervorhoben.

Das Verhalten der bayerischen Herzogin nach dem Tod ihres Mannes belegt zudem, daß der Fortsetzer der Füetterschen Chronik mit seinem Lob, Kunigunde sei eine *vernünfftige frau* gewesen, durchaus im Recht war. Dadurch, daß sie vor ihrem Eintritt in das Pütrich-Regelhaus auf einen Großteil der ihr zustehenden Einkünfte verzichtet hatte, bewahrte sie das Herzogtum, das sich seit dem Landshuter Erbfolgekrieg in großen finanziellen Schwierigkeiten befand, vor weiteren finanziellen Belastungen.¹²⁴¹

Mit ihrer Morgengabe, die ihr rechtlich zustand, versuchte sie sogar, die Schulden ihres Mannes aus der Zeit des Erbfolgekrieges zurückzuzahlen, um so die Seele ihres Mannes zu retten. Obwohl die Rückzahlung der Schulden bei Kunigunde aus einem starken religiösen Bedürfnis heraus entstand, war die Aktion zugleich auch vernünftig, da gerade viele kleinere Kirchen Geld verliehen hatten, das sie selbst nötig hatten: Kunigunde sicherte auf diese Weise ihrem Mann und sich ein gutes Andenken.

Natürlich blieb es aber nicht aus, daß zuweilen auch bei Kunigunde die Gefühle über die Argumente der Vernunft siegten. So widersetzte sie sich zugunsten ihres mittleren Sohnes Ludwig der von Herzog Albrecht festgelegten Nachfolgeregelung, die das Land Bayern vor künftigen Teilungen und weiteren finanziellen Problemen hatte bewahren sollen, und zeigte so, wie sehr sie noch dem mittelalterlichen Denken der Teilung von Regierungsgewalt verhaftet war. Nur die Tatsache, daß Ludwig unverheiratet blieb, sorgte letztendlich für die endgültige Einigung des Herzogtums Bayern und öffnete so den Weg zum „modernen Einheitsstaat“.

Daß Kunigunde auch *nit hochfertig* war, wie der Füetrer-Fortsetzer schreibt, zeigt unter anderem ein an die Herzogin adressiertes Bittschreiben des Innsbrucker Gärtners Balthasar Hornbach, in dem dieser etliche Jahre nach ihrem Aufenthalt bei Erzherzog

¹²³⁹ So scheute sich Kunigunde auf dem Augsburger Schiedstag im Jahre 1504 nicht, ihren Bruder vor der gesamten Bundesversammlung auf Knien um ein günstiges Urteil für sich und ihre Familie anzuflehen. Vgl. oben Kap. 9 und 10 sowie ULMANN, Maximilian, Bd. 2, S. 187. Auch im Jahre 1514, als es zwischen ihren Söhnen Wilhelm und Ludwig um die Nachfolge Albrechts IV. ging, war es Kunigunde, die zugunsten Ludwigs unerschrocken sowohl mit der bayerischen Landschaft als auch mit Kaiser Maximilian und dessen Gesandten verhandelte. Vgl. oben Kap. 14.1.

¹²⁴⁰ Vgl. GERLACH, Übersetzungswerk, S. 119 und S. 237.

¹²⁴¹ Vgl. oben Kap. 11.

Sigmund von Tirol ausdrücklich daran erinnert, daß sie sich nach ihrer Heirat persönlich von ihm verabschiedet hatte: „...*datzumal euer fürstlich gnaden mir gnedig abschied geben...*“¹²⁴² Diesen Kontakt verdankte Kunigunde der Tatsache, daß sie offensichtlich die Vorliebe für den Gartenbau mit ihrem Vater Friedrich gemein hatte. Das bayerische Herzogspaar kannte zudem keine Berührungsgänge zu den Bürgern seines Fürstentums und den Vertretern des Münchner Patriziats. Neben ihrer Teilnahme an Treffen mit eher repräsentativem Charakter, zu denen das feierliche Bürgermahl am Dreikönigstag ebenso gehörte wie die Festmahle anlässlich der Ratswahlen, spielten Herzog und Herzogin gelegentlich auch mit ihren Bürgern Karten.¹²⁴³ Selbstverständlich konnten die Bürger des Herzogtums jederzeit an ihre Landesmutter Bittbriefe richten, die Kunigunde auch zur Kenntnis nahm und gegebenenfalls an ihren Bruder oder andere einflußreiche Persönlichkeiten weiterleitete. Auch in ihren letzten Lebensjahren im Pütrich-Regelhaus zeigte sie keine Spur von Hochmut: Sie lehnte es ab, andere Speisen als die Mitschwester zu sich zu nehmen, auch ihre Unterkunft und ihre Kleidung unterschieden sich, wie mehrfach betont wird, in ihrer Einfachheit nicht von denen ihrer Gefährtinnen.¹²⁴⁴ Trotz ihrer offenkundigen Bescheidenheit vergaß Kunigunde jedoch nie ihre Abstammung, die sie, wenn es ihr notwendig schien, auch als Argument einsetzte, wie beispielsweise in einem Brief an Maximilian, in dem sie diesem erklärte, sie sei eine geborene Fürstin von Österreich und habe einen Fürsten von Bayern geheiratet und von diesem junge Fürsten, keine Grafen oder Bastarde empfangen.¹²⁴⁵

Literarisch konnte die Herzogin nicht mit den gebildeten Frauen der beginnenden Renaissance mithalten; dennoch zeigen die Bücher aus ihrem Besitz, daß sie nicht nur geistliche Schriften, sondern auch zeitgenössische Romane und Dichtungen und sogar antike Texte (Dietrich von Plieningens Übersetzung der *Consolatio ad Maciam*) gekannt und gelesen hat. In ihrer Rolle als Herzogin erhielt sie selbstverständlich Widmungsexemplare, die sie ebenfalls in ihre Bibliothek aufnahm.

Betrachtet man das gesamte Leben der Herzogin, so läßt sich eine zunehmende Unabhängigkeit ihrer Handlungen von den an sie gestellten Erwartungen feststellen: Hier wären beispielsweise die vom Vater unerwünschte Heirat oder der gegen den Willen des gesamten Hofes erfolgte Eintritt in das Pütrich-Regelhaus zu nennen. Auch in politischen Angelegen bewies Kunigunde gerade in ihren letzten Lebensjahren großes Enga-

¹²⁴² Vgl. BayHStA, KÄA 973, fol. 87 (Schreiben des Baltasar Hornbach vom 13. August 1494).

¹²⁴³ Vgl. BASTERT, Münchner Hof, S. 135f.

¹²⁴⁴ Vgl. oben, Kap. 12.3.

gement. Um das bestmögliche für ihre Kinder zu erreichen oder um diese vor in ihren Augen unberechtigten Anschuldigungen zu schützen, korrespondierte sie sogar mit den Königen von Portugal und Spanien, wobei sie selbstverständlich an die bestehende Verwandtschaft appellierte, um daraus einen Vorteil für ihre Familie zu erreichen. Gerade mit den Briefen nach Portugal knüpfte sie eng an die letzten Pläne Kaiser Maximilians an und zeigte damit die enge Verbundenheit an das Haus Österreich, die sie auch nach mehr als 30 Jahren, die sie in Bayern zugebracht hatte, noch nicht aufgegeben hatte.

16.3 Herzogin Kunigunde in der Kunst

Das Aussehen der österreichischen Erzherzogin und späteren bayerischen Herzogin ist anhand mehrerer Gemälde und Stiche und sogar anhand einer figürlichen Darstellung überliefert, die untereinander eine relativ große Ähnlichkeit besitzen. Zu diesen Portraitdarstellungen kommen andere Bildnisse, die sie in stilisierter Form zeigen. Dazu gehört auch die älteste erhaltene Abbildung, die Kunigunde im Kreis ihrer Familie zeigt: In einem Brevier, das heute in der Münchner Staatsbibliothek aufbewahrt wird,¹²⁴⁶ finden sich zwei ganzseitige Miniaturen, welche in ganzfiguriger Darstellung die kaiserliche Familie beim Beten zeigen. In der oberen Bildhälfte der einen Seite sind der Heilige Christopherus und Jesus Christus als Wandbild zu sehen, darunter verrichtet der Kaiser zusammen mit seinen Söhnen Christoph (†1456), Maximilian und Johannes (†1467) kniend ein Gebet. Die gegenüberliegende Seite zeigt neben Maria und dem Heiligen Augustinus die Kaiserin Eleonore mit ihren Töchtern Helena (†1461) und Kunigunde.¹²⁴⁷ Die stilisierten Miniaturen der kaiserlichen Familie haben jedoch keinen Portraitcharakter, was sich anhand der Darstellung der Kinder Friedrichs und Eleonores ergibt: Obwohl drei von ihnen schon sehr früh verstarben und zum Entstehungszeitpunkt außer Maximilian und Kunigunde höchstens der letztgeborene Johannes noch am Leben war, wurden alle in etwa derselben Größe und Altersstufe abgebildet.

Einen Hinweis auf das Erscheinungsbild der österreichischen Erzherzogin in ihrer Jugend liefert dagegen ein Portrait, das um das Jahr 1480 in der Schule des Schotten-

¹²⁴⁵ Vgl. KRENNER, Landtag 1514, S. 298f.

¹²⁴⁶ BayStabi, Cgm 68, Miniaturen auf den Seiten 1^v und 2^r. Ferdinand Geldner vermutet, daß sich dieses Brevier als ein Erbstück ihrer Mutter Eleonore im Besitz Kunigundes befand und auf diese Weise nach München gelangte, vgl. GELDNER, Bücherbesitz, S. 118f. (mit Abbildung der beiden Miniaturen). Vgl. PETZET, Pergament-Handschriften, S. 110ff.

¹²⁴⁷ Vgl. hierzu Hanna DORNIK: Kaiser Friedrich und seine Söhne, Kaiserin Eleonore und ihre Töchter, in: Ausstellung Friedrich III., S. 359.

meisters entstand.¹²⁴⁸ Dieses Bild, von dem sich eine spätere Kopie im Amraser Schloß befindet,¹²⁴⁹ zeigt die junge Erzherzogin in leicht nach links gewandter Haltung und mit übereinandergeschlagenen Händen und sollte vermutlich den potentiellen Heiratskandidaten der jungen Frau ein Bild ihrer zukünftigen Braut vermitteln.¹²⁵⁰ Die Tochter Kaiser Friedrichs III. trug zu diesem Anlaß eine schwere Goldkette mit einem großem kreuzförmigen Anhänger, der noch aus dem Besitz der verstorbenen Eleonore von Portugal stammen dürfte. Auch der prachtvolle Kopfschmuck mit den kostbaren Edelsteinen auf den blonden, von einem dünnen Goldnetz gehaltenen Haaren der Prinzessin stammt wohl aus dem mütterlichen Erbe.¹²⁵¹ Ihre Kleidung ist sehr prächtig: Kunigunde trägt ein kurzärmeliges, violette Kleid mit tiefem Dekolleté, darunter ist sie mit einem weißen, plissierten Hemd mit goldener Borte bekleidet.¹²⁵² Obgleich entsprechend des Zweckes als Brautwerbebild nicht auszuschließen ist, daß das Äußere der kaiserlichen Prinzessin geschönt dargestellt wurde, da ja die Vorteile der Prinzessin ins beste Licht gerückt werden sollten, lassen sich doch viele Ähnlichkeiten mit späteren Darstellungen erkennen. Zudem kann man eine relativ große Übereinstimmung der Züge Kunigundes mit denen ihres Bruders Maximilian feststellen, mit der früh verstorbenen Kaiserin Eleonore hatte die Erzherzogin dagegen, zumindest was die äußere Erscheinung betrifft, keine allzu großen Gemeinsamkeiten.¹²⁵³

Neben der Kopie des Brautwerbebildnisses befand sich in der Sammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol noch ein weiteres Gemälde, auf dem die Herzogin dargestellt wurde.¹²⁵⁴ Dieses Bild zeigt Kunigunde in späteren Jahren, aber noch während ihrer Ehe

¹²⁴⁸ Vgl. Hanna DORNIK: Bildnis der Kunigunde von Österreich, in: Ausstellung Friedrich III., S. 373. Ernst Buchner, der das Werk um das Jahr 1485 datiert, hält es dagegen in Anlehnung an Friedrich Kenner für möglich, daß das Kunigunde-Porträt von einem Maler des Tiroler Hofes, möglicherweise von Ludwig Kunraiter geschaffen worden sein könnte. Die Begründung dafür, daß Kunigunde am Innbrucker Hof *heranwuchs*, ist jedoch nicht stichhaltig, da die Erzherzogin vor ihrer Heirat nur knapp eineinhalb Jahre in Tirol verbrachte. Vgl. Ernst BUCHNER: Das deutsche Bildnis der Spätgotik und der frühen Dürerzeit. Hans Jantzen zum 70. Geburtstag. Berlin 1953, S. 118f. und S. 206 sowie Abb. 131, hier S. 119.

¹²⁴⁹ Vgl. BUCHNER, Bildnis, S. 117. Zur Amraser Kopie vgl. KRENNER: Portraitsammlung, Bd. 15, S. 161f. (mit Abbildung). Die Amraser Kopie zeigt Kunigunde allerdings in einem Gewand, dessen Dekolleté wesentlich weniger ausgeschnitten ist als in der Originaldarstellung.

¹²⁵⁰ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 185. Auch BUCHNER, Bildnis, S. 118 schloß aufgrund der Jugend Kunigundes und der dem Vater nicht genehmen Heirat aus, daß sich bei dem Bildnis um ein sogenanntes Brautbildnis handeln könnte, sondern vertrat ebenfalls die These, daß es sich um ein Brautwerbebildnis handelte.

¹²⁵¹ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 185 sowie BUCHNER, Bildnis, S. 117f.

¹²⁵² Vgl. BUCHNER, Bildnis, S. 118.

¹²⁵³ Vgl. ZIERL, Eleonore, S. 186. Vgl. hierzu auch BUCHNER, Bildnis, S. 114, S. 116 und S. 206 sowie Abb. 123 und Abb. 126 (Zwei Gemälde der Eleonore von Portugal).

¹²⁵⁴ Vgl. Friedrich KRENNER: Die Portraitsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 14 (1893), S. 37-259, hier S. 134f.

mit Herzog Albrecht, da sie neben einer weißen Haube auch Schmuck, aber keine Witwentracht trägt. Die Züge ihres nach rechts gewandten Gesichts weisen eine relativ große Ähnlichkeit mit dem jungendlichen Brautwerbebild auf, so daß man davon ausgehen kann, daß auch dieses Gemälde Portraitcharakter besitzt. Ebenfalls aus der Zeit ihrer Ehe stammt ein Stich eines Münchner Künstlers mit den Initialen „M.Z.“, und der eine Szene eines Münchner Hofballes zeigt.¹²⁵⁵

Eine weitere Portraitdarstellung des bayerischen Herzogspaares findet sich in der sogenannten Maihinger Bibel, deren Illustration dem Regensburger Künstler Berthold Furtmeyr zugeschrieben wird, während die Miniaturen Albrechts und Kunigundes vermutlich von einem Augsburger Künstler des späten 15. Jahrhunderts stammen.¹²⁵⁶

Das bayerische Herzogspaar wurde um das Jahr 1513, also noch zu Lebzeiten der Herzogin, auch auf zwei dreiteiligen Fenstern der Karthause Prüll bei Regensburg dargestellt, die sich heute im Bayerischen Nationalmuseum in München befinden.¹²⁵⁷ Während das Mittelstück des ersten Fensters den gekreuzigten Jesus Christus darstellt, wurden die Stifter, Herzog Albrecht IV. und sein Sohn Wilhelm IV., auf den beiden Seitenstücken abgebildet. Ein zweites dreiteiliges Fenster zeigt in der Mitte die Heilige Kunigunde, die Namenspatronin der Herzogin, die als Stifterin auf dem rechten Seitenstück des Fensters dargestellt wurde, während auf dem linken Seitenstück das Wappen Österreichs auf ihre Herkunft hinweist. Allerdings ist zumindest im Fall Kunigundes keine Portraitähnlichkeit festzustellen, da die kniende Herzogin in ihrer Witwentracht, einem weiten grauen Mantel und einem Schleier dargestellt wurde, der einen großen Teil ihres nach links gewandten Gesichts verdeckt. Im Gegensatz zu ihrem Mann und ihrem Sohn,

Leider gibt Krenner in seiner Aufstellung nicht an, wann und von wem dieses Bild der Kunigunde geschaffen wurde, ob es sich um eine Kopie eines anderen Werkes oder um ein Original handelt.

¹²⁵⁵ Vgl. oben Kap. 10.1 und 10.3; BASTERT, *Münchner Hof*, S. 126 (mit Abbildung S. 315), der eine gewisse Ähnlichkeit des Herzogspaares mit anderen Porträts konstatiert, sowie FRANKENBURGER, *Goldschmiede*, S. 38f.

¹²⁵⁶ Vgl. RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 952 sowie GELDER, *Bücherbesitz*, S. 124f. Für eine möglicherweise frühere Datierung und damit eine fälschliche Zuschreibung plädierte Berthold HAENDCKE: *Berthold Furtmeyer. Sein Leben und seine Werke*. Diss. München 1885, hier S. 35, die Miniaturen Albrechts und der Herzogin Kunigunde wurden nach dieser Deutung später vorgebunden.

¹²⁵⁷ Vgl. Johannes SCHINNERER: *Katalog der Glasgemälde des bayerischen National-Museums (Kataloge des bayerischen National-Museums in München, Bd. 9: Glasgemälde-Katalog)*. München 1908, hier S. 33ff. (Abb. Tafel XXI (Herzog Albrecht) und Tafel XXII (Herzogin Kunigunde)). Zum Fenster mit der Darstellung Herzog Albrechts vgl. Ottokarl TRÖGER: *Das bischöfliche Kloster Prüll*, in: *Ratisbona Sacra. Das Bistum Regensburg im Mittelalter*. Ausstellung anlässlich des 1250jährigen Jubiläums der kanonischen Errichtung des Bistums Regensburg durch Bonifatius 739-1989. Diözesanmuseum Obermünster, Regensburg, 2. Juni bis 1. Oktober 1989 (Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg, Kataloge und Schriften, Bd. 6). Regensburg 1989, S. 89-91. Vgl. auch RIEZLER, *Baiern*, Bd. 3, S. 950.

die ebenfalls betend abgebildet wurden, hält Kunigunde ein Buch in den Händen, in das sie sich in ihrer Andacht vertieft zu haben scheint.

Kurze Zeit später entstand in der Werkstatt des Gilg Sesselschreiber¹²⁵⁸ die überlebensgroße Bronzestatue der Herzogin, die gemeinsam mit denen der 27 anderen dargestellten Persönlichkeiten und Familienangehörigen Kaiser Maximilians noch heute in Innsbruck am leeren Grabmal des Kaisers zu sehen ist. Dieses Werk ist eine der letzten Figuren, die in der Werkstatt Sesselschreibers entstanden, und wurde vermutlich erst Ende 1516 oder zu Beginn des Jahres 1517 gegossen.¹²⁵⁹ Die Figur trägt ein kostbares, reichverziertes Kleid und eine kranzförmige Kopfbedeckung. In ihrer Linken hält sie ein Buch, ebenso wie in der Darstellung auf den Fenstern der Regensburger Karthause Prüll. Möglicherweise handelt es sich in beiden Fällen um ein Gebetbuch, durch das ihre außergewöhnliche Frömmigkeit ausgedrückt werden sollte, denn zur Entstehungszeit der Bronzefigur und des Fensters lebte die Herzogin schon mehrere Jahre zurückgezogen im Regelhaus.

Ein weiteres Portraitgemälde, das die alternde Kunigunde in Witwentracht darstellt, wurde im Jahr 1531 vom Nürnberger Künstler und Hofmaler Herzog Wilhelms IV., Barthel Beham,¹²⁶⁰ geschaffen, der in den Jahren zwischen 1531 und 1535 nicht nur die noch lebenden Mitglieder der bayerischen Herzogsfamilie, sondern auch die bereits verstorbenen Eltern des Herzogs, Albrecht und Kunigunde, porträtierte. Die Darstellungen des Herzogspaares sind dabei vermutlich Kopien, die Beham nach den Originalen des zeitgenössischen Malers Hans Wertinger erstellte,¹²⁶¹ um die gesamte Familie in einheitlicher Darstellungsform zeigen zu können. Neben den Portraits ihres Ehemannes,

¹²⁵⁸Zu Gilg Sesselschreiber (*um 1460/65, † nach 1520) vgl. Vinzenz OBERHAMMER: Gilg Sesselschreiber, in: Hans Vollmer (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 33, Leipzig o.J., S. 530f.

¹²⁵⁹Vgl. hierzu Vinzenz OBERHAMMER: Die Bronzestatuen am Grabmal Maximilians I. Innsbruck 1935, S. 125 sowie die Abbildungen 42-45, S. 50-53. Zum Grabmal Kaiser Maximilians in Innsbruck und den „Schwarzen Mandern“ vgl. auch Gerhard TÖTSCHINGER: Die Habsburger in Tirol. Geschichte und Wirkung. Wien 1992, S. 44-56. Als im Jahr 1570 unter Erzherzog Ferdinand von Tirol erste Renovierungsarbeiten am Grabmal Kaiser Maximilians stattfanden, wurde u.a. festgestellt, daß an der Figur der Kunigunde das Schild mit der Bezeichnung der abgebildeten Person und Kerzen fehlten. Zudem sollte ein Loch im Brustbereich ausgegossen werden und ein Gürtel hergestellt werden. Vgl. K.K. Statthaltereiarchiv in Innsbruck, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 14 (1893), hier S. CXXIV.

¹²⁶⁰Der Nürnberger Kupferstecher und Maler Barthel Beham (1502-1540) gehörte zu den Schülern Albrecht Dürers. Nachdem er seine Heimatstadt aus politischen und religiösen Gründen verlassen mußte, trat er 1527 in die Dienste Herzog Wilhelms IV. Vgl. hierzu Erika BOSL: Beham, Barthel, in: BBB, S. 56; Barthel Beham, in: NDB, Bd. 2, S. 4 sowie Kurt LÖCHER: Beham, Barthel, in: Baur - Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 8. München/Leipzig 1994, S. 287-290.

¹²⁶¹Zu Hans Wertinger (*zw. 1465 und 1470, †1533) vgl. Ulrich ZANGENFEIND: Wertinger, Hans, in: BBB, S. 840.

ihrer Söhne und Töchter war auch das halbfigurige Bildnis der Kunigunde, das sich heute in der Landshuter Staatsgalerie befindet, einst ein Teil der zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstandenen Kammergalerie Herzog Maximilians I. in der Münchner Residenz.¹²⁶²

In der unter Kurfürst Karl Albert (1697-1745) geschaffenen Ahnengalerie der Münchner Residenz war selbstverständlich auch eine Portraitdarstellung Kunigundes vorhanden. Es handelt sich dabei um eine aus der Werkstatt Georg Desmarées stammende halbfigurige Darstellung der bayerischen Herzogin, die exakt der Vorlage Barthel Behams folgt. Auf beiden Gemälden, dem Original und der Kopie, ist die Herzogin in einem schwarzen Umhang mit grauer Pelzverbrämung über einem schwarzem Untergewand mit weißem Hemd abgebildet. Auf dem Kopf trägt sie eine weiße Haube, deren Band über ihre Brust fällt. Die Hände hat die Herzogin übereinandergelegt, in der rechten Hand hält sie einen Apfel.¹²⁶³

Auch in Kunigundes letztem Wohnsitz, dem Münchner Pütrich-Regelhaus, wurde die Erinnerung an die prominente Schwester durch ein Gemälde gepflegt. Die Herzogin ist hier allerdings nicht als Schwester in der schlichten Ordenskleidung dargestellt, sondern in ihrer Funktion als bayerische Herzogin in einem schwarzem Kleid und mit einer prächtigen Kopfbedeckung. Auch in dieser Darstellung hat sie die Hände, die diesmal allerdings leer sind, ineinandergelegt. Daß es sich bei der Abgebildeten tatsächlich um die Herzogin handelt, wird durch das Wappen bestätigt, das in der rechten oberen Ecke

¹²⁶² Vgl. Johannes ERICHSEN: Die Wittelsbacher-Bildnisse der Kammergalerie Maximilians I., in: Hubert Glaser (Hg.): Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, Bd. 1). München 1980, S. 179-190, bes. S. 180, und S. 183 sowie Monika BACHTLER/Peter DIEMER/Johannes ERICHSEN: Die Bestände von Maximilians I. Kammergalerie - Das Inventar von 1641/42, in: Hubert Glaser (Hg.): Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, Bd. 1). München 1980, S. 190-252, bes. S. 240 (Abb. Kunigundes auf Tafel 39).

Die Sammlung der Werke Behams, die sich mit anderen Fürstenbildnissen, die vermutlich von Hans Wertinger und Hans Schöpfer d.Ä. stammten, beim Regierungsantritt Herzog Maximilians im Jahr 1598 in der herzoglichen Kunstammer befanden, diente schließlich als Grundstock für die Kunstammer dieses Herzogs.

¹²⁶³ Vgl. Lorenz SEELIG: Die Ahnengalerie in der Münchner Residenz. Untersuchungen zur malerischen Ausstattung, in: Hubert Glaser (Hg.) Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, Bd. 1). München 1980, S. 253-327, Bildbeschreibung S. 304, Abb. Tafel 40. In der Nähe des Kunigunde-Portraits finden sich die Darstellungen weiterer Mitglieder ihrer Familie: Das Gemälde ihres Mannes Albrecht, ebenfalls aus der Werkstatt Georg Desmarées sowie die Portraits ihrer Kinder Wilhelm, Ludwig, Ernst, Sidonie, Sabine und Susanne. Warum ein Bildnis Sybilles, die mit Ludwig V. von der Pfalz verheiratet war, fehlt, muß offenbleiben, möglicherweise war aber das mit „Sidonie“ bezeichnete Portrait ursprünglich als eine Darstellung Sybilles konzipiert. Vgl. SEELIG, Ahnengalerie, S. 299.

des Bildes angebracht wurde.¹²⁶⁴ In der Chronik des Klosters befinden sich zudem zwei weitere, allerdings nicht portraithafte Darstellungen der bayerischen Herzogin, die als Illustration des Textes eingefügt wurden. Die eine zeigt Kunigunde bei ihrem Eintritt in das Regelhaus in dem Moment, in dem sie aus ihrer Kutsche ausstieg, um sich in den Konvent zu begeben, während der Hofstaat zurückbleiben mußte, das andere zeigt die offensichtlich idealisierte Sterbeszene, auf der auch der vielfach angesprochene Stern zu erkennen ist, der zu diesem Anlaß erschienen sein soll.¹²⁶⁵

16.4 Nachleben in der Literatur

Nach ihrem Tod wurde die Erinnerung an Kunigunde nicht nur in München, im Kreis ihrer Familie und im Püttrich-Regelhaus, gepflegt; durch ihre Erwähnung in zeitgenössischen „Volksliedern“, die in Wirklichkeit eher mit dem Begriff „politische Ereignisdichtung“ zu charakterisieren sind, war sie auch den gebildeten Bevölkerungsschichten außerhalb Münchens weiterhin ein Begriff. Schon zu ihren Lebzeiten war die Geschichte der Besetzung Regensburgs durch Herzog Albrecht IV. und dessen Heirat mit der Kaisertochter von einem unbekanntem Autor niedergeschrieben worden.¹²⁶⁶

Daß die Tugenden der Herzogin, auch Dank der Berichterstattung des Fuggerschen Ehrensiegels, noch lange Zeit nach ihrem Tod nicht in Vergessenheit geraten waren, belegt die Würdigung des Verfassers der *Annales Boicae Gentis*, die unter dem Namen des bayerischen Kanzlers und Archivars Johann Adlzreiter im Jahr 1662 veröffentlicht wurden.¹²⁶⁷

*Idem annus, qui Uladislao Ungariae Regi ultimus fuit, Boicae abstulit Cunegundem Albertis Sapientis viduam, Nonis Augusti, Principem sinceram in Deum pietatis, singularis prudentiae, modestiae in tali Heroina admitandae. Inter religiosas virgines Pitrichianae familiae, annos duodecim religiosissime, in habitu tamen civili, qui hodieque visitur modestissimus, exegit. Voluit sepeliri in nobili Principium Bojorum Monacensi aedis Marianae mausolaeo, induta sacro culto sanctimonialium. Erat exacta verae virtutis aestimatrix, cui dolosa pietatis simulatio non facile fucum faceret.*¹²⁶⁸

¹²⁶⁴ Vgl. BITTRICH, Stich mit Ansicht eines Raumes im Kloster Bittrich, zwischen S. 176 und S. 177.

¹²⁶⁵ Vgl. BITTRICH, Abb. zwischen S. 30 und S. 31 (Klostereintritt) und Abb. zwischen S. 52 und S. 53 (Sterbeszene). Die Illustration, die den Klostereintritt Kunigundes zeigt, ist ebenfalls abgedruckt bei HUFNAGEL, Püttrich, S. 283.

¹²⁶⁶ Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 2, S.185-189, bes. Verse 53-80 und Verse 105-112. In einem anderen Volkslied, das die Vertreibung der Regensburger Juden im Jahr 1519 zum Inhalt hat, ist ebenfalls kurz die Rede von Herzogin Kunigunde. Vgl. LILIENCRON, Volkslieder, Bd. 3, S. 319-325, bes. Verse 262-266.

¹²⁶⁷ Verfaßt wurden die „Annales“ in Wirklichkeit aber von Johannes Vervaux, dem Beichtvater Herzog Maximilians I. Vgl. Kurt MALISCH: Adlzreiter, Johannes, in: BBB, S. 6.

¹²⁶⁸ Vgl. ADLZREITER, Annales, S. 236.

Nachdem die anonyme Biographie der Herzogin im späten 18. Jahrhundert von dem Wiener Jesuiten Joseph Benedikt Heyrenbach herausgegeben und mit einem Urkundenanhang versehen worden war, lebte im romantisch gesinnten 19. Jahrhundert und besonders in ihrer Heimat Österreich das Interesse an Kunigunde wieder auf. So verfaßte Mayrhofer zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine kurze Biographie der Herzogin, die etwa 20 Jahre nach ihrer Entstehung nochmals gedruckt wurde.¹²⁶⁹

Nur wenige Jahre später brachte Joseph Julius Reiserbauer eine Ballade mit dem Titel *Kunigunde von Oesterreich 1492. Vaterländische Ballade* zu Papier, in der die Auseinandersetzung zwischen Kunigunde und ihrem Vater aufgrund der unerwünschten Heirat dem Stil der Zeit entsprechend auf sehr romantische Weise dargestellt wird.¹²⁷⁰ Da Reiserbauers entlegene gedruckte Ballade aber auch deutlich das neu erwachte Interesse der Zeitgenossen an der Geschichte des Mittelalters und damit auch an Kunigunde wieder spiegelt, soll sie hier komplett zitiert werden:

Zu Linz im Schloß, wo stolz vorbei des Isters Woge braust,
Dort Kaiser Friedrich ernsten Sinn's und trüben Blickes haust;
Fraß doch die Zwietracht an dem Reich, gebar nur Sorg und Leid,
Es war der Same ausgestreut zu Kampf und blut'gem Streit.

Im ein'nen Haus hing unter Ihm der Freude Morgenroth,
Es ward des Glückes Sonnenblick vermält mit Schmerz und Noth:
Vertrocknet jeden Born der Luft hatt Ihm sein Töchterlein,
Die hold und zart dem Kaiser war der Krone schönster Stein.

Corvinus warb um ihre Hand und mancher Fürstensohn,
Daß schmücke solcher Schönheit Reiz den angestammten Thron;
Doch Hymen schwang die Fackel nicht, das Brautgemach blieb leer,
Der Kaiser gibt sie ungerne weg, er trennt sich von ihr schwer.

Erkiesen hatt'er insgeheim dem Türken sie zur Frau,
Deß Heldenarm jüngst Byzanz fiel, der umsichtsvoll und schlau;
Doch gab dem Baierfürsten sie, in Lieb entbrannt, die Hand,
Als Kaiser Friedrich gangen war hinaus aus seinem Land.

In Innsbruck war's, wo sie vermält an Albrecht war mit Pracht,
Der führt sie heim, die engelmild, die Flamme angefacht;
Zum kühnen Truge bot die Hand selbst Kunigunde dar,
Die ihres Vaters Lieblingskind auf von der Wiege war.

¹²⁶⁹ Mayrhofer's Kunigunde-Biographie wurde erstmals 1818 in Hormayr's Archiv 9 (1818) abgedruckt, bevor sie 1838 in der Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatenkunde nochmals erschien. Vgl. hierzu WURZBACH, Lexikon, S. 406.

¹²⁷⁰ Vgl. Joseph Julius REISERBAUER: Kunigunde von Österreich 1492. Vaterländische Ballade, in: Museal-Blatt. Zeitschrift auf das Jahr 1840 für Oberösterreich 5 (1840), S. 21f.

Als Er's erfuhr, verstieß er sie, die seinen Wunsch verdarb,
Um welchen Stein der deutschen Kron' der Byzantiner warb;
Nicht beugen konnte Bruder Max des Vaters starren Sinn,
Den es zur holden Schwester zog mit süßen Banden hind.

D'rum lebt allein im Schloß zu Linz der Greis dem wilden Harn,
Gelage sucht' er nicht, es schwang kein Schwert sein schlaffer Arm.
Das deutsche Reich ward längst dem Max, dem Heldensohn, vertraut,
Der kühn an Oest'reichs Herrschermacht und Heros-Ruhm gebaut.

Zum Hofmarschalle düster sprach der Greis von seinem Sitz:
„Die Wissenschaft ist kalt und todt, mich eckelt an ihr Witz;
D'rum wend' ich, Bruschenk, mich an dich, erzähl' mir eine Mähr',
Ist's mir zu eng doch im Gemach, und in der Brust so leer.“

„Mit Gunst, mein Herr!“ der Marschall sprach, „nun Ihr es mir erlaubt,
So nehm' ich Euch die größte Last vom sorgenschweren Haupt.“
Er sprach's; und ging gerührt und schnell mit raschen Schritten fort;
Der Kaiser aber sann für sich, was deute an sein Wort.

Und sieh', wer tritt zur Thür herein in's weite Prunkgemach?
Er staunt, - es pocht das Kaiserherz - Gefühle werden wach.
Zwei Mädchen klein, von Liebreiz voll, erfreu'n des Greises Blick,
Es drängt des Unmuth's Wolke sich von seiner Stirn zurück.

„Wie heißt denn du, und du mein Kind?“ erklang des Kaisers Wort.
„Bei Gott, seydt ihr nun einmal hier, ich laß' euch nimmer fort!“
„Sidonia! Sibille!“ scholl's, „so sind wir zubenannt,
Es schlinget sich um Beide uns ein zartes Schwesterband.“

„Wohl sagt die Mutter täglich uns, wie du so mild und gut;
D'rum zieht's dich hin, wir fühlen es, zu dem verwandten Blut.“
Der Kaiser sinnt ob solchem Wort, ein Licht durchdringt den Geist;
D'rum er die holden Kinder küßt, und weiter sprechen heißt.

„Zu dir zog uns, du lieber Mann, der Sehnsucht heißer Drang!
Doch war, eh wir dein Anlitz sah'n, es uns um's Herz so bang;
Doch nun wir wissen, wie du mild, steh'n wir um deine Huld,
Und für die liebe Mutter auch um Nachsicht ihrer Schuld.“

„Es fleht darum dein Enkelkind, ein Zweig von Habsburgs Stamm,
Und wisse, daß das Aelternpaar zum Aehn mit uns her kam.“
Sie falteten die Händchen fromm, und baten ihn so sehr,
Es badeten die Aeuglein sich in einem Thränenmeer.

Das brach das Herz des Kaisers wohl, er schloß sie in den Arm;
Es floh den Greis, die Wange feucht, der starre wilde Harn.
Er zog in den Versöhnungsbund die Tochter und den Mann,
Und seinen Marschall mit hinein, der diese List ersann.“

Die sprachlichen Wendungen, die Kunigunde als *schönste[n] Stein* in der Krone des Vaters oder als *die engelmild* bezeichnen, entsprechen im Ganzen dem Stil der deutschen Romantik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ebenfalls typisch für den Stil dieser Zeit ist die „Verdrehung“ einzelner Fakten, etwa der historischen Abläufe und der Bedeutung der handelnden Personen, durch den Autor, um so die Dichtung dramatischer und spannender gestalten zu können. So ist auch die von ihm erwähnte, von Kaiser Friedrich angeblich beabsichtigte Eheschließung Kunigundes mit Mehmet II., schon aus chronologischen Gründen als Erfindung eines zeitgenössischen Historikers anzusehen. Die Rolle Maximilians, der sich intensiv um eine Versöhnung der Schwester mit Friedrich III. bemühte, wird nur äußerst knapp angesprochen, als Drahtzieher der Versöhnung wird hier der kaiserliche Marschall Sigmund Prüschenk bezeichnet. Auch den Töchtern Kunigundes, die bei der Aussöhnung mit Kaiser Friedrich in Linz tatsächlich anwesend waren, kommt in der Ballade aus dramaturgischen Gründen eine viel bedeutendere Rolle zu als es in Wirklichkeit der Fall war. Selbst wenn die Eltern ihre Töchter tatsächlich vorausgeschickt haben sollten, um durch den Anblick seiner Enkelinnen das Herz Friedrichs zu erweichen, ist die Sprache, derer sich die Kinder in Reiserbauers Ballade bedienen, für Kinder im Alter von drei bzw. vier Jahren nicht angemessen, da die Kinder wie Erwachsene argumentieren, um die Spannung des Gedichts zu steigern.

Beachtung fand das Leben der Herzogin wenige Jahre später auch im *Biographischen Lexikon des Kaiserthums Österreichs*, dessen Verfasser Constant von Wurzbach sich weitgehend an den schon erwähnten Darstellungen von Heyrenbach und Mayrhofer orientierte.¹²⁷¹

Seit dem späten 19. Jahrhundert waren Einzelaspekte im Leben Kunigundes schließlich immer wieder Gegenstand der historischen Forschung: Sigmund von Riezler erforschte den Ablauf der Heirat Kunigundes mit Herzog Albrecht, Roland Schäffer untersuchte die angebliche Entführung der Kaisertochter in Graz und Ferdinand Gelder befaßte sich in seinen Studien mit dem Bücherbesitz der bayerischen Herzogin. Auch im Rahmen anderer Studien wurde gelegentlich die Rolle Kunigundes untersucht; so wies beispielsweise Friedrich Roth in einem Aufsatz über die Augsburger Schwindlerin Anna Laminit auf die Rolle und Bedeutung der Herzogin bei deren Entlarvung hin.¹²⁷²

¹²⁷¹ Vgl. WURZBACH, *Lexikon*, S. 404ff.

17. Zusammenfassung und Ergebnisse

Das Leben der österreichischen Erzherzogin und späteren bayerischen Herzogin Kunigunde ist nicht nur dank der zeitgenössischen, teilweise romanhaften Biographie, sondern auch mit Hilfe zahlreicher archivalischer und gedruckter Quellen einigermaßen zu überschauen, wenn auch gerade für die Zeit ihrer Ehe mit Herzog Albrecht IV. von Bayern-München eine bessere Überlieferung wünschenswert wäre.¹²⁷² Die Kindheit der Habsburgerin kann ebenfalls nicht restlos überblickt werden, da hier die Quellenlage, auch aufgrund der Tatsache, daß Kunigunde „nur“ eine jüngere Tochter Kaiser Friedrichs III. war, ebenfalls sehr lückenhaft ist. Man kann jedoch davon ausgehen, daß sich die Erziehung der Erzherzogin, die nach dem frühen Tod ihrer Mutter Eleonore hauptsächlich durch deren ehemalige Hofdamen unter einer gewissen Kontrolle Kaiser Friedrichs erfolgte, den Normen der damaligen Zeit entsprach; Kunigunde wird also nicht nur im Lesen und Schreiben ausgebildet worden sein, sondern auch Gebete in deutscher und lateinischer Sprache gelernt haben. Ergänzt wurde diese Ausbildung durch Tanzunterricht sowie eine Einführung in die Grundlagen der Repräsentation am väterlichen Hof, wobei die Erzherzogin ihre ersten Auftritte meist in der Gesellschaft ihres Vaters oder ihres Bruders vornahm.

Schon in frühester Kindheit kam der Erzherzogin auch eine wichtige Rolle in der väterlichen Politik zu: Mehrfach war eine Heirat Kunigundes mit verschiedenen Fürsten im Gespräch, wobei gemäß dem Brauch der Zeit in der Regel ein Bündnis zwischen zwei Fürsten durch Heirat besiegelt werden sollte. Kunigunde hatte während dieser Verhandlungen kein Mitspracherecht; von ihr wurde erwartet, daß sie sich dem Entschluß ihrer Familie ohne Widerspruch fügte. Daß sie schließlich einen Mann heiratete, der ihrem Vater zu Beginn der Heiratsverhandlungen offensichtlich recht war, von dem er aber noch vor der Eheschließung abrückte, ist nicht etwa ihrem freien Willen zu verdanken, sondern viel mehr der Tatsache, daß Kunigundes Verwandter, der Tiroler Erzherzog Sigmund, und ihr zukünftiger Ehemann Albrecht in den entscheidenden Situationen großen Druck auf die junge Frau ausübten. Kunigunde sah sich in den folgenden Jahren dem steten Zorn ihres Vaters wegen dieser Verbindung ausgesetzt, wobei der Kaiser vor allem die expansive Territorialpolitik des Wittelsbachers im Süden Deutschlands und in Tirol kritisierte. Unterstützt wurde die bayerische Herzogin in dieser schweren Phase

¹²⁷² Vgl. RIEZLER, Vermählung; SCHÄFFER, Hundegebell; ROTH, Anna Laminit.

¹²⁷³ Ein Teil der Archivalien, unter anderem die Dokumente, die die Eheschließung Kunigundes betreffen, fiel den Zerstörungen des 2. Weltkrieges zum Opfer.

vor allem von ihrem älteren Bruder, dem römisch-deutschen König Maximilian, der die Heirat aus verschiedenen Gründen nicht nur gebilligt, sondern offensichtlich sogar angeregt hatte, und der in den Jahren des Konflikts ständig um eine Aussöhnung der Parteien bemüht war. Daß diese Versöhnung zwischen Kaiser Friedrich auf der einen und dem bayerischen Herzogspaar auf der anderen Seite schließlich zustande kam, ist hauptsächlich dem Engagement Maximilians und dem Verzicht Albrechts auf einen Großteil seiner politischen Pläne zuzuschreiben; Kunigundes Rolle beschränkte sich in diesen Jahren, soweit die Quellenlage eine Beurteilung zuläßt, offensichtlich hauptsächlich auf das Schreiben von Bittbriefen an den Vater und den Bruder sowie auf persönliche Gespräche, die sie mit Maximilian bei dessen Besuchen in München führte.

Während ihrer Ehe mit Herzog Albrecht IV., aus der insgesamt acht Kinder, drei Söhne und fünf Töchter, hervorgingen, lebte Kunigunde so, wie man es von einer Herzogin erwartete, indem sie, ebenso wie in ihrer Jugend am väterlichen Hof, repräsentative Aufgaben erfüllte; so war sie etwa bei Empfängen anderer Fürsten zugegen, wenn diese Herzog Albrecht und seine Residenzstadt besuchten. Gelegentlich begleitete die Herzogin ihren Ehemann auch auf seinen Reisen, so beispielsweise im Jahr 1505, als in Augsburg über die Zukunft Bayerns verhandelt wurde. Zudem hatte sie für Bitten von Seiten der Bevölkerung stets ein offenes Ohr und versuchte zu helfen, wo immer es ihr möglich war, indem sie diese Bitten an ihren Bruder oder andere Personen weiterleitete. Politisch scheint sich die bayerische Herzogin in den Jahren ihrer Ehe nur selten engagiert zu haben, bekannt ist lediglich ihr Einsatz während des Landshuter Erbfolgekrieges, als sie ihren Bruder vor der versammelten Bundesversammlung demütig bat, das Beste für ihre Familie zu unternehmen. Diese Haltung der Jahre 1505/06, aus der hervorgeht, daß sie das Ansehen ihrer Familie über alle anderen Dinge zu stellen bereit war, bestätigte Kunigunde auch nach dem Tod ihres Mannes während der Auseinandersetzung ihrer Söhne Wilhelm und Ludwig um die Nachfolge Herzog Albrechts sowie im Konflikt ihrer Tochter Sabine mit deren Ehemann Ulrich von Württemberg. In ersten Fall war die Herzogin nicht länger bereit, die in der Primogeniturregelung Herzog Albrechts festgelegte Rangminderung des jüngeren Sohnes länger zu dulden; um dessen Gleichstellung mit seinem Bruder Wilhelm zu erreichen, war die Herzogin sogar bereit, auf einen Teil ihrer eigenen Ehre als Tochter und Schwester eines Kaisers zu verzichten, die ihr Zeit ihres Lebens sehr viel galt, wie sie in verschiedenen Briefen immer wieder

zum Ausdruck brachte.¹²⁷⁴ Mit Hilfe der bayerischen Landstände, denen aus machtpolitischen Gründen an einer Herrschaftsteilung im Herzogtum Bayern gelegen war, konnte Kunigunde ihren Willen in diesem Jahr 1514 schließlich durchsetzen. Auch im Fall ihrer Tochter Sabine, die mit Herzog Ulrich von Württemberg verheiratet war und die vor dessen Brutalität nach München geflohen war, war Kunigunde nicht bereit, die Verletzung der Ehre zu tolerieren, auch wenn in diesem Falle ihre Tochter davon betroffen war. Es ist auffällig, daß Kunigunde immer dann aktiv und persönlich ins politische Geschehen eingriff, wenn die Ehre eines oder mehrerer Familienmitglieder auf dem Spiel stand, oder wenn die Stellung ihrer Familie insgesamt gefährdet schien.

Schon einige Jahre zuvor, unmittelbar nach dem Tod ihres Mannes, war es Kunigunde gelungen, ihre Wünsche durchzusetzen und sich gegen den Willen des gesamten Hofes in das Münchner Pütrich-Regelhaus zurückzuziehen, wobei sie ihre Kinder, die allesamt noch minderjährig waren, in der Obhut von Bediensteten zurückließ. Erleichtert wurde ihr dieser Entschluß möglicherweise durch die Tatsache, daß Herzog Albrecht bereits zwei Jahre vor seinem Tod in der Primogeniturordnung die Zusammensetzung der vormundschaftlichen Regierung für seinen ältesten Sohn Wilhelm festgesetzt hatte, in der die Herzogin entgegen den Gebräuchen der Zeit nicht vertreten war. Die Vermutung, Herzog Albrecht habe seine Frau, die zu seinen Lebzeiten ohnehin kein großes politisches Engagement gezeigt hatte, bewußt ausgeschlossen, wird durch Kunigundes Verhalten während des Jahres 1514 bestätigt, als sich die Herzogin gemeinsam mit den bayerischen Landständen und Herzog Ludwig daranmachte, die Primogeniturordnung ihres Mannes zumindest kurzfristig wieder rückgängig zu machen.

Der Rückzug Kunigundes ins Kloster, der offensichtlich von langer Hand geplant worden war, bestätigt die Frömmigkeit, durch die sich die Herzogin seit frühester Kindheit ausgezeichnet hatte; daß ihr Glauben nicht nur oberflächlich war und daß sich die Herzogin mit großem Eifer für „ihr“ Regelhaus einsetzte, belegen ihre zahlreichen Aktivitäten in den folgenden Jahren: Zu nennen sind hier die auf Kunigundes Anregung durchgeführte Neuregelung der Klosterstatuten von 1518, die Änderung ihres Testaments zugunsten des Pütrich-Regelhauses oder die Stiftungen zugunsten der Kirche und der Klosteranlage. Trotz ihrer Religiosität blieb die Herzogin eng mit der Realität

¹²⁷⁴ Sie erklärte in den Jahren 1514/15 mehrmals, daß sie, als eine geborene Fürstin von Österreich, schließlich keines Grafen oder Bastarde hervorgebracht habe; wie groß das Interesse Kunigundes an einer Gleichstellung Ludwigs gewesen sein muß, geht aus einem Brief der Herzogin an Wilhelm hervor, indem sie erklärte, daß auch er nicht sicher sein könne, daß Herzog Albrecht sein Vater sei.

verhaftet, wie das Beispiel der Entlarvung der Augsburger Schwindlerin Anna Laminit zeigt, die mit ihrer Aussage, sich nur von den Hostien des Abendmahls zu ernähren, zahlreiche Gläubige getäuscht hatte.

Die zunehmende Politisierung im Handeln Kunigundes wird aber nicht nur durch die oben geschilderten Einmischungen in die bayerische Landespolitik belegt, sondern auch durch die Intensivierung ihrer Korrespondenz. So wandte sie sich in den ersten Jahren ihrer Ehe mit kleinen Bitten und Geschenken hauptsächlich an Personen, die ihr auch persönlich bekannt waren und ihr nahestanden, wie beispielsweise ihre Tiroler Verwandten oder ihr Bruder. In ihren letzten Lebensjahren scheute sie schließlich im Interesse ihrer Kinder nicht mehr davor zurück, auch an die „Großen“ der damaligen Zeit, etwa an König Karl V. oder an König Emanuel I. von Portugal zu schreiben, mit denen sie zwar weitläufig verwandt war, die sie allerdings nie persönlich getroffen hatte. Ziel dieser Briefe war wiederum eine Verbesserung des Ansehens ihrer Familie: In den Schreiben an Karl wollte sie ihre Söhne von dem Verdacht befreien, sich allzu intensiv um das Bistum Salzburg bemüht zu haben, in den Briefen an Emanuel griff sie unter anderem einen älteren Plan Maximilians auf, einen ihrer Söhne mit einer portugiesischen Prinzessin zu verheiraten. Die Bitte der Münchner Pütrich-Schwestern, Emanuel möge die Nachfolge Maximilians als „geistiger Vater“ des Hauses annehmen, geht vermutlich auch auf eine Anregung der Herzogin zurück und belegt ihre Bemühungen, das portugiesische Königshaus näher mit den Wittelsbachern zu verbinden.

Abschließend läßt sich sagen, daß man in der Persönlichkeitsentwicklung Kunigundes durchaus eine gewisse Emanzipation feststellen kann: War sie in ihrer Jugend als österreichische Erzherzogin wirklich ein Spielball ihrer Familie, die zu einer angemessenen Heirat gedrängt werden konnte, so begann sie sich schon während ihrer Ehe mit Herzog Albrecht für ihre Kinder einzusetzen. Nach dem Tod ihres Mannes läßt sich deutlich feststellen, daß Kunigunde nun auch bereit und in der Lage war, selbständig zu handeln. Dabei ist auffällig, daß sie meist dann in die Politik eingriff, wenn sie die Interessen ihrer Kinder und des Hauses Bayern gefährdet sah. Wie gerade das Beispiel des Jahres 1514 zeigt, war Kunigunde zu einer relativ selbständig handelnden Persönlichkeit geworden, die allerdings noch sehr den Traditionen mittelalterlichen Denkens verhaftet war, da sie eine traditionelle Teilung des Landes dem aufkommenden Einheitsgedanken vorzog, gerade in diesem Fall spielen allerdings auch persönliche Motive, nämlich die

Dieser Aussage ist nur aus der Erregung Kunigundes heraus zu verstehen, da eine uneheliche Geburt

Zuneigung Kunigundes zu ihrem Sohn Ludwig, eine große Rolle. Daß Kunigunde auch in der Lage war, pragmatisch zu Handeln und nicht alles, was man ihr erzählte, als wahr anzusehen, zeigt ihre Vorgehensweise bei der Entlarvung der Schwindlerin Anna Laminat, die sie durch bloßes Beobachten überführen konnte.

All diese Beispiele zeigen, daß Kunigunde ein typisches Produkt ihrer gesellschaftlichen Schicht und ihrer Zeit war: Einerseits war sie noch eng den Traditionen der mittelalterlichen Welt verbunden, andererseits zeigte sie, ohne sich öffentlich auf die Ideen der Renaissance und des Humanismus zu stützen, aber deutliche Ansätze, über sich selbst zu bestimmen und ihre eigene Meinung deutlich zum Ausdruck zu bringen.

das fürstliche Ansehen, auf das Kunigunde sehr hohen Wert legte, pulverisiert hätte.

Anhang: Kurzregesten der Briefe Kunigundes

DATUM: April 1474

ADRESSAT: Kunigunde an Bürgermeister, Richter und Rat von Wiener Neustadt

INHALT: Tod des Pfarrers Andre Gössel

ÜBERLIEFERUNG: Österreichische Nationalbibliothek, Nachlaß Birk, Schachtel 34

DATUM: ohne Datum, vermutlich September 1486

ADRESSAT: Kunigunde an Kaiser Friedrich

INHALT: Der Brief des Vaters sei zu spät gekommen, sie habe nach Vorlage einer Vollmacht für Sigmund in die Heirat eingewilligt, ein Streit soll auf alle Fälle vermieden werden.

ÜBERLIEFERUNG: im 2. WK verloren gegangen

DATUM: München, 22. Juni 1487

ADRESSAT: Kunigunde an den kaiserlichen Protonotar Johann Waldner

INHALT: Ihr Hofmeister Wilhelm von Mäxelrein habe vor einem Jahr am Hofgericht Albrechts ein Urteil gegen sich und für Wolfgang Camrer empfangen und danach an das kaiserliche Kammergericht appelliert. Die Appellation sei nicht beantwortet worden; Bitte an Johann Waldner, sich um eine Annahme der Appellation kümmern, bis in dieser Sache ein Rechtstag gehalten werden wird.

ÜBERLIEFERUNG: TLA Innsbruck, Sigm. XIV, 1211

DATUM: 4. Juli 1493

ADRESSAT: Albrecht und Kunigunde an Sigmund von Tirol

INHALT: Bitte an Sigmund, eine Tochter des Sebastian von Rorbach in den Hofstaat von Sigmunds Gattin Katharina aufzunehmen.

ÜBERLIEFERUNG: TLA Innsbruck, Sigm. IV a 208

DATUM: 23. November 1493

ADRESSAT: Kunigunde an Sigmund von Tirol

INHALT: Kunigunde schickt Sigmund ein Wildschwein, das er und seine Frau sich schmecken lassen sollen und herzliche Grüße.

ÜBERLIEFERUNG: TLA Innsbruck, Sigm. IV a 228,8

DATUM: 15. August 1494

ADRESSAT: Kunigunde an König Maximilian

INHALT: Bitte um Förderung des Tiroler Obstgärtners Balthasar Hornbach.

ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, Kää 973, fol. 88.

DATUM: 27. Dezember 1495

ADRESSAT: Kunigunde an Sigmund von Tirol

INHALT: Kunigunde schickt Sigmund sechs Lachsförchen und wünscht alles Gute für das kommende Jahr.

ÜBERLIEFERUNG: TLA Innsbruck, Sigm. IV a, 205

DATUM: 26. Juni 1596

ADRESSAT: Kunigunde und Albrecht an König Maximilian

INHALT: König Maximilian soll dem ehemaligen Regensburger Bürger Hans Trainer eine Urkunde als Neubürger von Straubing ausstellen und die Zitation vor das Kammergericht annullieren.

ÜBERLIEFERUNG: Wiesflecker, Regesten, Bd. 2, 2, Nr. 7095

DATUM: 7. Oktober 1497

ADRESSAT: Kunigunde an König Maximilian

INHALT: Sie bittet darum, den Abt vom Tegernsee bezüglich seines Gotteshauses gnädig anzuhören.

ÜBERLIEFERUNG: HHSStA Wien, Maximilia 4b, fol. 281

DATUM: 26. Oktober 1497 (Autographe Unterschrift)

ADRESSAT: Kunigunde an den Tiroler Kanzler Zyprian von Sernteiner

INHALT: Sie bittet um Förderung für Sigmund Brugker, den Sernteiner in seine Kanzlei aufnehmen solle.

ÜBERLIEFERUNG: TLA Innsbruck, Max. XIII/256/III, fol. 23

DATUM: 2. Mai 1499

ADRESSAT: Kunigunde an König Maximilian

INHALT: Kunigunde wünscht viel Spaß mit dem neuen Pferd und alles Gute im Krieg gegen die Eidgenossen.

ÜBERLIEFERUNG: TLA Innsbruck, Max. XIV, 1499, fol. 27

DATUM: 19. November 1500

ADRESSAT: Kunigunde an König Maximilian

INHALT: Sie bittet um Unterstützung des ehemaligen kaiserlichen Kaplans Nicolaus Veldorffer in dessen Auseinandersetzung mit dem Priester Johann Geyer und dem Bischof von Passau.

ÜBERLIEFERUNG: TLA Innsbruck, Max. XIV, 1500, fol. 71

DATUM: 5. März 1505

ADRESSAT: Kunigunde und Albrecht an König Maximilian

INHALT: Empfehlung für den herzoglichen Rat Ulrich von Westerstetten für die Nachfolge des verstorbenen Bischofs von Augsburg.

ÜBERLIEFERUNG: HHSStA Wien, Max. 9a/1, fol. 113.

DATUM: 4. April 1505

ADRESSAT: Kunigunde an König Maximilian

INHALT: Kunigunde bittet um die rasche Ansetzung eines Schiedstages wegen des Landhuter Erbfolgekrieges.

ÜBERLIEFERUNG: HHSStA Wien, Max. 9a/2, fol. 10

DATUM: April 1508 (Autograph)

ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm

INHALT: Schriftliche Bestätigung betreffs ihres Testaments

ÜBERLIEFERUNG: Geh.HausA, Haus-Urkunden 904

DATUM: 1508 (als Folge eines Briefes vom 11. Dezember) (Autograph)

ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm

INHALT: Kunigunde bittet ihren Sohn, gemäß dem Bittbrief des Grafen Georg zu Schawnberg einen gewissen Hans Beham in die herzogliche Kanzlei aufzunehmen
PÜERLIEFERUNG: BayHStA KÄA 973 fol. 239, 240

DATUM: August 1509 (autographe Unterschrift)
ADRESSAT: Kunigunde und ihre Töchter Sybille und Sabine an Kaiser Maximilian
INHALT: Der Kaiser soll sich für die Freilassung des Markgrafen von Mantua einsetzen
ÜBERLIEFERUNG: HHStA Wien, Max. 14/b2, fol. 24.

DATUM: ohne Datum, 1510? (Autograph)
ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm
INHALT: Ihren Besitz und ihr Testament betreffend: Kunigunde gibt an, was sie verschenkt hat, was sie mit ins Kloster genommen hat, was sie von Albrecht als Unterhalt bekommen hat:
ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, KL, Fasz. 427/20

DATUM: 1512
ADRESSAT: Kunigunde an Anna Laminit in Augsburg
INHALT: Einladung nach München ins Pütrich-Kloster
ÜBERLIEFERUNG: Rem, Chronik

DATUM: ohne Datum, 1512?
ADRESSAT: Kunigunde an Kaiser Maximilian
INHALT: Persönliche Bitte Kunigundes, den Bischofsstuhl in Salzburg mit ihrem jüngsten Sohn Ernst zu besetzen.
ÜBERLIEFERUNG: BayHStA KÄA 4050, fol. 106r-107v (undatiert)

DATUM: 1. Oktober (ohne Jahr, 1513?) (Autograph)
ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm
INHALT: Kunigunde schickt ihrem Sohn die Schuldbriefe, die sie gegenüber dem Probst von Beyharting in Höhe von 600 Gulden entledigt hat, obwohl dieser keinen Schuldbrief des verstorbenen Albrecht vorlegen konnte. Kunigunde wußte, daß Albrecht dem besagten Probst die Summe von 600 Gulden schuldig war; damit Herzog Wilhelm sieht, daß alles mit rechten Dingen zugegangen ist, schickt sie ihm die Bestätigungen des Pfarrers und Dechanten von Glaum.
ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, Kurbayern Urkunden 23961

DATUM: 18. Februar 1513
ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm
INHALT: Auf Bitten verschiedener Leute will sie ein gutes Wort für Dr. Ilsing einlegen, da Ludwig in dieser Angelegenheit noch nichts unternommen habe.
ÜBERLIEFERUNG: BayHStA KÄA 1970, fol. 26

DATUM: 27. April 1513 (Autograph)
ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm
INHALT: Kunigunde schickt von ihr entledigte Schuldbriefe in Höhe von 3 000 Sulden, die dem Probst von Dietramszell und der Äbtissin von Annger als verschriebenes Zinsgeld nicht ausbezahlt worden waren.
ÜBERLIEFERUNG: Geh.HausA. Haus-Urkunden 1072

DATUM: 16. Oktober 1513

ADRESSAT: Kunigunde an nicht genannte Augburger Persönlichkeit oder Gruppe

INHALT: Geschichte der Entlarvung der Anna Laminit

ÜBERLIEFERUNG: Rem, Chronik

DATUM: 16. Mai 1514

ADRESSAT: Kunigunde an Kaiser Maximilian

INHALT: Beschwerde Kunigundes über die kaiserliche Instruktion, ihre Söhne würden sich glänzend vertragen, Maximilian soll die neue Harmonie nicht zerstören etc.

ÜBERLIEFERUNG: Krenner, Landtag 1514, S. 435-440

DATUM: 20. Mai 1514

ADRESSAT: Kunigunde an die bayrische Landschaft (laut Krenner Autograph)

INHALT: Ausschuß habe sie um Rat in der Handlung ihrer Söhne gebeten, nachdem Ludwig von seinem Bruder drei Vorschläge erhalten habe; Ludwig habe sie um Rat gebeten, sie wolle eine Mitregierung Ludwigs und daß sich die Landschaft an den geschlossenen Vertrag halte; sie wolle sich beim Kaiser für die Einhaltung des Vertrages einsetzen

ÜBERLIEFERUNG: Krenner, Landtag 1514, S. 362f.

DATUM: 15. Juni 1514

ADRESSAT: Kunigunde an Maximilian

INHALT: Sie hat Entgegenkommen ihres Bruders vernommen und bedankt sich, daß er ihr zugesteht, die Sache nach ihrem Gefallen zu beenden, sie ist einverstanden, daß der Kaiser für rechten Gehorsam der Landschaft sorgen will; sie hat Angst, daß Wilhelm Maximilian dazu bewegen könne, seine Meinung bezüglich der Mitregierung zu ändern und erinnert an die gemeinsame Regierung Albrechts und Sigmunds

ÜBERLIEFERUNG: Krenner, Landtag 1514, S. 443ff.

DATUM: 24. Juni 1514

ADRESSAT: Kunigunde an die Räte Kaiser Maximilians

INHALT: Sie habe dessen Befehl, daß weder Wilhelm noch Ludwig zu Maximilian kommen sollen, vernommen, ist aber überzeugt, daß jeder Aufschub der Sache schade etc.

ÜBERLIEFERUNG: Krenner, Landtag 1514, S. 483ff.

DATUM: 3. August 1514

ADRESSAT: Kunigunde an Kaiser Maximilian

INHALT: Kunigunde entschuldigt sich, daß sie und Ludwig wegen ihrer schweren Erkrankung nicht reisen können; Ludwig habe ihr versprochen, noch einige Tage bei ihr zu bleiben, Maximilian soll Ludwig dies nicht verübeln; Klage über den ungehorsamen Sohn Wilhelm, der in Burghausen sein Geld verschwendet; nach ihrer Genesung wolle sie mit dem Bruder zusammentreffen.

ÜBERLIEFERUNG: Krenner, Landtag 1514, S. 492-495

DATUM: undatiertes Konzept (zwischen 1514 und 1516) (Autograph)

ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig

INHALT: Kunigunde äußert sich über ihre Rolle im Erbstreit ihrer Söhne, über den Einigungsvertrag und über den Ablauf der Huldigung der Städte München, Landshut, Ingolstadt und Straubing.

ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, KÄA 4050, fol. 207.

DATUM: Ende 1514

ADRESSAT: Kunigunde an ihre Tochter Sabine

INHALT: Rat an die Tochter, ihren Gemahl mit Geduld und Demut zu überwinden und soweit als möglich zu lieben

ÜBERLIEFERUNG: Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 4, S. 40

DATUM: 21. Dezember 1515

ADRESSAT: Schreiben Kunigundes an die bayrischen Landstände

INHALT: Ehekrise ihrer Tochter Sabine

ÜBERLIEFERUNG: Krenner Landtag 1515/16, S. 103-109

DATUM: 24. März 1516 (laut Krenner Autograph)

ADRESSAT: Kunigunde an Graf Wolfgang von Hag, ähnlich an Herrn Christoph von Laymingen

INHALT: Klage über den Hofmeister Stauf, durch dessen Handlungen Schaden entstanden sei.

ÜBERLIEFERUNG: Krenner, Landtag 1515/16, S. 299f.

DATUM: 29. März 1416 (laut Krenner Autograph)

ADRESSAT: Kunigunde an die versammelten Landstände

INHALT: Ihre Tochter Sabine betreffend, Kunigunde fordert die Landschaft auf, Herzog Ulrich zu bestrafen, da dieser ihre schuldlose Tochter mißhandelt habe.

ÜBERLIEFERUNG: Krenner, Landtag 1515/16, S. 320-323

DATUM: 6. Januar 1517 (autographischer Zusatz)

ADRESSAT: Kunigundes an ihre Söhne Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig

INHALT: Quittung über ihre Morgengabe von 10 000 fl., die sie zur Bezahlung der Schulden Albrechts bei etlichen Stiften, Gotteshäusern und Kirchen verwendet hat.

ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, Haus- und Familiensachen 1517

DATUM: ohne Datum (1518) (Autograph)

ADRESSAT: Kunigunde an Herzog Wilhelm

INHALT: Kunigunde bittet Herzog Wilhelm, den Kauf eines Hungerhauses für das Pütrich-Regelhaus zu ermöglichen

ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, Haus- und Familiensachen, 1518

DATUM: ohne Datum

ADRESSAT: Kunigunde an den ehemaligen Rat Bartholomäus Schrenck

INHALT: Bericht über den von ihr geplanten und Bau eines Hungerhauses und Klage über fehlendes Verständnis der Stadt München, die das Projekt zum Scheitern bringt

ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 11

DATUM: 1519

ADRESSAT: Schwestern des Münchner Pütrich-Regelhauses an König. Emanuel von Portugal

INHALT: Auf Betreiben Kunigundes, die auch aus dem königlichen und edlen Geblüt von Portugal stammt, bitten sie den König, dem verstorbenen Maximilian als „geistlicher Vater“ des Klosters nachzufolgen.

ÜBERLIEFERUNG: OA 6, S. 418f.

DATUM: 25. Mai 1519

ADRESSAT: Kunigunde an König Karl V.

INHALT: Kunigunde unterstützt in diesem Schreiben das Anliegen der zur Reise zu Karl bestimmten Gesandten, die die Unschuld der Bayern bezüglich des Streites um das Bischofsamt zu Salzburg beteuern sollen.

ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, KÄA 4050, fol. 209r-210v (Konzept), fol. 223rv (Reinschrift)

DATUM: ohne Datum (1519)

ADRESSAT: Kunigunde an König Emanuel von Portugal (Konzept)

INHALT: Antwort der Kunigunde auf dessen Kondolenzbrief, nach dem Tod der Tochter am 18. April entstanden, da deren Tod erwähnt ist.

ÜBERLIEFERUNG: BayHStA, Fürstensachen 305, fol. 10

DATUM: 9. Dezember 1519

ADRESSAT: Kunigunde an König Emanuel von Portugal und an dessen Frau Eleonore

INHALT: Vorschlag, ihren Sohn Herzog Wilhelm mit einer Tochter der beiden zu verheiraten, um die Verwandtschaftsverhältnisse aufzufrischen.

ÜBERLIEFERUNG: OA 6, S. 420

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
AF	Alte Folge
Anm.	Anmerkung
Aufl.	Auflage
AZ	Archivalische Zeitschrift
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BayStabi	Bayerische Staatsbibliothek, München
BBB	Karl Bosl (Hg.): Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Regensburg 1983.
Bd.	Band
bearb.	bearbeitete
BFB	Bibliotheksforum Bayern
DA	Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters
ders.	derselbe
dies.	dieselbe
DHGE	Dictionnaire d`histoire et de géographie ecclésiastiques
Diss.masch.	ungedruckte Dissertation
Fasz.	Faszikel
fol.	folio
Geh.HausA	Geheimes Hausarchiv München
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
Hg.	Herausgeber
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
Hrsg. v.	Herausgegeben von
HRW	Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte
KÄA	Kurbayern Äußeres Archiv
KL	Kloster-Literalien
Korr.Akten	Korrespondenz-Akten
KR	Kammerrechnungen
LdM	Lexikon des Mittelalters
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
Max.	Maximiliana
Nachdr.	Nachdruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
Neudr.	Neudruck
NF	Neue Folge
OA	Oberbayerisches Archiv

o.O.	ohne Ort(sangabe)
Sigm.	Sigmundiana
Sp.	Spalte
StadtA	Stadtarchiv
TLA	Tiroler Landesarchiv
unver.	unveränderte(r)
VHO	Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg
VL	Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters. 2. völlig neu bearb. Aufl.
VSWG	Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WMR	Wiesflecker, Hermann, Maximilian-Regesten, Graz
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung
ZWLG	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

Literaturverzeichnis

(Die Kurztitel der häufiger zitierten Literatur kursiv in Klammern)

1. Archivalische Quellen

- Augsburg Stadtarchiv
 Literaliensammlung
 Baumeisterbücher
 Stadtbibliothek
 Chronik des Matthäus Langenmantel (2° COD AVG 51)
 (*Langenmantel, Chronik*)
- Gotha Forschungs- und Landesbibliothek
 Chart. B, 415
- Hagenau Stadtarchiv
 EE 59
- Innsbruck Tiroler Landesarchiv
 Kopialbücher Ältere Reihe F/5 (1483); H/7 (1485), J/8 (1486),
 K/9 (1487), O/15 (1492), T/20 (1497)
 Maximiliana IVa, VI, XIV
 Raitbücher 20 (1486), 21 (1487), 22 (1488), 24 (1489), 35 (1493
 II), 40 (1496), 61 (1514), 68 (1520)
 Sigmundiana IVa, XIV
 Oberösterreichische Kammer-Kopialbücher, Geschäft vom Hof
 1517 (Bd. 69)
- München Bayerisches Hauptstaatsarchiv
 Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 1122, Nr. 1123, Nr. 1381
 Fürstensachen 212, 281 ½, 287a, 304, 305
 Haus- und Familiensachen-Urkunden, ca. 1517, ca. 1518
 Klosterurkunden München-Pütrich, 1511 I 1, 1512 II 25, 1513 I
 31, 1513 II 1, 1518 VII 12/1, 1518 VII 12/2, 1519 VII 29, 1519
 VI 30, 1522 VIII 27
 Klosterliteralien München-Pütrich 423/1, 423/2, 424/9, 424/11,
 427/20 (*KL-Fasz.*)
 Kurbayern Äußeres Archiv 973, 974, 1970, 3133, 4050, 4450,
 4456, 4795 (*KÄA*)

- Kurbayern-Urkunden 6745, 6747, 7330, 7331, 12137, 19841,
23950, 23951, 23961
- Bayerische Staatsbibliothek
Cgm 68, 427, 896, 977, 1146
Raritäten 509
- Geheimes Hausarchiv
Correspondenzakten 584
Hausurkunden 811, 812, 813, 825, 904, 905, 906, 907, 1072
- Stadtarchiv
Kammerrechnungen
- Nürnberg Stadtarchiv
Rep. 54 a, Reichstadt Nürnberg, Stadtrechnungen Nr. 181
- Regensburg Stadtarchiv
Cameralia 19
- Stuttgart Hauptstaatsarchiv
G 41
G 42 (Herzogin Sabine)
H 53, Büschel 84
- Wien Haus- Hof- und Staatsarchiv
AUR (1477 XI.30)
AUR (Familienurkunden) 798, 816, 817/1, 831
Familienakten, Karton 18 II/4 (Vermählungen)
Maximiliana 3c, 4b, 4c, 9a/1, 9a/2, 9b/2, 14b/2, 19a/3, 28, 31,
32, 37
- Österreichische Nationalbibliothek
Codex Vindobonensis Palatinus 2743
Nachlaß Birk, Schachtel 34.

2. Gedruckte Quellen und Regestenwerke

Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Monumenta Boica, Bd. XIX. 2. Aufl.,
München 1850. (*Monumenta Boica*)

- Bittrich, voll des himmlischen Manna und süßen Morgen-Thau. Das ist: Historischer Discurs von dem Ursprung, Foundation, Auffnamb, glücklichen Fortgang, Tugend-Wandel und andern denckwürdigen Sachen des Löbl. Frauen-Closters, Ordens der dritten Regul des Heil. Francisci bey Sanct Christophen im Bittrich genannt. München 1721. (*Bittrich*)
- BOSL, Karl (Hg.): Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern. Abt. 1: Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800, Bd. 2: Altbayern von 1180 bis 1550. Bearb. von Karl-Ludwig Ay. München 1977. (*Ay, Dokumente*)
- CHMEL, Joseph (Hg.): Monumenta Habsburgica, Abt.1: Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Bd. 1. Nachdr. der Ausgabe Wien 1854. Hildesheim 1968. (*Chmel, Aktenstücke und Briefe*)
- CHMEL, Joseph (Hg.): Monumenta Habsburgica, Abt.1: Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Bd. 2. Nachdr. der Ausgabe Wien 1855. Hildesheim 1968.
- CHMEL, Joseph (Hg.): Monumenta Habsburgica, Abt.1: Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Bd. 3. Nachdr. der Ausgabe Wien 1858. Hildesheim 1968.
- CHMEL, Joseph (Hg.): Regesta Chronologico-Diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.). Auszug aus den im k.k. geheimen Haus- Hof- und Staats-Archive zu Wien sich befindenden Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1440-1493. Nebst Auszügen aus Original-Urkunden, Manuscripten und Büchern. Wien 1859. (*Chmel, Regesta*)
- CRAMER, Thomas (Hg.): Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts. Bd. 1: Adam von Fulda – Heinzelin von Konstanz. München 1977.
- Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 1: Reichstag zu Frankfurt 1486. 1. Teil. Bearb. v. Heinz ANGERMEIER (Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe, Bd. 1). Göttingen 1989. (*Angermeier, RTA 1486*)
- Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 3: 1488-1490. Bearb. v. Ernst BOCK (Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe, Bd. 3). Göttingen 1972. (*Bock, RTA 1488-90*)
- Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 5: Reichstag von Worms 1495. Bearb. v. Heinz ANGERMEIER (Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe, Bd. 5). Göttingen 1981.

- Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 6: Reichstage von Lindau, Worms und Freiburg 1496-1498. Bearb. v. Heinz GOLLWITZER (Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe, Bd. 6). Göttingen 1979. (*Gollwitzer, RTA 1496-98*)
- Fugger, Johann Jacob/Birken, Sigmund von: Spiegel der Ehren des Höchstlößlichen Kayser- und Königlichen Erzhauses Österreich ... ernstlich vor mehr als hundert Jahren verfasst durch ... Johann Jacob Fugger ... nunmehr aber aus dem Original neußblicher umgesetzt ... und in Sechs Bücher eingetheilet durch Sigmund von Birken. Nürnberg 1668. (*Fugger/Birken, Ehrenspiegel*)
- GEMEINER, Carl Theodor: Regensburgische Chronik. Unver. Nachdr. der Originalausgabe Regensburg 1821 und 1824. Mit einer Einleitung, einem Quellenverzeichnis und einem Register neu hrsg. v. Heinz Angermeier. Bd. III/IV. München 1971.
- GRÜNPECK, Joseph: Die Geschichte Friedrichs III. und Maximilians I. (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesamtausgabe. 15. Jahrhundert, Bd.3). Leipzig o.J.
- HASSELHOLDT-STOCKHEIM, Gustav von: Urkunden und Beilagen zur Geschichte Herzogs Albrecht IV. von Bayern und seiner Zeit. Bd. 1, 1. Abt.: 1459-1465. Leipzig 1865.
- HERRGOTT, Marquard: Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae. Qua continentur vera gentis hujus exordia, antiquitates, propagationes, possessiones, & praerogativae, chartis ac diplomatibus, No. CMLIV. Bd. 3. Wien 1737.
- HEYRENBACH, Joseph (Hg.): Kaiser Friedrichs Tochter Kunigunde. Ein Fragment aus der Oesterreich-Bayerischen Geschichte. Nach dem Wiener Original. Wien 1778. (*Heyrenbach, Kunigunde*)
- KÖLLNER, Augustin: Der Landshuter Erbfolgekrieg nach dem Tode Georgs des Reichen. Landshut 1847.
- KRENNER, Franz von: Baiersche Landtags-Handlungen in den Jahren 1429 bis 1513. Bd. 10. München 1805.
- KRENNER, Franz von: Der Landtag im Herzogthum Baiern vom Jahre 1514. Erste, und zweyte Handlung, aus authentischen Handschriften gesammelt. o.O. 1804. (*Krenner, Landtag 1514*)
- KRENNER, Franz von: Die Landtage im Herzogthum Baiern von den Jahren 1515 und 1516 als Fortsetzung der Landtags-Verhandlungen vom Jahre 1514. München 1804. (*Krenner, Landtag 1515/16*)

- LEIDINGER, Georg (Hg.): Johannes Turmair's genant Aventinus kleinere Schriften. Nachträge. München 1908. (*Leidinger, Aventinus*)
- LEIDINGER, Georg (Hg.): Veit Arnpeck, Chronica Baioariorum, in: Veit Arnpeck, Sämtliche Chroniken (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF, Bd. 3). Neudr. der Ausgabe München 1915. Aalen 1969. (*Arnpeck, Chronica*)
- LEIDINGER, Georg. (Hg.): Veit Arnpeck, Bayerische Chronik, in: Veit Arnpeck, Sämtliche Chroniken (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF, Bd. 3). Neudr. der Ausgabe München 1915. Aalen 1969. (*Arnpeck, Bayerische Chronik*)
- LILIENCRON, Rochus von (Hg.): Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd. 2. Leipzig 1866. (*Liliencorn, Volkslieder*)
- LILIENCRON, Rochus von (Hg.): Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd. 3. Leipzig 1867.
- MINUTOLI, Julius von (Hg.): Das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Kurfürstliche Periode von 1470-1486. Berlin 1850. (*Minutoli, Kaiserliches Buch*)
- MÜLLER, Johann Joachim (Hg.): Des Heil. Römischen Reichs, Teutscher Nation, Reichstags Theatrum, wie selbiges, unter Keyser Maximilians I. allerhöchster Regierung gestanden, .. (1486-1496). Jena 1718.
- OEFELE, Edmund von (Bearb.): Leonhard Widmann, Chronik von Regensburg, 1511-43. 1552-55, in: Regensburg, Landshut, Mühldorf, München (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 15. Die Chroniken der bayerischen Städte). Unver. Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1878. Göttingen 1967, S. 1-244. (*Widmann, Chronik*)
- PRIEBATSCH, Felix (Hg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles. Bd. 1: 1470-1474 (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 59). Leipzig 1894. (*Priebatsch, Politische Correspondenz*)
- PRIEBATSCH, Felix (Hg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles. Bd. 2: 1475-1480 (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 67). Neudr. der Ausgabe 1897. Osnabrück 1965.
- PRIEBATSCH, Felix (Hg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles. Bd. 3: 1481-1486 (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 71). Neudr. der Ausgabe 1898. Osnabrück 1965.

- RIGGENBACH, Bernhard (Hg.): Das Chronikon des Konrad Pellikan. Basel 1877.
- ROTH, Friedrich (Bearb.): „Chronica newer geschichten“ vom Wilhelm Rem. 1512-1527 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 25. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 5). Unver. Nachdr. der Aufl. Leipzig 1896. Göttingen 1966, S. 3-265. (*Rem, Neue Geschichten*)
- ROTH, Friedrich (Bearb.): Die Chronik des Augsburger Malers Georg Preu des Älteren. 1512-1537 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 29. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 6). Unver. Nachdr. der Aufl. Leipzig 1906. Göttingen 1966. (*Preu, Chronik*)
- ROTH, Friedrich (Bearb.): Die Chronik von Clemens Sender von den ältesten Zeiten der Stadt bis zum Jahre 1536. (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 23. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 4). Unver. Nachdr. der Aufl. Leipzig 1894. Göttingen 1966. (*Sender, Chronik*)
- ROTH, Friedrich (Bearb.): Chronik des Hector Müllich. 1348-1487. Mit Zusätzen von Demer, Walther und Rem. (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 22. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 3). Unver. Nachdr. der Aufl. Leipzig 1892. Göttingen 1965. (*Müllich, Chronik*)
- SPILLER, Reinhold (Hg.): Ulrich Füetrer, Bayerische Chronik (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF, Bd. 2). Neudr. der Ausgabe München 1909. Aalen 1969. (*Füetrer, Bayerische Chronik*)
- Urkunden und Akten des K. Württ. Haus- und Staatsarchivs. Erste Abteilung: Württembergische Regesten von 1301 bis 1500. I. Altwürttemberg. Hrsg. v. d. K. Haus- und Staatsarchiv Stuttgart. I. Altwürttemberg, 1. Teil. Stuttgart 1916.
- WIESFLECKER, Hermann (Hg.): Regesta Imperii, Bd. XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519. Bd. 1, 1. Teil: Maximilian I. 1493-1495 (Hrsg. v. d. Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien u.a. 1990. (*Wiesflecker, Regesten*)
- WIESFLECKER, Hermann (Hg.): Regesta Imperii, Bd. XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519. Bd. 1, 2. Teil: Österreich, Reich und Europa (Hrsg. v. d. Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien u.a. 1990.

- WIESFLECKER, Hermann (Hg.): Regesta Imperii, Bd. XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519. Bd. 2, 1. Teil: Maximilian 1496-1498 (Hrsg. v. d. Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien u.a. 1993.
- WIESFLECKER, Hermann (Hg.): Regesta Imperii, Bd. XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519. Bd. 2, 2. Teil: Österreich, Reich und Europa 1496-1498 (Hrsg. v. d. Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien u.a. 1993.
- WIESFLECKER, Hermann (Hg.): Regesta Imperii, Bd. XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519, Bd. 3, 1. Teil: Maximilian I. 1499-1501 (Hrsg. v. d. Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien u.a. 1996.
- WIESFLECKER, Hermann (Hg.): Regesta Imperii, Bd. XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519. Bd. 3, 2. Teil: Österreich, Reich und Europa 1499-1501 (Hrsg. v. d. Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien u.a. 1996.

3. Darstellungen

- ADELMANN, Franziska: Dietrich von Plieningen. Humanist und Staatsmann (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 68). München 1981. (*Adelmann, Plieningen*)
- ADLZREITER, Johannes: Annalium Boicae Gentis: Quibus Historia a prima Bojorum origine usque ad A. MDCLI, quo Maximilianus elector Bavariae decessit, continetur. (*Adlzreiter, Annales*)
- ALBRECHT, Dieter: Ernst, Herzog von Bayern, in: NDB, Bd. 5. Berlin 1959, S. 619.
- ALCKENS, August: Herzog Christoph der Starke von Bayern-München. Mainburg 1975.
- ALTHOFF, Gerd: Rituale: Symbolische Kommunikation. Zu einem neuen Feld der historischen Mittelalterforschung, in: GWU 3/99, S. 140-154.
- BABINGER, Franz: Mehmed der Eroberer und seine Zeit. Weltenstürmer einer Zeitenwende. München 1953. (*Babinger, Mehmed*)
- BACHMANN, Adolf: Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrich III. und Max I. Mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Staatengeschichte, Bd. 1. Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1884. Hildesheim 1970. (*Bachmann, Reichsgeschichte*)

- BACHMANN, Adolf: Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrich III. und Max I. Mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Staatengeschichte, Bd. 2. Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1894. Hildesheim 1970.
- BACHTLER, Monika/DIEMER, Peter/ERICHSEN, Johannes: Die Bestände von Maximilians I. Kammergalerie – Das Inventar von 1641/1642, in: Hubert Glaser (Hg.): Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. (Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, Bd. 1). München 1980, S. 191-252.
- BACIGALUPO, Italo: Barbara, geborene Markgräfin zu Brandenburg, verwitwete Herzogin zu Crossen (1464-1515), und der von ihr gestiftete Gutenstetter Altar, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 46 (1986), S. 45-61.
- BACKES, Martina: Das literarische Leben am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gönnerforschung des Spätmittelalters (Hermaea. Germanistische Forschungen NF, Bd. 68). Tübingen 1992. (*Backes, Literarisches Leben*)
- BAER, Wolfram: Lamnit, Anna, in: Wolfram Baer et al. (Hg.): Augsburger Stadtleikon. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Recht, Wirtschaft. Augsburg 1985, S. 221f.
- BAETHGEN, Friedrich: Das Ende der Konzilsperiode und die Begründung der Habsburger Monarchie, in: Grundmann, Herbert (Hg.): Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 1. 9. Aufl. Stuttgart 1970, S. 666-692.
- BARONE, Guilia: Tertiärer, in: LdM, Bd. 8. München 1997, Sp. 556-559.
- BASTERT, Bernd: Der Münchner Hof und Fuerters „Buch der Abenteuer“. Literarische Kontinuität im Spätmittelalter (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 33). Frankfurt/Main 1993. (*Bastert, Münchner Hof*)
- BATLLORI, MIQUEL: Carvajal, Bernadino López de, in: LdM, Bd. 2. München 1983, Sp. 1535f.
- BAUM, Wilhelm: Bayerns Griff nach Tirol, Görz und Vorderösterreich. Zum 500. Jahrestag des Verkaufes der Vorlande am 12. Juli 1487, in: Der Schlern 61 (1987), S. 521-541.
- BAUM, Wilhelm: Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 14). Bozen 1987. (*Baum, Sigmund*)

- BAUMANN, Franz Ludwig: Zur Geschichte Albrechts von Bonstetten, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte, NF 7 (1895), S. 320-323. (*Baumann, Albrecht von Bonstetten*)
- BELLI, J.A. von: Sabine, Herzogin von Württemberg, gebohrne Prinzessin von Baiern, in: Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder 1,2 (1816), S. 76-100. (*Belli, Sabine*)
- BIHL, Michael: De Terzio Ordine S. Francisci in Provincia Germaniae Superioris sive Argentinensi, in: Archivum Franciscanum Historicum 16, Fasz. IV (1921), S. 442-460. (*Bihl, De terzio ordine*)
- BIHL, Michael: Regelhäuser, in: LThK, Bd. 8. 2., neubearb. Aufl. Freiburg i. Br. 1936, Sp. 708.
- BOCK, Ernst: Die Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians in den Jahren 1486-1493. Ein politisch-historisches Generationsproblem, in: Aus den Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 5). Göttingen 1958, S. 283-340. (*Bock, Doppelregierung*)
- BOCK, Ernst: Der Schwäbische Bund und seine Verfassungen (1488-1534). Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit der Reichsreform (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, AF 137). Neudr. der Ausgabe Breslau 1927. Aalen 1968.
- BÖCKER, Heidelore: Margaretha, Markgräfin von Brandenburg, Herzogin von Pommern und Fürstin von Rügen, in: Gerald Beyreuther/Barbara Pätzold/Erika Uitz (Hg.): Fürstinnen und Städterinnen. Frauen im Mittelalter. Freiburg/Br. 1993, S. 190-211.
- BÖHM, Christoph: Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Bd. 36). Sigmaringen 1998. (*Böhm, Augsburg*)
- BOCKMANN, Hartmut: Fürsten, Bürger, Edelleute. Lebensbilder aus dem späten Mittelalter. München 1994.
- BOCKMANN, Hartmut: Kaiser Friedrich III. unterwegs, in: DA 54 (1998), S. 567-582.
- BORST, Arno: Elisabeth, hl., Landgräfin von Thüringen, in: NDB, Bd. 4. Berlin 1959, S. 452.
- BORST, Otto: Württemberg und seine Herren. Landesgeschichte in Lebensbildern. Esslingen 1988.

- BOSL, Erika: Beham, Barthel, in: BBB, S. 56.
- BOSL, Karl (Hg.): Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Regensburg 1983.
- BRENDLE, Franz: Dynastie, Reich und Reformation. Die württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph, die Habsburger und Frankreich (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 141). Stuttgart 1998. (*Brendle, Dynastie*)
- BRUNNER, Luitpold: Kaiser Maximilian I. und die Reichsstadt Augsburg. Programm der königl. kathol. Studien-Anstalt St. Stephan in Augsburg zum Schlusse des Schuljahres 1876/77. Augsburg 1877.
- BUCHNER, Ernst: Das deutsche Bildnis der Spätgotik und der frühen Dürerzeit. Hans Jantzen zum 70. Geburtstag. Berlin 1953. (*Buchner, Bildnis*)
- BUCHNER, Ernst: Polack, in: Hans Vollmer (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenen Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 27. Leipzig, o.J., S. 200ff.
- BÜHRLLEN-GRABINGER, Christine: Die Herren von Plieningen. Studien zu ihrer Familien-, Besitz- und Sozialgeschichte mit Regesten (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 36). Stuttgart 1986. (*Bührlen-Grabinger, Die Herren von Plieningen*)
- BUMKE, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 8. Aufl. München 1997. (*Bumke, Höfische Kultur*)
- Burmeister, Karl Heinz: Die Grafen von Montfort. Geschichte, Recht, Kultur. Festgabe zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Alois Niederstätter (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs, NF, Bd. 2). Konstanz 1996.
- CARAMELLE, Silvia: Katharina von Sachsen, in: Margarete Köfler/Silvia Caramelle: Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund von Österreich-Tirol. Innsbruck 1982, S. 115-236. (*Caramelle, Katharina*)
- CARL, Horst: Der Schwäbische Bund (Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte, Bd. 24). Leinfelden-Echterdingen 1999.
- CLASSEN, Albrecht: Female Epistolary Literature from Antiquity to the Present: An Introduction, in: *Studia Neophilologica* 60 (1988), S. 3-13.
- CLASSEN, Albrecht: ...und sie schrieben doch: Frauen als Schriftstellerinnen im deutschen Mittelalter, in: *Wirkendes Wort* 44 (1994), S. 7-24.

- DACHEUX, Léon (Hg.): Die ältesten Schriften Geilers von Kaysersberg. XXI Artikel - Briefe - Todtenbüchlein - Beichtspiegel - Seelenheil - Sendtbrief - Bilger. Freiburg i.Br. 1882.
- DECKER-HAUFF, Hansmartin: Sabine von Bayern (1492-1564), in: Wilfried Setzler/Volker Schäffer/Sönke Lorenz (Hg.): Frauen im Hause Württemberg. Leinfelden-Echterdingen 1997, S. 59-70. (*Decker-Hauff, Sabine*)
- DIEMER, Peter: Materialien zu Entstehung und Ausbau der Kammergalerie Maximilians I. von Bayern, in: Hubert Glaser (Hg.): Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. (Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, Bd. 1). München 1980, S. 129-178.
- DORNIK, Hanna: Bildnis der Kunigunde von Österreich, in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.): Ausstellung Friedrich III.-Kaiserresidenz Wiener Neustadt, St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt 28. Mai bis 30. Oktober 1966. Wien 1966, S. 373. (*Ausstellung Friedrich III.*)
- DORNIK, Hanna: Kaiser Friedrich und seine Söhne, Kaiserin Eleonore und ihre Töchter, in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.): Ausstellung Friedrich III.-Kaiserresidenz Wiener Neustadt, St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt 28. Mai bis 30. Oktober 1966. Wien 1966, S. 359.
- DÜNNINGER, Eberhard: Johannes Aventinus. Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers. Rosenheim 1977.
- DÜNNINGER, Eberhard: Johannes Aventinus. Leben und Werk in seiner Zeit. Gedenkvortrag zum 450. Todesjahre Aventins, in: Eberhard Dünninger/Erich Stahleder: Aventinus zum 450. Todesjahr 1984 (Schriften der Gesellschaft für Altbayerische Geschichte und Kultur der Weltenburger Akademie, Bd. 2). Abensberg 1986, S. 7-32.
- ENGEMANN, Josef: Susanna, in: LdM. Bd. 8. München 1997, Sp. 331.
- ENNEN, Edith: Frauen im Mittelalter. München 1984.
- ERICHSEN, Johannes: Die Wittelsbacher-Bildnisse der Kammergalerie Maximilians I., in: Hubert Glaser (Hg.): Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. (Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, Bd. 1). München 1980, S. 179-190.
- ERKENS, Franz-Reiner: „Sicut Esther regina“. Die westfränkische Königin als consors regni, in: Francia 20,1 (1993), S. 15-38.

- ERLER, Adalbert: Erste Bitten, in: HRW, Bd. 1. Berlin 1971, Sp. 1008f.
- Ernst, Fritz: Reichs- und Landespolitik im Süden Deutschlands am Ende des Mittelalters, in: Gunther G. Wolf (Hg.): Fritz Ernst. Gesammelte Schriften. Heidelberg 1985.
- FEUCHTMÜLLER, Rupert: Der Schottenmeister und seine Nachfolger, in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.): Ausstellung Friedrich III.-Kaiserresidenz Wiener Neustadt, St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt 28. Mai bis 30. Oktober 1966. Wien 1966, S. 414-420.
- FICHTENAU, Heinrich: Der junge Maximilian (1459-1482). München 1959. (*Fichtenau, Maximilian*)
- FINDEL, Edith: Anna Laminit, in: Augsburger Frauenlexikon. Hrsg. v. der Stadt Augsburg. Gleichstellungsstelle für Frauen. Augsburg 1992, S. 68f.
- FRAKNÓI, Wilhelm: Mathias Corvinus, König von Ungarn. 1458-1490. Freiburg i.Br. 1891.
- FRANKENBURGER, Max: Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst. München 1912. (*Frankenburger, Goldschmiede*)
- FRIEDHUBER, Inge: Der „Fuggerische Ehrensiegel“ als Quelle zur Geschichte Maximilians I. Ein Beitrag zur Kritik der Geschichtswerke Clemens Jägers und Sigmunds von Birken, in: MIÖG 81 (1973), S. 101-138.
- FUCHS, Franz.: Exequien für die Kaiserin Eleonore († 1467) in Augsburg und Nürnberg, in: Paul-Joachim Heinig (Hg.): Kaiser Friedrich III. (1440-1493) in seiner Zeit: Studien anlässlich des 500. Todestages am 19. August 1493/1993 (Forschungen zu Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 12). Köln 1993, S. 447-466. (*Fuchs, Exequien*)
- FUEGLISTER, Hans: Albrecht von Bonstetten, in: VL, Bd. 1 (1978), Sp. 176-179.
- GEHR, Eugen: Die Fürstenlehren des Johannes von Indersdorf für Herzog Albrecht III. von Baiern München (1436-1460) und seine Gemahlin Anna. Diss. Freiburg/Br. 1926.
- GEISS, Ernest: Zwei bisher ungedruckte Urkunden, betreffend die beabsichtigte Vermählung der Prinzessin Sidonia, Tochter Herzog Albert's IV. mit dem Pfalzgrafen Ludwig, in: OA 6 (1845), S. 422-426.
- GELDER, Ferdinand: Vom Bücherbesitz der Herzogin Kunigunde von Baiern († 6.8.1520), in: BFB 3 (1975), S. 117-125. (*Gelder, Bücherbesitz*)

- GERLACH, Annette: Das Übersetzungswerk Dietrichs von Pleningen. Zur Rezeption der Antike im deutschen Humanismus (Germanistische Arbeiten zur Sprache und Kulturgeschichte, Bd. 25). Frankfurt/Main u.a. 1993. (*Gerlach, Übersetzungswerk*)
- GISMANN, Robert: Die Beziehungen zwischen Tirol und Bayern im Ausgang des Mittelalters. Sigmund der Münzreiche und die Wittelsbacher in Landshut und München von 1439 bis 1479. Diss. Masch. Innsbruck 1976. (*Gismann, Beziehungen*)
- GÖNNER, Eberhard: Der Blaubeurer Vertrag von 1516, in: Hansmartin Decker-Hauff/Immo Eberl (Hg.): Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1986, S. 245-263.
- GOETZ, Hans-Werner: Frauen im frühen Mittelalter. Frauenbild und Frauenleben im Frankenreich. Köln 1995.
- GOTTSCHALK, Maren: Geschichtsschreibung im Umkreis Friedrichs I. des Siegreichen von der Pfalz und Albrechts IV. des Weisen von Bayern-München. Diss. masch München 1989.
- GREINDL, Gabriele: Untersuchungen zur bayerischen Ständeversammlung im 16. Jahrhundert. Organisation, Aufgaben und die Rolle der adeligen Korporation (Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1983. Miscellanea Bavarica Monacensia 121). München 1983. (*Greindl, Ständeversammlung*)
- GRIMM, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Unv. Nachdr. der Ausgabe [Berlin] 1854-1971. München 1984. (*Grimm, Deutsches Wörterbuch*)
- GROAG BELL, Susan: Medieval Women Book Owners: Arbiters of Lay Piety and Ambassadors of Culture, in: Signs. Journal of Women in Culture an Society 7 (1981), S. 742-768.
- GROTEFEND, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 13. Aufl. Hannover 1991.
- GUTKAS, Karl: Friedrich III. und Matthias Corvinus (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Bd. 65) St. Pölten 1982.
- HAEMMERLE, Albert: Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation. Privatdruck 1935. (*Haemmerle, Canoniker*)
- HAENDCKE, Berthold: Berthold Furtmeyr. Sein Leben und seine Werke. Diss. München 1885.

- HAEUTLE, Christian: Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach von dessen Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern (11. Sept. 1180) bis herab auf unsere Tage. München 1870. (*Haeutle, Genealogie*)
- HAHN, Reinhard: „Von frantzosischer zungen in teütsch“. Das literarische Leben am Innsbrucker Hof des späteren 15. Jahrhunderts und der Prosaroman „Pontus und Sidonia (A)“ (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 27). Frankfurt/Main u.a. 1990. (*Hahn, Von frantzosischer zungen*)
- HALBACH, Silke: Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Bd. 468). Frankfurt/Main u.a. 1992.
- HALLER-REIFFENSTEIN, Brigitte: Zu den Aufenthalten Friedrichs III. in Wien, in: Wiener Geschichtsblätter 48 (1993), S. 79-100.
- HAMANN, Brigitte (Hg.): Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon. 3. Aufl.. München 1988.
- HANNAK, Emanuel: Ein Beitrag zur Erziehungsgeschichte Kaiser Maximilians I. aus dem Jahre 1466, in: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 11 (1892), S. 145-163.
- HARMS, Wolfgang: Zu Ulrich Füetriers Auffassung vom Erzählen und von der Historie, in: Zeitschrift für Deutsche Philologie 93 (1974), Sonderheft: Spätmittelalterliche Epik, S. 185-197.
- HARTIG, Otto: Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger (Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Classe, Bd. 28, 3. Abhandlung). München 1917.
- HASSELHOLDT-STOCKHEIM, Gustav von: Albrecht IV. und seine Zeit. Leipzig 1865. (*Hasselholdt-Stockheim, Albrecht IV.*)
- HEFNER, Otto Titan von: Geschichte der Regierung Albrecht IV., Herzogs in Bayern, in: OA 13 (1852), S. 227-312. (*Hefner, Geschichte der Regierung*)
- HEGI, Friedrich: Die geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Österreich und ihre Beziehungen zur Schweiz 1487-1499. Beiträge zur Geschichte der Lostrennung der Schweiz vom Deutschen Reiche. Innsbruck 1910. (*Hegi, Geächtete Räte*)
- HEIMANN, Heinz-Dieter: Mittelalterliches Briefwesen und moderne Schreibmedienkultur. Praxis und Perspektiven der Tagungsthematik, in: Heinz-Dieter Heimann

- (Hg.): Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance. Paderborn 1998, S. 9-15. (*Heimann, Briefwesen*)
- HEIMBUCHER, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Bd. 1. 3. neu bearb. Aufl., Neudr. der 1. Ausgabe Paderborn 1933. München 1965.
- HEIMBUCHER, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Bd. 2. 3. neu bearb. Aufl., Neudr. der 1. Ausgabe Paderborn 1934. München 1965.
- HEINIG, Paul-Joachim: Kaiser Friedrich III. (1440-1493). Hof, Regierung und Politik. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 17). Köln u.a. 1997. (*Heinig, Kaiser Friedrich*)
- HEINIG, Paul-Joachim: Kaiser Friedrichs III. Preces-Register der Jahre 1473-1475, in: Klaus Herbers/Hans Henning Kortüm/Carlo Servatius (Hg.): Ex Ipsis Rerum Documentis. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag. Sigmaringen 1991.
- HESS, Ursula: Oratrix humilis. Die Frau als Briefpartnerin von Humanisten am Beispiel der Caritas Pirkheimer, in: Franz Joseph Worstbrock (Hg.): Der Brief im Zeitalter der Renaissance (Mittlung 9 der Kommission für Humanismusforschung). Weinheim 1983, S. 173-203.
- HESSLINGER, Helmo: Die Anfänge des Schwäbischen Bundes. Ein Beitrag zur Geschichte des Einungswesens und der Reichsreform unter Kaiser Friedrich III. Ulm 1970. (*Hesslinger, Schwäbischer Bund*)
- HIRSCHFELD, Peter: Markgräfin Agnes von Baden, Gemahlin Herzog Gerhards VII. von Schleswig. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 34). Neumünster 1957.
- HÖDL, Günther: Habsburg und Österreich 1273-1493. Gestalten und Gestalt des österreichischen Spätmittelalters. Wien u.a. 1988. (*Hödl, Habsburg*)
- HOENSCH, Jörg K.: Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen. Graz u.a. 1998. (*Hoensch, Corvinus*)
- HOLTZ, Eberhard: Eine Portugiesin in Österreich – Eleonore, Gemahlin Kaiser Friedrichs III., in: Gerald Beyreuther/Barbara Pätzold/Erika Uitz (Hg.): Fürstinnen und Städterinnen. Frauen im Mittelalter. Freiburg /Br. u.a. 1993. S. 255-282.
- HOPMANN, Veronika.: Ursula, in: LThK, Bd. 10. 2. völlig neu bearb. Aufl.. Freiburg i.Br. 1965, Sp. 574f.

- HUFNAGEL, Max Josef: Das Franziskanerinnenkloster der Pütrichschwestern zum heiligen Christophorus in München, in: *Bavaria Franciscana antiqua*, Bd. 3. München 1957, S. 273-307. (*Hufnagel, Pütrich*)
- JÄGER, Albert: Geschichte der Landständischen Verfassung Tirols. Bd. 2,2: Die Blütezeit der Landstände Tirols von dem Tode des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche 1439 bis zum Tode des Kaisers Maximilian I. 1519. Neudr. der Ausgabe Innsbruck 1885. Aalen 1970. (*Jäger, Landständische Verfassung*)
- JÄGER, Albert: Der Übergang Tirols und der österreichischen Vorlande von dem Erzherzoge Sigmund an den röm. König Maximilian von 1478-1490, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 51 (1873), S. 297-448. (*Jäger, Übergang*)
- JÄSCHKE, Kurt-Ulrich: Notwendige Gefährtinnen. Königinnen der Salierzeit als Herrscherinnen und Ehefrauen im römisch-deutschen Reich des 11. und beginnenden 12. Jahrhundert. Saarbrücken-Scheidt 1991.
- JOHANEK, Peter: Arnpeck, Veit, in: *VL*, Bd. 1 (1978), Sp. 493-498.
- JUNG, Marc-Rene: Molinet, Jean, in: *LdM*, Bd. 6. München 1993, Sp. 726f.
- KALCHBERG, Wilhelm Freiherr von: Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung. Originalgetreuer Nachdr. der Ausgabe Graz 1856. Graz 1995. (*Kalchberg, Grazer Schloßberg*)
- KELLER, Ludwig: Johann von Staupitz und die Anfänge der Reformation. Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1888. Nieuwkoop 1967.
- KESTING, Peter: Hectors Erbe. Beobachtungen zu Ulrich Fuetrers „Trojanerkrieg“, in: Horst Brunner (Hg.): *Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt, Bd. 3)*. Wiesbaden 1990, S. 469-490.
- KLOOS, Rudolf M.: Die Inschriften der Stadt und des Landkreises München (Die deutschen Inschriften, Bd. 5. Münchener Reihe, Bd. 1). Stuttgart 1958.
- KÖFLER, Margarete: Eleonore von Schottland, in: Margarete Köfler/Silvia Caramelle: *Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund von Österreich-Tirol*. Innsbruck 1982, S. 13-114.
- KOLLER, Heinrich: Eleonore von Portugal, in: *LdM*, Bd. 3. München 1986, Sp. 1804. (*Koller, Eleonore*)
- KOLLER, Heinrich: Friedrich III., in: *LdM*, Bd. 4. München 1989, Sp. 940-943.

- KORTÜM, Hans-Henning: Zur Typologie der Herrscheraneddote in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: MIÖG 105 (1997), S. 1-29.
- KRAUS, Andreas: Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1983. (*Kraus, Geschichte Bayerns*)
- KRAUS, Andreas: Sammlung der Kräfte und Aufschwung (1450-1508), in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 2: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 2. überarbeitete Aufl. München 1988, S. 268-294. (*Kraus, Sammlung der Kräfte*)
- KRAUS, Viktor von (Hg): Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg nebst einer Anzahl zeitgenössischer das Leben am Hofe beleuchtender Briefe. Innsbruck 1875. (*Kraus, Briefwechsel*)
- KRENNER, Friedrich: Die Portraitsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 14 (1893), S. 37-259. (*Krenner, Portraitsammlung*)
- KRENNER, Friedrich: Die Portraitsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 15 (1894), S. 147-259. (*Krenner, Portraitsammlung*)
- KREUTZ, Wilhelm: Die Deutschen und Ulrich von Hutten. Rezeption von Autor und Werk seit dem 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim). München 1984.
- KRIEGER, Karl-Friedrich: Bayerisch-pfälzische Unionsbestrebungen vom Hausvertrag von Pavia (1329) bis zur wittelbachischen Hausunion vom Jahre 1724, in: ZHF 4 (1977), S. 385-413.
- KRIEGER, Karl-Friedrich: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. Stuttgart u.a. 1994. (*Krieger, Habsburger*)
- KRUSKA, Renate: Mechthild von der Pfalz. Im Spannungsfeld von Geschichte und Literatur. Frankfurt 1989. (*Kruska, Mechthild*)
- KULCSAR, Peter: Vitéz, Johann, in: LdM, Bd. 8. München 1997, Sp. 1773
- KUNSTMANN, Friedrich: Schreiben des Schwesternhauses zum Pütrich in München an den König Emanuel von Portugal, aus dem Lissabonner Archive mitgeteilt, in: OA 6 (1845), S. 418-421. (*Kunstmann, Schreiben*)

- LANDERSDORFER, Anton: Sixtus von Tannberg, Bischof von Freising (1474-1495), in: Georg Schwaiger (Hg.): Christenleben im Wandel der Zeit. Bd. 1: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Freising. München 1987, S. 103-113.
- LANZINNER, Maximilian: Fürst, Räte und Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511-1598 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 61). Göttingen 1980. (*Lanzinner, Fürst*)
- LHOTSKY, Alphons: AEIOV. Die „Devisen“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, in: Hans Wagner/Heinrich Koller (Hg.): Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Das Haus Habsburg. München 1971, S. 165-222.
- LHOTSKY, Alphons: Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III., in: Hans Wagner/Heinrich Koller (Hg.): Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Das Haus Habsburg. München 1971, S. 223-238.
- LHOTSKY, Alphons: Friedrich III., in: NDB, Bd. 5. Berlin 1961, S. 484-487.
- LHOTSKY, Alphons: Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, in: Hans Wagner/Heinrich Koller (Hg.): Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Das Haus Habsburg. München 1971, S. 119-163.
- LHOTSKY, Alphons: Quellenkunde zur Mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIÖG Ergänzungsband 19). Graz/Köln 1963.
- LHOTSKY, Alphons: Über das Anekdotische in spätmittelalterlichen Geschichtswerken Österreichs, in: Hans Wagner/Heinrich Koller (Hg.): Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Bd.3: Historiographie, Quellenkunde, Wissenschaftsgeschichte. München 1972, S. 117-137.
- LICHNOWSKY, Eduard Maria von: Geschichte des Hauses Habsburg, 7. Theil: Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian 1457 - 1477. Wien 1843. (*Lichnowsky, Haus Habsburg*)
- LICHNOWSKY, Eduard Maria von: Geschichte des Hauses Habsburg, 8. Theil: Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian 1477-1493. Wien 1844.
- LIEB, Norbert: München. Die Geschichte seiner Kunst. 4., erw. Aufl. München 1988. (*Lieb, München*)
- LIEBERICH, Heinz: Die bayerischen Landstände 1313/40-1807. München 1990. (*Lieberich, Landstände*)
- LIEBERICH, Heinz: Die gelehrten Räte. Staat und Juristen in Bayern in der Frühzeit der Rezeption, in: ZBLG 27 (1964) (Land und Volk, Herrschaft und Staat in der

- Geschichte und Geschichtsforschung Bayerns. Karl Alexander von Müller zum 80. Geburtstag, S. 120-189. (*Lieberich, Gelehrte Räte*)
- LIEBERICH, Heinz: Klerus und Laienwelt in der Kanzlei der bayerischen Herzöge des 15. Jahrhunderts, in: ZBLG 29 (1966), S. 239-258.
- LIEBERICH, Heinz: Landherren und Landleute. Zur politischen Führungsschicht Baierns im Spätmittelalter (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 63). München 1964.
- LIENERT, Elisabeth: „Frau Tugendreich“. Eine Prosaerzählung aus der Zeit Kaiser Maximilians I. Edition und Untersuchungen. München 1988.
- LÖCHER, Kurt: Beham, Barthel, in: Baur - Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Bd. 8. München/Leipzig 1994, S. 287-290.
- LOFFL-HAAG, Elisabeth: Hört ihr die Kinder lachen? Zur Kindheit im Spätmittelalter (Forum Sozialgeschichte, Bd. 3). Pfaffenweiler 1991.
- LUNDT, Bea (Hg.): Auf der Suche nach der Frau im Mittelalter. Fragen, Quellen, Antworten. München 1991.
- LUTZ, Heinrich: Das konfessionelle Zeitalter. 1. Teil: Die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V., in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. 2. Bd.: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 2. überarbeitete Aufl. München 1988, S. 295-333. (*Lutz, Konfessionelles Zeitalter*)
- MALECZEK, Werner: Die Sachkultur am Hofe Herzog Sigismunds von Tirol (†1496), in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters. Internationaler Kongress Krems an der Donau, 22. bis 25. September 1980 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 400), Wien 1982, S. 133-168.
- MALISCH, Kurt: Adlzreiter, Johannes, in: BBB, S. 6.
- MALISCH, Kurt: Arrodenius, Michael, in: BBB, S. 28.
- MALISCH, Kurt: Egloffstein, Gregor, in: BBB, S. 166.
- MALISCH, Kurt: Eisenhofen, in: BBB, S. 171. (*Malisch, Eisenhofen*)
- MALISCH, Kurt: Hundertpfund, Balthasar, in: BBB, S. 379. (*Malisch, Hundertpfund*)
- MALISCH, Kurt: Köllner, Augustin, in: BBB, S. 433.
- MALISCH, Kurt: Leiter von der, Hans d. Ä., in: BBB, S. 472.
- MALISCH, Kurt: Maxlrain, Wilhelm und Maxlrain, Wolf Dietrich von, in: BBB, S. 513.

- MALISCH, Kurt: Neu(n)hauser, Johann, in: BBB, S. 548.
- MAURER, Hans-Martin: Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zur Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter. Stuttgart 1994. (*Maurer, Eberhard und Mechthild*)
- MAYER, Josef: Geschichte von Wiener Neustadt. I. Wiener Neustadt im Mittelalter, 2. Teil: Eine Glanzperiode der Stadt (1440-1500). Wiener Neustadt 1926. (*Mayer, Wiener Neustadt*)
- MAYER, Stefan Rudolf: Das Ringen Bayerns und des Kaiserhofes um die Reichsstadt Regensburg 1486/92-1508 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Bd. 110). München 1996.
- MAYRHOFER, Johann: Kunigunde, Kaiser Friedrich's IV. Tochter, in: Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde 2 (1836), S. 197-199, 201-203, 205-206. (*Mayrhofer, Kunigunde*)
- MEITINGER, Otto: Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchner Residenz, in: OA 92 (1970).
- MERTENS, Dieter: Württemberg im Sog Habsburgs, in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte. Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich. Stuttgart 1995, S. 55-82.
- MEUTHEN, Erich: Nikolaus von Kues und die Wittelsbacher, in: Pankraz Fried/Walter Ziegler (Hg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag (Münchener historische Studien, Abteilung bayerische Geschichte 10). Kallmünz/Opf. 1982, S. 95-113.
- METZGER, Edelgard: Leonhard von Eck (1480-1550). Wegbereiter und Begründer des frühabsolutistischen Bayern. München 1980.
- MISCH, Georg: Die Stilisierung des eigenen Lebens in dem Ruhmeswerk Kaisers Maximilians, des letzten Ritters, in: Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philosophisch-historische Klasse, Nachrichten (1930), S. 435-459.
- MOEGLIN, Jean-Marie: Die Genealogie der Wittelsbacher: Politische Propaganda und Entstehung der territorialen Geschichtsschreibung in Bayern im Mittelalter. in: MIÖG 96 (1988), S. 33-54.
- MÖHRING-MÜLLER, Helga: ...wenn sie ihren Witwenstuhl unverrückt läßt. Zur materiellen Absicherung adeliger Frauen im spätmittelalterlichen Franken, in: Dieter Rödel/Joachim Schneider (Hg.): Strukturen der Gesellschaft im Mittelalter. Interdisziplinäre Mediävistik in Würzburg. Wiesbaden 1996, S. 18-34. (*Möhring-Müller, Witwenstuhl*)

- MÜLLER, Albert: Leonores Haar. Geschlechtsspezifische Differenzierung im Kontext von Sterben und Tod am Beispiel der Leonore von Portugal, in: Lothar Kolmer (Hg.): Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher. Paderborn u.a. 1997, S. 165-184.
- MÜLLER, Jan-Dirk: Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, Bd. 2). München 1982.
- MÜLLER, Jan-Dirk: Kaiser Maximilian I., in: VL, Bd. 6 (1987), Sp. 204-236.
- MÜLLER, Rainer A.: Zur Akademisierung des Hofrates. Beamtenkarrieren im Herzogtum Bayern 1450-1650, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.): Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts (ZHF, Beiheft 18). Berlin 1996, S. 291-307.
- NEHRING, Karl: Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich: Zum hunyadisch-habsburgischen Gegensatz im Donauraum (Südosteuropäische Arbeiten 72). 2. erg. Aufl. München 1989. (*Nehring, Corvinus*)
- NEUDEGGER, Max Josef: Die Hof- und Staats-Personaletats der Wittelsbacher in Bayern vornehmlich im 16. Jahrhundert und deren Aufstellung. Mit begleitenden Aktenstücken und Erörterungen zur Geschichte des bayerischen Behörden-, Raths- und Beamtenwesens. 1. Abtheilung: Bis Herzog Wilhelm V. (1579), in: Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern 31 (1889), 1. und 2. Heft, S. 3-162, 3. und 4. Heft, S. 1-173.
- NIEDERSTÄTTER, Alois: Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. 1400-1522, in: Herwig Wolfram (Hg.) Österreichische Geschichte. Wien 1996. (*Niederstätter, Jahrhundert der Mitte*)
- NOLTE, Cordula: *Pey eytler finster in einem weichem pet geschrieben*. Eigenhändige Briefe in der Familienkorrespondenz der Markgrafen von Brandenburg (1470-1530), in: Heinz-Dieter Heimann (Hg.): Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten“ Welt des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Potsdam 2000.
- NYHOLM, Kurt: Fuetrer, Ulrich, in: VL, Bd. 2 (1980), Sp. 999-1007. (*Nyholm, Fuetrer*)
- OBERHAMMER, Vinzenz: Die Bronzestatuen am Grabmal Maximilians I. Innsbruck 1935.

- OBERHAMMER, Vinzenz: Gilg Sesselschreiber, in: Hans Vollmer (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 30, Leipzig o.J., S. 530f.
- OPPL, Ferdinand/PERGER, Richard: Kaiser Friedrich III. und die Wiener 1483-1485. Briefe und Ereignisse während der Belagerung Wiens durch König Matthias Corvinus von Ungarn (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 24). Wien 1993. (*Oppl/Perger, Friedrich III. und die Wiener*)
- ORTWEIN, Margarete: Der Innsbrucker Hof zur Zeit Erzherzogs Sigmunds des Münzreichen. Ein Beitrag zur Geschichte der materiellen Kultur. Diss. Masch. Innsbruck 1936. (*Ortwein, Innsbrucker Hof*)
- PARAVICINI, Werner (Hg.): Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie. Teil 1: Deutsche Reiseberichte, bearb. v. Christian Halm (Kieler Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, Bd. 5). Frankfurt/Main u.a. 1994.
- PARAVICINI, Werner: Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 32). München 1994.
- PETZET, Erich Die deutschen Pergamenthandschriften Nr. 1-200 der Staatsbibliothek in München. Bd. 5, 1. München 1920. (*Petzet, Pergament-Handschriften*)
- Philipps-Universität Marburg/Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde (Hg.): Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige (Ausstellung zum 750. Todestag der hl. Elisabeth. Marburg, Landgrafenschloß und Elisabethkirche, 19. November 1981 - 6. Januar 1982). Sigmaringen 1981.
- PIENDL, Max: Die Ritterbünde der Böckler und Löwler im Bayerischen Wald, in: Unbekanntes Bayern. Burgen-Schlösser-Residenzen, Bd. 5. München 1975, S. 72-80.
- POPELKA, Fritz: Geschichte der Stadt Graz. Bd. 1. Graz 1928.
- PRESS, Volker: Herzog Ulrich (1498-1550), in: Robert Umland (Hg.): 900 Jahre Haus Württemberg. Leben und Leistung für Land und Volk. Stuttgart 1984, S. 110-135.
- RALL, Hans: Albrecht III., der Gütige (der Fromme), in: NDB, Bd. 1. Berlin 1953, S. 156f.
- RALL, Hans: Albrecht IV., der Weise, in: NDB, Bd. 1. Berlin 1953, S. 157f.
- RALL Hans/RALL, Marga: Die Wittelsbacher in Lebensbildern. Regensburg 1986. (*Rall, Wittelsbacher*)

- RANFT, Andreas: Adelsgesellschaften: Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich (Kieler Historische Studien, Bd. 38). Sigmaringen 1994.
- RANFT, Andreas: Ritterbünde, -gesellschaften, in: LdM, Bd. 7. München 1994, Sp. 876f. (*Ranft, Ritterbünde*)
- RAPPEL, Wolfgang: Arnpeck, Veit, in: BBB, S. 27.
- REINHARDSTÖTTNER, Karl von: Ein Schreiben der Schwestern des Püttrichklosters (1519) an den König Dom Manuel von Portugal, in: Jahrbuch für Münchner Geschichte 2 (1888), S. 499f.
- REISER, Rudolf: Widmann, Leonhard, in: BBB, S. 843.
- REISERBAUER, Joseph Julius: Kunigunde von Österreich 1492. Vaterländische Ballade, in: Museal-Blatt. Zeitschrift auf das Jahr 1840 für Oberösterreich 5 (1840), S. 21f.
- RIEZLER, Sigmund von: Geschichte Baierns. Bd. 3: 1347 bis 1508. Gotha 1889. (*Riezler, Baiern*)
- RIEZLER, Sigmund von: Geschichte Baierns. Bd. 4: 1508 bis 1597. Gotha 1889.
- RIEZLER, Sigmund von: Die Vermählung Herzog Albrechts IV. von Bayern mit Kunigunde von Oesterreich, in: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften zu München, Bd. 2. München 1889, S. 375-394. (*Riezler, Vermählung*)
- RÖDEL, Dieter: Veit Arnpeck: Publikumsbezogene Zweisprachigkeit bei „Chronica Baioariorum“ und „Bayerischer Chronik“, in: Rolf Sprandel (Hg.): Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 14). Wiesbaden 1993 S. 227-270.
- ROSENFELD, Hellmut: Der Münchner Maler und Dichter Ulrich Fuetrer (1430-1496) in seiner Zeit und sein Name (eigentlich „Furtter“), in: OA 90 (1968), S. 128-140.
- ROTH, Friedrich: Clemens Jäger, nacheinander Schuster und Ratsherr, Stadtarchivar und Ratsdiener, Zolleinnehmer und Zolltechniker in Augsburg, - der Verfasser des Habsburgisch-Österreichischen Ehrenwerkes, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 46 (1926), S. 1-75 und 47 (1927), S. 1-105.
- ROTH, Friedrich: Die geistliche Betrügerin Anna Laminit von Augsburg (ca. 1480-1518). Ein Augsburger Kulturbild vom Vorabend der Reformation, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 43, NF 6 (1924), S. 355-417. (*Roth, Anna Laminit*)
- ROTHLAUF, Elisabeth: Die Beziehungen zwischen den Landesfürsten von Bayern und Tirol von 1369-1504. Diss.masch. München 1945.

- SALLABERGER, Johann: Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1468-1540). Staatsmann und Kirchenfürst im Zeitalter von Renaissance, Reformation und Bauernkriegen. Salzburg/München 1997. (*Sallaberger, Matthäus Lang*)
- SAUTER, Frida: Herzogin Sabine von Wirtemberg, in: ZWLG 8 (1944-1948), S. 298-355. (*Sauter, Sabine*)
- SAX, Julius: Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstädt 745-1806. Versuch einer Deutung ihres Waltens und Wirkens. Bd. 1: 745-1535. Landshut 1884.
- SCHAAB, Meinrad: Höhepunkt und Niedergang der pfälzischen Macht (1449-1508), in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich. Stuttgart 1995, S. 276-285.
- SCHÄFFER, Roland: Hundegebell rettet die Kaisertochter. Zum Ursprung der „Schloßbergsage“ vom Steinernen Hund (1481), in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 11/12 (1979/80), S. 9-35. (*Schäffer, Hundegebell*)
- SCHÄFER, Werner: Agnes Bernauer und ihre Zeit. München 1987.
- SCHAELOW, Karen: Grünwald – Seehof, in: ZBLG 57 (1994), S. 682-693.
- SCHANZE, Frieder: „Regensburg, Bayern und das Reich“, in: VL, Bd. 7 (1989), Sp. 1090ff. (*Schanze, Regensburg*)
- SCHATTENHOFER, Michael: Landtage und Erbhuldigungen im alten Rathaus zu München, in: ZBLG 33 (1970), S. 155-182. (*Schattenhofer, Landtage*)
- SCHATTENHOFER, Michael: Das Münchner Patriziat, in: ZBLG 38 (1975), S. 876-899.
- SHELLHAAS, Karl (Hg.): Eine Kaiserreise im Jahre 1473, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge, 4 (1893), S. 161-211. (*Schellhaas, Kaiserreise*)
- SCHINNERER, Johannes: Katalog der Glasgemälde des Bayerischen National-Museums (Kataloge des Bayerischen National-Museums, Bd. 9: Glasgemälde-Katalog). München 1908.
- SCHLECHT, Joseph: Aus der Korrespondenz Dr. Johann Ecks, in: Briefmappe. Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 21/22 (1912), S. 142-151.
- SCHMID, Herbert: Eine „Freistadt“ wird zur „gemeinen Reichsstadt“ – Regensburg in der Zeit der Reichshauptleute unter Kaiser Maximilian I., in: VHO 128 (1988), S. 7-80.
- SCHMID, Peter: Herzog Albrecht IV. von Oberbayern und Regensburg. Vom Augsburger Schiedsspruch am 25. Mai 1492 zum Straubinger Vertrag vom 23. August 1496, in:

- Pankraz Fried/Walter Ziegler (Hg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag (Münchener historische Studien, Abteilung bayerische Geschichte 10). Kallmünz/Opf. 1982, S. 143-160. (*Schmid, Albrecht IV. und Regensburg*)
- SCHMIDT, Friedrich: Geschichte der Erziehung der bayerischen Wittelsbacher. Berlin 1892. (*Schmidt, Erziehung*)
- SCHNEIDER, Karin: Deutsche mittelalterliche Handschriften aus bayerischen Klosterbibliotheken, in: BFB 9 (1981), Heft 1/2, S. 44-56.
- SCHNEIDER, Karin: Deutsche Mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg: Die Signaturengruppen Cod. I.3 und Cod. III.1 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg, Reihe 2: Die deutschen Handschriften, Bd. 1). Wiesbaden 1988.
- SCHNEIDER, Karin: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Bd. 5,6: Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 888-4000. Wiesbaden 1991. (*Schneider, Deutsche Handschriften*)
- SCHNEIDER, Karin: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Bd. 5,7: Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 4001-5247. Wiesbaden 1996.
- SCHÖBER, Karl: Die Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus in den Jahren 1482-1490. Wien 1879.
- SCHOTTENLOHER, Karl: Dr. Balthasar Mansfeld, ein Münchener Arzt des 15. Jahrhunderts, in: Das Bayerland 25,7 (1913), S. 128f.
- SCHREINER, Klaus: Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin. München/Wien 1994.
- SCHRÖDER, Alfred: Augsburg, in: DHGE, Bd. 5. Paris 1931, Sp. 389-406.
- SCHULTZE, Johannes: Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte, in: Richtlinien für die Edition Landesgeschichtlicher Quellen, hrsg. v. Walter Heinemeyer. Marburg 1978.
- SCHUSTER, Peter: Der gelobte Frieden. Täter, Opfer und Herrscher im spätmittelalterlichen Konstanz. Konstanz 1995.
- SCHWAIGER, Georg (Hg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. München 1994.
- SCHWERTL, Gerhard: Albrecht III., der Fromme, in: LdM, Bd. 1. München 1980, Sp. 315.
- SCHWERTL, Gerhard: Albrecht IV., der Weise, in: LdM, Bd. 1. München 1980, Sp. 315f.

- SEELIG, Lorenz: Die Ahnengalerie der Münchner Residenz. Untersuchungen zur malerischen Ausstattung, in: Hubert Glaser (Hg.): Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, Bd. 1). München 1980, S. 253-327. (*Seelig, Ahnengalerie*)
- SEUFFERT, Burkhard: Drei Register aus den Jahren 1478-1519: Untersuchungen zu Politik, Verwaltung und Recht des Reiches, besonders des deutschen Südostens. Innsbruck 1934.
- SEVERIDT, Ebba: Struktur und Entfaltung von Verwandtschaft im Spätmittelalter: Die Beziehungen der Gonzaga, Markgrafen von Mantua, zu den mit ihnen verwandten deutschen Fürsten. Diss. masch. Freiburg/Br. 1998.
- SHAHAR, Shulamith: Die Frau im Mittelalter. Königstein 1981.
- SHAHAR, Shulamith: Kindheit im Mittelalter. Reinbek bei Hamburg 1993. (*Shahar, Kindheit*)
- SILBERNAGL, Isidor: Albrecht IV., der Weise, Herzog von Bayern, und seine Regierung. München 1857. (*Silbernagl, Albrecht IV.*)
- SIMONSFELD, Henry: Ein venetianischer Reisebericht über Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien aus dem Jahre 1492, in: Zeitschrift für Kulturgeschichte 2 (1895), S. 241-283. (*Simonsfeld, Reisebericht*)
- SOLLEDER, Fridolin: München im Mittelalter. Neudr. der Ausgabe München 1938. Aalen 1962. (*Solleder, München im Mittelalter*)
- SPIESS, Karl-Heinz: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (VSWG Beihefte 111). Stuttgart 1993. (*Spieß, Familie*)
- SPINDLER, Max (Hg.): Bayerischer Geschichtsatlas. München 1969.
- STÄLIN, Christoph Friedrich von: Wirtembergische Geschichte. 4. Theil: Schwaben und Südfranken vornehmlich im 16. Jahrhundert. Zeit der wirtembergischen Herzoge Eberhard II., Ulrich, Christoph, Ludwig, 1498-1593. Stuttgart 1873.
- STAHLEDER, Helmuth: Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Ligsalz, in: OA 117/118 (1993/94), S. 175-260.
- STAHLEDER, Helmuth: Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Wilbrecht, Rosenbusch, Pütrich, in: OA 114 (1990), S. 227-281. (*Stahleder, Pütrich*)

- STAHLEDER, Helmuth: Herzogs- und Bürgerstadt. Die Jahre 1157-1505 (Chronik der Stadt München). München 1995. (*Stahleder, Chronik*)
- STAUBER, Reinhard: Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Möglichkeiten und Grenzen reichsfürstlicher Politik im wittelsbachisch-habsburgischen Spannungsfeld zwischen 1470 und 1505 (Münchner historische Studien, Abteilung bayerische Geschichte, Bd. 15). Kallmünz/Obf. 1993. (*Stauber, Herzog Georg*)
- STAUBER, Reinhard: Staat und Dynastie. Herzog Albrecht IV. und die Einheit des „Hauses Bayern“ um 1500, in: ZBLG 60 (1997), S. 539-565. (*Stauber, Staat und Dynastie*)
- STÖRMER, Wilhelm: Hof und Hofordnung in Bayern-München (15. und frühes 16. Jahrhundert), in: Holger Kruse/Werner Paravicini (Hg.): Höfe und Hofordnungen 1200-1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. (Residenzenforschung, Bd. 10). Sigmaringen 1999, S. 361-381. (*Störmer, Hof*)
- STÖRMER, Wilhelm: Die oberbayerischen Residenzen der Herzöge von Bayern unter besonderer Berücksichtigung von München, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 123 (1987), S. 1-24. (*Störmer, Residenzen*)
- STRAKOSCH-GRASSMANN, Gustav: Erziehung und Unterricht im Hause Habsburg, in: 5. Jahres-Bericht des städt. Kaiser Franz Josef-Jubiläum-Realgymnasiums in Korneuburg. Korneuburg 1903, S. 1-82.
- STRIEDINGER, Ivo: Aus dem Briefwechsel Maximilians I. Achtzehn Schriftstücke aus den Jahren 1490-1492, in: AZ, NF 13 (1906), S. 288-304. (*Striedinger, Briefwechsel*)
- STRIEDINGER, Ivo: Der Kampf um Regensburg 1486-1492, in: VHO 44, 1 (1890), S. 1-88 und 44, 2 (1890), S. 95-205.
- STROHSCHNEIDER, Peter: Ritterromantische Versepiik im ausgehenden Mittelalter. Studien zu einer funktionsgeschichtlichen Textinterpretation der „Mörin“ Hermanns von Sachsenheim sowie zu Ulrich Fuetrers „Persibein“ und Maximilians I. „Teuerdank“ (Mikrosumos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 14). Frankfurt/Main 1986.
- STUPPERICH, Robert: Die Frau in der Publizistik der Reformation, in: Archiv für Kulturgeschichte 37 (1955), S. 204-233.

- STUPPERICH, Robert: Eine Frau kämpft für die Reformation. Das Leben der Argula von Grumbach, in: *Zeitenwende. Die neue Furche* 27 (1956), S. 676-681.
- STURMBERGER, Hans: Bayern und das Land ob der Enns. Versuch einer Übersicht, in: *AZ* 73 (1977), S. 1-20.
- THOSS, Dagmar: Frauenerziehung in spätem Mittelalter, in: *Frau und spätmittelalterlicher Alltag. Internationaler Kongress Krems an der Donau, 2. bis 5. Oktober 1984* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 473). Wien 1986, S. 301-323.
- TÖTSCHINGER, Gerhard: *Die Habsburger in Tirol. Geschichte und Wirkung*. Wien 1992.
- TORSY, Jakob (Hg.): *Lexikon der deutschen Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Gottseligen*. Köln 1959. (*Torsy, Lexikon*)
- TRÖGER, Ottokarl: Das bischöfliche Kloster Prüll, in: *Ratisbona Sacra. Das Bistum Regensburg im Mittelalter. Ausstellung anlässlich des 1250jährigen Jubiläums der kanonischen Errichtung des Bistums Regensburg durch Bonifatius 739-1989*. Diözesanmuseum Obermünster, Regensburg, 2. Juni bis 1. Oktober 1989 (Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg, Kataloge und Schriften, Bd. 6). Regensburg 1989, S. 89-91.
- UIBLEIN, Paul: Eine unbeachtete Chronik Österreichs aus der Zeit Kaiser Friedrichs III., in: *MIÖG* 78 (1970), S. 386-415. (*Uiblein, Chronik*)
- ULMANN, Heinrich: *Kaiser Maximilian I. Auf urkundlicher Grundlage dargestellt*. Bd.1. Unver. Neudr. der Ausgabe Stuttgart 1884. Wien 1967. (*Ulmann, Maximilian*)
- ULMANN, Heinrich: *Kaiser Maximilian I. Auf urkundlicher Grundlage dargestellt*. Bd. 2. Unver. Neudr. der Ausgabe Stuttgart 1891. Wien 1967.
- ULMSCHNEIDER, Helgard: Kölner, Augustin, in: *VL*, Bd. 5 (1985), Sp. 40-45.
- UNTERKIRCHER, FRANZ: Die Bibliothek Friedrichs III., in: *Amt der Niederösterreichischen Landesregierung* (Hg.): *Ausstellung Friedrich III.-Kaiserresidenz Wiener Neustadt, St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt 28. Mai bis 30. Oktober 1966*. Wien 1966, S. 218-225.
- VAN DEN BORNE, Fidentius: Terziaren, in: *LThK*, Bd. 9. 2., völlig neu bearb. Aufl. Freiburg/Br. 1964, Sp. 1374-1378.
- VOIGT, Klaus: *Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi (1333-1492)* (Kieler Historische Studien, Bd. 17). Stuttgart 1973.

- VOLKERT, Wilhelm: Verwaltung im spätmittelalterlichen Bayern. Stand, Probleme und Perspektiven der Forschung, in: ZBLG 61 (1998), S. 17-31.
- WACHA, Georg: Linz unter Albrecht VI. und Friedrich III., in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1986, S. 11-61.
- WALSH, Kartherine: Deutschsprachige Korrespondenz der Kaiserin Leonora von Portugal. Bausteine zu einem geistigen Profil der Gemahlin Kaiser Friedrichs III. und zur Erziehung des jungen Maximilian, in: Paul-Joachim Heinig (Hg.): Kaiser Friedrich III. (1440-1493) in seiner Zeit: Studien anlässlich des 500. Todestages am 19. August 1493/1993 (Forschungen zu Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 12). Köln u.a. 1993, S. 399-445. (*Walsh, Korrespondenz*)
- WALSH, Katherine: Ein neues Bild der Frau im Mittelalter? Weibliche Biologie und Sexualität, Geistigkeit und Religiosität in West- und Mitteleuropa. Ist-Stand und Desiderata der Frauenforschung, in: Innsbrucker Historische Studien, 12/13 (1990), S. 395-580.
- WALSH, Katherine: Verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgabenstellung und Selbstwertgefühl von in die Ferne verheirateten Frauen anhand ihrer Korrespondenz, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseums-Vereins 135 (1991), S. 129-144.
- WERNER, Matthias: Elisabeth von Thüringen, in: LdM, Bd. 3. München 1986, Sp. 1838-1842.
- WESTENRIEDER, Lorenz von: Historischer Calender für 1801. München o.J., S. 241-245. (*Westenrieder, Historischer Calender*)
- WEINFURTER, Stefan: Die Einheit Bayerns. Zur Primogeniturordnung des Herzogs Albrecht IV. von 1506, in: Harald Dickerhof (Hg.): Festgabe für Heinz Hürten zum 60. Geburtstag. Frankfurt u.a. 1988, S. 225-242. (*Weinfurter, Einheit*)
- WEINFURTER, Stefan: Herzog, Adel und Reformation. Bayern im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: ZHF 10 (1983), S. 1-39.
- WENDLANDT, Hans C.: Franziskaner, in: LThK, Bd. 4: Filippini bis Heviter. 2., neubearb. Aufl. Freiburg i. Br. 1932, Sp. 125-137.
- WENZEL, Horst: Alls in ain summ zu pringen. Füetrers „Bayerische Chronik“ und sein „Buch der Abenteuer“ am Hof Albrechts IV., in: Peter Wapnewski (Hg.): Mittelalter-Rezeption: Ein Symposion (Germanistische-Symposien-Berichtsbände, Bd. 6). Stuttgart 1986, S. 10-31.

- WIESFLECKER, Hermann: Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 1: Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459-1493. Wien 1971. (*Wiesflecker, Maximilian*)
- WIESFLECKER, Hermann: Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 5: Der Kaiser und seine Umwelt: Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. München 1986.
- WIESFLECKER, Hermann: Maximilian I., in: NDB, Bd. 16. Berlin 1990, S. 458-471.
- WIESFLECKER, Hermann: Österreich im Zeitalter Maximilians I. Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat. Der Aufstieg zur Weltmacht. München/Wien 1999.
- WIMMER, Erich: Ursula, in: LdM, Bd. 8. München 1997, Sp. 1332f.
- WIMMER, Otto: Handbuch der Namen und Heiligen. 2., verb. Aufl. Innsbruck 1959.
- WÜRTHMANN, Friedrich: Ausgewählte Stellen aus Ulrich Füttrér's ungedruckter Chronik von Bayern, in: OA 5 (1843), S. 48-86. (*Würthmann, Ausgewählte Stellen*)
- WURZBACH, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben, 6. Theil. Wien 1860. (*Wurzbach, Lexikon*)
- ZANGENFEIND, Ulrich: Heyrenbach, Joseph Benedikt, in: BBB, S. 346.
- ZANGENFEIND, Ulrich: Wertinger, Hans, in: BBB, S. 840.
- ZIEGLER, Walter: Der Tod der Herzöge von Bayern zwischen Politik und Religion im 15. und 16. Jahrhundert, in: Lothar Kolmer (Hg.): Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher. Paderborn u.a. 1997, S. 247-261.
- ZIERL, Antonia: Kaiserin Eleonore, Gemahlin Kaiser Friedrichs III., in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.): Ausstellung Friedrich III.-Kaiserresidenz Wiener Neustadt, St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt 28. Mai bis 30. Oktober 1966. Wien 1966, S. 144-153. (*Zierl, Kaiserin Eleonore*)
- ZIERL, Antonia: Kaiserin Eleonore und ihr Kreis. Eine Biographie (1436-1467). Diss. masch. Wien 1966. (*Zierl, Eleonore*)